Die Diskussion um die Schrift von Rosa Luxemburg:

Die Akkumulation des Kapitals

Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus

(1913)

Hat Marx sich verrechnet?

★

Mit Texten von

Rosa Luxemburg,
Franz Mehring,
Richard Sorge,
Otto Bauer,
Gustav Eckstein,
Max Schippel,
Anton Pannekoek,
Dresdner Volkszeitung,
Nikolai Bucharin,
Peter Decker
und
Renate Dillmann/Arian Schiffer-Nasserie

1913, am Vorabend des Ersten Weltkriegs, konnte die Sozialdemokratische Partei in Deutschland erstaunliche Erfolge vorweisen: Sie war stärkste Partei im Reichstag, die Mitgliederzahl näherte sich der Millionengrenze. Der gewaltfreie Übergang zum Sozialismus mittels der Übernahme der Staatsgewalt, wie ihn viele Sozialdemokraten erhofften, rückte in greifbare Nähe. Die theoretischen Grundlagen für den friedlichen Übergang in eine gerechte Welt waren durch die Parteiideologen Eduard Bernstein und den späteren Finanzminister Rudolf Hilferding gelegt worden.

Im Januar 1913 veröffentlichte Rosa Luxemburg ihre Schrift: „Die Akkumulation des Kapitals – Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus". Hier versuchte sie nachzuweisen, dass der Kapitalismus aufgrund der Schwierigkeiten, den Profit zu realisieren, d.h. in Geld umzuwandeln, notwendigerweise über die eigenen Grenzen hinaus expandieren müsse. Das führe zu Not und Elend weltweit und erfordere von den Lohnarbeitern eine revolutionäre Überwindung des Kapitalismus.

Luxemburgs umfangreicher Beitrag löste einen wahren Shitstorm in der sozialdemokratischen Presse aus. SPD-Größen wie Otto Bauer, Gustav Eckstein und Max Schippel äußerten sich schon kurz nach dem Erscheinen des Buches in den bekannten Zeitungen und Zeitschriften der Partei, oft auch auf der Titelseite, negativ bis abfällig über Luxemburgs Thesen.

Zuspruch in der Presse erfuhr Luxemburg lediglich von Franz Mehring, mit dem sie eng zusammenarbeitete. Auch der holländische Rätekommunist und zeitweiliges Mitglied der SPD, Anton Pannekoek, kritisierte in einem entscheidenden Punkt Luxemburg, unterstützte jedoch die revolutionäre Perspektive seiner Parteikollegin.

In der vorliegenden Aufsatzsammlung werden die relevanten Beiträge und Textausschnitte zur Schrift Luxemburgs dokumentiert. Den Anfang macht Richard Sorge. Er präsentiert eine Zusammenfassung der Schrift von Rosa Luxemburg, die die Akkumulationstheorie von Karl Marx im II. Band des Kapitals einer kritischen Würdigung unterzieht. Es folgen die Kommentare der sozialdemokratischen „Sachverständigen". Beendet wird die Sammlung mit Rosa Luxemburgs ausführlicher Antwort auf ihre Kritiker.

Im Anhang findet sich die über zehn Jahre nach Erscheinen der Schrift formulierte Kritik von Nikolai Bucharin, einem russischen Revolutionär und Anhänger Lenins, der im Zuge der Stalinschen Säuberungen 1938 erschossen wurde.

Eingerahmt werden die Texte von einem ausführlichen Vorwort, das einen Einblick in die Diskussionen über die Strategien innerhalb der sozialistischen Bewegung vor dem Ersten Weltkrieg gewährt und einem Nachwort, das verschiedene Aspekte der Kritik Luxemburgs und ihrer Widersacher beleuchtet.

Die Diskussion um die Schrift von Rosa Luxemburg:
Die Akkumulation des Kapitals
Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus
(1913)

Impressum:

© Thomas Königshofen (Hrsg.) in Zusammenarbeit mit raetekommunismus.de

Für Korrekturen, Anregungen und Kommentare:

E-Mail: info et raetekommunismus.de

© Obgleich die Kommunistische Linke im Allgemeinen keine Urheberrechte bzw. „intellektuelle Eigentumsrechte“ für sich eingefordert hat, können einige Veröffentlichungen auf dieser Webseite urheberrechtlich geschützt sein. In diesem Fall steht ihr Gebrauch nur zum Zweck persönlichen Nachschlags frei. Ungeschütztes Material kann für nicht-kommerzielle Zwecke frei und unentgeltlich verbreitet werden. Wir sind Ihnen erkenntlich für Ihren Quellenhinweis und Benachrichtigung. Bei beabsichtigter kommerzieller Nutzung bitten wir um Kontaktaufnahme. (nach: http://aaap.be/Pages/Frontpage.html#de)

Redaktionelle Anmerkungen

Die Seitennummerierung in eckigen Klammern bezieht sich, wenn nichts anderes vermerkt ist, auf den folgenden Text im Original. Hinzufügungen und aktualisierte Literaturverweise des Herausgebers wurden ebenfalls in eckige Klammern gesetzt.

Die Regeln der aktuellen deutschen Rechtschreibung wurden beachtet, zeittypische sprachliche Besonderheiten hingegen in der Transkription beibehalten. Offensichtliche Fehler wurden korrigiert.

Inhalt

Vorwort **7**

Zur vorliegenden Aufsatzsammlung 8

Dillmann/Schiffer-Nasserie: Die Wende der deutschen Arbeiterbewegung: Burgfrieden und Sozialpartnerschaft 9

Einleitung **16**

Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. 16

R. J. Sorge: Rosa Luxemburgs Akkumulation des Kapitals **19**

Vorwort. 19

Einleitung. 20

I. Was ist Kapital? 20

II. Was heißt Akkumulation des Kapitals? 22

III. Die Akkumulation heute und früher 24

IV. Bedingungen der Akkumulation des Kapitals. 30

V. Die Realisierung des Mehrwertes. 31

VI. Akkumulation und Realisation des Gesamtkapitals 34

VII. Die außerkapitalistischen Schichten 40

VIII. Folgerungen. 45

IX. Kurze Zusammenfassung. 62

Franz Mehring: Ein neues Werk des Marxismus **64**

Leipzig, 16. Januar 1913. 64

Leipzig, 17. Januar. 65

Leipzig, 18. Januar. 68

Dresdner Volkszeitung vom 21./22. Januar 1913: Die Akkumulation des Kapitals. **72**

Gustav Eckstein: Die Akkumulation des Kapitals. **78**

I. Das Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion und Konsumtion bei Marx. 78

II. Die Marxschen Schemata und die Krisen. 80

III. Die Auffassung des Problems bei Rosa Luxemburg. 81

IV. Die Verwendung der Schemata bei Rosa Luxemburg. 82

V. Die Geldzirkulation. 83

VI. Die Lösung des Problems. 84

Otto Bauer (Wien): Die Akkumulation des Kapitals. I. Teil **86**

Otto Bauer (Wien): Die Akkumulation des Kapitals. II. Teil **93**

Unterakkumulation und Überakkumulation 98

Intermezzo: Ein Scharmützel zwischen rechter und linker Sozialdemokratie **104**

Max Schippel: Das Grundgeheimnis des Imperialismus **108**

Eduard Rosenbaum: Luxemburg, Rosa, Die Akkumulation des Kapitals. **113**

Anton Pannekoek: Die Akkumulation des Kapitals. (1913) **116**

Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. ... 116

Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. ... 122

Anhang: N. Bucharin: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals ... 186

Vorbemerkung ... 186

I. Die erweiterte Reproduktion in der abstrakten kapitalistischen Gesellschaft ... 186

1. Die Charakteristik des dritten Teiles des „Warenhaufens“ ... 199

2. Die Arbeiter als mögliche Abnehmer ... 199

3. Die Kapitalisten als mögliche Abnehmer ... 199

II. Geld und erweiterte Reproduktion ... 205

1. Definition der Akkumulation ... 212

2. Machinationen der Kapitalisten A, B und C ... 213

3. Akkumulation des Kapitals und „Durchschnittsprofit“ ... 214

4. Das gesellschaftliche Gesamtkapital und der Gesamtprofit ... 216

5. Das letzte Karussell der Gen. Rosa Luxemburg ... 216

III. Die allgemeine Theorie des Marktes und die Krisen ... 219

1. Partielle oder allgemeine Überproduktion ... 230

2. Relative und absolute Überproduktion ... 232

3. Überproduktion von Waren oder Überproduktion von Kapital ... 232

4. Temporäre und ständige Überproduktion ... 232

IV. Die ökonomischen Wurzeln des Imperialismus ... 242

V. Die Theorie des Zusammenbruchs des Kapitalismus ... 257

Nachworte ... 267

Ist der „Historische Materialismus“ eine Wissenschaft oder eine Weltanschauung im Dienst der Arbeiterklasse? ... 267

Peter Decker: Imperialismus ist kein Notbehelf für wachstumsunfähiges Kapital! 4 Thesen zu Rosa Luxemburgs Imperialismustheorie ... 272

Ausblick ... 275

Literatur ... 278

Vorwort

Vor über 100 Jahren, am Vorabend des Ersten Weltkrieges, hatten sich die Gegensätze zwischen den Großmächten Europas so weit entwickelt, dass eine gewaltmäßige Auseinandersetzung unvermeidbar erschien. Der Kampf um den Weltmarkt, das Ringen um die Kolonien, die Selbstbehauptung als Nation bestimmten das Handeln der Weltmächte Russland, Deutschland, Großbritannien und Frankreich. Auch regionale Konflikte wie zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, dem Osmanischen Reich und Großbritannien um die Vorherrschaft im Nahen Osten wurden in das jeweilige Kalkül der Großmächte mit einbezogen.

Obwohl in den Großmächten die nationalistische Propaganda für den eigenen Standort und für die unvermeidlichen Konsequenzen durchaus erfolgreich war, gab es dennoch eine – durchaus auch von der herrschenden Klasse ernstgenommene – Opposition gegen die imperialen Bestrebungen in allen hochindustrialisierten Ländern. In der Regel waren es Sozialdemokraten, Kommunisten und Anarchisten, die sich der staatlichen Einheitsfrontpropaganda für die nationalen Belange widersetzten.

Jedoch war die Kritik der Kritiker nicht einheitlich. Während viele Sozialdemokraten sich fast am Ziel ihres Wunsches sahen, die Staatsmacht innezuhaben, um durch radikale Reformen den Kapitalismus zu bändigen, waren Kommunisten und Anarchisten der Ansicht, dass erst der Sturz der Staatsmacht und des kapitalistischen Wirtschaftssystems die Voraussetzung für eine Gesellschaft böten, in der die Menschen ihre Geschicke selbst bestimmen.

1913, am Vorabend des Weltkrieges, traten die Gegensätze zwischen den Weltmächten immer deutlicher zu Tage. Dass es zu einem Krieg komme, der in seinem Umfang und seiner Zerstörungskraft alle vorherigen Kriege übertreffen musste, war der politischen Öffentlichkeit bewusst. Allerdings unterschied sich in linken Kreisen die Beurteilung des bevorstehenden Krieges erheblich. Während die Sozialdemokratie trotz lautstarker Proteste gegen jeden Krieg sich ein Törchen offenließ, indem sie den Krieg des Deutschen Reiches gegen Russland, einer bürgerlichen Nation gegen eine rückständige feudale Herrschaft, mit Berufung auf Marx und Engels befürwortete, erklärten Kommunisten ihre umstandslose Gegnerschaft gegen den Krieg – ohne jedoch das vorhin benannte Marx/Engels'sche Diktum in Frage zu stellen.[1]

Rosa Luxemburg veröffentlichte im Jahre 1913 vor diesem Hintergrund ihr Buch „Die Akkumulation des Kapitals. – Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus." Es richtete sich gegen den Reformismus, der sich mit dem Kapitalismus und der bürgerlichen Herrschaft arrangieren wollte. Sie versuchte nachzuweisen, dass Marx sich im 20. und 21. Kapitel

---

[1] „Ihr sagt: Es ist das Interesse des Weltproletariats, dass Deutschland den Sieg erringe über Russland. Russland ist ein despotisches Land, wo es für die Arbeiter keine Freiheit gibt. –

Die Franzosen und Belgier und Engländer aber sagen: für das Weltproletariat ist es gut, wenn Frankreich und England siegen, denn Deutschland ist ein absolutistischer Staat, wo die Junker regieren, und wo die Verfassung nur ein leerer Schein ist.

Wer hat recht?

Wir antworten: Keiner von beiden hat recht. Die Lage in Europa [27] hat sich so gestaltet, dass in allen Ländern, Russland ausgenommen, die Arbeiterklasse unter ungefähr den gleichen Bedingungen der Freiheit und der Sklaverei lebt. Die Nachteile des einen Landes werden wett gemacht durch die des anderen. Sogar in Russland ist die Demokratie durch die Kraft der Arbeiter unterwegs."

Herman Gorter: Der Imperialismus, der Weltkrieg und die Sozialdemokratie. Übersetzung aus dem Holländischen. Futurus-Verlag München 1919, S. 26 f

Geschichte wiederholt sich nicht. Aber aus der Geschichte kann man lernen! Das demonstriert uns aktuell die größte Friedenspartei, „Die Grünen". Wie die deutsche Sozialdemokratie vor über 100 Jahren ihre Zustimmung zum Krieg aus der gefährlichen Rückständigkeit des Zarenreiches herleitete, so werfen sich die Grünen ohne große Selbstzweifel ins Schlachtgetümmel mit dem Verweis auf die Gefahr des Angriffs des autoritären russischen Regimes auf den westlichen Wertehimmel. Wie sich doch die Argumentationsmuster ähneln!

des 2. Bandes des Kapitals verrechnet hat, wenn er belegen wollte, dass in einem Land, das nur aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht, eine Akkumulation stattfinden könne. Luxemburg rechnete nach und glaubte herausgefunden zu haben, dass das Kapital sich zunächst nach außerkapitalistischen Abnehmern und Lieferanten im Inland umschauen müsse. Wenn dies nicht mehr gelänge, müsse das Kapital mit Unterstützung seiner Staatsgewalt im Ausland außerkapitalistische Kunden suchen. Hier seien Konflikte – auch gewaltmäßige – mit anderen Staaten unvermeidlich.

Wenn nun auch weltweit keine außerkapitalistischen Gebiete mehr zu erobern sind, ist das „Spiel" beendet und dem Kapitalismus geht die Luft aus. So wollte Luxemburg ihren sozialdemokratischen Kollegen, die sich schon im Parlament festgesetzt oder in den Gewerkschaften gut dotierte Führungsposten gesichert hatten, den Wind aus den Segeln nehmen: Der Kapitalismus bietet dem Volk keine Perspektive. In seiner Endphase entfaltet sich seine ganze Brutalität; die Lohnarbeiter sind zum Kampf gezwungen, soll ihre Klasse nicht zugrunde gehen, heißt ihre Prognose.

Zur vorliegenden Aufsatzsammlung

Die Auswahl der Texte beschränkt sich weitgehend auf die Auseinandersetzungen mit der Schrift Rosa Luxemburgs in den Jahren 1913 und 1914.

Der Einleitungstext dieser Textsammlung wurde der Zeitschrift „Proletarier" der Kommunistischen Arbeiterinternationalen aus dem Jahre 1923 entnommen. Er wurde dem Kommentar von Anton Pannekoek aus dem Jahre 1913 zur Schrift Rosa Luxemburgs „Die Akkumulation des Kapitals" vorangestellt.

Auf den Abdruck der umfangreichen Schrift von Rosa Luxemburg wurde in dieser Textsammlung verzichtet. Stattdessen wird zurückgegriffen auf eine Schrift aus dem Jahre 1922 des späteren Leiters des Spionagerings in Japan, Richard Sorge, der die Gedanken Luxemburgs zur Akkumulation des Kapitals – aktualisiert, „den veränderten [Nachkriegs]Zeiten entsprechend" (Sorge) – in einfachen Worten kongenial zusammenfasste.

Luxemburg setzt sich kritisch mit den letzten beiden Kapiteln des 2. Bandes des Kapitals von Karl Marx auseinander. Sie war der Meinung, dass Marx wesentliche Grundlagen und Konsequenzen der Akkumulation des Kapitals nicht ausreichend dargestellt habe. Ihr Anspruch war, die Leerstellen der Marxschen Analyse auszufüllen und eine schlüssige Imperialismustheorie vorzulegen.

Im Folgenden haben die Rezensenten das Wort. Zuerst meldet sich Franz Mehring in der Leipziger Volkszeitung, der die Thesen von Luxemburg unterstützt und die Wichtigkeit des Werkes hervorhebt[2]. Dann folgt ein ausführlicher Kommentar eines unbekannten Schreibers in der Dresdner Volkszeitung[3]. Er kritisiert mit vorsichtigen Worten die Schlussfolgerungen Luxemburgs.

Die Beiträge der Sozialdemokraten Gustav Eckstein aus dem „Vorwärts"[4], Otto Bauer aus „Die Neue Zeit"[5] und Max Schippel[6], jeweils aus dem Jahre 1913, versuchen nachzuweisen, dass nicht Marx, aber Luxemburg sich verrechnet habe.

---

[2] Leipziger Volkszeitung Nr. 12 bis 14 vom 16. bis 18. Januar 1913, jeweils Seite 1

[3] Dresdner Volkszeitung Nr. 16 und 17 vom 20. und 21. Januar 1913

[4] Gustav Eckstein in 3. Beilage des „Vorwärts" Berliner Volksblatt. Nr. 40, 30. Jahrgang, Sonntag, 16. Februar 1913. Literarische Rundschau

[5] Otto Bauer: Die Akkumulation des Kapitals (1). In: „Die Neue Zeit – Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie". Nr. 23, Band 31, 7. März 1913, S. 831–838 (online) und Otto Bauer: Die Akkumulation des Kapitals (2). In: „Die Neue Zeit – Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie". Nr. 24, Band 31, 14. März 1913, S. 862–874

[6] Max Schippel: Das Grundgeheimnis des Imperialismus. In: Sozialistische Monatshefte. – 19 (1913), S. 147 – 152

Eine weitere Kritik aus dem Jahre 1913 schreibt Anton Pannekoek in der Bremer Bürgerzeitung[7]. Er argumentiert ebenfalls dahingehend, dass Luxemburg sich verrechnet habe, weil sie den eigentlichen Zweck kapitalistischer Produktion verlässige: „Die Selbstverwertung des Kapitals in der Schaffung von Profit, die Verwandlung von Profit in neues Kapital, das ist das treibende Moment, das dem scheinbar zwecklosen, immer erweiterten Kreislauf der Produktion, dieser angeblichen Absurdität, Sinn und Ziel gibt."

Rosa Luxemburg antwortete den Kritikern ausführlich in ihrem Beitrag „Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben".[8] Ihre Auseinandersetzung zeigt – obwohl sie sich in ihrer Marx-Kritik wohl geirrt hat – eine profunde Kenntnis der wichtigen Werke von Marx und Engels. Dabei ist sie in der Lage, mit einfachen und verständlichen Worten die Marxsche Analyse des Kapitalismus zusammenzufassen.

Der Herausgeber hat im Anhang noch die 1926 in deutscher Sprache erschienene ausführliche Auseinandersetzung Nikolai Bucharins mit der Schrift Rosa Luxemburgs hinzugefügt. Bucharin kritisiert mit Hilfe der analogen Leninschen Imperialismus-These die Zusammenbruchstheorie von Luxemburg. Die Schlussfolgerungen Bucharins in Bezug auf den Klassenkampf fallen entsprechend aus: „ … so wird selbstverständlich auch die *Taktik*, werden auch die Kampfeslosungen, wird auch die Einstellung zum Problem der ‚Bundesgenossen' anders ausfallen. In den Vordergrund rückt dann die Notwendigkeit der ‚Verbindung der proletarischen Revolutionen mit Bauernkriegen', Kolonialaufständen und nationalen Befreiungsbewegungen."[9]

Der Herausgeber

Dillmann/Schiffer-Nasserie: Die Wende der deutschen Arbeiterbewegung: Burgfrieden und Sozialpartnerschaft

Nach der Reichsgründung von 1871, die auf den gewonnenen Kriegen gegen Österreich und Frankreich beruht – die Einheit Deutschlands war und ist eine Gewaltfrage! –, setzt eine Phase starken wirtschaftlichen Wachstums in Deutschland ein.

„Nach der Reichsgründung 1871 nahmen Industrie und Wirtschaft einen rasanten Aufschwung: Deutschland entwickelte sich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts von einem überwiegenden Agrarstaat zu einem industriell und großstädtisch geprägten Land. Zwischen 1871 und 1914 versechsfachte sich Deutschlands industrielle Produktion, die Ausfuhren vervierfachten sich. Nach dem so genannten Gründerkrach überflügelten die deutsche Industrie und Wirtschaft in der von Mitte der 1890er Jahre bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs anhaltenden Hochkonjunktur das bis dahin führende Großbritannien. Bis 1914 entwickelte sich Deutschland zur größten Industrienation Europas."[10]

Nationaler und wirtschaftlicher Erfolg sind offensichtlich nicht dazu da, der prekären Lage der verarmten Landbevölkerung und Lohnarbeiter ein Ende zu bereiten. Eher im Gegenteil. Je billiger, williger und produktiver die lohnabhängige Klasse arbeitet, d.h. je weniger sie vom hergestellten Reichtum hat, desto größer ist der Ertrag für Staat und Kapital. Auf Basis seiner schnellen Akkumulation werden dem deutschen Kapital die nationalen Grenzen in vielfacher Hinsicht zu eng. Obwohl auch die Bevölkerung in Deutschland enorm gewachsen ist (von 40 Mio in 1868 auf 64 Mio in 1911) brauchen die Unternehmer mehr Arbeitskräfte und werben diese vor allem in Osteuropa an. Das führt zu großen Migrationsbewegungen: „Deutschland wurde nach 1890 zum zweitgrößten

[7] Anton Pannekoek in der Bremer Bürgerzeitung, 29.-30. Januar 1913, Feuilleton, Nr. 24-25. Nachdruck im „Proletarier", Herausgeber Kommunistische Arbeiter-Internationale, 1923, S. 14 – 17

[8] Der Beitrag in der Dresdner Volkszeitung und der Aufsatz von Max Schippel finden in Luxemburgs Kritik keine Berücksichtigung.

[9] N. Bucharin: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals. Verlag für Literatur und Politik, Wien 1926, 2. Aufl., S. 126

[10] http://www.dhm.de/lemo/kapitel/kaiserreich/industrie-und-wirtschaft.html

Einwanderungsland der Welt, übertroffen nur noch von den USA“[11]. 1914 lebten im Deutschen Reich 1,2 Millionen sogenannter „ausländischer Wanderarbeiter“. Damit sind dann auch beinahe alle Aspekte der kapitalistischen Armuts- und Arbeitsmigration entwickelt, die das globale Migrationsregime und seine politische Verwaltung kennzeichnen.

Darüber hinaus fordern die deutschen Unternehmer für das Wachstum ihrer Geschäfte Zugriff auf Rohstoffe aller Art. Und sie brauchen Absatzmärkte, um ihre Waren verkaufen zu können (insbesondere die neuen deutschen Industrien – Elektro- und Chemieindustrie – produzieren für den internationalen Handel).

Die Forderungen der deutschen Unternehmer treffen auf offene Ohren bei der politischen und militärischen Führung des Reichs. Kaiser Wilhelm II. verlangt einen „Platz an der Sonne“ für Deutschland und meint damit: mehr Kolonien und eine Stellung als Weltmacht – eine Forderung, die sich insbesondere gegen die unmittelbaren Nachbarn (Frankreich, Russland) und größten Konkurrenten (Großbritannien) richtet. So wird das deutsche Kaiserreich gerade auf Basis seines wirtschaftlichen *Erfolgs* expansiv und aggressiv. Gerade der wirtschaftliche Erfolg kapitalistischer Staaten führt ihm die Begrenztheit der prinzipiell grenzenlosen Akkumulationsansprüche vor Augen und begründet den aggressiven Willen „in der Welt mehr Verantwortung“ zu übernehmen. Für die lohnabhängige Bevölkerungsmehrheit bedeutet das neben dem „zivilen“ Lebenskampf auch die Beanspruchung für die auswärtigen Aktivitäten des eigenen Staats und damit eine latente Kriegsgefahr… Es treibt eine massive Aufrüstungspolitik, bei der es auf die materiellen Resultate seiner Industrialisierung zurückgreifen kann (Eisenbahnbau, Kohle- und Stahlindustrie).

Im ersten Welt-Krieg kämpfen die modernen kapitalistischen Staaten darum, wer von ihnen zukünftig mit seiner Wirtschaft, seinem Militär und seinen Verbündeten die Welt zu seinen Gunsten aufteilen und benutzen kann. Da die maßgeblichen unter ihnen inzwischen alle auf einer mehr oder weniger entwickelten kapitalistischen Ökonomie beruhen, die der Sache nach auf grenzenloses, d.h. weltweites Wachstum angelegt ist, verfolgen sie alle Interessen, die sich auf die gesamte Welt beziehen: Nichts ist uninteressant, alles zumindest potentiell nützlich für das eigene Unternehmertum und seine Geschäftsinteressen – von den fruchtbaren Böden der Ukraine über die Kohlegruben in Belgien bis zu den Ölfeldern in Persien. Ihre militärischen Auseinandersetzungen, in der sie bis dahin undenkbare große Menschenmassen werfen und verheizen, sind – vom Standpunkt ihrer politischen und ökonomischen Interessen aus – kein tragisches „Versagen“, keine Verschwörung des Rüstungskapitals und auch nichts, in das die Staatsführer „schlafwandelnd“ hineingestolpert wären. Sie waren (und sind) vielmehr die notwendige Konsequenz, wenn kapitalistische Staaten in ihrer Konkurrenz um die Wachstumsmittel ihrer Kapitale gegeneinanderstehen und ihre Gegensätze allein mit den Mitteln von „Handelskriegen“ nicht mehr im Interesse ihrer Nationen für bewältigbar halten.

Der Kampf nach Außen erfordert die innere Einheit der Nation. Die „soziale Frage“ und der potentielle Internationalismus der Arbeiterbewegung bekommen damit eine neue Bedeutung. Der Erste Weltkrieg bringt in Deutschland das, was heute als „Sozialpartnerschaft“ bezeichnet wird – die Zusammenarbeit der antagonistischen Interessen von Kapital und Arbeit unter staatlicher Aufsicht –, enorm vorwärts. Das Kaiserreich braucht sein gesamtes Volk für diesen Krieg, also auch die bis dahin bekämpfte Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften. Kein Teil der Gesellschaft darf abseitsstehen.

„Die Reichsleitung wusste, dass der Krieg ohne die organisierte Arbeiterschaft nicht zu gewinnen war, und die organisierte Arbeiterschaft zeigte sich gewillt, ihn gewinnen zu helfen. ‚Ihr Patriotismus war stärker als ihr Sozialismus.' Die Sozialdemokratische Partei stimmte der Bewilligung umfangreicher Kriegskredite zu, die Gewerkschaften stellten umgehend die Arbeitskämpfe ein und akzeptierten, dass wesentliche Arbeitsschutzbestimmungen für die Dauer des Krieges aufgehoben wurden.“[12]

---

[11] http://www.g-geschichte.de/plus/im-sog-der-montanindustrie/

[12] Volker Hentschel, Geschichte der deutschen Sozialpolitik 1880 – 1980, 1983, S. 57

In der Folge kämpft die deutsche Arbeiterschaft vier Jahre lang bis zur völligen Erschöpfung für diese Nation und ihren Kaiser.

***

Exkurs zum Patriotismus der deutschen Arbeiter

Die Beobachtung, dass der Patriotismus der deutschen Arbeiter stärker war als ihr Sozialismus (Hentschel, s.o.), ist zutreffend. Aber sie wirft eher Fragen auf, als dass sie selbst bereits eine Antwort darstellt. Schließlich erklärt sie die Tatsache, dass die Arbeiterschaft und ihre Organisationen im Ersten Weltkrieg ihr Vaterland verteidigt haben, nur durch den Hinweis, dass bei ihnen die entsprechende innere Einstellung zu diesem Handeln vorlag – „Patriotismus" – und dass diese Einstellung offenbar stärker war als eine ebenfalls vorhandene andere: „Sozialismus". Was beide Einstellungen eigentlich beinhalten, warum sie in Gegensatz zueinanderstehen, gleichzeitig aber auch zusammen vorkommen und warum die eine letztlich über die andere gesiegt hat – all das sind Fragen, die offen bleiben. Hier der Versuch einer Klärung.

Noch zwei Jahre vor Beginn des Weltkriegs hatte die deutsche Sozialdemokratie im Rahmen der 2. Internationalen[13] den gemeinsamen Beschluss von 1907 erneuert, der unter dem Leitgedanken „Weder Verrat am Vaterland noch Verrat am Sozialismus" zusammengefasst wurde:

„Der Kongress betrachtet es deshalb als Pflicht der arbeitenden Klassen und insbesondere ihrer Vertreter in den Parlamenten, unter Kennzeichnung des Klassencharakters der bürgerlichen Gesellschaft und der Triebfedern die Rüstungen zu Wasser und zu Lande zu bekämpfen und die Mittel hierfür zu verweigern, sowie dahin zu wirken, dass die Jugend der Arbeiterklasse im Geiste der Völkerverbrüderung und des Sozialismus erzogen und mit Klassenbewusstsein erfüllt werde."[14]

„Weder Verrat am Vaterland noch Verrat am Sozialismus" ist eine Parole, die deutlich macht, dass die internationale Arbeiterbewegung selbst ein Bewusstsein davon hat, dass sie sich in einem Widerspruch bewegt. Dass ihre „Vaterländer" in einem harten Konkurrenzkampf zueinanderstehen, der Kriege zwischen ihnen nötig macht, ist ihr offensichtlich klar: „Kriege zwischen kapitalistischen Staaten sind in der Regel Folgen ihres Konkurrenzkampfes auf dem Weltmarkte, denn jeder Staat ist bestrebt, seine Absatzgebiete sich nicht nur zu sichern, sondern auch neue zu erobern, wobei Unterjochung fremder Völker und Länderraub eine Hauptrolle spielen." (Beer, ebd.)

Ebenfalls klar ist, dass die Arbeiterschaft kein Interesse an diesen Kriegen hat, weil sie von ihnen nur noch härter geschädigt wird als in ihrem kapitalistischen Alltag: „Insbesondere ist die Arbeiterklasse, die vorzugsweise die Soldaten stellt und hauptsächlich die materiellen Opfer zu bringen hat, natürlich Gegnerin der Kriege, weil diese im Widerspruch stehen zu ihrem Ziel: Schaffung einer auf sozialistischer Grundlage ruhenden Wirtschaftsordnung, die die Solidarität der Völker verwirklicht." (Ebd.)

Man könnte denken, dass damit die Haltung der Arbeiterbewegung zum Krieg eindeutig bestimmt ist: Die Arbeiter eines Landes haben kein Interesse am Krieg, weil sie in ihm nichts zu gewinnen haben, sondern noch über das normale Maß hinaus geschädigt werden. Warum sollten sie ihr Leben riskieren und/oder Leute töten, die sich in derselben sozialen Lage befinden wie sie? Deshalb, nicht aus ethischen Erwägungen oder prinzipiellem Pazifismus also, sind sie Gegner der

[13]Der Begriff „Internationale" meint die Internationale Arbeiterassoziation, einen Kampfbund von Arbeitern, der aus der Einsicht in die gleiche Lage der Arbeiterklasse deren Kampf gegen das Kapital über die nationalen Grenzen hinweg betreiben will (gemäß der Aufforderung „Proletarier aller Länder, vereinigt euch", die Karl Marx und Friedrich Engels ans Ende ihres „Kommunistischen Manifests" gesetzt hatten). Die 1. Internationale wurde 1864 unter Mitarbeit von Marx und Engels gegründet; sie löste sich 1876 auf Grund des Streits zwischen Marx und Bakunin auf. Die 2. Internationale existierte seit 1889.

[14]Resolution der 2. Internationalen, zit. nach Beer 1931 (http://www.trend.infopartisan.net/trd1107/t031107.html). Linke Kräfte, wie etwa Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht, kritisierten die Zustimmung der Sozialdemokraten zur Finanzierung des Kriegs über Kriegskredite auf Basis dieser Vereinbarung als „Verrat" gegenüber dem gemeinsamen Beschluss; ihre Abspaltung – zunächst als USPD, dann KPD – von der SPD war die Konsequenz daraus.

Kriege, die den wirtschaftlich ausgreifenden Interessen von Unternehmen und Staaten nützen. Sie sind nicht Anhänger ihrer Nationen, sondern kämpfen länderübergreifend gegen die Herrschaft des Kapitals, organisieren sich daher inter-national.

Wenn diese Schlussfolgerung so klar auf der Hand liegt, warum „*verpflichten*“ sich die europäischen Arbeiterparteien in ihrer „Internationale“ aber gegenseitig darauf, die Kriege ihrer Staaten nicht zu unterstützen, keine Gelder dafür zu genehmigen usw.? Warum ist eine solche Verpflichtung überhaupt nötig? Wenn etwas als „Pflicht“ deklariert wird, ist es *nicht* ohne weiteres identisch mit dem Interesse der jeweiligen Parteien. Nötig ist diese Verpflichtung, weil die Interessenvertreter der Arbeiter – Parteien wie Gewerkschaften – sich offenbar auch alternative Entscheidungen in dieser Frage vorstellen können. Nur so macht eine wechselseitige Verpflichtung Sinn.

Die Delegierten der 2. Internationale wissen also, dass es zwei Seelen in der Brust der Arbeiterparteien wie der von ihnen vertretenen Mitglieder gibt. Die eine ist ihr internationalistischer Sozialismus im oben beschriebenen Sinn. Die andere ist die, dass sie die Staaten, die das System des Eigentums gegen sie etabliert haben, mit viel Gewalt gegen sie absichern und sie jetzt für ihre Außenpolitik beanspruchen, gleichzeitig keineswegs nur als ihre *Gegner* betrachten: „*Für die deutsche Delegation sprachen Bebel und Vollmar; beide bekämpften die Ansichten und die Vorschläge Herve's* (der kompromisslosen Pazifismus vorgeschlagen hatte, d. Verf.) *als in jeder Beziehung unausführbar; sie wiesen auf die kulturelle Bedeutung des nationalen Gedankens hin; Bebel hob noch hervor, daß die beim Ausbruch eines Krieges entstehende Erregung weite Bevölkerungskreise erfasse und die Opposition gegen die Entfaltung der Landesverteidigung in eine äußerst schwierige Lage bringe.*“ (Beer, ebd.)

Die Arbeiter hegen für ihre jeweiligen Nationen also positive Gefühle und sind durchaus bereit, die Nation zu verteidigen – darauf berufen sich zumindest die Führer der deutschen Arbeiterpartei. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts gibt es eine vermehrte Auseinandersetzung in den sozialdemokratischen Parteien Deutschlands und Österreichs mit dieser „nationalen Haltung“ ihrer Mitglieder (lesenswerte Beispiele dafür sind die Schriften von Anton Pannekoek und Josef Strasser aus dem Jahr 1912). Im Bewusstsein der Arbeiter ist also ein Gesinnungswandel eingetreten. Mehr und mehr leuchtet ihnen am „nationalen Gedanken“ etwas ein, so dass sie bereit sind, „ihr Land“ zu verteidigen, von dem ihnen in der Regel nicht einmal die eigene Wohnung gehört.

Die Erklärung für diesen neu entstandenen Nationalismus/Patriotismus der Arbeiter liegt in den Schlussfolgerungen, die Gewerkschaften/SPD und ihre Anhänger aus ihren Kämpfen und der staatlichen Reaktion darauf gezogen haben. Spätestens seit Beginn des 20. Jahrhunderts hat die Arbeiterbewegung, die den Staat bis dahin meist als puren Feind ihrer Lohnkämpfe und Gewerkschaftsorganisationen erlebt hatte, die ersten Ansätze einer rechts- und sozialstaatlichen Aufsicht über das Lohnarbeitsverhältnis als Zeichen dafür genommen, dass sie mit ihren Anliegen *in* diesem Staat nicht ganz fehl am Platz ist. Rechtliche Regelungen der Lohnarbeit (Arbeitszeit und -schutz, Sozialversicherung) haben die bis dahin staatsfernen Proletarier *nicht* als Ausdruck davon begriffen, dass der Staat in der kapitalistischen Produktion den Nutznießern dieser Ordnung selbst noch das aufherrschen muss, was das Mittel ihrer Profitmacherei überhaupt auf Dauer erhält – ein paar elementare Rücksichten auf die Überlebensbedürfnisse der Arbeiterklasse. Sie haben daran vielmehr als erstes bemerkt, wie sehr sie praktisch auf den Staat angewiesen sind, wenn sie vom Verkauf ihrer Arbeitskraft leben wollen. Aus ihrer (objektiven) Staatsbedürftigkeit haben sie dann zweitens die Vorstellung entwickelt, dass es eine *für die Arbeiterklasse nützliche Staatsgewalt* geben könne, insbesondere dann, wenn sich ihre Partei, die Sozialdemokratie einen Platz im Staat erkämpft und für Arbeiterrechte eintreten kann. Insofern ist ihr Sozialismus vor allem ein *Sozialstaats-Idealismus*. Die Erkenntnis, dass es der *Staat* mit seinem Recht und seiner Gewalt ist, der diese Produktionsweise mit ihren arbeiterfeindlichen Interessen durch den Schutz des Eigentums *etabliert und am Leben hält*, mit seiner Ordnung also all das Elend *erzeugt*, das er im zweiten Schritt dann bestenfalls abmildert, auf alle Fälle aber wirtschafts- und staatsnützlich betreut (Marx in seiner „Kritik am Gothaer Programm“), wurde damit zu einer Minderheitenposition. Wenn der Staat aber, zumindest perspektivisch, nützlich ist für seine Arbeiter, haben diese als seine Bürger auch die

Pflicht, für ihn zu kämpfen. Die politische *Idealisierung des Staates* ist insofern der gedankliche Kern jener gefühlsmäßigen Überhöhung, die in der patriotischen Liebe zum „Vaterland" bzw. der „Nation" gipfelt.

Die Entscheidung der europäischen Sozialdemokratien, ihren Zwiespalt zwischen Patriotismus und Sozialismus so aufzulösen, dass sie im Ersten Weltkrieg gegen ihre proletarischen Klassenbrüder und für ihre Nationen kämpfen, ist insofern der zu seinem bitteren Ende gebrachte Fehler, aus der eigenen sozialpolitischen Abhängigkeit *vom* ein Eintreten *für* den Staat, in den es einen verschlagen hat, zu machen.

***

Die deutsche Führung kann 1914 von einer gewissen patriotischen Grundstimmung bei der Arbeiterschaft und deren Organisationen ausgehen – damit erntet sie die Früchte der Bismarckschen Sozialpolitik. Mit der Konstruktion der zu ihrem Kriegsvorhaben passenden Feindbilder – das deutsche Reich kämpft demgemäß gegen die „zaristische Reaktion" und einen brutalen „englischen Imperialismus" – ergehen zudem ideologische Angebote an die deutsche Arbeiterbewegung. Erstmal ist das Deutsche Reich bei seinen Kriegsbeschlüssen auf die Zustimmung einer Sozialdemokratischen Partei angewiesen – einer Partei, die es noch bis vor einigen Jahren verboten hatte und deren Klientel als eigentlich nicht zur „bürgerlichen Gesellschaft" gehörender Stand betrachtet wurde. Insofern gibt sich die deutsche Politik viel Mühe bei der *Legitimation* ihrer militärischen Vorhaben. Der deutschen Arbeiterschaft bzw. vor allem ihren Organisationen soll deutlich gemacht werden, dass die militärische Auseinandersetzung, für die sie ihr Leben riskieren sollen, moralisch auch von ihrem Weltbild aus einwandfrei sind. Die praktisch längst erklärte *Feindschaft* gegenüber den europäischen Nachbarstaaten wird deshalb mit einem entsprechenden *Feindbild* untermauert. Der kommende Krieg sei unumgänglich – so lautet die in Umlauf gebrachte Begründung –, weil die deutsche Nation von gewalttätigen und aggressiven Feinden umgeben sei, die ihre Lebensinteressen abschnüren. Zur Konstruktion dieses Feindbilds gehört auch die diplomatisch herbeigeführte Inszenierung des „russischen Überfalls" „mitten im Frieden" 1914, so dass Deutschland seinen Krieg als berechtigte *Verteidigung* gegen einen russischen Angriff ausgeben kann. Dass die Herrschaft des Zaren als politisch besonders „reaktionär" und „unterdrückerisch" ausgemalt wird, der Krieg also recht eigentlich der Befreiung des armen russischen Volks dient, rundet die Palette der Argumente, die zur Mobilmachung der deutschen Arbeiterklasse aufgefahren werden, ab.[15]

Die Kalkulationen der Reichsleitung gehen auf: *„Die Sozialdemokratische Partei stimmte der Bewilligung umfangreicher Kriegskredite zu, die Gewerkschaften stellten umgehend die Arbeitskämpfe ein und akzeptierten, dass wesentliche Arbeiterschutzbestimmungen für die Dauer des Krieges aufgehoben wurden."* (Hentschel, S. 57) Es sind sogar *„besonders die Gewerkschaften, die die SPD-Fraktion dazu drängten, den Kriegskrediten im Reichstag zuzustimmen; sie trugen dabei nicht nur der Stimmung ihrer Mitglieder Rechnung, sondern erhofften sich davon auch die institutionelle Anerkennung durch Staat und Unternehmer."* (Jürgen Hoffmann, Politisches Handeln und gesellschaftliche Struktur, 2009, S. 291) Das ist eine entscheidende Wende in der Geschichte der Arbeiterbewegung, die als Politik des „Burgfriedens" bezeichnet wird.

Die Gewerkschaften werden im Laufe des Krieges mehr und mehr einbezogen in die Kriegswirtschaft. Sie übernehmen staatlich-öffentliche Aufgaben auf dem Arbeitsmarkt und sie sind für den Frieden an der „Heimatfront" zuständig. Im Gegenzug werden auf Intervention des Militärs hin polizeiliche Maßnahmen gegen sie eingeschränkt. Ab 1916 beginnt das deutsche Reich mit einer staatlichen Bewirtschaftung verschiedener Industriezweige („Hilfsdienstgesetz"). Es sichert sich die Mitarbeit der Gewerkschaften bei dieser „gigantischen Mobilisierung von materiellen und menschlichen Ressourcen des Reiches für den Krieg" (Hoffmann, ebd.) durch paritätisch besetzte „Arbeiter- und Angestelltenausschüsse in Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigen, die als

[15]Vgl. zu den deutschen Kriegszielen Fritz Fischers „Griff nach der Weltmacht" (1961); zur Sozialdemokratie und den deutschen Kriegsbegründungen Rosa Luxemburgs Texte in „Die Krise der Sozialdemokratie (Junius-Broschüre)". Ähnlichkeiten zu heutigen Feindschaften und Feindbildern sind übrigens rein zufällig.

Schlichtungsinstanzen bei der Beschäftigung auf Arbeitspflichtbasis und bei Kündigungen wirkten; außerdem durften jetzt gewerkschaftliche Funktionäre nicht mehr einberufen werden." (ebd.) Dies ist die Geburtsstunde der Betriebsräte in Deutschland.

In dem Maße also, wie sich die gewerkschaftlichen Kampfvereine als nötig und nützlich für die Zwecksetzung des Staates erweisen, werden sie als Institutionen anerkannt, die berechtigt sind, die Interessen der Arbeiterschaft in der deutschen Nation zu vertreten. Als die Siegesaussichten im Krieg schlechter werden, zwingt die Reichsleitung sogar die deutschen Unternehmer, die dies als Anschlag auf ihre „unternehmerische Alleinherrschaft" heftig ablehnen, zur Kooperation mit den verhassten Gewerkschaften.

Die Gewerkschaften dürfen – nach Jahren der Unterdrückung und der Verbote – nun die Interessen der Arbeiterschaft erstmals offen und legal vertreten und ihnen wird sogar ein Mitspracherecht in den Betrieben eingeräumt. Auch wenn diese Anerkennung zunächst nicht allgemein gilt und eher auf dem Papier steht, als dass sie praktische Wirkung entfaltet, ist damit ein *Paradigmenwechsel* in der Behandlung der Gewerkschaften zu verzeichnen: Das ist, nach der Einführung der Sozialversicherung durch Bismarck, die zweite Geburtsstunde der „Sozialpartnerschaft" in Deutschland.

Da der Kampf der Gewerkschaften auf eine Verbesserung der Lohnarbeitsbedingungen (nicht etwa die Abschaffung der Lohnarbeit) gerichtet ist und sie in dem Umstand, dass die Arbeiter bisher der unternehmerischen Willkür mehr oder weniger ohnmächtig ausgeliefert waren, das entscheidende Hindernis für dieses Ziel angesiedelt hat, ist für sie mit ihrer Anerkennung durch Staat und Unternehmer ein wesentliches Ziel ihres Kampfs erfüllt. Sich als so etwas wie die *Partei der Arbeit* in der Nation zu etablieren, die den Unternehmern auf gleicher Augenhöhe gegenübersteht und in den die Arbeitskraft betreffenden Fragen gehört werden soll, ist für die Vertreter der Arbeiterinteressen wichtiger als das ein oder andere *Arbeiterinteresse* selbst – das ist der Widerspruch zwischen Gewerkschaftsführung und ihrer Basis, der in ihrem Kampf um Anerkennung begonnen hat und sie fortan treu begleiten wird.[16]

***

Kurze Erwähnung verdient eine weitere sozialpolitische Errungenschaft, die nicht zufällig im Ersten Weltkrieg gründet: der Beginn der *Ausbildung von Sozialarbeitern*. Während Alice Salomon ihre Schule in Berlin bereits kurz vorher, im Jahr 1908 gründet, starten in Frankfurt und Köln die ersten Seminare, jeweils als Frauenseminare, im Jahr des Kriegsbeginns. Den Begründer/innen dieser Ausbildungsgänge ist offensichtlich klar, dass es bereits so viel Not leidende Menschen gibt und zukünftig geben wird, dass es vor allem an einem fehlt: an einer geschulten, professionellen Betreuung. Damit haben sie Recht behalten. 100 Jahre später feiern die Fachhochschulen, die aus diesen Anfängen hervorgegangen sind, Jubiläen, in deren Rahmen sie sich zu ihrer eigenen, stetig gewachsenen Bedeutung beim Ausschütten von Hilfe an Menschen in Notlagen gratulieren.

Fazit:

Hundert Jahre nach der „Bauernbefreiung" sind Millionen industrieller Arbeiter und ihre produktiv gemachte Arbeit *das* Mittel des schnellen Kapitalwachstums und des Deutschen Reich. Es ist gerade dieser – auf der Ausbeutung der Lohnabhängigen beruhende – Erfolg von Staat und Kapital, der den aggressiven Expansionsdrang Deutschlands forciert. Und es ist der Erfolg der deutschen Sozialpolitik, die Arbeiter als Staatsbürger in die Nation zu integrieren, so dass sie im Weltkrieg I nach ihrer zivilen Rolle für die Kapitalvermehrung ihren Dienst am Vaterland nun auch als Manövriermasse der Kriegsführung erbringen.

Dieser *Patriotismus* der Arbeiterbewegung, ihre Politik des Burgfriedens in Krise und Krieg, gibt der Reichsführung die entscheidende Handlungsfreiheit für ihre Machtpolitik. Mit Betriebsräten und ersten Momenten betrieblicher Mitbestimmung in kriegswichtigen Betrieben erkennt die

[16]Mehr dazu bei Peter Decker/Konrad Hecker, Das Proletariat, 2002.

Staatsführung dieses Verhalten der Arbeiterschaft als existentiell bedeutsam und nützlich für Wirtschaft und Staat an und begründet damit die besondere deutsche *Sozialpartnerschaft*.

Nach den napoleonischen Kriegen und ihren Konsequenzen für die Einführung des Kapitalismus in Preußen erweist sich der Krieg hier ein weiteres Mal „Vater aller Dinge". Das gilt auch für proletarische Nationalisten, die zeigen, wozu sie fähig sind: Nationalismus und Rassismus, Härte bis zum Tod gegen sich und andere: 5 Millionen Tote bei den Gegnern der „Mittelmächte" und mehr als 2 Millionen in Deutschland selbst. Aus: Renate Dillmann/Arian Schiffer-Nasserie, Der soziale Staat, Hamburg 2018

Aus: Renate Dillmann/Arian Schiffer-Nasserie, Der soziale Staat, Hamburg 2018, Kapitel 3.5

Einleitung

Der Einleitungstext dieser Textsammlung wurde der Zeitschrift „Proletarier“ der Kommunistischen Arbeiterinternationalen aus dem Jahre 1923 entnommen. Er wurde dem Kommentar von Anton Pannekoek zur Schrift Rosa Luxemburgs „Die Akkumulation des Kapitals“ aus dem Jahre 1913 vorangestellt.

Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus.

Die Theorie, die Rosa Luxemburg in ihrer „Akkumulation des Kapitals“ niedergelegt hat, war zur Zeit ihrer Veröffentlichung dazu bestimmt, dem Kampfe gegen den Imperialismus einen festen theoretischen Boden zu geben. Praktisch sah sie die Notwendigkeit, dass das Proletariat den Kampf gegen den Imperialismus als Klassenkampf (d. h. als Klasse gegen die Klasse der Bourgeoisie) aufnahm, entgegen der gemäßigten Kautskyschen Auffassung, dass der Imperialismus als Extravaganz des Eisen- und Stahlkapitals durch die Arbeiter zusammen mit der übrigen Bourgeoisie zurückgedrängt werden solle. Konnte sie beweisen, dass der Imperialismus für den Kapitalismus notwendig sei, also eine wirtschaftliche Notwendigkeit darstellte, so war damit dieser Kompromisspolitik der Boden entzogen. Sie fand nun bei der Betrachtung der Marxschen Beispiele für die Reproduktionsverhältnisse der gesellschaftlichen Arbeit, dass bei der Akkumulation von Mehrwert zu Kapital die Produktion und die Konsumtion sich nicht deckte; es blieb ein Überschuss unverkäuflicher Ware einerseits, ein unbefriedigtes Bedürfnis anderseits übrig. Marx hatte das nicht bemerkt, weil er das Schema nicht weit genug durchgerechnet hatte und hatte geglaubt, dass sie zu einander stimmten. Jetzt zeigte sich aber, dass der Kapitalismus als in sich abgeschlossene Wirtschaft unmöglich bestehen könne. Um das Zuviel in der Produktion, wofür im Kapitalismus keine Käufer da seien, doch loszuwerden, muss der Kapitalismus außerhalb seines Gebietes Käufer suchen und sich stets weiter ausbreiten. Daher ist diese Ausbreitungspolitik des Kapitals eine absolute innere Notwendigkeit des Kapitalismus als System. Damit war die Notwendigkeit des Imperialismus erwiesen, und war es aussichtslos, von der Vernunft der Bourgeoisie eine Rückkehr zum älteren heimzufriedenen Kapitalismus zu erwarten.

Pannekoek hat damals nachgewiesen, dass hier einfach ein Fehler Rosas vorlag; bei gehöriger Aufstellung der Reproduktionsschemata sieht man, dass Produktion und Konsumtion sich immer decken können, wenn nur der relative Umfang der verschiedenen Produktionssphären sich allmählich dem sich ändernden Warenbedürfnis entsprechend verschiebt. Selbstverständlich entspricht die wirkliche Produktion nie genau dem vereinfachten Schema; das stellt einen Durchschnitt dar, dem sich die Praxis mehr oder weniger anpassen muss und sich anzupassen sucht; auch die Verschiebung des relativen Umfangs der Produktionssphären findet nicht nach dem präzisen Rechnungsbeispiel statt, da jeder Produzent unbewusst von dessen Existenz handelt; sondern im Durchschnitt der chaotischen Masse der Neugründungen, der Produktionserweiterungen und Einschränkungen, der Konkurse und Stilllegungen und zuletzt gewaltsam in den Krisen, die die Proportionalität durch Zerstörung wieder herzustellen suchen. Der Einwand, dass in Rechnungsbeispielen alles schön aneinander zu passen ist, dass aber die Praxis damit spottet, hat also nichts zu besagen. Das Nichtstimmen musste Rosa Luxemburg ja auch an vereinfachten Rechenschemas zu beweisen suchen.

Rosa Luxemburg hat, wie man weiß, eine Antwort geschrieben auf die Kritik aller ihrer Gegner. Merkwürdigerweise aber nicht auf diejenige Pannekoeks, der sie völlig widerlegt hatte. Über ihn schreibt sie nur in einer kurzen Note, dass seine Kritik nur bei den von ihm selbst gewählten Beispielen und Zahlen stimme. Der aufmerksame Leser wird aber sehen, dass dies dasselbe

bedeutet, wie wenn man zu einem, der bewiesen hätte, dass die drei Ecken eines Dreiecks gleich zwei Rechten sind, sagen würde, dass dies nur für das von ihm gewählte Dreieck stimmt.

Für den praktischen Kampf, in dem Pannekoek mit R. L. an derselben Seite gegen Kautsky und die Mehrheit der SPD stand, war diese theoretische Differenz nicht von großer Bedeutung. Denn ihr Schluss: die Notwendigkeit des Imperialismus als Politik des gesamten Kapitalismus, war vollkommen richtig, hatte bloß eine ganz andere wirtschaftliche Grundlage als sie glaubte.

In den letzten Jahren wird nun aber die Theorie Rosa Luxemburgs von der dritten Internationale, der KPD und der „Roten Fahne" wieder hervorgeholt für neue praktische Zwecke. Nicht um die Notwendigkeit des Imperialismus, sondern um die Unmöglichkeit des Kapitalismus zu beweisen, muss sie jetzt herhalten. In der Tat, wenn der Kapitalismus auf sich selbst angewiesen, unmöglich bestehen kann, einerseits mit unverkäuflichen Produkten sitzen bleibt, anderseits zu wenig Konsumtionsmittel bekommt – wenn das zu seinem inneren Wesen gehört, dann muss er zusammenbrechen. Und damit kann dann diese Lehre als Theorie zu der Politik der dritten Internationale dienen, die die Proletarier immerfort hinweist auf den bevorstehenden Zusammenbruch des Kapitalismus, ohne dem Proletariat zugleich die Mittel und Wege zu zeigen, wie es sich die gewaltige, unbesiegbare Macht aufbauen kann, die zum Niederwerfen des Kapitalismus nötig ist. Es ist ein Wiederaufleben des ökonomischen Fatalismus der Richtung Kautsky in neuer Form. Sie legt das Schwergewicht auf die Unvermeidlichkeit des Zusammenbruchs, sagt ihn vorher, will damit den Mut der Anhänger beleben, und leitet damit das Proletariat immer tiefer in die Untätigkeit und die Machtlosigkeit – bloß Parlamentsvertreter, Gewerkschaftsbeamte wählen, Beiträge zahlen, Zeitungen lesen, den Führern Gefolgschaft leisten, Bündnisse schließen mit Nichtkommunisten usw., ist in den jetzigen Verhältnissen alles Untätigkeit des Proletariats. Dem gegenüber ist es jetzt mehr als theoretisches Spintisieren, wenn man auf die Unrichtigkeit der ökonomischen Schlussfolgerung Rosa Luxemburgs hinweist. Das Proletariat würde sich einer furchtbaren Selbsttäuschung hingeben, wenn es sich darauf verlassen sollte, der Kapitalismus sei unmöglich geworden und müsse notwendig zusammenbrechen, wenn die Arbeiter nicht mit wirklich revolutionären Maßnahmen eingreifen. Wird das Proletariat sich diesem Glauben hingeben und darob versäumen, sich selbst die Macht aufzubauen, d. h. KAP, Betriebsorganisationen und Unionen zu gründen und damit den Kampf aufzunehmen, um ihn zu überwinden, so wird es erleben, dass der „unmögliche" Kapitalismus sich allmählich wieder erhebt und unter den schwersten Opfern des Proletariats sich wieder aufbaut. Er würde dann die Proletarier zu Leibeigenen, zu Sklaven machen, einigen wenigen riesenhaften Konzerns von großen Kapitalisten unterworfen, und das wäre dann wirklich der Untergang in die Barbarei. Solche schweren Krisen, wie jetzt durch den Krieg, werden nur dann und dadurch zur Todeskrise, wenn das Proletariat zum Kampfe angestachelt wird und daraus lernt, wie, mit welchen Organisationen der Kapitalismus zu besiegen ist. Nur die revolutionäre Tat des Proletariats kann den Kapitalismus vernichten. Die ökonomischen Grundlagen des Kapitalismus, richtig theoretisch erfasst, bewirken immerwährende Störungen, Mangel an Gleichgewicht, Expansion, Streit und Widerspruch, die das Proletariat immerfort aufrütteln und zum revolutionären Handeln treiben. Jetzt ist zwar die Störung eine solche, dass keine Rettung möglich scheint. Wird das Proletariat aber an seinem revolutionären Handeln durch überlieferte Losungen, Ideologien, falsche Theorien, wie die der Genossin Rosa Luxemburg, Glaubensseligkeit, Gedankenlosigkeit behindert, so bleibt der Kapitalismus ebenso lange Herrscher, bis es diese alle abgestreift hat.

Die Theorie der dritten Internationale – und der KPD insbesonders – ist gleich morsch wie ihre Praxis, und beide führen das Proletariat dem Untergang entgegen.

Es ist darum, dass wir die Ausführungen des Genossen Pannekoek, die er damals gegen Rosa Luxemburg in der Bremer Bürgerzeitung schrieb, noch einmal veröffentlichen. Denn die KAP und KAI müssen, wie auf den richtigen praktischen Organisationen, so auch auf richtigen theoretischen Grundsätzen stehen.

Rosa Luxemburg's

Akkumulation des Kapitals

Bearbeitet für die Arbeiterschaft

★

R. J. Sorge

Druck u. Verlag: Genossenschafts-Buchdruckerei Solingen

R. J. Sorge: Rosa Luxemburgs Akkumulation des Kapitals

Vorwort.

Geben wir der Wahrheit die Ehre: Es sind nur wenige unter den deutschen revolutionären Arbeitern, die das grundlegende, unvergängliche Werk unserer ermordeten Genossin Rosa Luxemburg gelesen haben. Es ist zwecklos, das *Warum* zu untersuchen. Dringend notwendig ist es aber, Mittel und Wege zu suchen, um die von der Genossin Luxemburg exakt gestellten Probleme einem jeden Arbeiter näherzubringen. Ein jeder ernsthafte Versuch nach dieser Richtung hin ist zu begrüßen und zu unterstützen. Denn es ist der Versuch, die Praxis des revolutionären Tageskampfes mit den Erkenntnissen revolutionärer Wissenschaftler — und das war unsere von den kaiserlichen Offizieren erschlagene Genossin im höchsten Grade — zu befruchten.

Heute ist mehr denn je nötig, die klare Einsicht in die im kapitalistischen System wirkenden und das Ende des imperialistischen Kapitalismus herbeiführenden Gesetzmäßigkeiten auszubreiten, zu vertiefen und diese aus Anschauung und Studium gewonnene Einsicht mit dem bewussten Kampfwillen zu vermählen.

Acht Jahre sind verflossen seit den Tagen, da die Fahnen des Sozialismus in den Kot gestampft wurden von den Leuten, die glaubten, mit höhnischen Bemerkungen das Luxemburg'sche Werk über die Wurzeln, die Triebkräfte und die Auswirkungen des Imperialismus abtun zu können. Millionen Proletarier fielen dem großen Völkermorden, dem Kampf der imperialistisch-kapitalistischen Staaten untereinander zum Opfer.

Vier Jahre vergingen seit dem völligen Zusammenbruch des kaiserlichen Deutschlands, das in dem furchtbaren Kampfe um die Eroberung der restlichen nichtkapitalistischen Welt den Kürzeren zog. Diese vier Jahre haben außer der völligen Abkehr der Sozialdemokratie vom proletarischen Klassenkampfe noch die ungeheuerliche Vertiefung und Verschärfung der kapitalistischen Weltkrise, die Ursache des Völkergemetzels, in der ganzen Brutalität offenbart.

Heute aber weisen kapitalistische Staatsmänner wie Lloyd George bereits auf die Gefahr eines neuen, noch furchtbareren Krieges hin.

[4]

Während Finanzleute, wie Vanderlip, die Unmöglichkeit, dem Bankrott zu entgehen, mit unantastbarem Zahlenmaterial beweisen, steht Frankreichs Heer in doppelter Stärke da und nötigt England zum raschen Ausbau einer militärischen Luftflotte.

Eine neue stärkere Krisenwelle erschüttert die Welt und drückt das Proletariat ins Elend. Das internationale Kapital will und muss *akkumulieren*, kann es aber nur auf Kosten des Proletariats. *Wenn das Proletariat nicht untergehen will, dann muss es seine Kräfte sammeln und konzentrieren zur Einheitsfront*, zum Kampf gegen die kapitalistischen Unterdrücker und Ausbeuter.

Die Schrift des Genossen Dr. Richard Sorge trägt dazu bei, die Einsicht in die Notwendigkeit des Kampfes zu vertiefen und den Weg zu bahnen zum Waffenarsenal, das Rosa Luxemburg dem Proletariat hinterließ. Fort mit den Illusionen und der Passivität. Greift zum Rüstzeug unserer unvergesslichen Toten:

Scharfes Denken und revolutionärer Tatwille.

Solingen, August 1922. *Oskar Plenge.*

[5]

Einleitung.

Die vorliegende Schrift soll kein Ersatz für das Werk Rosa Luxemburgs sein. Auch kein Teilersatz für Marx' „Kapital". Sie hat den Zweck, das Studium und die Vertiefung in das Problem der Akkumulation, ein Problem von allergrößter Tragweite, für die Arbeiterschaft zu ermöglichen. Und zwar wird dies derartig zu erreichen versucht, dass der Inhalt der Rosa Luxemburg'schen Lösung des Problems in kurzen knappen Zügen wiedergegeben wird und die Konsequenzen für die Arbeiterschaft aufgezeigt werden. Daraus erklärt sich, dass die vorliegende Schrift nicht die Auseinandersetzungen Luxemburgs mit der bürgerlichen Wirtschaftswissenschaft und den sogenannten marxistischen Kritikern berücksichtigt, sondern einzig und allein das Akkumulationsproblem zu lösen versucht auf Grund der Lösungen Rosa Luxemburgs.

Hierdurch ist natürlich eine gewisse Freiheit der Bearbeitung des Luxemburg'schen Buches von selbst gegeben. Diese Freiheit verstärkt sich noch dadurch, als Verfasser andere Beispiele glaubte nehmen zu müssen, den veränderten Zeiten entsprechende. Weiter hat [der] Verfasser an manchen Stellen Punkte mehr betont, als sie bei der Genossin Rosa Luxemburg betont worden sind; und dort, wo eine kritische Betrachtung des Problems eine Reihe von Fragezeichen gesetzt hätte, auch in den Ausführungen Rosa Luxemburgs selbst, dort hat der Verfasser, um weiteren Schwierigkeiten für den Leser aus dem Wege zu gehen, eindeutige Ausrufungszeichen, bildlich gesprochen, gesetzt. So zum Beispiel bei der Frage: „Wie weit spielen Erkenntnis und Wille der Arbeiterschaft bei dem Umschlagen der kapitalistischen Wirtschaft in die kommunistisch-sozialistische eine ausschlaggebende Rolle?"

Diese Mängel an kritischer Beleuchtung will der Verfasser in einer später folgenden Schrift beheben, die sich Kritik und Aufrollung neuer Fragen vorbehält.

Dass diese Arbeit noch sonstige Mängel aufweist, darüber ist sich [der] Verfasser selbstverständlich klar; doch bedeutet diese Arbeit Anfang und Versuch, eingeengt durch den Zweck der Schrift, der der Arbeiterschaft in ihrer Einstellung zu den sozialen Kämpfen Klarheit, Festigkeit und Vertrauen zu ihrer eigenen Kraft anhand des bedeutungsvollen Werkes Rosa Luxemburgs geben will.

Solingen, Juli 1922. *Der Verfasser.*

[7]

I. Was ist Kapital?

Jedes Jahr werden in der kapitalistischen Wirtschaft eine Riesenmenge Waren hergestellt, ein wirres Durcheinander von verschiedenen Gegenständen, Produkten. Wollten wir in diesen großen Haufen etwas Ordnung hineinbringen, dann könnten wir diese Produkte einteilen in Eisenwaren, Textilwaren, Lederwaren usw. Damit würden wir aber an unsere Frage: Was ist denn Kapital?, nicht näher herankommen.

Wir müssen also einen anderen Weg einschlagen. Neben der Einteilung der Waren nach ihrer Branchezugehörigkeit gibt es noch eine andere, die nach ihrer Verwendung in der Wirtschaft. Wir sehen nämlich bei dem großen Haufen zwei verschiedene Verwendungsmöglichkeiten. Einmal können die Waren dazu verwandt werden, direkt dem Konsum der Menschen zugeführt zu werden. Das andere Mal können sie aber auch dazu bestimmt werden, die Weiterführung der Wirtschaft, die Aufrechterhaltung der gesamten Produktion zu ermöglichen. Z. B. sehen wir auf der einen Seite, dass Eisenblöcke produziert werden, um weiterverarbeitet zu werden zu Maschinenteilen oder Handwerkszeug, Messer oder Stahlwaren. Auf der anderen Seite aber sehen wir, wie Luxusautomobile hergestellt werden, Schuhe und Lebensmittel. Das Handwerkszeug, das aus den Blöcken hergestellt wird, dient dazu, die Produktion überhaupt erst zu ermöglichen. Genau dasselbe gilt für die Maschinen usw. Das Luxusautomobil aber und auch die anderen

Verbrauchsgegenstände, wie Schuhe und Lebensmittel, haben keine allgemein wirtschaftliche Aufgabe jetzt mehr zu erfüllen. Sie haben nur den einen Sinn, dem Besitzer zu gehören, ihm zu dienen, sein privater Gebrauchsgegenstand zu sein, den er nach seinem Belieben verwendet. Anders z. B. das Handwerkszeug oder ein Lastautomobil, das vielleicht hinter dem Luxusautomobil fährt. Auch dieses mag einem Privatmanne gehören. Doch hat es neben der Aufgabe, seinem Besitzer einen Gewinn zu bringen, ihm das Gewinnmachen zu erleichtern, bei seiner wirtschaftlichen Tätigkeit noch eine gesellschaftliche Aufgabe, den Transport dieser oder jener Gegenstände zu bewerkstelligen. Auch die Schienen sind keine Waren, die zur direkten Konsumbefriedigung irgendeines einzelnen dienen können. Es sind Waren, die, wenn sie auch einem Privatkapitalisten gehören, eine allgemein wirtschaftliche Aufgabe zu lösen haben.

Damit haben wir schon ein gut Teil der Frage, was Kapital ist, erledigt. Kapital ist, wie aus unseren Beispielen schon hervorleuchtet, alles, was nicht in den Konsum einzelner Menschen eingeht, was nicht zur direkten Bedürfnisbefriedigung verwandt wird, sondern was zur Produktion, zur Weiterführung der gesamten Wirtschaft gebraucht werden muss. Haben wir eben nur von Produktion gesprochen, von Gütern, die in einer Wirtschaft hergestellt werden, so gilt dieselbe Erklärung für das, was Kapital ist, auch für die Arbeitskraft, die der Kapitalist für seine Zwecke verwendet, also die Arbeiter, die Angestellten und Beamten in den Betrieben und Wirtschaftszweigen; auch deren Arbeitskraft ist Kapital in der heutigen Wirtschaft. Nicht die Arbeiter selbst als Personen, sondern nur ihre Arbeitskraft. Anders liegt es bei den Arbeitskräften, die der Kapitalist in seinem Hause als Dienstpersonal beschäftigt, die zu seiner eigenen Bequemlichkeit [8] angestellt sind. Hier kann nicht, ebenso wenig wie bei den Schuhen und Lebensmitteln, die der einzelne verzehrt oder verbraucht, von Kapital gesprochen werden.

Wir haben bisher bewusst nur von dem Kapital der heutigen Wirtschaft, der kapitalistischen Wirtschaft, gesprochen, denn das Wort Kapital hat nur Klang in einer kapitalistischen Wirtschaft, und so können wir jetzt noch genauer sagen, alles das ist Kapital, was zur Erreichung der wirtschaftlichen Zwecke im Kapitalismus dient unter der Voraussetzung, dass der wirtschaftliche Zweck des Kapitalismus immer nur der Gewinn ist, nicht die Bedarfsdeckung der Menschen. Schon sprachlich ist es schwer, von dem Kapital einer kommunistischen oder sozialistischen Wirtschaft zu sprechen; dort würden wir nur von Produktionsmitteln und von Produktivkräften sprechen, die immer nur dann Kapital werden, wenn diese Produktionsmittel und Produktivkräfte angewandt werden in einer kapitalistischen Wirtschaft, die den Zweck allein nur hat, Profit zu erzeugen.

Dies ist zu bedenken, denn bei der Untersuchung über die Akkumulation des Kapitals fragt Rosa -Luxemburg nicht nach der Akkumulation der Produktionsmittel und -kräfte bei einer Bedarfsdeckungswirtschaft, sondern fragt nach der Akkumulation im Hinblick auf die kapitalistische Wirtschaft, deren Bewegungen gerade untersucht werden sollen und die durch die Gewinneinstellung besondere Bewegungen aufweisen wird, besondere Erscheinungen uns deutlich machen muss. Halten wir also die oben gegebene Erklärung für das, was Kapital ist, fest, dann können wir zum Schluss mit Marx sagen: Kapital ist mehrwertheckender Wert. Oder noch deutlicher: Kapital ist alles das, was zur Erzielung von Mehrwert, von Profit dient in unserer heutigen Wirtschaft.

Wie steht es aber mit dem Gelde? Ist dieses Kapital oder nicht?

Wir sagen, kapitalistische Waren können zweierlei Bedeutung haben. Sie können Konsumtionsmittel sein, aber auch Produktionsmittel. Wenn sie das erstere sind, sind sie kein Kapital; wenn sie das zweite sind, sind sie Kapital. Genau dasselbe gilt auch für das Geld. Hierbei ist allerdings zu bedenken, dass Geld in der Hauptsache Vertreter von Waren ist, das heißt den Wert der Waren ausdrücken soll. Es vertritt demnach nur einzelne in bestimmter Warenform sich befindende Waren durch seine allgemeine Wertform. Und soweit es dazu dient, Konsumtionsmittel zu vertreten, den Wert für Konsumtionsmittel darzustellen, also für Brot oder Schuhe usw., soweit ist es kein Kapital. Ist es aber bestimmt, den Wert von Produktionsmitteln anzugeben oder soll es zur Beschaffung von Produktionsmitteln dienen, dann ist es genauso wie die Produktionsmittel

selbst Kapital. Dasselbe gilt selbstverständlich für das Geld, das den Lohn ausmachen soll, den der Kapitalist dem Arbeiter zahlt. Der Lohn, den der Kapitalist auszahlt, stellt sich in der Wirtschaft dar als Kapital, von Seiten des Kapitalisten aus gesehen. Für den Arbeiter aber, dem dieses Geld gegeben wird, damit er eine kümmerliche Existenz davon aufrechterhalten kann, sich also Lebensmittel und Schuhe kaufen muss, für den ist das Geld nicht Kapital, sondern bloß eine Anweisung auf Existenzmittel. Ein anderes Beispiel: Hat jemand so und so viel tausend Mark und legt sie an der Börse an oder errichtet er sich damit ein Geschäft, so bedeutet dieses Geld für ihn Kapital. Kauft er sich aber Esswaren oder Bücher für seine Unterhaltung, so hat dieses Geld mit Kapital nichts zu tun.

Wir sehen also, Kapital ist ein großer Sammelbegriff für all das, was zur Erhaltung, Weiterführung und Durchführung der kapitalistischen [9] Wirtschaft an wirtschaftlichen Gütern und Produktivkräften notwendig ist. Wir können nun innerhalb dieses großen Sammelbegriffes zwei Arten von Kapital unterscheiden: Kapital, das bedeutet Produktionsmittel, und Kapital, das bedeutet Produktivkräfte. Beide Arten von Kapital unterscheiden sich wesentlich. Die eine Art gibt an tote Gegenstände, die andere bedeutet lebendige Kraft. Außerdem bedeutet das Kapital, das Produktionsmittel darstellt, festes Kapital, d. h. Kapital in Form von Maschinen und zahlenmäßig erkannten Waren. Daher wird dieses Kapital auch konstantes Kapital genannt. Konstant heißt wörtlich: beständig, dauernd, fest. Das Kapital, das Arbeitskraft ausdrückt oder angibt, ist wechselnder Natur, unbeständiger, da die Zahl der Arbeiter schwankt, die Löhne unbestimmt sind. Es wird daher auch benannt variables Kapital. Variabel heißt nämlich wörtlich: schwankend, wechselnd, nicht ganz bestimmt.

II. Was heißt Akkumulation des Kapitals?

Akkumulieren kommt vom Lateinischen her und bedeutet wörtlich anhäufen. Akkumulation heißt demnach die Anhäufung. Und Akkumulation des Kapitals die Anhäufung, Ansammlung, Vergrößerung des Kapitals der Wirtschaft. Also die Vergrößerung des angelegten Kapitals, des variablen und konstanten Kapitals in einem Unternehmen, in einer Volkswirtschaft oder in der gesamten kapitalistischen Wirtschaft, je nach dem Maßstab und Gesichtspunkt, den wir anlegen wollen.

Beispiele: Die Firma Krupp in Essen war vielleicht vor drei Generationen ein für heutige Begriffe kleiner Betrieb. Auch Krupp hat angefangen mit einigen wenigen Arbeitern, einigen Maschinen und einigen Hallen und Werkstätten und Hochöfen. Heute sehen wir, dass die Firma Krupp eine der größten Firmen der Welt ist, dass sie rund hunderttausend Arbeiter (variables Kapital) beschäftigt und außerdem an konstantem Kapital mächtige Unternehmungen, Fabriken, Hochöfen, Grundstücke und Kohlengruben hat. Variables wie konstantes Kapital sind ins Riesenhafte vergrößert, er hat also akkumuliert. Doch damit ist noch nicht genau gesagt, dass z. B. das deutsche gesamte Kapital sich vergrößert hat. Man könnte auch annehmen, Krupp hat sich auf Kosten anderer Kapitalisten vergrößert. Doch auch ein Blick auf die Wirtschaft Deutschlands vor beinahe hundert Jahren und ein Vergleich mit dem Umfange der heutigen deutschen kapitalistischen Wirtschaft lassen klar erkennen, dass auch hier Akkumulation stattgefunden hat.

War vor hundert Jahren in Deutschland noch ausschlaggebend der landwirtschaftliche, bäuerliche Betrieb und der handwerkerliche Kleinbetrieb, gab es nur erst ganz wenige wirkliche kapitalistische Anlagen und Geschäfte und nur ein ganz kleines Heer von Proletariern, so sehen wir hundert Jahre später dasselbe, was wir schon bei Krupp feststellen konnten, eine riesenhafte Vergrößerung des konstanten Kapitals. Also der Produktionsmittel, d. i. der Maschinen, der Aktiengesellschaften, der Verkehrsmittel und noch anderes mehr. Und gleichzeitig ein ebenso starkes Anschwellen des variablen Kapitals ist festzustellen derart; dass sich das Proletarierheer auf viele viele Millionen beläuft heutigentags.

[10]

Doch auch Deutschland ist nur ein Teil des gesamten Kapitalismus. Und die Akkumulation des deutschen Kapitals stellt nur dar einen Teil der Akkumulation des Gesamtkapitals. Denn heute gibt es nur noch wenige Länder der Erde, auf denen nicht schon Fabriken stehen, durch die nicht

Eisenbahnen fahren, in denen nicht schon ein Teil der Bevölkerung zu Lohnarbeitern gemacht worden ist. Es hat also auch hier eine Akkumulation des Gesamtkapitals in riesenhaften Ausmaßen stattgefunden. Auch hat sich das Kapital um das Vielfache vergrößert gegenüber den Zeiten vor hundert Jahren, wo überall in der Welt nur leise Ansätze oder verhältnismäßig geringe Ansätze der kapitalistischen Weltwirtschaft festzustellen waren.

Aber wir wissen auch schon, dass nicht zum Spaß akkumuliert wird. Es wird akkumuliert, um die Produktion zu vergrößern, und die Produktion wird vergrößert, nicht um die Menschen mit mehr Produkten zu versorgen, *sondern um den Gewinn, den jährlichen Profit, zu vergrößern*. Dauernde, sichere und bleibende Produktions- und Gewinnsteigerung ist eben nur möglich durch die Akkumulation des Kapitals.

Somit ist eine Untersuchung über die Akkumulation des Kapitals keine bloße theoretische, sondern sie hat einen ungemein wichtigen und praktischen Hintergrund. Die Frage nach der Akkumulation, nach dem Wesen und nach den Bedingungen und nach den Konsequenzen der kapitalistischen Akkumulation ist die Frage nach der Vergrößerung der kapitalistischen Wirtschaft, nach dem Wachsen und nach dem Ende des Kapitalismus. Weiter aber auch nach der Art und Weise des Endes der kapitalistischen Wirtschaft und nach der Bedeutung, die eine solche Entwicklung für die Arbeiterschaft mit sich bringen muss. Die Frage der Akkumulation [zu] klären, wird somit für die Arbeiterschaft von ungemeiner Bedeutung werden. Es werden sich Schlüsse auf die notwendige Stellungnahme der Arbeiter gegenüber der Politik ziehen lassen, gegenüber den wirtschaftlichen Maßnahmen der Kapitalisten, und es wird sich auch die Frage nach der Taktik der Arbeiterbewegung weitgehend lösen lassen, zumal auch gefunden werden wird, dass die Krisen, die bisher die Wirtschaft durchzogen haben, die Krise jetzt den Augenblick und all die Krisen, die noch kommen werden, aufs engste verbunden sind mit dem Akkumulationsproblem. Aber noch ein anderes Problem taucht hier auf. Gleichzeitig mit der starken Vergrößerung, starken Akkumulation des Kapitals, ist zu bemerken, wenn wir die letzten hundert Jahre geschichtlich betrachten, eine scharfe Konzentrierung der staatlichen Mächte, ein scharfer Konkurrenzkampf der Staaten um die Weltwirtschaft, verbunden mit scharfem Kolonisationsdrang und schwersten politischen Zusammenstößen. Das Problem des Imperialismus wird sich hier als eng verbunden mit dem der Akkumulation des Kapitals herausstellen. Ob das Nebenherlaufen von Imperialismus, Kriegen und furchtbaren wirtschaftlichen und politischen Krisen mit der Akkumulation ein nur zufälliges ist, wird durch die Untersuchung der Akkumulation entschieden werden können.

Kurz, hier taucht ein Fragenkomplex auf, der ungeheuer wichtig für die Arbeiterschaft ist. Hier sind Erkenntnisse zu gewinnen, die bedeutsam für die Einstellung eines jeden Arbeiters werden müssen, zumal selbstverständlich die Frage auftaucht: Kann der Kapitalismus sich eines Tages seines Ausdehnungsdranges und damit seiner imperialistischen Bestrebungen und Ausbeutungsbestrebungen gegenüber der Arbeiterschaft begeben oder nicht? Wenn ja, so wäre es also möglich für den Kapitalismus, auf einer bestimmten Stufe seiner Ausdehnung Halt zu machen und das [11] Paradies auf Erden durch Ausschaltung politischer und wirtschaftlicher Krisen zu verwirklichen. Und würde dann nicht auch die Anteilnahme der Arbeiterschaft, die erhöhte an Staat und Wirtschaft und noch die Anerkennung der Gleichberechtigung der Arbeiter die volle wirtschaftliche und politische Demokratie mit sich bringen können? Es wird sich das Gegenteil herausstellen. Es wird sich herausstellen, dass die Annahme einer dauernd nicht akkumulierenden und trotzdem blühenden kapitalistischen Wirtschaft ein Unding ist.

Um nun den Inhalt des Begriffes Akkumulation des Kapitals noch klarer hervortreten zu lassen, wollen wir ihm gegenüberstellen diesen in der Praxis nicht vorkommenden Begriff einer sich nicht vergrößernden, sondern gleichbleibenden Wirtschaft, und weiter als zweiten Gegensatz eine Wirtschaft, die sich dauernd vermindert und verringert. Was allerdings in der Praxis möglich ist, aber nur Tatsache werden kann bei dem Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft oder bei den schwersten Krisen, die gerade jetzt einen Teil der Weltwirtschaft durchziehen. Die Verkleinerung der kapitalistischen Wirtschaft würde kapitalistisch bedeuten, dass die Wirtschaft mehr kostet, als sie abwirft, dass also kein Profit für den Gesamtkapitalismus herauskommt. Der

Erfolg ist natürlich dann Verschärfung der innenpolitischen wie außenpolitischen Spannungen. Die Arbeiter wissen ja aus eigener Erfahrung aus den Nachkriegszeiten ein Lied davon zu singen, denn die Krise der Weltwirtschaft hat ihre Wurzel in der Unmöglichkeit für das gesamte Kapital, den notwendigen Gewinn zu erzielen, die Akkumulation in dem früheren Maßstabe fortzusetzen.

Eine Wirtschaft aber, die weder akkumuliert noch sich verringert, die also dem theoretisch genommenen Beispiel von oben entsprechen würde, das heißt dauernd auf derselben Stufe bleibt, eine solche Wirtschaft könnte man gegenüber der akkumulierenden Wirtschaft mit Rosa Luxemburg und Karl Marx eine „*reproduzierende*" nennen. Reproduzieren heißt nämlich: noch einmal produzieren und, in unserem Sinne gebraucht, den Umfang des Kapitals der Wirtschaft, der Produktion beibehalten, ohne Vergrößerungen vorzunehmen.

Wie schon erwähnt, wird sich herausstellen, dass die Annahme der Möglichkeit einer „kapitalistischen Wirtschaft", die nur reproduziert, die also dauernd ohne Vergrößerung, ohne imperialistische Tendenzen die Welt schön ruhig mit Produkten versorgt, dass eine solche Annahme ganz hinfällig ist. Sie dient ganz gut dazu, den Begriff der Akkumulation durch den Gegensatz schärfer herauszuarbeiten, in der Praxis aber und für politische und wirtschaftliche Einstellungen und Schlüsse kommt sie nicht in Frage. Sollte sie an sich nicht in Frage kommen, doch leider fußen noch weite Arbeiterkreise auf diesem pazifistischen Glauben, der Kapitalismus könnte ohne Imperialismus, ohne Krisen sich im Gleichgewicht erhalten. Ein gut Teil derjenigen, die sich zur Arbeitsgemeinschaft und zum Wirtschaftsfrieden innerhalb der beiden Klassen, Lohnarbeiter und Kapital, bekennen, also die Gelben, die Christen und auch ein Teil der nur freien Gewerkschaftler und Konsumgenossenschaftler und Mehrheitler, die haben als Grund zu dieser ihrer Anschauung diesen Glauben an die Friedlichkeit des Kapitalismus, an die Möglichkeit, dass der Kapitalismus sich einmal mausern könnte, vernünftig und menschlich werden könnte. Die Untersuchung Rosa Luxemburgs und die Untersuchungen, die wir hier in dieser Schrift auf Grund der Rosa Luxemburgs anstellen wollen, werden diesen Glauben gründlich zerstören. Es wird mit zwingender [12] Notwendigkeit klar werden, dass die Akkumulation des Kapitals eine friedliche Entwicklung der kapitalistischem Wirtschaft nicht zulassen kann, dass sowohl die kapitalistischen Interessengruppen nie zu einer glatten Lösung ihrer Gegensätze kommen können, wie auch, dass das Kapital in seiner Gesamtheit die Bedürfnisse und Notwendigkeiten der Arbeiterschaft nie befriedigen kann. Im Gegenteil, die jetzt schon sich immer stärker bemerkbar machenden Gegensätze werden weitere Verschärfung erfahren müssen. Daraus ergibt sich dann auch, dass alle die, die ein Interesse daran haben, die Arbeiterschaft bei dem Glauben der friedlichen Entwicklung des Kapitalismus zu halten, das Werk Rosa Luxemburgs verdammen oder totschweigen möchten. Ganz abgesehen davon, dass die bürgerliche Wirtschaftswissenschaft sogar noch heute so tut, als wäre die Akkumulation des Kapitals von Luxemburg nie erschienen, haben auch weite sozialdemokratische Kreise einen starken Anteil daran, dass dieses wichtige Werk noch nicht genug in die Arbeiterschaft eingedrungen ist. Die Erkenntnis, die aus dem Werke zu schöpfen ist, ist eine revolutionäre und ist der Einstellung entgegengesetzt, die die Koalition mit dem Bürgertum und der Arbeitsgemeinschaft als maßgebend für die Arbeiterschaft ansehen will. Schon Marx hat darauf hingewiesen, dass eine Theorie eine revolutionäre Macht darstellen kann, wenn die Massen sich dieser Theorie bemächtigen.

III. Die Akkumulation heute und früher.

Wir wissen, dass die kapitalistische Wirtschaft nicht die erste und einzige Wirtschaftsart gewesen ist und sein wird. Vor der kapitalistischen Wirtschaft hat es z. B. in Westeuropa schon andere Wirtschaftsarten gegeben, die wir aus der Geschichte sehr gut kennen. Es ist dies die Familienwirtschaft des Frühmittelalters mit gemeinsamem Besitz aller Familien oder Stammesmitglieder an Grund und Boden und Produkten. Diese Wirtschaftsart ist auch bekannt unter dem Namen kommunistische Hauswirtschaft. Dieser folgte dann die mittelalterliche Tauschwirtschaft. Eine handwerkerliche Bedarfsdeckungswirtschaft auf Grund schon kleinen oder mittleren Privateigentums, bei der der Tausch schon eine wesentliche wirtschaftliche Funktion ausübt, die Klassenscheidung durchaus schon sich bemerkbar macht und der Klassenkampf eine

stärkere Rolle zeitweilig spielt. Aus dieser mittelalterlichen Wirtschaft hat sich dann langsam, aber sicher die kapitalistische Wirtschaft herausentwickelt.

Bei dieser Umwandlung spielte jedes Mal eine wesentliche Rolle der technische Fortschritt, die Vergrößerung der Produktion und des Produktionsmittelapparates und dann noch die Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse. Da auch die Umgestaltung der Eigentumsverhältnisse als mit der Akkumulation zusammenhängend angesehen werden kann, muss also gesagt werden, dass die Akkumulation eins der wichtigsten Probleme in der Verwandlung einer Wirtschaftsart in die andere eine Rolle spielt. Hier sehen wir schon die Triebkraft am Werke, die eine alte Form sprengt, um zu einer neuen zu führen, die dann ebenso wieder gesprengt wird unter den mehr oder weniger furchtbaren Erscheinungen des sozialen Kampfes der Klassen um die Macht, um den Aufstieg, um die Befreiung aus wirtschaftlichen wie politischen Fesseln der alten Herrschaft. Die Entwicklung [13] der Wirtschaft bis zu der heutigen ist gleichzeitig in eins die Geschichte der Akkumulation, aber auch die Geschichte der Klassenkämpfe der sozialen Revolutionen. Die Umwälzungen in der Technik und in dem Umfange der Wirtschaften sind revolutionärer Natur und werden es immer bleiben. Und so wird auch die Untersuchung über die Akkumulation des Kapitals nicht bloß eine theoretische wirtschaftliche Untersuchung sein, sondern auch gleichzeitig eine Theorie für den sozialen Kampf der Arbeiterschaft. Wenigstens werden diese revolutionären Erkenntnisse am Endpunkt unserer Untersuchung stehen, wie sie am Endpunkt der Untersuchung Rosa Luxemburgs und Karl Marx' gestanden haben.

So gleichartig nun auch der rote Faden ist, der durch die gesamte Wirtschaftsgeschichte und damit auch durch die Akkumulationsbestrebungen sich zieht, so werden sich doch immerhin noch wesentliche Unterschiede aufzeigen lassen in Bezug auf die Vergrößerung der Wirtschaft und der Wirtschaftskräfte der früheren Epochen zu der Akkumulation der heutigen Wirtschaft. Aus diesen Verschiedenheiten werden sich dann selbstverständlich auch besondere Schlüsse für die Arbeiterschaft ziehen lassen. Sowohl auf die Folgen der weiteren wirtschaftlichen Entwicklung des Kapitalismus für die Arbeiterschaft wie auch auf die Einstellung der Arbeiterschaft auf die Fragen der wirtschaftlichen und politischen Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit. Denn was auf Grund früherer Verhältnisse für die sozialen Bewegungen der kleinen Bauern und Handwerker galt, wird sicherlich nicht im Einzelnen für die soziale Bewegung und für den Kampf des modernen Proletariats mehr gelten können. Eine Untersuchung über die Bewegungen des modernen Kapitals, über die Akkumulation und die Konsequenzen aus dieser wird neben manchem Gemeinsamen auch wesentliche Unterschiede bringen, wie ja auch die kapitalistische Wirtschaft sich ganz wesentlich von der kommunistischen Hauswirtschaft und der mittelalterlichen Handwerkerwirtschaft in den Städten unterscheidet.

Allgemeines zur Akkumulation.

Jede Akkumulation, gleichgültig welchen Wirtschaftssystems, ob bei der kommunistischen Hauswirtschaft oder bei der mittelalterlichen Stadtwirtschaft oder beim Kapitalismus, besteht immer darin, dass der Produktionsmittelapparat wie die Produktivkräfte vergrößert werden müssen gegenüber dem Bestande der vergangenen Wirtschaftsperiode, dem vergangenen Produktionsabschnitt.

Aber all die Produktionsmittel und die Produktivkräfte, das Kapital, das die Vergrößerung darstellen soll gegenüber der vergangenen Produktionsperiode, müssen doch irgendwo herkommen. Es muss als neues Kapital zu dem alten hinzugefügt werden. Es kann nun herkommen aus Raub und Plünderung fremder Länder oder schwacher Menschenschichten, wie es sehr häufig der Fall war und auch jetzt noch der Fall ist, denn die Kriege der europäischen Kulturstaaten gegen die Kolonialvölker oder sonstige sogenannte unzivilisierte Völker sind alle mehr oder weniger ganz offener Raub und ganz nackte Plünderung. Und gerade aus diesen Plünderungen stammt ein gut Teil des akkumulierten Kapitals her, wenigstens in den früheren Zeiten bei Beginn des kapitalistischen Zeitalters. Aber auch kann dies neue Kapital herstammen aus der wirtschaftlichen Tätigkeit der in einer Wirtschaft lebenden Menschen, wie auch aus deren [14] sich vermehrenden

Bevölkerung, soweit das variable Kapital in Frage kommt. Und dann ist noch eine andere Art möglich, dass nämlich das Kapital, das neue zusätzliche, herstammt einerseits aus der Tätigkeit, aus dem Ergebnis einer Produktionsperiode der in Frage kommenden Wirtschaft und anderseits auch aus anderen Ländern, die nicht zu der in Frage kommenden Wirtschaft gehören, sei es durch Raub oder Plünderung, sei es durch den Tausch, durch Handelsbeziehungen mit diesen. Auch soll es hier nicht darauf ankommen, dass dieses neue Kapital vielleicht herrührt aus der Ausbeutung des wirtschaftlich Schwächeren, wie zum Beispiel des Arbeiters. Wir wollen die Wirtschaft, die kapitalistische Wirtschaft, erst mal als eine Einheit ansehen und noch nicht die Trennung zwischen Ausbeutern und Ausgebeuteten machen.

Doch muss nun auch weiterhin bedacht werden, dass nicht eher eine Wirtschaft sich in ihrem Kapitalumfange vergrößern kann, bis nicht all das, was zur Produktion in der vergangenen Produktionsperiode hineingesteckt worden ist und in sie eingegangen ist, zum mindesten erst mal wieder ersetzt worden ist. Wenn bei der Produktion so und so viel Mengen an Rohstoffen und so und so viel Mengen an Lebensmitteln oder Maschinen verbraucht worden sind, dann müssen diese doch erst ersetzt werden, bevor an eine Vergrößerung gedacht werden kann. Also alles, was zu den Produktionskosten gerechnet werden kann, das muss erst wieder ersetzt sein; dann kann, wenn ein Plus an Wert noch vorhanden aus Produktion oder aus der Plünderung, daran gedacht werden, diese Summen entweder zu erhöhtem Konsum der Besitzenden oder der Herrschenden zu verwenden oder sie als neues zusätzliches Kapital in die Wirtschaft zu stecken. Es wird somit klar, dass zur Akkumulation ein Mehr über den in die Produktion eingegangenen Werten an Produktionsmitteln wie auch an Konsumtionsmitteln erübrigt worden sein muss. Aber auch ein Mehr an Arbeitskräften muss vorhanden sein, ein Mehr, das irgendwoher kommen muss, je nachdem, in was für einer Wirtschaft akkumuliert wird. Ein Mehr an Sklaven oder ein Mehr an Handwerkern der mittelalterlichen Städte, wie das sich aus den Kindern der alten Handwerker rekrutieren wird, oder aber ein Mehr an Arbeitskräften, herauskommend aus der Überbevölkerung der modernen kapitalistischen Staaten an Proletariern und anderen verarmten und proletarisierten Schichten. Die Frage nach der Herkunft dieser Mehrarbeiter, dieser neuen, Arbeitskräfte, wird sich später von selbst lösen, jetzt können wir sie noch aus dem Spiele lassen. Und können nach dem Bisherigen sagen, wenn wir auch von dem Raub als einer nicht wirtschaftlichen, sondern rein politischen Angelegenheit absehen wollen, die Grundlage jeder Akkumulation ist die Mehrwertproduktion. Die kapitalistische Akkumulation unterscheidet sich demnach nicht von den anderen Akkumulationsarten durch die Tatsache der Mehrwertproduktion, sondern nur durch ihre besondere Mehrwertproduktion, die unter eigenartigen und besonderen Erscheinungen vor sich geht. Der erzeugte Mehrwert gehört nämlich nicht denen, die ihn wirklich erzeugt haben, sondern denen, die andere für sich schaffen lassen. Als weitere Eigenart der kapitalistischen Mehrwertproduktion kann dann noch kurz angegeben werden, dass dem Arbeiter durch den Lohn vorgetäuscht wird, er bekäme das, was er leistet, bezahlt, während er nur einen Teil seiner Arbeitskraft bezahlt bekommt und der andere Teil vom Kapital eingesteckt wird als eben der Mehrwert. Der Arbeiter bekommt nur so viel, dass er seine verbrauchten Lebenskräfte wieder erneuern kann, weiter aber auch nichts. Weiter: [15] Es kommt der kapitalistischen Produktion überhaupt nur auf den Mehrwert an, auf nichts weiter. Sie hat kein Interesse an irgendeiner Produktion, wenn kein oder nicht genügend Mehrwert produziert wird. Diese kurzen Feststellungen mögen fürs erste genügen.

Verschiedenheiten.

Die großen Verschiedenheiten in der Akkumulation des Kapitals zu der Vergrößerung und Erweiterung der Produktion der früheren Wirtschaften sind herzuleiten und zu erkennen aus dem vollständig verschiedenen Wesen der heutigen kapitalistischen Wirtschaft und der früheren Wirtschaftsarten.

Die Hauswirtschaft des Frühmittelalters oder die kommunistische Hauswirtschaft, wie sie genannt wird, hatte nur einen Sinn und einen Zweck, nämlich die Existenz der in der Familie oder im Stamm Lebenden zu sichern. Sie war eine Bedarfsdeckungswirtschaft. Den Bedarf zu decken,

dies war der oberste Gesichtspunkt aller Maßnahmen. Und er leitete auch die Akkumulationsbestrebungen oder, hier besser gesagt, die Vergrößerungsbestrebungen. Es wurden nur dann die Produktionsmittel und die Produktivkräfte vergrößert, wenn die Bedarfsdeckung der Gesamtheit dies erforderte. Und außerdem wurde die Vergrößerung des Kapitals dort vorgenommen, bei der Produktion solcher Produkte angebahnt, die zur Bedarfsdeckung vermehrt werden mussten. Genau so liegt es im großen Ganzen bei der mittelalterlichen Stadtwirtschaft. Trotzdem hier schon Privateigentum bestand, hatte die Allgemeinheit durch ihre Organe doch so viel Einfluss (siehe Zunftwesen und verwaltende Tätigkeit der Handwerker selbst), dass der Gesichtspunkt der Allgemeinheit und die Notwendigkeiten zu einer geregelten Bedarfsdeckung sich bewahrt hatten und erst durch die beginnende kapitalistische Wirtschaft verloren gegangen sind. Es wurde die Zahl der Schuhmacher und damit auch die Zahl der Schuhmacherproduktionsmittel nur dann vergrößert, wenn eine Notwendigkeit vom Standpunkt der Allgemeinheit vorhanden war. Genau so war es bei allen anderen wirtschaftlichen Maßnahmen, die nur von diesem Gesichtspunkte aus geleitet wurden.

Ganz anders in der heutigen Wirtschaft. Nicht Bedarfsdeckung ist der Gesichtspunkt, *sondern Gewinn*. Und auch nicht Gewinn für die Allgemeinheit, sondern für den Privatbesitzenden, für den Privatkapitalisten. Die Gesamtarbeitslosigkeit in der Welt rührt zum Beispiel nicht daher, dass die Welt mit Produkten übersättigt ist, dass keine Menschen vorhanden wären, die noch zu befriedigende Bedürfnisse hätten. Im Gegenteil, Millionen von Proletarierkindern sind heute unterernährt, Millionen Menschen brauchen heute Essen, Trinken und Kleidung, und unzählige Menschen verhungern, in Russland gerade in den jetzigen Zeiten. Nicht etwa deshalb, weil keine Produkte in der Welt vorhanden sind oder weil sie nicht hergestellt werden können. In Amerika verfault das Getreide, wird es zu Heizzwecken verwandt; Hunderte von großen Schiffen liegen still und Tausende von Betrieben ebenfalls, die alle Güter transportieren oder herstellen könnten. Und auch Rohstoffe sind genug vorhanden für all die Hungernden in der Welt. Hergestellt aber werden diese nicht und versandt werden sie auch deshalb nicht, weil das Kapital nicht genügenden oder auch keinen Gewinn dabei machen würde. Der Sinn der wirtschaft- [16] lichen Tätigkeit ist heute *eben nur der Gewinn und weiter nichts*. Und aus dieser Erkenntnis heraus folgern sich weitere, und zwar für die Akkumulation solche, die das ganze Problem so verwickelt und so undurchsichtig, aber auch so wichtig machen.

Die Frage, weshalb heute der Gewinnstandpunkt der alles Überragende ist, soll hier nicht weiter erörtert werden. Sie würde uns weiter vom Thema abführen. Erwähnt sei nur, dass die Entwicklung der Eigentumsverhältnisse hier wohl die ausschlaggebende Rolle spielt.

Ist Bedarfsdeckung der Gesichtspunkt, der die wirtschaftlichen Maßnahmen der früheren Wirtschaften leitete, so ist Voraussetzung, dass sich eine solche Gesellschaft über den Umfang des Bedarfes im Allgemeinen klar wird, aber auch darüber, wo er bei welchem Bedürfnis noch nicht oder schon im Übermaß gedeckt ist. Daraus wird sich dann noch weiterhin ergeben, an welchen Punkten, bei welchen Produktionszweigen vielleicht der Produktionsmittelapparat und die Produktivkräfte vermehrt werden müssen, also das Kapital vergrößert werden muss. Das bedeutet wiederum nichts anderes, als dass die Vergrößerung des Kapitals, die Akkumulation desselben planmäßig vorgenommen werden muss, wenn der Ertrag der Wirtschaft des Jahres eine Vergrößerung zulässt. Die Planmäßigkeit der Akkumulation tritt bei jeder Bedarfsdeckungswirtschaft sofort hervor. Auch war es nicht einem einzelnen überlassen, diese Vergrößerung vorzunehmen, sondern auf Grund einer gemeinsam erkannten Notwendigkeit ging eine solche Vergrößerung vor sich. Selbst in Zeiten, in denen Privateigentum schon vorhanden war, allerdings erst noch junges Privateigentum, das noch keinen zu großen Umfang angenommen hatte. Ganz anders heute. Die Planlosigkeit der Wirtschaft und auch der Anlagen von neuen Produktionszweigen, also der Akkumulation des Kapitals, leuchtet sofort ein. Die Akkumulation, die Anlage neuen zuschüssigen Kapitals, bleibt dem einzelnen Privateigentümer vollständig überlassen; er muss auf Grund seiner meist wenig genauen Kenntnisse der noch vorhandenen Bedürfnisse der noch vorhandenen Gewinnmöglichkeiten selbst die Vergrößerung unternehmen.

Gerade weil der Gewinn der Gesichtspunkt ist, so kann es möglich sein, wie Beispiele es genug erhärten, dass sich neues zusätzliches Kapital massenweise z. B. auf die Produktion von Kinofilms, stürzt, trotzdem nach einiger Zeit sich herausstellt, dass erstensmal so und so viel Kapital genügt hätte, um die Nachfrage nach Films zu befriedigen. Die Folge dieser Produktionswut ist dann in der ersten Zeit eine scharfe Konkurrenz, die zwar Preissenkung mit sich bringen kann, aber so und so viel Produktionsmittel unnütz zugrunde richten kann, wodurch eine Menge volkswirtschaftlicher Kraft verschleudert wird. Weiter pflegen sich dann solche zahllosen Firmen zu Trusts nachher doch zusammenzuschließen, wodurch das Publikum doch die Kosten zu tragen hat; zweitens aber wird dieser Gesichtspunkt des möglichst größten Gewinnes in der heutigen Wirtschaft große Mengen Kapital einer nützlicheren und für die Allgemeinheit besseren Verwendung entziehen. Wir erleben es ja immer wieder, dass Luxuswaren, Luxusfabriken massenweise hergestellt werden und aus der Erde schießen wie die Pilze, trotzdem noch unendliche Not an Wohnungen und Lebensmitteln und anderem mehr vorhanden ist. Also einzig und allein die Aussicht auf Gewinn leitet die Produktion und damit auch die Akkumulation. *Planlosigkeit* ist das besondere Kennzeichen der kapitalistischen Produktion und Akkumulation.

Mit der Planmäßigkeit der früheren Wirtschaften ist aber auch gleichzeitig verbunden die Erweiterung der freiwilligen Kapitalanlagen, [17] also die Akkumulation je nach Bedarf und Vereinbarung der Wirtschaftenden. Heute dagegen ist auch diese Freiwilligkeit zur Akkumulation nicht vorhanden, sondern die Akkumulation des Kapitals geht zwangsmäßig vor sich, d. h. ein Kapitalist und auch der Kapitalismus als Ganzes kann nicht im allgemeinen sagen, jetzt will ich und jetzt will ich nicht akkumulieren, sondern er muss akkumulieren, wenn es sein Jahresabschluss zulässt und wenn er nicht sozusagen gegenüber den anderen Kapitalisten oder anderen kapitalistischen Staaten ins Hintertreffen kommen will, wenn er nicht unter den Schlitten kommen will, denn das Ziel des Kapitalismus ist der Gewinn, und zwar nicht irgendein Gewinn, sondern der möglichst größte. Diesen aber kann er nur durch Vergrößerung der Produktion erzielen, und die Vergrößerung der Produktion bedeutet wiederum nichts anderes als die Notwendigkeit der Akkumulation. Denkt eventuell ein Kapitalist, sich mit einem mittelmäßigen Gewinn zu begnügen, dasselbe trifft für die kapitalistischen Staaten zu, über diesen hinaus die Produktion nicht mehr zu vergrößern, so muss er sich darauf gefasst machen, dass die anderen Kapitalisten bald über ihn hinwegschreiten, ihn vollständig aus dem Felde schlagen, und diese Jagd nach dem möglichst größten Gewinn treibt alle Kapitalisten zur Produktion, zur immer größeren Produktion, denn es handelt sich jetzt, einmal angefangen, darum, den Platz an der Sonne zu bewahren oder unterzugehen. Es wird die kapitalistische Akkumulation *zu einer zwangsmäßigen Bewegung des Kapitals*. Diese Zwangsmäßigkeit schreitet über die Köpfe der Pazifisten und sonstigen Träumer und lässt durch Krisen und Kriege die Welt erschüttern, lässt die diplomatischen Kämpfe sich abspielen und die Ausbeutung der Arbeiter immer schärfer werden. Ziel ist Reichtum und Gewinn für die kapitalistischen Gruppen. Mag dieses erreicht werden durch die Verelendung der Arbeiterschaft, durch die Vernichtung anderer Kapitalisten oder durch die Ausplünderung ahnungsloser Eingeborener. Hier wird das Mittel nicht gewählt, sondern es ist zwangsmäßig bestimmt, wie die Akkumulation des Einzelkapitalisten und des Gesamtkapitals zwangsmäßig bestimmt ist; denn wer Macht hat, kann Gewinne machen, und wer Gewinn macht, hat die Macht. Das ist das notwendige tägliche Brot für das Kapital und sein Alphabet. Stellen wir uns doch mal folgendes Bild vor: Es gibt in einem Lande so und so viel Kapitalisten, die dasselbe herstellen, sagen wir Stahlwaren. Der Absatz, der zu erwarten ist, sichert im Ganzen für alle zusammen irgendeine bestimmte Summe Gewinn. Es ist selbstverständlich, dass nun der einzelne Kapitalist versuchen wird und versuchen muss, von diesem Gewinn, der insgesamt möglich ist, einen möglichst großen Bissen abzubekommen. Wodurch aber kann er dieses Ziel erreichen? Er kann vielleicht versuchen, billiger zu produzieren. Nun, das werden alle versuchen. Die Arbeiter kennen die Lohndrückerei aus eigener Erfahrung. Doch diese Verbilligung der Produktion hat ihre natürlichen Grenzen in dem niedrigsten Existenzminimum, über das sich der Lohn schon an sich kaum erhebt. Und an dem geschlossenen Willen der Arbeiterschaft eventuell. Was bleibt dem Unternehmer dann noch für ein Weg übrig? Der Kapitalist muss versuchen, durch einen möglichst großen Umsatz den größten Teil

des Marktes zu besetzen; also auch den möglichst größten Teil des Gewinnes an sich zu reißen. Wodurch aber kann der Umsatz vergrößert werden? Doch nur durch die Vergrößerung der Produktion im Allgemeinen, denn alle anderen Mittel werden bald erschöpft sein und auch von den anderen Kapitalisten angewandt. Dieses gilt besonders für den technischen Fortschritt. Vergrößerung der Produktion heißt demnach im allgemeinen Ver- [18] größerung des Produktionsapparates. Also mit anderen Worten, der Kampf um die größte Gewinnmenge bedeutet immer gleichzeitig notwendiger Kampf um die Akkumulation des Kapitals. Das, was wir hier für den Einzelkapitalisten angenommen haben, gilt natürlich auch für die Kapitalisten aller Länder und für den Gesamtkapitalismus, also Kampf aller gegen jeden um den größten Anteil am Gewinn und damit um die Akkumulationsmöglichkeit. Es könnte mancher meinen, wir haben hier schon die Wurzel des Imperialismus gefunden; doch ganz so weit sind wir noch nicht. Wenn wir auch schon eine starke Triebfeder des Imperialismus hier feststellen können; doch es muss noch etwas anderes hinzukommen, um den Imperialismus als notwendige Erscheinung der kapitalistischen Produktion deutlich zu machen und in seiner heutigen furchtbaren Erscheinung herzuleiten.

Aber nun kommt noch ein wichtiger Unterschied zwischen einst und jetzt, ein Unterschied, der als Bedingung der kapitalistischen Akkumulation uns noch viel Kopfschmerzen bereiten wird. Doch wollen wir hier nur erst mal diesen Unterschied gegen früher aufzeigen, ihn genau erklären, genau prüfen, das wollen wir erst später. Fand früher die Akkumulation statt aus dem Vorrat an produzierten Produkten und vorhandenen Arbeitskräften, also aus einem Teil der Warenmasse, die wir der Einfachheit halber uns auf einem großen Markt ausgebreitet denken können, so wickelt sich die kapitalistische Akkumulation nicht ganz so einfach ab. Stellen wir uns auch hier vor, dass alle erzeugten Waren auf einem großen Platze ausgebreitet liegen, so könnte man meinen, um die Produktion zu erweitern, genügt es einfach, von diesem Warenhaufen einen Teil zu bestimmen, der verwandt werden soll zur Erneuerung der verbrauchten Produktions- und Konsumtionsmittel, während der dann noch übrigbleibende Teil, nämlich das Mehrprodukt der Wirtschaft, einfach in seiner Warengestalt zur Akkumulation verwandt wird. Also ein Teil Ziegelsteine, Mörtel oder Handwerkszeug wird benutzt zur Ergänzung der verbrauchten und zur Erhaltung der Bauten, während der andere Teil, der als Mehrprodukt noch vorhanden ist, einfach direkt in seiner Warenform zur Vergrößerung der Bautenzahl benutzt werden soll. Dieses Bild könnte man sich bei einer Bedarfsdeckungswirtschaft vorstellen, doch nicht bei der kapitalistischen Wirtschaft, denn hier müssen erst die Waren verkauft werden, denn hier muss doch erst der Mehrwert, der in jedem Punkte drinsteckt, als Profit herausgekommen sein, sich als Gewinn darstellen, das Einzige, was ja die ganze Produktion in Bewegung gesetzt hat. Erst dann, wenn der Gewinn erzielt, wenn der Mehrwert realisiert ist, wie man dieses nennt, dann erst kann die Erweiterung der kapitalistischen Produktion vor sich gehen. Also nicht aus der Summe der vielleicht vorhandenen Waren wird die Akkumulation vorgenommen, sondern aus der Summe des realisierbaren Mehrwertes.

Diese Realisierung des Mehrwertes und die Möglichkeit, erst aus diesem herauszuakkumulieren, ist natürlich noch eine dunkle Angelegenheit für uns. Sie mag jetzt ruhig noch etwas dunkel sein, lassen wir es nur erst mal bei dieser Aufzeigung der Unterschiede. Wir wollen hier nur erst zeigen, dass zwischen der Akkumulation einer Bedarfsdeckungswirtschaft und der heutigen Wirtschaft wesentliche Unterschiede festzustellen sind, die uns gleichzeitig darauf aufmerksam machen, wo wir den Hebel zu weiterer Erkenntnis ansetzen müssen. Durch diese Untersuchung aber ist schon klar, dass die Bewegungen der kapitalistischen Wirt- [19] schaft doch sicherlich anders sein werden, wie die der früheren Wirtschaften. Und dass auch die politischen Auswirkungen und auch die wirtschaftlichen dieser besonderen ökonomischen Verhältnisse und Bewegungen ganz eigenartige sein werden, die für die Arbeiterschaft von besonderer Bedeutung sein können und auch sind.

IV. Bedingungen der Akkumulation des Kapitals.

Die Herausarbeitung der besonderen Eigenarten der kapitalistischen Wirtschaft wird es uns nun auch ermöglichen, die Bedingungen aufzustellen, die erfüllt sein müssen, damit im Kapitalismus das Kapital akkumulieren kann.

1. Bedingung: Soll das in der Wirtschaft vorhandene Kapital vergrößert werden, so muss erst mal Mehrwert hergestellt worden sein, das heißt, es muss in einer kapitalistischen Wirtschaft ein Mehr an Wert erzeugt sein gegenüber den Werten, die in die Produktion hineingesteckt worden sind. Ein praktisches Beispiel: Ein Fabrikant, der sich eine neue Maschine zu seiner bisherigen anschaffen will in einem Werte von, sagen wir mal, 1000 Mark, muss, um dieses zu können, als Erlös aus seiner vergangenen Geschäftszeit zum allermindesten 1000 Mark mehr erzielt haben, als er in die vergangene Produktion hineingesteckt hat und als er für sich zum Leben braucht. Diese 1000 Mark mehr sind natürlich die unterste Grenze; in Wirklichkeit wird er seine Produktionsmittel nur dann vermehren, wenn er weit mehr als 1000 Mark Mehrwert erzielt hat, denn er muss sich ja sicherlich auch noch einige Reserven zulegen.

2. Bedingung: Unter den in einer Wirtschaft erzeugten Waren müssen solche sein, die zur Erweiterung des Kapitals verwandt werden können. Also es dürfen nicht nur Konsumtionsmittel erzeugt worden sein, sondern über die Produktionsmittel hinaus, die zur Wiederherstellung des alten Produktionsumfanges notwendig sind, noch Produktionsmittel, also Maschinen, Lastautos usw., die zur Erweiterung der Akkumulation verwendbar sind. Gleichzeitig aber müssen auch so viele Lebensmittel erzeugt worden sein, dass nicht bloß die bisher in der Wirtschaft tätigen Menschen davon im kommenden Jahre leben können, sondern so viele, dass auch die zur Erweiterung der Produktion notwendigen neuen Arbeitskräfte davon leben können. Hier sei allerdings gleich schon bemerkt, dass in der Praxis der Akkumulation sich diese Forderung insoweit verändert, als es nicht unbedingt notwendig ist, solche Waren herzustellen, die direkt zur Vergrößerung der Produktion verwandt werden können, sondern dass es sich darum handeln wird, in der Hauptsache solche Waren herzustellen, damit die notwendigen Rohstoffe und Lebensmittel von irgendwoher, woher ist augenblicklich gleichgültig, gegen diese Waren eingetauscht werden können. Also nicht nur Waren, die direkt zur Akkumulation verwendbar sind, sondern solche Werte, die so beschaffen sind, dass durch sie die notwendigen Produktions- und Konsumtionsmittel, die für die Akkumulation gebraucht werden müssen, erhältlich sind. Nur der Einfachheit halber und um den Fall nicht zu komplizieren, wollen wir augenblicklich noch von [20] Waren sprechen, die so aussehen, dass sie direkt zur Akkumulation verwandt werden könnten.

3. Bedingung: Es müssen selbstverständlich irgendwo zusätzliche neue Arbeitskräfte vorhanden sein. Entweder sind es die Kinder der bisherigen Arbeiter, die in die Produktion gestellt werden, oder aber diese neuen Arbeitskräfte kommen aus dem Heere der wachsenden Zahl proletarisierter Handwerker, Bauern und sonstiger Berufe.

4. Bedingung: Die Akkumulation muss aus dem realisierten Mehrwert heraus geschehen, nicht aus dem erzeugten Warenvorrat direkt.

5. Bedingung: Mit der letztgenannten Bedingung hängt notwendigerweise zusammen, dass die als Mehrwert sich darstellenden Waren einen Absatz finden, der den Gewinn sichert, denn der Mehrwert kann ja nur dadurch realisiert werden, dass die Mehrwertwaren verhandelt und verkauft werden auf eine noch näher zu erörternde Art und Weise. Erst im Tausch kann der Kapitalismus seine notwendige Realisation des Mehrwertes erreichen.

Bis zur Bedingung 3 einschließlich sind die Bedingungen ganz einfach und leicht zu verstehen. Die Erzeugung von Mehrwert ist ja die Voraussetzung jeder Wirtschaft, die sich erweitern und entwickeln will. Auch das Vorfinden von Produktionsmitteln, die zur Erweiterung der Produktion notwendig sind, ist nicht schwer zu verstehen, denn trotzdem keine Planmäßigkeit in der kapitalistischen Wirtschaft vorhanden ist, lässt die feine Nase für Absatz, außerdem die Erkenntnis von schon vorhandenem Angebot und Nachfrage und von künftigem Angebot und Nachfrage die einzelnen Kapitalisten verhältnismäßig gut erkennen, was sich lohnt zu produzieren und was nicht.

Wie sehr sie sich allerdings oft dabei in die Finger schneiden, beweisen die kapitalistischen Überproduktions- oder Unterproduktionszeiten. Doch auch diese Über- oder Unterproduktion, die selbstverständlich nur kapitalistisch gemeint ist, ist zwangsmäßig durch die Zwangsmäßigkeit der Akkumulation bedingt. Trotz dieser Ungenauigkeiten wird es aber immerhin noch möglich sein, im Durchschnitt eine kapitalistisch richtige Kalkulation über diejenigen Produktionsmittel und deren Zahl zu machen, die zur Erweiterung der Produktion gebraucht werden könnten. Dasselbe gilt auch für die Lebensmittelproduktion. Auch hier wird sich schon ersehen lassen, wann und wo Gewinn durch Mehrproduktion und vergrößerte Produktion erzielt werden kann. Im Übrigen passiert es ja auch hier sehr oft, dass der Kapitalismus danebenhaut und, um den Gewinn zu retten, trotz Notwendigkeit erhöhter Produktion ganze Landstriche brach liegen lässt. Verbrennen von Getreide, Brachliegen, Verfaulenlassen sind die Regulatoren der kapitalistischen Wirtschaft, wenn sie sich in ihren Profitmöglichkeiten geirrt hatte.

Die 3. Bedingung ist ebenfalls nicht allzu schwer zu verstehen. Bisher hat nämlich die Erfahrung gelehrt, dass in allen stark kapitalistischen Ländern die Zahl der sich anbietenden Arbeitskräfte immer im großen Ganzen ausreichend war. Ja viel häufiger ist die Lage des Arbeitsmarktes durch Überangebot von Arbeitskräften gekennzeichnet. Nur in schwach kapitalistischen Staaten und in ganz jungen kapitalistischen Ländern macht sich immer wieder ein Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Die erste Behauptung hängt damit zusammen, dass die Vermehrung der Menschen im großen Ganzen besonders in unserem Zeitalter der besseren medizinischen Kenntnisse und durch die Schutzparagraphen gegen Abtreibung der Leibesfrucht für Proletarierfrauen größer ist, als der durch Tod er- [21] folgende jährliche Abgang der Bevölkerung. Außerdem wissen wir alle, dass, wenn die Arbeitskräfte nicht ausreichen, ausländische Kräfte herangezogen werden. Die polnischen Arbeiter, die japanischen und chinesischen Kulis in Amerika sind ein beredtes Zeugnis für den ausgebildeten kapitalistischen Handel mit der Ware Arbeitskraft. Drittens kommt es darauf an, dass sich ja gar nicht die Gesamtbevölkerung zu vermehren braucht, sondern nur darauf kommt es an, dass sich die Zahl der Arbeiter vermehren lässt. Dies geschieht auch dadurch, wenn die natürliche Vermehrung der Arbeiter nicht ausreicht, dass im Laufe der kapitalistischen Entwicklung die Mittelschichten, die sogenannten selbständigen Gruppen, immer mehr in das kapitalistische Getriebe hineingezogen und proletarisiert werden. Doch schwieriger wird die Sache erst, wenn wir an die Erklärung der 4. und 5. Bedingung herangehen und die Konsequenzen dieser Bedingungen zu Ende denken wollen. Nachdem aber die 4. Bedingung klargelegt ist, werden wir finden, dass die 5. keine besonderen Schwierigkeiten mehr bieten wird.

V. Die Realisierung des Mehrwertes.

Was heißt realisieren? Wörtlich heißt es, eine Sache wieder umwandeln oder, noch wörtlicher, wieder verwirklichen, eine Sache aus einer Form in die eigentliche ursprüngliche Form wieder zurückverwandeln, Also demnach bedeutet Realisation: die Rückverwandlung, die Wiederumwandlung. Und auf die Realisation des Mehrwertes angewandt, nun weniger wörtlich, mehr dem Sinne unseres Problems angepasst, die Verwirklichung des Mehrwertes, den Mehrwert in seine reale Gestalt verwandelt. D. h. wiederum den Mehrwert in seine wirkliche eigentliche Form zurückverwandeln in die Form, die als die gewünschte Form des Mehrwertes von den Kapitalisten angesehen wird. Also einmal Herauslösung des Mehrwertes aus dem gesamten Werte eines Produktes und zweitens die Verwandlung des Mehrwertes in die Geldform, in klingende Ware, Münze, denn auf diese kommt es dem Kapital allein nur an. Der Mehrwert muss also durch die Realisation aus der Warenform, in der er aus der Produktion herauskommt, in Profit umgewandelt werden. Aber die Bedingung 4 enthält noch einen zweiten wichtigen Teil, nämlich die Akkumulation des Kapitals aus diesem realisierten Mehrwert, d. h. also so viel, dass aus der Geldform, aus dem erzielten Profit erst die Vergrößerung des Kapitals geschehen kann und muss. Erst aus diesem Profite heraus wird ein Teil desselben zur Akkumulation verwandt werden. Es wird nunmehr notwendig sein, die Bedingung 4 in die eben schon angeführten Teile zu trennen und uns diese beiden Teile gesondert an praktischen Beispielen deutlich zu machen.

Nehmen wir an, es hat ein Kapitalist eine Produktenmenge, zum Beispiel Rasiermesser, im Werte von 1000 als das Resultat seiner Produktion in irgendeinem Zeitabschnitt erzielt. Diese Wertsumme seiner Produkte muss, wenn seine Produktion irgendeinen Sinn haben soll, größer sein als die Kosten der Produktion dieser selben Menge Produkte. Nehmen wir an, er hat für 400 Wert irgendeinen Wert Rohstoffe hineingesteckt und Maschinen verbraucht, kurz Produktionsmittel dabei ver- [22] braucht (konstantes Kapital); außerdem soll er für die Löhne der Arbeiter noch einmal einen Wert von 400 in die Produktion gesteckt haben (variables Kapital). Das macht also im Ganzen an reinen Produktionskosten 800 Wert. Demnach beträgt der Mehrwert, der in den Produkten steckt, die in der Form von Rasiermessern hier vorgestellt sein sollen, 200 Wert, bei 1000 Gesamtwert des Gesamtproduktes. Doch mit den Rasiermessern kann er, weiß Gott, nicht viel anfangen. Er kann weder daraus ein Auto machen noch sonst etwas, was er gerne haben möchte. Er muss also auf jeden Fall seine Rasiermesser verkaufen, um sie in bares Geld zu verwandeln und um aus diesem baren Gelde erstens Mal seine Produktionskosten erstehen zu können und zweitens seinen Mehrwert einsacken zu können. Er muss aber die Rasiermesser, die einen Wert von 1000 darstellen, in 1000 Mark Geld verwandeln, um so die Produktionskosten von 800 wieder ersetzt zu erhalten und um den Mehrwert von 200, der in der Produktion drinsteckt, in der einzig wünschenswerten Form, wünschenswert für den Kapitalismus, als Ergebnis zu erhalten.

Wir sehen also, was es heißt, den Mehrwert „realisieren". Der Mehrwert, der als nicht bezahlte Arbeitsleistung in jeder Ware drinsteckt, der muss aus ihr herausgeholt werden, und das macht man nicht, indem man den Waren ein Stück abschneidet und sich dann freut, dass man vielleicht die Mehrwertecke herausgefunden hat, sondern das macht der Kapitalismus dadurch, dass er die Waren verkauft, in Geld verwandelt, um dann aus dem Mehrgeld, das er ja nun am Ende der Produktion gegenüber dem Anfang der Produktion hat, den Mehrwert herauszulösen.

Zum zweiten Teil der 4. Bedingung.

Der zweite Teil lautet: Die Akkumulation kann nur aus dem realisierten Mehrwert vorgenommen werden, nicht etwa aus den Warenmengen, die als Resultat der Produktion in den Händen des Kapitalisten sich befinden. Also in unserem Beispiele nicht aus den Mengen an Rasiermessern in ihrer Rasiermessergestalt.

Nachdem die Frage der Realisierung klargelegt ist, wenigstens das Problem erst mal erklärt worden ist, ist auch dieser zweite Teil leicht verständlich. Die Kapitalisten produzieren ja alle nur einen Teil der Waren, die sie zur Produktion brauchen. Oft sogar produzieren sie gar nichts von dem, was zur Weiterführung ihrer Produktion notwendig ist. Nicht mal Stinnes produziert vollständig seine eigenen Produktionsmittel, trotzdem er ja schon von Kohle bis zum Zeitungspapier Waren produziert. Schon aus diesem Grunde allein wird es klar, dass der Kapitalist die zusätzlichen Mengen an Produktions- und Konsumtionsmitteln, die zur Akkumulation notwendig sind, nicht aus dem Mehr an Produkten entnehmen kann, die er in seinem eigenen Werke, in seiner eigenen Produktion herstellt. Er muss die zur Akkumulation notwendigen neuen Kapitalmassen sich irgendwo anders herbeschaffen. Und da wir auch nun gesehen haben, dass dieses nicht so möglich ist, indem er von Produzent zu Produzent geht und in direkten Warenaustausch mit diesen tritt, so bleibt nichts anderes übrig, als dass er mit seinem Warenhaufen, den er produziert hat, auf den Markt geht, ihn zu Geld verkauft und zu Geld macht, um so dann mit dem Gelde all' das zu tun, was notwendig ist. Das heißt also: [23] Produktionsmittel zur Produktion und Akkumulation einzukaufen. Bedenken wir doch folgendes: Wollte ein Maschinenfabrikant oder der Rasiermesserfabrikant seine Waren wieder in seine Produktion stecken, ohne sie zu verkaufen, so würde ihm ja gerade das verloren gehen, was er als Ziel seiner Produktion erhalten will: nämlich der Mehrwert. Der Mehrwert ist nun mal nicht anders vom Kapitalisten herauszulösen aus den Produkten, als durch die Verwandlung der Produkte in Geld.

Aus dem eben Gesagten ist auch zu ersehen, dass die kapitalistische Realisation unbedingt verbunden ist mit der Notwendigkeit des Absatzes der Mehrwertware. Ist die Realisation in dem, was sie bedeutet und darstellt, erkannt, dann muss auch die Frage nach dem Absatz auftauchen, um die Akkumulation ganz verständlich zu machen. Da aber die Schwierigkeiten bei der

Akkumulation, wie wir schon erwähnten, in der Realisation des Mehrwertes liegen sollen, so scheint nach den Beispielen und nach unseren Erörterungen die Schwierigkeit überstanden zu sein. Wir haben erklärt, wie es der Einzelkapitalist macht, wenn er seinen Mehrwert realisieren will.

Wir haben auch gefunden, dass der Einzelkapitalist, da er ja nur einzelne Produkte herstellt, es herrscht ja Arbeitsteilung und Spezialisation im Kapitalismus, seinen Absatz schon finden wird. Die Menschen sind in der kapitalistischen Produktion durchaus voneinander abhängig; was der eine herstellt, das macht der andere zum Teil nicht. Und doch braucht jeder Kapitalist zur Produktion wie zum Leben eine große Zahl der verschiedensten Dinge, die er nicht selbst herstellt. Also auch der Absatz scheint demnach keine Schwierigkeiten zu machen und alles scheint in schönster Ordnung zu sein. Doch halt, wir haben bisher immer nur von Einzelkapitalisten gesprochen. Genügt dies denn? Wollten wir nicht die gesamte Bewegung des Kapitals untersuchen, wollten wir nicht auf die Vergrößerung des Weltkapitalismus hinaus? Und da es uns auf diese allein nur ankommt, taucht sehr die Frage auf, ob diese Bewegung des Einzelkapitals und die des Gesamtkapitals dieselbe ist.

Nein, es besteht zwischen der Untersuchung über die Akkumulation des Einzelkapitals und der des Gesamtkapitals ein großer Unterschied. Abgesehen davon, dass es die Arbeiterschaft gar nicht interessiert, was der Einzelkapitalist macht und wie er zu Reichtum kommt. Die Gesamtvergrößerung des Kapitals ist allein für die Arbeiterschaft wichtig, und die Wirkungen, die diese mit sich bringt, ist von schwerwiegender Natur. Der Gegner der Arbeiterschaft ist nicht ein einzelner Kapitalist, sondern der Gesamtkapitalismus. Dieser bringt die Weltkrisen zustande. Der Einzelkapitalist ist, wie wir oft sehen können, vollständig eingegliedert in den Gesamtbetrieb der Weltwirtschaft. Aber auch schon aus der Tatsache, dass es in Krisen Kapitalisten gibt, denen es sehr gut geht, ja die sogar mit den Krisen große Geschäfte machen, geht hervor, dass die Untersuchung der Akkumulation des Einzelkapitals noch nicht die Lösung unserer Frage nach der Akkumulation des Kapitals überhaupt darstellt. Aber noch eine weitere Überlegung kommt hinzu.

Die Realisation des Einzelkapitals soll doch darin bestehen, dass durch den Tausch der Mehrwert in Geld verwandelt wird. Es muss also der Einzelkapitalist doch von irgendjemand sich dieses Mehr an Geld geben lassen. Es kann doch nun aber sehr leicht der Fall sein, dass, wenn der einzelne Kapitalist akkumuliert und seinen Mehrwert realisiert, er es auf Kosten eines anderen tut. Ja, wir wissen augenblicklich noch nicht, ob er [24] es nicht sogar auf Kosten der Arbeiterschaft tut. Es leuchtet besonders dieses stark ein, dass, wenn er den Mehrwert von einem Kapitalisten realisiert bekommt, dieser andere Kapitalist nun weniger haben müsste. Infolgedessen scheint es ganz klar zu sein, dass die Realisation des Mehrwertes des Einzelkapitalisten nicht bedeuten kann die Realisation des Mehrwertes aller Kapitalisten, und genau so, dass die Akkumulation des Einzelkapitalisten noch lange nicht gleichbedeutend ist mit der Akkumulation des gesamten Kapitals. Um auch hier wiederum ein Zahlenbeispiel zu nehmen, sei folgendes angeführt. Stellen wir uns statt der vielen Einzelkapitalisten nur zwei vor, die beide die gesamte Produktion herstellen, so ist es klar, dass, wenn der eine Kapitalist an den anderen seine Waren abgibt, um den Mehrwert realisiert zu bekommen, sagen wir 1000 Wert auf diese Art und Weise abgibt, dann erhält er z. B. 200 Mehrwert von dem anderen realisiert. Doch damit ist die Bewegung erst halb gemacht. Denn nun kommt ja auch der andere Kapitalist, der ja auch seinen Mehrwert realisieren will, also einen Profit am Ende seiner Produktion erhalten will und erhalten muss. Dieser wird, um nicht der Dumme bei dem ganzen Austausch zu sein, ebenfalls dem anderen 1000 Wert abgeben, um daraus mindestens 200 Mehrwert realisiert zu bekommen. Das Ergebnis würde also sein, dass sich beide gegenseitig 200 Mehrwert realisiert haben, auf deutsch sich gegenseitig 200 Mehrwert an Geld abgenommen haben, woraus ganz klar hervorgeht, dass keiner ein wirkliches Mehr bekommen hat. Was der eine mehr erhandelt hat, musste er dem anderen wieder abgeben. Es kann also hier kein wirklicher Realisationsakt stattgefunden haben und damit kann auch keine wirkliche Akkumulation dieses so einfach dargestellten Gesamtkapitals erzielt worden sein. Und sollte eventuell die erste Gruppe allein nur 200 realisiert haben und die andere nicht von der ersten Gruppe ebenso viel Mehrwert bezahlt bekommen haben, dann hat keine Akkumulation stattgefunden, sondern sogar

eine Schwächung eines Teiles des gesamten Kapitals. Wir müssen also jetzt fragen: Wie ist es möglich, dass, ohne Rücksicht auf die Akkumulation einzelner Kapitalisten, das Gesamtkapital sich vergrößern kann? Und was werden hier für Eigenarten auftreten, welche Bedingungen müssen erfüllt werden, damit das Gesamtkapital akkumulieren kann? Und dann kommt selbstverständlich die Frage hinterher: Welche Schlüsse folgen daraus für die gesamte politische und wirtschaftliche Lage des Kapitals und was für eine Bedeutung werden die Bedingungen für die Akkumulation des Gesamtkapitals für die Arbeiterschaft haben?

VI. Akkumulation und Realisation des Gesamtkapitals.

Damit das Gesamtkapital akkumulieren kann und demnach die Realisation des Gesamtmehrwertes erfolgen kann, müssen folgende Bedingungen erfüllt sein:

1. Bedingung: Es ist selbstverständlich, dass auch hier die Produktion eine Mehrwertproduktion sein muss, d. h. also, dass das Ergebnis der Produktion des gesamten Kapitals ein Mehr an Waren und Werten darstellen muss. Beispiel: In der kapitalistischen Wirtschaft sind, sagen [25] wir einfach, 10 000 Produkte in einem Gesamtwert von 10 000 erzeugt worden; und zwar mit einem Kapitalaufwand von 6000 für Maschinen, Rohstoffe usw. (konstantes Kapital) und gleichzeitig mit einem Aufwande von, sagen wir, 1500 für Löhne (variables Kapital). Der gesamte Kapitalaufwand, konstantes und variables Kapital zusammen, beträgt nach unserem Beispiel zur Produktion von 10 000 Produkten demnach 7500. Hier ist also eine Mehrproduktion geleistet worden von 2500. Diese 2500 stellen das Mehrprodukt der gesamten Wirtschaft dar. Und der Wert dieser 2500 in Geld ausgedrückt bedeutet der in Geld zu verwandelnde Mehrwert des gesamten Kapitals. Selbstverständlich sind die Zahlen hier nur willkürlich als Beispiel genommen.

2. Bedingung: Wir haben der Einfachheit halber angenommen, dass nicht nur zur Ergänzung der verbrauchten Kapitalmengen Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, abgesehen von der Ergänzung der verbrauchten Arbeitskräfte, sondern auch zur Akkumulation bestimmte Mengen von neuen zusätzlichen Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln hergestellt werden müssen. Und wenn nun akkumuliert werden soll, dann muss also das Mehrprodukt auf Grund unserer vereinfachten Annahme, die wir ja erst mal gelten lassen wollen, sich zusammensetzen aus einer bestimmten Summe von Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln. Um das Beispiel vollständig zu machen, sagen wir also, dass mit 6000 konstantem Kapital und 1500 variablem Kapital hergestellt werden 10 000 Produkte. Von diesen 10 000 Gesamtprodukten stellen 2500 den Gesamtmehrwert dar, der nun auch wiederum zerlegt werden kann in Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, so dass sich also die Warenform des Überproduktes zerlegen lassen wird in, nehmen wir an, 1000 Konsumtionsmittel und 1500 Produktionsmittel.

Doch sei ebenso, wie auf Seite 19 bei der Untersuchung der Akkumulation des Einzelkapitals, schon darauf hingewiesen, dass in der Praxis der Akkumulation des Gesamtkapitals das Mehrprodukt, also die 2500, sich nicht so schematisch zerlegen lassen braucht in Konsumtionsmittel und Produktionsmittel. Die Hauptsache ist, dass es Mehrwertwaren von 2500 Wert sind, die auf irgendeine Art und Weise, wie, das werden wir noch später sehen, die Sicherheit bieten, dass mit ihnen die Akkumulation ermöglicht wird, dass sie also entweder nach erfolgter Realisation des Mehrwertes in die Produktion als zusätzliche Konsumtionsmittel oder Produktionsmittel hineingesteckt werden können, oder aber, was sich auch herausstellen wird, dass mit diesen Haufen Mehrwertwaren Gegenstände und Werte von irgendwoher eingetauscht werden können, die zur Akkumulation des Gesamtkapitals, also zur Erweiterung der kapitalistischen Gesamtproduktion verwandt werden können.

3. Bedingung: Herbeischaffung einer zusätzlichen Menge von neuen Arbeitskräften. Da wir ja wissen, dass die Arbeiterschaft diese zum Teil selbst liefert, und sehen, dass die Reservearmee des Kapitals an Menschenmaterial, wie so schön gesagt wird, meistens groß genug ist, und da ja auch schon bei den Bedingungen der Akkumulation des Einzelkapitals das Funktionieren des Handels mit der Ware Arbeitskraft ziemlich sichergestellt ist, wollen wir uns mit dieser Bedingung augenblicklich nicht so sehr abgeben.

4. Bedingung: Die Realisation des Mehrwertes.

An diese letzte Bedingung schließt sich dann von selbst wieder die 5. Bedingung, das Vorhandensein eines Absatzes, an. Auch bei der [26] Akkumulation des gesamten Kapitals ist das Problem der Realisierung des Mehrwertes wieder das Kernproblem der ganzen Angelegenheit, so dass wir, ohne noch mehr auf die anderen Bedingungen einzugehen, direkt an dieses Problem herangehen wollen:

Wir haben festgestellt, dass zwischen dem in die Gesamtproduktion eingegangenen Kapital und dem Werte des Gesamtproduktes, das aus der Produktion als Ergebnis herauskam, eine Differenz besteht, nämlich die des erzielten Mehrwertes. Und zwar beträgt dieses Mehrprodukt, wenn es in Wert ausgedrückt wird, ein Mehr von 2500. Diese 2500 bedeuten nicht das Mehr irgendeines Kapitalisten, sondern das Mehr der gesamten kapitalistischen Wirtschaft. Wenn nun dieser Mehrwert realisiert werden soll, dann muss also ein Tausch stattfinden, als dessen Endresultat 2500 Wert als Mehr in barem Gelde zu buchen sein muss für das Gesamtkapital; aus welcher Summe dann, wenn dieses Mehr in Geld realisiert worden ist, Produkte angeschafft werden können, entweder Konsumtions- oder Produktionsmittel, die zur Erweiterung des ursprünglichen Kapitals notwendig sind. Es fragt sich nur jetzt, wie ist eine solche Realisation möglich, ohne dass die schon bei der Realisierung des Einzelkapitals aufgezählten Schwierigkeiten auftreten. D. h. wie kann das Gesamtkapital seinen Mehrwert realisieren, ohne dass dies nicht auf Kosten irgendeines Angehörigen des Gesamtkapitalismus vor sich geht? Sollen sich die Kapitalisten die Waren gegenseitig abnehmen und damit den Mehrwert gegenseitig realisieren, oder sollen die Arbeiter die Realisation fertigbringen, dann scheint diese Realisation nach dem Bisherigen sehr schwer vorstellbar. Kurz, hier sind eine Reihe von Schwierigkeiten, die sehr beachtet werden müssen und an denen wir nicht bei der Untersuchung der Akkumulation des Gesamtkapitals einfach vorübergehen können.

Die Realisation

Wir wissen, dass, bevor realisiert werden kann, doch erst mal der bei der Produktion verbrauchte Teil an Kapital ersetzt werden muss durch das Ergebnis der Gesamtproduktion, mit dem Fremdwort ausgedrückt, bevor akkumuliert werden kann, muss reproduziert werden. Also aus dem Ergebnis von 10 000 Gesamtwert müssen erst mal ersetzt werden die 6000 in die Produktion eingegangenen Produktionsmittel und ebenfalls die 1500 Wertmengen an variablem Kapital. Erst wenn diese Produktionskosten des Gesamtkapitalismus wieder erstattet worden sind, dann kann das Profitmachen losgehen, d. h. es müssen die 2500 Wert des Gesamtkapitalismus realisiert werden unter Vermeidung der schon vorher angedeuteten Schwierigkeiten. Ist die Realisierung nun möglich bei der Ergänzung der in die Produktion eingegangenen und verbrauchten Kapitalien? Erinnern wir uns daran, dass Realisieren heißt die Verwandlung des Produktes, in dem der Mehrwert drinsteckt, aus seiner Warenform heraus in nunmehr baren Mehrwert. Also die Verwandlung eines Produktes, das in seiner Warenform einen Wert von 2500 hat, in 2500 Geldwert. Die Frage, ob dieser Mehrwert bei der Ergänzung der durch die Produktion verbrauchten Kapitalmassen realisiert werden kann, muss verneint werden, denn es ist klar, will der Kapitalismus seine verbrauchten Kapitalmengen aus dem Gesamtprodukt wieder ergänzen, so heißt das nichts anderes, als dass die Kapitalisten die Abnehmer dieser [27] für die Weiterführung ihrer Produktion notwendigen Produktionsmittel und Konsumtionsmittel sein müssen. Also die Ergänzung des verbrauchten Kapitals ist eine Angelegenheit, die nur von den Kapitalisten selbst unternommen werden kann. Doch wir haben schon vorher darauf hingewiesen, dass die Kapitalisten nie den Mehrwert realisieren können, und so scheint es noch unmöglicher, dass sie Mehrwert realisieren können, nicht mal, wo es sich darum handelt, das gesamte Produkt auszutauschen, d. h. also auch das Mehrprodukt zu verramschen. Es handelt sich ja augenblicklich um die Frage: Kann der Kapitalismus überhaupt einen Mehrwert realisieren bei der bloßen Zurückerstattung der verbrauchten Kapitalmengen? Und dieses wird sich als noch weniger möglich herausstellen als schon bei der Frage vorher: Kann das Kapital den Mehrwert bei dem Austausch des gesamten

Produktes realisieren? Es leuchtet ja schon von ganz allein ein, dass, wenn von der Gesamtproduktion eine Kapitalmenge von 7500 Wert in die Produktion des Gesamtkapitalismus zurückfließen soll, und diese Summe von 7500 Wert genau so groß sein soll, wie die in die Produktion des Gesamtkapitalismus hineingesteckten Produktionskosten, dass dann von der Erzielung eines Mehr gar nicht die Rede sein kann, denn die Realisation des Mehrwertes würde doch bedeuten, dass der Kapitalismus seinen Mehrwert aus der Produktion in der Art herausbekommt, dass das Ergebnis nach der Verwandlung der Waren in die Geldform nicht gleich dem Werte ist, den die Produktion gekostet hat, sondern größer ist, ein Plus darstellt der in die Produktion hineingesteckten Summe. Hier aber in unserem Beispiel und unserer Frage handelt es sich gerade darum, erst mal die verauslagten Kapitalien wieder zu ergänzen. Es findet also durch die Ergänzung der verauslagten Kapitalien keine Realisation statt, sondern nur ein Ersetzen der verausgabten Kapitalien. Wir könnten sagen, dass hier nicht an die Akkumulation gedacht werden kann, sondern dass hier erst mal die Frage der Reproduktion des Kapitals gelöst werden muss. Es bleibt also nach wie vor das Mehrprodukt des Kapitals unberührt, es kann nicht daran gedacht werden, bei der Ergänzung der verbrauchten Kapitalien, das Mehrprodukt in Geldform zu verwandeln. Dieses Mehrprodukt, das einen Wert von 2500 darstellt, nach unserem Beispiel. Und gerade in diesem Mehrprodukt steckt der Mehrwert des gesamten Kapitals. Nicht in den Produktenmengen, die nur dazu dienen können, die verbrauchten Kapitalien zu ergänzen.

Wir merken schon, dieser Haufen ist es, auf den es in der Akkumulation ankommt, der realisiert werden muss. D. h. dieser Haufen von 2500 muss aus einer Warenform verwandelt werden in die Geldform, so dass der Profit sich herauslösen lässt. Aus diesem so verwandelten Mehrwert kann erst die Akkumulation vorgenommen werden, wie aus diesem verwandelten realisierten Mehrwert auch der Profit der Kapitalisten als Dividenden oder sonstige Gewinnanrechte verteilt wird. Wir müssen hier bedenken, dass nicht der gesamte Mehrwert nur zur Vergrößerung der Produktion verwandt wird, sondern dass ein Teil auch verschwindet als privater Profit der Kapitalisten. Wie groß dieser Teil ist, richtet sich ganz nach der mehr oder weniger starken Notwendigkeit zur Akkumulation, die das Kapital je nach der Lage zwangsmäßig hat.

Haben wir jetzt schon festgestellt, dass die Realisation des Mehrwertes aus dem Mehrprodukt heraus nicht möglich ist, wenn das Kapital seine verbrauchten Kapitalien aus dem Gesamtprodukt der Wirtschaft ergänzt; haben wir auch weiterhin schon festgestellt, dass es unmöglich ist, dass die [28] Kapitalisten sich selbst durch die Abnahme des geschaffenen Mehrproduktes gegenseitig den Mehrwert realisieren können, so taucht nun natürlich die Frage auf: Wer realisiert diesen Mehrwert? Denn wir wissen, eine bloße Ergänzung der verbrauchten Produktionsmittel, des verbrauchten Kapitals ist nicht das Ziel des Kapitalismus. Er ergänzt seine verbrauchten Produktionsmittel ja nur, um mit diesen ergänzten Produktionsmitteln wieder aufs Neue die Produktion von Mehrwert aufzunehmen. Das ist sein Ziel, denn nur durch die Produktion dieses Mehrwertes kann ihm der Gewinn, der das letzte Ziel und der letzte Sinn der kapitalistischen Produktion überhaupt ist, zufließen. Es ist somit auch klar, dass, wenn es dem Kapitalismus nicht gelingt, irgendwo die Möglichkeit zu finden, seinen Mehrwert zu realisieren, dass er nicht daran denken würde und daran denken kann, die verbrauchten Produktionsmittel zu ergänzen. Die Sicherheit der Realisation des Mehrwertes ist die Sicherheit dafür, dass überhaupt kapitalistische Produktion stattfindet. Fragen wir jetzt nach der Möglichkeit der Realisation des Mehrwertes, so fragen wir auch gleichzeitig nach dem Absatz dieses Restproduktes, das wir oben in unserem Beispiel mit der Summe in einer Höhe von 2500 Wert angegeben haben. Es fällt also jetzt, nachdem unsere Untersuchung an den Kernpunkt des Problems herangekommen ist, die Bedingung 4 und 5, d. h. die Frage nach der Realisation und nach dem Absatz des Mehrproduktes, in eins zusammen.

Absatz und Realisation des Mehrproduktes.

Wo ist nun dieser Absatz, der die Realisation zulässt, zu finden? Es scheint hier fürs erste verschiedene Möglichkeiten zu geben. Sehen wir uns diese mal genauer an.

Sind die Kapitalisten in der Lage, diesen Überschuss an Produkten abzunehmen, aber dann auch gleichzeitig bei dieser Abnahme den Mehrwert zu realisieren?

Sind die Arbeiter solche Abnehmer, die auch die Realisation sichern können?

Kommt die Bevölkerungsvermehrung als Absatz und als Realisationsfaktor in Frage?

Wenn nicht diese Möglichkeiten in Frage kommen, wo sind dann Absatz und Realisationsmöglichkeit zu finden?

1. Möglichkeit. Zwar haben wir diese Frage vorher schon beantwortet, so scheint es wenigstens, indem wir ja schon sagten, dass die Kapitalisten an sich nicht für die Realisation in Frage kommen. Doch um auch die leisesten Zweifel und die waghalsigsten Einwendungen zu beseitigen, wollen wir noch einmal die Frage nun unter dem Gesichtspunkt beleuchten, dass die Kapitalisten eine Art Planmäßigkeit ihrer Wirtschaft eingerichtet hätten. Die erste Möglichkeit könnte man sich dann so denken, dass das Gesamtprodukt, das ja viele Warensorten enthält, einmal Produktionsmittel, dann Konsumtionsmittel, hierunter Luxuswaren und auch einfache Bedarfsgegenstände, dass die Kapitalisten des Gesamtkapitalismus eben aus Mangel an einem anderen Absatz doch dazu kommen, diese Waren gegenseitig auszutauschen. Also dass der eine, der einen Überschuss an Maschinen hat, sie einem anderen, der einen Überschuss an Schuhen hat, abnimmt in natura. Es müsste somit eine Verteilung und eine [29] Umgruppierung der Waren stattfinden, die selbstverständlich nicht in der eben genannten primitiven Art verlaufen brauchte, mit Geldwirtschaft und Handel usw. vor sich gehen könnte. Und wenn selbst dieser Fall sich doch als derselbe herausstellt, den wir ja oben schon angeführt haben, dass nämlich die Kapitalisten hier planmäßig oder nicht planmäßig sich den Mehrwert gegenseitig abnehmen und somit doch nie zu einer Realisation kommen werden, da wir ja schon gesagt haben, dass sich dann einer entweder auf Kosten des anderen bereichert oder aber keiner ein Plus am Ende dieses Austausches haben würde, so könnte man, um doch einen anderen Fall zu schaffen, eventuell noch die Einschränkung machen, dass es sich nur um Mehrprodukte handelt, die eventuell ganz besonders wichtig sein könnten, dass also der Kapitalismus Mehrprodukte herstellt, die eventuell zu einer ganz wichtigen Anlage, die eine Vergrößerung des Gesamtkapitals darstellen würde, verwendbar sind. Wir brauchen ja nur den Fall anzunehmen, dass es sich um die Anlage einer großen Kraftstation für elektrischen Strom handelt, von dem die Existenz einiger Großkapitalisten abhängt. Dies würde aber voraussetzen, dass erstensmal der Kapitalismus, wie schon mehrmals gezeigt, auf die eigentliche Realisation des Mehrwertes verzichtet, denn er kann ja nun einmal nicht den Mehrwert realisieren dadurch, dass sich die Kapitalisten gegenseitig den Mehrwert abnehmen. Zweitens würde dieses aber voraussetzen, dass der Kapitalismus zu einer Planmäßigkeit gekommen wäre, die er nicht hat. Er müsste sich, um feststellen zu können, wo eventuell die Mehrproduktion hineingeworfen werden müsste, um volkswirtschaftliche wichtige Arbeiten zu leisten, unter eine Leitung gestellt haben, d. h. es müsste ein alles überragender Trust nur noch vorhanden sein. Doch wenn es auch in Deutschland einen Stinnestrust gibt, so wissen wir, dass es noch manchen anderen Riesentrust gibt und dass gleichzeitig starke Gegensätze zwischen Trust und Bankkapital vorhanden sind, deren Ausschaltung oder Lösung bis jetzt wenigstens noch nicht abzusehen ist. Und dann ist ja auch das Wichtigste, dass selbst durch solche Anlagen immer noch nicht die Möglichkeit gegeben ist, das Ziel der kapitalistischen Wirtschaft zu erreichen, nämlich den Gewinn für den Gesamtkapitalismus zu erzielen, der notwendig ist. Der Gewinn ist eben nur zu erzielen durch die Realisation des Mehrproduktes, eine Realisation, die einen Absatz braucht, den die Kapitalisten unter sich nicht abgeben können. Doch nun könnte man meinen, es gäbe noch eine Lösung und die wäre, dass der Kapitalismus nicht um der Realisation, um des Gewinnes willen produziert, sondern, dass er die überschüssigen Produktionsmengen in die Wirtschaft wirft, um dadurch immer neue, immer größere Mengen Konsumtionsmittel für die Kapitalisten hervorzubringen, d. h. um den Konsumtionsfonds der Kapitalisten durch eine dauernde Steigerung der Produktion dauernd in dem gleichen Maße zu erhöhen, denn gut leben ist doch schließlich auch ein Ziel für die Kapitalisten. Hierdurch würde einmal wieder dasselbe Gesetz der Realisation durchbrochen, was eben im Kapitalismus nicht möglich. Dann würde weiter das Warengesetz des Kapitalismus gestört, indem nämlich die kapitalistische Ware gerade eine Ware ist, die Mehrwert enthält und deren Mehrwert der Anreiz zur Produktion ist. Und es würde drittens für viele Kapitalisten der Tag kommen, wo sie

sich sagen, jetzt habe ich durch meine maßlose Produktion ein Anrecht auf 3, 4 oder mehr Autos und ich brauche doch nur zwei. Ich habe nicht nur das Anrecht auf dieses oder jenes in dem zehnfachen Maße, als ich die Sachen gebrauchen kann. Kurz, es würde ein Punkt für viele kommen und je [30] länger und größer der Kapitalismus seine Produktion ausdehnt, für umso mehr Kapitalisten, dass sie eines Tages nicht mehr wissen, wohin denn mit all' den Konsumtionsmitteln. Sie könnten ja damit ein wahres Paradies auf Erden errichten und allen Hungernden und Frierenden unter die Arme greifen. Doch in Wirklichkeit sehen wir von alledem nichts. Außerdem müsste aber der Kapitalismus, um dieses phantastische Bild zu Ende zu führen, damit nun endlich auch nicht der geringste Einwand mehr bleibt, der Kapitalismus müsste eine große Zentralstelle zur Verteilung der Luxusprodukte einrichten, denn selbstverständlich wollen doch auch die Kapitalisten, die nämlich nur die Produktionsmittel, nämlich die Maschinen usw., für die vergrößerte Luxusindustrie produzieren, nicht umsonst produzieren, sondern sie wollen doch dann mindestens auch etwas von diesem Luxusübermaß abbekommen.

Also wir sehen, so groß auch unsere Mühe ist, um es doch noch fertigzubringen, was bisher die bürgerliche Nationalökonomie ohne jegliche Schwierigkeit fertigbringt und was auch die marxistischen Kritiker der alten Sozialdemokratie allerdings schon mit mehr Mühe fertiggebracht haben, zu beweisen, dass nämlich der Kapitalismus doch durch den Absatz bei seinen eigenen Kapitalisten realisieren und akkumulieren kann; wir sehen, unsere Mühe ist einfach vergeblich. Um realisieren zu können und damit auch akkumulieren zu können, ist ein Absatz bei anderen Leuten als den Kapitalisten notwendig.

2. *Möglichkeit.* Wie steht es denn nun mit der Arbeiterschaft als Abnehmer des Überproduktes, das sie doch selbst produziert hat? Und wie verhält es sich weiterhin mit der Realisation des Mehrwertes durch die Arbeiterschaft, wenn sie als Abnehmerin des Mehrproduktes in Frage kommt?

Da wir oft beobachten können, dass es dem Einzelkapitalisten ganz gleichgültig ist, wer ihm die Waren abnimmt, die bei ihm produziert worden sind, wenn die Waren nur gut bezahlt werden und einen Profit abwerfen, so kann es scheinen, als wenn nichts der Annahme entgegensteht, dass die Arbeiterschaft als Abnehmerin auch der Mehrprodukte in Frage kommt. Außerdem ist durchaus bekannt, dass die Arbeiterschaft noch in der Lage wäre, eine viel größere Menge Waren abzunehmen, wenn sie nur die Mittel dazu hätte; denn wenn auch die Kapitalisten oft von Überproduktion sprechen, so hat es doch für die Massen noch nie eine wirkliche Überproduktion gegeben. Not und Elend haben im Kapitalismus noch niemals aufgehört zu herrschen. Selbst wenn der Kapitalismus Betriebe stilllegte aus sogenannter kapitalistischer Überproduktion. Oberflächlich gesehen scheinen beide Hinweise darauf hinzudeuten, dass die Arbeiterschaft als Abnehmerin auch des Überproduktes in Frage käme und eventuell dann auch zur Realisation des Mehrwertes. Doch wenn wir genauer hinsehen, werden wir schon aus der Tatsache, dass die Massen in starkem dauernden Warenhunger leben, den der Kapitalismus nicht befriedigen kann, erkennen, dass die Arbeiterschaft im Kapitalismus nur ein ganz bestimmtes Quantum an Produkten abnehmen darf und kann, nie aber das Mehrprodukt. Und dass sie demnach auch niemals den Mehrwert realisieren kann.

Denn die Arbeiterschaft kann doch nur so viel an Waren der kapitalistischen Produktion kaufen, als sie Löhne bekommt. Diese Löhne bekommt sie aber vom Kapital. Somit dürfte hier schon wieder manches auf die Frage hinauslaufen: Ist der Kapitalismus selbst in der Lage, den Mehrwert zu realisieren?, was wir verneint haben; und zweitens beträgt doch [31] der Gesamtlohn der gesamten Arbeiterschaft nur einen Teil des Wertes des Gesamtproduktes der kapitalistischen Wirtschaft. Der Gesamtwert aller kapitalistischen Produkte beträgt doch den Wert aller Löhne, also die Summe des variablen Kapitals plus dem Wert aller Maschinen, Rohstoffe usw., dem konstanten Kapital, das in die Produktion eingegangen ist, und plus dem von den Arbeitern erzeugten Mehrwert. Der Lohn macht also nur einen Teil des Gesamtwertes des kapitalistischen Produktes aus, so dass also infolgedessen mit diesem Lohne auch nur ein Teil der Produkte, die der Kapitalismus erzeugt, gekauft werden kann. Nie aber kann die Arbeiterschaft über den Betrag ihrer Löhne hinaus die

Waren des Kapitalismus kaufen, geschweige denn das Mehrprodukt, das sie selbst, ohne dafür bezahlt bekommen zu haben, hergestellt hat, abnehmen und realisieren. Doch denken wir an unser Beispiel, bei dem das Gesamtprodukt mit 10 000 Wert angegeben worden ist. Gleichzeitig war ausgeführt worden, dass das konstante Kapital, das in die Produktion eingegangen ist, 6000 Wert betragen soll. Das variable Kapital, also die Löhne, die die Arbeiterschaft von den Kapitalisten bekommen haben, sollte 1500 Wert sein. Also bei einem Gesamtprodukt von 10 000 Wert hat die Arbeiterschaft einen Anteil von 1500 durch die Löhne, die ihr in dieser Höhe von den Kapitalisten gezahlt werden. Diese 1500 reichen natürlich nur aus, um die Konsumtionsmittel für die Arbeiterschaft in einem Werte von 1500 kaufen zu können. 6000 konstantes Kapital muss der Gesamtkapitalismus aus seiner Gesamtproduktion wieder in die neue Produktion zur Ergänzung stecken. 1500 verbrauchen von dem Gesamtprodukt die Arbeiter als Konsumtionsmittel. Macht insgesamt 7500 von der Summe des Gesamtproduktes. Es bleiben also nach wie vor noch 2500 übrig, die nicht von den Arbeitern gekauft werden können, da, wie wir soeben sahen, erstens ihre Löhne gar nicht dazu ausreichen, und zweitens dieses bleibende Restprodukt nicht bloß aus Konsumtionsmitteln zusammengesetzt sein kann, sondern auch aus Produktionsmitteln, also aus Maschinen usw. Die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit erstattet dem Gesamtkapitalismus durch ihren Kauf der Waren in dem Umfange ihrer Löhne nur einen Teil der von den Kapitalisten verausgabten Produktionskosten wieder zurück. Darüber hinaus können die Arbeiter nicht noch weiter vom Kapitalismus ausgenützt werden. Die Ausnützung ist ja schon derart, dass die Arbeiter den Kapitalisten den Mehrwert schaffen, ohne ihn bezahlt zu bekommen, dass sie ihm dann auch noch durch ihre Bedürfnisse an Konsumtionsmitteln die Auslagen, die der Kapitalismus ihnen scheinbar als Lohn gegeben hat, wieder zurückerstatten. Doch den Mehrwert, den die Arbeiter erzeugt haben durch ihre unbezahlte Arbeit, den können sie den Kapitalisten nicht noch realisieren, diesen Mehrwert in Geld verwandeln, das scheint etwas zu viel verlangt.

3. Möglichkeit. Die Bevölkerungsvermehrung.

Das Ergebnis, zu dem wir jetzt gekommen sind, wird wohl manchen sehr erstaunen, denn was liegt näher, als dass es die Kapitalisten und Arbeiter sind, die den Mehrwert des Gesamtkapitalismus realisieren und damit die Akkumulation ermöglichen. Und besonders als Rosa Luxemburg ihr Werk geschrieben hatte, haben weite Kreise, auch sogenannte marxistische, gegen diese „Unterschiebung“, als kämen zur Akkumulation die Arbeiter und Kapitalisten nicht in Frage, Sturm gelaufen. Doch es kann nun, was auch schon geschehen ist, der Einwand erhoben und die Frage gestellt werden: Ist nicht die Bevölkerungsvermehrung, die doch in den kapita- [32] listischen Staaten zu beobachten ist, der Grund und Boden, auf dem die Akkumulation, also auch die Realisation des Mehrwertes vor sich gehen kann.

Doch auch diese Möglichkeit ist schnell als eine Unmöglichkeit bewiesen. Aus was für Menschen setzt sich denn die Bevölkerungsvermehrung zusammen? Sie setzt sich zusammen aus den Kindern der Arbeiter zum größten Teile und aus den Kindern der Kapitalisten zu einem geringeren Teile. Dadurch wird die Frage, ob Bevölkerungsvermehrung die Akkumulation sichern kann, wieder auf das Geleise geschoben, das wir vorher als ein totes Geleis angesehen haben. Wenn klar geworden ist, dass weder die Kapitalisten noch die Arbeiter das Mehrprodukt mit kapitalistischer Realisation abnehmen können, dann ist auch klar, dass die Kinder der Arbeiter und die Kinder der Kapitalisten es ebenfalls nicht können. Es sei denn, dass diese Kinder bei ihrer Geburt vom lieben Gott ein großes Portemonnaie mit in die Wiege gelegt bekommen haben. Wenn der Geldbeutel von ihren Eltern stammt, dann nützt er nichts zur Realisation und zur Akkumulation, denn wir wissen ja schon, dass die Kapitalisten selbst nicht die Realisation des Mehrproduktes leisten können.

Hatten wir schon beim Einzelkapitalisten festgestellt, dass er seine Waren nur dann abgibt, wenn er sie gut bezahlt bekommt, gleichgültig, ob so und so viel Tausende hungern und frieren, so erkennen wir jetzt noch viel deutlicher, weshalb weder der Einzelkapitalist noch das Gesamtkapital überhaupt in Frage kommt, die Not, die in der Welt vorhanden ist, zu lindern. Die Löhne, die die Arbeiter bekommen, machen nur höchstens ihr Existenzminimum aus. Mehr Waren als dieses knappe Existenzminimum können sie nicht bekommen. Ganz einfach deshalb, weil ja die anderen

Waren, die noch da sind, den Mehrwert realisieren müssen. Wie sollen denn da der hungernde Prolet und die Tausende und aber Tausende in Not sich Befindenden in aller Herren Länder irgendetwas von dem Überprodukt abbekommen, wo sie doch kaum die Produktionskosten zurückbezahlen können, geschweige denn den Gewinn für das Kapital realisieren können. Also mit dieser theoretischen Erkenntnis ist die Erklärung gegeben, einmal dafür, weshalb das Kapital teilnahmslos allen Hunger- und Elendskatastrophen zusieht und weshalb die pazifistischen Erwartungen mancher gutmeinenden Bürger ein leerer Wahn und Traum sind. Es haben manche von diesen Pazifisten nicht verstehen können, weshalb z. B. in der Zeit der russischen Hungersnot die Vertreter sämtlicher kapitalistischer Staaten nicht mal die Summen, die ein Schornstein für ein Kriegsschiff ausmacht, den hungernden Russen geben wollten. Trotzdem Lebensmittel verfaulten und andere Waren ungenutzt herumlagen. Ganz einfach deshalb, weil das Kapital seinen Mehrwert realisiert haben will und muss.

VII. Die außerkapitalistischen Schichten.

Bisher haben wir immer so getan, als wenn Kapitalismus nur Kapitalisten und Arbeiter kennt. Doch dies stimmt nicht. Es gibt auch noch außerkapitalistische Schichten in der Welt und diese außerkapitalistischen Schichten kennt der Kapitalismus sehr gut. Er kannte sie schon bei Beginn des Kapitalismus, als die Portugiesen nach Amerika hinüberfuhren und die Mexikaner und die Indianer ausplünderten, als sie ihnen den [33] Schund des Kapitalismus anboten und dafür Gold und andere Gegenstände erpressten. Also diese nicht im kapitalistischen Wirtschaftssystem verstrickten Schichten, die kommen ja auch noch als Abnehmer und auch zur Realisation des Mehrwertes in Frage. Und wie sehr sie diese ihnen vom Kapital angewiesene und aufgezwungene Funktion erfüllen können, das werden wir in folgendem sehen.

Zu diesen außerkapitalistischen Schichten gehören aber auch noch alle die Leute innerhalb eines kapitalistischen Landes, die weder auf kapitalistische Art und Weise produzieren noch auf irgendeine kapitalistische Art ihren Unterhalt durch Beschäftigung im Kapitalismus als Arbeiter, Angestellte, und Beamte erzielen. Es können also nur sein z. B. in Deutschland kleine Bauern, die doch hauptsächlich in der Bedarfsdeckungswirtschaft leben, nicht für den Markt produzieren, sondern hauptsächlich nur für den eigenen Bedarf. Hin und wieder nur kommen sie mal mit etwaigen Überschüssen auf den kapitalistischen Markt, um ihre Produkte, die aus nicht kapitalistischer Wirtschaftsweise stammen, abzusetzen oder die Überschüsse, die sie in ihrem kleinen handwerkerlichen, nahezu noch mittelalterlichen Betriebe von anderen Bauern oder Handwerkern erzielt haben, gegen kapitalistische Produkte einzutauschen. Zwar gebrauchen wir heute den Ausdruck immerfort: Wir leben im Kapitalismus. Der Kapitalismus herrscht heute in der ganzen Welt. Wir stellen auch dem Kapitalismus der heutigen Tage die vergangenen Produktions- und Wirtschaftssysteme gegenüber und sagen dann, dass die handwerkerliche Bedarfsdeckungswirtschaft einer vergangenen Epoche angehört, dass die Hauswirtschaft des frühen Mittelalters noch länger und weiter hinter uns liegt. Das stimmt und doch dürfen wir nicht vergessen, dass hiermit immer nur gemeint sein kann: Heute gibt die kapitalistische Wirtschaft den Ausschlag. Heute herrscht sie vor. Trotzdem aber werden wir noch auf Schritt und Tritt, selbst in Deutschland, Reste alter längst vergangener Wirtschaftssysteme antreffen. So gibt es in Pommern noch stellenweise eine Hauswirtschaft unter den Bauern, die sich beinahe in nichts von der alten kommunistischen Hauswirtschaft des Frühmittelalters unterscheidet. Weiter gibt es noch in vielen Städten, besonders in den kleinen Städten, eine Reihe von handwerkerlichen Existenzen, die noch ganz in der Art leben und produzieren, wie man es im Allgemeinen in den mittelalterlichen Städten tat. Deren Kundschaft sich im Allgemeinen auch nicht aus Kapitalisten zusammensetzt, sondern aus ähnlichen Existenzen wie sie selbst. Kurz, neben der herrschenden kapitalistischen Wirtschaft gibt es immer noch Reste der schon vergangenen Wirtschaftsarten, selbst in hochkapitalistischen Ländern. Je weniger nun diese einzelnen Länder kapitalistisch durchsetzt sind, desto mehr werden solche alten vergangenen Wirtschaftsarten gefunden werden können. Am allerwenigsten sind sie sicherlich anzutreffen in England, das nicht mal oder nur in ganz geringem Maße einen Bauernstand hat, der, wie es immerhin in Deutschland noch vorkommen kann, ganz mittelalterlich, nicht

kapitalistisch denkt. Doch sind diese Kreise, die vor dem Kriege noch ziemlich zahlreich waren, jetzt allerdings auch schon eine Seltenheit, so dass sie beinahe schon als Raritäten in den Museen aufbewahrt werden müssen. Dagegen dürfte man in Frankreich noch mehr von diesen nicht kapitalistischen Schichten antreffen können. Ganz ausgeprägte nicht kapitalistische Wirtschaftsarten sind aber dann in Russland zu finden, wo der Kapitalismus vor dem Kriege nur eine ganz kleine Bevölkerungsschicht erst erfasst hatte, wenn auch die herrschende Klasse vollständig rein kapitalistisch und imperialistisch schon [34] war. Die Zahl der nicht kapitalistischen Schichten und der nicht kapitalistisch Existierenden, d. h. also solche, die weder Kapitalisten selbst sind noch als Arbeiter für den Kapitalismus arbeiten, ist sogar noch sehr groß. Zwar spielen in den europäischen kapitalistischen Staaten diese handwerkerlichen und kleinbäuerlichen Existenzen nur noch eine ganz kleine Rolle und die Gruppe des sogenannten selbständigen Mittelstandes ist schon nahezu ganz proletarisiert worden, in die Abhängigkeit zum Kapitalismus gedrängt, ganz in das Fangnetz des Kapitalismus geraten. Und deshalb sehen wir, wie das Kapital sein Augenmerk auf das Ausland richtet in der begründeten Annahme, dass dort noch nichtkapitalistische Schichten zu finden sind. Die Eingeborenen dort, die russischen Bauern oder die chinesischen Reisbauern, Neger, Australier und was es da halt alles an Eingeborenen und nicht im Kapitalismus lebenden Menschenmassen noch gibt, die bilden noch zahlreiche Abnehmer für das kapitalistische Überprodukt. Auf diese stürzt sich nun der Kapitalismus, da im Inlande, in Frankreich, in England, in Deutschland die kapitalistische Wirtschaft alle außerkapitalistischen Schichten schon längst in ihren Bereich gezogen hat, schon längst sie zu proletarischen Existenzen heruntergedrückt hat, was sich in der stetigen Revolutionierung dieser früher einmal selbständigen, nun aber zu Proletariern gemachten Existenzen bemerkbar macht. Und soweit vielleicht doch noch solche nichtkapitalistischen Existenzen vorhanden sind, werden diese sich auch noch mit dem Gedanken vertraut machen müssen, dass die Stunde ihrer Proletarisierung unabwendbar ist, denn mit der Notwendigkeit, Absatz für das kapitalistische Mehrprodukt bei diesen Außerkapitalisten zu finden, ist immer verbunden die gleichzeitige Vernichtung dieser selbständigen, nicht kapitalistischen Teile und ihre Einordnung in das große Heer des Proletariats, so dass also der Drang nach immer neuem Absatz, das Suchen nach immer neuen solchen nichtkapitalistischen Schichten hier seine Erklärung finden wird. Doch wie ist es denn nun mit der Realisierung des Mehrwertes durch diese außerkapitalistischen Schichten? Das wollen wir uns noch genauer ansehen.

Realisation und Akkumulation bei den außerkapitalistischen Schichten.

Denken wir doch an unser erstes Beispiel. Es waren, nachdem der Kapitalismus seine in die Produktion eingegangenen Produktionskosten aus dem Gesamtproduktionsertrag von 10 000 Wert herausgelöst hatte, noch 2500 als das erzeugte Gesamtmehrprodukt der Wirtschaft übriggeblieben. Es war festgestellt worden, dass der Kapitalismus dieses Mehrprodukt bei seinen Einzelkapitalisten zwar loswerden könnte, doch nur unter der Bedingung, dass dann der Kapitalismus und damit auch die einzelnen Kapitalisten auf die Realisation des Mehrwertes verzichteten. Ebenfalls war festgestellt worden, dass auch die Arbeiter nicht in Frage kommen als Abnehmer des Mehrproduktes bei gleichzeitiger Realisation des Mehrwertes. Aus der kapitalistischen Wirtschaft selbst heraus kann nur ein Mehr an Waren hervorkommen, aber niemals ein Mehr in realisierter Form, d. h. der Gewinn kann nicht im Kapitalismus allein aus der Mehrarbeit der Arbeiterschaft herausgezogen werden. Dazu ist notwendig, dass von anderer Seite, *außerkapitalistischer Seite*, das Mehr hinzufließt. Und so bleibt denn nichts anderes übrig, als dass, nachdem der Kapitalismus seine Produktionskosten wieder gedeckt hat, er mit dem [35] Mehrwert von 2500 hausieren gehen muss, um den Mehrwert bezahlt zu bekommen, um ihn realisieren zu können, von einer Seite, die ihm nicht gleich wieder, wie es die einzelnen Kapitalisten doch untereinander durch den Tausch tun, den Mehrwert in seiner realisierten Form fortnimmt. Also die 2500 Mehrprodukt müssen an die Außerkapitalisten abgesetzt werden, damit das Mehr in seiner realisierten Form in den Kapitalismus hineinströmt unter den Bedingungen, die der Kapitalismus zur Produktion und zur Akkumulation notwendig hat, und die sich, wie wir ja schon gesehen haben, von den Bedingungen der früheren Wirtschaftsarten wesentlich unterscheiden. Und die wesentlichste dieser verschiedentlichen

Bedingungen ist eben die, dass die außerkapitalistischen Schichten dem Mehrprodukt entsprechende Wertmengen von 2500 in den Kapitalismus einströmen lassen, *ohne diese Wertmenge auf der anderen Seite durch einen Tausch wieder zurückzuerhalten*. Und diese Bedingung wird von den nichtkapitalistischen Schichten erfüllt. Sie stellen doch Wirtschaftende dar, die, ganz unabhängig vom Kapitalismus, Werte erzeugen und ansammeln, die, bildlich gesprochen, ein vom Kapitalismus getrenntes Warenreservoir darstellen. Man denke doch an die Schätze, die die Inkas in Mittelamerika angesammelt hatten, an die Goldgruben Mittelamerikas und an die Edelsteinlager Afrikas, an den Reichtum Indiens und Chinas. Hier sind Werte in Gold und anderen für den Kapitalismus sehr erstrebenswerten Stoffen, die unabhängig vom Kapitalismus angesammelt wurden, ohne sein Zutun und ohne, dass sie ihm Produktionskosten gekostet haben, aufzutreiben sind. So dass, wenn man diese Wertmengen in den Kapitalismus hineinleiten kann, der Kapitalismus dadurch einen mächtigen Zuwachs an Wert erhalten kann. Dieses Hinüberleiten dieser dort aufgestapelten Wertmengen geschah früher nun so, dass man nicht mit Waren zu diesen Leuten hinging und sie zum Tausche zwang, sondern dass man sie einfach ganz nackt und ohne Rücksicht ausplünderte. Heute ist dieses nicht mehr ganz so leicht möglich und außerdem hat der Kapitalist ja Waren in Massen, die er loswerden will und die er den Nichtkapitalisten aufdrängt, um so als Gegenwert für diesen Mehrwert Waren, die Schätze der außerkapitalistischen Länder, einheimsen zu können.

Weiter kann der nichtkapitalistische Eingeborene auch niemals dem Kapitalismus den realisierten Mehrwert wieder abnehmen, wie es die Kapitalisten untereinander, wenn sie auf den gegenseitigen Tausch allein nur angewiesen wären, unbedingt tun müssten. Schon allein deshalb nicht, weil er kein Kapitalist ist, der auf realisierten Mehrwert sieht, der in nichtkapitalistischen Wirtschaften tauscht um des Gebrauchsgegenstandes willen, nicht um des Mehrwertes willen. Außerdem steckt ja in den nichtkapitalistisch erzeugten Gegenständen kein Mehrwert, denn die Felle oder die anderen Gegenstände, die der Eingeborene dem Kapitalismus eventuell gibt, sind nicht mit Ausbeutung fremder Arbeit, mit unbezahlter Mehrarbeit belastet. Und dann kommt der wesentliche Faktor hinzu, dass eben die Kapitalisten die Machtposition haben, ganz einfach ihre Absichten, nämlich den Mehrwert realisiert zu bekommen, durchzusetzen. Und wenn der Nichtkapitalist nicht so will, wie eben die Kapitalisten, dann wird er einfach gezwungen. Die ganzen Kolonialkriege sind ja nichts anderes als der Zwang des Kapitals gegenüber diesen außerkapitalistischen Schichten, sich schröpfen zu lassen, ohne selbst wieder schröpfen zu dürfen. Denken wir doch an die verschiedenen Raubkriege der kapitalistischen Staaten gegen die Chinesen, gegen die Eingeborenen Afrikas und Amerikas. Der Zwang, die Machtpositionen mit Kanonen und Kriegsschiffen und mit dem ganzen [36] militärischen Apparat der kapitalistischen Länder spielt bei der Realisation des Mehrwertes eine sehr große Rolle.

Kehren wir nun zu unserem Beispiel zurück, so können wir sagen, dass die restlichen 2500 Mehrprodukte bei den Nichtkapitalisten abgesetzt werden können in der Art, dass einmal nach dem Tausche oder, besser gesagt, nach dem Zwangstausche diese Nichtkapitalisten dem Kapitalismus nicht hinterher wieder diese Wertsummen abnehmen können. Es hat also der Kapitalismus tatsächlich 2500 Wert von den Außerkapitalisten bekommen, einen Wertzuwachs von dieser Summe erhalten, entweder in Gold oder sonstigen Waren, die eine brauchbare Realisation des Mehrwertes darstellen. *Die Frage nach der Realisation des gesamten kapitalistischen Mehrwertes ist somit gelöst*.

Das Mehrprodukt, das innerhalb des Kapitalismus, wenn es in ihm bleibt als Ware, sinnlos und zwecklos ist, hat Sinn und Zweck durch den Absatz bei den nichtkapitalistischen Schichten bekommen. Innerhalb des Kapitalismus bedeutet das Mehrprodukt nur ein Mehr an Waren, um die es aber den Kapitalismus gar nicht geht. Gelangen diese Mehrprodukte heraus aus dem Kapitalismus, werden sie realisiert, dann bedeuten sie ein Mehr an wirklichem kapitalistischen Wert, bedeutet dieses Mehr Profit des Gesamtkapitalismus. Um diesen nun so realisierten Mehrwert, der nun in den Kapitalismus hineinströmt, da streiten sich nun die Einzelkapitalisten, indem sie ihre Produktion möglichst vergrößern, um einen möglichst großen Anteil für sich an dem in den Kapitalismus strömenden realisierten Mehrwert zu ergattern. Jetzt verstehen wir auch, weshalb es dem Einzelkapitalisten scheinbar im Gegensatz zum Gesamtkapitalismus gleichgültig

ist, wer ihm seine Waren abnimmt. Bringt er die Ware nicht an die außerkapitalistischen Schichten, so tut es eben ein anderer Kapitalist, von dem er nun wiederum den Mehrwert, den dieser im Auslande bei den Nichtkapitalisten realisiert hat, durch den Tausch im Inlande abnimmt. Aus dieser Verkettung des Einzelkapitalisten mit den Notwendigkeiten des Gesamtkapitals und mit der scheinbaren unübersehbaren Mannigfaltigkeit der Beziehungen kann ein *scheinbarer* Gegensatz zwischen der Notwendigkeit der Akkumulation des Einzelkapitals und der Akkumulation des Gesamtkapitals konstruiert werden. Wir sehen aber nach dem oben Festgestellten, dass dieser Gegensatz *kein wirklicher* ist.

Die Akkumulation.

Hat nun der Kapitalismus seinen Mehrwert realisiert, dann muss jetzt allerdings noch, um die Untersuchung vollständig zu machen, der Weg aufgezeigt werden, wie aus der Realisation die Akkumulation folgt. Doch die Hauptschwierigkeit ist überstanden.

Die Akkumulation muss darin bestehen, wie wir ja nun eigentlich schon wissen, dass aus dem realisierten Mehrwert nun ein Teil desselben zur Neuanschaffung von zusätzlichem Kapital dienen soll. Der realisierte Mehrwert muss also dazu verwandt werden, über das bisherige Maß hinaus als neues Kapital in die Wirtschaft gesteckt zu werden. Nachdem die 2500 Überprodukte, der Mehrwert in Warenform, nun realisiert ist, d. h. in Geld, Gold oder sonstigen geldähnlichen Stoffen, kann der Kapitalismus damit tun und lassen, was er will, oder besser, was er muss. Es bietet sich nun die Möglichkeit, diesen Mehrwert zu verwandeln in Luxusgegenstände [37] für das Kapital oder aber in solche Waren, die nicht bloß neuen Luxus für den Kapitalismus bedeuten, sondern zur direkten Vergrößerung der Produktion des Kapitalismus dienen, also auch in Maschinen, Schienen usw. Der mehr oder weniger scharfe Konkurrenzkampf der Kapitalisten und der kapitalistischen Interessengruppen wird bestimmend sein für die Größe der Summe, die als neues Produktionskapital verwandt wird oder die indirekte Vergrößerung des Kapitals bedeutet. Je notwendiger nämlich die erhöhte Akkumulation sein wird, um nämlich erhöhte Gewinne zu erzielen, was gleichbedeutend ist einer erhöhten Machtposition der einzelnen Kapitalisten und kapitalistischen Gruppen, desto stärker wird selbstverständlich dieser Mehrwert verwandt werden zur direkten Vergrößerung der kapitalistischen Produktionsanlagen. Nicht spart sich etwa, wie das von den bürgerlichen Nationalökonomen so oft gesagt, der Kapitalist und der Kapitalismus von seinem Gewinne die Summen ab, die er zur Vergrößerung seiner Produktionsanlagen verwendet, sondern er wird durch die Zwangsmäßigkeit der Akkumulation, durch die Zwangsmäßigkeit, immer erhöhte Gewinne zu erzielen, die Verwandlung des realisierten Mehrwertes in neues zusätzliches Kapital vornehmen.

Die Produkte, die der Kapitalismus mit dem realisierten Mehrwert zur Vergrößerung seines Kapitals anschaffen muss, die findet der Kapitalismus an zwei verschiedenen Stellen. Einmal werden solche im Kapitalismus selbst hergestellt, z. B. in Form von Maschinen und Handwerkszeug usw. Anderseits aber werden sie auch gefunden bei denselben Leuten, die dem Kapitalismus das Mehrprodukt abnehmen müssen, bei den nichtkapitalistischen Schichten. Dort sind Rohstoffschätze zu finden in den Kolonien und in den Ländern Amerikas, die die Kapitalisten schon zur Zeit Kolumbus veranlasst haben, neben der Gier nach Gold und Edelsteinen große Flotten auszurüsten, die außerkapitalistische Länder plündern sollten. Also beide Arten von Schätzen, die Goldschätze, die die Realisation des Mehrwertes in *direkter* Form darstellen, und die Rohstoffschätze haben die Kapitalisten veranlasst, sich um die Kolonien die Köpfe blutig zu schlagen. Auf diese Art und Weise kann nämlich die Realisation noch besser für den Kapitalismus ausfallen. Nicht nur bekommt er den Mehrwert von den Nichtkapitalisten realisiert, sondern er kann auch den Mehrwert gleich verwandeln in Form von Rohstoffen. Diese Rohstoffe, die nicht vom Kapitalisten so erworben wurden, dass er selbst wiederum Mehrwert bezahlen musste, sondern die ohne jede Mehrwertbezahlung den Eingeborenen entweder fortgenommen wurden oder die die Eingeborenen unter Zwang dem Kapitalismus liefern mussten, sind nun direkte Gegenstände zur Akkumulation und werden als solche auch direkt zur Vergrößerung der Produktion verwandt.

Es geht somit die Akkumulation vor sich einmal dadurch, dass der in Goldwerten realisierte Mehrwert ganz oder zum Teil wieder zur Anschaffung von konstantem Kapital benutzt wird und auch von variablem Kapital. Oder aber dadurch, dass die Mehrprodukte bei dem Absatz an die Nichtkapitalisten gleich verwandelt werden in Rohstoffe, die keinen Lohn, keinen Mehrwert kosteten, kurz, die aus dem nichtkapitalistischen Lager stammen, mit sehr geringen oder gar keinen Produktionskosten. Beide Arten, die direkte und die indirekte Verwandlung des realisierten Mehrwertes in Akkumulationsgegenstände, ermöglichen nun die Vergrößerung der Produktionsanlagen des Kapitals. Aus diesen beiden Arten der Akkumulation ist nun auch zu verstehen, weshalb einerseits im Kapitalismus [38] gegenüber einigen nichtkapitalistischen Ländern, wie z. B. China, augenblicklich noch anders verfahren wird als gegenüber afrikanischen Ländern. Die Formen des Kolonisationsimperialismus sind, wenn auch nicht ganz, so doch immerhin etwas verschieden, was wiederum bedingt ist, da der Imperialismus auch von der Akkumulation bedingt wird, durch die direkte oder indirekte Akkumulationsmöglichkeit.

Selbstverständlich werden die Überprodukte, die in das Ausland an die nichtkapitalistischen Schichten abgestoßen werden, aus den verschiedensten Produkten bestehen. Doch in der Hauptsache müssen es eben solche sein, die diesen Völkern besonders liegen. Es kommen da in Frage Glasperlen, Schmuckgegenstände, Waffen, Lassoringe und alkoholische Getränke, Bibeln usw. Selbstverständlich kommen auch noch andere Produkte in Frage, wie z. B. Handwerkszeug, besseres als das, was die Eingeborenen selbst herstellen. Außerdem werden Eisenbahnanlagen gemacht für die Regierungen jener Länder, die durch Eisenbahnen ihre Länder auch mehr für sich und für ihre Ausbeutungsabsichten erschließen möchten. Es ist hier hinzuweisen auf die Bagdadbahn, an deren Bau sich z. B. die gesamten internationalen Kapitalisten beteiligt haben, der von der türkischen Regierung durch strategische und andere Ausbeutungsabsichten gegenüber den eigenen Untertanen veranlasst worden war. Das Geschäft für die Kapitalisten war hier ein glänzendes. Sie erhielten nicht nur von außerkapitalistischen Ländern Mehrwert realisiert, sondern sie schufen sich durch diese Bahnen gleichzeitig einen Zugang zu Rohstofflagern. Außerdem wirkten sich solche Anlagen auch politisch aus, indem nämlich nun ein solcher Staat von den Kapitalisten und den kapitalistischen Staaten, die diese Bahnen und Anlagen schufen, nicht nur finanziell, sondern auch politisch abhängig wurde.

Nach all' dem können wir also sagen, dass das kapitalistische Überprodukt zum guten Teil nicht aus Produktionsmitteln besteht, die im kapitalistischen Inlande zur dann stattfindenden Akkumulation verwandt werden sollen, sondern aus solchen Produkten, die durch Nichtkapitalisten abgenommen werden, also durch die Eingeborenen, um dafür entweder Geld zu erhalten oder anderen realisierten Mehrwert, oder aber, um diese Produkte gleich auszutauschen gegen andere nichtkapitalistisch erzeugte ohne Mehrwert behaftete, die dann zur Akkumulation verwandt werden können. Der Absatz an die nichtkapitalistischen Schichten ist somit nicht nur ein glänzendes Geschäft nach allem, was wir bisher feststellt haben, sondern er ist auch gleichzeitig eine Lebensnotwendigkeit für das gesamte Kapital. Ohne diesen Absatz kann der Kapitalismus nicht funktionieren, denn der Mehrwert, den der Kapitalismus bei seiner Produktion erzeugt, kann nicht in Profit und Gewinn verwandelt werden von den Kapitalisten selbst, noch von den Arbeitern. Die einzige Möglichkeit besteht eben nur darin, den Mehrwert des Gesamtkapitalismus dadurch zu realisieren, dadurch für den Gesamtkapitalismus die notwendigen Gewinne herauszuschlagen, dass Absatz gefunden wird bei außerkapitalistischen Schichten. Da wir aber genau wissen, dass ohne Gewinn und ohne Profit kapitalistische Wirtschaft unmöglich ist, wissen wir nun auch, welche Lebensbedingung und Lebensnotwendigkeit in dem Absatz an die Außerkapitalisten für den Kapitalismus liegen. Jede Beendigung dieser Absatzmöglichkeit bedeutet das Ende des Kapitalismus. Aber auch jede Einengung oder jede Erschwerung dieser Absatzmöglichkeiten bedeutet eine große Krisengefahr für Kapitalismus. Er wird sich und er muss sich auf Grund der Not- [39] wendigkeit bis aufs äußerste gegen jede Gefährdung eines einmal erreichten Absatzes wehren. Hier im außerkapitalistischen Lager ist das A und das O des Kapitalismus zu finden.

Wir haben jetzt auf Grund der Schrift Rosa Luxemburgs den Verlauf der kapitalistischen Akkumulation verfolgt. Wir haben die Zusammenhänge gefunden und sind ihnen nachgegangen,

bis uns der wirtschaftliche Vorgang der Akkumulation des Gesamtkapitals klar geworden ist. Damit haben wir aber nur einen Teil der Aufgabe gelöst, denn wir treiben hier nicht bloß theoretische Wirtschaftswissenschaft, sondern die genaue Auseinanderlegung von Darstellungen der Vorgänge der kapitalistischen Wirtschaft und der Besonderheiten derselben sollen uns nur dazu dienen, praktische Resultate zu erzielen, Resultate, die für die Arbeiterschaft von praktischem Werte sind.

Deshalb müssen wir jetzt anschließend an diesen mehr oder weniger stark theoretischen Teil die Folgerungen anschließen, die der Arbeiterschaft nicht nur zeigen werden, wohin der Kapitalismus sie führen will, sondern auch die der Arbeiterschaft zeigen werden, was sie selbst zu tun hat und wie sie selbst Stellung nehmen kann und Stellung nehmen muss zu den Konsequenzen, die die kapitalistische Akkumulation notwendig nach sich ziehen wird. Wissen ist eine viel festere Grundlage, als Glauben in dem schweren Kampf, den die Arbeiterschaft noch vor sich hat. Erst Wissen und Glauben zusammen erzeugt die Stoßkraft, die manches Bollwerk, aber auch das Bollwerk, das der Kapitalismus den Emanzipationsbestrebungen entgegensetzt und auch weiter entgegensetzen wird, über den Haufen rennen wird.

[40]

VIII. Folgerungen.

Einengung der Akkumulationsmöglichkeit.

Die Akkumulation, jetzt in ihrem dauernden Ablauf angeschaut, stellt sich dar nicht als eine einmalige Vergrößerung des Kapitals, sondern als eine dauernde. Diese dauernden Bestrebungen des Kapitalismus zu akkumulieren, sind zwangsmäßig, wie festgestellt wurde. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit für den Gesamtkapitalismus, dauernd neue Absatzmärkte zu finden, da das Überprodukt der Wirtschaft bei dauernder Vergrößerung der Produktion selbstverständlich ein immer größeres wird.

Seit 100 Jahren sehen wir die Entwicklung über die nahezu vollständige Einbeziehung der europäischen Länder in die kapitalistische Wirtschaft hinausgehen zu der kapitalistischen Eroberung nahezu der ganzen Erde. Der noch als Absatzgebiet bleibende Teil der Erde wird also immer kleiner. Natürlich ist er jetzt noch groß genug, besonders weil die intensive Ausnutzung des noch freien Absatzmarktes nicht so sehr in Angriff genommen ist. Intensiv heißt: Ausnutzung auch des kleinsten noch freibleibenden Fleckens und der kleinsten Möglichkeit. Immerhin ist eins klar: Der Kapitalismus hat schon ein gut Teil des Akkumulations- oder Absatzfeldes bei den Außerkapitalisten besetzt. Er geht durchaus auf die Zeit los, wo einmal das Absatzgebiet, ein neues Absatzgebiet, sehr schwer zu finden sein wird oder gar nicht mehr. Der Zeitpunkt, wann dieses der Fall ist, kann natürlich nicht angegeben werden. Doch die zahllosen Krisen, die der Kapitalismus schon hinter sich hat, und die bisher größte Krise, in der er jetzt nämlich steht, weisen deutlich darauf hin, dass sein Spielraum in der Eroberung neuer Absatzfelder recht *eingeengt* sein muss.

Doch noch eins kommt hinzu. Hat der Kapitalismus Bevölkerungen gefunden, die noch nicht in das kapitalistische Getriebe hineingezogen sind, so drängt er ihnen seine Produkte auf. Er muss auch versuchen, sie zu veranlassen, ihm andere Produkte, deren Mehrwert er nicht zu zahlen braucht, zu geben. Er wird sich, wenn er Absatz und Rohstoffe gefunden hat, immer fester bei diesen außerkapitalistischen Schichten einfressen müssen, um unliebsame Störenfriede abzuhalten, d. h. diese außerkapitalistischen Schichten werden immer mehr durch den Handel und durch dann beginnende Gewinnung von Rohstoffen oder anderen Produkten aus den außerkapitalistischen Beziehungen direkt in den Kapitalismus hineingezogen. Es kommt der Augenblick, wo die Eingeborenen eines solchen Landes nun auch *nichts anderes mehr sind* als Lohnarbeiter. Haben sie früher dem Kapitalisten sein Mehrprodukt abgenommen, da sie selbständig lebten und selbständig ihren Unterhalt sich schufen und Überschüsse dabei eventuell erzielten, so muss er jetzt für sie variables Kapital ausgeben. In dem Augenblick, wo diese Schichten ganz proletarisiert worden sind, *hören* [41] *sie auf*, ein Absatzgebiet für das kapitalistische Überprodukt zu werden, sie werden nichts anderes als der innere Markt des Kapitalismus mehr sein. Die Abhängigkeit, in die diese

Eingeborenen zum Kapitalismus gebracht werden, ist natürlich im Laufe der Zeit eine verschiedene geworden. Wurden sie früher zu nichts anderem als zu Sklaven, die verkauft wurden und mit denen gehandelt wurde, gemacht, so ist heute die Sklavenwirtschaft abgelöst durch die Ausbeutung von Proletariern, was natürlich im großen Ganzen auch nicht viel anderes bedeutet als die alte Sklavenwirtschaft, besonders wenn wir an die Ausbeutung der Eingeborenen denken, die noch krassere und brutalere Formen aufweist, als die Ausbeutung der Proletarier in England oder Deutschland. Hier wird die Ausbeutung versteckter getrieben und mit humanen Redensarten überkleistert.

Es *zerstört* also der Kapitalismus sich selbst seine gewonnenen Absatzmärkte, verwandelt sie in innere Märkte, und muss auch schon aus diesem Grunde, nicht nur aus dem, dass sein Überprodukt ja immer größer werden muss, sich neue Absatzmärkte suchen und sichern.

Aus diesen beiden Bewegungen heraus wird die Suche nach noch nicht kapitalistischen Schichten immer beschleunigter und energischer vor sich gehen müssen, wird die freie Welt, die kapitalistisch freie Welt immer enger, und somit ist also in der Tat der *theoretische* Punkt anzugeben wo der Kapitalismus keinen oder zu geringen Absatzmarkt als Akkumulationsfeld vorfinden wird. Dann muss er, natürlich theoretisch erst mal, sich entweder vom Kapitalismus zu einer planmäßigen Wirtschaft umwandeln, zu einer Wirtschaft, die nicht mehr auf Profit sieht, sondern kommunistisch-sozialistische Formen angenommen hat. Oder aber, wenn er diese Umwandlung nicht allein vollziehen kann, muss er unter furchtbaren Krisenerscheinungen zugrunde gehen. All' die proletarisierten Elemente, die aus ihrer früheren selbständigen Existenz herausgerissen worden und abhängig vom Kapitalismus geworden sind, werden Zahl um Zahl durch die Unmöglichkeit des Absatzes des Überproduktes wieder aus der Lohnsklaverei entlassen, jetzt aber ohne irgendwelche Mittel oder Existenzbedingungen zu haben, und liegen brotlos auf der Straße. Die Zersetzung des Kapitalismus beginnt unter Arbeitslosigkeit und Bankrotten. Eine Zersetzung, die sich nicht nur in der Zerrüttung der Weltwirtschaft äußern dürfte, sondern in der Zerrüttung der gesamten bürgerlichen kapitalistischen Gesellschaft. Wir sehen, diese Folgen, die wir hier als theoretische Enderscheinungen des Kapitalismus aufzeigen, haben in der Wirklichkeit durchaus schon praktisch begonnen. Die Zerrüttung der Weltwirtschaft ist eine Tatsache, die Zerrüttung der bürgerlichen Ideologie und des bürgerlichen gesellschaftlichen Lebens ist ebenfalls eine unleugbare Tatsache. Die Korrumpierung der bürgerlichen Presse und der bürgerlichen Institutionen ist täglich zu beweisen.

Welches wird nun der Weg des Kapitalismus? Wird er sich hübsch zur Bedarfsdeckungswirtschaft wandeln, wie wir es ja vorhin als eine Möglichkeit hingestellt haben? Wird er leise und sachte und schmerzfrei den Sozialismus gebären? Oder wird seine Zukunft, die nahe und die ferne, nichts anderes als ein ungeheurer Leidensweg für die Arbeiterschaft und die sonst besitzlosen Massen werden bis zur völligen Zerrüttung, oder bis die Arbeiterschaft ihre Angelegenheiten selbst in die Hand genommen hat und die Beseitigung dieser Wirtschaft in die Tat umsetzt? Um dieses entscheiden zu können, müssen wir folgende Überlegung anstellen.

[42]

Die Interessengruppen.

Der Kapitalismus in seiner Gesamtheit ist keine so einheitliche Masse, wenn er auch gegenüber der Arbeiterschaft als eine geschlossene Macht aufzutreten pflegt. Er setzt sich zusammen aus den zahlreichsten, verschiedenartigsten und entgegengesetztesten Elementen, die alle ein großes Ziel haben, Profit, Reichtum zu erzielen, an Macht zuzunehmen; denn Macht ist gleichzeitig Reichtum und unbeschränktes Ausbeutungsrecht. Die Gleichartigkeit ihres Zieles wird die Gegensätze umso schärfer hervorkehren. Aus dieser Zerrissenheit des Kapitalismus in verschiedene Interessengruppen resultiert ja gerade der Kampf um die Anteile an dem Gesamtprodukt und dem Gesamtmehrwert, der zu immer schärferen Formen übergehen muss und der wegen der Akkumulationsnotwendigkeit zu immer neuem Absatz bei den Nichtkapitalisten drängt. In dem egoistischen Treiben der einzelnen Kapitalisten und der kapitalistischen Interessengruppen liegt ja gerade ein wesentlicher Faktor für die Leidenschaftlichkeit der Kämpfe der kapitalistischen Staaten

untereinander. So sehen wir die Eifersucht, mit der England und Frankreich über ihre Absatzgebiete wachen; die Eifersucht zwischen Amerika und Japan, die zu immer krasseren Formen greift und die nur noch mit Mühe und Not durch diplomatische Spielereien und Konferenzen überbrückt wird. Interessant ist ja auch in diesen Tagen gewesen die Wirkung des deutsch-russischen Handelsabkommens, das in Genua abgeschlossen worden ist, auf die anderen kapitalistischen Mächte, die sich vor Eifersucht und Ärger kaum zu halten wussten.

Es ist klar, bleibt diese Teilung in kleinere oder größere kapitalistische Interessengruppen und bleibt der Gegensatz zwischen den kapitalistischen Staaten weiterbestehen, eine Teilung, *die Kampf um den Absatz und Kampf um den Profit bedeutet*, dann ist jede Verringerung des noch nicht vom Kapitalismus erfassten Absatzmarktes gleich einer ungeheuren Verschärfung der Spannung zwischen den kapitalistischen Interessengruppen untereinander. Und diese Kämpfe der kapitalistischen Gruppen sind ja nicht bloß wirtschaftliche, sondern auch politische Kämpfe. Beide aber, die wirtschaftlichen wie auch politischen, haben das gemeinsam, dass sie sich auf den Schultern der Arbeiterschaft abspielen und dass unter ihnen die Arbeiterschaft ganz besonders immer leiden muss. Sind die Kämpfe wirtschaftlicher Natur, so werden sie geführt mit Preisunterbietung, mit Boykott, mit Zollgrenzen usw. Die Wirkung auf die Arbeiterschaft ist Lohndruck, Arbeitslosigkeit, verstärkte Ausbeutung. Sind die Kämpfe politischer Natur, so braucht die Wirkung kapitalistischer, imperialistischer Kriege auf die Arbeiter nicht weiter ausgeführt werden. Die Erinnerung an den letzten Weltkrieg ist wohl ziemlich unauslöschlich.

Hier an diesem Punkte, wo wir die Interessenschichtung im Kapitalismus mit der Akkumulation, d. h. mit dem zwangsmäßigen Drang der Vergrößerung des Kapitals zur Vergrößerung des Anteils an den Gewinnen in Verbindung bringen, hier wird mit einem Schlage die Bedeutung der Untersuchung über die Akkumulation für die gesamte Arbeiterbewegung klar. Es vollzieht sich hier vor unseren Augen der Übergang der reinen wirtschaftlichen Folgerungen und Bedingungen zur und aus der Akkumulation des Kapitals in die Gebiete der Politik, der politischen und wirtschaftlichen Ereignisse, von denen der Weltkrieg zum Beispiel nur eine einzelne Tatsache ist. Und von denen weiter die Kämpfe [43] der Arbeiter gegen die Lohnherabsetzung usw. in der ganzen Welt wiederum nur eine Teilerscheinung sind. Die Akkumulation und die verschiedenen Interessengruppen des Kapitalismus sind der Angelpunkt für die gesamte innere Politik und Wirtschaftspolitik jedes kapitalistischen Landes. Besonders wenn die Frage der Realisation des Mehrwertes und die Frage der Akkumulation anfängt, eine drückende zu werden, weil der Kapitalismus in seinen Absatzmärkten, die ihm das Überprodukt abnehmen können und ihm den Mehrwert der Gesamtwirtschaft realisieren können, immer schärfer eingeengt wird und mit der Zeit eingeengt werden muss.

Wenn hier eine Planmäßigkeit in der kapitalistischen Wirtschaft vorhanden wäre, dann würde eventuell festgesetzt werden können, dass diese oder jene Industrie ihre Produktion vermindern müsste zugunsten anderer Industrien, die für die Gesamtwirtschaft vielleicht wichtiger wären. Da aber aus dem Gewinnstreben aller Kapitalisten nie eine Planmäßigkeit in der kapitalistischen Wirtschaft zustande kommen kann und die Einschränkung der Produktion als Dauerzustand und die Verminderung oder Vernichtung der Realisation für die davon betroffenen Kapitalisten gleichbedeutend wäre mit wirtschaftlichem Ruin, so ist es klar, dass sich jeder Kapitalist oder jede kapitalistische Gruppe bis zum letzten Atemzuge gegen eine solche Einschränkung, gegen einen solchen wirtschaftlichen Ruin wehren wird. Und wie sich die kapitalistischen Gruppen wehren, das sehen wir ja tagtäglich. Politische Konflikte und wirtschaftliche Gewaltmaßnahmen sind an der Tagesordnung.

Aber nicht erst in solchen Situationen, wenn der eine oder andere in seiner Akkumulation schon vollständig ausgeschaltet oder gestört ist, entstehen solche Konflikte. Schon vorher, wenn die eine oder die andere der Gruppen sich in zukünftiger Ausdehnung gestört sieht, dann schon beginnt der Kampf, der Konflikt, der je nach den Ausmaßen mehr oder weniger stark politisch wird. Denken wir doch bloß an die Marokkogeschichte zwischen Frankreich und Deutschland, die 1911 die Situation schon so gespannt machte, dass der Ausbruch des Weltkrieges erwartet wurde. Und selbst

sogar der 1914 ausgebrochene Weltkrieg hat als Ursache nicht etwa schon die gestörte Akkumulationsmöglichkeit einzelner kapitalistischer Staaten, sondern nur die *Bedrohung* der Akkumulation für die Zukunft, die Furcht, dass in mehr oder weniger kurzer Zeit Deutschland oder England oder Frankreich in ihrer Akkumulation gestört sein würden durch den Gegner, hat diesen Konflikt zum Ausbruch gebracht. Schon einige Zeit vor dem Kriege hörte man viel und las es auch von ganz entschlossenen, aber auch weitsichtigen Militaristen und Kapitalisten, bald muss losgeschlagen werden, weil nämlich, wenn man warten wollte, bis der eigentliche Grund gekommen ist, die wirtschaftliche wie politische Lage für diesen wie für jeden Staat günstiger oder schlechter sein müsste als momentan. Deshalb hatte der Weltkrieg diese an sich höchst unbedeutende Tatsache als Grund, dass nämlich irgendwo ein Thronfolger ermordet wurde. Diese Tatsache allein hätte nie einen Weltkrieg heraufbeschwören können, sondern ihm lag zugrunde die ungeheure Ausdehnung des Weltkapitalismus und die immer schärfer werdende Konkurrenz der einzelnen kapitalistischen Staaten um die Realisation des Mehrwertes. Diese Realisationsmöglichkeit drohte in der Zukunft für jedes einzelne Land immer enger zu werden und deshalb sorgte man vor. Doch der Weltkrieg ist nicht das einzige Zeichen für die Konflikte, die auf Grund bedrohter oder eingeengter Akkumulationsmöglichkeit entstehen. Sehen wir doch zurück in die Geschichte. Da können [44] wir immer feststellen, dass jeder kapitalistische Staat, auf einer bestimmten kapitalistischen Entwicklungshöhe angelangt, sich nach Kolonien umschaut oder nach ihm allein nur zustehenden Absatzmärkten. Und zwar tritt dieser Punkt immer dann ein, wenn die Industrie einen solchen Umfang in einem Lande angenommen hat, dass sie erstensmal auf große Mengen Rohstoffe aus dem Auslande angewiesen ist, und zweitens, wenn der Inlandsmarkt nicht mehr ausreicht, das Mehrprodukt des Kapitals aufzunehmen, wenn also im Inlande die außerkapitalistischen Schichten zu klein geworden sind oder ganz verschwunden waren.

So ging England sehr früh an das Kolonisieren und an die Gründung von Tochterstaaten in Kanada und Australien. Deshalb, weil England das früheste, ausgereifteste kapitalistische Land war, das zuallererst eine Industrie und ein Kapital hatte, das zu groß war, um im eigenen Lande Absatz genug zu finden. Besonders aber auch noch deshalb, weil bei Vergrößerung der eigenen Industrie noch eine große Reihe Stoffe aus dem Auslande kommen mussten. Diese Quellen und diese Absatzgebiete, also die Realisations- und Akkumulationsfelder für das zuschüssige Kapital, sollten in seine Hände kommen, um dadurch gesichert vor irgendwelchen anderen aufstrebenden kapitalistischen Staaten zu sein. Und diese waren auch schon damals zahlreich genug vorhanden. Die Hauptkonkurrenten Englands waren Holland, Spanien, aber auch Frankreich. Diese Zeit des englischen kapitalistischen Aufstieges ist eine Zeit der schweren und großen wirtschaftlichen und politischen Kämpfe mit Waffen und mit diplomatischen Spielen gegen die anderen schon kapitalistisch starken Länder und gegen die Eingeborenen. Krieg auf Krieg bezeichnet den Weg des englischen Imperialismus, genauso aber auch des französischen und des dann folgenden erstarkenden deutschen Kapitalismus.

Dieser deutsche Kapitalismus versuchte sich durchzusetzen, als schon andere Staaten ziemlich weit in ihrer kapitalistischen Konzentration vorgeschritten waren. Erst später fing er an, sich den Platz an der Sonne zu erobern. Die Schwierigkeiten, die sich für einen solchen Nachzügler dabei aber ergeben, finden ihren Ausdruck in dem ungeheuren militaristischen Apparat, den sich der deutsche Kapitalismus zugelegt hatte und noch jetzt, allerdings verborgen hinter den politischen Kulissen, noch immer hat.

Doch der Krieg war, wie ein englischer Kaufmann mal sagte, ein Geschäft, das sich nicht gelohnt hat, denn statt einer Reinigung, eines Freimachens der Absatzmärkte für die kapitalistischen Siegerstaaten zu weiterer erfolgreicher Akkumulation, ergab sich eine noch schärfere Einengung, so dass also die Schwierigkeiten der Akkumulation des Weltkapitalismus sich nicht vermindert haben, sondern im Gegenteil schärfer geworden sind und zu all' den vergeblichen Konferenzen führen.

Es hat sich nämlich herausgestellt, dass in der Zeit, wo die europäischen Länder den Krieg führten und sie sich also nicht so sehr um die Vergrößerung ihrer Produktion kümmern und um die Absatzmärkte bemühen konnten, dass in dieser Zeit Amerika und Japan es verstanden haben, sich

kapitalistisch so hoch zu entwickeln, dass, als der „Sieg errungen war", man sich einer Konkurrenz der Amerikaner und Japaner gegenübersah, die vielleicht noch stärker ist, als die, die Deutschland früher betrieben hatte. Die Amerikaner und Japaner haben sich während des Weltkrieges zu dem Produzenten für die ganze Welt aufgeschwungen. Sie haben ihr Kapital ungeheuerlich akkumuliert, so dass, als nach dem Krieg das französische und englische Kapital auf den Plan wieder traten, um ihre alten [45] Akkumulationsfelder weiter zu bearbeiten und auch um neue zu gewinnen, sie einem ungeheuren amerikanischen und japanischen Kapital gegenüberstanden, das selbstverständlich zur Realisation seines Mehrwertes nun ebenfalls neue Absatzmärkte notwendig hatte. Es war also in der Zwischenzeit das Mehrprodukt, das nach dem Kriege auf die freien Absatzmärkte zu gelangen suchte, nicht kleiner, sondern vielleicht sogar größer geworden.

Außerdem muss auch noch bedacht werden, dass die englischen Tochterstaaten Kanada, Australien, besonders aber auch Afrika und Indien, durch den Ausfall der Produkte aus dem englischen Mutterlande sich veranlasst sahen, während des Krieges eigene Industrien aufzurichten; Industrien, die dasselbe produzierten, wie die englische Mutterindustrie und die nun, nachdem das Mutterland wieder seine alte Produktion aufgenommen hat, als neue Konkurrenten auf dem Weltmarkt auftraten. So ist also aus diesen Gründen die Akkumulationsschwierigkeit für das gesamte Kapital nach dem Kriege keine kleinere geworden. Es kommt aber noch eins hinzu.

Zwar ist es gelungen, den politischen Sieg über Deutschland, Österreich und auch Russland zu erringen. Dieser Sieg hat in Bezug auf Österreich und Russland eine für die Sieger verheerende Wirkung. Diese beiden Länder, die sonst sehr stark als Abnehmer für die kapitalistischen Produkte Englands und auch Amerikas in Frage kamen, sind nun durch ihre Ausschaltung, einerseits durch die Valutaverhältnisse, anderseits durch die politische Umwälzung in Russland, dem Weltkapitalismus als Realisations- und Akkumulationsfeld entzogen. Genau so steht es mit einer Reihe anderer Staaten. Der Balkan ist durch die politischen Veränderungen auf Grund des Weltkrieges längst nicht mehr das alte große Absatzgebiet für die kapitalistischen Mehrprodukte. Die Türkei ist sogar nahezu ganz aus der Reihe dieser gesuchten Staaten herausgefallen. Der neue Staat Polen kann selbstverständlich nicht das Akkumulationsfeld Russlands ersetzen. Er ist lebensunfähig und steht dauernd kurz vor dem Bankrott. Selbst der Siegerstaat Italien kommt nicht mehr oder nur in geringem Maße als Absatzland für die Länder mit hoher Valuta in Frage.

Eine wesentliche Rolle bei dieser Veränderung in der Absatzmöglichkeit spielt dann aber noch die Frage der ungeheuren Schuldenlasten. Der Krieg ist für die kapitalistischen Staaten auch deshalb noch zum großen Teil ein schlechtes Geschäft gewesen, weil die Schuldenansammlung eine ungeheure geworden ist und diejenigen Länder, die im Kriege die Unterlegenen waren, gar nicht in der Lage sind, schon auf Grund der eigenen finanziellen und wirtschaftlichen Zerrüttung, den Siegerstaaten diese Schulden als Kriegsschulden zu bezahlen.

Eine ganz besondere Rolle in dieser weltwirtschaftlichen Verrottung spielt nun aber noch Deutschland. Dieses Land hat es fertiggebracht, durch seine immer schlechter werdenden Valutaverhältnisse, trotz Niederlage im Kriege, ein furchtbarer Konkurrent für die noch valutastarken Länder auf dem Weltmarkt zu werden. Ist die Einengung des Absatzes für die Siegerstaaten schon an sich groß genug, so tritt nun Deutschland mit seiner Schleuderkonkurrenz noch auf und erobert sich die schon knapp vorhandenen Absatzmärkte für das kapitalistische Mehrprodukt der anderen Länder. Und da befinden sich nun die kapitalistischen Ententeländer in einer furchtbar schwierigen Situation. Hindern sie Deutschland mit allen Mitteln in dieser Schleuderkonkurrenz, so ist es klar, dass Deutschland gar nicht daran denken kann, auch nur einen geringen Teil der Kriegsschulden an Frank- [46] reich, Belgien usw. zu bezahlen, geschweige denn die ganzen Summen, die jetzt von Deutschland gefordert werden und die in ihrer Höhe einfach Irrsinn sind. Bleibt aber Deutschland als Schleuderkonkurrenz weiter auf dem Weltmarkte, dann kann es eventuell einen Teil seiner Kriegsschulden durch schwerste Ausbeutung seiner eigenen Arbeiter zur Not bezahlen, richtet dabei aber England, die nordischen Länder und auch einen Teil der amerikanischen Wirtschaft restlos zugrunde, und für die deutsche Arbeiterschaft ergeben sich bei diesen beiden Möglichkeiten folgende Situationen: Bleibt die Schleuderkonkurrenz bestehen, ist

zwar Arbeit für die Arbeiterschaft vorhanden, doch eine solche, die in immer geringerem Maße eine Entlohnung mit sich bringt, die zur kümmerlichsten Existenz im Laufe der Zeit nicht mehr ausreichen dürfte. Durch die Valutaverhältnisse werden die Preise ins Ungeheure gesteigert. Es naht der Augenblick, wo die Weltmarktpreise erreicht werden, und das deutsche Kapital kann, um weiter Schleuderkonkurrenz betreiben zu können, nichts anderes tun, als einen furchtbaren Lohndruck auszuüben und die Arbeitszeit wieder erheblich zu verlängern. Hinzu kommt, dass die Bezahlung der Kriegsschulden durch erhöhte Steuerbelastung der Arbeiterschaft betrieben wird. Die Steuergesetzgebung gerade in den jetzigen Tagen ist krassestes Beispiel. Gelingt es aber den englischen und amerikanischen Interessenten, Deutschland von seiner Schleuderkonkurrenz abzuhalten durch eine internationale Regelung, so bedeutet dies die furchtbarste Arbeitslosigkeit, das maßloseste Elend für die deutsche Arbeiterschaft.

Wir haben also gesehen, dass die Einengung des Akkumulationsfeldes, die vor dem Weltkriege anfing drohend zu werden, die den Weltkrieg hervorgerufen hat, dass diese Einengung nach der Beendigung des Weltkrieges für die Siegerstaaten und für den gesamten Weltkapitalismus nicht behoben worden ist, sondern sogar noch verschärft worden ist. Zwei wesentliche Gründe haben wir als Ursachen hierfür gefunden. Einmal die Vergrößerung des Kapitals in einer Reihe von kapitalistischen Ländern, wodurch das Mehrprodukt, das Absatz finden muss, vergrößert worden ist. Besonders da die im Kriege verstrickten Siegerstaaten England, Frankreich, Belgien und Italien nun wieder mit aller Gewalt versuchen, ihren teilweisen, durch den Krieg verringerten und zerstörten Produktionsapparat nicht nur auf die alte Höhe zu bringen, sondern um erhöhter Gewinne willen noch darüber hinaus zu vergrößern. Der andere Grund ist der, dass durch diesen Weltkrieg ein Teil von Absatzgebieten, die vorher offenlagen, zerstört worden sind, als Absatzgebiete nicht mehr in Frage kommen. Sie wieder als Absatzgebiete einreihen, heißt auf der anderen Seite schwere Schädigung der Interessen einzelner kapitalistischer Staaten. Aus dem bisher Gesagten geht also hervor, dass die Weltkrise jetzt nach dem Weltkriege nicht bloß darauf beruht, dass hier Schwierigkeiten vorliegen, die aus der Umstellung von der Kriegs- in die Friedenswirtschaft herrühren, sondern die als wesentliche Ursache haben das immer drohender werdende Kernproblem der kapitalistischen Wirtschaft, *die Einengung des Realisations- und Akkumulationsfeldes für den Gesamtkapitalismus.*

Kompliziert wird aber diese ganze Situation noch dadurch, dass je enger das Akkumulationsfeld wird, diese Gegensätze umso schärfer hervortreten müssen. So sehen wir denn auch in der Praxis die Verschärfung der imperialistischen Tendenzen in der gesamten Weltwirtschaft. Amerika, das vor dem Kriege kaum Ursache hatte, sich stark imperialistisch zu gebärden, zeigt ganz deutliche imperialistische Tendenzen in seiner Politik, besonders [47] gegenüber den Japanern. Amerika hat nämlich in der Weltwirtschaft auf Grund seiner eigenen kapitalistischen Notwendigkeiten ganz scharfe entgegengesetzte Interessen zu Japan. Da Japan für die Amerikaner einer der wichtigsten Konkurrenten in China ist und infolgedessen einen Gegner der Realisations- und Akkumulationsnotwendigkeiten des amerikanischen Kapitals darstellt. Dasselbe sehen wir, wenn wir Frankreich als Beispiel nehmen. Man kann vielleicht Frankreich und auch Belgien als die imperialistischsten Länder der Welt ansehen. Dieser Imperialismus ist selbstverständlich nach dem, was wir jetzt gesehen haben, keine üble Angewohnheit dieser Länder, sondern resultiert aus ihren Akkumulations- und Realisationsschwierigkeiten. Der französische kapitalistische Staat ebenso wie der belgische, aber auch der deutsche, kann sein wirtschaftliches und politisches Defizit aus dem Kriege nicht durch die Gewinne der jeweiligen Wirtschaft mehr decken. Es muss also jedes dieser Länder bestrebt sein, seiner Wirtschaft möglichst wieder den Platz an der Sonne zu verschaffen in erhöhtem Maße, einmal, um zur Realisation und Akkumulation seines Kapitals zu gelangen und um aus den Gewinnen der gegnerischen Wirtschaften möglichst viel Summen zur Deckung seines Defizits hereinzubringen, gleich mit welchen Mitteln, sei es mit Gewaltbesetzung des Ruhrgebietes, Sanktionen oder sei es durch diplomatische Ränke oder wirtschaftliche Zwangsmaßnahmen.

So haben wir denn den Imperialismus, der auch schon vor dem Weltkriege die Politik der kapitalistischen Großstaaten beherrschte, erkannt als eine Folge der Gegensätze, hervorgerufen durch die Einengung des Akkumulations- und Realisationsfeldes für die kapitalistischen Staaten.

Wir sehen nach dem Weltkriege den Imperialismus in verschärftem Maßstabe am Werke durch die nicht behobene, sondern verstärkte Einengung der kapitalistischen Realisations- und Akkumulationsmöglichkeit. Und da wir festgestellt haben, dass die Einengung dieser Felder durch die immer größere Ausdehnung des Kapitals und durch die Austragung der imperialistischen Gegensätze *eine immer größere werden muss*, ist ganz klar, *dass der Imperialismus nicht einer vergangenen Periode angehört, sondern dass der Imperialismus die wachsende Begleiterscheinung der wachsenden Akkumulationsschwierigkeiten sein wird*. Das wachsende amerikanische Kapital gerät in immer stärkeren Widerspruch zu dem wachsenden japanischen Kapital. Das nach Ausdehnung drängende englische Kapital findet in Frankreich ein Land, das seine Notwendigkeiten durch eigene kapitalistische Notwendigkeiten dauernd durchkreuzt. Es findet in dem russischen proletarischen Staat einen Gegner, der seine Machtposition in Indien bedroht, und es muss über kurz oder lang in Amerika einen Gegner finden, der die englische Weltmachtstellung durch seine eigene Ausdehnung in eine solche zweiten Grades verwandeln will. Weitere Gegensätze müssen notwendig aufkommen in der Stellung zwischen Polen und Russland und Polen und Deutschland. Aus der Notwendigkeit Polens heraus, zu einer eigenen möglichst großen Akkumulation seines Kapitals zu gelangen, um den Staat mächtig und sicher gegen andere zu machen. Dabei wird es selbstverständlich mit Russland und mit Deutschland in schwersten Konflikt geraten.

So scharf nun die imperialistischen Gegensätze der kapitalistischen Länder sind und so scharf sie mit der Zeit noch werden mögen, ist natürlich klar, dass diese kapitalistischen und imperialistischen Staaten und Wirtschaften einige gemeinsame kapitalistische und imperialistische Interessen [48] haben, und zwar lassen diese gemeinsamen Interessen sich zeigen in der Stellung des Weltkapitalismus zu Sowjet-Russland und zu der Arbeiterschaft in den eigenen Ländern. Sowjet-Russland ist ja nicht bloß ein Land, das durch seine politische Emanzipation ein verloren gegangenes kapitalistisches Akkumulationsfeld ist, sondern das auch gerade durch die Emanzipation seiner gesamten Arbeiterschaft einen aufstachelnden Fingerzeig darstellt für die Arbeiterschaft aller Länder, es ebenso zu tun, d. h. die Kapitalisten zum Teufel zu jagen. Die russischen Arbeiter hatten erkannt, dass sowohl die imperialistischen Konflikte wie auch die Lage der Arbeiterschaft nicht besser, sondern immer schlechter und schärfer werden müssen im Laufe der Zeit. Und sie haben die Konsequenzen gezogen. Daraus ergibt sich für das gesamte Kapital, mit allen Mitteln zu versuchen, erstensmal Russland in ein Akkumulationsfeld zu verwandeln und zweitensmal die politische Selbständigkeit der Arbeiterschaft zu vernichten. Der Imperialismus muss starke Kräfte auf diese dem Weltkapital gemeinsame imperialistische Aufgabe verwenden.

So haben wir denn mit „Imperialismus“ das Kind beim Namen genannt. Imperialismus ist die Konsequenz der Akkumulation des Kapitals. Und je enger das Akkumulationsfeld für das Gesamtkapital wird, desto enger und schärfer muss der Imperialismus werden und ist es auch in der Tat geworden. Also die Akkumulation ins Politische übertragen, bei der Erkenntnis von den gegeneinander arbeitenden kapitalistischen Interessenschichten, heute fast ausschließlich nationalen Interessenschichten, ergibt die politischen Bestrebungen und Tendenzen, die wir mit dem Schlagwort „Imperialismus“ bezeichnen müssen.

Der Imperialismus ist die eine Konsequenz aus den Akkumulationsbestrebungen des Kapitals, die für die Arbeiterschaft von allergrößter Bedeutung ist und weiter werden muss. Die Arbeiterschaft hat diesen Imperialismus schon am eigenen Leibe in vier Jahren Krieg und nochmals in vier Jahren sogenanntem Frieden kennen gelernt. Haben wir vorher schon darauf hingedeutet, dass diese imperialistischen Gegensätze nicht schwächer, sondern immer noch schärfer werden müssen, so müssen wir diese Behauptung nicht nur anhand der praktischen Tatsachen zu erhärten versuchen, wie wir es oben schon getan haben, sondern wir müssen auch weiter aus der theoretischen Untersuchung der Akkumulation diese Behauptung stützen können. Es fragt sich nun: Wird der Imperialismus in der Zukunft, trotzdem wir schon eine Reihe praktischer Gegenbeweise aufgeführt haben, verschwinden können? Haben die Leute recht, die sagen, mit der Wahlurne und dem Völkerbund, mit dem Pazifismus und der bürgerlichen Demokratie wird dem Imperialismus der Nachkriegszeit ein Ende gemacht werden können? Oder aber wird der Imperialismus noch viel

schärfere Formen annehmen, als er bisher schon angenommen hat und in den nächsten Zeiten anzunehmen scheint, wenn die Arbeiterschaft keine anderen Mittel kennt wie Stimmzettel und bürgerliche Geldsackdemokratie? Entschieden kann diese Frage durch folgende Untersuchung werden:

Die Konzentration.

Wir sehen die Teilung des Gesamtkapitalismus in zahllose Interessengruppen. Diese Interessengruppen scheinen schuld daran zu sein, dass die Akkumulationsbestrebungen des Kapitals nicht ohne Konflikte und [49] imperialistische Mittel durchgesetzt werden können. Nun aber erleben wir in den letzten Jahren eine ungemeine wirtschaftliche und politische Konzentration innerhalb der einzelnen Interessengruppen. Immer neue Zusammenschlüsse sind zu verzeichnen, so dass es schon Träumer gibt, die den Zusammenschluss des Kapitals in einen mächtigen Trust glauben erkennen zu können. Sollte ein solcher einziger Trust oder eine einzige Interessengemeinschaft nur noch übrig bleiben, dann allerdings könnte *vielleicht* angenommen werden, dass zum mindesten die Form des Imperialismus, die wir heute erleben, sich wandeln dürfte. Was aber denn für Machtäußerungen von einem solchen Trust zu erwarten wären, ist allerdings eine andere Sache. Kurz, der immer stärkere Zusammenschluss im Kapitalismus, kann dieser die Gefahr des Imperialismus und all' die anderen Gefahren, die aus der Einengung der Akkumulationsmöglichkeit herrühren können, beseitigen oder mildern?

In der Konzentration, oder auf Deutsch in dem Zusammenschluss, einzelner Teile des Kapitals kann auf keinen Fall eine Bewegung erkannt werden, die einerseits die Akkumulation ersetzen könnte oder nicht mehr notwendig machen könnte, und anderseits keine Bewegung, die imperialismusbeseitigend wirken könnte.

Denn die Konzentration hat ihre Ursache in der Akkumulation, in der Notwendigkeit, für das Kapital zu akkumulieren, und in der bei weiterer Ausdehnung des Kapitalismus erschwerten Akkumulation. Das sind die Wurzeln der Konzentration. Weiter aber bedeutet auch die Konzentration gerade nicht Abschwächung der Machtgesichtspunkte innerhalb der kapitalistischen Wirtschaft, sondern gerade das Gegenteil, Betonung, Verschärfung des Machtgedankens und des Machtstrebens.

Die Entwicklung der Konzentration in den kapitalistischen Ländern geht folgendermaßen vor sich, um ein praktisches Beispiel zur Konzentrationsbewegung zu gebrauchen: In den ersten Stadien des Kapitalismus, gleich, welches Land wir nehmen, ist von irgendwelchen Absatzschwierigkeiten selten die Rede. Überall sind Abnehmerschichten, die groß genug sind, so dass mit diesem leichten und glatten Absatz die Frage der Konkurrenz eines Kapitalisten gegen den anderen kaum auftaucht. Die ersten Kapitalisten fanden beinahe ein Paradies auf Erden vor. Massenweise lagen die von Haus und Hof vertriebenen Landbauern auf der Straße, z. B. in England, massenweise trieben sich die Handwerker, die vollständig verarmt waren, auf den Straßen, auf der Walze herum, während die Fürsten, deren Höfe und Heere große Mengen von kapitalistischen Waren verlangten. Deshalb sehen wir auch, wie die Fürsten der damaligen Zeit ihre gesamten wirtschaftlichen Maßnahmen auf den Punkt hin einstellten, wie kann das Kapital, die kapitalistisch Wirtschaftenden, nicht bloß geschützt werden, sondern wie können möglichst viel Fabriken errichtet werden, wie kann das Kapital vergrößert werden? Also keine Konkurrenz der Unternehmer; im Gegenteil, ein Mangel an diesen war vorhanden. Mit dem verstärkten Aufschießen aber von kapitalistischen Betrieben, mit der verstärkten Akkumulation des Kapitals änderte sich das Bild. Der Kampf eines gegen alle tritt auf, der dann, nachdem die Krisen immer häufiger werden, nachdem das Kapital immer schwerer seinen Mehrwert realisieren konnte, zu den ersten Zusammenschlüssen führte. Diese Zusammenschlüsse sind fast nie Zusammenschlüsse auf Grund freiwilliger Vereinbarungen, sondern auf Grund der Niederringung des einen, der sich dann dem anderen Unternehmer unterordnen muss. Genauso [50] wie ein erobertes Land dem imperialistischen Sieger einverleibt und untergeordnet wird, der Kleinere, Schwächere ist niedergerungen und bildet nunmehr einen Bestandteil des großen Unternehmens. Also nach erfolgtem Kampfe erst erfolgt der Zusammenschluss. Der Kampf spielt sich jetzt nicht mehr, wenigstens im Allgemeinen, zwischen

den einzelnen Unternehmungen, sondern zwischen den sich so gebildeten Kartellen und Trusts ab. Aber diese Konzentration einzelner Trusts ist heute auch schon zum Teil überholt. Heute spielt sich der Kampf der Kapitalisten ab auf nationaler Basis, d. h. die nationalen Kapitalisten bilden mehr oder weniger einen einheitlichen Trust gegenüber den anderen nationalen kapitalistischen Gebilden. Allerdings dürfen wir diese Tatsache nicht schematisch auffassen, zum Beispiel beweist gerade die amerikanische Politik, dass hier in Amerika nicht vorhanden sind einige durch gemeinsame Interessen verbunden nationale Trusts, sondern dass innerhalb dieser Trusts auch große Gegensätze bestehen, die einerseits von der amerikanischen Regierung verlangen Nichteinmischung in europäische Angelegenheiten, anderseits gerade die Einmischung verlangen. Oder wir sehen, wie auf der einen Seite sich pazifistische Tendenzen bemerkbar machen, da nämlich einzelne kapitalistische Interessengruppen von zeitweiligem Pazifismus sich Vorteile versprechen, während auf der anderen Seite Metallindustrie und Rüstungsindustrie den amerikanischen Staat mit imperialistischen Tendenzen durchsetzen. Ähnliche Beispiele können für jedes Land aufgeführt werden. Immerhin aber hat sich eine Konzentration derart bemerkbar gemacht, dass die nationalen kapitalistischen Gruppen bei oberflächlicher Betrachtung schon als einheitlich interessiert gegenüber anderen nationalen Gruppen erscheinen können; und da ist es interessant festzustellen, dass der Weltkrieg, diese ungeheure Erscheinung des modernen Imperialismus, nicht mal zu seiner Unterlage diese scharfe Konzentrierung, wie wir sie heute sehen, hatte. Damals war die Konzentration der Unternehmungen noch nicht so mächtig und so groß. Es bestanden immerhin, besonders in Deutschland, noch stärkere Gegensätze innerhalb des deutschen Kapitals. Ist nun aber Aussicht vorhanden, dass die verschiedenen großen Trusts sich jemals zu einem einzelnen zusammenschließen werden, um so dem Imperialismus, der sich in dem rücksichtslosen Kampf um die Macht äußert, ein Ende zu machen?

Wir haben erwähnt, dass die Konzentration nur die Folge von vorhergegangenen schweren Krisen ist. Der weitere Zusammenschluss über die nationalen Grenzen müsste also noch schwerere Krisen zur Voraussetzung haben, denn jeder einzelne Trust hat natürlich den Willen, den größten Teil des Mehrwertes an sich zu reißen. Also über noch schärferen Kampf, *über noch furchtbarere Krisen* würde der Weg zu noch schärferer Konzentrierung führen. Doch selbst wenn nur zwei riesenhafte Trusts vorhanden wären, auch dann würde der Imperialismus weiterbestehen und der Kampf ein umso schärferer werden. Und selbst bei einem restlich bleibenden Riesentrust wäre es noch nicht ausgemacht, wie dieser sich zu der Einengung des Akkumulationsfeldes stellen würde und stellen muss. Hier würden wir in das Gebiet von Glauben und Meinen kommen, ein für die Politik und für die Arbeiterbewegung sehr schwankendes und in seinen Wirkungen verheerendes Gebiet. Und so ist die Annahme, dass sich eventuell nur ein Trust aus all den zahllosen herauskristallisieren würde, eine Annahme, die vollständig haltlos ist, denn nun taucht ein weiteres Missgeschick auf für alle diejenigen, die vom Kapitalismus das Paradies erwarten.

[51]

Es bilden sich nämlich immer neue Kraftzentren in der Welt neben den alten schon bestehenden. Wir können feststellen, wie sich Japan gegenüber Amerika und gegenüber den anderen alten kapitalistischen Staaten zu einem solchen kapitalistischen Kraftzentrum entwickelt. Wir haben die Emanzipationen Amerikas aus dem englischen Kapitalismus heraus beobachten können zu einem kapitalistischen Staat, der nun das ursprüngliche Mutterland mächtig zu überflügeln droht. Weiter ist zu beobachten, wie Kanada, Australien und Südafrika sich langsam aus der englischen Vormundschaft herauslösen, um eigene kapitalistische Interessengruppen zu bilden. Und so nimmt der Rattenkönig kein Ende. Die vom Kapitalismus zuerst als außerkapitalistische Absatzländer gebrauchten Landstriche werden durch die Ausdehnung des Kapitalismus immer mehr zu neuen kapitalistischen Interessengruppen, die nun erst wieder den Kampf um die Befreiung aus der Vormundschaft der alten kapitalistischen Länder führen müssen und werden, um dann endlich als ebenbürtige Gegner der alten kapitalistischen Mächte aufzutreten. Denken wir doch ganz einfach als Beispiel, das sich in der Geschichte noch oft wiederholen muss, an Deutschland, das sich seinen Platz an der kapitalistischen Sonne erkämpfen wollte, dabei allerdings elend Schiffbruch im

Weltkriege gelitten und Millionen von Menschen mit in das Elend gerissen hat. Und neben den aufgeführten Ländern, die als kapitalistische Kraftzentren sich langsam entwickeln, droht nicht auch schon China und Indien ein neues imperialistisches Gebilde zu werden? So ist die Vorstellung oder Annahme, dass sich aus dem Wust von stark konzentrierten kapitalistischen Interessengruppen jemals ein einzelner über allen anderen thronender Trust herausbilden könnte, eine Annahme, ein Glaube, der jeglicher Erfahrung widerspricht.

Es steht eins unwandelbar fest, dass sich der Kapitalismus weiter in die schärfsten Gegensätze versteift, dass immer neue Konflikte aus dieser Tatsache, wie aus der Einengung des Akkumulationsfeldes notwendig auftreten müssen. Und dass die allen gemeinsam so wichtige Frage des größtmöglichen Profits immer die Niederringung oder den Verzicht eines Teiles der Interessenten zur Folge haben muss. Da aber keine dieser Gruppen verzichtet, entscheidet immer nur wieder über die weitere Akkumulation und über den Anteil, der den einzelnen kapitalistischen Gruppen am Profit und an der Akkumulation zukommen soll, die Macht. Die Äußerung aber der Macht, der Machtkampf um die Akkumulations- und Realisationsmöglichkeit tritt in seiner politischen Seite und in der Beziehung der Kapitalisten untereinander als der Imperialismus auf, den wir nun schon seit Jahrzehnten in immer steigendem Maße am Werke sehen. Der Machtwille des Kapitals wird sich weiter durchsetzen, wie er sich bis heute durchgesetzt hat. Er hat und er wird weiter Krise auf Krise bringen, denn das ist das Gesetz der Akkumulation für den Kapitalismus; nicht Pazifismus ist der weitere Verlauf der kapitalistischen Geschichte, sondern weiter, immer weiter Imperialismus, der so lange durch die Zeit rasen wird, bis nicht das Kapital ein Einsehen hat; dies kann es nicht haben, denn seine krisenhaften Bewegungen sind ja zwangsmäßig, sondern bis die Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit diesem immer schärfer werdenden Imperialismus ihre Macht entgegenhält und ihre Millionen Zahlen den kleinen Haufen von Börsenfritzen und Trustmagnaten. Aus der Akkumulation von Rosa Luxemburg und aus den Werken von Karl Marx kann die Arbeiterschaft dieses erkennen, nicht aus einer Wahlrede des Herrn Scheidemann oder Noske.

[52]

Proletarisierung.

Wir haben gesehen, dass der Imperialismus die zwangsmäßige Folge der kapitalistischen Akkumulationsbestrebungen ist. Es wurde weiterhin deutlich, dass der Imperialismus der Nachkriegszeit nicht eine vorübergehende Erscheinung ist, sondern dass er immer schärfere Formen annehmen muss, je enger das Akkumulationsfeld der kapitalistischen Wirtschaft wird. Der Kapitalismus erzeugt also selbst seine eigenen Krisen. Doch, da wir auch weiterhin wissen, dass die Wirkung der Krisen am allerschwersten auf der Arbeiterschaft lastet, und nur von deren Reaktion gegen diese Krisen ein Einhalt dieser furchtbaren Bewegung des Kapitals zu erwarten ist, so ist es klar, dass die Arbeiterschaft selbst den Hebel bildet, der diese kapitalistische Wirtschaftsordnung beseitigen könnte. Natürlich nur dann, wenn die Arbeiterschaft nicht ein kleines Häuflein darstellt, sondern wenn sie die Massen der Bevölkerung umschließt. Dafür aber, dass die Arbeiterschaft in immer riesenhafterem Maße wächst, dass sie als die große Mehrzahl der Bevölkerung den Kapitalisten gegenübersteht, dafür sorgt der Kapitalismus selbst. Nicht nur bringt er seine eigenen Krisen hervor, sondern er vermehrt und schweißt zusammen die Bevölkerungsschichten, die an sich seine natürlichen Gegner sind. Wir haben ja schon darauf aufmerksam gemacht, dass die Akkumulation des Kapitals nicht nur bedeutet die Akkumulation, d. h. die Vergrößerung der Produktionsmittel, also des konstanten Kapitals, sondern dass auch Akkumulation in sich schließt die dauernde Vergrößerung des variablen Kapitals.

Ein Blick in die Geschichte lehrt uns, mit welcher Geschwindigkeit das Heer der Proletarier von wenigen Hunderttausend in den einzelnen Ländern heraufgeschnellt wird durch die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft bis zu den jetzigen Riesenheeren, die das Proletariat in jedem Lande ausmachen, und immer größer und zahlreicher wird diese proletarische Schicht. Auf der einen Seite werden die noch nicht proletarisierten und noch nicht in den Kapitalismus hineingezogenen Schichten durch die Akkumulationsnotwendigkeit des Kapitals in das wirtschaftliche Getriebe des Kapitals hineingezogen und im Laufe der Zeit zu nichts anderem als nur Proletariern gemacht. Auf

der anderen Seite strömen immer neue Massen aus den sogenannten Mittelstandsschichten heraus, die ebenfalls immer mehr proletarisiert werden. In ihrer wirtschaftlichen Lage sind sie schon längst Proletarier. Stellenweise stehen sie in ihren Gehältern sogar noch weit unter dem Durchschnittsproletariat. Sie werden nur noch durch die bürgerliche Ideologie und durch den Stehkragen an einer entschlossenen proletarischen Einstellung verhindert. Doch es kann sich nur um Zeiten handeln, dann zerreißt auch dieses schwache ideologische Netz. Der letzte große Eisenbahnerstreik, die Radikalisierung der Postbeamten und die Gründung eines freigewerkschaftlichen Beamtenbundes sind nur kleine Etappen auf diesem Wege der fortschreitenden Proletarisierung und Radikalisierung der mittelständischen Schichten.

Aber mit dem großen Heere von proletarisierten Elementen, die zu dem proletarischen Heere stoßen, ist selbstverständlich noch nicht das Schicksal der kapitalistischen Wirtschaft besiegelt, so lange nämlich nicht, wie das Proletariat noch zufrieden und ohne Gegnerschaft zum Kapital im Kapitalismus lebt und arbeitet. Es muss neben der Entwicklung der riesenhaften proletarischen Heere die Erkenntnis der Klassenlage immer schärfer werden und der Wille zur Änderung der trostlosen Klassenlage immer mächtiger und stärker werden. Hinzukommen aber muss dann noch die [53] Erkenntnis dessen, was an Stelle dieser kapitalistischen Wirtschaft treten muss. Aber auch hier werden wir sehen, wie der Kapitalismus nicht nur die Krisen erzeugt, nicht nur das Heer des Proletariats unendlich vermehrt, sondern wie er auch dem Proletariat und den proletarisierten Schichten diese Erkenntnis und diesen Willen von Tag zu Tag immer stärker einhämmert. Die dauernden Krisen und Kriege wirken auf die Lebenshaltung der proletarischen Massen verheerend. Man denke nur an die Wirkungen des Krieges in Bezug auf die Ernährung und Lebenslage. Aber auch in Zeiten, in denen der Kapitalismus sozusagen ohne Krisen existiert, also Zeiten der guten oder glatten Konjunktur, da wird sich herausstellen und es stellt sich täglich immer klarer heraus, dass das Kapital auch hier auf die Dauer nicht mal den bescheidensten wirtschaftsfriedlichen proletarischen Elementen genügen kann. Hier setzt der Hebel zur Revolutionierung der Massen ein. Allerdings klar müssen wir uns darüber werden, dass *revolutionärer Wille* nicht nur aus Hunger und Not, sondern auch aus *Erkenntnis und klarem Ziel* emporwächst. Für Elend und Not sorgt der Kapitalismus mit unheimlicher Sicherheit und Schärfe. Aber für die Erkenntnis und für den klaren revolutionären Willen, dafür müssen diejenigen sorgen, die den Weg des Kapitalismus erkannt haben, und die ernste eigene Arbeit der Arbeiterschaft in den Werken der großen revolutionären Denker. Hat aber die Arbeiterschaft erst einmal erkannt, dass nicht nur der Imperialismus die einzelne Wirkung der Akkumulationsschwierigkeiten ist, sondern dass auch die Not sich immer schärfer zuspitzen wird, dass der Kapitalismus auf die Dauer eine menschenwürdige Existenz für die Arbeiterschaft gar nicht gewähren kann, dann dürfte es nicht mehr allzu weit sein, bis diese Erkenntnis fest in den Massen sitzt, bis dann auch aus dieser Erkenntnis der revolutionäre Willen der Massen aufspringt.

Die wirtschaftlichen Konsequenzen für die Arbeiterschaft.

Ist Imperialismus die politische Auswirkung der Akkumulation des Gesamtkapitals oder besser die Auswirkung der Einengung der Akkumulationsmöglichkeit, so übersetzt sich dieselbe Erscheinung, nämlich die der Einengung auf das Gebiet des direkten Verhältnisses zwischen Arbeit und Kapital in die Ausbeutungs- und Unterdrückungsmaßnahmen des Kapitals gegenüber der Arbeiterschaft. Imperialismus ist die eine Seite des Kampfes, wirtschaftliche Reaktion gegenüber der Arbeiterschaft die andere. Akkumulationsschwierigkeit bedeutet ja nichts anderes, als Schwierigkeiten in der Realisation des Mehrwertes, als erhöhte Schwierigkeiten, den für das gesamte Kapital notwendigen jährlichen Gewinn zu erzielen. Werden also die Gewinne bedroht, werden sie geschmälert, so kann man neben dem Kampf gegen den Konkurrenten auf jeden Fall versuchen, durch das Einsparen der Produktionskosten die Gestehungskosten zu vermindern, um den Profitspielraum, den Mehrwert, den die Arbeiterschaft erzeugt, zu vergrößern. Es ist klar, dass sich dieser Druck, der dann auf die Produktionskosten ausgeübt wird, in seiner Schärfe richtet je nach der Phase, in der der kapitalistische Kampf um das Absatzfeld geführt werden muss. Welches sind aber denn die Produktionskosten, die durch den Druck vermindert werden können? Es sind

einerseits die Arbeitslöhne, die Lebenshaltung der Arbeiterschaft. Und je größer das [54] variable Kapital ist, desto mehr wird sich das Kapital auf diesen Kostenpunkt stürzen, um hier den Druck zur Verringerung der Produktionskosten auszuüben. Ein zweites Druckfeld bietet selbstverständlich neben anderen nicht ganz so wichtigen die Arbeitszeit. Doch bleiben wir erst mal bei dem ersten Punkte.

Der Kampf gegen die Lebenshaltung.

Die Tatsache des Lohndruckes ist schon ebenso alt, wie der Konkurrenzkampf der Unternehmer untereinander. Er ist in jeder Phase des Konkurrenzkampfes angewandt worden, im Kampfe eines einzelnen Unternehmens gegen das andere, wie auch in dem Kampfe der nationalen Trusts gegeneinander. Dieser Druck auf die Löhne war bis vor kurzer Zeit meistens nur eine zeitweilige Erscheinung. In dem Augenblick aber, wo sich der Kapitalismus bis zu dem Punkt entwickelt hat, dass der Absatz des Mehrproduktes von Tag zu Tag schwieriger wird durch die ungeheure Ausdehnung der kapitalistischen Wirtschaft, in dem Augenblick wird dieser Kampf des Kapitals gegen die Arbeiter noch von viel größerer Bedeutung für die gesamte Arbeiterschaft sein, denn nun handelt es sich nicht bloß um einen kurz ausgefochtenen Konkurrenzkampf irgendwelcher Unternehmergruppen, sondern es handelt sich um den geschlossenen Kampf des gesamten Kapitals gegen die gesamte Arbeiterschaft.

Wir sind jetzt in solchen Zeiten. Wir können in der ganzen Welt diesen einigen Kampf des Gesamtunternehmertums beobachten. In England, Amerika, kurz in allen kapitalistischen Ländern ist ein leidenschaftlicher Kampf gegen die Arbeitslöhne geführt worden, und zwar mit der Begründung durch die Kapitalisten, dass nicht etwa bloß die Lebenshaltung in der Nachkriegszeit in den Siegerstaaten und den stark valutarischen Staaten billiger geworden ist, sondern dass die Absatzschwierigkeiten das Kapital dazu zwingen. Auch auf die Schleuderkonkurrenz Deutschlands, die das eingeengte Akkumulationsfeld für die Siegerstaaten noch kleiner macht, muss in diesem Zusammenhange hingewiesen werden. Es ist auch zu verzeichnen, dass das Kapital nahezu restlos seine sämtlichen Kämpfe gegen die Arbeiterschaft siegreich durchgeführt hat, ganz einfach deshalb, weil die Arbeiterführer nicht die Tragweite dieses ganzen Kampfes sehen wollten, sondern ihn nur ansahen als eine vergrößerte Parallele zu den sonstigen Lohnkämpfen der Vorkriegszeit, d. h. sie fassten diese Lohnkämpfe des geschlossenen Kapitals gegenüber der Arbeiterschaft auf als Lohnkämpfe, die durch augenblickliche, vorübergehende Schwierigkeiten des Kapitals hervorgerufen worden sind, ähnlich wie die Lohnkämpfe, die fast jedes Jahr bei den kurzfristig auftretenden Absatzkrisen in den kapitalistischen Staaten ausgefochten wurden. Sie sahen den einzigen Unterschied nur in der Größe der an diesem Kampf beteiligten Kapitals- und Arbeitermassen. Sie haben oder sie wollten nicht den grundlegenden Unterschied erkennen, dass es sich hier nämlich nicht mehr um diese vorübergehenden periodischen Krisen handelt, sondern dass es sich jetzt handelt um die scharfe Einengung der Akkumulationsmöglichkeit für das gesamte Kapital, dass also diese Kämpfe von grundlegender anderer Bedeutung sind und nicht bloß vorübergehender Natur sein können. Der Kapitalismus ist eben aus seiner früheren Phase herausgetreten und in die Zeit gekommen, wo die Akkumulationsschwierigkeiten dauernde sein müssen. Die Tatsache, dass nahezu [55] schon Jahre hindurch in England und Amerika mindestens 20 bis 30% der Arbeiterschaft auf der Straße liegen, d. h. also, dass 20 bis 30% des Kapitals nicht akkumulieren und seinen Mehrwert nicht realisieren können, weist ganz deutlich darauf hin, dass hier nicht bloß Gradunterschiede in den Krisen zu verzeichnen sind, sondern dass es sich um eine Verschiedenheit im Wesen gegenüber den drei- oder vierwöchigen sonstigen Aussperrungen und Arbeitslosigkeiten der Vorkriegszeit handelt.

Für die deutsche Arbeiterschaft liegen diese Tatsachen der Akkumulationsschwierigkeiten nicht ganz so deutlich auf der Hand und auch der Kampf um die Löhne wird in viel versteckterer Form geführt. Hier in Deutschland braucht der Kampf nicht um die direkte Verminderung der Löhne geführt werden, sondern es genügt, wenn man während der Scheinkonjunktur die Löhne nur höchstens um 50% gegenüber der Preissteigerung mitsteigen lässt. Daraus ist ja die Tatsache zu erklären, dass die Teuerung in Deutschland jetzt um diese Zeit, Juli 1922, das 60- bis 120fache

erreicht hat, während die Löhne der Arbeiterschaft im Durchschnitt nicht über das 30- bis 35fache der Friedenslöhne gestiegen sind. Diese Taktik des Unternehmertums, die Löhne nicht an die Preishöhe herankommen zu lassen, ist auch hier bedingt durch die Akkumulationsschwierigkeiten des deutschen Kapitals. Zwar betreibt Deutschland ein riesenhaftes Ausfuhrgeschäft. Es wird eine Schleuderkonkurrenz, wie sie noch nicht dagewesen ist, gegenüber dem Auslande betrieben. Doch ist deshalb die Akkumulation des Kapitals nicht weniger schwierig. Wir müssen doch bedenken, dass ein Teil der erzeugten Gewinne durch die Preissteigerungen und durch die Valutaverhältnisse immer wieder verschlungen werden, dass auch weiterhin der deutsche Staat sich allerdings sehr vergeblich darum bemüht, einen Teil dieser Mehrwerte zu erfassen, um die Schulden an die sogenannten Siegerstaaten bezahlen zu können. Weiter verschlingt die Verschiebung deutschen Kapitals in das Ausland durch die dortige hohe Valuta einen großen Teil des realisierten Mehrwertes, so dass der deutsche Kapitalist auf jeden Fall versucht, seine Realisation des Mehrwertes ins Maßlose zu steigern. Dieses aber gelingt ihm zum allergrößten Teil nur durch seine Lohnpolitik und dank des arbeitsgemeinschaftlichen und nur gewerkschaftlichen Lohnkampfstandpunktes des größten Teiles der deutschen Arbeiterschaft jedes Mal glatt und ausgezeichnet. Und für die Zukunft ist zu sagen, dass, wie auch die Regelung der Schuldenzahlung Deutschlands an die Ententemächte ausfallen wird, folgende Aussicht für die Arbeiterschaft besteht: Bleibt Deutschland der Schmutzkonkurrent der ganzen Welt, dann ist notwendigerweise damit verbunden, dass die Differenz zwischen Preisen und Löhnen eine immer größere wird, denn die Schmutzkonkurrenz Deutschlands kann ja nur dadurch aufrecht erhalten werden, dass die Valuta Deutschlands immer weiter sinkt, womit die Preisverhältnisse immer ungeheuerlichere werden, so dass also das Kapital durch Rohstoffpreise und Einfuhrnotwendigkeit auf die starke Spannung zwischen Löhnen und Inlandspreisen sehen muss. Sollte aber eine Regelung in der Weltwirtschaft derartig kommen, dass Deutschlands Schmutzkonkurrenz ausgeschaltet wird, dann hat die Arbeiterschaft nicht nur ungeheure Preise im Inlande, sondern mindestens dieselbe Arbeitslosigkeit, die nun England und Amerika in ihrem Lande haben, was, da die Lage der deutschen Arbeiterschaft seit Ausbruch der Krise eine immer schlechtere geworden ist, trotz verhältnismäßig guter Beschäftigung einfach einer Katastrophe in der Lebenshaltung von Millionen Proletarierfamilien gleichkommt. Durch die [56] Akkumulationsnotwendigkeiten des ausländischen Kapitals, die für England und Amerika immer brennender werden und auch für die neutralen Staaten, ist unbedingt damit zu rechnen, dass die Akkumulationsschwierigkeiten dieser Kapitalgruppen doch irgendwann eine Regelung in der letzten angegebenen Art nach sich ziehen werden in Bezug auf die Schleuderkonkurrenz Deutschlands. Und schon an diesem Beispiel allein ist wieder zu sehen, dass die Akkumulation einiger kapitalistischer Interessengruppen nur möglich ist erstensmal auf Kosten der Arbeiterschaft und zweitensmal auf Kosten anderer kapitalistischer Interessengruppen, die nun wiederum die Lasten auf die eigene Arbeiterschaft abwälzen werden und schon abwälzen.

Von hier ist auch der Wahnsinn, der noch so häufig von den Gewerkschaftlern durch ihre Einstellung beförderte, unfreiwillig beförderte Teilkampf und Kleinkampf der Arbeiter um Lohnforderungen zu ermessen. Ist schon allein die Konzentration des Kapitals in einzelne große Trusts Grund genug, um den Kampf der Arbeiterschaft seltener, dafür aber auch breiter und mächtiger zu gestalten, so muss durch die Erkenntnis, dass der Lohndruck oder die Verweigerung von Lohnsteigerungen eine Sache ist, für die das Kapital die allergrößte Notwendigkeit empfindet, diese Teilkämpfe und nur Lohnkämpfe als einen größeren Wahnsinn erscheinen lassen. Dieser Nur-Lohnpolitikstandpunkt in den Gewerkschaften rückt hier nun auch in das rechte Licht. Es ist einfach Wahnsinn, sich auf einen solchen Standpunkt zu stellen, wo es sich beim Kapital um Existenzfragen handelt, die bedingt sind durch die Einengung der Akkumulation und Realisation; denn ein solcher Lohndruck ist nur eine Teilerscheinung im Kampfe des Kapitals zur Erhaltung seiner verschwindenden Profitbasis, so dass nur Lohnpolitikeinstellung den Kampf führt gegen nur Teilerscheinungen. Nur Teilerscheinungen aber zu bekämpfen bei der Bedrohung der gesamten Existenz der Arbeiterschaft, ist genau dasselbe wie Schnaps gegen Hunger. Und weiter ist der Nurlohnkampf gegenüber dem Akkumulationsproblem, das nicht vorübergehender Natur ist, in seiner Schwierigkeit, sondern das, einmal akut aufgetreten, akut bleiben muss, eine ebenso große

Lächerlichkeit, wie mit Mückenstichen einen Elefanten töten zu wollen. Der Lohndruck hängt zusammen mit dem Kernproblem der kapitalistischen Wirtschaft. Und somit kann nur von einem anderen Kernpunkte aus der Kampf um die Existenz der Arbeiterschaft geführt werden. Dieser Kernpunkt ist einzig und allein die Gegenüberstellung *der gesamten Machtposition* der Arbeiterschaft der des Kapitals.

Somit ist also auch die Arbeitsgemeinschaftspolitik und die Koalitionspolitik von der Erkenntnis aus, dass den jetzigen Schwierigkeiten in der Gesamtwirtschaft die Akkumulationsfrage zugrunde liegt, nur als eine völlige Verkennung der Tatsachen anzusprechen. Koalitionspolitik und Arbeitsgemeinschaft kann nicht mal herauslaufen auf einen Kompromiss zwischen Kapital und Arbeit. Wo aber, sage uns dies einer, ist eine Möglichkeit für einen Kompromiss zwischen der Notwendigkeit der Profite für das Kapital und der Notwendigkeit der Arbeiterschaft, leben zu können. Hier gibt es keinen Kompromiss, sondern nur die Durchsetzung der Interessen der Arbeiterschaft oder der des Unternehmertums. Und so hat sich ja schon in der Praxis herausgestellt, dass all die Maßnahmen von wirtschaftlicher und politischer arbeitsgemeinschaftlicher Seite, dass diese durchaus nicht mal einen Kompromiss darstellen, sondern im Gegenteil die Anerkennung der kapitalistischen Notwendigkeit. Man vergleiche den [57] sogenannten Kompromiss, der nach der Revolution 1918 abgeschlossen worden zwischen Kapital und Arbeit, und die heutige Lage der Arbeiterschaft. Es wird sich herausstellen, dass das Kapital nahezu wieder restlos gegenüber der Arbeiterschaft seine Notwendigkeiten durchgesetzt hat. Die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft ist eine traurige. Das Elend wächst von Tag zu Tag, die Reaktion marschiert von Tag zu Tag mit schwarz-weiß-roten Fahnen auf und kaiserliche Räte halten Ansprachen an ihr Volk. Der Achtstundentag wird jetzt schon gesetzlich durchbrochen; Betriebsstillegungen werden rücksichtslos mit Hilfe eines verpfuschten Rätegesetzes durchgesetzt und Maßregelungen und schwarze Listen sind wieder vollständig im Gange. Außerdem ist es wieder möglich, dass Arbeiter zu Hunderten in die Gefängnisse wegen antikapitalistischer „Umtriebe“ gesperrt werden können. Jedes einzelne der so massenweise abgeschlossenen sogenannten Kompromisse hat diese Vormachtstellung des Kapitals nach der Revolution befördert und allein nur ermöglicht.

Und es ist ja auch ganz klar, dass es so sein muss, denn bei allen Verhandlungen um Lohn- oder Steuerfragen oder politische Fragen wird die Frage der kapitalistischen Akkumulation immer wieder berührt werden. Die Frage der Akkumulation ist aber die Schicksalsfrage des Kapitalismus. Infolgedessen wird er hier seine Gesamtmacht einsetzen, alle seine Mittel, die er zur Verfügung hat, Presse, Staat usw., um die Arbeiterschaft von diesem gefährlichen Punkte immer wieder abzudrängen und seinen Notwendigkeiten, denen der kapitalistischen Akkumulation und der Profite, unterzuordnen. Das allerdings aber hat bisher die Koalitionspolitik und Arbeitsgemeinschaftspolitik glänzend verstanden. Und je weiter sich der Gesamtkapitalismus ausdehnt, je enger die Akkumulationsmöglichkeiten werden, desto verheerender wird auch die Wirkung der Arbeitsgemeinschaft und der Koalition mit dem Bürgertume für die Arbeiterschaft, denn immer krasser wird und muss das Kapital auf die Wahrung seiner Profite sehen.

Ganz offen und brutal spricht dies das Kapital manchmal auch aus. So z. B. stellt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“, das Blatt der Kohlenkönige, in einem Artikel „Quo vadis Germania?“ Betrachtungen über den Zusammenbruch der Markwährung an. Nachdem sie gesagt hat, dass der Dollar auf 1000 marschiert, schreibt sie:

„Die Einstellung unseres Wirtschaftslebens auf dieses neue Niveau kann nicht ohne schwere Erschütterungen vor sich gehen; links und rechts werden die Opfer fallen. Die schon bisher der Verelendung preisgegebenen Schichten des Volkes werden noch schneller der Vernichtung verfallen. Immer rohere Formen wird der Kampf ums Dasein annehmen. Die Rücksicht auf Staat und Einheit wird man noch mehr mit Füßen treten, als es schon geschieht. Lauter denn je erschallt der Ruf: „Rette sich, wer kann!“ Die Aushöhlung des der deutschen Produktion dienenden Kapitals tritt in ein neues, vielleicht in das letzte Stadium. Der Kreis derer, die es noch notdürftig ernähren kann, wird enger gezogen.“

Das mag genügen zur Charakterisierung des Kampfes um die immer enger werdende Akkumulation und damit Gewinnbasis.

Doch der Lohn ist nicht der einzige Punkt, an dem das Kapital versuchen wird, anzusetzen, um die Produktionskosten zu verringern und die Mehrwertrate zu vergrößern. Da gibt es noch den Kampf um die Arbeitszeit, um die Stilllegung der Betriebe und um den Einfluss der Arbeiter auf [58] die wirtschaftlichen Funktionen und Apparate. Hier in der Arbeitszeit ist ja die beste Möglichkeit, um die Mehrwertrate, die in jedem Produkt drinsteckt, zu vergrößern. Verlängerung der Arbeitszeit bei sinkendem Reallohn heißt Steigerung der Profitrate. Umsonst führt das Kapital nicht jetzt in der letzten Zeit den scharfen Kampf für Verlängerung der Arbeitszeit. Es weist darauf hin, dass nur durch eine solche Verlängerung die Konkurrenz mit dem Auslande aufrechterhalten werden kann, d. h. nichts anderes, als dass bei gleichbleibenden oder verringerten Produktionskosten die Produktionsleistung, also die Menge der hergestellten Waren, vergrößert werden soll.

Immer muss bei all diesen Versuchen des Kapitals, die Arbeiterschaft stärker auszubeuten, daran gedacht werden, dass diese nicht Ausnahmeerscheinungen sind, sondern dass die Akkumulationsschwierigkeiten und damit der Kampf um die Beseitigung derselben Dauerzustand der kapitalistischen Wirtschaft wird. Es können wohl noch Zeiten kommen, in denen hin und wieder geringere Schwierigkeiten für einzelne nationale kapitalistische Gruppen auftauchen werden, doch eins ist so sicher wie irgendetwas, dass, je weiter der Kapitalismus sich ausdehnt, je schwerer die Akkumulation wird, dass desto schärfer die Ausbeutung, die reaktionären Maßnahmen des Kapitals gegen die Arbeiterschaft und die imperialistischen Gegensätze innerhalb der Kapitalisten werden müssen. Nicht nur die Ereignisse der letzten Jahre beweisen dieses, sondern auch die Wirkung dieser Tatsachen auf die Arbeiterschaft in ihrer Einstellung zum Kapital wiesen deutlich auf die Richtigkeit dieser Tatsachen hin, denn es lässt sich überall schon beobachten, dass die Radikalisierung der Massen, wenn auch langsam und durch nichtrevolutionäre Zeiten unterbrochen, zugenommen hat.

Doch nicht nur den Lohn, die Arbeitszeit und Knebelungsmaßnahmen gibt es zur Ausweitung der Mehrwertrate bei bedrohter Akkumulation. Das Proletariat hat noch eine andere empfindliche Stelle, die ebenfalls dem Kapital geeignet erscheint, die Schraube anzusetzen. Das sind die Steuern. An sich könnte es ja erscheinen, als wenn hier das Kapital nicht allzu viel gewinnen könnte, wenn es die Steuern auf die Arbeiterschaft abwälzt, weil ja das Kapital die Löhne für die Arbeiter zahlt, von denen wiederum die Steuern gezahlt werden müssen. Doch selbstverständlich ist die Abwälzung der Steuern ein geeignetes Mittel, um die kapitalistischen Unkosten zu verringern, denn der Kapitalist denkt nicht daran, dem Arbeiter durch erhöhte Löhne den Steuerausfall wieder zurückzuerstatten. Außerdem gibt es ja die geniale Erfindung der indirekten Steuern, durch die, ohne dass es die Arbeiterschaft merkt, ihr erhebliche Mengen von den Löhnen fortgenommen werden. Auch hier ist es wichtig, festzustellen, dass, je näher wir uns der Zeit nähern, in der die kapitalistischen Akkumulationsschwierigkeiten immer schärfer werden, der Steuerdruck auf das Proletariat ebenfalls wächst. Das Kapital muss darauf bedacht sein, die erzielten Gewinne in der Tasche zu halten und die Unkosten seines eigenen Staates auf die an sich schon elende Lebenshaltung der Arbeiterschaft abzuwälzen. Außerdem kommt dann noch eine andere Tatsache hinzu. So kapitalistisch die europäischen Staaten auch schon sind, so gibt es immerhin in Frankreich mehr als in England oder Deutschland eine Reihe von Menschen, die noch zu den außerkapitalistischen Schichten gezählt werden können. Durch die Steuern aber werden auch diese zur Tragung der Lasten herangezogen, was, je nach dem, um welches Land es sich handelt, für das Kapital eine mehr oder weniger große Entlastung bedeuten kann.

[59]

Auf der anderen Seite ist aber auch zu bemerken, dass die Kapitalisten sich immer mehr sträuben, an den sogenannten Soziallasten mitzutragen. Immer häufiger ertönt der Ruf: Fort mit all den Mitteln, die als sogenannte Pflästerchen von den kapitalistischen Staaten auf die sozialen

Wunden, die der Kapitalismus geschlagen hat, geklebt worden sind. Hierzu gehören die Sozialversicherung, Arbeitslosenunterstützung und das Kriegsrentenwesen. Die Schwierigkeiten der kapitalistischen Akkumulation drücken sich hier in einer unerhörten Rücksichtslosigkeit gegen all die Opfer der kapitalistischen Politik und Wirtschaft aus. Die Opfer fordert der Kapitalismus von der Bevölkerung und von den Arbeitermassen, denkt aber gar nicht daran, für die Opfer etwas Menschenwürdiges zu tun. Die enger werdende Profitmöglichkeit verbietet jegliche Menschlichkeit. Es ist bezeichnend für diese Tatsache, dass sogar die Vertreter der sozialen Reform gerade immer häufiger wirkliche Sozialmaßnahmen und geringe Pflästerchen ablehnen mit der Begründung, dass diese Mittel für den kapitalistischen Staat und für die Industrie aufbewahrt werden müssen. Es ist also zu sagen, dass nicht an einen wirklichen Ausbau der sozialen Maßnahmen bei verringerter Akkumulationsmöglichkeit gedacht werden kann, sondern dass sich in Zukunft alle Maßnahmen, die hier noch getroffen werden, als Sand in die Augen der Arbeiterschaft herausstellen werden, denn der Kapitalismus hat mehr denn je die Tendenz zur schärfsten Anspannung aller Quellen, die ihm helfen können, die immer schwerer werdende Akkumulation zu bewerkstelligen, oder die geeignet sind, die immer drohender werdenden Gefahren der Einengung hinauszuschieben.

Die Gesamtlage.

Die Gesamtschwierigkeiten jetzt um die Zeit 1922 können nicht angesehen werden als Schwierigkeiten, die nur aus der Umstellung von der Kriegswirtschaft in die Friedenswirtschaft herrühren. Sie müssen weit mehr angesehen werden als solche, die herkommen aus der Entwicklung des Kapitalismus zum Hochkapitalismus, also einem Kapitalismus, der von dem Raum zu seiner Akkumulation und seiner Ausdehnung verloren hat, den er vor 20 Jahren noch reichlich gehabt hat. Der Kapitalismus ist endgültig in das Stadium getreten, wo die Hauptschwierigkeiten der Weiterentwicklung in dem bisherigen Umfange einsetzen, begleitet von der Zuspitzung der imperialistischen Konflikte und der revolutionären Strömungen innerhalb der Arbeiterschaft. Es ist natürlich sinnlos und auch zwecklos zu sagen, wir befinden uns an diesem oder jenem Punkte, wo der Kapitalismus in kurzer Zeit seinen letzten Zusammenstoß erleben wird. Wir können nicht sagen, dass die Welt nun endlich zu klein für die kapitalistische Akkumulation geworden ist. Noch gibt es Felder und nichtkapitalistische Schichten. Außerdem ist eins zu bedenken: *Der Kapitalismus ist beweglicher in seinen Ausweichungsbestrebungen, als viele es glauben wollen*. Er versucht mit ungeheuerlicher Zähigkeit, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen, und nützen alle diplomatischen und wirtschaftlichen Versuche nichts, dann gebraucht er Radikalkuren, indem durch imperialistische Kriege alte kapitalistische Gebiete bis in den Grund zerstört werden, um dann wieder als neue Akkumulationsfelder eventuell benutzt werden zu können. Der Kapitalismus hat die furchtbarsten und die grauenhaftesten Mittel, um den [60] chronisch werdenden Akkumulationsschwierigkeiten aus dem Wege zu gehen. Auch hier sollten wir aus der Geschichte lernen, die uns immer wieder zeigt, dass, so verrottet ein Wirtschafts- und politisches System auch sein mag, eine Machtposition der Herrschenden nicht durch sich allein zusammenstürzt. Denken wir an die Zustände der französischen Revolution, denken wir an Rom. Die damaligen verrotteten Staaten und Wirtschaften sind nicht von allein in den Orkus verschwunden, sondern mussten von *den Ausgebeuteten und Unterdrückten gestürzt werden*. Die Schwere des revolutionären Kampfes weist darauf hin, wie zäh sich dann immer noch die alte Herrschaft verteidigt hat, und denken wir doch an die bolschewistische Revolution in Russland. Lenin war es selbst, der aus den Schwierigkeiten der Revolution seine Schlüsse gezogen hat und ein Wort, das für manche Revolutionäre sehr unangenehm war, ausgesprochen hat. Er sagte nämlich: Vollständig aussichtslose Situationen gibt es für den Kapitalismus überhaupt nicht. Er hat mit diesen Worten eine tiefe Wahrheit ausgesprochen, denn der Kapitalismus bringt sich nicht selbst direkt an sein Ende, sondern nur indirekt, indem er die Massen revolutioniert und ihnen als einzigen Ausweg aus der furchtbaren Not im Laufe der Zeit nur noch die Revolution lässt. Dadurch wird die Situation für den Kapitalismus aussichtslos, dass durch die immer neu auftretenden Schwierigkeiten, die dem Kapitalismus immer häufiger begegnen werden, dass *durch die Erkenntnis*, die wir Marx und Rosa Luxemburg und vielen anderen Großen der proletarischen Bewegung verdanken, *die große*

ausgeplünderte Masse auf Grund dieser Erkenntnis zu dem einzigen Rettungsweg, der ihr noch bleibt, greifen wird und muss.

Dies darf nicht vergessen werden. Der Sozialismus und der Kommunismus fällt der Arbeiterschaft nicht in den Schoß wie ein reifer Apfel. *Er muss heruntergerissen werden von den Massen* und in schweren Kämpfen einer immer furchtbarer werdenden Herrschaft abgerungen werden müssen. Eine objektive Reife der kapitalistischen Wirtschaft für ihren Sturz und für die Aufrichtung der kommunistischen Wirtschaft ist nicht irgendwann einmal festzustellen. Die Reife ist da, allerdings nicht, wenn einige wenige Proletarier den Umsturz wollen, *sondern wenn die Massen erkannt haben, dass Rettung aus der immer größer werdenden Verelendung*, und diese muss aus der Erkenntnis dessen, was Akkumulation ist, immer größer werden, nur *in der Beseitigung* dieser immer neue und furchtbare Krisen bringenden Wirtschaft zu erwarten ist. Und auch diese Erkenntnis kommt nicht so einfach aus heiterem Himmel den Massen. Zwar wird die Wirtschaft schon allein für die Empfindung sorgen, dass die Not unerträglich wird. Doch hinzu kommen muss noch eins: *der Wille und die Erkenntnis*, wo der Weg ist, der herausführt aus dem Chaos und aus der Not. Und aus der Erkenntnis der Bewegung des Kapitals wird sich herauskristallisieren müssen die Klarheit, welche Punkte es sind, die die Wirtschaft zu dem machen, was sie heute ist; dass der Profithunger und die notwendige Realisation des Mehrwertes ersetzt werden muss durch die Produktion für den Bedarf der Menschen und nicht für den Profit, was wiederum nur möglich ist durch den Sturz der kapitalistischen Herrschaft.

Doch schon dämmert es den Kapitalisten selbst, dass sie es sind, die den revolutionären Willen in den Massen durch ihre göttliche Wirtschaft [61] erzeugen, und durch die immer stärker werdende Belastung der Massen. Und so treffen sie dann auch schon ihre Vorbereitungen, um Dämme gegen diese revolutionären Strömungen zu errichten. Diese Dämme sind nicht bloß die reaktionären Maßnahmen in Wirtschaft und Politik. Sie haben einen neuen gefunden, der über Korruption und stille Beeinflussung geht. Sie versuchen die Massen einzuschläfern, indem sie die Führer und die Massen auf den Weg der Arbeitsgemeinschaft, des Arbeiterfriedens, der Kleinaktie und wie die Dinge alle heißen, leiten, um ihnen den Glauben einzuimpfen, dass letzten Endes die Interessen des Kapitals mit denen der Arbeiterschaft gleich sein könnten. Und nur zu leicht fallen Arbeiter und Arbeiterführer darauf herein. Presse, Wissenschaft und Versprechungen müssen herhalten, um den revolutionären Willen der Arbeiterschaft zu brechen, neben der Peitsche, die hinter dem Zuckerbrot steht. Doch unter der Aussicht und der klaren Erkenntnis der Notwendigkeit in der kapitalistischen Akkumulation wird ersichtlich, dass die Spannung zwischen den Notwendigkeiten der Arbeiterschaft und den Notwendigkeiten des Kapitals von Jahr zu Jahr größer werden muss. Es bleibt also der Arbeiterschaft nichts anderes übrig, als den bitteren Weg der Revolution zu gehen, und jeder Arbeiter hat seine Aufgabe nicht nur darin zu sehen, die Revolution zu wollen, sondern auch darin, die Massen, die den Weg des Kapitals noch nicht erkannt, die wohl unter den furchtbaren Erscheinungen desselben leiden und immer mehr leiden werden, auf den einzigen Rettungsweg hinzuweisen, ihnen zu der Erkenntnis und zu dem Willen zu verhelfen, dass nur die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft heraus aus dem Elend führen kann. Nicht Not allein ist der Hebel, der hierhin führt, sondern hinzukommen muss der Wille und die Erkenntnis. Erst dann aber, wenn dieser Wille und diese Erkenntnis die Massen ergriffen hat, dann ist eine Theorie eine revolutionäre Macht und damit die Theorie von Rosa Luxemburg eine furchtbare Waffe. Dann wird der Kapitalismus auch schon, bevor er an sein „theoretisches Ende" gelangt ist, was gleichbedeutend sein kann mit dem Nimmerleinstag, d. h. den letzten außerkapitalistischen Menschen in sein Bereich gezogen hat, durch die sozialistische, kommunistische Wirtschaft ersetzt.

Und je mehr sich die Massen zusammenschließen, um ihre Lebensnotwendigkeiten zu verteidigen gegen die Reaktion und gegen die wirtschaftliche Verelendung, umso eher und umso schneller wird sich der Kampf um die Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft vollziehen; denn jeder Kampf der Massen um einzelne Forderungen, gegen einzelne Auswüchse des Kapitalismus wird die Erkenntnis immer tiefer in die Massen einpflanzen, dass niemals ein Teilkampf irgendwelchen Erfolg versprechen kann. Nicht liegt das Übel in einer Teilerscheinung des

Kapitalismus, sondern das Übel liegt zuallertiefst in dem Kern des kapitalistischen Wesens. Die Notwendigkeit, die Profite zu erhalten, die als Mehrwerte in der Arbeitsleistung der Massen stecken, das ist der Kern, aus dem die Not und die immer größer werdende Belastung der Massen herauswächst. Das ist aber auch der Kern, aus dem der Wille zur Beseitigung dieser Not erwachsen wird. An uns liegt es aber, an jedem einzelnen, neben die Empfindung dieser Not auch die Erkenntnis und den Willen zu setzen. Dann ist zwar der Weg der proletarischen Revolution immer noch schwer und lang, doch notwendig und unabwendbar.

[62]

IX. Kurze Zusammenfassung.

Aus der Geschichte der Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft und der kapitalistischen Staaten ist zu erkennen, dass der Kapitalismus seit seinem Bestehen ununterbrochen sich vergrößert, sowohl in seiner räumlichen Ausdehnung, in seinen Produktionsmengen, wie auch in seinem Kapitalumfang. In der Akkumulation des Kapitals liegt die Vergrößerung der kapitalistischen Wirtschaft begründet.

Gleichzeitig aber kann auch mit der voranschreitenden Akkumulation des Kapitals eine Verschärfung der Konflikte innerhalb der kapitalistischen Interessengruppen festgestellt werden, und auch eine Verschärfung des sozialen Konfliktes zwischen Arbeit und Kapital.

Es taucht nun die Frage auf: Hängt die Vergrößerung der kapitalistischen Wirtschaft, also die Akkumulation des Kapitals, mit diesen sich zuspitzenden Krisen zusammen und wenn ja, dann wie?

Kann die Akkumulation des Kapitals uneingeschränkt weitergehen oder hat sie Grenzen?

Was bedeutet es für das Kapital, wenn die Akkumulation nicht endlos weitergehen kann, sondern mit immer größeren Schwierigkeiten verbunden ist?

Was bedeutet dies für die Arbeiterschaft?

Um diese Fragen zu entscheiden, muss die Untersuchung, wie die Akkumulation des Kapitals vor sich geht, vorgenommen werden.

Akkumuliert kann nur werden, wenn Mehrwertproduktion herrscht.

In der kapitalistischen Mehrwertproduktion eignet sich der Kapitalist den Mehrwert an, um ihn in Profit zu verwandeln.

Diese Verwandlung des Mehrwertes oder die Realisation bedeutet die Umwandlung der Mehrwertwaren, also des Mehrproduktes aus ihrer Warenform in die Geldform, denn nur der Profit ist der einzige Sinn der Produktion.

Es kann also auch die Vergrößerung, die Akkumulation des Kapitals, nur vorgenommen werden aus dem realisierten Mehrwert. Realisation wie Akkumulation sind Zwangsgesetze der kapitalistischen Gesamtwirtschaft. Der Mehrwert kann nicht durch die Arbeiterschaft realisiert werden. Auch nicht von den Kapitalisten unter sich.

Der Mehrwert muss realisiert werden durch außerkapitalistische Schichten.

[63]

Der Kapitalismus muss also seine Überprodukte an diese außerkapitalistischen Schichten absetzen.

Je größer die Akkumulation des Kapitals ist und je größer dadurch die kapitalistische Wirtschaft wird, desto größer muss der Absatz bei den Nichtkapitalisten werden.

Im Laufe der Zeit muss, da die Welt nicht unbegrenzt ist, dieser Absatzmarkt für den Gesamtkapitalismus immer enger werden.

Außerdem zerstört der Kapitalismus seine eigenen Absatzfelder für die Realisation und für die Akkumulation selber.

Der Gesamtkapitalismus ist gespalten in Interessengruppen.

Diese Interessengegensätze werden nicht verringert, sondern werden mit zunehmender Gefährdung der Akkumulation verstärkt.

Die Gegensätze äußern sich:

in den imperialistischen Konflikten, deutlich werdend im Krieg und in politischen Machenschaften der Staaten untereinander. Der Imperialismus ist für die Arbeiterschaft eine Quelle von Not und Elend;

in dem Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit.

Dieser Gegensatz wird einmal dadurch vergrößert, dass der Kapitalismus das Heer der Proletarier dauernd vergrößert.

Anderseits wird der Konflikt auch dadurch vergrößert, dass der Kapitalismus mit zunehmenden Akkumulationsschwierigkeiten zu verschärfter Ausbeutung und Bedrückung der Arbeiterschaft übergehen muss. Die zunehmenden Akkumulationsschwierigkeiten schlagen also um in imperialistische, politische und wirtschaftliche Kämpfe gegen andere kapitalistische Interessengruppen und gegen die Gesamtarbeiterschaft.

Es muss sich also dauernd der Konflikt zwischen Kapital und Arbeit und den kapitalistischen Interessengruppen untereinander zuspitzen.

Die weitere Entwicklung des Kapitalismus muss folgende Seiten aufweisen:

Immer schwerer werdende Akkumulation, Verstärkung der politischen Konflikte, Verschärfung der Ausbeutung und Vertiefung der Verelendung der Massen als Begleiterscheinung.

Die Zeiten der sogenannten guten und glatten Konjunktur werden immer seltener und werden mit der Zeit zum Ausnahmezustand gehören. Es besteht keine Hoffnung, dass durch Arbeitsgemeinschaft und Koalitionspolitik mit dem Bürgertum das Proletariat vor den Folgen der Schwierigkeiten der Akkumulation bewahrt werden kann.

Daraus sind für die Arbeiterbewegung folgende Erkenntnisse zu ziehen:

Der Kapitalismus ist zwar heute noch nicht an sein theoretisches Ende gekommen, d. h. er ist noch nicht an der Grenze seiner Ausdehnungsmöglichkeiten. Doch beweisen der Krieg und die Nachkriegsfolgen, dass der Kapitalismus in das Stadium gelangt ist, in dem die Akkumulationsmöglichkeit immer schwieriger und schwieriger werden muss. Aus diesem Grunde muss der Kapitalismus in der ganzen Welt den Kampf gegen die Lohnhöhe der Arbeiterschaft aufnehmen und gegen die sonstigen Versuche der Arbeiterschaft, eine bessere Lage zu erreichen. Politische und wirtschaftliche Reaktion ist das Kennzeichen der Politik der kapitalistischen Staaten.

[64]

Da wir in das Stadium des verschärften Kampfes um die Akkumulation getreten sind und da infolgedessen die Interessen der kapitalistischen Gruppen unter sich immer weiter auseinanderklaffen und ebenso die Interessen zwischen Kapital und Arbeit unüberbrückbar werden, ergeben sich für die Arbeiterschaft folgende notwendige Konsequenzen aus der Akkumulation des Kapitals:

Die Politik der Arbeitsgemeinschaft ist aufgebaut auf vollständig falschen ökonomischen Voraussetzzungen. Auf ebenso falschen Voraussetzungen ist die Koalitionspolitik aufgebaut. Restlose Abkehr und Übergang zum politischen und wirtschaftlichen Klassenkampf ist die einzige Folgerung. Auch die Gewerkschaften müssen sowohl wirtschaftliche wie politische Klassenkampforganisationen werden. Ihre bisherige Taktik und ihre bisherige Einstellung ist auf Grund der Erkenntnisse der Akkumulation des Kapitals falsch. Geführt muss dieser Klassenkampf werden in möglichst breiter geschlossener Kampffront der Massen des Proletariats.

Es ist notwendig, neben der Erkenntnis von der Notlage, die Erkenntnis und den Willen zu der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaft in die Massen zu tragen.

Franz Mehring: Ein neues Werk des Marxismus

Leipzig, 16. Januar 1913.

I.

Während die bürgerlichen Parteien und ihre Wortführer schon lange auf jede theoretische Erkenntnis ihrer eignen Gesellschaftsordnung verzichtet haben und im blöden Empirismus von Tag zu Tag leben, ist es die Sozialdemokratie, die allein die kapitalistische Erwerbsgesellschaft wissenschaftlich zu erforschen sich bemüht und in der marxistischen Theorie den Ariadnefaden durch das schier unentwirrbare Labyrinth der heutigen Gesellschaftsordnung in der Hand hat. Nicht etwa, dass es auf bürgerlicher Seite an sozialen Studien von teilweise unbestrittenem Werte fehlte. Im Gegenteil! Der Bücher sind Legion, die sich mit der Durchforschung einzelner Erscheinungen unsres Gesellschaftslebens befassen, und dass auf diesem Gebiete eher zu viel als zu wenig geleistet wird, das haben bürgerliche Gelehrte, wie beispielsweise Karl Lamprecht in seinem vielbändigen Werke über deutsche Geschichte, mit vernehmlichem Stöhnen selber eingestanden. Gerade wenn es galt, Ordnung in das Chaos der Einzeltatsachen zu bringen, erwies sich dieser Berg sozialwissenschaftlicher Literatur als ein fast unüberschreitbares Gebirge, das jede Aussicht und damit jede Orientierung unmöglich machte. Was dieses schier unabsehbare Büchermeer, trotz wertvoller Einzelleistungen, im Ganzen genommen so unfruchtbar macht, das ist die Unfähigkeit der bürgerlichen Gelehrten zum Generalisieren, d. h. aus der Fülle der Tatsachen die Gesetze der sozialen Bewegung abzuleiten und erst so das Wesen der bestehenden Gesellschaft zu erkennen und es in jener Einzeltatsache von neuem nachzuweisen. Sie halten die Fäden in der Hand, es fehlt ihnen nur das geistige Band.

Dieser Mangel an Erkenntnis liegt nun nicht etwa an der geistigen Beschränktheit der bürgerlichen Gelehrten. Das wäre eine sehr kurzsichtige Auffassung. Er liegt vielmehr an ihrer sozialen Beschränktheit. Sie sind Vertreter der herrschenden Klassen, stehen auf dem Boden der bürgerlichen Gesellschaft, über die hinaus es nichts für sie gibt, und an deren unerschütterlicher Dauer zu zweifeln ihnen nicht in den Sinn kommt. Sie erblicken in der kapitalistischen Gesellschaft nicht eine historisch gewordene und gerade deshalb auch notwendig wieder vorübergehende Erscheinung, sondern die Grundlage ihrer Klassenherrschaft, an der zu rütteln Frevel und Verbrechen ist. So verhalten sie sich ihr gegenüber nicht kritisch, sondern lediglich apologetisch. Bei jeder ernsthaften Kritik an der bestehenden Ordnung kommen ihre Klasseninteressen ins Spiel, und deshalb konnte schon Friedrich Engels vor nunmehr fast 30 Jahren schreiben: Soziale Theoretiker gibt es nur noch auf Seiten der Revolution.

In der Tat ist der wissenschaftliche Sozialismus nur deshalb imstande gewesen, die sozialen Entwicklungsgesetze der kapitalistischen Gesellschaft zu entdecken, weil er eben „die Revolution“ war, das heißt, weil er als Vertreter des Proletariats am Bestande der bestehenden Gesellschaft kein Interesse hatte. Erst dadurch gewann er die wissenschaftliche Objektivität und den großen historischen Blick, der nötig ist, um die uns umgebende Erscheinungswelt des Kapitalismus mit seinen ungeahnten Wunderwerken und seinen gigantischen Lebenskräften, die allem Trotz zu bieten scheinen, als eine bloße Episode zu betrachten, noch dazu als eine in weltgeschichtlichem Sinne außerordentlich kurze, wenn auch sehr wichtige Episode, die schon bei der Geburt den Todeskeim in sich trug und nur Bedeutung hat als Vorbote zu etwas Größerem und Höherem: zum Sozialismus.

Diese Leistung positiv vollbracht zu haben, ist bekanntlich das Werk von Karl Marx. Nun gibt es freilich einzelne, die da sagen, das Werk von Marx müsse schon deswegen veraltet sein, weil es schon vor fünfzig Jahren geleistet worden sei. Inzwischen sei der Kapitalismus so außer ordentlich entwickelt, habe derartig neue Erscheinungen gezeitigt, dass diesen Neuerscheinungen unmöglich eine Theorie gerecht werden könne, bei deren Ausstellung diese noch völlig unbekannt gewesen

seien. Und es sei ein Beweis für die Unfruchtbarkeit des gesamten Marxismus, dass er über Marx hinaus nichts geleistet habe, obwohl inzwischen das Wirtschaftsleben von neuen Erscheinungen strotze, die nach neuen Erklärungen dringend verlangten.

Von dieser Argumentation ist nur so viel wahr, dass die kapitalistische Welt in den sechziger Jahren, als Marx seine Theorie schriftlich niederlegte, noch nicht so entwickelt war wie heute, fünfzig Jahre später. Dass aber diese fünfzig Jahre irgendwelche Erscheinungen gezeitigt hätten, die im Widerspruch mit dem Marxismus stünden, hat zwar seiner Zeit der theoretische Revisionismus behauptet, aber niemals bewiesen. Er ist im Gegenteil an dem Versuche, diesen Nachweis zu führen, vor zehn Jahren wissenschaftlich zugrunde gegangen und ruht heute in den Katakomben der Vergangenheit. Soweit die Neuerscheinungen des Wirtschaftslebens wirklich neue Probleme darstellten, sind sie gelöst worden auf Grundlage der marxistischen Theorie. Wir erinnern hier nur an das durch das Erwachen der geschichtslosen Nationen in Österreich und im Orient seit 1848 total veränderte Problem, das die Nationalitätenfrage der Sozialdemokratie stellt, und auf das in dem trefflichen Werke unsres österreichischen Genossen Otto Bauer auf Grundlage des Marxismus eine Fülle neuen Lichtes geworfen worden ist. Aber auch die neueste Phase der kapitalistischen Entwicklung, der Imperialismus, hat Erscheinungen geschaffen, deren theoretisch-wissenschaftliche Bewältigung nur vom Boden der marxistischen Theorie aus möglich war. Rudolf Hilferdings „Finanzkapital“, das ebenfalls wie das Buch Bauers seinerzeit in der Leipziger Volkszeitung ausführlich gewürdigt worden ist, stellt die erste Leistung auf diesem Gebiete dar, das auch insofern bemerkenswert bleibt, als es zur Erklärung der imperialistischen Erscheinungen zum ersten Mal in deutscher Sprache auf den 2. Band des Kapital zurückgreift.

Dies tut auch, freilich in viel tieferer Weise, das soeben erschienene Buch von Rosa Luxemburg: „Die Akkumulation des Kapitals“[1]. In ihrem Vorwort bemerkt die Verfasserin:

Als ich Januar dieses Jahres nach der Reichstagswahl wieder einmal daran ging, die Popularisation der Marxschen Lehren wenigstens im Grundriss zum Abschluss zu bringen, bin ich auf eine unerwartete Schwierigkeit gestoßen. Es wollte mir nicht gelingen, den Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion in ihren konkreten Beziehungen sowie ihre objektive geschichtliche Schranke mit genügender Klarheit darzustellen. Bei näherem Zusehen kam ich zu der Ansicht, dass hier nicht bloß eine Frage der Darstellung, sondern auch ein Problem vorliegt, das theoretisch mit dem Inhalt des 2. Bandes des Marxschen Kapital in Verbindung steht und zugleich in die Praxis der heutigen imperialistischen Politik wie deren ökonomische Wurzeln eingreift.

Es handelt sich hier also um den Versuch, den notwendigen Zusammenbruch des Kapitalismus und die Unvermeidbarkeit des Sozialismus theoretisch-wissenschaftlich nachzuweisen. In weiteren Artikeln wollen wir sehen, wie die Verfasserin ihre Aufgabe bewältigt.

Leipzig, 17. Januar.

II.

Der erste Band des Kapitals ist bekanntlich dem Produktionsprozess des Kapitals gewidmet. In ihm kommt die Gewinnung und Aneignung des Mehrwerts durch den Kapitalisten zur Darstellung. Der treibende Zweck der kapitalistischen Produktion ist nicht die Herstellung von Gebrauchsgütern, sondern von Mehrwert. Aber der Produktionsprozess ist notwendigerweise zugleich Reproduktionsprozess. Mit einer einmaligen Produktion ist nichts getan, die Produktion muss sich beständig wiederholen. Und nicht nur das: sie muss sich ebenso beständig erweitern. Gerade weil die kapitalistische Produktionsweise nicht das Ziel hat, menschliche Bedürfnisse zu befriedigen, sondern lediglich Mehrwert zu gewinnen, hat sie von vornherein in sich den Trieb zur

[1] Rosa Luxemburg. Die Akkumulation des Kapitals, ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Berlin 1913, Verlag des Vorwärts, 446 Seiten. Preis 6 Mk.

schrankenlosen Ausdehnung. Sie produziert ohne jede Rücksicht auf die tatsächlichen Bedürfnisse der Menschen, und die wirtschaftlichen Krisen sind es, in denen die Dissonanz zwischen den gesteigerten Produktivkräften und den dahinter zurückgebliebenen Absatzmöglichkeiten offensichtlich zutage tritt. Diese Krisen bilden eine der kapitalistischen Produktionsweise eigentümliche Erscheinung, keine andre Gesellschaft hat sie gekannt, und demgemäß haben sie in der sozialistischen Theorie bekanntlich eine große Rolle gespielt. Und doch muss man, will man das Wesen der kapitalistischen Reproduktion sich klar machen, von diesen Krisen absehen, die ja nur das Auf und Ab des Reproduktionsprozesses darstellen, nicht aber diesen Prozess selber. Genauso wie man bei der Darstellung des Wertes einer Ware von Angebot und Nachfrage absieht, die ebenfalls nur das Auf und Ab der Preise, nicht aber den Wert selber wiedergeben.

Die erweiterte Reproduktion unter kapitalistischen Verhältnissen führt also zu stets steigernder Mehrwertproduktion. Der Mehrwert wird von der Kapitalistenklasse angeeignet. Was macht sie mit diesem Mehrwert? Sie verbraucht ihn teilweise zu persönlichem Luxus, teils zur Erweiterung der Produktion. Soweit das letztere geschieht, soweit also der Mehrwert kapitalisiert wird, reden wir von der Akkumulation des Kapitals. Allein es ist klar: je weiter der Akkumulationsprozess des Kapitals zunimmt, desto gewaltiger steigt, der von der Kapitalistenklasse angeeignete Mehrwert, und die Frage erhebt sich von neuem: was macht sie mit diesem Mehrwert?

Sehen wir uns diesen Akkumulationsprozess einmal genauer an. Die Kapitalistenklasse lässt nicht produzieren, um menschliche Bedürfnisse. zu befriedigen, sondern lediglich, um Mehrwert zu gewinnen. Dieser Mehrwert aber stellt sich in Waren dar, mit denen der einzelne Kapitalist zunächst nichts anfangen kann. Er muss sie verkaufen, sonst hat die Produktion keinen Sinn gehabt, und der Mehrwert ist für ihn verloren. Wer kauft ihm nun diese Waren, die den Mehrwert darstellen, ab? Die Arbeiterklasse kann es nicht sein. Sie erhält ihren Lohn, und der Lohn stellt ja nur einen Teil des vor Beginn des Produktionsprozesses vom Kapitalisten vorgeschossenen Kapitals dar, den er nach dem Produktionsprozess vom Produkt abzieht. Vom Mehrwert erhält die Arbeiterklasse kein Atom. Aber auch die Kapitalistenklasse kann es nicht sein. Einen Teil des Mehrwerts freilich konsumiert sie durch persönlichen Luxus. Aber dieser Luxus kann niemals den ganzen Mehrwert verzehren, weil wir sonst keine Akkumulation des Kapitals hätten. Der persönliche Luxus der Kapitalistenklasse mag wachsen, und er wächst tatsächlich mit steigendem Mehrwert, immerhin ist Voraussetzung für die Akkumulation, dass nicht der ganze Mehrwert verzehrt wird. Außerdem kommt ein beträchtlicher Teil des Mehrwerts in einer Gestalt zur Welt, die von vornherein den persönlichen Konsum ausschließt und direkt zur Erweiterung der Reproduktion bestimmt ist: nämlich in der Gestalt von Produktionsmitteln, d. h. Maschinen und Werkzeugen. Es sind also weder die Kapitalisten noch die Lohnarbeiter, die den akkumulierten Mehrwert realisieren.

Wer bleibt denn da noch übrig? Um die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise rein darstellen zu können, musste Marx natürlich die Herrschaft des Kapitalismus theoretisch voraussetzen mit seinen beiden Klassen: Kapitalisten und Lohnarbeitern. Aber diese beiden Klassen allein erweisen sich als völlig unzureichend, um die Akkumulation des Kapitals zu ermöglichen, und damit überhaupt die Lebensbedingung der kapitalistischen Gesellschaft zu sichern.

Wir sehen: *eine kapitalistische Gesellschaft, die lediglich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern bestünde, ist in sich unmöglich, sie müsste zusammenbrechen.*

Nun besteht in Wirklichkeit die kapitalistische Gesellschaft nicht bloß aus diesen beiden Klassen. Wir haben da noch Grundbesitzer, Angestellte, Ärzte, Rechtsanwälte, Künstler, Wissenschaftler, es besteht die Kirche mit ihren Dienern, und auch noch der Staat mit seinen Beamten und Soldaten. Haben wir hier vielleicht die Abnehmer für den akkumulierten, d. h. den von der Kapitalistenklasse *nicht* verzehrten Teil des Mehrwerts gefunden? Mitnichten! Marx selber lehnte diese „dritten Personen“ als Abnehmer als eine Ausflucht ab. Und tatsächlich sind die genannten Berufe entweder – wie die Grundbesitzer – selber Teile der Kapitalistenklasse, oder aber, wie die liberalen Berufe, erhalten sie ihr Einkommen aus der Hand der Kapitalistenklasse, oder aber drittens, wie Kirche und Staat, werden sie auf Kosten des Arbeitslohnes und des von den Kapitalisten verzehrten Mehrwerts, durch Steuern und Abgaben unterhalten. Ebenso wenig haben wir in dem Anwachsen der

Bevölkerung einen Ausweg aus unsrer Schwierigkeit, oder in dem Hinweis auf den auswärtigen Handel, durch den man die akkumulierten Mehrwertmassen ins Ausland abschieben könnte. Die Untersuchung über den Akkumulationsprozess des Kapitals erstreckt sich nicht auf ein einzelnes Land, sondern auf den ganzen Weltmarkt, für den es kein Ausland gibt. Schon im I. Bande des Kapitals hebt dies Marx hervor:

„Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehen und voraussetzen, dass die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat.“[2]

Wie nun die Schwierigkeit lösen? Bei Marx selber ist die Lösung nicht zu finden. Er stellt zwar im II. Bande immer und immer wieder die Frage: Wo kommt das Geld her, um den akkumulierten Mehrwert zu bezahlen ? Aber die Frage selber beantwortet er nicht. Die Analyse dieser Partien des II. Bandes bei Marx durch die Genossin Luxemburg gehört zu den theoretisch glänzendsten Leistungen ihres Buches, durch die zum ersten Mal in der deutschen Literatur die wahre Bedeutung dieses schwierigen und apokryphen II. Bandes anschaulich gemacht wird. Engels selber gab bekanntlich den Rat, die hier in Betracht kommenden Teile des II. Bandes erst nach der Lektüre des III. Bandes zu lesen. In der Tat wird die Schwierigkeit des II. Bandes noch erhöht durch die nicht für den Druck berechnete Form des Manuskripts, wie Engels es in den hinterlassenen Papieren von Marx vorfand, und von dem Marx gerade die Partien über Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Kapitals „einer Umarbeitung dringend bedürftig“ erklärt hatte. Darauf weist auch Luxemburg hin:

„Wenn man nun fragen wollte, weshalb die Lösung dieses wichtigen Problems der kapitalistischen Akkumulation in dem Marxschen Kapital nicht zu finden ist, so muss vor allem der Umstand in Betracht gezogen werden, dass der II. Band des Kapitals kein abgeschlossenes Werk, sondern Manuskript war, das mitten im Wort abgebrochen wurde.“[3]

Dazu kam noch ein andres Moment, worauf Luxemburg ebenfalls mit Nachdruck verweist. Die Analyse des Reproduktionsprozesses bei Marx ist beherrscht von der Auseinandersetzung mit Adam Smith über das Problem des Ersatzes des konstanten Kapitals aus dem Gesamtprodukt. Hierauf konzentrierte Marx seine ganze Aufmerksamkeit. So wurde das andre Problem, das der Akkumulation, nämlich der Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Kapitalisierung, in den Hintergrund gedrängt und ist schließlich von Marx kaum angeschnitten worden. Das mindert aber nicht das Verdienst der Genossin Luxemburg, zum ersten Mal diese Lücke deutlich nachgewiesen zu haben.

Dabei ist die Frage, um die es sich hier handelt, von der größten Bedeutung für die politische Ökonomie. Und so war es denn kein Wunder, dass sie immer wieder, vor wie nach Marx, auftauchte und nach Lösung verlangte. Von diesen geschichtlichen Lösungsversuchen führt uns das Buch der Genossin Luxemburg die drei vor, die an die Namen: Sismondi-Ricardo, Kirchmann-Rodbertus und schließlich an die Namen der russischen Theoretiker: Struve, Bulgakow, Tugan-Baranowsky auf der einen, Woronzow-Nikolaj-on auf der andern Seite anknüpfen. Der Gang, den wir hier auf 150 Seiten durch die Geschichte der Theorie unternehmen, ist im höchsten Maße belehrend und von klarster Anschaulichkeit, und hier feiert die Kunst der Verfasserin, schwierige Probleme sauber herauszuarbeiten und sie auch dem weniger geschulten Laien fasslich darzustellen, glückliche Triumphe. Diese theoretischen „Waffengänge“ erscheinen uns hier nicht als blutleere Abstraktionen und Haarspaltereien, sondern als geschichtliche Aktionen der sozialen Selbstverständigung, deren Charakter im engsten Maße abhängig ist von dem historischen Reifegrad, den die bürgerliche Gesellschaft zurzeit erreicht hatte. Der erste „Waffengang“ zwischen Sismondi und dem großen Ricardo spielt im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts, ihr Schauplatz ist England und Frankreich, wo die ersten starken Zweifel an der Gottähnlichkeit der kapitalistischen Ordnung auftauchten, wie sie

[2 Karl Marx: „Das Kapital“ Band 1. MEW Bd. 23, S. 607, Fußnote 21a]

[3 Rosa Luxemburg: Die Akkumulation … a.a.O., Ausgabe 1923, S. 116]

so lebendig in den temperamentvollen Anklagen des kleinbürgerlichen Sismondi zum Durchbruch kommen. Der zweite Waffengang spielt um die Mitte des 19. Jahrhunderts und sein Schauplatz ist Deutschland, oder genauer genommen, Pommern, eine für die politische Ökonomie nicht gerade glückliche Gegend. Der dritte Waffengang schließlich hat seine Stätte in Russland am Ende des 19. Jahrhunderts. In ihm treten zum ersten Mal Marxisten auf, die auch den II. Band des Kapitals beherrschen. In allen drei Waffengängen wiederholt sich die Situation, dass auf der einen Seite kleinbürgerliche Skeptiker stehen – Sismondi, Kirchmann, Nikolaj-on –, die die kapitalistische Akkumulation für unmöglich erklären, auf der andern Seite robuste Optimisten – Ricardo, Rodbertus, Tugan-Baranowski –, für die der Kapitalismus sich selbst schrankenlos befruchten kann, im Grunde also von ewiger Dauer ist. Genauso nun, wie diese drei „Waffengänge" in sich eine aufsteigende Linie bilden, deren stets erweiterte Gesichtspunkte bedingt sind durch den erhöhten Reifegrad der bürgerlichen Gesellschaft, genauso scheitern sie alle drei an den Grenzen dieses Reifegrades. Auch bei ihnen erhalten wir keine irgendwie befriedigende Antwort auf die uns bewegende Lebensfrage der kapitalistischen Wirtschaft: Wie ist die kapitalistische Akkumulation möglich?

Sehen wir nunmehr zu, wie die Genossin Luxemburg diese Frage beantwortet. Ein neues Werk des Marxismus

Leipzig, 18. Januar.

III.

Wenn wir im vorigen Artikel darauf hinwiesen, dass die drei historischen Versuche, die Frage nach der Möglichkeit der kapitalistischen Akkumulation zu beantworten, aufs engste verknüpft waren mit dem jeweiligen Reifegrad der bürgerlichen Gesellschaft, so trifft das für die Antwort, die die Genossin. Luxemburg gibt, selbstredend auch zu. Und bei ihr ist diese Verknüpfung sogar noch viel augenscheinlicher. Sie steht schon auf dem Titelblatt ihres Buches, allwo zu lesen steht: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. In der Tat hat der Imperialismus, das heißt die reifste und entwickeltste Form, die dem Kapitalismus beschieden ist, selber die Antwort auf die Frage gegeben: Wie ist kapitalistische Akkumulation möglich? Oder mit andern Worten: Wo bleibt der von den Kapitalisten nicht konsumierte Mehrwert?

In der Wirtschaftlichen Wochenschau der *Leipziger Volkszeitung* vom 11. Januar erhielten unsre Leser einen Überblick über den riesigen englischen Kapitalexport. Von den 4 ¼ Milliarden Mark englischen Kapitals, die allein im letzten Jahre nachweisbar neu angelegt wurden, wanderten: 1430 Millionen in die englischen Kolonien, 1290 Millionen nach Russland, Südamerika, Asien und andre exotische Länder, 470 Millionen nach den Vereinigten Staaten, die in gewissem Sinne immer noch kapitalistisches Neuland sind. Mit andern Worten: 3210 Millionen, das sind 3 ¼ Milliarden von den 4 ¼ neu angelegten englischen Kapitals, wanderten in noch nicht kapitalistisch erschlossene Länder, in England blieb nur eine Milliarde, und in die Länder Westeuropas wanderten nur 100 Millionen. Die kapitalistische Wirklichkeit beantwortet uns also die Frage: wo bleibt der von den Kapitalisten nicht konsumierte, d. h. der akkumulierte Mehrwert? dahin: dieser Mehrwert wandert in die dem Kapitalismus noch nicht erschlossenen Gebiete und Klassen. *Und das ist auch die Antwort der Genossin Luxemburg.*

„Die Lösung des Problems, um das sich die Kontroverse in der Nationalökonomie fast über ein ganzes Jahrhundert zieht, liegt also zwischen den beiden Extremen: zwischen der kleinbürgerlichen Skepsis der Sismondi, Kirchmann, Woronzow, Nikolaj-on, die die Akkumulation für unmöglich erklärten, und dem rohen Optimismus Ricardo – Say – Tugan Baranowskys, für die der Kapitalismus sich selbst schrankenlos befruchten kann, ergo – was nur eine logische Konsequenz – von ewiger Dauer ist. Die Lösung liegt, im Sinne der Marxschen Lehre, in dem dialektischen Widerspruch, dass die kapitalistische Akkumulation zu ihrer Bewegung nichtkapitalistischer

sozialer Formationen als ihrer Umgebung bedarf, in ständigem Stoffwechsel mit ihnen vorwärts schreitet und nur so lange existieren kann, als sie dieses Milieu vorfindet."[4]

Dem theoretischen und historischen Beweise dieses Satzes ist das letzte Drittel des Luxemburgischen Buches gewidmet. Mit besonderem Nachdruck weist die Verfasserin darauf hin, dass hiermit nicht etwa ein „Hinausgehen über Marx", eine „Erweiterung des Marxismus" oder wie sonst die konfusen Redensarten lauten mögen, vorliegt, sondern dass diese Lösung streng innerhalb der marxistischen Theorie bleibt, ja, dass sie sich von selbst ergibt, wenn man sich in die Auffassung hineindenkt, die Marx speziell im III. Bande seines Werks von dem allgemeinen Gange der kapitalistischen Akkumulation niedergelegt hat. Aber auch hier wird das Verdienst der Genossin Luxemburg durch diese Sachlage nicht gemindert. Nachdem sie zum ersten Mal den exakten Nachweis der Lücke bei Marx geliefert hat, füllt sie nunmehr diese Lücke ebenso exakt aus. Dass sie hierzu Bausteine zu verwenden in der Lage ist, die sie bei Marx selber vorfindet, ist ebenso ehrenvoll für sie, wie für Marx.

Wir hatten gesehen, dass eine kapitalistische Gesellschaft, in der lediglich Kapitalisten und Lohnarbeiter, nebst den zugehörigen „dritten Personen", existieren, in sich unmöglich ist. In ihr kann sich die Akkumulation des Kapitals nicht vollziehen, Und doch ist diese Akkumulation, d. h. die Realisierung des Mehrwerts, eine absolute Notwendigkeit für sie. Diese Akkumulation ist nur möglich, wenn Gesellschaftsschichten und Länder vorhanden sind, die noch nicht kapitalistisch produzieren und für die die kapitalistischen Staaten Produktions- und Konsummittel liefern. Die englische Baumwollindustrie beispielsweise lieferte während der ersten zwei Drittel des 19. Jahrhundert und teilweise heute noch Baumwollstoffe an das Bauerntum und städtische Kleinbürgertum auf dem europäischen Kontinent, ferner an das Bauerntum in Indien, Amerika, Afrika. Hier war es die Konsumtion nichtkapitalistischer Schichten und Länder, die für die enorme Erweiterung der englischen Baumwollindustrie die Grundlage bildeten. Für diese Baumwollindustrie aber entwickelte sich in England selbst eine ausgedehnte Maschinenindustrie, die Spindeln und Webstühle lieferte, ferner im Anschluss daran die Metall- und Kohlenindustrie. Oder umgekehrt, die kapitalistischen Staaten liefern Produktionsmittel über den eignen Bedarf hinaus, z. B. die deutsche chemische Industrie liefert Farbstoffe, die massenhaft Absatz in Asien, Afrika usw. finden. Für die wachsende Arbeiterarmee dieser Industrie müssen nun in den kapitalistischen Staaten mehr Konsumtionsmittel geschaffen werden.

Aber nicht bloß zur Realisierung des geschaffenen Mehrwerts ist die kapitalistische Gesellschaft auf nichtkapitalistische Länder und Schichten angewiesen, sondern auch zur Schaffung des Mehrwerts selber. Je gewaltiger die Produktivkraft der Arbeit steigt, desto gewaltiger werden die Rohstoffe und sonstigen Produktionsmittel, die das Kapital braucht, und die es von überall her bezieht. Das konstante Kapital wächst nicht bloß absolut, sondern auch relativ im Vergleich zum variablen, d. h. immer weniger menschliche Arbeitskraft ist nötig, um immer mehr Produktionsstoffe zu verarbeiten. So ist nicht bloß zur Realisierung des Mehrwerts, sondern auch zur Beschaffung der Rohmaterialien für die kapitalistischen Produktionsländer der Weltverkehr eine historische Existenzbedingung des Kapitalismus. Weltverkehr aber bedeutet unter heutigen Verhältnissen nichts andres, als Verkehr zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Das Kommando über den gesamten Erdball an sich zu reißen, um in seinen Produktionsmitteln unumschränkte Auswahl zu haben, ist ein absolutes Bedürfnis des Kapitalismus.

Bleibt uns noch die Frage: wo kommen die zuschüssigen Arbeitskräfte her, die nötig sind, um das so gewaltig sich steigernde konstante Kapital, d. h. die Rohstoffe, Maschinen, [zu verarbeiten und zu bedienen] [~~braucht, und die es von überallher bezieht~~]. [Obwohl das] konstante Kapital schneller steigt als das variable, so ist doch auch das Wachstum des variablen Teils sehr beträchtlich. Zunächst liefert die Zersetzung der noch nicht kapitalistisch, produzierenden Gesellschaftsschichten Europas, des Bauerntums und Handwerks, die notwendigen Arbeitskräfte.

[4 Luxemburg, 26. Kapitel S. 267, a.a.O.]

Aber ebenso wenig, wie die kapitalistische Produktion sich auf die Naturschätze und Produktivkräfte der gemäßigten Zone beschränken kann, vielmehr zu ihrer Entfaltung der Verfügungsmöglichkeit über alle Erdstriche und Klimate bedarf, ebenso wenig kann sie mit den Arbeitskräften der weißen Rasse allein auskommen. Das Kapital braucht, zur Nutzbarmachung von Erdstrichen, in denen die weiße Rasse arbeitsunfähig ist, andre Rassen, es braucht überhaupt die unumschränkte Verfügungsmöglichkeit über alle Arbeitskräfte des Erdrunds, um mit ihnen alle Produktivkräfte der Erde, soweit dem die Mehrwertproduktion keine Schranken setzt, mobil zu machen.

Soweit Marx diese Dinge behandelt, geschieht es nur unter dem Gesichtspunkt der sogenannten ursprünglichen Akkumulation, d. h. der Geburtsstunde des Kapitals, sein Heraustreten aus dem Schoße der feudalen Gesellschaft. Sobald er jedoch an die theoretische Untersuchung des kapitalistischen Prozesses geht, kehrt er ständig zu seiner Voraussetzung: allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion, zurück.

Die Genossin Luxemburg weist demgegenüber nach – und das ist das Kernstück ihres Buches –, dass der Kapitalismus nicht bloß bei seiner Entstehung, sondern, auch in seiner vollen Reife, in jeder Stunde seines Lebens und in jeder Beziehung – in Bezug auf das konstante Kapital, das variable Kapital, wie auf den Mehrwert – auf die gleichzeitige Existenz nichtkapitalistischer Schichten und Gesellschaften angewiesen ist, dass er nur so lange existieren kann, so lange jene existieren, und dass er gleichzeitig die Existenz solcher Schichten und Gesellschaften mit jedem Jahre immer mehr untergräbt und damit sein eignes Grab schaufelt.

„Der Kapitalismus ist die erste Wirtschaftsform mit propagandistischer Kraft, eine Form, die die Tendenz hat, sich auf dem Erdrund auszubreiten und alle andern Wirtschaftsformen zu verdrängen, die keine andre neben sich duldet. Er ist aber zugleich die erste, die allein, ohne andre Wirtschaftsformen als ihr Milieu und ihren Nährboden, nicht zu existieren vermag, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein. Er ist ein lebendiger historischer Widerspruch in sich selbst, seine Akkumulationsbewegung ist der Ausdruck, die fortlaufende Lösung und zugleich Potenzierung des Widerspruchs. Auf einer gewissen Höhe der Entwicklung kann dieser Widerspruch nicht anders gelöst werden, als durch die Anwendung der Grundlagen des Sozialismus, – derjenigen Wirtschaftsform, die zugleich von Hause aus Weltform und in sich ein harmonisches System, weil sie nicht auf die Akkumulation, sondern auf die Befriedigung der Lebensbedürfnisse der arbeitenden Menschheit selbst durch die Entfaltung aller Produktivkräfte des Erdrundes gerichtet sein wird.“[5]

Mit diesen Sätzen schließt das Buch.

Ein großer Teil seines letzten Drittels ist dem historischen Beweise für die Unentbehrlichkeit nichtkapitalistischer Länder für den Kapitalismus gewidmet. Die Schilderungen der englischen Herrschaft in Indien, der französischen in Algier, der englisch-französischen „Erschließung“ Chinas durch Kanonen, die Geschichte des amerikanischen Farmertums, der Buren in Südafrika, des Zusammenbruchs Ägyptens und der Türkei – sie alle sind von höchster Lebendigkeit und werfen eine Fülle von Licht auf die modernsten Probleme der Politik des Imperialismus. Besonders was die Verfasserin in den beiden letzten Kapiteln über „Schutzzoll und Akkumulation“ und über den „Militarismus als Gebiet der Kapitalakkumulation“ ausführt, ist in diesem Zusammenhange äußerst anregend und wird uns noch weiter beschäftigen. Sie bilden, nebenbei gesagt, unter anderm auch eine glänzende Rechtfertigung, die der Verfasser dieser Zeilen in der Frage der Abrüstung eingenommen hat.

Die Verfasserin hat ihrem Buche den Untertitel gegeben: Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus, und in der Vorrede sagt sie:

---

[5] Luxemburg, 32. Kapitel S. 380, a.a.O.]

„Sollte mir der Versuch gelungen sein, das Problem wissenschaftlich exakt zu fassen, dann dürfte die Arbeit außer einem rein theoretischen Interesse, wie mir scheint, auch einige Bedeutung für unsern praktischen Kampf mit dem Imperialismus haben."

Diese Bedeutung hat das Buch im höchsten Maße. Es zeigt uns theoretisch-wissenschaftlich, dass der Imperialismus keine zufällige Laune ist, keine Erscheinung, die so, die aber ebenso gut auch anders, z. B. friedlich sein könnte, wie seinerzeit in der Neuen Zeit behauptet wurde. Es zeigt uns ferner, dass die gewaltige Erstarkung, die der Imperialismus zweifellos für die kapitalistische Gesellschaft darstellt, nicht etwa eine Sicherung für ihn bedeutet, sondern im Gegenteil das beschleunigte Herannahen seines Endes; denn in den auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaften geht eine herrschende Klasse nie unter und eine andre tritt nicht an ihre Stelle, bevor die herrschende Klasse den höchsten Gipfel ihrer Macht erlangt hat. So bedeutet das Buch der Genossin Luxemburg eine sehr wesentliche Bereicherung unsrer theoretischen Erkenntnis des Imperialismus, dessen Schätze in geläufige Scheidemünze umzuprägen die Aufgabe der Parteipresse ist, umso mehr, als einige Partien des Werkes nicht ohne Schwierigkeiten zu bewältigen sind. An uns soll es dabei nicht fehlen.

Noch ein Wort an die Adresse des Verlags. Es ist das erste große theoretische Werk, das im Vorwärtsverlag erschienen ist, und wir freuen uns, dem Verlage für die wahrhaft mustergültige Ausstattung des Buches unsre Anerkennung aussprechen zu können. Er wird überall damit Ehre einlegen.

Dresdner Volkszeitung
Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Dresdner Volkszeitung vom 21./22. Januar 1913: Die Akkumulation des Kapitals.

[Eine Rezension der gleichnamigen Schrift von Rosa Luxemburg]

I.

Sp. In den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts traten in Russland einige Volkswirte auf, die die Möglichkeit der kapitalistischen Entwicklung Russlands bestritten. Sie wiesen darauf hin, dass der Kapitalismus, der die Bauernmasse in Armut und Elend stürzt, selbst den Boden vernichtet, auf dem allein er gedeihen kann, da für das russische Kapital der auswärtige Markt schon verschlossen ist. Darauf erwiderten einige „Marxisten“, wie Tugan-Baranowsky, dass der Kapitalismus sich selbst den Markt schafft, ohne auswärtigen Markt, ja selbst bei einem absoluten Rückgang des persönlichen Konsums immer noch gedeihen kann. Sowohl die Ansichten der russischen Volkstümler als auch die Tugans wurden von den Marxisten verworfen. Es wurde sowohl die Tatsache, dass der Kapitalismus sich selbst den Markt schafft, als auch die Notwendigkeit des auswärtigen Marktes anerkannt.

Nun tritt Genossin Rosa Luxemburg mit der Behauptung auf, dass der Kapitalismus überhaupt unmöglich sei, das heißt der Kapitalismus in seiner reinen Form, ohne Bauernwirtschaften, ohne Kolonien. Der Kapitalismus lebe auf Kosten der Warenproduzenten, die noch auf einer niedrigeren Wirtschaftsstufe stehen; der Kapitalismus an sich sei aber ein Ding der Unmöglichkeit. Sobald also die kapitalistische Produktionsweise zur herrschenden wird, das heißt sobald der Kapitalismus die reinen Warenproduzenten (Bauern, Handwerker) vernichtet hat, hört auch er auf zu existieren, verfällt, da seine Lebensquellen zerstört sind. ...

Eine überraschende Entdeckung, die – wenn sie wahr wäre – auf eine Stufe mit dem marxschen Gesetz der fallenden Profitrate gestellt werden könnte. Ja noch mehr, das Gesetz, das hier Rosa Luxemburg entdeckt haben will, würde uns noch in viel höherem Grade die Gewissheit des Untergangs der Kapitalismus geben als das Marxsche Gesetz. Man bedenke nur: der Kapitalismus „ist die erste Wirtschaftsform, die allein, ohne andere Wirtschaftsformen, *nicht zu existieren vermag*, die also gleichzeitig mit der Tendenz, zur Weltform zu werden, an der inneren Unfähigkeit zerschellt, eine Weltform der Produktion zu sein“. Also auch ohne *äußeren* Anstoß, lediglich aus der inneren Unfähigkeit zerschellt der Kapitalismus. Und dies will Rosa Luxemburg mathematisch bewiesen haben! Wahrhaftig eine epochemachende Entdeckung!

Sehen wir aber zu, wie sie dies vollbringt.

In einem soeben im Vorwärtsverlage erschienenen Werke über Die Akkumulation des Kapitals, das „einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus“ darstellen soll, unternimmt es R. Luxemburg, diesen ihren Gedanken theoretisch zu begründen. Das ganze 446 Seiten umfassende Werk zerfällt in drei Abschnitte. Im ersten wird das Problem der Reproduktion behandelt; das heißt es werden die Gesetze der regelmäßigen Erneuerung und Erweiterung der kapitalistischen Produktion untersucht. Der zweite Abschnitt gibt eine geschichtliche Darstellung der theoretischen Kontroversen oder „Waffengänge“, wie Luxemburg sich ausdrückt, zwischen verschiedenen Volkswirtschaftlern. Im letzten Abschnitt werden dann einige Illustration für den verheerenden Einfluss des modernen Kapitalismus auf die Wirtschaft unentwickelter Länder gegeben, deren Vorhandensein die Bedingungen für die Kapitalakkumulation der kapitalistischen Länder sein soll.

In einer organisierten Gesellschaft, die produziert, um die Bedürfnisse ihrer Mitglieder zu befriedigen, wäre das Problem der Reproduktion relativ einfach. Man müsste die Bedürfnisse und die Anzahl der verfügbaren Arbeitskräfte feststellen und die letzteren so auf die einzelnen Produktionszweige verteilen, dass die geschaffenen Produkte die Bedürfnisse auch befriedigen können. Anders verhält er sich in der kapitalistischen Gesellschaft, wo die Unternehmer, in deren Hände die Produktion liegt, in erster Linie nicht von dem Streben geleitet werden, die Bedürfnisse der Gesellschaft zu befriedigen, sondern von dem, möglichst viel Profit zu erzielen. Für den Kapitalisten kommen die gesellschaftlichen Bedürfnisse nur in zweiter Linie in Betracht, nur insoweit, als dadurch der Absatz für seine Waren gesichert wird, also bloß bei der Realisation der geschaffenen Produkte. Hat aber der Kapitalist seine Waren glücklich untergebracht und dabei seinen „Profit" einkassiert, so entsteht für ihn die Frage, was er damit anfangen soll. Er kann seinen Profit verzehren oder aufschatzen. Dann wird er aber von Jahr zu Jahr nur die gleiche Summe erhalten; sein Unternehmen entwickelt sich nicht, die anderen Kapitalisten überholen ihn und schlagen ihn schließlich aus dem Felde. Daher muss jeder Kapitalist „sparen", d. h. einen Teil seines Überschusses dazu verwenden, um sein Unternehmen zu vergrößern. Tun das alle Unternehmer, so muss die Produktion des zweiten Jahres die Produktion des ersten übersteigen. In der Tat erweitert sich auch jahraus und jahrein die Produktion (Krisenjahre natürlich ausgenommen). Nun entsteht die Frage: Wer ist der Abnehmer der steigenden Menge der produzierten Waren. Die kapitalistische Produktionsweise, wo jeder immer mehr produzieren muss, ohne Rücksicht auf den Markt, stellt somit eine schwere Aufgabe: Wohin mit den sich anhäufenden Waren. Natürlich kann eine vermehrte Produktion nicht auch ohne eine steigende Anzahl Arbeiter vor sich gehen. Allein die Arbeiter bekommen doch nur einen Teil der von ihnen geschaffenen Produkte, des neu geschaffenen Wertes; wer verzehrt den anderen Teil? Die Kapitalisten? Wir sagten aber, dass sie nicht den ganzen Mehrwert für ihren persönlichen Bedarf verwenden, dass sie einen Teil akkumulieren, d. h. wiederum in der Produktion verwenden. Sonst wäre ja eine erweiterte Produktion unmöglich.

Marx untersucht dieses Problem unter der Voraussetzung, dass der Kapitalismus vollständig herrscht und die ganze Gesellschaft sich in zwei Klassen geteilt hat, in Arbeiter und Kapitalisten. Er unterscheidet dabei zwei große Gruppen der Produktion: Die Produktion von Produktionsmitteln und die Produktion von Konsumtionsmitteln. Nehmen wir an, in einem Jahre werden für 7000 Mill. M. Waren hergestellt. Davon sind 5000 Mill, M. der Ersatz der bei der Produktion verbrauchten Produktionsmittel[1] (Rohstoffe, Kohlen, Werkzeuge, Maschinen usw.), 1000 Mill. M. Nahrungsmittel für die Arbeiter, 1000 Mill. fließen als Mehrwert den Kapitalisten zu. Von diesen 1900 Mill. werden 400 Mill. von den Angehörigen der Kapitalistenklasse verbraucht, was aber geschieht mit den übrigen 600 Mill. Die Kapitalisten können sie nur in der Weise verwerten, dass sie sie wieder in die Produktion eingehen lassen, so dass im zweiten Jahre mit 6600 Mill. statt wie im vergangenen mit nur 6000 Mill. in die Produktion eingetreten würde. Damit diese 600 Millionen in der Produktion verwendet werden können, müssen davon 500 Millionen aus neuen Produktionsmitteln bestehen und 100 Millionen aus Nahrungsmitteln für die neu hinzukommenden Arbeiter. Im zweiten Jahre würden nun im Ganzen für 7700 Millionen Mark Waren hergestellt werden. 5500 Millionen würden wieder zum Ersatz der aufgewandten Produktionsmittel dienen, 1190 Millionen zum Ersatz der von den Arbeitern verbrauchten Nahrungsmittel, und bei einem gleichen Ausbeutungsgrad würde den Kapitalisten für 1100 Millionen Mark Mehrwert zufließen, also infolge der Vergrößerung des bei der Produktion aufgewandten Kapitals 100 Millionen Mark mehr als im vergangenen Jahre. Dieser Mehrwert spaltet sich wiederum in 460 Millionen, die aus den Konsumtionsmitteln der Kapitalisten bestehen, und 650 Millionen Überschuss, der wiederum in ähnlicher Weise verwendet werden muss. Die Produktion erweitert sich also und mit ihr steigt die Menge der produzierten Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her?

[1] Es ist dabei der Einfachheit halber vorausgesetzt, dass jährlich alle bei der Produktion benutzten Produktionsmittel auch wirklich verbraucht worden sind, was ja in Wirklichkeit nicht der Fall ist.

Luxemburg meint nun: Diese Nachfrage „kann unmöglich von den Kapitalisten selbst, das heißt von ihrem persönlichen Konsum herrühren. Im Gegenteil, die Akkumulation besteht grade darin, dass sie einen – und zwar mindestens absolut wachsenden – Teil des Mehrwerts nicht selbst konsumieren, sondern dafür Güter schaffen, die von anderen verwendet werden. Die persönliche Konsumtion der Kapitalisten wächst zwar mit der Akkumulation, sie mag selbst dem verzehrten Wert nach wachsen, immerhin ist es nur ein Teil des Mehrwerts, der für die Konsumtion der Kapitalisten verwendet wird. Grundlage der Akkumulation ist gerade die Nichtkonsumtion des Mehrwerts durch die Kapitalisten. Für wen produziert dieser andere, akkumulierte Teil des Mehrwerts? Nach dem Marxschen Schema geht die Bewegung von der Produktion der Produktionsmittel aus. Wer braucht die vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: Die Produktion von Lebensmitteln. Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: Eben die Produktion von Produktionsmitteln, weil sie jetzt mehr Arbeiter beschäftigt. Wir drehen uns offenbar Kreise“, meint Luxemburg. „Lediglich deshalb mehr Konsumtionsmittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität“ (S. 104), weil die Arbeiter doch nur das zurückgeben können, was sie von den Kapitalisten erhalten. Wo ist dann der „Zweck“ der kapitalistischen Produktion?

Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft sind schlechterdings, meint Luxemburg, keine ersichtlichen Abnehmer für die Waren zu entdecken. Marx habe auch dieses Problem nicht gelöst, weil er eine reine kapitalistische Wirtschaft voraussetzt. Diese sei aber unmöglich. *„Die Realisierung des Mehrwerts ist von vornherein an nichtkapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“* (Seite 388 [S. 287]). An einer anderen Stelle: „Historisch aufgefasst, ist die Kapitalakkumulation ein Prozess des Stoffwechsels, der sich zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Produktionsweisen vollzieht. Ohne sie kann die Akkumulation des Kapitals nicht vor sich gehen. Die Akkumulation besteht aber, von dieser Seite genommen, im Zernagen und Assimilieren jener. Die Kapitalakkumulation kann demnach so wenig ohne die nichtkapitalistischen Formationen existieren, wie jene neben ihr zu existieren vermögen. Nur im ständigen fortschreitenden Zerbröckeln jener sind die Daseinsbedingungen der Kapitalakkumulation gegeben.“ (S. 392/8 [334f.])

Daraus folgt die Lebensnotwendigkeit von Kolonien für den Kapitalismus, sowie sein Untergang, sobald die Kolonien kapitalistisch produzieren.

II.

R. Luxemburg meint, Marx habe eine Analyse der kapitalistischen Reproduktion unvollendet gelassen und deshalb selber die Unmöglichkeit der Realisierung des Mehrwertes in der kapitalistischen Wirtschaft übersehen. In Wirklichkeit hat Marx die Notwendigkeit des auswärtigen Marktes für die kapitalistische Produktion wohl eingesehen, Nur ist diese Notwendigkeit für ihn keine *absolute*, sondern eine bloß *relative*, eine Notwendigkeit, um die *Profitrate nicht allzu rasch sinken zu lassen*. Die Bedingungen der Realisation des Produktes sind nach Marx folgende: Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige und Konsumtionskraft der Gesellschaft. „Diese letztere ist aber weder durch die absolute Produktionskraft noch durch die absolute Konsumtionskraft bestimmt; sondern durch die Konsumtionskraft auf der Basis antagonistischer Distributionsverhältnisse, welche die Konsumtion der großen Masse der Gesellschaft auf ein nur innerhalb mehr oder minder enger Grenzen veränderliches Minimum reduziert. Sie ist ferner beschränkt durch den Akkumulationstrieb, den Trieb nach Vergrößerung des Kapitals und nach Produktion von Mehrwert auf erweiterter Stufenleiter. Dies ist das Gesetz für die kapitalistische Produktion,“ fügt Marx hinzu, „gegeben durch die beständigen Revolutionen in den Produktionsmethoden selbst, die damit beständig verknüpfte Entwertung von vorhandenem Kapital, den allgemeinen Konkurrenzkampf und die Notwendigkeit, die Produktion zu verbessern und ihre Stufenleiter auszudehnen, bloß als Erhaltungsmittel und bei der Strafe des Untergangs.

Der Markt muss daher beständig ausgedehnt werden." … (Kapital III, S, 225 und 226.[MEW S. 254f.])

Die Notwendigkeit der beständigen Ausdehnung des Marktes wird hier mit aller Schärfe betont. Nur versteht Marx sie in dem Sinne, dass die Jagd nach Profit den Kapitalisten veranlasst, weit mehr zu akkumulieren, als unter den gegebenen Verhältnissen für den akkumulierten Mehrwert Anlagemöglichkeit zu finden ist. Wäre kein auswärtiger Markt vorhanden, so bliebe den Kapitalisten nichts anderes übrig, als entweder weniger oder aber billiger zu produzieren, um den Warenmarkt auszudehnen. Das überschüssige Kapital würde die Profitrate dadurch herabdrücken, und das ist die unmittelbare Ursache des Kapitals und Warenexports. „Wird Kapital ins Ausland geschickt," schreibt Marx, „so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden kann. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann." (Kapital III, S. 238.) Die Verschiedenheit der Profitraten in verschiedenen Ländern, das ist der Grund des Kapitalexports, nicht die absolute Unfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft, den Mehrwert zu realisieren.

Ziemlich genau lässt sich die Reproduktion des Kapitals an der Hand der amerikanischen Statistik verfolgen. Nach den Berichten des Zensus über die Fabrikindustrie der Vereinigten Staaten stellt sich die Akkumulation des Kapitals, der Wert der Erzeugnisse und der gezahlte Lohn wie folgt:

	Kapital	Lohn und Gehalt	Gesamtwert der Erzeugnisse	Neugeschaffener Wert
	In Milliarden Dollar			
1909	18,48	4,36	20,67	8,53
1904	12,67	3,18	14,79	6,29
1899	8,97	2,39	11,41	4,88

Unter „neugeschaffenem Wert" versteht man den Wert der Erzeugnisse ohne Rohmaterial. Zieht man noch den Lohn und das Gehalt ab, so stellt sich der neugeschaffene Wert auf 2,44, 3,11 und 4,17 Milliarden Dollar.

Davon wäre noch der Wert des verbrauchten fixen Kapitals (Abnutzung der Maschinen, Gebäude usw.) abzuziehen, Nehmen wir an, dieser stelle sich auf 5 Prozent des Kapitals, so erhalten wir. für die Jahre 1899, 1904 und 1909 folgende Summen: 448,7 Millionen, 633,78 und 921,41 Millionen, Der Rest von 1,99 Milliarden, 2,48 und 3,25 Milliarden würde also den Mehrwert darstellen. Bei einem durchschnittlichen Mehrwert von 2,5 Milliarden stellt sich die Gesamtsumme des Mehrwertes von zehn Jahren auf 25 Milliarden, von denen 9,5 Milliarden in der Industrie wieder investiert sind. Jährlich wurden also 0,95 Milliarden kapitalisiert. Worauf verwendeten die Kapitalisten den Rest von 1,6 Milliarden?

Der neugeschaffene Wert nach Abzug der Materialkosten und des Ersatzes alter Maschinen stieg von 1899 bis 1909 von 3,38 auf 7,61 Milliarden oder um 3,23 Milliarden. Davon konnten die Arbeiter und Angestellten nur für 4,36 weniger 2,39 gleich 1,97 Milliarden Dollar mehr kaufen. Den Rest von 1,24 Milliarden könnten die Unternehmer ganz aufkaufen.

Die Industrie produziert aber nicht alle Produkte des Landes. Leider besitze ich keine genauen Angaben über die in der Landwirtschaft gezahlten Löhne. Ich weiß nur, dass die Landwirtschaft gewaltige Summen aufgesaugt hat; in den letzten zehn Jahren über 20,55 Milliarden Dollar. Davon entfallen allerdings auf die Wertsteigerung des Bodens 15,4 Milliarden. Man darf aber nicht annehmen, dass die Wertsteigerung ganz allein durch die Erhöhung der Grundrente verursacht worden ist. Wahrscheinlich ist mindestens die Hälfte auf direkte Kapitalinvestierung zurückzuführen. Es erhebt sich nun die Frage, ob nicht ein Teil des überflüssigen Kapitals der Industriellen nach der Landwirtschaft abgeflossen ist. Außerdem sind in unserer Berechnung der Bergbau und der Verkehr, die ebenfalls gewaltige Summen verschlangen, nicht berücksichtigt worden. Für das Kapital wäre also genügende Beschäftigung in Amerika vorhanden, wohin bekanntlich europäisches Kapital zufließt, während amerikanisches aus den Vereinigten Staaten

auswandert. Auch in diesem Falle wirkt also bloß die Verschiedenheit der Profitrate in den einzelnen Ländern,

Der Fehler der sehr abstrakten Betrachtung von R. Luxemburg besteht eben darin, dass die Kompliziertheit des kapitalistischen Betriebes außer Acht gelassen wird. Jede geringe Erhöhung der Konsumtion (industriellen oder persönlichen) fordert Unmengen von neuem Kapital und von Arbeitskraft, die zum Teil mit der Produktion unmittelbar wenig zu tun haben. Steigt die Konsumtion der Kapitalisten, so muss das investierte Kapital in viel größerem Verhältnis steigen, so dass der Mehrwert nur zum Teil der gesteigerten Konsumtion dient: der größte Teil wird eben zur Produktion von Produktionsmitteln verwendet, mit deren Hilfe die neuen Konsumtionsmittel geschaffen werden können, sowie zur Bewältigung des Verkehrs gebraucht. Davon schon abgesehen, dass sehr viel Mehrwert dazu verwendet wird, um neue, vervollkommnete Maschinen an Stelle der noch keineswegs abgenutzten zu setzen. Die kapitalistische Produktion erlebt von Zeit zu Zeit solche technischen Umwälzungen, die Verwendung für das neugeschaffene Kapital bieten: und diese Zeiten sind eben die Sturm- und Drangperioden des Kapitalismus. Deshalb stellen die alten kapitalistischen Länder immer noch ein größeres Betätigungsfeld für das Kapital dar als die „Bauernländer". R. Luxemburg weist auf die angeblich raschere Ausdehnung des Eisenbahnnetzes in Afrika und Asien als in Europa und Amerika hin. Das trifft aber gar nicht zu. In Europa ist das Eisenbahnnetz von 1900 bis 1910 um 50 000 Kilometer, in Amerika um 124 000, in Asien aber bloß um 40 000, in Afrika um 17 000 Kilometer ausgedehnt worden. … Dabei sind in Asien meist rein militärische Bahnen gebaut worden, die keineswegs im Interesse des Kapitalismus lagen.

Nun fragt aber R. Luxemburg: Ist es denn der *Zweck* der kapitalistischen Produktion, vermehrte Konsumtionsmittel für die Kapitalisten zu schaffen? Darauf kommt es aber gar nicht an. Niemand kümmert sich um den Zweck der *Gesamtproduktion*, sondern jeder Kapitalist jagt nach Profit; woher dieser auch kommen mag. Steigt die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln für die Kapitalisten, so schafft sich der Fabrikant auch neue Maschinen und Arbeiter an, um mehr Waren für diese zu produzieren. Gibt es aber eine Möglichkeit auswärts gute Geschäfte zu machen, so wird jeder Kapitalist so viel wie möglich „sparen", um sich auch an ausländischen Unternehmungen zu beteiligen.

R. Luxemburg hat übersehen, dass für die Produktion überhaupt und deshalb auch für die Produktion von Mehrwert in fast jedem Lande keine Grenzen gegeben sind, dass aber die Schwierigkeiten der Realisation des Mehrwerts, abgesehen von der Proportionalität der Produktionszweige, im Sinken der Profitrate bestehen. In anderen Ländern ist die Arbeitsproduktivität höher, die Grundrente niedriger und die Profitrate höher. Dahin zieht das Kapital. Diese Länder möchte sich das Kapital auch unterwerfen, um den Extraprofit einzuheimsen. Kolonien sind dem Kapital eben als Quellen von Extraprofit, im Vergleich mit denen in den alten kapitalistischen Ländern, wertvoll. Ohne Kolonien wäre die Akkumulation viel langsamer, die kapitalistische Entwicklung weniger stürmisch, sie ist aber immer noch möglich.

Es erübrigt sich dabei zu bemerken, dass der „Zweck" der kapitalistischen Wirtschaft keinen kategorischen Imperativ für das Proletariat darstellt. Das Proletariat kann das Bestreben der Kapitalisten nach Kolonien ebenso bekämpfen, wie es sich dem Verlangen derselben nach Herabsetzung der Löhne widersetzt: Die Aufbesserung der Arbeitslöhne erleichtert auch die Realisierung des geschmälerten Mehrwerts, umso mehr, als die Massenproduktion eine hohe Zusammensetzung des Kapitals hat. Jede Mark, die der Arbeiter mehr erhält, schafft eine neue Kapitalanlage für zehn und mehr Mark, so dass der Kampf der Arbeiter – mag dies auch vom Standpunkte des Kapitalisten widersinnig sein – den Markt für den Mehrwert schafft und die Kapitalakkumulation im eigenen Lande ermöglicht.

Die Ausführungen von R. Luxemburg lassen sich natürlich noch von anderen Seiten anfechten, Es genügt aber wohl das Gesagte, um einzusehen, dass hier der Wunsch der Vater des Gedankens war. R. Luxemburg wollte den Kapitalismus am Ende seines Daseins darstellen. In den 80er Jahren sah man die Profitrate rasch sinken und glaubte daher, mit dem Kapitalismus sei es bald zu Ende. Jetzt steigt die Profitrate wiederum. Nun entdeck R. Luxemburg andere Widersprüche der

kapitalistischen Entwicklung, die zweifelsohne vorhanden sind, die R. Luxemburg aber weit übertreibt, sich zu einfach und deshalb auch unrichtig vorstellt. Das Verdienst von R. Luxemburg liegt darin, dass sie die Konsequenzen der kapitalistischen Entwicklung – wenn auch in übertriebener Weise – vor unseren Augen klar und drastisch dargelegt hat. …

Vorlagen:

Dresdner Volkszeitung, Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes: Die Akkumulation des Kapitals. [Eine Rezension der gleichnamigen Schrift von Rosa Luxemburg] Ausgaben Nr. 16 vom 21. Januar 1913 und Nr. 17 vom 22. Januar 1913, jeweils Seite 1

https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/128432/1

und

https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/128425/1

3. Beilage des „Vorwärts“, Berliner Volksblatt.

Nr. 40 30. Jahrgang Sonntag, 16. Februar 1913

Literarische Rundschau

Gustav Eckstein: Die Akkumulation des Kapitals.

Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Berlin 1913. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer G.m.b.H. 446 S. Preis geh. 6 Mk., geb. 8 Mk.

https://fes.imageware.de/fes/web/index.html?open=VW30040

I. Das Verhältnis von gesellschaftlicher Produktion und Konsumtion bei Marx.

Das theoretische Verständnis jeder Waren produzierenden Wirtschaft gründet sich auf der Kenntnis des Wertgesetzes. Nur wenn man versteht, nach welchen Regeln der Verkehr der Waren erfolgt, kann man die Geheimnisse der Wirtschaftsform enträtseln. In der kapitalistischen Gesellschaft wird nun der Wert einer Ware durch die Arbeit bestimmt, die zu ihrer Herstellung *gesellschaftlich* notwendig ist. Gesellschaftlich notwendig ist aber, von der Technik abgesehen, mit der wir uns hier nicht zu beschäftigen haben, diejenige Arbeit, die hinreicht, um das gesellschaftliche Bedürfnis nach der betreffenden Warenart zu befriedigen. Wenn z. B. in einem gegebenen Augenblick mehr Hüte oder mehr Dampfmaschinen auf den Markt gebracht werden, als dem gesellschaftlichen Bedürfnis entspricht, dann war die Arbeit, die in diesen überzähligen Waren verkörpert ist, nicht gesellschaftlich notwendig, sie hat daher auch keinen Wert geschaffen, die Waren bleiben unverkäuflich. Wie groß ist aber dieses gesellschaftliche Bedürfnis nach einer Warengattung, und wovon hängt seine Größe ab? Man sieht, es handelt sich hier um eine der grundlegenden Fragen der politischen Ökonomie. Die sogenannte subjektivistische Schale der Nationalökonomie, die Vertreter der Lehre von „Grenznutzen“, wollen der Frage durch psychologische Erwägungen beikommen; aber was nützt mir die schönste psychologische Betrachtung über mein Lebensbedürfnis nach einem Hut, wenn ich kein Geld habe, ihn zu kaufen, und wie soll die Psychologie ergründen, wie groß das Bedürfnis eines Fabrikanten nach einer Dampfmaschine von 100 Pferdekräften ist? Es ist klar, das gesellschaftliche Bedürfnis wird bestimmt durch die Größe und Verteilung des Einkommens in der Gesellschaft, sowie durch die Möglichkeit, durch die Anwendung von Produktionsmitteln Profit zu erzielen. Es ist auch klar, dass diese beiden Bestimmungsgründe in innigster Wechselwirkung zueinanderstehen. Das Bedürfnis nach der Dampfmaschine wird bestimmt durch die Möglichkeit, mit ihrer Hilfe Waren zu erzeugen, die sich mit Profit verkaufen lassen. Wie viele Waren aber und zu welchem Preis sie sich verkaufen lassen, hängt wieder davon ab, wieviel an Lohn, Profit, Grundrente usw. bezahlt worden ist. Die Höhe dieser Einkommenszweige hängt aber wieder von den Produktionsverhältnissen und -bedingungen ab. Man sieht, die hier zu lösende Aufgabe ist keineswegs einfach und leicht.

Es ist eine der genialsten Leistungen von Karl Marx, nicht nur diese Frage zuerst klargestellt, sondern sie auch in der scharfsinnigsten Weise beantwortet zu haben. Der dritte Abschnitt des zweiten Bandes des „Kapitals“, in dem dies geschieht, gehört zu den tiefsten, allerdings auch zu den schwierigsten Partien des ganzen Werkes.

Marx untersucht zuerst die Frage, wie Produktion und Konsumption voneinander abhängen würden, wenn in der kapitalistischen Gesellschaft keine Akkumulation stattfände, d. h. wenn die Kapitalisten den ganzen Mehrwert aufzehrten und nichts davon zur Vergrößerung ihres Kapitals verwendeten. Das ist allerdings ein Fall, der in der Wirklichkeit nur zu den seltensten Ausnahmen

gehört, aber es ist eben der einzige Weg, auf dem die Wissenschaft vorwärts gelangen kann, dass sie die komplizierten Erscheinungen zuerst auf ihre einfachsten Grundlinien zurückführt, diese eingehend studiert und dann erst den Einfluss untersucht, den die zuerst absichtlich außer Betracht gelassenen Momente ausüben. Diese sogenannte „Isolierungsmethode“ wird von Marx überhaupt in seinem Hauptwerk angewendet, am meisterhaftesten vielleicht gerade in den uns hier beschäftigenden Abschnitten. Er teilt die gesamte gesellschaftliche Produktion in zwei Gruppen, in die Produktion von Produktionsmitteln, also von Maschinen, Rohstoffen, Fabriksbaulichkeiten usw., und in die Produktion von Konsummitteln, also von Lebensmitteln, Wohnhäusern, kurz aller Produkte, die nicht erst wieder in die Produktion, sondern in den unproduktiven Konsum der Gesellschaft eingehen; und nun untersucht er, in welcher Weise diese beiden Produktionszweige voneinander abhängig sind. Soll die Produktion, wie ja die Voraussetzung ist, auf gleicher Stufenleiter, d. h. ohne Erweiterung fortgeführt werden, so müssen erstens die Produktionsmittel in beiden Abteilungen ersetzt werden, soweit sie in der Jahresproduktion aufgegangen sind, zweitens müssen für die Arbeiter und für die Kapitalisten, die ihren ganzen Mehrwert aufzehren, Konsummittel produziert werden. In welcher Weise dieser Verzehr stattfindet, ist für diese Frage zunächst gleichgültig, also ob z. B. die Kapitalisten große Dienerschaft halten, ob sie Kunstwerke anschaffen, ob sie Prachtbauten errichten oder Kriegsschiffe bauen. Ebenso ist es gleichgültig, in welcher Weise der Mehrwert den Arbeitern abgenommen wird, ob schon bei der Lohnzahlung oder eventuell auch erst nachher durch Verkauf der Lebensmittel zu Monopolpreisen, durch Zölle oder indirekte Steuern. Das Wesentliche ist, die Verschlingungen aufzuzeigen, wie die verschiedenen Teile des produzierten Wertes und des Gesamtproduktes der Gesellschaft sich gegeneinander austauschen. Diesen Vorgang hat Marx in Zahlenreihen veranschaulicht, in den berühmt gewordenen Schemata des 2. Bandes.

Nachdem er nun die Verhältnisse bei einfacher Reproduktion (d. h. ohne Akkumulation) untersucht hat, geht Marx zu der noch schwierigeren Aufgabe über, den Einfluss zu studieren, den die Akkumulation auf die Verteilung der Produkte an die verschiedenen Gruppen und auf die Produktion selbst ausüben muss. Auch hier entspricht die Darstellung natürlich nicht unmittelbar der Wirklichkeit, sondern nimmt noch sehr starke Vereinfachungen vor. Es handelt sich ja gerade darum, die Verschlingungen der Gesamtzirkulation und die gegenseitigen Abhängigkeiten in den einfachsten Grundlinien darzustellen. Dabei können die erwähnten Abteilungen, die Erzeugung von Produktionsmitteln und die von Konsummitteln, natürlich nicht als unabhängig voneinander betrachtet werden, da es sich ja gerade darum handelt, ihre gegenseitige Abhängigkeit zu studieren. Wenn also zum Beispiel angenommen wird, in einer der beiden Abteilungen verwendeten die Kapitalisten durchschnittlich die Hälfte ihres Mehrwertes zur Vergrößerung ihres Kapitals, so darf man nicht ohne weiteres annehmen, die Akkumulierung erfolge in der anderen Abteilung im selben Verhältnis, vielmehr muss erst eine komplizierte Rechnung angestellt, es muss untersucht werden, wie sich die Löhne in beiden Abteilungen sowie die zum unmittelbaren Verzehr bestimmten Teile des Mehrwerts gegen das Produkt der zweiten Abteilung austauschen, das ja aus Konsummitteln besteht, wie aber auch die Produktionsmittel in beiden Abteilungen nicht nur wieder ersetzt, sondern auch in einem solchen Verhältnis erweitert werden, dass das Gleichgewicht in der Produktion zwischen den beiden Abteilungen erhalten bleibt. Trotz aller von Marx vorgenommenen Vereinfachungen ist das eine ziemlich schwierige und komplizierte Aufgabe, die aber von der größten Wichtigkeit und Bedeutung ist. Das Studium dieses Gleichgewichtszustandes in der Produktion ermöglicht ja auch erst das Verständnis für die Störungen dieses Gleichgewichts, so wie der Arzt erst die Vorgänge im gesunden Körper genau erforschen muss, bevor er in das Verständnis der Krankheiten eindringen kann. Erst die Forschungen Marx' über die Gesetze der einfachen und erweiterten Produktion, über die gegenseitige Abhängigkeit der beiden Abteilungen voneinander und über den gegenseitigen Austausch der einzelnen Wert- und Produktengruppen, sowie endlich über die Geldgeschäfte, die diesen Verkehr vermitteln, haben uns instandgesetzt, dem Problem der Krisen an den Leib zu rücken, an dem sich die gesamte bürgerliche Ökonomie vergebens die Zähne ausgebissen hat.

II. Die Marxschen Schemata und die Krisen.

Auf diese Bedeutung der Marxschen Darstellung hat besonders der russische Professor Tugan Baranowsky mit großem Nachdruck hingewiesen; er hat aber diesen Zusammenhang falsch aufgefasst. Er rechnete die Marxschen Schemata weiter, er veränderte auch probeweise verschiedene Voraussetzungen, und stets zeigte sich, dass das Gleichgewicht bei der fortschreitenden Akkumulation erhalten blieb; für Störungen schien in den von Marx aufgestellten Schemata kein Raum, und darum schloss Tugan Baranowsky, solche Störungen, d. h. also die Krisen, seien gar keine notwendige, sondern nur eine zufällige Begleiterscheinung der kapitalistischen Akkumulation, diese könne ruhig und ungestört fortschreiten, wenn nur die richtigen Proportionen in der Produktion eingehalten würden.

Diese Folgerung, die dann der Gegenstand eifriger Diskussionen unter den russischen und deutschen Marxisten wurde, beruht auf einer Verkennung des Zweckes und der Bedeutung der Marxschen Schemata. Diese sollen nicht zur Anschauung bringen, wie die kapitalistische Akkumulation wirklich vor sich geht, sondern vielmehr gerade, wie unter der Voraussetzung kapitalistischer Akkumulation ein Gleichgewichtszustand zwischen Produktion und Konsumtion denkbar ist, und wie sich das gesellschaftliche Bedürfnis sowohl nach Produktions- als auch Konsummitteln bei kapitalistischer Akkumulation gestaltet. Die Berechnungen Tugan Baranowskys bewiesen daher nur die Vorzüglichkeit der Marxschen Schemata, berechtigten aber keineswegs zu der erwähnten Folgerung. Denn will man das Problem der Krisen studieren, so muss man vor allem die Frage stellen, wie sich denn die Wirklichkeit der kapitalistischen Akkumulation zu den Marxschen Gleichgewichtsschemata verhält, die ja nur die *Möglichkeit* des Gleichgewichts zeigen.

Da drängt sich sofort die Frage auf, wodurch es denn bewirkt werden soll, dass die von Marx geschilderten Verhältnisse eingehalten werden? Die Produzenten selbst haben natürlich von diesen Schemata keine Ahnung und würden mit souveränster Verachtung auf diese haarspalterischen Hirnwebereien herabblicken, die sie ja doch nicht verstehen. Wer regelt also die Produktion? Es sind die Preise. Der kapitalistische Warenproduzent kennt als solcher nur ein Ziel: er will solche Preise erzielen, dass sein Profit möglichst groß ist.

Unter den Verhältnissen der einfachen Warenproduktion für bekannte Kunden, wie sie heute noch etwa der Dorfschneider oder -schuhmacher mancherorts kennt, war der Überblick über Produktion und gesellschaftlichen Bedarf verhältnismäßig einfach, und selbst als man dazu überging, für den Markt zu produzieren, konnte die Produktion leicht durch die Preise geregelt werden. Wurde von einer Ware viel produziert, so sanken alsbald die Preise; nun wurde die Produktion verringert, das Gleichgewicht war bald wieder hergestellt. Anders aber steht es unter den Verhältnissen der hochentwickelten kapitalistischen Produktionsweise. Hier ist der „Markt“, d. h. das gesellschaftliche Bedürfnis, völlig unübersichtlich geworden, besonders auch deshalb, weil die Anlage der Riesenbetriebe oft Jahre erfordert, währenddem sich die ganzen Produktions- und Konsumverhältnisse der Gesellschaft völlig ändern können, weil ferner die wesentliche Einschränkung der Produktion dieser Betriebe fast unmöglich ist, während andererseits ihre Erweiterung oft hohe augenblickliche Gewinne auf Kosten der schwächeren Konkurrenten verspricht. So ist es für den einzelnen Produzenten geradezu unmöglich geworden, das gesellschaftliche Bedürfnis nach den von ihm auf den Markt gebrachten Waren vorher zu ermessen; alles kann nur vermutet, geschätzt werden, die wildeste Spekulation beherrscht die Produktion.

Die Marxschen Schemata zeigen, wie die kapitalistische Produktion vor sich gehen müsste, wenn sie im Gleichgewicht bleiben soll, sie zeigen, wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis nach den verschiedenen Produktenarten ist; aber die Produktion wird nur nach dem Gesichtspunkte des höchsten Profits geleitet, dadurch entfernt sie sich aber sehr wesentlich vom gesellschaftlichen Bedürfnis, der Ausgleich erfolgt von Zeit zu Zeit gewaltsam in den Krisen.

Professor Tugan Baranowsky hat also das Wesen der Marxschen Darstellung falsch aufgefasst, als er aus ihr ableiten zu können glaubte, die Krisen seien nicht notwendige, sondern nur zufällige Begleiterscheinungen der kapitalistischen Akkumulation. Dieses Missverständnis ist wohl vor allem

darauf zurückzuführen, dass Marx selbst nicht mehr dazu gekommen war, seine Krisentheorie auf Grund der Schemata zu entwickeln.

Ungleich gründlicher als Tugan Baranowsky hat aber Genossin Luxemburg Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen Darstellung verkannt.

III. Die Auffassung des Problems bei Rosa Luxemburg.

In den ersten sechs Kapiteln ihres Buches gibt die Verfasserin im engen Anschluss an Kapitel 18 bis 21 des zweiten Bandes des „Kapital“, jedoch mit einigen Abweichungen, auf die wir zum Teil noch zurückkommen müssen, eine Skizze der Behandlung des Problems der Verteilung des Jahresprodukts der Gesellschaft resp. der Gesamtzirkulation des gesellschaftlichen Kapitals bei Quesnay, Smith und Marx. Im sechsten und siebenten Kapitel bringt sie besonders die vorhin erwähnten Marxschen Schemata der erweiterten Reproduktion zum Ausdruck und beginnt mit deren Kritik. Die entscheidende Stelle findet sich auf Seite 104 und ganz ähnlich auf Seite 304 des Buches. Diese Sätze bilden den Kern der Ausführungen, sie kennzeichnen den Standpunkt der Verfasserin. Ihre Ausführungen sind rein abstrakt und nötigen daher den Kritiker, der auf sie eingehen will, der Verfasserin in diese Regionen zu folgen.

Sie beanstandet, dass bei Marx nicht zu ersehen sei, woher die ständig wachsende Nachfrage herrühre, die der fortschreitenden Erweiterung, der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt.

Ist dieser Vorwurf richtig, dann ist damit dargetan, dass die ganze Darstellung bei Marx unsinnig und falsch ist; denn ihr Zweck ist ja eben, wie wir gesehen haben, die Gesetze aufzudecken, nach denen dieser Verkehr der verschiedenen Wert- und Produktengruppen erfolgt, nach denen sich Produktion und Konsum ins Gleichgewicht setzen. Tatsächlich übt auch Genossin Luxemburg an Marx' Darstellung eine abfällige und ziemlich höhnische Kritik, die sie mit verschiedenen Ausrufungszeichen unterstützt. (Vgl. z. B. S. 93 ff. Diese höhnische Kritik durchzieht besonders die Kapitel 8 und 9.) Worin bestehen nun die Argumente, mit denen Genossin Luxemburg Marx gegenübertritt? Sie fährt Seite 104 [S. 88f.] fort:

„Sie (die ständig wachsende Nachfrage) kann unmöglich von den Kapitalisten I und II (d. h. in den Abteilungen der Erzeugung von Produktionsmitteln und in der von Konsummitteln), d. h. von ihren persönlichem Konsum herrühren. Im Gegenteil, die Akkumulation besteht gerade darin, dass sie einen und zwar mindestens absolut wachsenden Teil des Mehrwertes nicht selbst konsumieren, sondern dafür Güter schaffen, die von anderen verwendet werden. Für wen produziert der andere, akkumulierte Teil des Mehrwertes? Nach dem Marxschen Schema geht die Bewegung von der Abt. I aus, von der Produktion der Produktionsmittel. Wer braucht diese vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: die Abteilung II braucht sie, um mehr Lebensmittel herstellen zu können. Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: eben die Abteilung I, weil sie jetzt mehr Arbeiter beschäftigt.“

Bis auf den Umstand, dass im letzten Satze der Konsum der Kapitalisten vergessen ist, und dass es sich nicht nur um die Produktion von „Lebensmitteln“ handelt, sondern von Konsummitteln, wozu z. B. auch private und öffentliche Paläste gehören, ebenso aber auch Kanonen, Kasernen, Kriegsschiffe usw., entspricht diese Darstellung dem Marxschen Schema, aber auch der Wirklichkeit. Die kapitalistische Produktionsweise wird von dem Streben nach Profit geleitet. Es ist also die Frage, ob die Marxschen Schemata zeigen, wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird. Das ist aber durchaus der Fall. In dem von Genossin Luxemburg mit Vorliebe herangezogenen Marxschen Schema nimmt der den Kapitalisten zufallende Mehrwert sogar ziemlich rasch zu. Er beträgt im ersten Jahre 1285, im zweiten 1399, im dritten 1515, im vierten 1642 (etwa Millionen Mark, die Zahlen sind willkürlich gewählt und dienen nur der Veranschaulichung der Verhältnisse). Der von der Verfasserin geschilderte Vorgang hat also für die Kapitalisten einen sehr guten Sinn. Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata. Wenn also Genossin Luxemburg fortfährt: „Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr

Arbeiter halten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität“ – so ist schwer zu ergründen, wie diese Worte auf die Marxschen Schemata angewendet werden sollen. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der Profit, und dieser ergibt sich aus dem geschilderten Vorgang für die Kapitalisten, dieser ist daher vom kapitalistischen Standpunkt nicht weniger als eine Absurdität, er ist vielmehr gerade von diesem Standpunkte die Verkörperung der Vernunft, d. h. des Profitstrebens. Der hier wiedergegebene Gedankengang der Verfasserin ist der Kern, um den das ganze Buch sozusagen herumgeschrieben ist. Es enthält alles, was sie zum Problem der Akkumulation Neues zu sagen hat.

IV. Die Verwendung der Schemata bei Rosa Luxemburg.

Erkennt man schon hier, dass die Verfasserin Sinn und Zweck der Marxschen Darstellung verkannt hat, so wird diese Erkenntnis durch den übrigen Inhalt des Buches bestätigt. Vor allem ist ihr schon die Technik dieser Schemata vollkommen unklar geblieben. Das zeigt sich bereits auf S. 72 des Buches sehr deutlich. Es ist dort von der einfachen Reproduktion die Rede (d. h. also ohne Akkumulation, ohne Vergrößerung des Kapitals). Genossin Luxemburg beanstandet nun, dass Marx die Produktion des Geldmaterials, also von Gold und Silber, in die Reihe I eingliedert, zur Produktion von Produktionsmitteln rechnet. Das sei fehlerhaft. Deshalb setzt sie unter die beiden von Marx aufgestellten Reihen noch eine dritte, welche die Produktion des Geldmaterials veranschaulichen soll. Das ist gewiss zulässig; aber man ist gespannt, wie nun die gegenseitige Umsetzung in den drei Reihen vor sich gehen soll. In den Marxschen Schemata finden sich stets nur zwei Reihen, und wer sich mit ihrem Studium beschäftigt hat, wird zugeben, dass die gegenseitige Verschlingung dieser beiden Reihen oft gerade kompliziert und schwierig genug ist. In dem von Genossin Luxemburg aufgestellten Schema ist die Schwierigkeit nicht nur sehr groß, sie ist unüberwindlich. Ein flüchtiger Blick auf das Schema zeigt, dass die Summa der Löhne und Mehrwerte 3010 beträgt, an Konsummitteln aber nur 3000 vorhanden sind. Im Rahmen der einfachen Reproduktion ist der Umsatz schlechthin unmöglich. Nun hat zwar die Verfasserin auf der vorhergehenden Seite ausdrücklich festgestellt: „Die Darstellung der Geldproduktion und -reproduktion in ihrer *organischen Verschlingung* mit den beiden anderen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion würde erst das erschöpfende Schema des kapitalistischen Gesamtprozesses in seinen wesentlichen Punkten liefern.“ Sie selbst macht aber nicht den geringsten Versuch, diese „organischen Verschlingungen“ darzustellen. Der bloße Versuch hätte ihr zeigen müssen, dass ihr Schema unmöglich ist.

Dasselbe Unvermögen, mit den Marxschen Schemata zu arbeiten, offenbart die Verfasserin im 25. Kapitel, indem sie nochmals den Versuch macht, Marx' Darstellung zu widerlegen. Außer den schon angeführten Argumenten, sucht sie hier den Nachweis der Unzulänglichkeit der Marxschen Schemata auch mathematisch zu führen. Sie will bei den Ansätzen auch die wachsende Ausbreitung des Proletariats berücksichtigen, sowie auch den Umstand, dass der Wert der Produktionsmittel im Laufe der kapitalistischen Entwicklung rascher wächst als die Gesamtsumme der gezahlten Löhne. Und nun zeigen die Rechnungen, dass Produktion und Konsum tatsächlich nicht mehr übereinstimmen, und stolz genug verkündet sie dieses Resultat. In der Tat aber rührt dieses Ergebnis einfach daher, dass die Tabelle ganz falsch gerechnet ist; der Fehler liegt in der Art ihrer Rechnung selbst, und diese zeigt, dass sie das Wesen der Marxschen Schemata nicht erfasst hat. Sie glaubt nämlich, diesen liegen die Forderungen einer gleichen Akkumulationsrate zugrunde, d. h. sie setzen voraus, dass in den beiden betrachteten Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Produktion stets im gleichen Verhältnis akkumuliert, d. h. ein gleicher Teil des Mehrwerts zum Kapital geschlagen werde. Das ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die den Tatsachen widerspricht. Dieser Fall bildet nicht die Regel, sondern eine seltene Ausnahme. Das zeigen die Marxschen Schemata selbst sehr deutlich, und Genossin Luxemburg stellt das auch auf Seite 95 [S. 80] ausdrücklich fest. Sie glaubt aber darin ein Argument gegen die Richtigkeit des dort behandelten

Schemas gefunden zu haben. „Es besteht gar keine ersichtliche Regel in dieser Akkumulation und Konsumtion (in Abteilung II)“, sagt sie, „beide dienen bloß den Bedürfnissen der Akkumulation in I“. Das ist ganz richtig. Es ist ja eben die Aufgabe der Schemata zu zeigen, in welcher Weise die Akkumulation der einen Reihe von der in der andern abhängt. Wäre die Anschauung der Genossin Luxemburg richtig, dann könnte überhaupt keine Änderung im gegenseitigen Verhältnis der verschiedenen Produktionszweige stattfinden, jede Anpassung wäre ausgeschlossen. In Wirklichkeit gibt es keine solche allgemeine Akkumulationsrate, und sie wäre auch theoretisch ein Unding. Wenn Genossin Luxemburg S. 310 [S. 264] behauptet, „eine Abweichung im Akkumulationstempo der beiden Abteilungen sei durch das Marxsche Schema, das auf ihrer strengen Gleichmäßigkeit beruht, direkt ausgeschlossen“, so liegt hier ein kaum begreiflicher Irrtum der Verfasserin vor, der neuerdings zeigt, dass ihr das Wesen der Marxschen Schemata völlig rätselhaft geblieben ist. Die Akkumulation erfolgt in den verschiedenen Produktionszweigen je nach der Aussicht, Kapital in ihnen profitbringend anzulegen. Und diese Aussicht ist keineswegs stets in allen Produktionszweigen die gleiche. Das wirkliche Gesetz der gleichen Profitrate steht im vollen Gegensatz zum eingebildeten Gesetz der gleichen Akkumulation. Die Rechnungsmethode der Genossin Luxemburg ist aber umso merkwürdiger, als sie sich ja die naheliegende Frage hätte vorlegen können, wozu denn Marx ein so umständliches und kompliziertes Rechnungsverfahren einschlug, wie das auf S. 491 und 496 des 2. Bandes des „Kapital“ auseinandergesetzte, wenn eine so sehr einfache und primitive Methode, wie die von ihr selbst gewählte, auch zum Ziel führte.

Die überraschendsten Resultate ergeben sich aber aus den Berechnungen im letzten Kapitel des Buches. Die Verfasserin nimmt hier an, durch indirekte Steuern werde den Arbeitern beider Abteilungen, und nur diesen, ein Betrag von 100 weggenommen, der für Kriegsauslagen verwendet wird. Ein solcher Vorgang würde in der Tat lediglich zur Folge haben, dass in Abteilung II, in der Konsummittel hergestellt werden, nun mehr Uniformen. Kasernen und Panzerflotten und weniger Arbeiterkleider, Lebensmittel und Zinshäuser produziert werden. Nur indirekt könnte diese Verschiebung wieder auf Abteilung I zurückwirken. Kriegsgeräte gehören ja ökonomisch jedenfalls zu den Konsummitteln. Wie schon früher erwähnt, macht es prinzipiell in den hier zu betrachtenden Fragen keinen Unterschied, ob die „Konsummittel“ von den Kapitalisten konsumiert werden. Genossin Luxemburg konstruiert aber einen Gegensatz zwischen diesen beiden Verwendungsarten. Aus „Konsummitteln“ macht sie im Handumdrehen Lebensmittel und glaubt daher, eine Verstärkung der Rüstungen müsse auf die Zirkulation des Gesamtkapitals eine ganz besondere Wirkung ausüben, und sie gelangt dabei zu den erstaunlichsten Ergebnissen. Wenn den Arbeitern insgesamt ein Betrag von 100 genommen wird, verringert sich dadurch nach den Berechnungen der Genossin Luxemburg der Wert des jährlichen Gesamtprodukts um 171:5, also fast um das Doppelte des ganzen Steuerbetrages. Wie das zugehen soll, ist rätselhaft. Aber die Verfasserin rechnet noch weiter, und schließlich ergibt sich, dass in der gesamten Produktion, also wenn man schon berücksichtigt, dass die 100 in der Produktion von Kriegsmaterial angelegt werden, die Arbeitslöhne um 34:75, der in die Jahresproduktion eingehende Wert der Produktionsmittel aber um 51 abnehmen. Wo diese 51 hinkommen, bleibt ebenfalls ein Rätsel.

V. Die Geldzirkulation.

Nun spielen die erwähnten Schemata bei Marx noch in anderer Hinsicht eine große Rolle. Es ist klar, dass zur Akkumulation jeweils größere Geldsummen notwendig sind; denn jedes Anlage suchende Kapital tritt zuerst in der Form des Geldkapitals auf. Diese Geldaufschatzungen sind für die gesamte Wirtschaft von größter Bedeutung, denn sie bilden die Grundlage des gesamten Kreditsystems, dieses ist daher nur zu verstehen, wenn man den Mechanismus begreift, der die Zirkulation des Geldes und besonders dessen Aufschatzungen beherrscht. (Vgl. „Kapital“ Bd. III, Kap. 30 bis 32.) Marx widmet deshalb der Untersuchung dieser Frage besondere Sorgfalt, und gerade in den hier in Frage kommenden Kapiteln ist diesen Untersuchungen ein breiter Raum eingeräumt.

Merkwürdigerweise hat Genossin Luxemburg diese Ausführungen Marx' vollständig missverstanden. In dem Irrtum befangen, dass die Schemata die Frage offenlassen, „woher die ständig wachsende Nachfrage rühre“, hat sie in den Untersuchungen, die Marx über die Frage anstellt, woher das Geld kommt, das die Kapitalisten aufschatzen müssen, um es zur Akkumulation verwenden zu können, eine ungeschickte Aufwerfung der Frage erblickt, woher das Geld komme, um die überschüssigen Produkte zu kaufen, d. h. wer die Käufer dieser Produkte seien. Natürlich kann sie deshalb auch in Marx' Ausführungen die Antwort auf die Frage nicht finden, die Marx zwar in seinen Schemata gelöst, in jenen hier untersuchten Abschnitten sich aber gar nicht gesteckt hat. Genossin Luxemburg sieht aber ihr Missverständnis nicht ein, sondern kanzelt Marx ab, dass er dies Problem unter der „schiefen Form der Frage nach ‚Geldquellen‘ zu beantworten suchte“. Es handle sich aber in Wirklichkeit um tatsächliche Nachfrage, um Verwendung für Waren, nicht um Geldquellen zu ihrer Bezahlung. Wie durchaus aber die Verfasserin verkannt hat, um was es sich bei Marx handelt, geht besonders deutlich aus dem nächsten Satz hervor: „In Bezug auf Geld als Medium der Zirkulation müssen wir hier annehmen, dass die kapitalistische Gesellschaft stets die zu ihrem Zirkulationsprozess erforderliche Geldmenge zur Verfügung hat oder sich dafür Surrogate zu beschaffen weiß“. Marx hat sich mit dieser Annahme eben nicht begnügt, sondern die von Genossin Luxemburg so getadelten eingehenden Untersuchungen angestellt.

VI. Die Lösung des Problems.

Hat Genossin Luxemburg so die Probleme dort übersehen, wo sie sind, und sie dort gefunden, wo sie gar nicht vorhanden, so ist die Lösung, die sie bietet, wohl noch erstaunlicher als das Problem selbst. Die große Frage, zu deren Beantwortung das Buch bestimmt ist, wird S. 304 [S. 259] so formuliert: *„Für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern ‚entsagen‘, d. h. akkumulieren?“* Wir haben gesehen, dass die Marxschen Schemata diese Frage beantworten, dass sich aber Genossin Luxemburg mit dieser Antwort nicht zufriedengibt. Und was ist ihre Antwort? „Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts“, heißt es S. 338 [S. 287], „ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern als der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“, und nun schildert Genossin Luxemburg in längeren historischen Ausführungen, wie das Kapital zum Export nach nichtkapitalistischen Ländern drängt, überall die alten Wirtschaftsformen zertrümmert, das Volk ausbeutet, oft mit Gewalt plündert, was ihm der Handel nicht gewährt, dadurch aber die Grundlagen schafft, auf denen sich auch in jenen Ländern der Kapitalismus entwickelt. So wird das Ausbeutungsgebiet des Kapitalismus immer enger, da die nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten immer mehr vom Kapitalismus ergriffen werden. So schaufelt sich dieses selbst das Grab, in das er endlich von selbst stürzen muss. Die Frage: „Für wen produzieren die Kapitalisten?“ findet also die merkwürdige Antwort: Für die Kleinbauern in Europa und in China, für die Neger Zentralafrikas, kurz für die nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten. Merkwürdig! Aber die Sache wird noch etwas erstaunlicher, wenn wir sie näher betrachten. Genossin Luxemburg zeigt, wie furchtbar gerade diese nichtkapitalistischen Länder und Volksschichten vom Kapitalismus ausgebeutet werden, und dasselbe ist auch schon von vielen anderen Autoren gezeigt worden. Die Ausbeutung besteht aber darin, dass man dem Ausgebeuteten mehr Wert wegnimmt, als man ihm gibt. Nun war die Frage, wo der überschüssige Wert hinkomme, der bei Kapitalakkumulation Jahr für Jahr auf den Markt geworfen wird. Die Antwort lautet nun, dieser überschüssige Wert werde dadurch untergebracht, dass man ihn an nichtkapitalistische Völker und Klassen verkauft, die einen viel größeren Gegenwert dafür geben. Wie dadurch die angebliche Schwierigkeit beseitigt werden soll, ist völlig unerfindlich; sie würde vielmehr dadurch noch wesentlich verschärft.

In der Tat findet gewaltsamer Import von Waren statt und die Darstellung des Vorganges ist bei Luxemburg im Wesentlichen richtig; aber die ökonomischen Ursachen dieses Exports, auf die ich aber im Rahmen dieser Buchbesprechung nicht näher eingehen kann, sind wesentlich andere als die von der Verfasserin angegebene.

Genossin Luxemburg glaubt mit ihrem Buche einen Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus geliefert zu haben. Leider ist das keineswegs der Fall. Mit wirklichen Problemen des Imperialismus beschäftigt sich nur das 30. Kapitel: „Die internationale Anleihe“, das aber nichts Neues enthält. Überhaupt hat das Buch mit den neuen Erscheinungen des heute pulsierenden wirtschaftlichen Lebens so wenig zu tun, dass es ebenso gut auch vor 20 und mehr Jahren hätte geschrieben werden können.

Mit den theoretischen Voraussetzungen fallen die praktischen Schlussfolgerungen, vor allem die Katastrophentheorie, welche Genossin Luxemburg auf ihre Lehre von der Notwendigkeit nichtkapitalistischer Konsumenten aufgebaut hat.

Es ist schmerzlich, über ein Buch, das zur Förderung der proletarischen Bewegung beizutragen bestimmt war, ein so hartes Urteil fällen zu müssen. Aber mit vollem Recht hat kürzlich Genosse Mehring in einem ähnlichen Fall gesagt:

„Es ist sicherlich keine angenehme Aufgabe, über das Buch eines Gesinnungsgenossen so abfällig zu urteilen. Wir würden aber jedes Recht verlieren, die bürgerliche Literatur über Marx so scharf unter die Lupe zu nehmen, wie wir gewohnt sind, wenn wir solche Dinge nicht ebenso scharf kritisierten. Und das ist auch noch nicht der durchschlagendste Grund. Nicht nur aus Rücksicht auf die Gegner, sondern aus Rücksicht auf die eigene Partei muss dergleichen zurückgewiesen werden.“

G. Eckstein

[Quelle: https://fes.imageware.de/fes/web/?open=VW30040&page=12]

[831]

Otto Bauer (Wien): Die Akkumulation des Kapitals. I. Teil

Akkumulation und Konsumtionskraft.

In jedem Jahre verwandeln die Kapitalisten einen Teil des erbeuteten Mehrwertes in Kapital. Sie verwenden einen Teil des Mehrwertes dazu, die alten Betriebe zu erweitern und neue Betriebe zu gründen; also dazu, ihren Produktionsapparat auszudehnen und das ihnen fronende Arbeiterheer zu vergrößern. Diese Verwandlung eines Teiles des Mehrwertes in Kapital nennt Marx die *Akkumulation des Kapitals*. Je weiter die kapitalistische Entwicklung fortschreitet, desto kleiner wird der Teil des Mehrwertes, der von Kapitalisten konsumiert, desto größer der Teil des Mehrwertes, der von ihnen akkumuliert wird. *Die Akkumulationsrate*, das heißt das Verhältnis des akkumulierten Mehrwertteils zum gesamten Mehrwert, steigt.

Während die Akkumulation des Kapitals schrankenlos fortschreitet, der Produktionsapparat der Gesellschaft ausgedehnt wird, die Warenmasse, die in den Betrieben. der Kapitalisten erzeugt wird, gewaltig anschwillt, sind der *Konsumtionskraft* der kapitalistischen Gesellschaft enge Grenzen gesetzt. Die Kaufkraft der *Arbeiterklasse* wächst langsamer als das Kapital; denn mit der Entwicklung der Produktivkräfte sinkt der Wert der Arbeitskraft, es verringert sich der Anteil der Arbeiterklasse am gesellschaftlichen Wertprodukt. Aber auch die Kaufkraft der *Kapitalistenklasse* wächst langsamer als das Kapital. Die Kapitalisten können desto weniger konsumieren, je mehr sie akkumulieren. Daher bleibt die Konsumtionskraft der kapitalistischen Gesellschaft hinter den schrankenlos entfalteten Produktivkräften immer wieder zurück, Dieser innere Widerspruch der kapitalistischen Produktionsweise führt zum *Sinken der Profitrate*. Er wird sichtbar in verheerenden *Krisen*, in denen die aus dem erweiterten Produktionsapparat auf den Markt geschleuderte Warenmasse vergebens Käufer sucht.

Die Erklärung der Krisen aus dem Missverhältnis zwischen der Akkumulation des Kapitals und der Konsumtionskraft der Gesellschaft ist zuerst entwickelt worden von Sismondi, übernommen von *Malthus, Chalmers, Rodbertus*. Für Sismondi bildet sie einen wesentlichen Bestandteil seiner Kritik des Kapitalismus; für Malthus und Chalmers die Voraussetzung ihres Beweises, dass die kapitalistische Gesellschaft „dritte Personen" brauche, um ihre Waren überhaupt absetzen zu können — dritte Personen, die konsumieren, ohne zu produzieren.

Die Erklärung des Sinkens der Profitrate aus dem Missverhältnis zwischen der Akkumulation des Kapitals und dem Wachstum der Arbeiterschaft haben zuerst das *Pamphlet* von 1821, *Hodgskin* und *Ramsay* bewiesen,

Die Verteidiger des Kapitalismus haben diese Lehren bekämpft.

Sie leugnen die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion. Mit der Steigerung der Warenproduktion steige auch die Kaufkraft der Produzenten. Krisen könnten nur aus Disproportionalität zwischen den Produktionszweigen, nicht aus allgemeiner Überproduktion entstehen, Daran könne auch die Tatsache nichts ändern, dass der Arbeiter sein Wertprodukt mit dem [832] Kapitalisten teilen muss. Denn je weniger die Arbeiter konsumieren können, desto größer wird die Kaufkraft der Kapitalisten: die Gesamtgröße der Nachfrage nach Waren bleibt also unverändert, ob nun der Anteil der Arbeiter am Wertprodukt steigt oder sinkt. Ebenso gleichgültig ist die Akkumulationsrate. Steigt sie, so würden zwar verhältnismäßig weniger Konsumtionsgüter, aber desto mehr Produktionsmittel gekauft. So *Ricardo, Mac Culloch, Say*.

Wie die Krisen sei auch das Sinken der Profitrate nicht aus der Überakkumulation zu erklären. Die Profitrate sinke nur deshalb, weil die wachsenden Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung den Wert der Arbeitskraft erhöhen, die Mehrwertrate senken. Das Sinken der Profitrate wird also

auf unabwendbare Naturgesetze zurückgeführt: auf die Übervölkerung und auf das Sinken des Bodenertrags. So insbesondere *Ricardo* und *John Stuart Mill*.

Marx hat diese Einwendungen der Schule Ricardo-Say endgültig abgetan, zugleich aber auch der auf Sismondi gestützten Lehre über den inneren Widerspruch der kapitalistischen Akkumulation eine ganz neue Fassung gegeben. Er hat die kapitalistische Produktion in zwei Teile geschieden: *Erzeugung von Produktionsmitteln und Erzeugung von Konsumtionsgütern*. Er hat nachgewiesen, dass die Reproduktion des Kapitals nur dann ungestört erfolgen kann, wenn zwischen den beiden Produktionszweigen bestimmte Quantitätsbeziehungen bestehen. Diese Harmonie kann aber in der kapitalistischen Gesellschaft nicht anders hergestellt werden denn als „Resultat des Prozesses der Aufhebung der bestehenden Disharmonien". Die Krisen erscheinen daher nicht als zufällige Begleiterscheinungen durch zufällige Disproportionalität der Produktion hervorgerufen, sondern als unvermeidliche Phasen der Reproduktion des Kapitals, weil nur durch sie die notwendigen Größenbeziehungen zwischen den beiden Zweigen der gesellschaftlichen Produktion hergestellt werden. Das Sinken der Profitrate aber vollzieht sich selbst bei voller Proportionalität der Produktion nicht als eine Wirkung unabwendbarer Naturgesetze, sondern als Wirkung der Tatsache, dass das Kapital schneller wächst als die es bewegende Arbeitskraft, die allein Mehrwert erzeugt.

Die Schemata im zweiten Bande des „Kapital", an denen Marx die Gleichgewichtsbedingungen zwischen den beiden Zweigen der Produktion dargestellt hat, haben dann die *russische ökonomische Literatur* mächtig beeinflusst. Sie erörterte die Frage, ob der Kapitalismus auch für Russland eine „transitorische Notwendigkeit" ist; ob, wie die *Zapadniki* („Westler") meinten, auch Russland die ökonomischen, sozialen, politischen Einrichtungen West- und Mitteleuropas annehmen müsse oder ob es, wie die *Slawjanophilen* glaubten, seine nationale Eigenart und Urwüchsigkeit sich erhalten könne; sozialistisch gewendet: ob auch in Russland Konzentration des Kapitals, Proletarisierung der Volksmasse, Klassenkampf zwischen Bourgeoisie und Proletariat die Voraussetzungen des Sozialismus sind, wie die *Sozialdemokraten* lehrten, oder ob Russland, ohne durch den Kapitalismus hindurchgehen zu müssen, auf der Grundlage des Mir, der bäuerlichen Feldgemeinschaft, sozialistische Gemeinwesen aufbauen könne, wie die *Narodniki* („Volkstümler") und ihre Nachfolger, die Sozialisten-Revolutionäre, annahmen. In diesem Streite nun wurde die [833] Frage erörtert, ob der Kapitalismus über das Gebiet von West- und Mitteleuropa überhaupt hinausdringen könne; ob die Entwicklung einer kapitalistischen Produktion im Osten nicht an der Unmöglichkeit, die von dem ausgedehnten Produktionsapparat erzeugten Waren abzusetzen, scheitern müsse. Die Marxisten zeigten im Kampfe gegen die Narodniki an der Hand der Marxschen Schemata, dass der Kapitalismus noch so weit ausgedehnt, der Produktionsapparat noch so gewaltig vermehrt werden könne, ohne dass den Kapitalisten der Markt für ihre Waren mangle, da das Gleichgewicht zwischen Produktionsmittelerzeugung und Konsumtionsgüterproduktion durch den kapitalistischen Mechanismus immer wieder hergestellt wird.

Der Streit zwischen den Marxisten und den Narodniki in Russland ist durch die Geschichte entschieden. Jetzt nimmt aber, freilich in ganz anderer Absicht, Rosa *Luxemburg* die These von der Begrenztheit des Kapitalismus wieder auf. Ihr Buch *„Die Akkumulation des Kapitals, Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Kapitalismus"* (Berlin 1913, Vorwärts) gibt dem seit den Tagen Sismondis immer wieder auftauchenden Problem eine neue Fassung.

Nehmen wir zunächst: einfache Reproduktion an: der ganze Mehrwert wird konsumiert, kein Teil akkumuliert. In diesem Falle stellt sich die Gesamtproduktion nach Marx in folgendem Schema dar:

I. Produktionsmittelindustrien:

Konstantes Kapital (c) + variables Kapital (v) + Mehrwert (m)

II. Konsumtionsgüterindustrien:

Konstantes Kapital (c_1) + variables Kapital (v_1) + Mehrwert (m_1)

Die *Produktionsmittelindustrien* müssen Lebensmittel von den *Konsumtionsgüterindustrien* kaufen: 1. für die Ernährung ihrer Arbeiter im Betrag von v, 2. für den Konsum ihrer Kapitalisten im Betrag von m; insgesamt also im Betrag von v + m. Andererseits müssen die Konsumtionsgüterindustrien Produktionsmittel von den sie erzeugenden Industrien im Betrag von c_1 kaufen, um ihr konstantes Kapital zu erneuern. Der Austausch zwischen den beiden Gruppen vollzieht sich ohne Störung, wenn c_1 =v + m. Das ist die Bedingung des Gleichgewichts bei einfacher Reproduktion.

Anders bei Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter. Hier stellt sich die Gesamtproduktion in folgendem. Schema. dar:

I. Produktionsmittelindustrien:

Konstantes- Kapital (c) + variables Kapital (v) + konsumierter Teil des Mehrwertes (k) + akkumulierter Teil des Mehrwertes (a)

II. Konsumtionsgüterindustrien:

Konstantes Kapital (c_1) + variables Kapital (v_1) + konsumierter Teil des Mehrwertes (k_1) + akkumulierter Teil des Mehrwertes (a)

Hier entstehen Schwierigkeiten. Die Produktionsmittelindustrien kaufen Lebensmittel im Betrage v + k, und für diesen Betrag kaufen die Konsumtionsgüterindustrien Produktionsmittel von ihnen zur Erneuerung ihres konstanten Kapitals. Was geschieht aber mit a und a_1? a ist zunächst in Produktionsmitteln vergegenständlicht; wer kann sie kaufen? a_1 ist in Konsumtionsgütern verkörpert: wo sind sie abzusetzen? Hier greift nun Rosa Luxemburg zu der alten Hypothese der „dritten Personen". Sie glaubt, *der zu* [834] *akkumulierende Teil des Mehrwertes könne überhaupt nicht realisiert werden, wenn die kapitalistische Produktion nicht die überschüssigen Werte außerhalb ihrer Sphäre absetzen könnte: bei nicht kapitalistisch produzierenden Kleinbürgern und Kleinbauern*. Dies erkläre das Drängen. des Kapitals nach der Erweiterung seiner Märkte. Daher das Streben, die Naturalwirtschaft zu zerstören, die einfache Warenproduktion überall in die kapitalistische zu verwandeln, die ganze Erde zum Absatzgebiet für die kapitalistische Industrie zu machen — daher also der *Imperialismus*! Sobald aber das Absatzgebiet nicht mehr ausdehnbar ist, kann der Kapitalismus einen großen Teil seiner Waren nicht mehr absetzen. Er existiert in dem von ihm geschaffenen Reichtum. Seine letzte Stunde schlägt. … Dies der Grundgedanke des Werkes der Genossin Luxemburg. Ob er richtig ist, haben wir nunmehr zu prüfen.

Akkumulation und Bevölkerungswachstum.

Jede Gesellschaft, deren Volkszahl wächst, muss alljährlich ihren Produktionsapparat erweitern. Diese Notwendigkeit wird für die sozialistische Gesellschaft der Zukunft ebenso bestehen wie für die kapitalistische Gesellschaft der Gegenwart, wie sie für die einfache Warenproduktion oder für die Bauernwirtschaft der Vergangenheit bestand, die für den Eigenbedarf produzierte.

Nehmen wir an, in einer sozialistischen Gesellschaft wachse die Volkszahl um 5 Prozent jährlich. Die Gesellschaft wird im nächsten Jahre um 5 Prozent mehr Menschen zu ernähren haben als heuer. Daher muss die Gesellschaft: 1. heuer schon gewisse Konsumtionsgüter produzieren, die der Bevölkerungszuwachs im nächsten Jahre brauchen wird, also zum Beispiel so viele Wohnhäuser bauen, dass der gesamte Wohnungsvorrat um 5 Prozent vermehrt wird; so viel Getreide anbauen, dass der Brotvorrat nach der nächsten Ernte um 5 Prozent vergrößert sein wird usw.; 2. heuer schon so viele Produktionsmittel produzieren, dass im nächsten Jahre einem um 5 Prozent vermehrten Arbeiterheer die notwendigen Arbeitsräume und Arbeitsmittel zur Verfügung gestellt werden können. Die Gesellschaft muss in jedem Jahre einen Teil ihrer Arbeit auf die Erzeugung der Konsumtionsgüter und der Produktionsmittel aufwenden, die der Bevölkerungszuwachs im nächsten Jahre brauchen wird.

Dasselbe muss nun auch die kapitalistische Gesellschaft tun. Aber hier ist die Erweiterung des Produktionsapparats und des Lebensmittelvorrats gebunden an die Akkumulation des Kapitals, Von dem Mehrwert wird ein Teil in Kapital verwandelt, und zwar ein Teil des akkumulierten Mehrwertes zum variablen, ein anderer Teil zum konstanten Kapital geschlagen. Die Kapitalisten vollziehen diese Akkumulation, um ihren Profit zu vermehren; aber die gesellschaftliche Wirkung

dieser Akkumulation ist, dass für den Bevölkerungszuwachs die notwendigen Konsumgüter und die notwendigen Produktionsmittel bereitgestellt werden. Die Vermehrung des variablen Kapitals drückt die Beschaffung der Lebensmittel für den Bevölkerungszuwachs, die Vermehrung des konstanten Kapitals die Beschaffung der Arbeitsräume und der Arbeitsmittel für den Bevölkerungszuwachs aus.

[835]

Während aber in der sozialistischen Gesellschaft die die Produktion planmäßig leitenden gesellschaftlichen Organe dafür sorgen, dass die Ausdehnung des Produktionsapparats und die Vermehrung des Lebensmittelvorrats mit dem Bevölkerungswachstum gleichen Schritt halten, hat die kapitalistische Gesellschaft keine solchen Organe. Die Akkumulation des Kapitals hängt hier von der Willkür der Kapitalisten ab. Daher kann sie hinter dem Bevölkerungswachstum zurückbleiben oder aber das Bevölkerungswachstum überholen. Wir wollen nun zunächst untersuchen, *wie sich die Akkumulation des Kapitals vollziehen müsste, um im Gleichgewicht mit dem Bevölkerungswachstum zu bleiben*. Haben wir dies erkannt, dann werden wir unschwer verstehen, welche Wirkungen die Störung dieses Gleichgewichtszustandes herbeiführen muss.

Wir nehmen an, dass die Bevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Soll das Gleichgewicht erhalten bleiben, muss also auch das variable Kapital jährlich um 5 Prozent steigen. Das konstante Kapital wächst schneller als das variable; um wieviel schneller, ist durch den jeweils erreichten Entwicklungsgrad der Technik bestimmt. Wir wollen annehmen, dass das konstante Kapital jährlich um 10 Prozent zunehme. So erhalten wir zum Beispiel folgende Reihe:

Tabelle I.

	Konstantes Kapital	Variables Kapital
1. Jahr	200 000	100 000
2. Jahr	220 000	105 000
3. Jahr	242 000	110 250
4. Jahr	266 000	115 762

Um die Untersuchung zu vereinfachen, nehmen wir vorerst an, dass die Mehrwertrate unverändert bleibe. Sie betrage 100 Prozent. Die Masse des Mehrwerts ist in jedem Jahre ebenso groß wie die des variablen Kapitals. Welcher Teil des Mehrwertes wird akkumuliert, welcher konsumiert? Akkumuliert wird der Teil, der genügt, das variable Kapital um 5 Prozent, das konstante Kapital um 10 Prozent zu vermehren. So beträgt zum Beispiel im ersten Jahre der Mehrwert 100 000. Zur Vermehrung des konstanten Kapitals (von 200 000 auf 220 000) werden 20 000, zur Vermehrung des variablen Kapitals (von 100 000 auf 105 000) werden 5000 gebraucht. Es werden also im Ganzen 25 000 akkumuliert, 75 000 konsumiert. Im vierjährigen Verlauf stellt sich die Entwicklung folgendermaßen dar:

Tabelle II.

	Der Mehrwert beträgt	Konsumiert werden	Zum konstanten Kapital werden geschlagen	Zum variablen Kapital werden geschlagen
1. Jahr	100 000	75 000	20 000	5000
2. Jahr	105 000	77 750	22 000	5250
3. Jahr	110 250	80 539	24 200	5511
4. Jahr	115 762	83 374	26 600	5788

In jedem Jahre werden zunächst 5 Prozent des Mehrwertes dem Konsum der Kapitalisten entzogen, um zur Vermehrung des variablen Kapitals verwendet zu werden. Außerdem aber muss ein Teil des Mehrwertes zur Vermehrung des konstanten Kapitals gebraucht werden. Da der

Mehrwert in demselben Verhältnis wächst wie das variable Kapital, das konstante Kapital aber schneller als das variable, muss ein von Jahr zu Jahr wachsender Teil [836] des Mehrwertes zum konstanten Kapital geschlagen werden. Die Akkumulationsrate (das Verhältnis des akkumulierten Mehrwertteils zum gesamten Mehrwert) beträgt daher:

Tabelle III.

	Akkumulationsrate rund
1. Jahr	25 Prozent
2. Jahr	26 Prozent
3. Jahr	27 Prozent
4. Jahr	28 Prozent

Unveränderte Mehrwertrate vorausgesetzt, ist Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter bei fortschreitender organischer Zusammensetzung des Kapitals nur dann möglich, wenn die Akkumulationsrate von Jahr zu Jahr steigt. *Soll das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum erhalten bleiben, dann muss das Wachstum der Akkumulationsrate in einem festen Größenverhältnis zum Bevölkerungswachstum und zum Wachstum des konstanten Kapitals stehen*. Dass dies der Fall, zeigen die Zahlen unseres Beispiels. Wer mit allgemeinen Zahlen zu rechnen gewöhnt ist, wird unschwer die Gleichung finden, die dieses Größenverhältnis allgemein ausdrückt.

Wir haben bisher das Wachstum des Gesamtkapitals beobachtet. Nun wollen wir untersuchen, wie sich das Gesamtkapital auf die beiden großen Produktionszweige. — Erzeugung von Produktionsmitteln und von Konsumtionsgütern — verteilen muss.

Nehmen wir an, die Produktion im ersten Jahre stelle sich in folgender Weise dar:

		Produktions-mittelindustrien(I)	Konsumptions-mittelindustrien(II)	Ganze Produktion
	Konstantes Kapital (c)	120 000	80 000	200 000
	Variables Kapital (v)	50 000	50 000	100 000
	Konsumierter Mehrwertteil (k)	37 500	37 500	75 000
Akkumulierter Mehrwertteil	Zum konstanten Kapital zu schlagen (χ)	10 000	10 000	20 000
	Zum konstanten Kapital zu schlagen (β)	2500	2500	5000
	Summe	220 000	180 000	400 000

Wie muss sich nun das Kapital im zweiten Jahre verteilen? Dass etwa der in jeder der beiden Produktionssphären akkumulierte Mehrwert im folgenden Jahre in derselben Produktionssphäre produktiv angelegt werde, ist unmöglich. Denn der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals erheischt Verschiebung des Kapitals aus den Konsumtionsgüterindustrien in die Produktionsmittelerzeugung. Wir müssen also berechnen, *welcher Teil des in den Konsumtionsgüterindustrien akkumulierten Mehrwertes in die Produktionsmittelerzeugung übertragen*, zu ihrer Ausdehnung verwendet werden muss.

Nach den Tabellen I und II müssen im zweiten Jahre betragen:

Das variable Kapital	105 000
Der konsumierte Teil des Mehrwerts	77 750
Der zum variablen Kapital zu schlagende Mehrwertteil	5 250
	Summe 188 000

[837]

Daher muss im zweiten Jahre der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrien 188 000 betragen; denn nur gegen diese Wertsummen können die Konsumtionsgüter eingetauscht werden.

In den Konsumtionsgüterindustrien werden im ersten Jahre 10 000 χ (konstantes Kapital) + 2600 β (variables Kapital) akkumuliert. Soll nun der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrien im zweiten Jahre 188 000 betragen, können von dem in ihnen im ersten Jahre akkumulierten Mehrwert nur 5,334 χ + 1,333 β in den Konsumtionsgüterindustrien angelegt, der Rest muss in die Produktionsmittelindustrien übertragen werden.[1]

Mithin erhalten wir für das zweite Jahr:

		Produktions-mittelindustrien(I)	Konsumptions-mittelindustrien(II)	Ganze Produktiom
	Konstantes Kapital (c)	134 666	85 334	220 000
	Variables Kapital (v)	53 667	51 333	105 000
	Konsumierter Mehrwertteil (k)	39 740	38 010	77 750
Akkumulierter Mehrwertteil	Zum konstanten Kapital zu schlagen (χ)	11 244	10 756	22 000
	Zum konstanten Kapital zu schlagen (β)	2683	2567	5250
	Summe	242 000	188 000	**430 000**

Durch die gleiche Berechnung ermitteln wir die Größen für die folgenden Jahre. Wir erhalten so die folgende Reihe:

Tabelle IV.

1. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	120 000	50 000	37 500	10 000	2500	220 000
II	80 000	50 000	37 500	10 000	2500	180 000
Summe	200 000	100 000	75 000	20 000	5000	**400 000**

2. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	134 666	53 667	39 740	11 244	2683	242 000

[1] Diese Zahlen wurden in der folgenden Weise berechnet: Im zweiten Jahre beträgt der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrien

c + v + m= 188 000.

Da die Mehrwertrate 100 Prozent, also v = m, ist:

c+ 2 v = 188000.

Der Zuwachs des konstanten Kapitals in der Produktion der Konsumtionsgüter vom ersten auf das zweite Jahr beträgt: c – 80 000; der Zuwachs des variabeln Kapitals: v – 50 000. Soll von χ und von β ein gleicher Teil in die Produktionsmittelindustrie übertragen werden, erhalten wir:

(c – 80 000) : (v - 50000) = 10 000 : 2,500.

Löst man diese Gleichungen auf; so erhält man v = 51 333, c = 85 334,

II	85 334	51 333	38 010	10 756	2567	188 000
Summe	220 000	105 000	77 750	22 000	5250	**430 000**

3. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	151 048	57 576	42 070	12 683	2868	242 200
II	90 952	52 674	38 469	11 562	2643	196 300
Summe	242 000	110 250	80 539	24 200	5511	**462 500**

4. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	169 124	61 738	44 465	14 186	3087	292 600
II	96 876	54 024	38 909	12 414	2701	204 924
Summe	266 000	115 762	83 374	26 600	5788	**497 524**

Die Zahlen, die Marx im zweiten Bande des „Kapital“ zur Darstellung des Reproduktionsprozesses verwendet, sind willkürlich gewählt und nicht [838] frei von Widersprüchen. Dies erklärt sich unschwer daraus, dass Engels diesen Teil des Marxschen Werkes im Nachlass des Meisters unfertig vorgefunden hat. Aber weil Marx seinen Gedankengang nicht einwandfrei dargestellt hat, muss dieser Gedankengang selbst doch nicht falsch sein. Rosa Luxemburg bescheidet sich damit, auf die Willkürlichkeiten der Marxschen Schemata hinzuweisen, und sie scheint zu glauben, dass ohne diese Willkürlichkeiten die Schemata überhaupt nicht aufzustellen wären. Wir ziehen es vor, für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung zu suchen und an einem von der Willkür befreiten Schema unsere Untersuchung zu führen. Darum haben wir hier *Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzungen einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten, deren Größen vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auseinander folgen*.

Willkürlich sind nur die Voraussetzungen im ersten Jahre gewählt: dass das konstante Kapital 200 000, das variable Kapital 100 000 betrage, dass das variable Kapital auf die beiden Produktionssphären zu gleichen Teilen aufgeteilt sei, dass die Mehrwertrate 100 Prozent betrage und dass die Akkumulationsrate in beiden Produktionssphären gleich sei. Willkürlich ist ferner die Annahme, dass das konstante Kapital in jedem Jahre um 10 Prozent, das variable Kapital um 5 Prozent wachse. Nimmt man aber diese Voraussetzungen an, dann folgen aus ihnen alle im Schema dargestellten Größen mit mathematischer Notwendigkeit. Die Entwicklung kann nicht anders verlaufen, solange die Mehrwertrate unverändert bleibt und sofern die Akkumulationsrate in beiden Produktionssphären gleichbleiben soll. Mit unseren Schemata ist also eine einwandfreie Grundlage für die Untersuchung des von der Genossin Luxemburg gestellten Problems gewonnen. (Schluss folgt.)

[Quelle: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. 31.1912-1913, 1. Bd. (1913), H. 23, S. 831 – 838 http://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=191213a&f=831&l=838]

[862]

Otto Bauer (Wien): Die Akkumulation des Kapitals. II. Teil

Die Realisierung des Mehrwerts.

Erinnern wir uns der Tabelle IV, zu der wir gelangt waren. Sie hatte folgende Gestalt:

Tabelle IV.

1. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	120 000	50 000	37 500	10 000	2500	220 000
II	80 000	50 000	37 500	10 000	2500	180 000
Summe	200 000	100 000	75 000	20 000	5000	**400 000**

2. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	134 666	53 667	39 740	11 244	2683	242 000
II	85 334	51 333	38 010	10 756	2567	188 000
Summe	220 000	105 000	77 750	22 000	5250	**430 000**

3. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	151 048	57 576	42 070	12 683	2868	242 200
II	90 952	52 674	38 469	11 562	2643	196 300
Summe	242 000	110 250	80 539	24 200	5511	**462 500**

4. Jahr	c	v	k	χ	β	Summe
I	169 124	61 738	44 465	14 186	3087	292 600
II	96 876	54 024	38 909	12 414	2701	204 924
Summe	266 000	115 762	83 374	26 600	5788	**497 524**

[863]

An der Hand dieser Tabelle wollen wir nun untersuchen, ob die Warenmasse, in der der akkumulierte Mehrwertteil (χ + β) vergegenständlicht ist, in der kapitalistischen Welt selbst abgesetzt werden kann oder ob er, wie die Genossin Luxemburg glaubt, nur außerhalb der kapitalistischen Welt Absatz finden kann. Wir untersuchen zunächst den Warenabsatz im ersten Jahre.

In den *Produktionsmittelindustrien* werden im ersten Jahre Waren im Werte von 220 000 erzeugt. Wer kauft diese Waren?

Zunächst brauchen die Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien selbst neue Produktionsmittel. Einen Teil dieses Bedarfes decken sie, indem sie die in ihren eigenen Betrieben erzeugten Produktionsmittel zur Erneuerung oder Erweiterung ihrer Betriebe verwenden. So brauchen die Kohlenbergwerke selbst Kohle zur Heizung ihrer Dampfkessel; die Eisenwerke selbst Eisen zur Erneuerung oder Erweiterung ihres Produktionsapparats. Einen anderen Teil des Bedarfes decken sie durch Kauf innerhalb der Produktionsmittelindustrien. So kauft das Eisenwerk Kohle vom Kohlenbergwerk, das Bergwerk Maschinen von der Maschinenfabrik, die Maschinenfabrik

Eisen vom Eisenwerk. Wie groß ist nun der Gesamtbedarf der Produktionsmittelindustrien an neuen Produktionsmitteln? Zunächst muss das in der Produktion verbrauchte konstante Kapital ersetzt werden; zu diesem Zwecke müssen die Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien Produktionsmittel im Werte von 120 000 verwenden. Überdies aber wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahre akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden. Wollen sie im nächsten Jahre ein um 12 500 vergrößertes Kapital verwenden, so müssen sie schon heuer neue Arbeitsräume bauen, neue Maschinen kaufen, ihren Vorrat an Rohstoffen vermehren, damit die Arbeiterschaft, die sie vom Beginn des nächsten Jahres an einstellen wollen, die erforderlichen Arbeitsmittel bereit finde. Zu diesem Zwecke müssen sie Produktionsmittel im Werte von 10 000 voneinander kaufen. Insgesamt werden also von den in der Sphäre I erzeugten Produktionsmitteln im Werte von 220 000 innerhalb dieser Sphäre selbst abgesetzt 1. zur Erneuerung des Produktionsapparats 120 000, 2. zur Erweiterung des Produktionsapparats für das nächste Jahr 10 000. Was geschieht aber mit den noch übrig gebliebenen Produktionsmitteln im Werte von 90 000?

Zunächst müssen die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien Produktionsmittel im Werte von 80 000 kaufen, um die in der Produktion im ersten Jahre verbrauchten Produktionsmittel zu erneuern. Überdies aber müssen die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien schon heuer Arbeitsräume bauen, Maschinen kaufen, ihren Vorrat an Rohstoffen vermehren, weil sie im nächsten Jahre ihre Produktion in erweitertem Umfang fortsetzen wollen. Zu diesem Zwecke kauft die Sphäre II von der Sphäre I Produktionsmittel im Werte von 5334. Insgesamt kaufen also die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien Produktionsmittel, die zur Erzeugung von Konsumtionsgütern erfordert werden, im Betrag von 85334. Es sind also nunmehr nur noch Produktionsmittel im Werte von 4666 unverkauft geblieben. Wo finden sie ihren Absatz?

Die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien übertragen einen Teil des im ersten Jahre akkumulierten Mehrwertes in die Produktionsmittelindustrien: sei es, dass sie selbst Fabriken gründen, in denen Produktions- [864] mittel erzeugt werden; sei es, dass sie einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwertes durch Vermittlung der Banken den Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien zur Verwendung übertragen; sei es, dass sie Aktien von Gesellschaften kaufen, die Produktionsmittel erzeugen. Soll auf diese Weise im nächsten Jahre der Produktionsapparat der Sphäre I erweitert sein, müssen schon heuer die Elemente dieses Produktionsapparats (Arbeitsräume, Maschinen, Rohstoffe) gekauft werden. Die Produktionsmittelindustrien verkaufen daher Waren im Werte von 4666 an jenes Kapital, das in der Konsumtionsgüterindustrie akkumuliert wurde, aber in der Produktionsmittelindustrie angelegt wird. Die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien kaufen also neben Produktionsmitteln im Werte von 85 834, die zur Erzeugung von Produktionsgütern verwendet werden, auch noch Produktionsmittel im Werte von 4666, die zur Erzeugung von Produktionsmitteln bestimmt sind.

Insgesamt werden also die im ersten Jahre erzeugten Produktionsmittel in folgender Weise abgesetzt:

1. An die Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien:	
a. zur Erneuerung des Produktionsapparats in I	120 000
b. zur Erweiterung des Produktionsapparats in 1	10 000
Zusammen	**130 000**
2. An die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien:	
a. zur Erneuerung des Produktionsapparats in II	80 000
b. zur Erweiterung des Produktionsapparats in II	5334
c. zur Erweiterung des Produktionsapparats in I	4666
Zusammen	**90 000**

Damit ist die ganze Warenmasse, die in der Sphäre I erzeugt wurde, restlos abgesetzt.

Wie erfolgt nun der Absatz der Konsumtionsgüter? Um die Untersuchung zu vereinfachen, nehmen wir vorerst an, dass die gesamte Arbeiterklasse in Werkswohnungen (Wohnungen, die den industriellen Kapitalisten gehören) wohne und in Werkskonsumanstalten (Warenhäusern, die den industriellen Kapitalisten gehören) ihren ganzen Bedarf decke. In diesem Falle gehen alle erzeugten Konsumtionsmittel in die Hände der industriellen Kapitalisten über: ein Teil, um von ihnen konsumiert, der andere, um von ihnen an die Arbeiter verkauft zu werden.

Im ersten Jahre beträgt der Wert der in den Konsumtionsgüterindustrien erzeugten Waren 180 000. Von diesen Waren wird ein Teil in den Konsumtionsgüterindustrien selbst verwendet. Zunächst werden Waren im Werte von 87 500 von den Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien selbst konsumiert. Überdies müssen die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien einen Teil ihrer Waren ihren Werkskonsumanstalten zuführen, damit sie an die Arbeiter der Sphäre II verkauft werden. Wie groß muss nun dieser Teil sein? Im ersten Jahre betrug das Einkommen der Arbeiter in II 50 000, im zweiten Jahre wird es 51 333 betragen. Die Kapitalisten von II müssen also von dem Produkt des ersten Jahres 51 333 ihren Werkskonsumanstalten zuführen, damit der Vorrat für die Ernährung der Arbeiter im zweiten Jahre bereit sei. Von dem Produkt der Sphäre II wurden also innerhalb dieser Sphäre selbst 37 500 + 51 333 = 88 833 abgesetzt.

[865]

Die Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien müssen von den Konsumtionsgüterindustrien Waren kaufen. Für ihren eigenen Bedarf brauchen sie Konsumtionsgüter im Werte von 37 500. Außerdem müssen sie für ihre Werkskonsumanstalten Waren kaufen. Das Einkommen der Arbeiter der Sphäre I beträgt im ersten Jahre 50 000. Durch den Zuschlag des akkumulierten Mehrwertteils wird es im zweiten Jahre auf 52 500 vermehrt werden. Von dem Jahresprodukt von II im ersten Jahre müssen also die Kapitalisten von I für ihre Werkskonsumanstalten 52 500 kaufen, damit diese den Bedarf der Arbeiter von II im zweiten Jahre decken können. Der Gesamtbedarf der Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien beträgt also 37 500 + 52 500 = 90 000 Konsumtionsgüter.

Endlich verwenden die Kapitalisten von II einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwertes zur Errichtung neuer Betriebe, in denen Produktionsmittel erzeugt werden. Auch diese Betriebe müssen Werkskonsumanstalten errichten. Diese Konsumanstalten müssen einen Teil der Konsumtionsgüter, die im ersten Jahre erzeugt worden sind, kaufen, damit sie den Bedarf der in diesen Betrieben im zweiten Jahre beschäftigten Arbeiter decken können. Sie kaufen Konsumtionsgüter im Werte von 1167.

Somit werden die im ersten Jahre erzeugten Konsumtionsgüter in folgender Weise abgesetzt:

1. An die Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien:	
a. für ihren eigenen Bedarf	37 500
b. für die Werkskonsumanstalten	52 500
Zusammen	**90 000**
2. An die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien:	
2. An die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien:	
a. für ihren eigenen Bedarf	37 500
b. für die Werkskonsumanstalten in II,	51 333
c. für Werkskonsumanstalten in I	1167
Zusammen	**90 000**

Es wird also auch die ganze Warenmasse, die in der Sphäre II erzeugt wurde, abgesetzt. Zugleich ersehen wir aus dieser Darstellung, dass die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien

Produktionsmittel im Werte von 90 000 von den Produktionsmittelindustrien kaufen und ihnen Konsumtionsgüter gleichen Wertes verkaufen. Der Verkehr zwischen den beiden Sphären besteht darin, dass Konsumtionsgüter im Werte von 90 000 gegen Produktionsmittel im Werte von 90 000 eingetauscht werden. Somit ist der ganze Produktenwert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert.

Wir haben bisher vorausgesetzt, dass der Verkauf der Waren durch die industriellen Kapitalisten selbst erfolge; dass die industriellen Kapitalisten selbst Warenvorräte anhäufen und sie den Arbeitern verkaufen. Aber am Wesen des ganzen Prozesses ändert sich gar nichts, wenn diese Funktion einem besonderen Kapital übertragen wird; wenn an die Stelle des Warenkapitals der industriellen Kapitalisten das *Warenhandlungskapital* tritt. In diesem Falle treten folgende Veränderungen ein: 1. statt der Werkskonsumanstalten kaufen die Kaufleute die Waren; 2. ein Teil des Warenkapitals ist nicht in der Hand der industriellen Kapitalisten, sondern in der Hand der Kaufleute, jene teilen mit diesen ihren Mehrwert, und in dem Maße, als dies erfolgt, tritt an die Stelle der Warennachfrage der in- [866] dustriellen Kapitalisten die Nachfrage der Kaufleute. Die gesamte Konsumtionskraft der Gesellschaft bleibt dadurch unberührt. Auch in diesem Falle wird der ganze Mehrwert realisiert.

In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, dass nicht nur im ersten, sondern auch in jedem folgenden Jahre der gesamte Produktenwert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, dass der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch. Wie ist es möglich, dass die Genossin Luxemburg zu dieser falschen Annahme gelangte?

Wir haben angenommen, *dass die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Produktionsmittel kaufen, welche im zweiten Jahre von dem Zuwachs der Arbeiterbevölkerung in Bewegung gesetzt werden, und dass die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Konsumtionsgüter kaufen, welche sie im zweiten Jahre an den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung verkaufen*; dass also von dem Arbeitsprodukt des ersten Jahres ein Teil gekauft wird, um im zweiten Jahre als zuschüssiges produktives Kapital verwendet zu werden. Würden wir diese Annahme nicht zulassen, dann wäre die Realisierung des im ersten Jahre erzeugten Mehrwertes in diesem Jahre in der Tat unmöglich. Dann würden verkauft:

Von Produktionsmitteln:	
zur Erneuerung des konstanten Kapitals in I	120 000
zur Erneuerung des konstanten Kapitals in II	80 000
Zusammen	**200 000**
Von Konsumtionsgütern:	
an die Kapitalisten I	37 500
an die Arbeiter I	50 000
an die Kapitalisten II	37 500
an die Arbeiter II	50 000
Zusammen	**175 000**

In diesem Falle blieben in der Tat Produktionsmittel im Betrag von 20 000 und Konsumtionsgüter im Betrag von 5000 unabsetzbar. Es wäre in der Tat gerade der zur Akkumulation bestimmte Mehrwertteil ($\chi + \beta$), der nicht realisiert werden könnte.

Rosa Luxemburg glaubt, dass der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden kann. In der Tat kann er *im ersten Jahre* nicht realisiert werden, wenn die stofflichen Elemente des zusätzlichen

produktiven Kapitals (die neuen Arbeitsräume, Maschinen, Rohstoffe; die Konsumtionsgüter für den Zuwachs der Arbeiterschaft) erst im zweiten Jahre gekauft werden. Aber gekauft *müssen* sie schließlich werden, wenn nicht im ersten, dann eben im zweiten Jahre; denn ohne sie ist die Erweiterung des Produktionsapparats, die produktive Anlage des neugebildeten Kapitals nicht möglich. Und sobald sie gekauft werden, wird der bis dahin noch latente Teil des im ersten Jahre erzeugten Mehrwertes realisiert.

Marx stellt den Kreislauf des Kapitals in folgender Weise dar:

$$G - W \begin{cases} Pm \\ A \end{cases} \ldots P \ldots W_1 - G_1$$

[867]

Nun scheiden wir W_1 in drei Teile: $W + w + w_1$, wobei W dem Kostenpreis (c + v), w dem konsumierten und w_1 dem akkumulierten Teile des Mehrwertes gleich sei, Dann erhalten wir folgendes Bild:

$$G - W \begin{cases} Pm \\ A \end{cases} \ldots P \ldots W_1 - (W + w + w_1) - (G + g + g_1)$$

Nach Abschluss des Produktionsprozesses teilt sich der Kreislauf in drei Teilprozesse. Es kann nun allerdings geschehen, dass die Zeit, die zur Umsetzung der erzeugten Ware in Geld erforderlich ist, in jedem der drei Teilprozesse verschieden ist. Solange nur der Prozess W – G abgeschlossen ist, ist überhaupt noch kein Mehrwert, sondern nur der Kostenpreis realisiert. Sobald der Prozess (W + w) — (G + g) abgeschlossen ist, ist nur der konsumierte, nicht der akkumulierte Mehrwertteil realisiert, Der akkumulierte Mehrwertteil kann erst in dem Augenblick realisiert werden, in dem w_1 in g_1 umgesetzt ist; das heißt: in dem jene Waren verkauft sind, in denen sich der zu akkumulierende Mehrwertteil vergegenständlicht; jene Waren, die die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals der nächsten Produktionsperiode bilden.

Die Erscheinung, dass nur der konsumierte, nicht der akkumulierte Mehrwertteil realisiert ist, kann also wirklich eintreten: sie tritt dann ein, wenn (W + w) in (G + g) schon umgesetzt ist, w_1 in g_1 noch nicht. Aber diese Erscheinung ist nur eine *vorübergehende Phase* in dem gesamten Kreislauf. In dem Maße, in dem die produktive Anlegung des neugebildeten Kapitals erfolgt, wird auch der akkumulierte Mehrwertteil realisiert. Wenn also (W + w) schon im ersten Jahre in (G + g) umgesetzt werden, während das im ersten Jahre erzeugte w_1 erst im zweiten Jahre sich in g_1 verwandeln. kann, dann wird allerdings im ersten Jahre bloß der konsumierte Mehrwertteil realisiert; der im ersten Jahre erzeugte, zur Akkumulation bestimmte Mehrwertteil bleibt aber nicht unrealisiert, er wird gleichfalls, aber erst im Verkauf des zweiten Jahres, realisiert werden.

Das *Mehrprodukt*, das im ersten Jahre erzeugt wurde, besteht aus zwei Teilen: *1. aus Konsumtionsgütern für die Kapitalisten, 2. aus den stofflichen Elementen des zusätzlichen produktiven Kapitals*. Sobald der erste Bestandteil verkauft ist, ist der konsumierte Mehrwertteil realisiert; sobald der zweite Bestandteil verkauft ist, ist der akkumulierte Mehrwertteil realisiert. Es ist unmöglich, zuerst den Mehrwertteil k zu realisieren und *dann* erst die Konsumtionsgüter für die Kapitalisten zu beschaffen; die Realisierung von k vollzieht sich eben im Verkauf des ersten Bestandteils des Mehrproduktes. Ebenso unmöglich ist es, zuerst den Mehrwertteil (χ + β) zu realisieren und dann erst die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals zu kaufen; die Realisierung von (χ + β) vollzieht sich eben im Verkauf des zweiten Bestandteils des Mehrproduktes. Es ist also gar nicht sonderbar, dass Rosa Luxemburg (χ + β) im ersten Jahre nicht realisieren kann, da sie annimmt, dass die Kapitalisten erst im zweiten Jahre die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals kaufen. Realisierung von (χ + β) und pro- [868] duktive Verwendung des Mehrproduktes, in dem (χ + β) vergegenständlicht sind, sind zwei Seiten derselben Erscheinung; sie können nur *gleichzeitig* erfolgen,

Die ganze Schwierigkeit entsteht nur, wenn man annimmt, die Verkaufszeit der Waren, in denen der akkumulierte Mehrwertteil verkörpert ist, sei länger als die Verkaufszeit der anderen Waren. In Wirklichkeit ist natürlich die Umschlagszeit der einzelnen Kapitalien und ihre Gliederung in Einkaufs-, Produktions- und Verkaufszeit sehr verschieden. Marx musste von diesen

Verschiedenheiten absehen und annehmen, dass das Jahresprodukt innerhalb des Jahres abgesetzt werde, um die Reproduktion des Kapitals an einem einfachen Schema darstellen zu können. Aber selbst wenn wir uns über diese Voraussetzung des Marxschen Schemas hinwegsetzten, gelangten wir doch zu keinem anderen Ergebnis als der nicht überraschenden Erkenntnis, dass ein Teil des in jedem Jahre erzeugten Mehrwertes erst im Verlauf des folgenden Jahres realisiert wird.

Die Genossin Luxemburg glaubt, die Waren, in denen ($\chi + \beta$) verkörpert sind, müssten außerhalb der kapitalistischen Welt verkauft werden, damit die Realisierung des in ihnen vergegenständlichten Mehrwertes möglich werde. Ja, was für Waren sind denn das? Das sind doch jene Produktionsmittel, die die Kapitalisten brauchen, um ihren Produktionsapparat zu erweitern, und jene Konsumtionsgüter, die dazu gebraucht werden, den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung zu ernähren. Wenn diese Waren aus der kapitalistischen Welt hinausgeschleudert würden, dann wäre im nächsten Jahre überhaupt keine Produktion auf erweiterter Stufenleiter möglich; es wären weder die notwendigen Produktionsmittel zur Erweiterung des Produktionsapparats noch die notwendigen Lebensmittel zur Ernährung einer vermehrten Arbeiterschaft zu beschaffen. *Die Ausscheidung dieses Teiles des Mehrproduktes aus dem kapitalistischen Markte würde nicht, wie Rosa Luxemburg meint, die Akkumulation ermöglichen, sie würde vielmehr jede Akkumulation unmöglich machen.*

In Wirklichkeit wird auch der akkumulierte Mehrwertteil in der kapitalistischen Gesellschaft realisiert. Die Realisierung vollzieht sich allerdings schrittweise, allmählich. So werden zum Beispiel die Lebensmittel, die im zweiten Jahre zur Ernährung der zuschüssigen Arbeiterschaft verwendet werden, in der Regel wohl schon im ersten Jahre produziert und von den Produzenten an das Großhandelskapital verkauft; ein Teil des Mehrwertes, der in diesen Lebensmitteln verkörpert ist, wird also schon im ersten Jahre realisiert. Die Realisierung des anderen Teiles dieses Mehrwertes erfolgt dann erst im Laufe des zweiten Jahres mit dem Verkauf dieser Lebensmittel vom Großhändler an den Kleinhändler und von diesem an die Arbeiter. Alle Einzelheiten dieses Prozesses kann das Schema natürlich nicht erfassen. Aber sie ändern auch an dem Gesamtprozess nichts. Wie immer sich die Kreisläufe der Einzelkapitalien verschlingen und durchkreuzen, bleibt die Tatsache bestehen, dass die Realisierung von ($\chi + \beta$) mit der produktiven Anlage des neugebildeten Kapitals gleichzeitig erfolgt, besser gesagt: jene sich in dieser und durch sie vollzieht. Insofern ist unser Schema ein treues Bild der Wirklichkeit. Es beweist, dass auch der zu akkumulierende Mehrwertteil in der kapitalistischen Sphäre selbst realisiert wird.

[869]

Unterakkumulation und Überakkumulation.

Unser Schema (Tabelle IV) setzt voraus, dass 1. die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst, 2. das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die Arbeiterschaft, 3. das konstante Kapital in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable. Unter diesen Voraussetzungen ist es nicht erstaunlich, dass keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren. Die Konsumtionskraft der Arbeiter wächst in diesem Falle ebenso schnell wie ihre Zahl. Die Konsumtionskraft der Kapitalisten wächst ebenso schnell, da mit der Zahl der Arbeiter auch die Mehrwertmasse wächst, Die Konsumtionskraft der ganzen Gesellschaft wächst also ebenso schnell wie das Wertprodukt. Die Akkumulation ändert daran nichts; sie bedeutet nur, dass weniger Konsumtionsgüter, mehr Produktionsmittel erheischt werden als bei einfacher Reproduktion. Die *Erweiterung des Produktionsfeldes*, die eine Voraussetzung der Akkumulation bildet, ist hier durch das Wachstum der Bevölkerung gegeben.

Dieser Gleichgewichtszustand zwischen der Akkumulation und dem Bevölkerungswachstum kann jedoch nur dann erhalten werden, wenn die Akkumulationsrate so schnell steigt, dass trotz der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals das variable Kapital ebenso schnell wächst wie die Bevölkerung (Tabelle III). Bleibt das Steigen der Akkumulationsrate hinter diesem Erfordernis zurück, dann bleibt das Wachstum des variablen Kapitals hinter der Vermehrung der Arbeit suchenden Bevölkerung zurück. Den Zustand, der dann eintritt, können wir den Zustand der *Unterakkumulation* nennen.

Die erste Wirkung der Unterakkumulation ist die Bildung einer *industriellen Reservearmee*. Ein Teil des Bevölkerungszuwachses bleibt arbeitslos. Die arbeitslosen Proletarier üben einen Druck auf die Löhne. *Die Löhne sinken, die Mehrwertrate* steigt. Da in einer Gesellschaft, die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen, müssen die Löhne so lange sinken, muss die Mehrwertrate so lange steigen, bis trotz dem relativ verringerten variablen Kapital die gesamte Arbeiterbevölkerung Beschäftigung findet. Die veränderte Verteilung des Wertproduktes, die dadurch eintritt, ist herbeigeführt durch die Tatsache, dass mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, in der sich der technische Fortschritt ausdrückt, der *Wert der Arbeitskraft* gesunken ist, daher *relativer Mehrwert* gebildet wurde.

Ist die Mehrwertrate gestiegen, so wird – bei unveränderter Akkumulationsrate – auch der zu akkumulierende Mehrwertteil vergrößert. Es wächst also auch die Mehrwertmasse, die zur Vergrößerung des variablen Kapitals verwendet wird. Ihre Vergrößerung auf diesem Wege muss sich so lange vollziehen, *bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung wiederhergestellt ist.*

Ich nenne das Verhältnis des akkumulierten Mehrwertteils zum gesamten Mehrwert die *kapitalistische Akkumulationsrate*, das Verhältnis des akkumulierten Mehrwertteils zum gesamten Wert- [870] produkt (variables Kapital + Mehrwert) die *gesellschaftliche Akkumulationsrate*.[1] So können wir den Mechani8mus, durch den die Unterakkumulation immer wieder aufgehoben wird, in folgender Weise darstellen: Ist die gesellschaftliche Akkumulationsrate zu klein, so entsteht eine industrielle Reservearmee. Die Löhne sinken. Die Mehrwertrate steigt. Daher steigt auch, selbst bei unveränderter kapitalistischer Akkumulationsrate, die gesellschaftliche Akkumulationsrate; denn bei gleicher kapitalistischer Akkumulationsrate wächst die gesellschaftliche Akkumulationsrate mit der Mehrwertrate. Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate so lange, bis diese groß genug geworden ist, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. Sobald das der Fall, ist die industrielle Reservearmee aufgesogen und das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt.

Die kapitalistische Produktionsweise trägt also in sich selbst den Mechanismus, der die hinter dem Bevölkerungswachstum zurückgebliebene Akkumulation dem Bevölkerungswachstum wieder anpasst. Aber diese Anpassung erfolgt auf Kosten der Arbeiterklasse. Sie erfolgt durch die Steigerung der Ausbeutungsrate. Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals führt die Unterakkumulation immer wieder herbei; durch das Steigen der Mehrwertrate wird sie immer wieder überwunden, Sie ist eine *periodisch wiederkehrende*, aber immer *nur vorübergehende Phase des industriellen Zyklus*.

Steigt die gesellschaftliche Akkumulationsrate, so erreicht sie schließlich einen Punkt, in dem das variable Kapital schneller wächst als die Bevölkerung. Den Zustand, der in diesem Falle eintritt, nennen wir den Zustand der *Überakkumulation*. Aber wie die Unterakkumulation ist auch die Überakkumulation immer nur eine vorübergehende Phase des industriellen Zyklus.

Marx beschreibt den Zustand der Überakkumulation in folgender Weise: „Sobald [also] das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, dass weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Falle, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebenso viel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion statt; das heißt, das gewachsene Kapital C + ΔC produziert nicht mehr Profit oder gar weniger Profit als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch ΔC. In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt, diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft

[1] Bisher war, wo ich von der Akkumulationsrate sprach, immer die kapitalistische Akkumulationsrate gemeint.

geschuldet wäre, sondern einem Steigen in dem Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihm entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit."[2] Dieser [871] Punkt bezeichnet *die absolute Grenze der Akkumulation*. Wird er erreicht, so erfolgt die Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum in einer verheerenden Krise mit gewaltiger Brachlegung von Kapital, massenhafter Zerstörung von Werten und jähem Sturz der Profitrate.

In Wirklichkeit kann die Anpassung erfolgen, ehe noch die von Marx beschriebene absolute Grenze erreicht wird. Ist die Akkumulationsrate zu groß, dann wird die industrielle Reservearmee schnell aufgesogen, die Löhne steigen, die Mehrwertrate sinkt, mit ihr sinkt die gesellschaftliche Akkumulationsrate, und schon dadurch wird das Wachstum des variablen Kapitals wieder verlangsamt. Schon dadurch kann die Anpassung der Akkumulation an das Volkswachstum erfolgen.

Überdies sinkt im Zustand der Überakkumulation die Profitrate sehr schnell. Die Profitrate sinkt infolge des Fortschreitens zu höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals selbst dann, wenn zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum Gleichgewicht besteht. Sie sinkt noch schneller, wenn der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung mit sinkender Mehrwertrate zusammenfällt, was bei Überakkumulation der Fall. In dem Augenblick, „wo sich die zuletzt beschriebenen Tendenzen der sinkenden Profitrate durchsetzen gegenüber den Tendenzen, die infolge der gestiegenen Nachfrage Steigen der Preise und des Profits bewirkt haben, tritt die Krise ein".[3] In der Krise und in der ihr folgenden industriellen Depression ist die Akkumulation wesentlich verlangsamt, das Wachstum des variablen Kapitals bleibt nunmehr wieder hinter dem Bevölkerungswachstum zurück.

Wie die Unterakkumulation wird also auch die Überakkumulation durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbst immer wieder aufgehoben. In der kapitalistischen Produktionsweise besteht *die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung*. Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital sich ebenso schnell vermehrt wie die Arbeiterbevölkerung, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt. In einer sozialistischen Gesellschaft würden die die Produktion leitenden gesellschaftlichen Organe bewusst und planmäßig dafür sorgen, dass das Wachstum des gesellschaftlichen Produktionsapparats dem Wachstum der Bevölkerung angepasst sei. In der kapitalistischen Gesellschaft muss diese Anpassung gleichfalls erfolgen; aber sie kann hier nicht anders erfolgen als durch Vermittlung großer Krisen mit Arbeitslosigkeit, Lohndruck, steigender Ausbeutung auf der einen, Brachlegung von Kapital, Zerstörung von Werten, sinkender Profitrate auf der anderen Seite.

Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum beherrscht die internationalen Beziehungen. Länder mit dauernder Überakkumulation legen einen großen, wachsenden Teil des in jedem Jahre akkumulierten Mehrwertes im Ausland an. Beispiel: Frankreich und England, Länder mit dauernder Unterakkumulation ziehen Kapital aus dem Ausland an sich und geben Arbeitskräfte an das Ausland ab, Beispiel: die agrarischen Länder Osteuropas. *Die Vermehrung des* [872] *produktiven Kapitals im Lande selbst bleibt immer durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung begrenzt*: das variable Kapital kann dauernd nicht schneller wachsen als die Bevölkerung, das konstante Kapital immer nur in dem durch den Entwicklungsgrad der Produktivkräfte bestimmten Verhältnis schneller als das variable. Man begreift daher auch die Aufregung der Kapitalisten über den Rückgang der Geburtenzahl: die Verlangsamung des Bevölkerungswachstums verengt die Grenze, die dem Wachstum ihres Kapitals gezogen ist.

Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum sichtbar in dem industriellen Zyklus, Prosperität ist

---

[2] Marx, Das Kapital, IIL, 1, S. 283. [MEW Bd. 25, S. 261f.]

[3] Hilferding, Das Finanzkapital, S. 828.

Überakkumulation. Sie hebt sich selbst auf in der Krise. Die nun folgende Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation. Sie hebt sich selbst auf, indem die Depression aus sich heraus die Bedingungen der Wiederkehr der Prosperität erzeugt. *Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise, der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, dass der Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbsttätig Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung anpasst.*

Der einzelne Kapitalist glaubt, es hänge nur von seiner „Entsagung" ab, welchen Teil des Mehrwertes er „erspart". In Wirklichkeit werden die Kapitalisten in jeder Krise belehrt, dass ihrer Akkumulation objektive Grenzen gesetzt sind; dass das Kapital nur in dem Maße vermehrt werden kann, in dem die Gesellschaft ihren Produktionsapparat auszudehnen vermag. Die objektive Grenze der Akkumulation wird, wenn der Entwicklungsgrad der Produktivkräfte gegeben ist, bestimmt durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung. Die Akkumulation setzt Ausdehnung des Produktionsfeldes voraus; ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung. „*Vermehrung der Bevölkerung* erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses."[4] Würde das Bevölkerungswachstum überhaupt aufhören, dann könnte das variable Kapital dauernd nicht vermehrt werden; Akkumulation wäre dann nur in dem Maße möglich, als die Entwicklung der Produktivkräfte zusätzliches konstantes Kapital zur Beschäftigung einer unveränderten Arbeitermasse erheischte.

Die Genossin Luxemburg weiß, dass der Akkumulation des Kapitals objektive Grenzen gezogen sind. Aber sie bestimmt diese Grenzen falsch. Die Genossin Luxemburg glaubt, dass in einer kapitalistischen Gesellschaft, die ihre Waren nicht in bäuerlichen oder kleinbürgerlichen Gebieten absetzen könnte, Akkumulation des Kapitals überhaupt nicht möglich wäre. Diese Ansicht ist unrichtig. Jede Gesellschaft, deren Bevölkerung wächst, muss ihren Produktionsapparat erweitern. Die Erweiterung des Produktionsapparats nimmt unter kapitalistischer Produktionsweise die besondere Form der Akkumulation des Kapitals an. Diese Akkumulation vollzieht sich ohne Störung, sofern sie nur [873] in einem bestimmten Größenverhältnis bleibt einerseits zum Wachstum der Bevölkerung, andererseits zur Entwicklung der Produktivkraft, die sich in dem Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung des Kapitals ausdrückt. Allerdings treibt die Entwicklung die Akkumulation immer wieder über diese Grenze hinaus; aber die Akkumulation wird immer wieder in ihre Grenze zurückgeführt durch die periodisch wiederkehrende Wirtschaftskrise. Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also: 1. dass auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft Akkumulation des Kapitals möglich ist, sofern sie nur über eine jeweils bestimmte Grenze nicht hinausgeht; 2. dass sie zu dieser Grenze selbsttätig zurückgeführt wird durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbst.

Als eine Apologie des Kapitalismus kann diese Darstellung nicht betrachtet werden. Denn während die Apologeten des Kapitals die Schrankenlosigkeit der Akkumulation erweisen wollten – mit der Produktion steige automatisch auch die Konsumtionskraft! –, decken wir die Grenze auf, die der Akkumulation gesetzt ist. Während die Apologeten die Unmöglichkeit allgemeiner Krisen beweisen wollten, zeigen wir, dass sich die Gesetze der Akkumulation nicht anders durchsetzen können als durch allgemeine Krisen, in deren Gefolge Arbeitslosigkeit, Lohndruck, steigendes Massenelend, wachsende Erbitterung und Empörung der Arbeitermassen einhergehen.

Die Erklärung des Imperialismus.

Die Genossin Luxemburg erklärt den Imperialismus in folgender Weise: In einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft wäre Verwandlung des Mehrwertes in Kapital unmöglich. Sie wird nur dadurch ermöglicht, dass die Kapitalistenklasse ihren Absatzmarkt stetig erweitert, um in Gebieten, die noch nicht kapitalistisch produzieren, jenen Teil des Mehrproduktes abzusetzen, in dem der akkumulierte Teil des Mehrwertes verkörpert ist. Diesem Zwecke dient der Imperialismus.

---

[4] Marx, Theorien über den Mehrwert, II, 2, S, 244. [MEW Bd. 26.2, S. 478]

Diese Erklärung ist, wie wir gesehen haben, unrichtig. Akkumulation ist auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft möglich und notwendig. Und der Teil des Mehrproduktes, in dem der akkumulierte Mehrwertteil verkörpert ist, kann nicht an Bauern und Kleinbürger der Kolonien verkauft werden, weil er im kapitalistischen Mutterland selbst gebraucht wird, den Produktionsapparat zu erweitern.

Aber in der falschen Erklärung ist doch ein echter Kern verborgen. Ist die Akkumulation in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft nicht unmöglich, so ist sie doch in Grenzen gebannt. Der Imperialismus dient in der Tat dem Zwecke, diese Grenzen zu erweitern.

Zunächst ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Der Imperialismus vermehrt nun gewaltig die Arbeitermasse, die gezwungen ist, dem Kapital ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Er bewirkt dies, indem er die alten Produktionsweisen der Kolonialgebiete zersetzt und dadurch Millionen zwingt, entweder in kapitalistische Gebiete auszuwandern oder in ihrer Heimat selbst dem dort angelegten europäischen oder amerikanischen Kapital zu fronen. Da – bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals – die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist, ist der Impe- [874] rialismus also in der Tat ein Mittel, die Grenzen der Akkumulation weiter zu spannen,

Neben dem Wachstum der Bevölkerung bestimmt die Entwicklung der Produktivkräfte, das Fortschreiten zu höherer organischer Zusammensetzung, die Größe der Akkumulation. Auch diese Entwicklung kann durch den Imperialismus gefördert werden; einmal, indem er vornehmlich die Entwicklung der Produktionszweige mit überdurchschnittlicher organischer Zusammensetzung des Kapitals fördert; zweitens, indem er dem Kapital die außerhalb seiner Heimat gelegenen stofflichen Produktionselemente zur Verfügung stellt und dadurch die Entwicklung der Produktivkräfte, die Steigerung der Produktivität der Arbeit gewaltig beschleunigt.

Die Anpassung der Akkumulation an das Wachstum der Bevölkerung setzt sich in periodischen Krisen durch. In jeder Krise sind gewaltige Warenmengen unverkäuflich und ein großer Teil des produktiven Kapitals liegt brach. Die Überwindung der Krise wird erleichtert, wenn es gelingt, große Warenmengen in neue Absatzgebiete zu werfen, Auch dies sucht der Imperialismus dem Kapital zu ermöglichen.

Ist also der Imperialismus nicht ein Mittel, die Akkumulation überhaupt zu ermöglichen, so ist er doch ein Mittel, ihre Grenzen weiter zu spannen und die Überwindung der Krisen, die periodisch aus der Überakkumulation entstehen, zu erleichtern. Dieses Streben ist in der Tat eine Wurzel, nicht die einzige, des Imperialismus.

Nach der Ansicht der Genossin Luxemburg könnte der Kapitalismus ohne fortwährende Expansion überhaupt nicht bestehen. Wird der Ausdehnung seiner Absatzmärkte eine Schranke gesetzt, dann kann er einen großen Teil des Mehrwertes nicht realisieren. Er bricht von selbst zusammen.

Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar. Aber ob mit, ob ohne Expansion: führt der Kapitalismus selbst seinen Untergang herbei. Ist ihm die Expansion möglich, dann bringt er die Arbeitermassen durch das Wettrüsten, durch wachsenden Steuerdruck, durch kriegerische Katastrophen zur Empörung. Ist ihm die Expansion verwehrt, dann wird die Grenze der Akkumulation verengt, die Krisen werden häufiger, länger, verheerender. In dem einen wie in dem anderen Falle erkennt ein wachsender Teil der Volksmasse, dass seine Lebensinteressen mit der Fortdauer der kapitalistischen Produktionsweise unvereinbar sind.

Nicht an der mechanischen Unmöglichkeit, den Mehrwert zu realisieren, wird der Kapitalismus scheitern. Er wird der Empörung erliegen, zu der er die Volksmassen treibt. Nicht erst dann, bis der letzte Bauer und der letzte Kleinbürger auf der ganzen Erde in Lohnarbeiter verwandelt, daher dem Kapitalismus kein zuschüssiger Markt mehr offen sein wird, wird der Kapitalismus zusammenbrechen; er wird weit früher gefällt werden von der wachsenden „Empörung der stets

anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse“. [5]

[Quelle: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. 31.1912-1913, 1. Bd. (1913), H. 24, S. 862 – 874 http://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=191213a&f=862&l=874]

[5] [„Das Kapital“ Bd. 1, MEW Bd. 23, Berlin 1972, S. 790/791]

Intermezzo: Ein Scharmützel zwischen rechter und linker Sozialdemokratie

Nr. 39 Montag, den 17. Februar 1913 20. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aus der Partei.

Um die Benutzung des Pressebureaus.

Der Parteivorstand schreibt dem Vorwärts:

Die Annahme des Genossen Mehring, dass der Parteivorstand in einem Rundschreiben an die Redaktionen der Parteipresse ihn der missbräuchlichen Benutzung des Pressebureaus beschuldigt habe, ist unzutreffend. Der Parteivorstand hat in seinem Rundschreiben nur zum Ausdruck gebracht, dass das Mitglied des Pressebureaus, das die Versendung der Artikel veranlasste, das Bureau missbräuchlich benutzt habe. Nach seiner eigenen Erklärung im Vorwärts ist Genosse Eichhorn dafür verantwortlich, wobei allerdings für ihn als erschwerend anzusehen ist, dass ein Kollege ihn ausdrücklich warnte, die Verbreitung vorzunehmen. Damit ist diese Seite der Frage erledigt.

Genosse Mehring versucht aber bei dieser Gelegenheit den Glauben zu erwecken, als ob der Parteivorstand früher eine andre Haltung eingenommen und die Genehmigung dazu erteilt habe, dass Genosse Kautsky persönliche Angriffe gegen ihn durch das Pressebureau verbreitete. In Wahrheit hat der Parteivorstand in dieser Frage stets denselben Standpunkt vertreten.

Er hat niemals seine Genehmigung dazu erteilt, dass ein Parteigenosse gegen einen andern persönliche Angriffe durch das Pressebureau verbreite. Er hat lediglich im Rahmen der dem Pressebureau gestellten Aufgabe gestattet, dass bei Parteistreitigkeiten „Richtigstellungen“ der Beteiligten an die Parteipresse auch durch das Pressebureau zur Versendung gelangten. So ist allerdings im April v. J. ein Artikel des Genossen Kautsky: Zur Richtigstellung durch das Pressebureau versandt worden. Dem Genossen Mehring scheint aber aus dem Gedächtnis geschwunden zu sein, dass in gleicher Sache damals ein Mehringscher Artikel: Zur Richtigstellung einer Richtigstellung durch das Pressebureau verbreitet worden ist.

Von diesen Fällen, bei denen jeder Parteigenosse in gleicher Weise behandelt worden ist, unterscheidet sich aber grundsätzlich der vorliegende, da es sich hier nict um Berichtigungen bei Gelegenheit von Presseerörterungen handelt, sondern um eine Buchbesprechung, deren Versendung außerhalb des Rahmens des Pressebureaus liegt. Man vergegenwärtige sich nur, wohin es führen müsste, wenn in Konsequenz des Mehringschen Verlangens an das Pressebureau auch andre Parteigenossen das gleiche Verlangen stellten.

Nr. 40 Dienstag, den 18. Februar 1913 20. Jahrgang

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Aus der Partei.

Ein merkwürdiges Vorgehen.

Mit der gestern von uns veröffentlichten Erklärung des Parteivorstandes wegen „missbräuchlicher Benutzung des Pressebureaus“ durch den Genossen Mehring, ist hoffentlich nunmehr diese hochwichtige Frage definitiv und endgültig erledigt. Wenn der Parteivorstand den Mehringschen Vorwurf, im Vorjahre dem Genossen Kautsky das Pressebureau für die Zwecke seiner persönlichen Polemik zur Verfügung gestellt zu haben, mit der Antwort parieren zu können glaubt, dass er auch die Mehringsche Verteidigung auf den Angriff Kautskys durch das Pressebureau verbreitet habe, so ist diese erstaunliche Parade wohl nichts weiter als das verhüllte Eingeständnis, dass er damals inkorrekt gehandelt hat.

Durch die Erklärung des Genossen *Eichhorn*, des Leiters des Pressebureaus, ist nunmehr festgestellt, dass die Artikel Mehrings über das Buch der Genossin Luxemburg auf Veranlassung des Pressebureaus versandt worden sind. Erblickte darin der Parteivorstand etwas Ungebührliches, so konnte er sich darüber mit dem Genossen Eichhorn, mit dem er zusammen unter einem Dache arbeitet, auseinandersetzen und eventuell durch ein mit der nächsten Sendung des Pressebureaus verbreitetes Zirkular der Parteipresse seine Stellungnahme mitteilen. Weshalb da die große Öffentlichkeit in Bewegung gesetzt wurde, ist uns unverständlich. Es handelte sich doch lediglich um einen Akt der Verwaltungstechnik, der die Öffentlichkeit nicht interessierte. Sollte etwa die Kritik, die seinerzeit der Parteivorstand wegen Geheimhaltung des Stichwahlbündnisses mit den Freisinnigen erfuhr, einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht haben, dass er jetzt *alle* seine Rundschreiben veröffentlichen will?

Freilich kann der Parteivorstand für sich geltend machen, dass nicht er, sondern der *Vorwärts* die ganze Affäre an die große Glocke gebracht hat. Und das ist allerdings richtig. Die Aufregung, die der Vorwärts von Anfang an verriet, war so seltsam, dass man den Gedanken nicht unterdrücken konnte: hätte es sich nicht um ein Buch der Genossin *Luxemburg* gehandelt, das der Genosse *Mehring* besprochen hatte, die große Glocke hätte niemals bim — bam gemacht. Die unwürdige, jeder wissenschaftlichen und sachlichen Methode Hohn sprechende Herunterreißung, die der Vorwärts in der Sonntagsnummer am Buche, der Genossin Luxemburg vornimmt, sagt in dieser Hinsicht gerade genug.

Nr. 46. 30. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:

Die Insertions-Gebühr

Erscheint täglich außer Montags.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin".

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Aus der Partei.

Überflüssige Aufregung.

Die „Leipziger Volkszeitung“ antwortet auf unsere Entgegnung in Nr. 40 des „Vorwärts“[1} in der hochfahrenden Weise, die zu den Spezialeigenheiten ihres reinen, wahren Marxismus gehört. Sie hatte die Kritik des neuesten Buches der Genossin Luxemburg durch den Genossen Eckstein für eine *„unwürdige, jeder wissenschaftlichen und sachlichen Methode hohnsprechende Herunterreißung“* erklärt. Wir durften daher erwarten, dass sie den Versuch machen würde, diese Beschimpfung irgendwie zu begründen. Darauf lässt sie sich aber aus recht begreiflichen Gründen nicht ein. Die „Leipz. Volksztg." erklärt vielmehr einfach (eine Rangstreitfrage, die wir gar nicht aufgeworfen haben und die uns auch ganz irrelevant dünkt) die Genossin Luxemburg für „die berufenste Interpretin des Marxismus“, indem sie zum Beweise dafür, dass bisher auch der „Vorwärts“ diese Ansicht geteilt habe, die Tatsache erwähnt, einst, im Januar 1905, habe die Redaktion des „Vorwärts“ sogar von der Genossin Luxemburg den ersten Band der Marxschen „Theorien über den Mehrwert“ besprechen lassen.

Obwohl jedoch die „Leipz. Volksztg.“ *nicht eine einzige Stelle* aus der sachverständigen Kritik des Genossen Eckstein nachzuweisen weiß, die irgendeine Ansicht der Genossin Luxemburg entstellt, wiederholt sie mit der ihr eigenen Ungeniertheit, wenn auch in wesentlich milderer Form, ihre Beschuldigung gegen ihn. Sie meint nämlich:

„Man braucht gewiss nicht mit allem einverstanden zu sein, was in einem Buche steht, man kann ein Buch sogar als sachlich total verfehlt ablehnen, *aber dann muss man imstande sein, zunächst das Problem zu erfassen*, um das es sich dreht, und dann seine Einwendungen *in einer menschlich verständlichen Form* auseinanderzusetzen. Bei dem „Vorwärts“-Kritiker *ist weder das eine noch das andere der Fall*. Er kennt nur eins: jede Kritik von Marx, ist verboten, Und tatsächlich macht er der Genossin Luxemburg den Vorwurf, „an Marx eine abfällige und ziemlich höhnische Kritik“ zu üben, die sie – man denke – mit verschiedenen Ausrufezeichen unterstützt! Und da redet man von Autoritätsglauben und Apologetentum!“

Doch damit hat die Aufregung in den Spalten unseres Leipziger Parteiblattes noch nicht ihr Ende erreicht. Zugleich bringt die „Leipz. Volksztg.” eine Erklärung der Genossen Karski und Mehring, worin diese der Redaktion bestätigen, dass sie auf Grund ihrer „jahrzehntelangen Beschäftigung mit der marxistischen Methode und Theorie und nach sorgfältiger, wiederholter Prüfung des Buches“ ebenfalls das Werk der Genossin Luxemburg zu dem Besten rechnen, „was die wissenschaftliche Parieiliteratur seit dem

[1 Gustav Eckstein: Die Akkumulation des Kapitals. In R. Luxemburg a.a.O. S. 483-493
und: 3. Beilage des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt. Nr. 40, 30. Jahrgang, Sonntag, 16.Februar 1913, Literarische Rundschau.]

Tode von Engels hervorgebracht hat". Nach unserer Meinung steht diese Erklärung Mehrings mit seinem ersten Artikel über das Buch im Widerspruch, in dem er selbst bekennt, dass er sich mit seinem „armen Laienverstand" nicht in „*die Nähe jener gefährlichen Kobolde*" (gemeint sind die grundlegenden Marxschen Schemata) getraut hat.

Und drittens veröffentlicht dann die „Leipz. Volksztg." noch folgendes, ihr vom Genossen Eckstein zugegangenes Schreiben:

„An die Redaktion der „Leipziger Volkszeitung".

In Ihrer Nummer vom 18. ds. Mts. schreiben Sie unter dem Titel „Aus der Partei. Ein merkwürdiges Vorgehen" über „die unwürdige, jeder wissenschaftlichen und sachlichen Methode hohnsprechende Herunterreißung, die der „Vorwärts" in der Sonntagsnummer am Buche der Genossin Luxemburg vornimmt. Die ausführliche Besprechung des Buches der Genossin Luxemburg in der bezeichneten Nummer des „Vorwärts" ist mit meinem vollen Namen gezeichnet; die oben wiedergegebene Reihe von Beschimpfungen richtet sich daher gegen mich und nicht gegen die Redaktion des „Vorwärts"; der ich nicht angehöre, und die für diese Besprechung nur so weit die Verantwortung trägt, als sie mich sogleich nach dem Erscheinen des Luxemburgischen Buches mit dessen Besprechung betraut hat.

Sie haben nicht den geringsten Versuch gemacht, die gegen mich geschleuderten Beschimpfungen auch nur im mindesten zu begründen. Ich fordere Sie daher auf, mir auch nur eine Stelle meiner Besprechung, in der ich Gedankengänge der Genossin Luxemburg unrichtig darstelle, oder einen zur Beurteilung des Gesamtwertes notwendigen Gedankengang der Genossin Luxemburg nachzuweisen, den ich unterdrückt hätte, oder sonst irgendeine positive Grundlage beizubringen für Ihre ebenso leichtfertigen wie ehrabschneiderischen Beschimpfungen.

Mit Parteigruß

Berlin, 19./2. 13 G. Eckstein

Da zu den schrecklichen Untugenden, mit denen uns ein böses Geschick beschenkt hat, auch eine Dosis Neugierde gehört, sind wir recht gespannt darauf, ob und wie die „Leipz. Volksztg." nach Hinzuziehung der nötigen Hilfskräfte den vom Genossen Eckstein geforderten Nachweis liefern wird. Sie wird sich doch nicht etwa um diese selbstverständliche Pflicht herumdrücken wollen?

[147]

Max Schippel: Das Grundgeheimnis des Imperialismus[1]

GENOSSIN Rosa Luxemburg baut ein ganzes, nicht weniger als 446 Druckseiten umfassendes Buch über die *Akkumulation des Kapitals* auf einem bekannten Marxschen *Schema* auf. Dieses Schema, das in möglichst einfachen Ziffern die gegenseitigen Beziehungen zwischen *c* (verzehrtem konstantem Kapital), v (variablem, in Lohn ausgelegtem Kapital) und m (neugebildetem Mehrwert) in den beiden Ge- [148] bieten der Produktion, einerseits von Produktionsmitteln andrerseits von Konsummitteln, darzustellen sucht, muss nach der Verfasserin in den Grundzügen bleiben wie es ist. Aber gerade in seiner unbeweglichen Starrheit hindert es, wie eine furchtbare Verstopfung, den *Kapitalismus* seinen nicht konsumierten, neu zu kapitalisierenden Mehrwert zu *realisieren,* das heißt: mit einer gleichzeitig entstehenden oder zu erzeugenden kaufkräftigen *Nachfrage* in erlösende Verbindung zu bringen:

„Der *Wille* zur Akkumulation mag ... vorhanden sein. Allein der Wille und die technischen Vorbedingungen der Akkumulation genügen in einer kapitalistischen Warenwirtschaft nicht. Damit tatsächlich akkumuliert, das heißt die Produktion erweitert wird, dazu ist noch eine andere Bedingung notwendig: eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage nach Waren … Das Problem beruht auf folgendem: Wie gestaltet sich die gesellschaftliche Reproduktion unter der Bedingung, dass ein wachsender Teil des Mehrwerts nicht von den Kapitalisten konsumiert, sondern zur Erweiterung der Produktion verwendet wird? Das Draufgehen des gesellschaftlichen Produkts, abgesehen von dem Ersatz des konstanten Kapitals, in der Konsumtion der Arbeiter und Kapitalisten ist hier von vornherein ausgeschlossen, und dieser Umstand *ist* das wesentlichste Moment des Problems. Damit ist aber auch *ausgeschlossen,* dass die Arbeiter und die Kapitalisten *selbst das Gesamtprodukt realisieren* können. Sie können stets nur das variable Kapital, den verbrauchten Teil des konstanten Kapitals und den konsumierten Teil des Mehrwerts selbst realisieren, auf diese Weise aber nur die Bedingungen für die Erneuerung der Produktion in früherm Umfang sichern. Der zu kapitalisierende Teil des Mehrwerts hingegen kann unmöglich von den Arbeitern und Kapitalisten selbst realisiert werden. Die Realisierung des Mehrwerts zu Zwecken der Akkumulation ist also in einer Gesellschaft, die nur *aus Arbeitern und Kapitalisten* besteht, eine *unlösbare* Aufgabe.!“[2]

So kommt denn mit dem Kapitalismus alles ähnlich wie in Molières *Malade imaginaire mit dem* armen Argan. „Wahrlich, ich erkläre Euch“, eifert hier Argans berühmter Arzt, „dass ich *Euch* Eurer schlechten Konstitution, der Unordnung Eurer Eingeweide, der Verderbnis Eures Blutes, den Giften Eurer Galle und der Verschleimung Eurer Säfte überlasse. Und ich will, dass Ihr noch vor Ablauf von vier Tagen Euch in einem inkurablen Zustand befindet, dass Ihr in die Bradypepsie fallet, aus der Bradypepsie in die Dyspepsie, aus der Dyspepsie in die Apepsie, aus der Apepsie in die Lienterie, aus der Lienterie in die Dysenterie, aus der Dysenterie in die Hydropsie und aus der Hydropsie in die Agonie, will heißen das letzte Lebensstadium, wohin Eure Torheit Euch geführt haben wird,“ *Nur dass* in unserm Fall die Erklärung, zwar genauso in streng unterschiedenen technischen Ausdrücken, aber natürlich spezifisch edelmarxistisch-ökonomisch abgefasst ist und, wie erwähnt, erst nach 446 Seiten ihr Ende erreicht.

---

[1] Max Schippel: Das Grundgeheimnis des Imperialismus. In: Sozialistische Monatshefte. – 19 (1913), S. 147 – 152 https://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=02277&dok=1913/1913_03&f=1913_0147&l=1913_0152&c=1913_0151

[2] Siehe Luxemburg: *Die Akkumulation des Kapitals* / Berlin 1913 /, pag. 104 [S. 88] und *390 f [S. 272].* Die Seitenzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die Ausgabe der Luxemburg-Schrift von 1923.

Doch vielleicht hilft sich die Natur irgendwie dennoch selber? Oder es handelt sich, wie bei Molière, nur um eine eingebildete Krankheit? Und in der Tat meldet Ach nunmehr bereits ein zweiter Edelmarxist zum Wort, und dieser, kein Geringerer als Anton Pannekoek in Bremen, beweist zu nicht geringer Verblüffung im Handumdrehen, dass es nur einer kleinen Veränderung und Vervollkommnung des Zahlenschemas bedürfe, um das ganze beängstigende Problem glatt zu beseitigen. Ja, es läge überhaupt „gar kein Problem vor, das zu lösen wäre“:

„*Beispiele* <schematische>[3], wo es nicht klappt, sind ohne Mühe aufzustellen; auch das allererste Reproduktionsschema von Marx würde mit anderen Zahlen nicht klappen; aber das beweist nicht, dass die einfache Reproduktion nicht möglich, [149] sondern es beweist, dass das Beispiel nicht richtig ist. Die Verfasserin hat hier, soll sie recht haben, zu beweisen, dass es nicht klappen *kann*, dass es also unmöglich ist ein Schema aufzustellen, wo alles zusammenpasst. ... Irgendein innerer Widerspruch solcher Art, dass die kapitalistische Produktion bei ihrer Erweiterung durch Akkumulation notwendig Surplus oder Defizit an Waren erzeugen muss, liegt nicht vor. Ein Problem, das Marx ungelöst gelassen hat, das so tief die Grundlagen und das Wesen des ganzen Kapitalismus berührt, und das er trotzdem nicht bemerkt hat (was an sich auch eine merkwürdige Tatsache wäre), ist nicht vorhanden. … Das Schema ist zweifellos nur eine allerabstrakteste und äußerst vereinfachte Darstellung der Produktion. ... Die Frage, die hier gestellt wird, ist diese: Wo sind die Abnehmer der Produkte in einem einfachen abstrakten Fall kapitalistischer Produktion mit Akkumulation, wie es durch das Schema dargestellt wird? Die Antwort gibt das <variierte> Schema selber in der einfachsten Weise, denn *alle* Produkte *finden* dort Absatz. Die Abnehmer *sind* die Kapitalisten und Arbeiter selbst. ... Wenn diese Kapitalisten und Arbeiter, wie das <variierte> Schema zeigt, alle Produkte kaufen, dann gibt es gar keine Produkte mehr; für die irgendwo Nachfrage zu suchen wäre. *Es liegt also gar kein Problem vor*, das zu lösen wäre.“[4]

Das wäre bitter, denn dann würde sich, in Gestalt der neuen Parteischrift, ein theoretischer Eiffelturm auf einem bloßen Windei erheben. Doch darüber ein andermal.

AUF jeden Fall zeigt Genossin Luxemburg, nachdem sie, irrig oder zutreffend, ihren Ausgangspunkt festgelegt hat, in allem Mut der Folgerichtigkeit, der immer schon an ihr zu schätzen war. Die anschließende Gedankenentwickelung ist etwa die folgende. „Zum mindesten“ der zu kapitalisierende Mehrwert und der ihm entsprechende Teil der kapitalistischen Produktenmasse kann, nach dem Schema, unmöglich *inner*halb der kapitalistischen Kreise realisiert werden. Also muss dies unbedingt *außer*halb dieser Kreise geschehen; diese Produktenmassen *müssen* ihre Abnehmer suchen „in *nicht*kapitalistisch produzierenden Gesellschaftsschichten und -formen“. Die Realisierung des bezeichneten, wichtigsten Mehrwertsteiles, soll sie glücken, ist von vornherein an *nicht*kapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden; die Existenz *nicht*kapitalistischer Abnehmer ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, ist insofern „der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“:

„Im innern kapitalistischen Verkehr können im besten Fall nur bestimmte Wertteile des gesellschaftlichen Gesamtprodukts realisiert werden: das verbrauchte konstante Kapital, das variable Kapital und der konsumierte Teil des Mehrwerts; hingegen muss der zur Kapitalisierung bestimmte Teil des Mehrwerts auswärts realisiert werden. Ist die Kapitalisierung des Mehrwerts der eigentliche Zweck und das treibende Motiv der Produktion, so ist andrerseits die Erneuerung des konstanten und variablen Kapitals (sowie des konsumierten Teils des Mehrwerts) die breite Basis und die Vorbedingung jener. Und wird mit der internationalen Entwickelung des Kapitalismus die Kapitalisierung des Mehrwerts immer dringender und prekärer, so wird die breite Basis des konstanten und variablen Kapitals als Masse absolut und im Verhältnis zum Mehrwert immer

[3 Hinzufügungen in spitzen Klammern sind von Max Schippel.]

4 Siehe Pannekoeks Besprechung des Luxemburgerschen Buches in der *Literarischen Rundschau. Der Bremer Bürgerzeitung* vom 29. Januar 1913.

gewaltiger. Daher die widerspruchsvolle Erscheinung, dass *die alten kapitalistischen Länder* ... füreinander immer unentbehrlicher werden und zugleich einander *immer eifersüchtiger* als Konkurrenten in Beziehungen, mit *nicht*kapitalistischen *Ländern* bekämpfen."[5]

[150]

Die letzte Bemerkung eröffnet schon einen ersten Ausblick auf den Imperialismus und das kritisch-politische Endziel des Buches. Aber als tüchtige Marxkennerin übersieht Dr. Rosa Luxemburg auch das ganze große ökonomische Zwischengebiet nicht, das weiter noch als *Nichtkapitalismus* zwischen weniger entwickelten fremden „Ländern" und dem eigenen heimischen Kapitalismus liegt. Denn in den Nachlassschriften von Marx lernen wir, wie man sich erinnern wird, als Nichtkapitalismus, auf den sich die Marxschen Darlegungen zunächst nicht beziehen, alles kennen, was nicht auf Mehrwertproduktion, Produktion durch Lohnarbeit unter kapitalistischer Leitung beruht und darauf hinausläuft. Das ungeheure Gebiet der heimischen Landwirtschaft, soweit sie über die bäuerliche Produktionsverfassung nicht hinausgewachsen ist, wäre Nichtkapitalismus in diesem Sinn und käme demnach für die Luxemburgsche Realisierung des zu akkumulierenden Mehrwerts vor allem mit in Frage, Das eigentliche Handwerk desgleichen. Der Nichtkapitalismus liegt also in breiten Produktionsgebieten, wie das Gute, so nahe; warum in die Ferne des Auslands schweifen, wenn die erlösende Erleichterung *nun* doch einmal, wenn auch mit Schwierigkeiten, geschaffen werden muss? Aber Genossin Luxemburg, kapriziös wie immer, nennt nunmehr allen Nichtkapitalismus einfach *Ausland,* und so wird selbst mancher Edelmarxist zu seinem nicht geringen Erstaunen erfahren:

„Von hier aus können die Begriffe des *inneren* und *auswärtigen Absatzmarkts,* die im theoretischen Streit um das Problem der Akkumulation eine so hervorragende Rolle gespielt haben, revidiert <revidiert?!> werden. Innerer und äußerer Markt spielen gewiss eine große und grundverschiedene Rolle im Gang der kapitalistischen Entwicklung, jedoch nicht als Begriffe der politischen Geographie sondern als die der sozialen Ökonomie. Innerer Markt vom Standpunkt der kapitalistischen Produktion ist kapitalistischer Markt, ist diese Produktion selbst als Abnehmerin ihrer eigenen Produkte und Bezugsquelle ihrer eigenen Produktionselemente. Äußerer Markt für das Kapital ist die nichtkapitalistische soziale Umgebung, die seine Produkte absorbiert und ihm Produktionselemente und Arbeitskräfte liefert. Von diesem Standpunkt, ökonomisch, sind Deutschland und England in ihrem gegenseitigen Warenaustausch füreinander meist innerer kapitalistischer Markt, während der *Austausch zwischen der deutschen Industrie* und den deutschen *bäuerlichen* Konsumenten wie Produzenten für das deutsche Kapital *auswärtige* Marktbeziehungen darstellt. Wie aus dem Schema der Reproduktion ersichtlich, sind dies *strenge, exakte Begriffe*."[6]

Wenn dem so ist, und wenn, wenigstens zunächst theoretisch, dieses bäuerlich-handwerkerliche Innenausland dem zu akkumulierenden Mehrwert genau so gut wie jedes wirkliche Ausland zur Realisierung verhelfen kann, so muss man sich eigentlich bass verwundern, dass in dem ganzen Buch später von diesen <vermeintlichen oder tatsächlichen> Auchrettern und Auchstützen des Kapitalismus so wenig die Rede ist. Nur ganz nebenher tauchen sie wie wesenlose Schatten gelegentlich auf, Beispielsweise wenn nach einem fulminanten Anklagekapitel gegen den Sieg des Kapitalismus über die bäuerliche kleine Burenwirtschaft <wirklich: über das agrarische Wirtschaftssystem, das im Gegenteil jetzt erst festere Wurzeln schlägt?> und nach ähnlichen bogenumfassenden Jeremiaden über die Kolonisation des amerikanischen Innern <wie es scheint, auf Kosten des — amerikanischen Farmers!>, über die Erschließung Chinas und Algiers usw. usw. unvermittelt plötzlich ganze fünf Zeilen für das selbständige Handwerk abfallen:

„Der Ruin des selbständigen Handwerks durch die Konkurrenz des Kapitals ist ein Kapitel für sich, das weniger geräuschvoll, aber nicht minder qualvoll ist. Die [151] kapitalistische

[5] Siehe Luxemburg, loc. cit., pag. 339 [S. 288].

[6] Siehe Luxemburg, loc. cit., pag. 338 f. [S. 288]

Hausindustrie ist der dunkelste Abschnitt dieses Kapitels. Es erübrigt sich hier auf diese Erscheinungen näher einzugehen."[7]

Freilich ist dieses Ausweichen sehr erklärlich. Denn es wäre schwer zu sagen, wie, ohne Preisgabe der Marxschen Grundanschauungen selber, der *heimische* nichtkapitalistische Käufer (Nichtlohnarbeiter und Nichtkapitalist) eine besondere Kaufkraft für den strittigen Mehrwertsteil so leicht entfalten sollte. Ohne Zweifel, gewisse Marxsche Gesetze gelten nur für die kapitalistische Sphäre im oben umgrenzten Sinn. Aber gerade das fundamentale Wertgesetz gilt nach Marx auch für die einfache Warenproduktion: der aus dieser Sphäre stammende, hier in Frage kommende Warenbesitzer wirft deshalb genau so viel Wert in Warenform in den Verkehr ein wie er, zunächst in Geldform, im Gelderlös aus ihm herauszieht. Neue kaufkräftige Nachfrage ist hier ebenso sehr verkaufsfertiges neues Angebot. Was kann das dem erlösungsbedürftigen Mehrwertakkumulator nützen.

Lässt man also den Kapitalismus, obwohl ihn noch immer so viel Nichtkapitalismus daheim umgibt, dennoch mit Vorliebe in die kulturfernen Außenzonen gehen, an die wir in erster Linie bei *Imperialismus* und *Weltpolitik* denken: dann offenbar, bei so schablonenhaft blutleeren Betrachtungen, aus dem einfachen Grund, weil man, wenn hinten weit in der Türkei die Völker auf einander schlagen, ganz anders mit Raub, Erpressung, Fälschung, Betrug hantieren kann zur Erklärung ökonomischer Vorgänge — richtiger wäre es freilich zu sagen: zur nichtökonomischen, nichtmaterialistischen, im Grunde nichtmarxistischen Erklärung unbequemer oder unverstandener historischer Entwickelungserscheinungen. Daheim muss der Edelmarxist, um leidlich den Schein zu wahren, die rein ökonomischen Gesetze halbwegs festzuhalten suchen; in der Ferne kann er sich die Tatsachen und ihre Zusammenhänge zurechtkneten, wie es ihm für irgendeine Beweisthese passt. In unübertrefflicher Naivität schreibt denn auch unsere Verfasserin ganz offen:

„Die kapitalistische Akkumulation hat somit als Ganzes, *als* konkreter geschichtlicher Prozess, zwei verschiedene Seiten. Die eine vollzieht sich in der Produktionsstätte des Mehrwerts (in der Fabrik, im Bergwerk, auf dem landwirtschaftlichen Gut) und auf dem Warenmarkt. Die Akkumulation ist, von dieser Seite allein betrachtet, ein rein ökonomischer Prozess, dessen wichtigste Phase zwischen dem Kapitalisten und dem Lohnarbeiter sich abspielt, der sich aber in beiden Phasen: im Fabrikraum wie auf dem Markt, ausschließlich in den Schranken des Warenaustausches, des Austausches von Äquivalenten bewegt. Friede, Eigentum und Gleichheit herrschen hier als Form. ... Die andere Seite der Kapitalakkumulation vollzieht sich zwischen dem Kapital und nichtkapitalistischen Produktionsformen. Ihr Schauplatz ist die Weltbühne. Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage, und es kostet Mühe unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen <!> Gesetze <!> des ökonomischen Prozesses <natürlich die Realisierung des zu akkumulierenden Mehrwerts!> aufzufinden,"[8]

Was dann als Darstellung der Weltpolitik, in Ausführungen über Indien und China, über das französische Nordamerika und das burische und britische Südafrika, über Ägypten geboten wird, entspricht denn auch diesem Ausgangsniveau und ist in Wahrheit kaum viel höher zu bewerten als die kolonialpolitischen „Kanngießereien" K. Kautskys, über die die Verfasserin [152] selber dereinst in so temperamentvoller Weise die Schale ihrer Verachtung ergoss. Und gerade das Verbeißen in ein Schema, in die kapitalistisch-besondere, äußerliche *Form*, in die sich ein allgemeiner ökonomischer Prozess heute noch hüllt, verleitet die Genossin Luxemburg zu den schrullenhaftesten Einfällen und versperrt ihr jeden wirklichen Einblick in ökonomische Notwendigkeiten, die auch ohne kapitalistischen *Mehrwert* und ohne Zwang zu dessen *Realisierung* sich unter den gegebenen allgemeinen Entwickelungsvoraussetzungen durchsetzen würden: nur in anderer Form. Oder meint man, *sozialistische* Fahrrad-, Automobil- und Elektroindustrien würden

[7] Siehe Luxemburg, loc. cit., pag. 392 [S. 334].

[8] Siehe Luxemburg, loc. cit., pag. 430 f. [S. 366 f.]

uns weniger nach den großen Äquatorialurwäldern, nach dem Kongo und dem Amazonenstrom hinübergetrieben haben, um die unentbehrlichen Kautschuklieferquellen, anders als inmitten vorsündflutlicher Wirtschaftsordnungen, zu entwickeln? Wenn Kupfer- und Zinnmangel eine europäisch-sozialistische Produktionsordnung bedrängt haben würde, hätte er nicht, an sich genauso wie der Kapitalismus, nur hoffentlich humaner und weiterblickend, den Fundstätten in Malayasien, in den Heimatsgebieten der Australneger, der Rothäute in Montana und an den großen amerikanisch-kanadischen Seen sich zuwenden müssen? Ist die ganze jüngste kolonialpolitische Expansion, bald mehr nach diesen bald mehr nach jenen Erdstrichen, nicht ein getreues Spiegelbild unserer europäischen Produktions- und Konsumbedarfe, die bald mehr nach der einen bald mehr nach der andern Richtung hinwiesen? Wenn eine sozialistische Wirtschaftsordnung planmäßig ihren Bedarf übersehen und danach ihre überseeische Betätigung <man gestatte den kurzen, obwohl ungenauen Ausdruck *überseeisch*> einheitlich regeln würde, so entnimmt das Kapital seine Fingerzeige allerdings *vorwiegend* planlos aus dem *Preis*steigen der bedurften Waren (Kautschuk, Kupfer, Zinn, Gold, Wolle, Baumwolle, Jute, Kaffee, Kakao usw.), seine leitenden, vorwärtstreibenden Kräfte ausschließlich aus dem *Profit*streben, aus dem Mehrwerthunger. Aber hinter diesen vergänglichen privatkapitalistischen Formen und Motiven steckt doch stets der bleibende Kern; der objektive wirtschaftsgeschichtliche Prozess, den, frei von allen zufälligen privatkapitalistischen Beweggründen und Einkleidungen, der wirkliche Marxist herauszuschälen mindestens versuchen sollte. Das Kleben an den äußerlichen Formen und Formeln hat die Genossin Dr. Rosa Luxemburg von jedem wirklichen tiefern und sachlichen Einblick in den Imperialismus und seine letzten Ursachen ferngehalten.[9] Ein abstrakt logischer Turmbau ist keine Entschädigung für den sachlichen Mangel.

Und dabei soll, wie selbst der sonst gleichstrebende Genosse Pannekoek versichert, das dem Turmbau zugrunde gelegte *Schema auch* noch falsch sein. Hätte die ökonomische Weltgeschichte ihr Mehrwert- und Realisierungsschema aus Bremen bezogen, so hätte sie ruhig daheim zwischen Kapitalisten und Arbeitern den Mehrwert akkumulieren und realisieren und sich damit den ganzen Imperialismus sparen können. Stattdessen wandte sie sich offenbar an die falsche Schemaschmiede — und nun haben wir die Bescherung: den Imperialismus und den imperialistischen Raub und Betrug, Mord und Totschlag. Das alles aber nennt sich *Marxismus* und *ökonomische Geschichtsauffassung.*

[9] Siehe hierzu meine wiederholten Darlegungen in den letzten *Jahrgängen der Sozialistischen Monatshefte,* namentlich *Imperialismus und Manchestertum.* und *Der Imperialismus* auf dem Chemnitzer Parteitag, 1912, 3. Band, pag. 1101 *ff. und* 1271 ff.

[259]
Weltwirtschaftliches Archiv –
Zeitschrift für Allgemeine und Spezielle Weltwirtschaftslehre.
Herausgegeben von Dr. sc. Pol. Bernhard Harms. 4. Band, Juli 1914, Heft 1.
Verlag von Gustav Fischer / Jena.

Eduard Rosenbaum: Luxemburg, Rosa, Die Akkumulation des Kapitals.

Wie die Verfasserin im Vorwort berichtet, empfing sie den Anstoß zur vorliegenden Arbeit durch eine Schwierigkeit, die sich ihr bei dem Versuch einer populären Darstellung der Marxschen Lehre ergab. „Es wollte mir nicht gelingen, den Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion in ihren [260] konkreten Beziehungen sowie ihre objektive geschichtliche Schranke mit genügender Klarheit darzustellen.“ Sie unterzieht daher die gesamten bisherigen Reproduktionstheorien mit Einschluß der von Marx einer eindringlichen Kritik, die sich in eine Feststellung des Problems selbst, eine dogmenhistorische Behandlung (interessant namentlich „dritter Waffengang“ S. 239–298) und eine Untersuchung der geschichtlichen Bedingungen der Akkumulation gliedert. Hier sollen nur der erste und der dritte Teil betrachtet werden. Dabei ist eine Auseinandersetzung mit der Marxschen Werttheorie oder gar deren beliebte „Widerlegung‘“ nicht nötig, da die eigentliche Meinung Rosa Luxemburgs keineswegs mit ihren theoretischen Fundierungen steht oder fällt.

Ausgangspunkt ist die These von Marx, dass die erweiterte Reproduktion – welche an sich in jeder wachsenden Bevölkerung nötig ist – auf Grund der besonderen Struktur des Kapitalismus nur stattfinden könne, wenn dem einzelnen Kapitalisten die Verwandlung des nicht konsumierten Mehrwertes in tätiges Kapital auf dem (rechnerischen) Umwege durch die Geldform gelinge: das ist die Akkumulation. Die Verf. zeigt nun, dass die Marxschen Schemata für die Reproduktion diese restlose Umwandlung des Mehrwertes nicht gestatten, und er also das Problem nicht gelöst habe, zumal er den Ausweg, dass neben Unternehmern und Arbeitern noch ein aus „dritten Personen“ bestehender aufnahmefähiger Markt vorhanden sei, abgelehnt habe. Dieser faktische Einwurf gegen Marx trifft zu. Dass die Realisierung des gesamten Mehrwertes innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft aber schlechthin unmöglich sei, kann nur dann behauptet werden, wenn man in der Theorie annimmt, dass der für die erweiterte Reproduktion erforderte Überschuss an Produktionsgütern und Konsumtionsmitteln, der im ersten Jahr erzeugt wurde, einfach unbenutzt liegen bleibt und wartet – bis er einsehen muß, dass niemand kommt, die Entzauberung seiner Warenform vorzunehmen. Demgegenüber hat Otto Bauer in seiner ausgezeichneten Kritik des vorliegenden Buches (Die Neue Zeit, März 1913, No. 23 und 24) ein Doppeltes bewiesen: einmal, dass Marx’ Zahlenbeispiele schlecht gewählt waren und insofern ein Angriff zunächst einmal bessere Beispiele zum Objekt wählen müßte, sodann, dass die angebliche Unrealisierbarkeit des Mehrwertes durch die einfache Annahme gelöst wird, die Kapitalisten sicherten sich schon im Jahre I die für die erweiterte Reproduktion des Jahres II erforderlichen und vorhandenen Mittel. Damit wäre die Selbstgenügsamkeit der kapitalistischen Wirtschaft wenigstens rechnerisch dargetan.

Faktisch beweist aber weder Rosa Luxemburgs Zweifel, noch Bauers, mit aller kritischer Reserve vorgebrachter „Beweis“ etwas für das. Problem. Wie die Verf. selbst ganz richtig darlegt, packt das Reproduktionsschema den gesellschaftlichen Prozeß nur als ein Glied in „des Daseins unendlicher Kette“ (S. 61). Es muß sowohl die „ursprüngliche Akkumulation“ als auch das Vorhandensein einer bestimmten Geldsumme als gegeben hin- nehmen, darf also von dieser Seite her keinerlei „dynamische“ Einflüsse mehr zulassen. Und nicht nur das: es ist falsch, die durchschnittliche Profitrate als „reales, objektives, handgreifliches Verhältnis“ zu bezeichnen (S. 50), [261] denn wie sehr gerade ihr auch ein „Realgrund“ entsprechen mag, so ist doch auch sie nur methodisches Hilfsmittel, solange nicht eine schlechthin absolute Fungibilität des zu Produktionswerkzeugen

„degradierten“ Kapitals erreicht ist. Weiter ist erforderlich, gewisse soziale Funktionen ziffernmäßig festzulegen, wie konstantes oder variables Kapital, die Rate „des Mehrwertes“ (!) usw., für die man teilweise Zahlenausdrücke finden kann, wenn man einen Faktor oder deren mehrere jeweils als fest annimmt. Selbst wenn nun gewisse vergleichende Rechnungen für sorgfältig abgegrenzte Teile der Wirtschaft möglich sind, so würden diese doch nie zu einer „Weltformel“ erweitert werden können, weil sich ein „Grundansatz“, welcher die Gesamtwirtschaft in Zahlen aufhöbe, niemals machen läßt. Es ist schlechterdings unmöglich, für solche Schemata einen „rekurrenten Anschluß“ an die Wirklichkeit zu finden.

Kann nun die Verf. mit ihren Formeln nicht den Beweis ihrer These erbringen, so ist sie doch auch mit diesem methodologischen Einwand noch nicht widerlegt. Es ist zweifellos richtig, dass der Kapitalismus sich im Kampfe gegen die einfache Naturalwirtschaft befindet und dass er nach solchen Abnehmern seiner Waren sucht, die ihrerseits noch nicht in den kapitalistischen Nexus einbezogen sind. Aber die Gründe hierfür müssen (namentlich in der Klassenschichtung) auf dem Boden der Empirie gesucht werden, und es ist zum mindesten kurzsichtig, apodiktische Aussagen über den breiten Gang der Geschichte zu tun, da man doch zugegebenermaßen nur einen Bruchteil ihrer Bedingungen mit der Formel ergreifen konnte.

Der geschichtliche Teil des Buches enthält nun, abgesehen von dem als Beweis herangezogenen Stoff, eigentlich kein gedanklich neues Element, das nicht schon von Karl Marx in dem Kapitel „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“ (Bd. I, 24) berücksichtigt worden wäre. Einiges freilich ist mit Rücksicht auf die gebotene Lösung anders formuliert, so die Abgrenzung von „innerem“ und „äußerem“ Markt (S. 338), in der zweifellos eine reale Erscheinung richtig erkannt wurde. Solche historische Einsicht bekundet auch die Definition S. 423: „Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in ihrem Konkurrenz- kampfe um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nicht kapitalistischen Weltmilieus.“

Es läßt sich hier jedoch noch mancherlei einwenden. Einmal reicht es nicht aus, die „treibende Kraft“ des Imperialismus allein in dem Kampf um den Absatz zu suchen, sondern die Forderung der „Wirklichkeitsnähe“ zwingt die spekulative Betrachtung, auch den Momenten der Rohstoff- und Nahrungsmittelbeschaffung (Konsumenteninteresse) selbständige Geltung zu gewähren, deren Zusammenhang mit der Absatzfrage sich nur noch auf dem Umwege über die theoretische Konstruktion des allein herrschenden „Heißhungers nach Mehrwert“ behaupten läßt. Sodann ist es nicht richtig, dem Kapitalismus lediglich die „Naturalwirtschaft“ als sein Angriffsobjekt entgegenzustellen, sondern er sucht auch solche Wirtschaftssysteme unter seine Macht zu bringen, die zwar schon geldwirtschaftlich organisiert sind, aber nach einem anderen Bewertungsmaßstab, durch den der kapitalistische [262] Händler selbst bei friedlichem Eintausch von Arbeitskräften oder Waren vielleicht noch große Vorteile genießt, weil die Erhaltungsminima ebenso wie die Objekte des Begehrens völlig abweichend von den seinen sind.

Die Hereinziehung der internationalen Anleihe in das Problem ist zwar berechtigt; jedoch bietet z. B. die Darstellung Schilders (Entwicklungstendenzen der Weltwirtschaft, Berlin I912, Kap. IX) eine ungleich gründlichere Behandlung des Themas. Wer im übrigen Prognosen über den Gang der imperialistischen Entwicklung aufstellen will – dies wäre auch Gerhard Hildebrand entgegenzuhalten – darf die Frage des Standorts der Rohmaterialien und des Ausmaßes ihrer natürlichen Gebundenheit nicht mehr außer acht lassen, wie Alfred Weber dies für die Kohle vorbildlich erörtert hat.

Hier soll nun keineswegs eine Apologie der Maßnahmen gegeben werden, durch die der Kapitalismus seine Expansion erkauft, um den Augenblick, in welchem die Unternehmer gezwungen sein werden, einen größeren Teil der Erzeugnisse als bisher in den Händen der Arbeitenden zurückzulassen, noch hinauszuschieben. Ebensowenig soll untersucht werden, wann einmal der dem Arbeiter zufließende Teil so groß geworden sein wird, dass von einem „Kapitalismus“ im Sinne der bisherigen Erörterung nicht mehr gesprochen werden darf. Jedoch auch das gegen den Imperialismus gerichtete entrüstete Pathos ist noch keine wissenschaftliche Erkenntnis, und hätte um so eher entbehrt werden können, als die Hoffnung der Verf., dass Buch

werde „auch einige Bedeutung für unseren praktischen Kampf mit dem Imperialismus haben“ (Vorwort), sich bei der Schwierigkeit des Gegenstandes kaum verwirklichen wird. Das Problem, wo die Grenzen der imperialistischen Expansion aus Gründen der Ökonomik und der postulierten Einheit des Staates sowie der „inneren Richtigkeit“ moralischer Anschauungen zu ziehen sind, ist so umfassend, dass seine intensive Durchdenkung im Material der Wirklichkeit nutzbringender sein würde als seine ethisch getönte Abfertigung auf logischer Ebene. Denn dies ist ebenso ein Vorbeigleiten an den tiefsten Antinomien des Problems, wie etwa jede auf die Erschleichung einer imperialistischen Moral gerichtete „Weltanschauung“.

Eduard Rosenbaum (Kiel).

Anton Pannekoek: Die Akkumulation des Kapitals. (1913)[1]

Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus.

I. Das Problem.

In dem Vorwort zu ihrem umfangreichen, 446 Seiten starken Werk teilt die Verfasserin mit, wie sie zu dieser Arbeit gekommen ist. Mit der Abfassung einer populären Einführung in die Nationalökonomie beschäftigt, stieß sie auf Schwierigkeiten bei der Darstellung des kapitalistischen Reproduktionsprozesses. Als sie tiefer in diese Frage eindrang, kam sie zu der Überzeugung, dass Marx' Darstellung im Band II des „Kapital" nicht einfach der Form nach unvollständig geblieben ist, sondern dass hier auch materiell eine Lücke vorliegt, ein Problem, das Marx nicht mehr gelöst hat. Die Lösung dieses Problems soll nun das vorliegende Werk liefern; indem damit die ökonomische Theorie von Marx wesentlich ergänzt wird, wird zugleich eine theoretische Grundlage gewonnen für die modernen Erscheinungsformen des Kapitalismus, die wir unter dem Namen Imperialismus zusammenfassen.

Legen wir zunächst das Problem dar. Bekanntlich zerfällt für jeden Kapitalisten der Wert seines Produkts in drei Teile: 1. Ersatz der verbrauchten Produktionsmittel und Rohstoffe, deren Wert auf das Produkt übertragen worden ist; 2. Ersatz des bezahlten Arbeitslohnes, der in einem Teile des neuen, durch die Arbeit der Arbeiter geschaffenen Wertes besteht; 3. Mehrwert, der von dem Rest dieses neuen Wertes gebildet wird. Hat er das Produkt verkauft, so kann er aus dem Ertrag die verbrauchten Produktionsmittel ersetzen, er hat wieder Geld für neuen Arbeitslohn und Geld für seinen persönlichen Konsum (eventuell für Akkumulation.) Er kann also aufs Neue produzieren; sein Kapital ist reproduziert, und die Produktion wird zu einem immer sich wiederholenden Kreislauf. Damit nun jeder Kapitalist die dazu nötigen Elemente auf dem Markt vorfindet, muss das Ganze der gesellschaftlichen Produktion bestimmten Bedingungen genügen; es muss gerade so viel von jeder Ware (Lebensmittel, Rohstoffe, Maschinen, Luxusmittel) produziert werden, als für die Erneuerung aller Elemente der Produktion nötig ist. Beachten wir nur die zwei großen Abteilungen der Produktionsmittel und Konsumtionsmittel, so ist von der ersten Sorte Waren gerade so viel nötig, wie der erste der oben erwähnten drei Teile beträgt, von der zweiten so viel, wie der Arbeitslohn und der Mehrwert zusammen betragen. Ein Beispiel dafür liefert das Marxsche Schema der einfachen Reproduktion:

Die Produktion von Produktionsmitteln beträgt:

I 4000 c+ 1000 v+ 1000 m = 6000 Produkt.

Die Produktion der Konsumtionsmitteln beträgt:

II 2000 c + 500 v + 500 m = 3000 Produkt.

Angenommen ist in diesem Beispiel, dass das verbrauchte konstante Kapital viermal so groß ist wie das variable Kapital (das ist durch den Stand der Technik gegeben), und dass die Ausbeutungsrate 100 pCt. ist, also Mehrwert gleich variablem Kapital (was auch durch die tatsächlichen Verhältnisse bestimmt ist). In diesem Falle muss das obige Verhältnis zwischen den beiden Produktionssphären bestehen; für die Erneuerung des konstanten Kapitals ist nötig 4000 in I, 2000 in II, wozu die 6000 Produkt von I ausreichen; Lebensmittel müssen vorrätig sein für 1000 v plus 1000 m in I, 500 v plus 500 m in II, wozu das Produkt 3000 in II gerade stimmt. Durch gegenseitigen Austausch zwischen den Kapitalisten, wozu das Geld als Zirkulationsmittel dient, werden alle Waren von den Produzenten in die Hände derjenigen gebracht, die sie brauchen. Ist dieses Verhältnis innegehalten, so werden alle Produzenten ihre Waren los und jeder findet, was er

[1] Die Seitenzahlen in eckigen Klammern beziehen sich auf die Ausgabe der Luxemburg-Schrift von 1923.

braucht, auf dem Markt. Inmitten aller Schwankungen der realen kopflosen Produktion muss sich dieses Verhältnis also schließlich immer wieder durchsetzen.

Nun verzehren aber die Kapitalisten ihren Mehrwert nicht; einen Teil akkumulieren sie, d. h. sie verwandeln ihn in Kapital, kaufen also dafür die beiden Produktionselemente, konstantes Kapital und Arbeitskraft. Dann stimmt das eben gegebene Schema nicht mehr. Marx hat dafür auch einzelne Beispiele gegeben, die den Mangel zeigen, dass sie zu den tatsächlichen Bedingungen nicht gut passen; an sie knüpft die Kritik der Genossin Luxemburg an. Marx nimmt an, dass die Kapitalisten I die Hälfte ihres Mehrwertes akkumulieren; aus den angenommenen Zahlen für I und II lässt sich dann berechnen, wieviel ihres Mehrwertes die Kapitalisten II akkumulieren und wieviel sie verzehren müssen. In der Darstellung tritt das in der Form hervor, dass die Kapitalisten I selbstherrlich bestimmen, und die Kapitalisten II sich dem zu fügen haben; in Wirklichkeit können sie beide verfügen, indem das Verhältnis der beiden Produktionsgebiete sich dem anzupassen hat. Nimmt man das erste Beispiel von Marx (Bd. II, S. 487 [MEW S. 506f.]), worin er für I ein Verhältnis c : v = 4, für II ein Verhältnis c : v = 2 annimmt, so sieht dies vom zweiten Jahre an so aus:

I 4400 c + 1100 v + 1100 m = 6600

II 1600 c + 800v+ 800 m = 3200.

Er nimmt an, dass die Kapitalisten I die Hälfte ihres Mehrwertes, die Kapitalisten II 0,3 ihres Mehrwertes akkumulieren und zum Kapital schlagen; also die m zerfallen in

1100 = 550 verzehrt + 550 akk. (= 440 c + 110 v)

800 = 560 verzehrt + 240 akk. (= 160 c + 80 v).

Also ist 4400 plus 1600 für den Ersatz, 440 plus 160 für neue Produktionsmittel nötig, zusammen gerade 6600, das Produkt von I; an Lebensmitteln ist für die Kapitalisten und die alten Arbeiter 1100 plus 550 plus 800 plus 560 nötig, für die neueinzustellenden 110 plus 80, zusammen 3200, gerade das Produkt von II. Jeder schlägt seine Produkte los und jedermann findet für die erweiterte Produktion die Elemente auf dem Markte vor. Der Zuwachs von v und c ist in beiden Gebieten 10 pCt., die Kapitalien sind um 10 pCt. gewachsen, und im nächsten Jahre findet die Produktion auf einer um 10 pCt. erweiterten Stufenleiter statt;

II 1760c + 880v + 880m= 3520

I 4840 c + 1210 v + 1210 m= 7260.

Hier gilt wieder dasselbe, so dass in dieser Weise die Akkumulation stets weitergehen kann. Genossin Luxemburg hat die Gesetzmäßigkeit der von Marx in diesem Beispiel angenommenen Zahlen nicht erkannt (die Zahlen, die sie Seite 95 gibt, sind teilweise fehlerhaft) und glaubt deshalb, dass Marx die Akkumulation in II durch die Akkumulation in I diktieren lässt.

Diese Kritik bietet jedoch nur den Anlauf zu der eigentlichen Frage. Denn mögen diese Bedingungen eines gut klappenden Schemas auch erfüllt sein, mag der Wille zur Akkumulation vorhanden sein, das genügt nicht. „Damit tatsächlich akkumuliert, d. h. die Produktion erweitert wird, dazu ist noch eine andere Bedingung notwendig: eine Erweiterung der zahlungsfähigen Nachfrage nach Waren. Wo rührt nun die ständig wachsende Nachfrage her, die der fortschreitenden Erweiterung der Produktion im Marxschen Schema zugrunde liegt?“ (S. 104 [S. 88])

Nicht von dem Konsum der Kapitalisten, wozu nur der andere Teil des Mehrwertes dient; Akkumulation bedeutet ja Nichtkonsumtion des Mehrwerts. Für wen produziert der akkumulierte Teil des Mehrwertes? Abteilung I fabriziert mehr Produktionsmittel. Wer braucht diese vermehrten Produktionsmittel? Das Schema antwortet: die Abteilung II braucht sie, um mehr Lebensmittel herstellen zu können. „Wer braucht aber die vermehrten Lebensmittel? Das Schema antwortet: eben die Abteilung I, weil sie jetzt mehr Arbeiter beschäftigt. Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkte eine Absurdität.“ (S. 104 [S. 89]) Der natürliche Zuwachs der Bevölkerung kann auch die gesuchte Nachfrage nicht bieten, weil nicht ein von der Produktion

unabhängiges Bedürfnis, sondern das variable Kapital die Quelle der Nachfrage der Volksmasse bildet. Auch die anderen Bevölkerungsschichten können nicht helfen, denn ihr Einkommen leitet sich entweder aus m, oder aus v ab, als Mitverzehrer des Mehrwertes oder Parasiten des Proletariats. Bleibt als Ausweg der auswärtige Handel; aber dieser verschiebt nur die Schwierigkeit von einem Lande in ein anderes.

Marx hat die Schwierigkeit zwar zu lösen versucht, aber nicht wirklich gelöst. Er behandelt in dem letzten (21.) Kapitel des II. Bandes das Problem von allen Seiten, stößt dabei aber immer auf die Frage, woher das Geld kommt, das zur Zirkulation der wachsenden Produktenmasse nötig ist, und diese Frage stellt er auch genügend klar. Aber dabei lässt er das eigentliche Problem aus dem Auge. Wer kauft die Ware, in denen der kapitalisierte Mehrwert steckt? Die Kapitalisten selbst nicht; mögen sie auch Geld genug in der Tasche haben; durch die Akkumulation sind sie „Nichtabnehmer ihres Mehrwerts“ geworden. Wo finden sich also die Abnehmer, ohne die der Mehrwert nicht realisiert werden kann? Dass Marx diese Frage nicht behandelt hat, kann aber nicht wundernehmen, wenn man bedenkt, dass Band II des Kapitals aus mehreren unvollständigen Manuskripten zusammengestellt werden musste, von denen viele nur erste Versuche und Bearbeitungen darstellten, und daher kein abgeschlossenes Ganzes bilden. Hier, in diesem Kapitel, liegen offenbar nur erste Arbeiten zur Selbstverständigung vor, unvollendet und fragmentarisch; daher muss hier gerade durch Weiterbauen seiner Schüler die Theorie ergänzt und vervollständigt werden.

II. Kritik.

So stellt die Verfasserin das Problem dar, das sie weiterhin lösen will. Hier muss zuallererst die Frage gestellt werden: liegt hier ein wirkliches Problem vor? Die Frage, die hier gestellt wird, ist diese: Wo sind die Abnehmer der Produkte in einem einfachen abstrakten Fall kapitalistischer Produktion mit Akkumulation, wie es durch das Schema dargestellt wird? Die Antwort gibt das Schema selbst in der einfachsten Weise, denn alle Produkte finden dort Absatz. Die Abnehmer sind die Kapitalisten und Arbeiter selbst. Die Kapitalisten brauchen 6000 Produktionsmittel zum Ersatz dessen, was verbraucht ist, und sie brauchen noch 600 Produktionsmittel, um das neuangelegte Kapital zur Erweiterung der Produktion dienen zu lassen. Neben dem Betrag an Lebensmitteln des vorigen Jahres (1900 plus 1360) ist für die neuangeworbene Arbeitermasse 190 an Lebensmitteln nötig, so dass damit gerade die ganze Lebensmittelproduktion aufgezehrt wird. Wenn diese Kapitalisten und Arbeiter, wie das Schema zeigt, alle Produkte kaufen, dann gibt es gar keine Produkte mehr, für die irgendwo Nachfrage zu suchen wäre. Es liegt also gar kein Problem vor, das zu lösen wäre.

Wenn die Verfasserin fragt: wer braucht die vermehrten Produktionsmittel, wer die vermehrten Lebensmittel? – so soll die Frage sein: wer kauft sie, wer nimmt sie ab? Und die Antwort ist schon gegeben. Was sie eine Absurdität vom kapitalistischen Standpunkt nennt – immer mehr Konsummittel herzustellen, um mehr Arbeiter zu ernähren, die immer mehr Produktionsmittel herstellen sollen, welche der Produktion dieser Konsummittel dienen – weil es eine zwecklose Kreisbewegung wäre, erscheint nur so, weil das treibende Moment hier ausgeschaltet ist. Immer mehr produzieren hat zum Zweck, immer mehr Mehrwert erzeugen und akkumulieren, aber diese angesammelten Kapitalmassen erfüllen ihren Zweck nur, neuen Mehrwert zu schaffen, indem sie immer wieder in den Strudel der Produktion hineingeworfen werden. Die Selbstverwertung des Kapitals in der Schaffung von Profit, die Verwandlung von Profit in neues Kapital, das ist das treibende Moment, das dem scheinbar zwecklosen, immer erweiterten Kreislauf der Produktion, dieser angeblichen Absurdität, Sinn und Ziel gibt. In dieser „Absurdität“ tritt die innere Natur des Kapitalismus hervor, nicht zum Zwecke der Produktion da zu sein, sondern die Produktion als Mittel in den Dienst der Mehrwert- und Kapitalbildung als des höchsten Zweckes zu stellen.

Eine Schwierigkeit besteht allerdings: diejenige, mit der sich auch Marx beschäftigte, und die sich auf die Rolle des Geldes bezieht. Man könnte sie dahin formulieren, dass die Kapitalisten I und II, wenn sie beide die Elemente des Kapitals in der früheren Ausdehnung ersetzt haben, beide mit dem Produkt sitzen bleiben, worin der Mehrwert steckt, weil sie es einander verkaufen müssen, aber jeder erst kaufen (d. h. den realisierten Mehrwert als Kapital verausgaben) kann, nachdem er den

Mehrwert realisiert, d. h. verkauft hat, also beide aufeinander warten, ohne weiterzukommen. Diese Schwierigkeit ist aber in der Tat, wie Marx sagt, eine scheinbare und löst sich praktisch durch die Rolle des Geldes als Schatz und als Zirkulationsmittel; wir brauchen hier nicht darauf einzugehen, da sie bei den Ausführungen der Genossin Luxemburg keine Rolle spielt.

Wir kommen also, im völligen Gegensatz zu ihr, zu dem Schluss, dass hier kein Problem vorliegt, das Marx entgangen wäre und für das jetzt eine Lösung zu suchen wäre. Aber kommt unsere Anschauung vielleicht daher, dass das Schema nicht zu der Wirklichkeit des Kapitalismus passt? Das wäre dann ein zweiter Grund, von dem ersten, aus dem Schema abgeleiteten, verschieden; aber auch darauf scheint die Genossin Luxemburg ihre These gründen zu wollen, denn höhnisch redet sie dann und wann darüber, dass auf dem Papier alles schön miteinander in Übereinstimmung zu bringen ist, wenn man nur die Zahlen gehörig zurechtdrechselt, aber in der Wirklichkeit …! Eine solche Berufung auf die Wirklichkeit ist hier jedoch nicht am Platze; es handelt sich immer darum, in einfachen abstrakten Beispielen die verschiedenen Grundbedingungen, die man erkannt hat, derart wirken zu lassen, dass man ihre Konsequenzen, frei von allem anderen, erkennen kann; indem man immer mehr solche Bedingungen heranzieht, kann das Bild der Wirklichkeit immer ähnlicher gemacht werden. Nur in dieser Weise lassen sich die verschiedenen Kräfte und Erscheinungen in ihren Wirkungen trennen. Es fragt sich also bei jedem Beispiel, ob das wesentliche, worauf es ankommt, darin enthalten ist. Was das bisher gegebene Beispiel zeigt, ist Folgendes: nehmen wir für c : v, für m : v, und für die Verteilung des Mehrwerts in Konsumtions- und Akkumulationsfonds bestimmte Zahlen an, so wie sie der Wirklichkeit entsprechen mögen, so lässt sich ein Verhältnis zwischen dem Umfang der Produktion in I und in II finden, wobei Produktion und Nachfrage sich gegenseitig decken und die Produktion sich ständig zu einem größeren Umfang erweitert. Auf die Frage, für wen produzieren die Kapitalisten, wo sind die Abnehmer? ist die Antwort: die Kapitalisten und Arbeiter sind selbst die Abnehmer.

Aber gehen wir auf die zweite Frage ein. Das Schema ist zweifellos nur eine allerabstrakteste und äußerst vereinfachte Darstellung der Produktion. „Prüft man das Schema der erweiterten Reproduktion gerade vom Standpunkte der Marxschen Theorie, so muss man finden, dass es sich mit ihr in mehreren Hinsichten im Widerspruch befindet. Vor allem berücksichtigt das Schema die fortschreitende Produktivität der Arbeit gar nicht“ (S. 305 [259]). In Wirklichkeit wächst ja durch den technischen Fortschritt das Verhältnis c zu v allmählich, während auch das Verhältnis von m zu v allmählich steigt. Zieht man dies in Betracht, so sagt die Genossin Luxemburg, „dann tritt ein Missverhältnis zwischen der sachlichen Zusammensetzung des gesellschaftlichen Produkts und der Wertzusammensetzung des Kapitals in die Erscheinung“ (S. 307[261]). Sie gibt dann als Beispiel ein Schema, wo in der Tat die Quantitäten nicht zusammenpassen, sondern ein wachsendes Defizit an Produktionsmitteln, ein Zuviel an Konsumtionsmitteln ergeben. Aber was beweist das? Beispiele, wo es nicht klappt, sind ohne Mühe aufzustellen; auch das allererste Reproduktionsschema von Marx würde mit anderen Zahlen nicht klappen, aber das beweist nicht, dass die einfache Reproduktion nicht möglich ist, sondern es beweist, dass das Beispiel nicht richtig ist. Die Verfasserin hat hier, soll sie Recht haben, zu beweisen, dass es nicht klappen kann, dass es also unmöglich ist, ein Schema aufzustellen, wo alles zusammenpasst. Ihr Zahlenbeispiel auf S. 307 [S. 261] ist daher völlig wertlos. Es beweist nichts, und es kann auch nichts beweisen, weil die Behauptung selbst unrichtig ist. Es ist sehr gut möglich, eine Verteilung der Produktion aufzustellen, wobei c : v allmählich wächst und wo alles zusammenpasst.

Wir nehmen an, um die Rechnungen nicht unnötig zu komplizieren, dass in beiden Abteilungen dasselbe c : v gilt, nämlich anfangs 4 : 1. Weiter soll der kapitalisierte halbe Mehrwert, also der Kapitalzuwachs, im Verhältnis 9 : 1 zwischen konstantem und variablem Kapital verteilt werden. Die Rechnung ergibt, dass dann das Verhältnis der beiden Produktionssphären 89 : 31 sein muss, seien also die Kapitalien 8900 und 3100:

I 7120 c + 1780 v + 890 m_1 + 890 m_2 = 10680 Produktionsmittel

II 2480 c + 620 v + 310 m_1 + 310 m_2 = 3720 Konsumtionsmittel

Zusammen: 9600 c + 2400 v + 1200 m_1 + (1080 c + 120 v) = 14400.

An Produktionsmitteln sind 9600 plus 1080 = 10680 nötig, an Konsumtionsmitteln 2400 plus 1200 plus 120 = 3720, wie sie auch vorhanden sind. Jetzt ist das konstante Kapital im Verhältnis 80 zu 89 gewachsen, das variable von 20 auf 21; das Verhältnis c : v ist von 4 auf 89: 21 gestiegen, und wir nehmen an, dass das für beide Gebiete gilt. In dem zweiten Jahre muss also das Verhältnis der beiden Produktionssphären ein anderes sein; das neue Kapital 1200 muss daher in einem anderen Verhältnis über I und II verteilt werden. Es ist ja auch klar, dass der relative Anteil von I in der Gesamtproduktion immer steigen muss, dass also Kapital immer von II, wo es produziert wurde, auf I übertragen wird; es ist den Kapitalisten ja gleichgültig, wo sie ihre Kapitalien anlegen. Wird wieder der Mehrwert zur Hälfte akkumuliert und in derselben Weise verteilt, so ergibt sich, dass die Kapitalien I und II 9920 und 3280 sein müssen, so dass von dem neuen Kapital (=1200) 1020 in I und 180 in II angelegt werden muss; dann wird für das zweite Jahr das Schema

I 8026 c + 1894 v + 947 m_1 + 947 m_2 = 11 814 Prod.-M.

II 2654 c + 626 v + 313m_1 + 313 m_2 = 3906 Kons.-M.

Zusammen: 10 680 c + 2540 v + 1260 m_1 + (1134 c + 126 v) = 15 720.

An Produktionsmitteln ist nötig 10 680 plus 1134 =11 814, an Konsumtionsmitteln 2520 plus 1260 plus 126 = 3906, wie auch tatsächlich vorhanden ist. In dieser Weise kann die Produktion weiter gehen; war im ersten Jahre c: v = 80 : 20, so ist es

im 2. Jahre = 89 : 21

im 3. Jahre = 98,45 : 22,05

im 4. Jahre = 108,37 : 23,15 usw.

Hier zeigt sich also die Möglichkeit, dass neben der Akkumulation eine Zunahme der organischen Zusammensetzung des Kapitals auftritt, ohne dass ein Widerspruch in der Gestalt von Defizit oder Surplus an Produkten auftritt. Wenn also Genossin Luxemburg zu dem von ihr gefundenen Widerspruch sagt: „Diese Resultate sind kein Zufall“ (S. 309 [S. 263]), so muss darauf erwidert werden: diese Resultate sind nur Ausfluss unrichtiger Rechnungsbeispiele und daher wertlos. In ähnlicher Weise wie oben ließe sich auch eine allmähliche Änderung der Ausbeutungsrate berücksichtigen.

Noch andere Umstände führt die Verfasserin nun an, wodurch die Schemata nicht zu der Wirklichkeit passen; aber sie sind ebenso unwesentlich wie der vorige. So, dass nach dem Schema den Kapitalisten durch die Produktion des vorigen Jahres vorgeschrieben sein soll, wie sie die Produktion im nächsten Jahre technisch zu gestalten haben –, wobei sie übersieht, dass die Warenvorräte die Auswahl in gewissen Grenzen freilassen. So, dass die Rolle der Geldschätze nicht berücksichtigt ist – was für diese Fragen keine prinzipielle Bedeutung hat. Und dann stimmt das Schema nicht zu Marx' Darlegung der immanenten Widersprüche des Gesetzes der fallenden Profitrate: „Nach dem Schema besteht zwischen der Produktion des Mehrwerts und seiner Realisierung gar kein immanenter Widerspruch, vielmehr immanente Identität“ (S. 315 [268]). Sehr richtig, aber es handelt sich nicht um die Frage der Ursache der Krisen, worin jener Widerspruch auftritt; die Krisen beweisen nicht, dass das Schema der erweiterten Reproduktion zur Wirklichkeit nicht passt, umgekehrt sind die Krisen selbst erst auf Grundlage dieses Schemas, durch hinzukommende Kräfte an erklären.

Irgendein innerer Widerspruch solcher Art, dass die kapitalistische Produktion bei ihrer Erweiterung durch Akkumulation notwendig Surplus oder Defizit an Waren erzeugen muss, liegt also nicht vor. Ein Problem, das Marx ungelöst gelassen hat, das so tief die Grundlagen und das Wesen des ganzen Kapitalismus berührt und das er trotzdem nicht bemerkt hat – was an sich auch eine merkwürdige Tatsache wäre – ist nicht vorhanden.

III. Die Lösung des Problems.

Für die Genossin Luxemburg besteht also in dem Kapitalismus ein Widerspruch solcher Art, dass eine kapitalistische Gesellschaft, allein für sich, sich nicht auf immer größerer Stufenleiter erweitern kann. Dieser Widerspruch tritt in dem Problem, in der Frage hervor, wer die Waren kauft,

in denen die Erweiterung der Produktion, also der akkumulierte Mehrwert verkörpert ist. Ihre Antwort ist: „Die Realisierung des Mehrwerts erfordert als erste Bedingung einen Kreis von Abnehmern außerhalb der kapitalistischen Gesellschaft“ (S. 322 [S. 273f.]). Tatsächlich steht die kapitalistische Gesellschaft im stetigen Tauschverkehr mit nichtkapitalistischen Völkern, die ihr Rohstoffe liefern und ihr Produkte abnehmen. In diesen ausgeführten Produkten kann auch ein größerer Teil des Gesamtprodukts stecken als der Teil, der den Mehrwert darstellt. Aber die Realisierung des Mehrwerts macht die Hinzuziehung dieser Auslandsmärkte notwendig. Die Realisierung des Mehrwerts „ist von vornherein an nichtkapitalistische Produzenten und Konsumenten als solche gebunden. Die Existenz nichtkapitalistischer Abnehmer des Mehrwerts ist also direkte Lebensbedingung für das Kapital und seine Akkumulation, insofern also der entscheidende Punkt im Problem der Kapitalakkumulation“ (S. 338 [S. 287]).

Daraus ergibt sich erst, welche Bedeutung die Tätigkeit des Kapitalismus in anderen Weltteilen für seinen eigenen Bestand hat. Er kann ohne nichtkapitalistische Abnehmer nicht bestehen und muss sie sich also schaffen. Dieser Kampf gegen die Naturalwirtschaft, der im Einzelnen die ökonomischen Zwecke verfolgt, sich der Produktivkräfte und Naturschätze zu bemächtigen, Arbeitskräfte freizumachen, die Warenwirtschaft einzuführen und Landwirtschaft vom Gewerbe zu trennen, wird nun in den letzten Kapitel des Werkes ausführlich behandelt. Er bestimmt auch das politische Eingreifen der kapitalistischen Staatsgewalt in die Geschicke fremder Weltteile. So findet die Verfasserin in ihrer ökonomischen Theorie zugleich eine theoretische Begründung des Imperialismus.

Wir haben nun gesehen, dass ihre Theorie verfehlt ist, dass das Problem nicht besteht, und dass der von ihr gefundene Widerspruch in der kapitalistischen Akkumulation nicht vorhanden ist. Ein Kapitalismus würde, auf sich selbst gestellt, sich stetig erweitern können – Wachstum von Kapital und von Arbeitskraft vorausgesetzt – ohne auf Unmöglichkeiten des Absatzes zu stoßen. Für nichtkapitalistische Abnehmer ist theoretisch keine Notwendigkeit vorhanden.

Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben.

Eine Antikritik

1923 Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten GmbH, Berlin SW 61

I

[383] Habent sua fata libelli – Bücher haben ihre Schicksale. Als ich meine „Akkumulation“ schrieb, bedrückte mich von Zeit zu Zeit der Gedanke, alle theoretisch interessierten Anhänger der Marxschen Lehre würden erklären, das, was ich so eingehend darzulegen und zu begründen suche, sei ja eine Selbstverständlichkeit. Niemand habe sich die Sache eigentlich anders gedacht; die Lösung des Problems sei überhaupt die einzig mögliche und denkbare. Es ist anders gekommen: Eine Reihe von Kritikern in der sozialdemokratischen Presse haben das Buch für völlig verfehlt in der Anlage erklärt, denn – ein Problem, das zu lösen wäre, existiere auf diesem Gebiete gar nicht, ich sei das bedauernswerte Opfer eines puren Missverständnisses geworden. Ja an das Erscheinen meines Buches haben sich Vorgänge geknüpft, die jedenfalls als ungewöhnlich bezeichnet werden müssen. Die im „Vorwärts“ vom 16. Februar 1913 erschienene „Besprechung“ der „Akkumulation“ stellt an Ton und Inhalt etwas sogar für wenig mit der Materie vertraute Leser ganz Auffälliges dar, umso auffälliger, als das kritisierte Buch von rein theoretischem Charakter, gegen keinen der lebenden Marxisten polemisierend, von strengster Sachlichkeit ist. Nicht genug. Gegen diejenigen, die eine zustimmende Besprechung des Buches veröffentlicht hatten, wurde eine Art obrigkeitlicher Aktion eingeleitet, die namentlich vom Zentralorgan mit merkwürdiger Wärme betrieben wurde. Ein beispielloser und an sich etwas komischer Vorgang: In Sachen einer rein theoretischen Arbeit über ein verwickeltes, abstrakt-wissenschaftliches Problem tritt die ganze Redaktion einer politischen Tageszeitung auf – von der höchstens zwei Mitglieder das Buch überhaupt gelesen haben dürften –, um ein korporatives Urteil über dasselbe zu fällen, indem sie Männern wie Franz Mehring und J. Karski jedes Sachverständnis in nationalökonomischen Fragen abspricht, um nur diejenigen, die mein Buch herunterrissen, als „Sachverständige“ zu bezeichnen!

Ein derartiges Schicksal war, soviel mir erinnerlich, noch keiner Neuerscheinung der Parteiliteratur, seit sie besteht, zuteilgeworden, und es ist wirklich nicht lauter Gold und Perlen, was seit Jahr- [384] zehnten in den sozialdemokratischen Verlagen erscheint. Das Ungewöhnliche all dieser Vorgänge verrät deutlich, dass wohl noch andere Leidenschaften als „reine Wissenschaft“ durch das Buch so oder anders berührt worden sind. Doch um diese Zusammenhänge richtig zu beurteilen, muss man erst die einschlägige Materie wenigstens in den Hauptzügen kennen.

Worum handelt es sich in dem so heftig bekämpften Buche? Für das lesende Publikum erscheint die Materie durch ein äußeres und an sich nebensächliches Beiwerk in hohem Maße abschreckend: durch die dabei reichlich verwendeten mathematischen Formeln. Namentlich in den Kritiken meines Buches bilden diese Formeln den Mittelpunkt, und einige der gestrengen Herren Kritiker haben sogar unternommen, um mich gründlich zu belehren, neue und noch verwickeltere mathematische Formeln aufzubauen, bei deren bloßem Anblick den gewöhnlichen Sterblichen ein gelindes Grauen überkommt. Wir werden weitersehen, dass diese Vorliebe meiner „Sachverständigen“ für die Schemata kein Zufall, sondern mit ihrem Standpunkt in der Sache selbst aufs engste verknüpft ist. Doch ist das Problem der Akkumulation an sich rein ökonomischer,

gesellschaftlicher Natur, hat mit mathematischen Formeln nichts zu tun, lässt sich auch ohne sie darstellen und begreifen. Wenn Marx im Abschnitt seines „Kapitals" über die Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mathematische Schemata konstruierte, wie hundert Jahre vor ihm Quesnay, der Schöpfer der Physiokratenschule und der Nationalökonomie als exakte Wissenschaft, so diente dies beiden lediglich zur Erleichterung und Verdeutlichung der Darlegungen. Es diente auch Marx wie Quesnay zur Veranschaulichung der Tatsache, dass es sich bei den Vorgängen des wirtschaftlichen Lebens in der bürgerlichen Gesellschaft trotz seiner wirren Oberfläche und scheinbarer Herrschaft der individuellen Willkür im Grunde um ebenso streng gesetzmäßige Zusammenhänge handelt wie etwa bei den Vorgängen der physischen Natur. Da nun meine Ausführungen über die Akkumulation sowohl auf der Marxschen Darstellung fußten wie kritisch sich mit ihr auseinandersetzten, da Marx speziell in der Akkumulationsfrage eben nicht über die Aufstellung einiger Schemata und den Anfang ihrer Analyse hinausgegangen ist, was gerade den Ansatzpunkt meiner Kritik bildete, so musste auch ich selbstverständlich auf die Marxschen Schemata eingehen. Einmal, weil ich sie aus der Marxschen Darlegung nicht willkürlich ausschalten durfte, dann aber, um gerade das Unzureichende jener Beweisführung klarzulegen.

Versuchen wir nun, das Problem in der allereinfachsten Form ohne alle mathematischen Formeln zu fassen.

Die kapitalistische Produktionsweise wird beherrscht von dem Profitinteresse. Für jeden Kapitalisten hat die Produktion nur dann Sinn und Zweck, wenn sie dazu führt, ihm jahraus – jahrein die [385] Taschen mit „reinem Einkommen" zu füllen, d. h. mit Profit, der über alle seine Kapitalauslagen hinaus übrigbleibt. Aber das Grundgesetz der kapitalistischen Produktion im Unterschied von jeder anderen auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsform ist nicht bloß Profit in blankem Gold, sondern stets *wachsender* Profit. Zu diesem Zwecke verwendet der Kapitalist, wiederum im kardinalen Unterschied von anderen geschichtlichen Typen des Ausbeuters, die Frucht seiner Ausbeutung nicht ausschließlich und nicht einmal in erster Linie zum persönlichen Luxus, sondern in fortschreitendem Maße zur Steigerung der Ausbeutung selbst. Der größte Teil des erzielten Profits wird wieder zum Kapital geschlagen, zur Erweiterung der Produktion verwendet. Das Kapital häuft sich so an, es wird nach dem Marxschen Ausdruck „akkumuliert", und als Voraussetzung sowohl wie als Folge der Akkumulation dehnt sich die kapitalistische Produktion immer mehr aus.

Um dies zu bewerkstelligen, ist jedoch guter Wille der Kapitalisten nicht ausreichend. Der Prozess ist an objektive gesellschaftliche Bedingungen gebunden, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen.

Vor allem muss zur Ermöglichung der Ausbeutung die Arbeitskraft in genügendem Maße vorhanden sein. Dass dies der Fall, dafür sorgt das Kapital, nachdem die kapitalistische Produktionsweise einmal geschichtlich in Fluss gekommen und einigermaßen konsolidiert ist, durch den eigenen Mechanismus dieser Produktion. Und zwar, 1. indem es den beschäftigten Lohnarbeitern schlecht oder recht ermöglicht, sich durch den erhaltenen Lohn für die Zwecke der weiteren Ausbeutung zu erhalten und durch natürliche Fortpflanzung zu vermehren, aber auch nur dies ermöglicht; 2. indem es durch ständige Proletarisierung der Mittelschichten wie durch die Konkurrenz, die es dem Lohnarbeiter mit der Maschine in der Großindustrie bereitet, eine stets disponible Reservearmee des Industrieproletariats bildet.

Nachdem diese Bedingung erfüllt, d. h. stets verfügbares Ausbeutungsmaterial in Gestalt des Lohnproletariats gesichert und der Mechanismus der Ausbeutung durch das Lohnsystem selbst geregelt ist, kommt eine neue Grundbedingung der Kapitalakkumulation in Betracht: die Möglichkeit, fortschreitend die von den Lohnarbeitern hergestellten Waren zu verkaufen, um sowohl die eigenen Auslagen des Kapitalisten wie den der Arbeitskraft *abgepressten* Mehrwert in Geld zurückzuerhalten. „Die erste Bedingung der Akkumulation ist, dass der Kapitalist es fertiggebracht hat, seine Waren zu verkaufen und den größten Teil des so erhaltenen Geldes in Kapital rückzuverwandeln." (Das Kapital, Bd. I, 7. Abschnitt, Einleitung.) [Karl Marx: Das Kapital,

Erster Band. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 23, S. 589.] Damit die Akkumulation als fortlaufender Prozess stattfindet, ist somit eine ständig wachsende Möglichkeit des Warenabsatzes für das Kapital unentbehrlich. Die Grundbedingung der Ausbeutung schafft sich [386] das Kapital, wie wir gesehen, selbst. Der erste Band des Marxschen „Kapitals" hat diesen Prozess eingehend analysiert und geschildert. Wie ist es aber mit der Realisierbarkeit der Früchte jener Ausbeutung, mit den Absatzmöglichkeiten? Wovon hängen diese ab? Liegt es etwa in der Macht des Kapitals oder im Wesen seines Produktionsmechanismus selbst, den Absatz seinen Bedürfnissen gemäß zu erweitern, so wie er die Zahl der Arbeitskräfte seinen Bedürfnissen anpasst? Durchaus nicht. Hier kommt die Abhängigkeit des Kapitals von den gesellschaftlichen Bedingungen zum Ausdruck. Die kapitalistische Produktion hat trotz all ihrer Kardinalunterschiede von anderen geschichtlichen Produktionsformen mit ihnen allen das gemein, dass sie in letzter Linie, trotzdem für sie subjektiv nur das Profitinteresse als maßgebender Zweck in Betracht kommt, objektiv die materiellen Bedürfnisse der Gesellschaft befriedigen muss und sie jenen subjektiven Zweck nur dadurch und nur in dem Maße erreichen kann, als sie dieser objektiven Aufgabe genügt. Die kapitalistischen Waren können nur dann und insofern verkauft, der in ihnen steckende Profit nur so weit zu Geld gemacht werden, als diese Waren das gesellschaftliche Bedürfnis befriedigen. Die stetige Erweiterung der kapitalistischen Produktion, d. h. die stetige Akkumulation des Kapitals, ist also gebunden an eine ebenso stetige Erweiterung des gesellschaftlichen Bedürfnisses.

Aber was ist das gesellschaftliche Bedürfnis? Lässt es sich irgendwie genauer fassen, ist es irgendwie messbar, oder sind wir hier nur auf den vagen Begriff angewiesen?

Betrachtet man die Sache so, wie sie sich zunächst an der Oberfläche des wirtschaftlichen Lebens in der täglichen Praxis, d. h. vom Standpunkte des einzelnen Kapitalisten darbietet, so ist sie in der Tat unfassbar. Ein Kapitalist produziert und verkauft Maschinen. Seine Abnehmer sind andere Kapitalisten, die ihm seine Maschinen abkaufen, um damit wieder kapitalistisch andere Waren zu produzieren. Jener kann also desto mehr seine Waren absetzen, je mehr diese ihre Produktion erweitern, er kann umso rascher akkumulieren, je mehr andere in ihren Produktionszweigen akkumulieren. Hier wäre „das gesellschaftliche Bedürfnis", an das unser Kapitalist gebunden ist, der Bedarf anderer Kapitalisten, die Voraussetzung seiner Produktionserweiterung – die der ihrigen. Ein anderer produziert und verkauft Lebensmittel für die Arbeiter. Er kann sie umso mehr verkaufen, also umso mehr Kapital akkumulieren, je mehr Arbeiter bei anderen Kapitalisten (und auch bei ihm selbst) beschäftigt sind oder, mit anderen Worten, je mehr andere Kapitalisten produzieren und akkumulieren. Wovon hängt es aber ab, ob die „anderen" ihre Betriebe erweitern können? Augenscheinlich wiederum davon, ob „diese" Kapitalisten, ob z. B. die Produzenten der Maschinen, der Lebensmittel ihnen in steigendem Maße ihre Waren abnehmen. Das „gesellschaftliche Bedürfnis", von dem die Kapitalakkumulation [387] abhängig ist, scheint so bei näherem Zusehen die Kapitalakkumulation selbst zu sein. Je mehr das Kapital akkumuliert, desto mehr akkumuliert es – auf diese leere Tautologie oder diesen schwindelerregenden Zirkel scheint die nähere Betrachtung hinauszulaufen. Wo hier der Anfang, die Initiative des Impulses liegen soll, ist nicht abzusehen. Wir drehen uns offenbar im Kreise, und das Problem zerrinnt uns unter den Händen. Das tut es auch in der Tat, aber nur solange wir die Sache vom Standpunkte der Marktoberfläche, d. h. des Einzelkapitals, dieser beliebten Plattform des Vulgärökonomen, untersuchen wollen.[1]

Die Sache bekommt aber gleich Gestalt und strengen Umriss, wenn wir die kapitalistische Produktion als Ganzes, vom Standpunkte des Gesamtkapitals, also dem in letzter Linie einzig maßgebenden und richtigen betrachten. Dies ist eben der Standpunkt, den Marx im zweiten Bande

[1] Man sehe ein derartiges Beispiel dafür bei dem „Vorwärts"-Rezensenten meines Buches, G. Eckstein, der nach einleitenden wichtigen Versprechungen, den Leser über das gesellschaftliche Bedürfnis zu belehren, sich ein paarmal hilflos, wie die Katze um den eigenen Schwanz herumdreht, ohne vom Fleck zu kommen, und schließlich erklärt, die Sache sei „keineswegs einfach und leicht". (Gustav Eckstein: Die Akkumulation des Kapitals. In: Vorwärts (Berlin), Nr. 40 vom 16. Februar 1913.) Das stimmt. Ein paar schnoddrige Redensarten sind viel einfacher und leichter.

seines „Kapitals" zum ersten Mal systematisch entwickelt, den er aber seiner ganzen Theorie zugrunde gelegt hat. Die selbstherrliche Privatexistenz des Einzelkapitals ist in der Tat lediglich äußere Form, Oberfläche des Wirtschaftslebens, die nur vom Vulgärökonomen als Wesen der Dinge und einzige Quelle der Erkenntnis betrachtet wird. Unter dieser Oberfläche und durch alle Gegensätze der Konkurrenz hindurch bewährt sich die Tatsache, dass alle Einzelkapitale gesellschaftlich ein Ganzes bilden, dass ihre Existenz und Bewegung durch gemeinsame gesellschaftliche Gesetze regiert wird, die nur infolge der Planlosigkeit und Anarchie des heutigen Systems hinter dem Rücken der einzelnen Kapitalisten und entgegen ihrem Bewusstsein von hintenherum durch lauter Abweichungen sich durchsetzen.

Fassen wir die kapitalistische Produktion als Ganzes zusammen, dann wird bald auch das gesellschaftliche Bedürfnis eine fassbare Größe, die sich greifbar gliedert.

Stellen wir uns vor, alle in der kapitalistischen Gesellschaft hergestellten Waren wären jedes Jahr auf einem Platz, auf einem großen Haufen zusammengestapelt, um in der Gesellschaft als Gesamtmasse Verwendung zu finden. Wir werden dann alsbald finden, dass sich dieser Warenbrei mit Selbstverständlichkeit in einige große Portionen von verschiedener Art und Bestimmung scheidet.

In jeder Gesellschaftsform und zu allen Zeiten musste die Produktion in dieser oder jener Weise zweierlei besorgen. Sie musste [388] erstens die Gesellschaft schlecht oder recht ernähren, bekleiden und ihre sonstigen Kulturbedürfnisse durch materielle Dinge befriedigen, d. h. sie musste, um alles zusammenzunehmen, *Lebensmittel* im weitesten Sinne dieses Wortes für die Bevölkerung aller Schichten und Alter herstellen. Zweitens musste jede Produktionsform, um die Fortexistenz der Gesellschaft, also ihre weitere Arbeit zu ermöglichen, jedes Mal zum Ersatz der jeweilig verbrauchten neue *Produktionsmittel*: Rohstoffe, Werkzeuge, Arbeitsgebäude usw. herstellen. Ohne die Befriedigung dieser beiden elementarsten Bedürfnisse jeder menschlichen Gesellschaft wäre Kulturentwicklung und Fortschritt unmöglich. Und diesen elementaren Anforderungen muss auch die kapitalistische Produktion, durch alle Anarchie und unbeschadet aller Profitinteressen, im Ganzen Rechnung tragen.

Dementsprechend werden wir in jenem kapitalistischen Gesamtwarenlager, das wir uns vorgestellt haben, vor allem eine große Portion Waren vorfinden, die den Ersatz der im letzten Jahre verbrauchten Produktionsmittel darstellt. Das sind die neuen Rohstoffe, Maschinen, Baulichkeiten usw. (oder das, was Marx „konstantes Kapital" nennt), welche die verschiedenen Kapitalisten füreinander in ihren Betrieben herstellen und die sie alle untereinander austauschen müssen, damit die Produktion in allen Betrieben in ihrem früheren Umfang wieder aufgenommen werden kann. Da es (nach unserer bisherigen Annahme) die kapitalistischen Betriebe sind, die alle benötigten Produktionsmittel für den Arbeitsprozess der Gesellschaft selbst liefern, so ist der Austausch der entsprechenden Waren auf dem Markte auch nur sozusagen eine innere, häusliche Angelegenheit der Kapitalisten untereinander. Das Geld, das dazu erforderlich ist, um allseitig diesen Warenaustausch zu vermitteln, kommt natürlich aus der Tasche der Kapitalistenklasse selbst – da ja jeder Unternehmer über das entsprechende Geldkapital für seinen Betrieb im Voraus verfügen muss – und kehrt ebenso natürlich nach vollzogenem Austausch vom Markte in die Tasche der Kapitalistenklasse zurück.

Da wir hier nur die Erneuerung der Produktionsmittel in früherem Umfang in Betracht ziehen, so genügt auch jahrein, jahraus dieselbe Geldsumme, um periodisch die gegenseitige Versorgung der Kapitalisten mit Produktionsmitteln zu vermitteln und immer wieder zu einer Ruhepause in ihre Taschen zurückzukehren.

Eine zweite große Abteilung der kapitalistischen Warenmasse muss, wie in jeder Gesellschaft, die Lebensmittel der Bevölkerung enthalten. Aber wie gliedert sich in der kapitalistischen Gesellschaftsform die Bevölkerung, und wie kommt sie zu ihren Lebensmitteln? Zwei Grundformen charakterisieren die kapitalistische Produktionsweise. Erstens allgemeiner Warenaustausch, und das heißt in diesem Fall, dass niemand von der Bevölkerung das geringste Lebensmittel aus der

gesellschaftlichen Warenmasse erhält, der nicht [389] Kaufmittel, Geld, zu ihrem Ankauf besitzt. Zweitens kapitalistisches Lohnsystem, d. h. ein Verhältnis, wobei die große Masse des arbeitenden Volkes nur durch den Austausch der Arbeitskraft mit dem Kapital zu Kaufmitteln für Waren gelangt und wo die besitzende Klasse nur durch die Ausbeutung dieses Verhältnisses zu ihren Lebensmitteln gelangt. So setzt die kapitalistische Produktion von selbst zwei große Bevölkerungsklassen voraus: Kapitalisten und Arbeiter, die in Bezug auf Versorgung mit Lebensmitteln grundverschieden gestellt sind. Die Arbeiter müssen, so gleichgültig ihr Los an sich dem einzelnen Kapitalisten ist, mindestens ernährt werden, soweit ihre Arbeitskraft für Zwecke des Kapitals verwendbar, damit sie zur weiteren Ausbeutung erhalten bleiben. Von der Gesamtmasse der von den Arbeitern hergestellten Waren wird ihnen also durch die Kapitalistenklasse jährlich, genau im Maße ihrer Verwendbarkeit in der Produktion, eine Portion Lebensmittel zugewiesen. Zum Ankauf dieser Waren kriegen die Arbeiter von ihren Unternehmern die Löhne in Geldform. Auf dem Wege des Austausches bekommt also die Arbeiterklasse alljährlich für den Verkauf ihrer Arbeitskraft erst von der Kapitalistenklasse eine gewisse Geldsumme, womit sie sich wiederum aus der gesellschaftlichen Warenmasse, die ja Eigentum der Kapitalisten ist, die Portion Lebensmittel eintauscht, die ihr je nach ihrer Kulturhöhe und dem Stand des Klassenkampfes zugestanden wird. Das Geld, das diesen zweiten großen Austausch in der Gesellschaft vermittelt, kommt somit wiederum aus der Tasche der Kapitalistenklasse: Jeder Kapitalist muss zum Betriebe seiner Unternehmung das von Marx sogenannte „variable Kapital“, d. h. das nötige Geldkapital zum Ankauf der Arbeitskraft, vorstrecken. Dieses Geld kehrt aber, nachdem die Arbeiter allseitig ihre Lebensmittel eingekauft haben (und jeder Arbeiter muss dies zur eigenen und der Familie Erhaltung tun), auf Heller und Pfennig in die Tasche der Kapitalisten als Klasse wieder zurück. Sind es doch kapitalistische Unternehmer, die den Arbeitern ihre Lebensmittel als Waren verkaufen. Nun zur Konsumtion der Kapitalisten selbst. Die Lebensmittel der Kapitalistenklasse gehören ihr schon als Warenmasse vor jedem Austausch, und zwar kraft des kapitalistischen Verhältnisses, wonach *alle* Waren überhaupt – außer der einzigen Ware Arbeitskraft – als Eigentum des Kapitals zur Welt kommen. Freilich kommen jene „besseren“ Lebensmittel, gerade weil Waren, nur als Eigentum vieler zersplitterter Privatkapitalisten, als respektives Privateigentum jedes Einzelkapitalisten zur Welt. So muss auch, damit die Kapitalistenklasse zum Genuss der ihr gehörigen Lebensmittelmasse gelangt – wie beim konstanten Kapital –, ein allseitiger Händewechsel unter den Kapitalisten stattfinden. Auch dieser gesellschaftliche Austausch muss durch Geld vermittelt werden, und die zu diesem Behufe erforderliche Geldmenge müssen abermals die Kapitalisten selbst in Umlauf werfen – handelt es sich doch wieder, [390] wie bei der Erneuerung des konstanten Kapitals, um eine innere, häusliche Angelegenheit der Unternehmerklasse. Und wiederum kehrt nach vollzogenem Austausch auch diese Geldsumme immer wieder in die Tasche der Gesamtklasse der Kapitalisten zurück, aus der sie gekommen.

Dass jedes Jahr die notwendige Portion Lebensmittel mit dem nötigen Luxus für die Kapitalisten auch tatsächlich hergestellt wird, dafür sorgt *derselbe Mechanismus der kapitalistischen Ausbeutung*, der überhaupt das Lohnverhältnis regelt. Würden die Arbeiter nur so viel Lebensmittel herstellen, wie zu ihrer eigenen Erhaltung erforderlich, dann wäre ihre Beschäftigung vom Standpunkt des Kapitals eine Sinnlosigkeit. Sie beginnt erst Sinn zu kriegen, wenn der Arbeiter über die eigene Erhaltung hinaus, die seinem Lohn entspricht, auch noch die Erhaltung seiner „Brotgeber“ besorgt, d. h. für den Kapitalisten nach der Marxschen Bezeichnung „Mehrwert“ schafft. Und dieser Mehrwert muss unter anderem dazu dienen, die Kapitalistenklasse wie jede Ausbeuterklasse in den früheren Geschichtsperioden mit dem nötigen Lebensunterhalt und Luxus zu versehen. Den Kapitalisten bleibt dann noch die besondere Mühe übrig, durch gegenseitigen Austausch der entsprechenden Waren und die Bereitstellung der hierfür nötigen Geldmittel die dornen- und entsagungsvolle Existenz der eigenen Klasse sowie ihre natürliche Fortpflanzung zu besorgen.

Damit wären in unserem gesellschaftlichen Gesamtwarenbrei vorerst zwei große Portionen erledigt: Produktionsmittel zur Erneuerung des Arbeitsprozesses und Lebensmittel zur Erhaltung der Bevölkerung, d. h. einerseits der Arbeiterklasse und andererseits der Kapitalistenklasse.

Wohlgemerkt, es kann leicht den Anschein haben, als ob wir mit dem bisherigen ein reines Phantasiegebilde zeichneten. Wo weiß heute ein Kapitalist, und welcher Kapitalist kümmert sich überhaupt darum, was und wieviel zum Ersatz des verbrauchten Gesamtkapitals, zur Ernährung der gesamten Arbeiterklasse oder Kapitalistenklasse nötig ist? Produziert doch jeder Unternehmer blindlings darauf los, um die Wette mit anderen, und sieht doch jeder gerade nur, was vor seiner Nase vorgeht. Allein in all dem wirren Durcheinander der Konkurrenz und der Anarchie gibt es offenbar schließlich unsichtbare Regeln, die sich durchsetzen, sonst wäre die kapitalistische Gesellschaft schon längst in Trümmer gegangen. Und es ist der ganze Sinn der Nationalökonomie als Wissenschaft wie namentlich der bewusste Zweck der Marxschen ökonomischen Lehre, jene verborgenen Gesetze aufzuzeigen, die mitten im Wirrwarr der Privatwirtschaften Ordnung und Zusammenhang des gesellschaftlichen Ganzen herstellen. Diesen objektiven unsichtbaren Regeln der kapitalistischen Akkumulation – Kapitalanhäufung durch fortschrei- [391] tende Produktionserweiterung – haben wir jetzt nachzuspüren. Dass diese Gesetze, die wir hier darlegen, für die bewusste Handlungsweise der agierenden Einzelkapitale nicht maßgebend sind, dass in der Tat kein Gesamtorgan der Gesellschaft existiert, welches diese Regeln bewusst aufstellen und ins Werk setzen würde, daraus folgt nur, dass die heutige Produktion, wie ein Taumelnder, durch lauter Zuviel oder Zuwenig, durch lauter Preisschwankungen und Krisen ihren Aufgaben gerecht wird. Aber gerade diese Preisschwankungen und Krisen haben schließlich für die Gesellschaft im Ganzen nur den Sinn, dass sie die chaotische Privatproduktion stündlich und periodisch immer wieder ins Geleise der allgemeinen großen Zusammenhänge einrenken, ohne die sie sehr bald aus dem Leim gehen müsste. Wenn wir also hier mit Marx das Verhältnis der kapitalistischen Gesamtproduktion zum gesellschaftlichen Bedürfnis in großen Linien zu entwerfen suchen, sehen wir bloß von den spezifischen *Methoden* des Kapitalismus: Preisschwankungen und Krisen, ab, wodurch er jene Verhältnisse ins Werk setzt, und schauen der Sache auf den Grund.

Mit jenen zwei großen Portionen der gesellschaftlichen Warenmasse, die wir erledigt haben, kann es nun aber doch sein Bewenden nicht haben. Würde die Ausbeutung der Arbeitenden nur dazu dienen, den Ausbeutern ein üppiges Leben zu gestatten, dann hätten wir eine Art modernisierter Sklavengesellschaft oder mittelalterlicher Feudalherrschaft, nicht aber die moderne Herrschaft des Kapitals. Ihr Lebenszweck und -beruf ist: Profit in Geldgestalt, Anhäufung von Geldkapital. Also beginnt der eigentliche historische Sinn der Produktion erst dort, wo die Ausbeutung über jene Schranke hinausgeht. Der Mehrwert muss nicht bloß hinreichend sein, um die „standesgemäße" Existenz der Kapitalistenklasse zu gestatten, sondern darüber hinaus einen zur Akkumulation bestimmten Teil enthalten. Ja dieser überragende eigentliche Zweck ist so maßgebend, dass die Arbeiter nur in dem Maße beschäftigt, also auch in die Lage versetzt werden, für sich selbst Lebensmittel zu beschaffen, als sie diesen zur Akkumulation bestimmten Profit erzeugen und als Aussicht besteht, ihn auch wirklich in Geldgestalt akkumulieren zu können.

In unserem gedachten Gesamtwarenlager der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir dementsprechend auch noch eine dritte Portion Waren vorfinden, die weder zur Erneuerung der verbrauchten Produktionsmittel noch zur Erhaltung der Arbeiter und Kapitalisten bestimmt ist; alles dies haben wir bereits erledigt. Es wird eine Portion Waren sein, die jenen unschätzbaren Teil des aus den Arbeitern ausgepressten Mehrwerts enthalten, der so eigentlich den Lebenszweck des Kapitals darstellt: den zur Kapitalisierung, zur Akkumulation bestimmten Profit. Welcher Art Waren sind das nun, und wer in der Gesellschaft hat für sie Bedarf, d. h. wer nimmt sie den [392] Kapitalisten ab, um ihnen endlich zu dem wichtigsten Teil des Profits in blankem Gold zu verhelfen?

Hier sind wir an den Kern des Akkumulationsproblems gelangt und müssen alle Versuche seiner Lösung prüfen.

Können es vielleicht die Arbeiter sein, die die letzte Portion Waren vom gesellschaftlichen Warenlager abnehmen? Aber die Arbeiter besitzen gar keine Kaufmittel außer den ihnen von den Unternehmern eingehändigten Löhnen und entnehmen im Ausmaß dieser Löhne nur den ihnen knapp zugewiesenen Teil des gesellschaftlichen Gesamtprodukts. Darüber hinaus können sie nicht um einen Deut Abnehmer von kapitalistischen Waren sein, soviel sie noch an unbefriedigten

Lebensbedürfnissen haben mögen. Auch geht das Bestreben und das Interesse der Kapitalistenklasse dahin, diese von den Arbeitern konsumierte Portion des gesellschaftlichen Gesamtprodukts und die Kaufmittel dafür möglichst knapp, nicht möglichst reichlich zu bemessen. Denn vom Standpunkt der Kapitalisten als Gesamtklasse – es ist sehr wichtig, diesen Standpunkt im Unterschied von den krausen Vorstellungen des Einzelkapitalisten festzuhalten – sind die Arbeiter für sie nicht Warenabnehmer, nicht „Kunden" wie andere, sondern bloß Arbeitskraft, deren Erhaltung aus einem Teil ihres eigenen Produkts traurige Notwendigkeit ist, die auf das jeweilig sozial zulässige Mindestmaß reduziert wird.

Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer für jene letzte Portion ihrer gesellschaftlichen Warenmasse sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern? Machbar wäre die Sache vielleicht schon, obwohl für den Luxus der herrschenden Klasse mit Einfluss selbst jeglicher Narretei auch ohnehin reichlich gesorgt ist. Allein, wenn die Kapitalisten den gesamten aus ihren Arbeitern ausgepressten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden. Wir hätten dann den vom Standpunkt des Kapitals ganz phantastischen Rückfall in eine modernisierte Art Sklavenwirtschaft oder Feudalismus. Nun ist zwar Umgekehrtes wohl denkbar und wird gelegentlich fleißig praktiziert: Kapitalistische Akkumulation mit Ausbeutungsformen der Sklaverei oder Leibeigenschaft haben wir bis zu den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Vereinigten Staaten, jetzt noch in Rumänien, in verschiedenen überseeischen Kolonien beobachten können. Aber der entgegengesetzte Fall: moderne Form der Ausbeutung, also freies Lohnverhältnis, mit nachträglicher antiker oder feudaler Verjubelung des Mehrwerts unter Vernachlässigung der Akkumulation, diese Todsünde wider den Heiligen Geist des Kapitals ist einfach undenkbar. Wiederum unterscheidet sich hier wohlgemerkt der Standpunkt des Gesamtkapitals von dem des Einzelunternehmers sehr wesentlich. Für diesen letzten erscheint z. B. auch der Luxus der „großen Herrschaften" als erwünschte Absatzerweiterung, also erstklassige Akkumulationsgelegenheit. Für alle Kapi- [393] talisten zusammen als Klasse ist Verzehr des gesamten Mehrwertes im Luxus heller Wahnsinn, ökonomischer Selbstmord, weil geradezu Vernichtung der Akkumulation in der Wurzel.

Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Warenproduktion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? So viel ist klar, es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.

Gibt es aber in der Gesellschaft nicht noch allerlei Schichten, wie Beamte, Militärs, Klerus, Gelehrte, Künstler, die weder zu Arbeitern noch zu Unternehmern zu zählen sind? Müssen nicht alle diese Kategorien der Bevölkerung auch ihre Konsumtion befriedigen, und können sie nicht gerade als die gesuchten Abnehmer für den Überschuss der Waren auftreten? Wiederum: für den Einzelkapitalisten gewiss! Anders jedoch, wenn wir alle Unternehmer als Klasse, wenn wir das gesellschaftliche Gesamtkapital betrachten. In der kapitalistischen Gesellschaft sind alle die aufgezählten Schichten und Berufe ökonomisch nur Anhängsel der Kapitalistenklasse. Fragen wir, woher die Beamten, Militärs, Geistlichen, Künstler usw. ihre Kaufmittel beziehen, so stellt sich heraus, dass sie teils aus der Tasche der Kapitalisten, teils (vermittels des indirekten Steuersystems) aus den Arbeiterlöhnen erhalten werden. Diese Schichten können also ökonomisch für das Gesamtkapital nicht als besondere Konsumentenklasse zählen, da sie keine selbständige Quelle der Kaufkraft besitzen, vielmehr als Mitesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter, bereits in der Konsumtion jener mit inbegriffen sind.

Wir sehen also vorläufig keine Abnehmer, keine Möglichkeit, die letzte Warenportion an den Mann zu bringen, deren Verkauf erst die Akkumulation bewerkstelligen soll.

Am Ende ist der Ausweg aus der Schwierigkeit ganz einfach. Vielleicht gebärden wir uns wie jener Reiter, der verzweifelt nach dem Gaul herumsuchte, auf dem er saß. Die Kapitalisten sind sich vielleicht gegenseitig Abnehmer auch für diesen Rest der Waren – nicht zwar um sie zu verprassen, aber um sie gerade zur Erweiterung der Produktion, zur Akkumulation zu verwenden. Denn was ist Akkumulation anders als eben Erweiterung der kapitalistischen Produktion? Nur müssen jene Waren, um diesem Zwecke zu entsprechen, nicht in Luxusgegenständen für den Privatkonsum der

Kapitalisten, sondern in allerlei Produktionsmitteln (neuem konstantem Kapital) sowie in Lebensmitteln für Arbeiter bestehen.

Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, dass die Akkumulation losgegangen ist und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: Wo finden wir *dann* die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge?

[394] Wird man etwa antworten: Nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern – und so fort von Jahr zu Jahr –, dann haben wir ein Karussell vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit. Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind – abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen –, wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden“ müssen, dann kann Anhäufung des Profits, Akkumulation, bei der Klasse der Kapitalisten im Ganzen unmöglich stattfinden.

Soll diese Platz greifen, dann müssen sich vielmehr anderweitige Abnehmer für die Warenportion finden, in welcher der zur Akkumulation bestimmte Profit steckt, Abnehmer, die ihre eigenen Kaufmittel aus selbständiger Quelle beziehen und sie nicht erst aus der Tasche des Kapitalisten herleiten wie die Arbeiter oder die Mitarbeiter des Kapitals: Staatsorgane, Militär, Geistlichkeit, liberale Berufe. Es müssen dies also Abnehmer sein, die zu ihren Kaufmitteln auf Grund von Warenaustausch, also auch von Warenproduktion gelangen, die außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion stattfindet; es müssen dies somit Produzenten sein, deren Produktionsmittel nicht als Kapital anzusehen und die selbst nicht in die zwei Kategorien: Kapitalisten und Arbeiter, gehören, die aber dennoch so oder anders Bedarf nach kapitalistischen Waren haben.

Wo sind aber solche Abnehmer? Außer den Kapitalisten mit ihrem Tross von Parasiten gibt es ja in der heutigen Gesellschaft keine anderen Klassen oder Schichten!

Hier kommen wir an den Knotenpunkt der Frage. Marx nimmt im zweiten Bande des „Kapitals“ wie auch im ersten Bande zur Voraussetzung seiner Betrachtungen, dass die kapitalistische Produktion die einzige und ausschließliche Produktionsform sei. Er sagt im ersten Bande: „Es wird hier abstrahiert vom Ausfuhrhandel, vermittelst dessen eine Nation Luxusartikel in Produktions- oder Lebensmittel umsetzen kann und umgekehrt. Um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit, frei von störenden Nebenumständen aufzufassen, müssen wir hier die gesamte Handelswelt als eine Nation ansehn und voraussetzen, dass die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt hat.“ (S. 544, Fußnote 2la.) [„Das Kapital“ I, MEW Bd. 23, S. 607.] Und im zweiten Bande: „Außer dieser Klasse (der Kapitalisten – R. L.) gibt es nach unsrer Unterstellung – allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Pro- [395] duktion – überhaupt keine andre Klasse als die Arbeiterklasse.“ (S. 321.) [„Das Kapital“ II, MEW Bd. 24, S. 348.] Unter diesen Bedingungen gibt es freilich in der Gesellschaft nur Kapitalisten mit Anhang und Lohnproletarier, andere Schichten, andere Warenproduzenten und Konsumenten sind unerfindlich, dann steht aber die kapitalistische Akkumulation, wie ich darzulegen versucht habe, eben vor jener unlösbaren Frage, an die wir zuletzt gelangt sind.

Man kann drehen und wenden, wie man will, solange wir bei der Annahme bleiben, dass es in der Gesellschaft keine Schichten mehr gibt als Kapitalisten und Lohnarbeiter, ist es für die Kapitalisten als Gesamtklasse unmöglich, ihre überschüssigen Waren loszuwerden, um den Mehrwert zu Geld zu machen und so Kapital akkumulieren zu können.

Aber die Marxsche Annahme ist nur eine theoretische Voraussetzung für die Zwecke einer erleichterten, vereinfachten Untersuchung. In Wirklichkeit ist die kapitalistische Produktion, wie jedermann weiß und wie Marx selbst gelegentlich im „Kapital" mit Nachdruck hervorhebt, durchaus nicht die einzige und ausschließlich herrschende. In Wirklichkeit gibt es in allen kapitalistischen Ländern, auch in denen der höchstentwickelten Großindustrie, neben kapitalistischen Unternehmungen im Gewerbe und in der Landwirtschaft noch zahlreiche handwerksmäßige und bäuerliche Betriebe, die einfache Warenproduktion betreiben. In Wirklichkeit gibt es neben alten kapitalistischen Ländern noch in Europa selbst Länder, in denen bäuerliche und handwerksmäßige Produktion bis jetzt sogar stark überwiegen, wie Russland, der Balkan, Skandinavien, Spanien. Und endlich gibt es neben dem kapitalistischen Europa und Nordamerika gewaltige Kontinente, auf denen die kapitalistische Produktion erst auf wenigen zerstreuten Punkten Wurzeln geschlagen hat, während im Übrigen die Völker jener Kontinente alle möglichen Wirtschaftsformen von der primitiv kommunistischen bis zur feudalen, bäuerlichen und handwerksmäßigen aufweisen. Alle diese Gesellschafts- und Produktionsformen bestehen und bestanden nicht bloß im ruhigen räumlichen Nebeneinander mit dem Kapitalismus, vielmehr entwickelte sich von Anbeginn der kapitalistischen Ära zwischen ihnen und dem europäischen Kapital ein reger Stoffwechsel ganz eigener Art. Die kapitalistische Produktion ist als echte Massenproduktion auf Abnehmer aus bäuerlichen und Handwerkskreisen der alten Länder sowie auf Konsumenten aller anderen Länder angewiesen, während sie ihrerseits ohne Erzeugnisse dieser Schichten und Länder (sei es als Produktions-, sei es als Lebensmittel) technisch gar nicht auskommen kann. So musste sich von Anfang an zwischen der kapitalistischen Produktion und ihrem nichtkapitalistischen Milieu ein Austauschverhältnis entwickeln, bei dem das Kapital sowohl die Möglichkeit fand, den eigenen Mehrwert für Zwecke weiterer Kapitalisierung in blankem Gold zu realisieren, als sich mit allerlei [396] nötigen Waren zur Ausdehnung der eigenen Produktion zu versehen, endlich durch Zersetzung jener nichtkapitalistischen Produktionsformen immer neuen Zuzug an proletarisierten Arbeitskräften zu gewinnen.

Dies aber nur der nackte ökonomische Inhalt des Verhältnisses. Seine konkrete Gestaltung in der Wirklichkeit bildet den historischen Prozess der Entwicklung des Kapitalismus auf der Weltbühne mit all seiner bunten und bewegten Mannigfaltigkeit.

Denn zunächst gerät der Austausch des Kapitals mit seiner nichtkapitalistischen Umgebung auf die Schwierigkeiten der Naturalwirtschaft, der gesicherten sozialen Verhältnisse und der beschränkten Bedürfnisse der patriarchalischen Bauernwirtschaft sowie des Handwerks. Hier greift das Kapital zu „heroischen Mitteln", zur Axt der politischen Gewalt. In Europa selbst ist seine erste Geste – die revolutionäre Überwindung der feudalen Naturalwirtschaft. In den überseeischen Ländern ist die Unterjochung und Zerstörung der traditionellen Gemeinwesen die erste Tat, der welthistorische Geburtsakt des Kapitals und seitdem ständige Begleiterscheinung der Akkumulation. Durch den Ruin der primitiven, naturalwirtschaftlichen, bäuerlich patriarchalischen Verhältnisse jener Länder öffnet das europäische Kapital dort dem Warenaustausch und der Warenproduktion das Tor, verwandelt ihre Einwohner in Abnehmer für kapitalistische Waren und beschleunigt zugleich gewaltig die eigene Akkumulation durch direkten massenhaften Raub an Naturschätzen und aufgespeicherten Reichtümern der unterjochten Völker. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts geht Hand in Hand mit jenen Methoden die Ausfuhr des akkumulierten Kapitals aus Europa nach den nichtkapitalistischen Ländern der anderen Weltteile, wo es auf neuem Felde, auf den Trümmern einheimischer Produktionsformen, einen neuen Kreis von Abnehmern seiner Waren und damit eine weitere Akkumulationsmöglichkeit findet.

So breitet sich der Kapitalismus dank der Wechselwirkung mit nichtkapitalistischen Gesellschaftskreisen und Ländern immer mehr aus, indem er auf ihre Kosten akkumuliert, aber sie zugleich Schritt für Schritt zernagt und verdrängt, um an ihre Stelle selbst zu treten. Je mehr kapitalistische Länder aber an dieser Jagd nach Akkumulationsgebieten teilnehmen und je spärlicher die nichtkapitalistischen Gebiete werden, die der Weltexpansion des Kapitals noch offenstehen, umso erbitterter wird der Konkurrenzkampf des Kapitals um jene

Akkumulationsgebiete, umso mehr verwandeln sich seine Streifzüge auf der Weltbühne in eine Kette ökonomischer und politischer Katastrophen: Weltkrisen, Kriege, Revolutionen.

Durch diesen Prozess bereitet das Kapital aber in zweifacher Weise seinen Untergang vor. Indem es einerseits durch seine Ausdehnung auf Kosten aller nichtkapitalistischen Produktionsformen auf den Moment lossteuert, wo die gesamte Menschheit in der Tat [397] lediglich aus Kapitalisten und Lohnproletariern besteht und wo deshalb eben weitere Ausdehnung, also Akkumulation, unmöglich wird. Zugleich verschärft es, im Maße wie diese Tendenz sich durchsetzt, die Klassengegensätze, die internationale wirtschaftliche und politische Anarchie derart, dass es, lange bevor die letzte Konsequenz der ökonomischen Entwicklung – die absolute, ungeteilte Herrschaft der kapitalistischen Produktion in der Welt – erreicht ist, die Rebellion des internationalen Proletariats gegen das Bestehen der Kapitalherrschaft herbeiführen muss.

Dies in aller Kürze das Problem und seine Lösung, wie ich sie mir denke. Auf den ersten Blick mag es als rein theoretische Tüftelei erscheinen. Und doch ist die praktische Bedeutung des Problems naheliegend. Es ist dies sein Zusammenhang mit der hervorragendsten Tatsache des heutigen öffentlichen Lebens, mit dem Imperialismus. Die äußeren typischen Erscheinungen der imperialistischen Periode: der Wettkampf der kapitalistischen Staaten um Kolonien und Interessensphären, um Anlagemöglichkeiten für das europäische Kapital, das internationale Anleihesystem, Militarismus, Hochschutzzoll, vorherrschende Rolle des Bankkapitals und der Kartellindustrie in der Weltpolitik, sind heute allgemein bekannt. Ihre Verknüpfung mit der letzten Phase der kapitalistischen Entwicklung, ihre Bedeutung für die Akkumulation des Kapitals liegen so offen zutage, dass sie von den Trägern wie von den Gegnern des Imperialismus klar erkannt und anerkannt werden. Die Sozialdemokratie kann sich jedoch mit dieser empirischen Erkenntnis nicht begnügen. Es gilt für sie, das ökonomisch Gesetzmäßige jenes Zusammenhanges in exakter Weise aufzuspüren, die eigentliche Wurzel des großen und bunten Komplexes von Erscheinungen des Imperialismus zu packen. Denn wie stets in solchen Fällen, kann erst die exakte theoretische Erfassung des Problems an der Wurzel auch unserer Praxis im Kampfe mit dem Imperialismus jene Sicherheit, Zielklarheit und Schlagkraft verleihen, die für die Politik des Proletariats unerlässlich sind. Vor dem Erscheinen des Marxschen „Kapitals“ waren die Tatsachen der Ausbeutung, der Mehrarbeit, des Profits wohlbekannt. Aber erst die exakte Theorie des Mehrwertes und seiner Bildung, des Lohngesetzes und der industriellen Reservearmee, wie sie Marx auf seiner Werttheorie aufgebaut hat, haben der Praxis des Klassenkampfes die eherne Basis gegeben, auf der sich die deutsche und in ihren Fußtapfen die internationale Arbeiterbewegung bis zum Weltkriege entwickelten. Dass die Theorie allein es nicht tut, dass man mitunter mit der besten Theorie die schofelste Praxis verbinden kann, beweist gerade der heutige Zusammenbruch der deutschen Sozialdemokratie. Aber dieser Zusammenbruch ergab sich nicht infolge, sondern trotz der Marxschen theoretischen Erkenntnis, und er kann nur dann und nur dadurch überwunden werden, dass die Praxis der Arbeiterbewegung in Einklang mit ihrer Theorie [398] gebracht wird. Und wie im Ganzen und allgemeinen, so können wir auf jedem wichtigeren Teilgebiete des Klassenkampfes nur aus der Marxschen Theorie, aus den vielen ungehobenen Schätzen der Marxschen Fundamentalwerke eine ganz feste Grundlage unserer Position gewinnen.

Dass die Erklärung der ökonomischen Wurzel des Imperialismus speziell aus den Gesetzen der Kapitalakkumulation abgeleitet und mit ihnen in Einklang gebracht werden muss, unterliegt keinem Zweifel, da der Imperialismus im ganzen schon nach allgemeiner empirischer Wahrnehmung nichts anderes als eine spezifische Methode der Akkumulation ist. Wie ist dies aber möglich, solange man kritiklos an der Marxschen Voraussetzung im zweiten Bande des „Kapitals“ festhält, die auf eine Gesellschaft zugeschnitten ist, in der die kapitalistische Produktion die einzige ist, in der die ganze Bevölkerung lediglich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht?

Wie man auch die inneren ökonomischen Triebfedern des Imperialismus näher bestimmen mag, soviel ist jedenfalls klar und allgemein bekannt: Sein Wesen besteht gerade in der Ausbreitung der Kapitalherrschaft aus alten kapitalistischen Ländern auf neue Gebiete und im wirtschaftlichen und politischen Konkurrenzkampf jener Länder um solche Gebiete. Marx nimmt aber, wie wir gesehen,

im zweiten Bande seines „Kapitals“ an, die ganze Welt sei bereits „eine kapitalistische Nation“, alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen seien bereits verschwunden. Wie kann man nun den Imperialismus in einer solchen Gesellschaft erklären, wo doch für ihn gar kein Raum mehr vorhanden ist?

Hier glaubte ich die Kritik einsetzen zu müssen. Die theoretische Annahme einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, die an sich für bestimmte Zwecke der Untersuchung – so im ersten Bande des „Kapitals”, bei der Analyse des Einzelkapitals und seiner Ausbeutungspraktiken in der Fabrik – vollkommen berechtigt und am Platze ist, schien mir unangebracht und störend, wo es sich um die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals handelt. Da diese den wirklichen historischen Prozess der kapitalistischen Entwicklung darstellt, kann man sie meines Erachtens unmöglich erfassen, wenn man von allen Bedingungen dieser geschichtlichen Wirklichkeit absieht. Die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozess arbeitet sich vom ersten bis zum letzten Tage mitten in einem Milieu verschiedener vorkapitalistischer Formationen vorwärts, im stetigen politischen Kampfe und in unaufhörlichen ökonomischen Wechselwirkungen mit ihnen. Wie kann man also diesen Prozess und seine inneren Bewegungsgesetze in einer blutleeren theoretischen Fiktion richtig erfassen, die dieses ganze Milieu, diesen Kampf und diese Wechselwirkungen für nicht existierend erklärt?

Gerade hier scheint mir ganz im Geiste der Marxschen Theorie [399] notwendig, die Voraussetzung des ersten Bandes des „Kapitals“, die dort vortreffliche Dienste leistete, nunmehr aufzugeben und die Untersuchung der Akkumulation als Gesamtprozess auf die konkrete Basis des Stoffwechsels zwischen dem Kapital und seiner historischen Umgebung zu stellen. Tut man das, dann ergibt sich m. E. die Erklärung des Prozesses gerade aus den Marxschen Grundlehren und in völligem Einklang mit den übrigen Teilen seines ökonomischen Hauptwerkes in ungezwungener Weise.

Marx selbst hat die Frage der Akkumulation des Gesamtkapitals nur gestellt, aber nicht mehr beantwortet. Er hat zwar als Voraussetzung seiner Analyse zunächst jene rein kapitalistische Gesellschaft genommen, hat aber die Analyse auf dieser Grundlage nicht nur nicht zu Ende geführt, sondern er hat sie gerade bei dieser Kardinalfrage abgebrochen. Er hat zur Veranschaulichung seiner Auffassung einige mathematische Schemata aufgestellt, aber ihre Deutung auf soziale praktische Möglichkeiten und ihre Nachprüfung von diesem Standpunkt kaum begonnen, als ihm durch Krankheit und Tod die Feder aus der Hand fiel. Die Lösung dieses wie manches anderen Problems war offenbar für seine Schüler übriggeblieben, und meine „Akkumulation“ sollte ein Versuch nach dieser Richtung sein.

Die von mir unterbreitete Lösung mochte man nun für richtig oder falsch ansehen, sie kritisieren, anfechten, ergänzen, eine andere Lösung aufzeigen. Nichts von alledem geschah. Es erfolgte etwas ganz Unerwartetes: Die „Sachverständigen“ erklärten, es gäbe überhaupt kein Problem, das zu lösen wäre! Die Marxschen Darlegungen im zweiten Bande des „Kapitals“ seien eine ausreichende und erschöpfende Erklärung der Akkumulation, dort sei eben durch die Schemata klipp und klar nachgewiesen, dass das Kapital ausgezeichnet wachsen, die Produktion sich ausdehnen könne, wenn in der Welt keine andere als die kapitalistische existierte; sie sei für sich selbst Absatzmarkt, und nur meine totale Unfähigkeit, das Abc der Marxschen Schemata zu begreifen, konnte mich dazu verleiten, hier ein Problem zu erblicken!

Man bedenke:

Zwar dauern in der Nationalökonomie Kontroversen um das Problem der Akkumulation, um die Möglichkeit der Realisierung des Mehrwertes seit einem Jahrhundert: in den zwanziger Jahren in den Auseinandersetzungen Sismondis mit Say, Ricardo, MacCulloch, in den fünfziger Jahren zwischen Rodbertus und v. Kirchmann, in den achtziger und neunziger Jahren zwischen den russischen „Volkstümlern“ und Marxisten. Die hervorragendsten Theoretiker der Nationalökonomie in Frankreich, England, Deutschland, Russland haben die Fragen immer wieder ventiliert, und zwar vor wie nach dem Erscheinen des Marxschen „Kapitals“. Das Problem ließ die

[400] Forscher nicht in Ruhe überall, wo unter dem Anstoß einer scharfen sozialen Kritik reges geistiges Leben in der Nationalökonomie pulsierte.

Zwar ist der zweite Band des „Kapitals“ nicht etwa ein abgeschlossenes Werk, wie der erste, sondern nur ein Torso, eine lose Zusammenstellung mehr oder weniger fertiger Fragmente und Entwürfe, wie sie ein Forscher zur eigenen Selbstverständigung niederschreibt, deren Ausarbeitung aber immer wieder durch Krankheitszustände behindert und unterbrochen wurde. Speziell die Analyse der Akkumulation des Gesamtkapitals, auf die es hier ankommt, ist, als letztes Kapitel des Manuskripts, am schlechtesten weggekommen: Sie umfasst von dem 450 Seiten zählenden Bande nur knappe 35 Seiten und bricht mitten im Worte ab.

Zwar schien dieser letzte Abschnitt des Bandes nach dem Engelsschen Zeugnis Marx selbst „einer Umarbeitung dringend bedürftig“ und ist nach demselben Zeugnis „nur eine vorläufige Behandlung des Gegenstands“ geblieben. Wie denn Marx im Verlaufe seiner Analyse das Problem der Realisierung des Mehrwertes bis zu Ende des Manuskripts immer wieder wälzte, seine Zweifel in immer neuer Form erhob und dadurch schon die Schwierigkeit des Problems selbst bezeugte.

Zwar ergeben sich zwischen den Voraussetzungen des kurzen Fragments am Schlusse des zweiten Bandes, wo Marx die Akkumulation behandelt, und den Darlegungen des dritten Bandes, wo er die „Gesamtbewegung des Kapitals“ schildert, sowie mehreren wichtigen Gesetzen des ersten Bandes klaffende Widersprüche, auf die ich in meinem Buche eingehend hinweise.

Zwar zeigt sich der ungestüme Drang der kapitalistischen Produktion nach nichtkapitalistischen Ländern seit ihrem ersten Auftreten auf der historischen Bühne, zieht sich wie ein roter Faden durch ihre ganze Entwicklung, nimmt an Bedeutung immer mehr zu, bis er seit einem Vierteljahrhundert, in der Phase des Imperialismus, geradezu als bestimmender und beherrschender Faktor des gesellschaftlichen Lebens auftritt.

Zwar weiß jedermann, dass es ein Land, wo ausschließlich kapitalistische Produktion, wo nur Kapitalisten und Lohnarbeiter vorhanden wären, bis jetzt noch nie gegeben hat und heute nirgends gibt. Die Gesellschaft, auf die die Voraussetzungen des zweiten Bandes des „Kapitals“ zugeschnitten sind, existiert nirgends in der realen Wirklichkeit.

Und trotz alledem erklären die offiziellen „Sachverständigen“ des Marxismus: ein Problem der Akkumulation gebe es nicht, alles sei schon bei Marx endgültig gelöst! Die merkwürdige Voraussetzung der Akkumulation im zweiten Bande hat sie nie gestört, sie hatten sie überhaupt gar nicht als etwas Besonderes bemerkt! Und jetzt, auf jenen Umstand aufmerksam gemacht, finden sie gerade [401] diese Merkwürdigkeit ganz in der Ordnung, klammern sich hartnäckig an diese Vorstellung und schlagen wütend nach demjenigen, der ein Problem sehen will, wo der offizielle Marxismus jahrzehntelang nichts als Wohlgefallen an sich selbst empfunden hat!

Das ist ein so krasser Fall des Epigonentums, dass er nur in einem anekdotischen Vorkommnis aus den Kreisen des Zopfgelehrtentums seine Parallele findet: in der bekannten Geschichte der sogenannten „Blattversetzung“ der Kantschen „Prolegomena“.

Ein Jahrhundert lang stritt man sich in der philosophischen Welt heftig um die mannigfachen Rätsel der Kantschen Lehre und insbesondere auch der „Prolegomena“, es bildeten sich bei Deutung der Kantschen Lehre ganze Schulen, die einander in den Haaren lagen. Bis Professor Vaihinger wenigstens der dunkelsten dieser Rätsel eines in der einfachsten Weise von der Welt aufklärte, indem er darauf hinwies, dass ein Teil des Paragraphen 4 der „Prolegomena“, der zu dem übrigen Text des Kapitels in der Tat wie die Faust aufs Auge passt, in den Paragraphen 2 gehöre, von dem er nur durch einen Druckfehler der Originalausgabe abgelöst und an eine falsche Stelle gebracht worden sei. Jedem schlichten Leser der Schrift leuchtet heute die Sache auch sofort ein. Nicht so dem Zunftgelehrten, der ein Jahrhundert lang tiefsinnige Theorien auf einem Druckfehler aufbaute. Es fand sich auch richtig ein schwergelehrter Mann und Professor in Bonn, der in vier Artikeln der „Philosophischen Monatshefte“ empört nachwies, dass die „angebliche Blattversetzung“ gar nicht existiere, dass gerade mit dem Druckfehler der einzig richtige und unverfälschte Kant zum

Ausdruck komme und dass, wer da Druckfehler aufzuspüren sich erdreiste, nicht die Bohne von Kants Philosophie begriffen habe.

So ungefähr halten heute die „Sachverständigen" an der Voraussetzung des zweiten Bandes des Marxschen „Kapitals" und an den auf ihr errichteten mathematischen Schemata fest. Der Hauptzweifel meiner Kritik richtet sich darauf, dass mathematische Schemata in der Frage der Akkumulation überhaupt nichts beweisen können, da ihre historische Voraussetzung unhaltbar sei. Zur Antwort sagt man mir: Aber die Schemata lösen sich doch glatt auf, *also* sei das Problem der Akkumulation gelöst, es existiere gar nicht!

Hier ein Beispiel des orthodoxen Kultus der Formeln.

Otto Bauer geht in der „Neuen Zeit" an die Untersuchung der von mir gestellten Frage: wie wird der Mehrwert realisiert, in folgender Weise. Er konstruiert vier große Zahlentabellen, in denen ihm sogar lateinische Buchstaben, wie sie Marx zur abgekürzten Bezeichnung des konstanten und variablen Kapitals gebrauchte, nicht genügen. Bauer fügt noch einige griechische Buchstaben hinzu. Seine Tabellen sehen dadurch noch abschreckender aus als alle Schemata im Marxschen „Kapital". Mit diesem Apparat will er nun zeigen, [402] wie die Kapitalisten nach Erneuerung des verbrauchten Kapitals jenen Warenüberschuss absetzen, in dem ihr zur Kapitalisierung bestimmter Mehrwert steckt: „Überdies aber (nach dem Ersatz der alten Produktionsmittel – R. L.) wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahre akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden. Wollen sie im nächsten Jahr ein um 12 500 vergrößertes Kapital verwenden, so müssen sie schon heuer neue Arbeitsräume bauen, neue Maschinen kaufen, ihren Vorrat an Rohstoffen vermehren usw. usw." (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 863.)

So wäre das Problem gelöst. „Wollen die Kapitalisten" ihre Produktion erweitern, dann brauchen sie natürlich selbst mehr Produktionsmittel als bisher und sind so wechselseitig ihre eigenen Abnehmer. Zugleich brauchen sie alsdann mehr Arbeiter und für diese Arbeiter mehr Lebensmittel, die sie ja gleichfalls selbst herstellen. Damit ist der ganze Überschuss an Produktions- und Lebensmitteln untergebracht, und die Akkumulation kann losgehen. Wie man sieht, kommt alles darauf an, ob die Kapitalisten eine Produktionserweiterung vornehmen „wollen". Und warum sollten sie das nicht? Ei freilich „wollen sie"! „Somit ist der ganze Produktionswert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert", erklärt Bauer siegreich, und er zieht daraus den Schluss:

„In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, dass nicht nur im ersten, sondern auch *in jedem folgenden Jahre* der gesamte Produktionswert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, dass der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch." (1. c. S. 866.) [Hervorhebung – R. L.]

Bauer hat bloß nicht bemerkt, dass es, um zu diesem glänzenden Resultat zu gelangen, gar nicht so langer und eingehender Berechnungen mit vier Tabellen, mit breiten und länglichen, eiförmig eingeklammerten und vierstöckigen Formeln bedurft hätte. Das Resultat, zu dem Bauer gelangt, ergibt sich nämlich gar nicht aus seinen Tabellen, sondern es wird einfach von ihm als gegeben angenommen. Bauer setzt das, was zu beweisen war, einfach voraus, darin besteht seine ganze „Beweisführung".

Wenn die Kapitalisten die Produktion erweitern wollen, und zwar fast umso viel, wie sie an zuschüssigem Kapital besitzen, dann brauchen sie nur dieses zuschüssige Kapital in ihre eigene Produktion zu stecken (vorausgesetzt freilich, dass sie gerade alle benötigten Produktions- und Lebensmittel selbst herstellen!), und dann bleibt ihnen kein unverkäuflicher Überschuss an Waren übrig; kann es etwas Einfacheres geben, und braucht man irgendwelchen Formelkram mit lateinischen und griechischen Buchstaben, um etwas so Selbstverständliches noch zu „beweisen"?

[403] Aber es kam ja darauf an, ob die Kapitalisten, die sicher immer akkumulieren „wollen", es auch *können*, d. h., ob sie für eine erweiterte Produktion einen fortschreitend erweiterten Absatzmarkt finden und *wo* sie ihn finden? Und darauf können keine arithmetischen Operationen

mit fingierten Zahlen auf dem Papier Antwort geben, sondern nur die Analyse der ökonomischen gesellschaftlichen Zusammenhänge der Produktion.

Fragt man die „Sachverständigen“: „Ja, dass die Kapitalisten die Produktion erweitern ‚wollen‘, ist schön und gut, aber an wen werden sie dann ihre erweiterte Warenmenge verkaufen?“ so antworten sie: „Die Kapitalisten werden eben immer wieder selbst diese wachsenden Warenmengen für ihre Betriebe abnehmen, weil sie ja die Produktion immer wieder erweitern ‚wollen‘.“

„Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata“, erklärt lapidar der „Vorwärts“-Rezensent, G. Eckstein.[2]

Kurz und gut: Die Kapitalisten erweitern eben jedes Jahr gerade umso viel die Produktion, wie sie an Mehrwert „aufgespart“ haben, sie sind ihre eigenen Abnehmer, und deshalb bereitet ihnen der Absatzmarkt gar keine Sorgen. Diese *Behauptung* ist der Ausgangspunkt der ganzen „Beweisführung“. Eine solche Behauptung bedarf aber gar keiner mathematischen Formulierung und kann durch eine solche absolut nicht bewiesen werden. Die naive Vorstellung selbst, als ob mathematische Formeln hier die Hauptsache, die ökonomische *Möglichkeit* einer derartigen Akkumulation beweisen könnten, ist das ergötzlichste Quiproquo der „sachverständigen“ Hüter des Marxismus und genügt an sich, um Marx sich im Grabe umdrehen zu lassen.

Marx selbst fiel es nicht im Traume ein, seine eigenen mathematischen Schemata etwa als *Beweis* auszugeben, dass die Akkumulation bloß in einer aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft tatsächlich möglich sei. Marx untersuchte den inneren Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation und stellte bestimmte ökonomische Gesetze auf, auf denen der Prozess beruht. Er führte ungefähr aus: Soll die Akkumulation des Gesamtkapitals, also bei der ganzen Klasse der Kapitalisten, stattfinden, dann müssen zwischen den beiden großen Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion: der Herstellung der Produktionsmittel und der Herstellung der Lebensmittel, gewisse ganz genaue quantitative Beziehungen bestehen. Nur wenn solche Beziehungen eingehalten werden, so dass die eine große Abteilung der Produktion der andern ständig [404] in die Hände arbeitet, könne die fortschreitende Erweiterung der Produktion und zugleich – was der Zweck des Ganzen – die aus ihr entspringende fortschreitende Anhäufung von Kapital in beiden Abteilungen ungestört vor sich gehen. Um diesen seinen Gedanken klar und deutlich darzulegen und genau zu fassen, entwirft Marx ein mathematisches Beispiel, ein Schema mit erdachten Zahlen, an deren Hand er zeigt, soundso müssten sich die einzelnen Positionen des Schemas (konstantes Kapital, variables Kapital, Mehrwert) zueinander verhalten, wenn die Akkumulation vor sich gehen soll.

Man verstehe also wohl: Die mathematischen Schemata sind für Marx Beispiel, *Illustration* seiner ökonomischen Gedanken, wie das „Tableau économique“ Quesnays für dessen Theorie eine war oder wie z. B. die Weltkarten aus verschiedenen Zeitaltern Illustration der jeweilig herrschenden astronomischen und geographischen Vorstellungen sind. Ob die von Marx aufgestellten oder, richtiger, fragmentarisch angedeuteten Gesetze der Akkumulation richtig sind, kann offenbar nur die ökonomische Analyse selbst beweisen, ihr Vergleich mit anderen von Marx aufgestellten Gesetzen, die Überlegung verschiedener Konsequenzen, zu denen sie führen, die Nachprüfung der Voraussetzungen, von denen sie ausgehen u. dgl. Was soll man aber von „Marxisten“ denken, die jede derartige Kritik als ein hirnverbranntes Unternehmen ablehnen, weil die Richtigkeit der Gesetze *durch die mathematischen Schemata bewiesen* sei! Ich äußere Zweifel darüber, ob in einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, wie sie den Marxschen Schemata zugrunde liegt, die Akkumulation vor sich gehen könne, und stelle die Meinung auf, dass die kapitalistische Produktionsentwicklung im Ganzen sich überhaupt nicht in ein schematisches Verhältnis zwischen rein kapitalistischen Betrieben einschließen lasse. Darauf antworten die

[2] Ebenso A. Pannekoek in der „Bremer Bürger-Zeitung“ vom 29. Januar 1913: „Die Antwort gibt das Schema selbst in der einfachsten Weise, denn alle Produkte finden dort (d. h. auf dem Papier der „Bremer Bürger-Zeitung“ – R. L.) Absatz. Die Abnehmer sind die Kapitalisten und Arbeiter selbst … Es liegt also gar kein Problem vor, das zu lösen wäre.“

„Sachverständigen“: Aber gewiss ist das möglich! Das lässt sich ja glänzend beweisen „an der Hand der Tabelle IV“, „das zeigen eben die Schemata“ – d. h. die Tatsache, dass sich die zur Illustration ausgedachten Zahlenreihen auf dem Papier widerstandslos addieren und subtrahieren lassen!

Im Altertum glaubte man an die Existenz von allerlei Fabelwesen: Zwergen, Menschen mit einem Auge, mit einem Arm und Bein und dgl. mehr. Zweifelt jemand vielleicht, dass es solche Wesen wirklich ehemals gegeben hat? Aber wir sehen sie ja genau eingezeichnet auf alten Weltkarten. Ist das nicht ein *Beweis*, dass jene Vorstellungen der Alten genau der Wirklichkeit entsprachen?

Doch nehmen wir ein trockenes Beispiel.

Für den geplanten Bau einer Eisenbahn von der Stadt X nach der Stadt Y wird ein Kostenplan aufgestellt und in genauen Zahlen berechnet, wie groß der jährliche Personen- und Güterverkehr sein [405] müsste, damit außer der Amortisation, den laufenden Betriebskosten und den üblichen „Rücklagen“ eine „angemessene“ Dividende, sagen wir erst von 5 Prozent, dann von 8 Prozent, ausgeschüttet werden könne. Für die Gründer der Eisenbahngesellschaft handelt es sich natürlich vor allem um die Frage, ob tatsächlich auf der vorgesehenen Strecke der Personen- und Frachtverkehr zu erwarten ist, der die im Kostenplan in Rechnung gebrachte Rentabilität sichern soll. Um diese Frage zu beantworten, sind offenbar genaue Unterlagen über den bisherigen Verkehr der Strecke, über ihre Bedeutung für Handel und Industrie, über das Wachstum der Bevölkerung der an ihr gelegenen Städte und Dörfer und andere Dinge der ökonomischen und sozialen Verhältnisse notwendig. Was würde man nun zu einem Menschen sagen, der ausrufen wollte: Sie fragen, woraus sich die Rentabilität der Strecke ergibt? Aber ich bitte Sie, das zeigt doch aber gerade schwarz auf weiß der Kostenplan. Dort steht doch zu lesen, dass es der Personen- und Frachtverkehr ist und dass aus diesen Einnahmen sich erst eine fünfprozentige, dann eine achtprozentige Dividende ergeben wird. Wenn Sie *das* nicht einsehen, meine Herren, dann haben Sie eben Wesen, Zweck und Bedeutung des Kostenplanes völlig missverstanden![3]

Im Kreise nüchterner Menschen würde man dem Besserwisser wahrscheinlich achselzuckend bedeuten, dass er ins Narrenhaus oder in die Kinderstube gehöre. Im Kreise der offiziellen Hüter des Marxismus bilden solche Besserwisser den Areopag der „Sachverständigen”, die anderen Leuten Zensuren erteilen, ob sie „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen Schemata” verstanden oder missverstanden haben.

Was ist nun der Kernpunkt der Auffassung, den die Schemata angeblich „beweisen”? Ich hatte den Einwand gemacht, zur Akkumulation gehört die Möglichkeit, in steigendem Maße Waren abzusetzen, um den darin enthaltenen Profit in Geld zu verwandeln. Erst dann ist fortschreitende Erweiterung der Produktion, also fortschreitende Akkumulation möglich. Wo finden die Kapitalisten als Gesamtklasse diesen steigenden Absatz? Darauf antworten meine Kritiker: Sie bilden diesen Absatzmarkt selbst. Indem sie die eigenen Betriebe immer mehr erweitern (oder neue gründen), brauchen sie eben selbst immer mehr Produktionsmittel für ihre Fabriken und Lebensmittel für ihre Arbeiter. Die kapitalistische Produktion ist sich selbst Absatzmarkt, dieser wächst also automatisch mit dem Wachstum der Produktion. Die Hauptfrage vom Kapitalstandpunkte ist aber: Kann auf diese Weise kapitalistischer *Profit* er- [406] zielt oder angesammelt werden? Nur dann könnte von Kapitalakkumulation die Rede sein.

Nehmen wir wiederum ein einfaches Beispiel: Kapitalist A produziert Kohle, Kapitalist B fabriziert Maschinen, Kapitalist C stellt Lebensmittel her. Mögen uns diese drei Personen die Gesamtheit der kapitalistischen Unternehmer vorstellen. Wenn B immer mehr Maschinen herstellt, kann A ihm immer mehr Kohle verkaufen und kann ihm deshalb immer mehr Maschinen abnehmen, die er im Bergbau verwendet. Beide brauchen immer mehr Arbeiter, und diese immer

[3] „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata.“ „Genossin Luxemburg hat eben Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen Schemata gründlich missverstanden.“ (G. Eckstein, „Vorwärts“-Rezension vom 16. Februar 1913, Beilage.)

mehr Lebensmittel, also findet auch C immer größeren Absatz und wird dadurch seinerseits immer mehr Abnehmer sowohl für Kohle wie für Maschinen, die er für seinen Betrieb benötigt. So geht die Sache im Kreise und steigert sich immer mehr – solange wir in leerer Luft mit der Stange herumfahren. Fassen wir aber die Sache etwas konkreter.

Kapital akkumulieren heißt nicht immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln. Zwischen der Anhäufung des Mehrwertes in Waren und der Anwendung dieses Mehrwertes zur Erweiterung der Produktion liegt jedes Mal ein entscheidender Sprung, der Salto mortale der Warenproduktion, wie ihn Marx nennt: der Verkauf gegen Geld. Hat dies vielleicht nur für den Einzelkapitalisten Geltung, nicht aber für die Gesamtklasse, für die Gesellschaft im Ganzen? Durchaus nicht. Denn bei gesellschaftlicher Betrachtung der Dinge „muss man", sagt Marx, „nicht in die von Proudhon der bürgerlichen Ökonomie nachgemachte Manier verfallen und die Sache so betrachten, als wenn eine Gesellschaft kapitalistischer Produktionsweise, en bloc, als Totalität betrachtet, diesen ihren spezifischen, historisch ökonomischen Charakter verlöre. Umgekehrt. Man hat es dann mit dem Gesamtkapitalisten zu tun." (Kapital, Bd. II, S. 409.) [Karl Marx: Das Kapital, Zweiter Band. In: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke, Bd. 24, S. 431.1 Nun ist die Anhäufung des Profits als Geldkapital gerade ein spezifischer und ganz wesentlicher Charakter der kapitalistischen Produktion und gilt für die Klasse so gut wie für den einzelnen Unternehmer. Marx unterstreicht auch selbst gerade bei Betrachtung der Akkumulation des Gesamtkapitals „die die wirkliche Akkumulation begleitende und bei kapitalistischer Produktion *sie bedingende* Bildung von neuem Geldkapital." [Hervorhebung – R. L.] (Kapital, Bd. II, S. 485.) [„Das Kapital" II, MEW Bd. 24, S. 503.] Und er kehrt im Laufe seiner Untersuchung immer wieder zu der Frage zurück: Wie ist Akkumulation von *Geldkapital* bei der Klasse der Kapitalisten möglich?

Prüfen wir nun von diesem Standpunkte die geistreiche Auffassung der „Sachverständigen" nach. Kapitalist A verkauft seine Waren an B, erhält also einen Mehrwert in Geld von B. Dieser verkauft seine Waren an A und erhält zur Vergoldung des eigenen Mehrwerts das Geld wieder von A zurück. Beide verkaufen ihre Waren an C und bekommen also auch für ihren Mehrwert die [407] Geldsumme von demselben C. Dieser aber woher? Von A und B. Andere Quellen zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. andere Konsumenten der Waren, gibt es ja nach der Voraussetzung nicht. Kann nun aber auf diese Weise Bereicherung des A, B und C in Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen stattfinden? Nehmen wir für einen Augenblick an, die zum Austausch bestimmten Warenmassen wachsen bei allen dreien, die Erweiterung der Produktion fände ungestört statt und damit mögen die in Waren dargestellten Mehrwertmassen wachsen. Die Ausbeutung sei vollzogen, die Möglichkeit der Bereicherung, der Akkumulation, sei da. Damit aber die Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, ist der Austausch, die Realisierung des gewachsenen neuen Mehrwerts in gewachsenem neuem Geldkapital nötig. Wohlgemerkt, wir fragen hier nicht, wie Marx mehrmals im Laufe des zweiten Bandes des „Kapitals": Wo kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwertes her?, um darauf schließlich zu antworten: vom Goldgräber. Wir fragen vielmehr: Wie kommt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten hinein, da sie (abgesehen von den Arbeitern) die einzigen Warenabnehmer füreinander sind? Das Geldkapital wandert ja hier beständig aus einer Tasche in die andere.

Aber wiederum: Vielleicht gehen wir mit solchen Fragen ganz in die Irre? Vielleicht besteht Profitansammeln gerade in diesem Prozess des beständigen Wanderns der Goldfüchse aus einer Kapitalistentasche in die andere, in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da es so etwas wie den „Gesamtprofit" aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?

Aber – o weh! – mit einer solchen Annahme würden wir den dritten Band des Marxschen „Kapitals" einfach ins Feuer werfen. Denn hier steht im Mittelpunkt, als eine der wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie, die Lehre *von dem Durchschnittsprofit*. Dies gibt der Werttheorie des ersten Bandes erst realen Sinn; auf letzterer fußt wiederum die Mehrwerttheorie und der zweite Band, und so würden auch diese Bände ins Feuer wandern. Die

Marxsche ökonomische Theorie steht und fällt mit der Auffassung vom gesellschaftlichen Gesamtkapital als einer realen wirklichen Größe, die gerade in dem kapitalistischen Gesamtprofit und seiner Verteilung den handgreiflichen Ausdruck findet und von deren unsichtbarer Bewegung alle sichtbaren Bewegungen der Einzelkapitale herrühren. Der kapitalistische Gesamtprofit ist in der Tat eine viel realere ökonomische Größe als z. B. die jeweilige Gesamtsumme der gezahlten Arbeitslöhne. Kommt doch diese letztere nur durch Zusammenrechnung für eine Zeitperiode hinterher als statistische Zahl zustande, während der Gesamtprofit sich umgekehrt im wirtschaftlichen Getriebe als Ganzes geltend macht, indem er durch die Konkurrenz und Preisbewegung [408] alle Augenblicke zur Verteilung unter die Einzelkapitale als der „landesübliche" Durchschnittsprofit oder als Extraprofit kommt.

Es bleibt also schon dabei: Das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muss. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?

Scheinbar kann dabei – wie wir es bis jetzt angenommen haben – wenigstens die Gesamtwarenmasse, in der der Profit verkörpert ist, wachsen, und nur die Geldbeschaffung bereitet eine Schwierigkeit, was vielleicht nur eine technische Frage der Geldzirkulation ist. Aber auch dies nur *scheinbar*, bei oberflächlicher Betrachtung. Auch die Gesamtwarenmasse wird gar nicht wachsen, die Produktionserweiterung gar nicht stattfinden können, da für sie *kapitalistisch* schon beim ersten Schritt die Umwandlung in Geld, die allseitige Realisierung des Profits Vorbedingung ist. A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen.

Von hier aus würdige man nun die Gedankentiefe meiner „sachverständigen" Kritiker, wenn sie mir zurufen:

„Wenn also die Genossin Luxemburg fortfährt: ‚Wir drehen uns offenbar im Kreise. Lediglich deshalb mehr Konsummittel herstellen, um mehr Arbeiter erhalten zu können, und lediglich deshalb mehr Produktionsmittel herstellen, um jenes Mehr an Arbeitern zu beschäftigen, ist vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität!' – so ist schwer zu ergründen, wie diese Worte auf die Marxschen Schemata angewendet werden sollen. Der Zweck der kapitalistischen Produktion ist der Profit, und dieser ergibt sich aus dem geschilderten Vorgang für die Kapitalisten, dieser ist daher vom kapitalistischen Standpunkt nichts weniger als eine Absurdität, er ist vielmehr gerade von diesem Standpunkt die Verkörperung der Vernunft, d. h. des Profitstrebens." (G. Eckstein, „Vorwärts"-Rezension vom 16. Februar 1913, Beilage.)

Es ist in der Tat „schwer zu ergründen", was hier größer ist: die naiv eingestandene völlige Unfähigkeit, sich in die Marxsche Grundtheorie des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Unterschied vom Einzelkapital hineinzudenken, oder die völlige Verständnislosigkeit für die von mir gestellte Frage. Ich sage: Das Produzieren in immer größerem Umfange um des Produzierens willen sei vom kapitalistischen Standpunkt eine Absurdität, *weil* dabei – unter den Voraussetzungen, an die sich die „Sachverständigen" klammern – für die Gesamtklasse der Kapitalisten unmöglich *Profit* reali- [409] siert, also auch akkumuliert werden könne. Darauf antwortet man mir: Das ist doch aber gar nicht absurd, denn dabei *wird* ja Profit akkumuliert! Und woher wissen Sie das, Sachverständiger? Nun, *dass* Profit in Wirklichkeit akkumuliert wird, das „ergibt sich" eben – aus den mathematischen Schemata! Aus jenen Schemata, in denen wir souverän mit Tinte auf Papier Zahlenreihen unter Zahlenreihen hinschreiben, mit denen mathematische Operationen tadellos verlaufen und in denen – vom Geldkapital ganz abgesehen wird!

Es ist klar: Jede Kritik muss an dieser robusten „Sachverständigkeit" hoffnungslos zerschellen, weil die „Sachverständigen" einfach an dem Standpunkt des Einzelkapitalisten haften, der zwar für die Analyse des Ausbeutungs-, d. h. des Produktionsprozesses, also zum Verständnis des ersten Bandes des „Kapitals" einigermaßen ausreicht, für die Zirkulation und Reproduktion des Kapitals

hingegen völlig verfehlt ist. Der zweite und dritte Band des Marxschen „Kapitals“, die der Grundgedanke des gesellschaftlichen Gesamtkapitals durchleuchtet, sind für sie totes Kapital geblieben, in dem sie Buchstaben, Formeln, „Schemata“ gelernt, den Geist nicht bemerkt haben. Marx selbst war jedenfalls kein „Sachverständiger“. Denn ohne sich bei dem arithmetischen „Vorgang” seiner Schemata zu beruhigen, stellt er immer wieder die Frage: Wie ist allgemeine Akkumulation, wie ist Bildung von neuem Geldkapital bei der Klasse der Kapitalisten möglich? Es war seit jeher den Epigonen vorbehalten, befruchtende Hypothesen des Meisters in starres Dogma zu verwandeln und satte Beruhigung zu finden, wo ein bahnbrechender Geist schöpferische Zweifel empfand.

Der Standpunkt der „Sachverständigen“ führt nun aber zu einer Reihe interessanter Konsequenzen, die weiter durchzudenken sie sich offenbar nicht die Mühe genommen haben.

Erste Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst schrankenlose Abnehmerin, d. h. Produktion und Absatzmarkt identisch sind, dann werden Krisen als periodische Erscheinung völlig unerklärlich. Da die Produktion, „wie die Schemata zeigen“, beliebig akkumulieren kann, indem sie ihren eigenen Zuwachs wieder zur neuen Erweiterung verwendet, so ist rätselhaft, wie und warum Zustände entstehen können, wobei die kapitalistische Produktion keinen genügenden Absatz für ihre Waren findet. Braucht sie doch, nach dem Rezept der „Sachverständigen“, die überschüssigen Waren nur selbst zu schlucken, in die Produktion (teils als Produktionsmittel, teils als Lebensmittel für die Arbeiter) zu stecken, „und ebenso in jedem folgenden Jahr“, wie „die Tabelle IV“ Otto Bauers zeigt. Der unverdauliche Warenrest würde sich dann im Gegenteil in neuen Segen der Akkumulation und Profitmacherei verwandeln. Jedenfalls verwandelt sich die spezifische Marxsche Auffassung der Krise, wonach diese sich aus der Tendenz [410] des Kapitals ergibt, über jede gegebene Marktschranke in immer kürzerer Zeit hinauszuwachsen, in eine Absurdität. Denn wie könnte in der Tat die Produktion über den Markt hinauswachsen, da sie ja selbst der Markt für sich ist, der Markt also stets von selbst, automatisch, ebenso schnell wächst wie die Produktion? Wie könnte, mit anderen Worten, die kapitalistische Produktion periodisch über sich selbst hinauswachsen? Sie könnte es so gut, wie jemand über den eigenen Schatten springen kann. Die kapitalistische Krise wird ein unerklärliches Phänomen. Oder es bleibt dann für sie nur eine Erklärung übrig: Die Krise ergibt sich nicht aus dem Missverhältnis zwischen Ausdehnungsfähigkeit der kapitalistischen Produktion und Ausdehnungsfähigkeit des Absatzmarktes, sondern lediglich aus Disproportionalität zwischen verschiedenen Zweigen der kapitalistischen Produktion. Diese könnten an sich schon genügende Warenabnehmer füreinander sein, bloß sei von verschiedenen Dingen, infolge der Anarchie, nicht die richtige Proportion, von den einen zu viel, von den anderen zu wenig hergestellt worden. Damit kehrten wir Marx den Rücken und landeten letzten Endes bei dem von Marx so weidlich verspotteten Erzvater der Vulgärökonomie, der Manchesterlehre und der bürgerlichen Harmonien, dem „Jammermenschen“ *Say*, der schon 1803 das Dogma verkündet hat, dass von *allen* Dingen zu viel produziert werden könne, sei ein absurder Begriff; es könne nur partielle, aber keine allgemeinen Krisen geben: Wenn deshalb eine Nation von einer Art Produkte zu viel habe, so beweise das nur, dass sie von irgendeiner anderen Art zu wenig produziert habe.

Zweite Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozess. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, d. h. die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der *ökonomischen* Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf – und darin liegt gerade die Bürgschaft seiner siegreichen Kraft –, bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt – solche Vorbehalte aus dem Abc des

Marxismus sind, wie wir sehen werden, für meine „Sachverständigen“ immer noch unentbehrlich –, dass der historische Prozess bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder auch nur könne. Die [411] objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige soziale und politische Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, dass sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in letzter Linie nur Produkt der *ökonomischen* Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung just in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen“ die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Nebel der vormarxschen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten.[4]

Dritte Konsequenz. Wenn die kapitalistische Produktion einen genügenden Markt für sich selbst bildet und jegliche Erweiterung um den ganzen akkumulierten Wert gestattet, dann wird noch eine andere Erscheinung der modernen Entwicklung rätselhaft: die Hast und Jagd nach entferntesten Absatzmärkten und die Kapitalausfuhr, d. h. die markantesten Erscheinungen des heutigen Imperialismus. In der Tat unbegreiflich! Wozu der Lärm? Wozu die Eroberung der Kolonien, wozu die Opiumkriege der vierziger und sechziger Jahre und die heutigen Balgereien um Kongosümpfe, um mesopotamische Wüsten? Das Kapital bleibe doch zu Hause und nähre sich redlich. Krupp produziere doch munter für Thyssen, Thyssen für Krupp, mögen sie doch ihre Kapitalien nur immer in die eigenen Betriebe stecken und diese füreinander erweitern und so im Kreise fort. Die geschichtliche Bewegung des Kapitals wird einfach unbegreiflich und mit ihr der heutige Imperialismus.

Oder aber bleibt die unbezahlbare Erklärung Pannekoeks in der „Bremer Bürger-Zeitung“: das Suchen nach nichtkapitalistischen [412] Absatzmärkten sei zwar „Tatsache, aber keine Notwendigkeit“, was ja eine wahre Perle der materialistischen Geschichtsauffassung ist. Ganz richtig übrigens! Mit der Annahme der „Sachverständigen“ hört der Sozialismus als Endziel wie der Imperialismus als sein vorbereitendes Stadium auf, historische Notwendigkeit zu sein. Jener wird zu einem löblichen Entschluss der Arbeiterklasse wie dieser bloß eine Nichtswürdigkeit und Verblendung der Bourgeoisie.

So gelangen die „Sachverständigen“ vor eine Alternative, der sie nicht ausweichen können. Entweder ist kapitalistische Produktion und Absatzmarkt identisch, wie sie aus den Marxschen Schemata deduzieren, dann geht die Marxsche Krisentheorie, die Marxsche Begründung des Sozialismus und die historisch-materialistische Erklärung für den Imperialismus flöten. Oder aber kann das Kapital nur so weit akkumulieren, wie es außerhalb der Kapitalisten und Lohnarbeiter in der Gesellschaft Konsumenten findet, dann ist die Voraussetzung der Akkumulation – wachsender Absatz in nichtkapitalistischen Schichten und Ländern – unumgänglich.

---

[4] Oder aber bleibt der etwas nebelhafte Trost eines kleinen „Sachverständigen“ aus der „Dresdner Volkszeitung“ übrig, der nach gründlicher Vernichtung meines Buches erklärt, der Kapitalismus werde schließlich „an dem Fall der Profitrate“ zugrunde gehen.[1] Wie sich der gute Mann eigentlich das Ding vorstellt, ob so, dass an einem gewissen Punkte die Kapitalistenklasse, vor Verzweiflung ob der Niedrigkeit der Profitrate, sich insgesamt aufhängt, oder ob sie etwa erklärt, bei solchen lumpigen Geschäften verlohne sich die Plackerei nicht mehr, worauf sie die Schlüssel selbst dem Proletariat abliefert? Wie dem sei, der Trost wird leider durch einen einzigen Satz von Marx in Dunst aufgelöst, nämlich durch den Hinweis, dass „für große Kapitale der Fall der Profitrate durch Masse aufgewogen“ werde. Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne. [1 Die Akkumulation des Kapitals. In: Dresdner Volkszeitung, Nr. 17 vom 22. Januar 1913.] [2 Siehe Karl Marx: Das Kapital, Dritter Band. In: Karl Marx, Friedrich Engels: Werke, Bd. 25, S. 258.]

Für die obigen Konsequenzen habe ich in all meiner Verlassenheit einen ganz unverdächtigen und auch höchst „sachverständigen“ Kronzeugen.

Es geschah, dass im Jahre 1901 ein Buch erschien: „Theorie und Geschichte der Handelskrisen in England“ von dem marxistischen russischen Professor Michael v. Tugan-Baranowski. Tugan, der in dem genannten Buche seinen Marx in der Weise „revidierte“, dass er dessen Theorie Stück für Stück schließlich durch alte abgedroschene Weisheiten der bürgerlichen Vulgärökonomie ersetzte, vertrat hier unter anderen Paradoxen auch die Ansicht, dass die Krisen lediglich von mangelnder Proportionalität herrühren, nicht davon, dass die zahlungsfähige Konsumtion der Gesellschaft mit der Ausdehnungsfähigkeit der Produktion nicht Schritt halte. Und diese von Say erborgte Weisheit bewies er – dies war das Neue und Aufsehenerregende in seiner Theorie – durch die Marxschen Schemata der gesellschaftlichen Reproduktion im zweiten Bande des „Kapitals“!

„Ist es nur möglich“, sagt Tugan, „die gesellschaftliche Produktion zu erweitern, reichen die Produktivkräfte dazu aus, so muss bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion auch die Nachfrage eine entsprechende Erweiterung erfahren, denn unter diesen Bedingungen repräsentiert jede neuproduzierte Ware eine neuerschienene Kaufkraft für die Erwerbung anderer Waren.“ (S. 25.) Dies wird „bewiesen” durch die Marxschen Schemata, die Tugan nur mit anderen Zahlen nachmacht und aus denen er den Schluss zieht:

„Die angeführten Schemata mussten zur Evidenz den an sich sehr einfachen Grundsatz beweisen, welcher aber bei ungenügendem Verständnis des Prozesses der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals leicht Einwände hervorruft, nämlich *den Grundsatz*, [413] *dass die gesellschaftliche Produktion für sich selbst einen Markt schafft.*“ (Von mir hervorgehoben – R. L.)

In seiner Vorliebe für Paradoxe versteigt sich Tugan-Baranowski weiter bis zu der Schlussfolgerung, die kapitalistische Produktion sei überhaupt „in einem gewissen Sinne“ von der menschlichen Konsumtion unabhängig. Indes uns interessieren hier nicht die weiteren Tuganschen Witze, sondern lediglich sein „an sich sehr einfacher Grundsatz“, auf dem er alles weitere errichtet. Und da haben wir festzustellen:

Das, was meine „sachverständigen“ Kritiker mir jetzt entgegenhalten, ist wortwörtlich schon im Jahre 1901 von Tugan-Baranowski gesagt worden, und zwar in den beiden charakteristischen Behauptungen: 1. die kapitalistische Produktion bilde durch ihre eigene Ausdehnung den Absatzmarkt für sich, so dass der Absatz bei der Akkumulation an sich keine Schwierigkeiten bieten könne (außer durch mangelnde Proportionalität) ; 2. den Beweis, dass dem so sei, erbringen – die mathematischen Schemata nach dem Marxschen Muster, d. h. die Rechenübungen mit Addition und Subtraktion auf dem geduldigen Papier. Dies verkündete 1901 Tugan-Baranowski. Da erging es aber dem Manne schlecht. Sogleich nahm ihn Karl Kautsky in der „Neuen Zeit“ aufs Korn und unterzog die kühnen Absurditäten des russischen Revisionisten, unter anderem auch seinen obigen „Grundsatz“, einer erbarmungslosen Kritik?

„Wäre dies richtig“, so schrieb Kautsky (nämlich, dass es, wie Tugan sagt, bei der proportionellen Einteilung der gesellschaftlichen Produktion für die Ausdehnung des Marktes keine andere Schranke mehr gäbe außer den Produktivkräften, über welche die Gesellschaft verfügt!), „dann müsste die Industrie Englands umso schneller wachsen, je größer sein Kapitalreichtum. Stattdessen gerät sie ins Stocken, das wachsende Kapital wandert aus, nach Russland, Südafrika, China, Japan usw. Diese Erscheinung findet ihre ungezwungene Erklärung durch unsere Theorie, welche den letzten Grund der Krisen in der Unterkonsumtion sieht, und bildet eine der Stützen dieser Theorie; sie ist unbegreiflich vom Standpunkt Tugan-Baranowskis aus.“ (Neue Zeit, 1902, Nr. 31, S. 140.)

Welche ist nun „unsere Theorie“, die Kautsky derjenigen Tugans entgegenstellt? Hier ist sie in Kautskys eigenen Worten:

„Die Kapitalisten und die von ihnen ausgebeuteten Arbeiter bieten einen mit der Zunahme des Reichtums der ersteren und der Zahl der letzteren zwar stets wachsenden, *aber nicht so rasch wie die Akkumulation des Kapitals* und die Produktivität der Arbeit wachsenden und *für sich allein nicht*

ausreichenden Markt für die von der kapitalistischen Großindustrie geschaffenen Konsummittel. *Diese muss einen zusätzlichen Markt außerhalb ihres Bereiches in den noch nicht kapitalistisch produ-* [414] *zierenden Berufen und Nationen suchen*. Den findet sie auch, und sie erweitert ihn ebenfalls immer mehr, aber ebenfalls nicht rasch genug. Denn dieser zusätzliche Markt besitzt bei weitem nicht die Elastizität und Ausdehnungsfähigkeit des kapitalistischen Produktionsprozesses. Sobald die kapitalistische Produktion zur entwickelten Großindustrie geworden ist, wie dies in England schon im neunzehnten Jahrhundert der Fall war, enthält sie die Möglichkeit derartiger sprunghafter Ausdehnung, dass sie jede Erweiterung des Marktes binnen kurzem überholt. So ist jede Periode der Prosperität, die einer erheblichen Erweiterung des Marktes folgt, von vornherein zur Kurzlebigkeit verurteilt, und die Krise wird ihr notwendiges Ende.

Dies in kurzen Zügen die, soweit wir sehen, von den ‚orthodoxen' Marxisten allgemein angenommene, von Marx begründete Krisentheorie." (1. c. Nr. 29, S. 80. Hervorhebungen rühren von mir her – R. L.)

Wir sehen hier davon ab, dass Kautsky dieser Theorie den schiefen und zweideutigen Namen einer Erklärung der Krisen „aus Unterkonsumtion" anhängt, welche Erklärung Marx gerade im zweiten Bande des „Kapitals", S. 289, verspottet.

Wir sehen ferner davon ab, dass Kautsky in der ganzen Sache nichts als das Krisenproblem erblickt, ohne, wie es scheint, zu bemerken, dass die kapitalistische Akkumulation auch abgesehen von Konjunkturschwankungen ein Problem darstellt.

Wir sehen endlich davon ab, dass die Kautskysche Äußerung, die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter wachse „nicht rasch genug" für die Akkumulation, diese daher eines „zusätzlichen Marktes" bedürfe, ziemlich vag ist und den hier liegenden Haken der Akkumulation nicht exakt zu fassen versucht.

Uns interessiert nur, dass Kautsky hier jedenfalls schwarz auf weiß als seine Meinung und als „allgemein von den orthodoxen Marxisten" angenommene Theorie erklärt:

1. dass Kapitalisten und Arbeiter allein für die Akkumulation keinen ausreichenden Markt darstellen;

2. dass die kapitalistische Akkumulation eines „zusätzlichen Marktes" in *nichtkapitalistischen Schichten und Nationen* bedürfe.

Soweit steht fest: Kautsky widerlegte 1902 bei Tugan-Baranowski genau dieselben Behauptungen, die jetzt von den „Sachverständigen" meiner Akkumulationserklärung entgegengehalten werden, und die „Sachverständigen" der marxistischen Orthodoxie bekämpfen bei mir als horrende Abirrung vom wahren Glauben genau dieselbe, nur exakt durchgeführte und auf das Problem der Akkumulation angewandte Auffassung, die Kautsky vor nun 14 Jahren dem Revisionisten Tugan-Baranowski als die „allgemein angenommene" Krisentheorie der orthodoxen Marxisten entgegenhielt.

[415] Und wie beweist Kautsky seinem Widerpart die Unhaltbarkeit von dessen Thesen? Just auf Grund der Marxschen Schemata? Kautsky zeigt seinem Tugan, dass diese Schemata bei richtiger Handhabung – ich habe in meinem Buche näher beleuchtet und will hier dahingestellt sein lassen, wie Kautsky selbst mit den Schemata operiert – nicht die Tugan-Baranowskische These beweisen, vielmehr im Gegenteil ein Beleg für die Theorie von den Krisen aus „Unterkonsumtion" seien.

Die Welt wankt in ihren Grundfesten. Sollte der Obersachverständige am Ende auch „Wesen, Zweck und Bedeutung der Marxschen Schemata" viel gründlicher als Tugan-Baranowski „verkannt" haben?

Aber Kautsky zieht aus der Tugan-Baranowskischen Auffassung interessante Konsequenzen. Dass die Auffassung nach Kautskys Aussage der Marxschen Krisentheorie schnurstracks zuwiderläuft, dass sie ferner die Kapitalausfuhr nach nichtkapitalistischen Ländern unbegreiflich erscheinen lässt, haben wir bereits angeführt. Jetzt noch die allgemeine Tendenz jener Position:

„Welchen praktischen Wert haben … unsere theoretischen Differenzen?“ fragt Kautsky. „Ob die Krisen in der Unterkonsumtion oder in der mangelnden Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion ihren letzten Grund haben – ist das mehr als eine bloße Doktorfrage?

So dürfte mancher ‚Praktiker‘ versucht sein zu meinen. Tatsächlich hat diese Frage eine große praktische Bedeutung, und zwar gerade für die jetzigen taktischen Differenzen, die in unserer Partei diskutiert werden. Es ist kein Zufall, dass der Revisionismus die Marxsche Krisentheorie besonders heftig bekämpft.“

Und Kautsky legt in aller Breite dar, dass die Tugan-Baranowskische Krisentheorie im Grunde genommen auf eine angebliche „Milderung der Klassengegensätze“ hinauslaufe, d. h. zum theoretischen Inventar jener Richtung gehöre, welche „die Umwandlung der Sozialdemokratie aus einer Partei des proletarischen Klassenkampf es in eine demokratische oder in den linken Flügel einer demokratischen Partei sozialistischer Reformen“ bedeute. (1. c. Nr. 31, S. 141.)

So streckte der Obersachverständige vor 14 Jahren den Ketzer Tugan-Baranowski auf 36 gedruckten Seiten der „Neuen Zeit“ nach allen Regeln nieder und zog zum Schluss mit dem Skalp des Erlegten am Gürtel von dannen.

Und nun muss ich erleben, dass heute die „Sachverständigen“, die getreuen Schüler ihres Meisters, meine Analyse der Akkumulation genau mit demselben „Grundsatz” erschlagen, der den russischen Revisionisten in den Jagdgründen der „Neuen Zeit“ das Leben gekostet hat! Was bei diesem Abenteuer aus der „soweit wir sehen, allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommenen Krisentheorie“ wird, ist freilich nicht ganz klar.

[416] Doch es begab sich noch etwas Originelleres. Nachdem meine „Akkumulation“ so mit Tugan-Baranowskischen Waffen im „Vorwärts“, in der „Bremer Bürger-Zeitung“, in der „Dresdner Volkszeitung“, in der „Frankfurter Volksstimme“ zerschmettert worden ist, erschien in der „Neuen Zeit“ die Kritik *Otto Bauers*. Auch dieser Sachverständige glaubt zwar, wie wir gesehen, an die zauberhafte Beweiskraft mathematischer Schemata in Fragen der gesellschaftlichen Reproduktion. Aber er ist mit den Marxschen Schemata doch nicht ganz zufrieden. Er findet sie „nicht einwandfrei“, „willkürlich und nicht ohne Widersprüche“, was er daraus erklärt, dass Engels diesen Teil des Marxschen Werkes im Nachlass des Meisters „unfertig vorgefunden hat“. Er macht deshalb selbst im Schweiße seines Angesichts neue Schemata: „Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzungen einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten.“ Erst mit diesen neuen Schemata glaubt Bauer „eine einwandfreie Grundlage für die Untersuchung des von der Genossin Luxemburg gestellten Problems gewonnen“ zu haben. (Neue Zeit, 1913, Nr. 23, S. 838.) Vor allem hat Bauer aber begriffen, dass die kapitalistische Produktion sich nicht im blauen Luftraum „ungestört“ drehen kann, er sucht deshalb nach irgendeiner objektiven gesellschaftlichen Grundlage für die Akkumulation des Kapitals, die er schließlich in dem *Wachstum der Bevölkerung* findet.

Und hier beginnt das Kurioseste. Nach einstimmigem Votum der „Sachverständigen”, unter dem korporativen Segen der Redaktion des Zentralorgans ist mein Buch ein vollendeter Unsinn, plattes Missverständnis, ein Problem der Akkumulation existiere gar nicht, bei Marx ist schon alles gelöst, die Schemata geben eine genügende Antwort. Nun sieht Bauer sich bemüßigt, seine Schemata doch auf eine etwas materiellere Basis als bloße Regeln der Addition und Subtraktion zu heften: Er fasst ein bestimmtes gesellschaftliches Verhältnis ins Auge – das Wachstum der Bevölkerung; nach diesem richten sich seine Tabellen. Die Ausdehnung der kapitalistischen Produktion, wie sie die Schemata bildlich darstellen sollen, ist also nicht eine selbstherrliche Bewegung des Kapitals um die eigene Achse, sondern diese Bewegung folgt bloß dem jeweiligen Wachstum der Bevölkerung:

„Die Akkumulation setzt Ausdehnung des Produktionsfeldes voraus; ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung.“ – „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht die *Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung*.“ – „Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum

beherrscht die internationalen Beziehungen." – „Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz [417] zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum sichtbar in dem industriellen Zyklus. – *Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise, der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, dass der Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbsttätig Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung anpasst.*" (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 871-873. Alles bei Bauer hervorgehoben.)

Wir werden später an die nähere Prüfung der Bauerschen Bevölkerungstheorie herangehen. Aber so viel ist jedenfalls klar: Diese Theorie stellt an sich etwas ganz Neues dar. Für die anderen „Sachverständigen" war jede Frage nach gesellschaftlicher, ökonomischer Basis der Akkumulation glatter Unsinn, „in der Tat schwer zu ergründen". Bauer hingegen konstruiert eine ganze Theorie, um diese Frage zu beantworten.

Doch die Bauersche Bevölkerungstheorie ist nicht bloß für die anderen Kritiker meines Buches eine Neuigkeit, in der ganzen marxistischen Literatur taucht sie zum ersten Mal auf. Weder in den drei Bänden des Marxschen „Kapitals" noch in den „Theorien über den Mehrwert", noch in den sonstigen Schriften Marxens findet sich eine Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie als Grundlage der Akkumulation.

Sehen wir ferner zu, wie Karl Kautsky seinerzeit den zweiten Band des „Kapitals" in der „Neuen Zeit" angezeigt und besprochen hat. In der ausführlichen Inhaltsangabe des zweiten Bandes behandelt Kautsky die ersten Abschnitte über die Zirkulation in eingehendster Weise, führt sämtliche Formeln und Zeichen, wie sie Marx dabei gebrauchte, getreu an, dabei widmete er dem ganzen Abschnitt über die „Reproduktion und Zirkulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals", dem wichtigsten und originellsten Teil des Bandes, von den 20 Druckseiten, auf denen er den Band behandelt, ganze drei Seiten. Auf diesen drei Seiten behandelt Kautsky jedoch ausschließlich – natürlich mit genauer Wiedergabe der unvermeidlichen „Schemata" – die einleitende Fiktion der „einfachen Reproduktion", d. h. einer kapitalistischen Produktion ohne Profitmacherei, die Marx selbst als bloßen theoretischen Ausgangspunkt für die Untersuchung des eigentlichen Problems: der Akkumulation des Gesamtkapitals, betrachtet. Diese letztere erledigt Kautsky nun buchstäblich mit den folgenden zwei Zeilen: „Weitere Komplikationen bringt endlich die Akkumulation des Mehrwerts, die Erweiterung des Produktionsprozesses." Punktum. Kein Sterbenswort mehr damals, gleich nach dem Erscheinen des zweiten Bandes des „Kapitals", und kein Sterbenswort seitdem in den verflossenen 30 Jahren. Also nicht bloß finden wir auch hier keine Spur der Bauerschen Bevölkerungstheorie, [418] sondern Kautsky ist der ganze Abschnitt über die Akkumulation nicht im mindesten aufgefallen. Weder bemerkt er hier irgendein besonderes Problem, zu dessen Lösung Bauer jetzt „eine einwandfreie Grundlage" geschaffen hat, noch auch die Tatsache, dass Marx hier seine eigene kaum begonnene Untersuchung mitten im Wort abbricht, ohne eine Antwort auf die von ihm selbst wiederholt gestellte Frage gegeben zu haben.

Noch einmal kommt Kautsky seitdem auf den zweiten Band des „Kapitals" zu sprechen, und zwar in der von uns bereits angezogenen Artikelserie gegen Tugan-Baranowski. Hier formuliert Kautsky jene „soweit wir sehen, allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie", deren Kernpunkt darin besteht, dass die Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter für die Akkumulation als Basis *nicht ausreiche* und dass „ein zusätzlicher Absatzmarkt" notwendig sei, und zwar „in den noch nicht kapitalistisch produzierenden Berufen und Nationen". Kautsky scheint aber nicht gewahr zu werden, dass diese „allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene" Krisentheorie nicht bloß zu den Tugan-Baranowskischen Paradoxen, sondern auch zu den eigenen Schemata der Akkumulation von Marx sowie zu deren allgemeiner Voraussetzung im zweiten Bande durchaus nicht passt. Denn die Voraussetzung der Marxschen Analyse im zweiten Bande ist gerade eine nur aus Kapitalisten und Arbeitern bestehende Gesellschaft, und die Schemata unternehmen es eben, exakt als ein ökonomisches Gesetz darzustellen, wie jene zwei nichtausreichenden Konsumentenklassen durch ihre Konsumtion allein die Akkumulation von Jahr zu Jahr ermöglichen sollen. Noch weniger finden wir hier bei Kautsky

auch nur die leiseste Andeutung der Bauerschen Bevölkerungstheorie als wahre Grundlage der Marxschen Schemata der Akkumulation.

Nehmen wir *Hilferdings* „Finanzkapital", so gibt er darin im Kapitel XVI, nach einer Einleitung, worin die Marxsche Darstellung der Reproduktionsbedingungen des Gesamtkapitals in höchsten – und in der Tat völlig angemessenen – Ausdrücken der Bewunderung als die genialste Leistung des „erstaunlichen Werkes" gepriesen wird, auf 14 Druckseiten eine wörtliche Abschrift der einschlägigen Seiten von Marx, natürlich mitsamt den mathematischen Schemata, wobei Hilferding sich – wiederum mit Recht – auch noch beklagt, dass diese Schemata so wenig betrachtet worden und erst dankenswerterweise durch Tugan-Baranowski einigermaßen zu Ehren gekommen seien. Und was bemerkt Hilferding selbst in der ganzen genialen Leistung? Hier seine Konklusionen:

Die Marxschen Schemata zeigen, „dass in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, *wenn nur diese Proportionen erhalten bleiben*. Umgekehrt kann Krise auch bei einfacher Reproduktion eintreten bei Verletzung der Pro- [419] portion, zum Beispiel zwischen abgestorbenem und neuanzulegendem Kapital. *Es folgt also durchaus nicht, dass die Krise in der der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben* muss. – Ebenso wenig folgt aus den Schemata an sich *die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion an Waren*, vielmehr *lässt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann*." (S. 318.) [Hervorhebungen – R. L.]

Das ist alles. Auch Hilferding erblickt also in der Marxschen Analyse der Akkumulation einzig und allein eine Grundlage zur Lösung des Krisenproblems, und zwar indem die mathematischen Schemata die Proportionen zeigen, bei deren Einhaltung die ungestörte Akkumulation stattfinden könnte. Daraus zieht Hilferding zwei Schlüsse:

1. Krisen entstehen lediglich aus Disproportionalität – womit er die „soweit wir sehen, allgemein von den orthodoxen Marxisten angenommene, von Marx begründete Krisentheorie" aus „Unterkonsumtion" im Orkus versenkt und dafür die von Kautsky als revisionistische Ketzerei zerschmetterte Krisentheorie Tugan-Baranowskis übernimmt, in deren Konsequenz er folgerichtig bis zu der Behauptung des „Jammermenschen" Say gelangt: *allgemeine* Überproduktion sei unmöglich.

2. Abgesehen von Krisen als periodische Störungen infolge mangelnder Proportionalität könne die Kapitalakkumulation (in einer bloß aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft) durch fortwährende „Ausdehnung" schrankenlos so weit gehen, wie nur die jeweiligen Produktivkräfte erlauben, womit wiederum der von Kautsky zerschmetterte Tugan wörtlich kopiert wird.

Ein Problem der Akkumulation, abgesehen von Krisen, existiert also für Hilferding nicht, denn die „Schemata zeigen" ja, dass „jede Ausdehnung" schrankenlos möglich sei, d. h. dass mit der Produktion zugleich ihr Absatz ohne weiteres wachse. Von der Bauerschen Schranke des Bevölkerungswachstums auch hier keine Spur und keine Ahnung, dass eine solche Theorie notwendig war.

Und endlich auch für Bauer selbst ist seine jetzige Theorie eine ganz neue Entdeckung.

Erst 1904, also schon nach der Auseinandersetzung zwischen Kautsky und Tugan-Baranowski, behandelte er in der „Neuen Zeit" in zwei Artikeln speziell die Krisentheorie im Lichte der Marxschen Theorie. Er erklärt dort selbst, zum ersten Mal eine zusammenhängende Darstellung dieser Theorie geben zu wollen. Und er führt die Krisen – unter Benutzung einer Äußerung im zweiten Bande des Marxschen „Kapitals", die den zehnjährigen Zyklus der modernen Industrie zu erklären sucht – hauptsächlich auf die besondere Zirku- [420] lationsform des *fixen Kapitals* zurück. Nicht mit einer Silbe erwähnt Bauer hier die grundlegende Bedeutung des Verhältnisses zwischen Produktionsumfang und Bevölkerungswachstum. Die ganze Bauersche Theorie, die „Tendenz der Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung", die jetzt die Krisen wie die Hochkonjunktur, die Akkumulation wie die internationale Emigration des Kapitals von Land zu Land und endlich auch

den Imperialismus erklären soll: jenes übermächtige Gesetz, das den ganzen Mechanismus der kapitalistischen Produktion in Bewegung setzt und „selbsttätig regelt“ – existierte für Bauer wie für die übrige Welt gar nicht! Jetzt, in Beantwortung meines Buches, ist die grundlegende Theorie, welche die Marxschen Schemata erst auf „einwandfreie Grundlage“ stellt, plötzlich aufgetaucht, ad hoc aus dem Ärmel geschüttelt – um das Problem zu lösen, das ja angeblich gar nicht existierte!

Was sollen wir nun von allen anderen „Sachverständigen“ halten? Stellen wir nun in einigen Punkten zusammen, was gesagt worden ist.

1. Nach Eckstein und Hilferding (wie auch nach Pannekoek) existiert gar kein Problem der Kapitalakkumulation. Alles sei klar, selbstverständlich, wie die Marxschen Schemata „zeigen“. Nur meine bodenlose Unfähigkeit, die Schemata zu begreifen, könne meine Kritik an ihnen erklären. Nach Bauer sind die von Marx verwendeten Zahlen „willkürlich gewählt und nicht frei von Widersprüchen“. Erst er, Bauer, habe jetzt „für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung“ gefunden und ein „von der Willkür befreites Schema“ aufgestellt.

2. Nach Eckstein und der Redaktion des „Vorwärts“ muss mein Buch als völlig wertlos „zurückgewiesen werden“, nach dem kleinen „Sachverständigen“ der „Frankfurter Volksstimme“ (1. Februar 1913) ist es sogar „höchst schädlich“. Nach Bauer „ist in der falschen Erklärung doch ein echter Kern verborgen“: sie weise auf die Schranken der Kapitalakkumulation hin. (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 873.)

3. Nach Eckstein und dem „Vorwärts“ hat mein Buch mit dem Imperialismus nicht das Geringste zu tun: „Überhaupt hat das Buch mit den neuen Erscheinungen des heute pulsierenden wirtschaftlichen Lebens so wenig zu tun, dass es ebenso gut auch vor 20 und mehr Jahren hätte geschrieben werden können.” Nach Bauer deckt meine Untersuchung zwar „nicht die einzige“, „aber in der Tat eine Wurzel des Imperialismus“ auf (1. c. S. 874), [457] was für eine kleine Person wie ich auch schon eine nette Leistung wäre.

4. Nach Eckstein zeigen die Marxschen Schemata einmal, „wie groß tatsächlich das gesellschaftliche Bedürfnis“, sie zeigen „die *Möglichkeit* des Gleichgewichts“, von dem die kapitalistische Wirklichkeit aber „sich sehr wesentlich entfernt“, weil sie vom [421] Streben nach Profit beherrscht wird, woraus Krisen entstehen; gleich in der nächsten Spalte „entspricht die Darstellung dem Marxschen Schema, *aber auch der Wirklichkeit*“, denn das Schema zeigt gerade, „wie dieser Profit für die Kapitalisten realisiert wird“. (Vorwärts vom 16. Februar 1913, Beilage.) Nach Pannekoek gibt es gar keinen Gleichgewichtszustand, sondern bloß blauen Luftraum: „Der Umfang der Produktion ist mit einem gewichtslosen Ding zu vergleichen – das in jeder Lage schweben kann. Für den Umfang der Produktion gibt es keine *Gleichgewichtslage*, zu der er bei Abweichungen zurückgezogen wird“, – „der industrielle Zyklus ist *kein* Schwanken um irgendeine Mittellage, die durch irgendein Bedürfnis gegeben wird.“ (Theoretisches zur Ursache der Krisen. In: Neue Zeit, 1913, Nr. 22, S. 783, 792.) Nach Bauer bedeuten die Marxschen Schemata, deren wahren Sinn er endlich entziffert hat, nichts anderes als die Bewegung der kapitalistischen Produktion in ihrer Anpassung an das Wachstum der Bevölkerung.

5. Eckstein und Hilferding glauben an die objektive ökonomische Möglichkeit der schrankenlosen Akkumulation: „Und wer die Produkte kauft, das zeigen eben die Schemata“ (Eckstein), die sich ja auf dem Papier ins unendliche fortführen lassen. Das Pannekoeksche „gewichtslose Ding“ kann erst recht, wie er selbst sagt, „in jeder Lage schweben“. Hilferding zufolge, „lässt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann“, da, wie die Schemata zeigen, mit der Produktion auch der Absatz automatisch steigt. Nach Bauer können nur „die Apologeten des Kapitals die Schrankenlosigkeit der Akkumulation erweisen“ und behaupten wollen, „mit der Produktion steige automatisch auch die Konsumtionskraft“! (Neue Zeit, 1913, Nr. 24, S. 873.)

Wie steht’s nun? Was meinen schließlich die Herren „Sachverständigen“? Gab es bei Marx ein Problem der Akkumulation, welches wir bloß bisher allesamt nicht bemerkt hatten, oder ist das Problem immer noch, auch nach seiner neuesten Lösung durch Otto Bauer, bloß eine Ausgeburt

meiner „gänzlichen Unfähigkeit, mit den Marxschen Schemata zu arbeiten“, wie der „Vorwärts“-Rezensent sagte? Sind die Marxschen Schemata endgültige Wahrheiten letzter Instanz, unfehlbares Dogma, oder sind sie „willkürlich und nicht frei von Widersprüchen“? Greift das von mir angeschnittene Problem in die Wurzeln des Imperialismus ein, oder hat es mit den Erscheinungen „des heute pulsierenden Lebens nicht das Geringste zu tun“? Und was sollen die, wie Eckstein schreibt, „berühmt gewordenen” Marxschen Schemata schließlich darstellen: einen nur theoretisch gedachten „Gleichgewichtszustand“ der Produktion, ein Bild der realen Wirklichkeit, einen Beweis für die Möglichkeit „jeder Ausdehnung“, also schrankenlosen Wachstums der Produktion, einen Be- [422] weis ihrer Unmöglichkeit angesichts der Unterkonsumtion, eine Anpassung der Produktion an die Schranke des Bevölkerungswachstums, den Pannekoekschen „gewichtslosen“ Kinderballon oder noch etwas anderes, vielleicht ein Kamel oder ein Wiesel? Es ist bald Zeit, dass die „Sachverständigen“ anfangen, sich über die Sache zu verständigen.

Inzwischen ein schönes Bild der Klarheit, Harmonie und Geschlossenheit des offiziellen Marxismus in Bezug auf den grundlegenden Teil des zweiten Bandes des Marxschen „Kapitals“! Und eine treffende Legitimation zu der Hochnäsigkeit, mit der diese Herren mein Buch abgekanzelt haben![5]

---

[5] Der Rezensent des „Vorwärts“, Eckstein, hat von dem, um was es sich in der Sache eigentlich handelt, von allen „Sachverständigen“ am wenigsten kapiert. Er gehört zu jener mit dem Wachstum der Arbeiterpresse aufgekommenen Gattung von Journalisten, die jederzeit über alles schreiben können: über japanisches Familienrecht, moderne Biologie, Geschichte des Sozialismus, Erkenntnistheorie, Ethnographie, Kulturgeschichte, Nationalökonomie, taktische Probleme – was man gerade braucht. Solche Universalschreiber bewegen sich dann auf sämtlichen Gebieten des Wissens mit jener skrupellosen Sicherheit, um die sie ein ernster Forscher aufrichtig beneiden kann. Wo ihnen aber jegliches Verständnis für den „übernommenen“ Gegenstand abgeht, ersetzen sie es dadurch, dass sie dreist und massiv werden. Hier nur zwei Beispiele dafür: „Erkennt man schon hier“, sagt E. an einer Stelle seiner Rezension, „dass die Verfasserin Sinn und Zweck der Marxschen Darstellung verkannt hat, so wird diese Erkenntnis durch den übrigen Inhalt des Buches bestätigt. Vor allem ist ihr schon die Technik dieser Schemata vollkommen unklar geblieben. Das zeigt sich bereits auf S. 72 des Buches sehr deutlich.“ Dort handelt es sich nämlich darum, dass Marx die Geldproduktion in seinem Schema zur Abteilung der Produktionsmittel zählt. Ich kritisiere dies in meinem Buche und suche zu zeigen, dass, da Geld eben als solches nicht Produktionsmittel, sich aus jener Vermengung notwendigerweise große Schwierigkeiten der exakten Darstellung ergeben müssen. Dazu gibt Eckstein folgenden Senf: „Genossin Luxemburg beanstandet nun, dass Marx die Produktion des Geldmaterials, also von Gold und Silber, in die Reihe I eingliedert und zur Produktion von Produktionsmitteln rechnet. Das sei fehlerhaft. Deshalb setzt sie unter die beiden von Marx aufgestellten Reihen noch eine dritte, welche die Produktion des Geldmaterials veranschaulichen soll. Das ist gewiss zulässig; aber man ist gespannt, wie nun die gegenseitige Umsetzung in den drei Reihen vor sich gehen soll.“ [Hervorhebung – R. L.] Und nun findet er sich bitter enttäuscht! „In dem von Gen. Luxemburg aufgestellten Schema ist die Schwierigkeit – nicht nur sehr groß, sie ist unüberwindlich … Sie selbst macht aber nicht den geringsten Versuch, diese ‚organischen Verschlingungen‘ darzustellen. Der bloße Versuch hätte ihr zeigen müssen, dass ihr Schema unmöglich ist“ und so mit Grazie fort. Dabei ist das „von Gen. Luxemburg aufgestellte Schema“ auf S. 72 gar nicht von mir „aufgestellt“, sondern – von Marx! Ich schreibe hier einfach die im „Kapital“, Bd. II, S. 446 [„Das Kapital“ II, MEW Bd. 24, S. 466.], angegebenen Zahlen ab, gerade um zu zeigen, dass sich nach Marxschen Angaben die Eingliederung der Geldproduktion nicht durchführen lasse, was ich mit folgenden ausdrücklichen Worten einleite: „Übrigens zeigt ein Blick auf das (Marxsche) Reproduktionsschema selbst, zu welchen Unzuträglichkeiten die Verwechselung der Austauschmittel mit Produktionsmitteln führen müsste.“ [Siehe S. 72 f.] Und da kommt Eckstein, schiebt mir das Marxsche Schema, das ich kritisiere, in die Schuhe und kanzelt mich auf Grund dieses Schemas wie eine dumme Göre ab, dass mir „schon die Technik dieser Schemata“ vollkommen unklar geblieben sei.

Ein anderes Beispiel. Marx hat auf S. 487 des „Kapitals“, Bd. II [„Das Kapital“ II, MEW Bd. 24, S. 505.], sein erstes Schema der Akkumulation aufgestellt, in dem er die Kapitalisten der einen Abteilung immer 50 Prozent ihres Mehrwertes kapitalisieren lässt, die der anderen Abteilung aber, wie's Gott gefällt, ohne jede ersichtliche Regel, nur nach dem Bedarf der ersten Abteilung. Diese Annahme suche ich zu kritisieren als eine willkürliche. Da kommt wieder Eckstein mit folgendem Guss: „Der Fehler liegt in der Art ihrer Rechnung selbst, und diese zeigt, dass sie das Wesen der Marxschen Schemata nicht erfasst hat. Sie glaubt nämlich, diesen liege die Forderung einer gleichen Akkumulationsrate zugrunde, d. h., sie setzt voraus, dass in beiden betrachteten Hauptabteilungen der gesellschaftlichen Produktion stets im gleichen Verhältnis akkumuliert, d. h. ein gleicher Teil des Mehrwerts zum Kapital geschlagen werde. Das ist aber eine ganz willkürliche Annahme, die den Tatsachen widerspricht … In Wirklichkeit gibt es keine solche allgemeine Akkumulationsrate, und sie wäre auch theoretisch ein Unding.“ Hier liege

[423] Nachdem mich nun Otto Bauer so der Notwendigkeit überhoben hat, mich mit den anderen „Sachverständigen“ weiter auseinanderzusetzen, wende ich mich zu Bauer selbst.

II.

1.

Auf die tabellarischen Berechnungen Bauers werde ich mich natürlich nicht einlassen. Das Hauptstück seiner Position und seiner Kritik an meinem Buche ist die Bevölkerungstheorie, die er mir, als Basis der Akkumulation, entgegenstellt und die an sich mit irgendwelchen mathematischen Schemata gar nichts zu tun hat. Mit dieser Theorie haben wir uns im Folgenden zu befassen. Allein vorher ist es doch notwendig, wenigstens die Art und Weise, die *Methode* kennenzulernen, wie Bauer seine tabellarischen Manipulationen ausführt. Taugen uns diese ganz und gar nicht zur Lösung des rein ökonomischen, gesellschaftlichen Akkumulationsproblems, so sind sie nichtsdestoweniger sehr charakteristisch für Bauer selbst, für das Verständnis, womit er an die Lösung des Problems herantritt. Und [424] dieses Verfahren lässt sich an einigen ganz einfachen Beispielen illustrieren, die auch gewöhnliche Sterbliche, die einen Horror vor den sinnverwirrenden Tabellen und kabbalistischen Zeichen haben, selbst mit Leichtigkeit beurteilen können.

Ich greife dafür nur drei Beispiele heraus.

Auf Seite 836 der „Neuen Zeit“ (1. c.) führt Bauer vor, wie die Akkumulation des gesellschaftlichen Kapitals vonstattengeht. Er nimmt, nach Marx, die zwei großen Abteilungen der Produktion an (1. Herstellung von Produktionsmitteln, 2. Herstellung von Lebensmitteln), und zwar als Ausgangspunkt in der ersten Abteilung ein konstantes Kapital von 120 000 und variables von 50 000 (was Tausende oder Millionen Mark, kurz Geldwert darstellen soll). In der zweiten Abteilung nimmt er ein konstantes Kapital von 80 000 und ein variables von 50 000 an. Die Zahlen sind selbstredend willkürlich, aber ihre *Verhältnisse* zueinander sind wichtig, sie drücken nämlich bestimmte ökonomische Voraussetzungen aus, von denen Bauer ausgeht. So ist das konstante Kapital in beiden Abteilungen größer als das variable, um die Höhe des technischen Fortschritts auszudrücken. Dieses Übergewicht des konstanten Kapitals über das variable ist aber ferner in der ersten Abteilung noch größer als in [425] der zweiten, da auch die Technik in jener gewöhnlich raschere Fortschritte macht als in dieser. Endlich ist dementsprechend das Gesamtkapital der ersten Abteilung ein größeres als das der zweiten. Das sind, wohlgemerkt, alles Bauers eigene Voraussetzungen und sehr löbliche, weil mit den Marxschen übereinstimmende Voraussetzungen. Soweit alles schön.

„ein kaum begreiflicher Irrtum der Verfasserin vor, der neuerdings zeigt, dass ihr das Wesen der Marxschen Schemata völlig rätselhaft geblieben ist“. [Hervorhebung – R. L.] Das wirkliche Gesetz der gleichen Profitrate stehe „im vollen Gegensatz zum eingebildeten Gesetz der gleichen Akkumulation“ usw., mit der saftigen Gründlichkeit, gesalzen und gepfeffert, wie Eckstein nun einmal meine Vernichtung besorgt. Wenn schon – denn schon. Nun stellt aber Marx fünf Seiten weiter ein zweites Beispiel seines Schemas der Akkumulation auf, und zwar das eigentliche, grundlegende, mit dem er dann ausschließlich bis zu Ende operiert, während jenes erste bloß ein Versuch, ein vorläufiger Entwurf war. Und in diesem zweiten, endgültigen Beispiel nimmt Marx ständig die gleiche Akkumulationsrate, „das eingebildete Gesetz“ in beiden Abteilungen an! Das „theoretische Unding“, der „volle Gegensatz zum wirklichen Gesetz der gleichen Profitrate‘, diese ganze Summe von kapitalen Vergehen und Verbrechen findet sich im Marxschen Schema auf S. 496 des „Kapitals“; Bd. II [„Das Kapital“ II, MEW Bd. 24, S. 514.], und Marx verharrt in diesen Sünden bis zur letzten Zeile des Bandes. Der Guss geht also wieder dem unglücklichen Marx über den Rücken, dieser ist es offenbar, dem „das Wesen“ seiner eigenen Schemata „völlig rätselhaft geblieben ist“. Welches Pech er übrigens nicht nur mit mir, sondern auch mit Otto Bauer teilt, der bei seinem eigenen „einwandfreien“ Schema gleichfalls als Voraussetzung ausdrücklich aufzählt, „dass die Akkumulationsrate in beiden Produktionssphären gleich sei“. (Neue Zeit, 1. c. S. 838.) Das ist Ecksteinsche Kritik. Und von einem solchen Burschen, der nicht einmal das Marxsche „Kapital“ ordentlich durchgelesen hat, muss man sich Unverschämtheiten an den Kopf werfen lassen! Dass eine derartige „Rezension“ überhaupt im „Vorwärts“ erscheinen konnte, ist eine bezeichnende Blüte der Herrschaft der „austromarxistischen“ Epigonenschule in den beiden Zentralorganen der Sozialdemokratie, und ich werde mir, so mir Gott gestattet, die zweite Auflage meines Buches zu erleben, nicht nehmen lassen, diese Perle im Anhang in vollem Abdruck für die Nachwelt zu retten!

Nun kommt die Akkumulation. Und die beginnt in der Weise, dass Bauer beide konstanten Kapitale um die gleiche Summe von 10 000 und beide variablen um die gleiche Summe von 2500 vergrößert (1. c.). Damit werden aber sofort die obigen ökonomischen Voraussetzungen umgeschmissen. Denn 1. kann das kleinere Gesamtkapital der zweiten Abteilung unmöglich um dieselbe Summe Neukapital wachsen wie das größere der ersten Abteilung, weil auf diese Weise ihr gegenseitiges, durch die Technik bedingtes Verhältnis nach rückwärts verschoben wird; 2. können die zuschüssigen Kapitale unmöglich in beiden Abteilungen in gleicher Weise zwischen konstantes und variables eingeteilt werden, weil die Originalkapitale nicht in gleicher Weise eingeteilt waren. Auch hier wird die von Bauer angenommene technische Grundlage von ihm selbst umgeworfen.

So fängt die Sache schon damit an, dass Bauer in ganz willkürlicher Weise seine eigenen ökonomischen Voraussetzungen beim ersten Schritt der Akkumulation in den Wind schlägt. Und weshalb? Einfach den arithmetischen Resultaten zuliebe, um eine glatte Rechnung mit Addition und Subtraktion herauszubekommen, aus der er sich sonst nicht herauswickeln könnte.

Weiter. Nach der so bewerkstelligten Produktionserweiterung will Bauer uns zeigen, wie der zweite entscheidende Akt der Akkumulation, jener bewusste „Salto mortale“, d. h. die Realisierung des Mehrwertes, vor sich geht. Es soll uns der Austausch der vergrößerten Produktenmasse vorgeführt werden, und zwar so, dass damit eine weitere Stufe der Akkumulation, d. h. abermalige Produktionserweiterung, erklommen wird. Das geschieht auf S. 863.

Es gilt hier die beiden Warenmassen, die als Resultat des ersten Produktionsjahres vorliegen: 220 000 Produktionsmittel und 180 000 Lebensmittel zum Austausch zu bringen. Zunächst geht die Sache in der üblichen Weise vor sich: jede Abteilung verwendet die größte Portion ihrer Warenmassen, teils direkt, teils durch Austausch, zur Erneuerung des alten, verbrauchten Kapitals sowie zur Sicherung der eigenen Konsumtion der Kapitalistenklasse. Soweit alles in Ordnung und soweit geht Bauer natürlich in den Fußstapfen von Marx einher. Nun beginnt der heikle Punkt: die Erweiterung der Produktion für das nächste Jahr, die Akkumulation. Dieser Vorgang wird in folgender Weise mit dem uns bekannten Zitat eingeleitet: „Überdies aber wollen die Kapitalisten den von ihnen im ersten Jahr akkumulierten Mehrwert zur Erweiterung der bestehenden oder zur Gründung neuer Betriebe verwenden.“ Wir haben uns hier nicht [426] mehr mit der Frage zu befassen, die uns bereits beschäftigt hat: ob das „ Wollen“ der Kapitalisten genügt. Hier stehen wir mit Bauer auf dem Standpunkt, dass des Menschen Wille sein Himmelreich, und wollen unsererseits nur auf die Manipulation aufpassen, durch die sich der souveräne Wille der Kapitalisten ins Werk setzt.

Also die Bauerschen Kapitalisten der ersten Abteilung „wollen“ von ihrem Mehrwert 12 500 wieder im Betrieb anlegen. Warum so viel? Weil Bauer gerade diese Zahl zur glatten Rechnung braucht. Nun, wir wollen uns auch in Bauers Willen ergeben, ohne zu murren, und nur eines wird uns wohl gestattet sein: an seinen eigenen freigewählten Voraussetzungen festzuhalten. Wohlan, die Kapitalisten der ersten Abteilung haben beschlossen, 12 500 von ihrem Mehrwert zur Produktion zu schlagen. Nun passiert ihnen aber, dass, nachdem sie schon 10 000 ihrer Waren in ihr eigenes konstantes Kapital gesteckt und weitere 2500 dieser Waren an die andere Abteilung abgestoßen haben, um dafür Lebensmittel für die zuschüssigen Arbeiter der eigenen vergrößerten Betriebe einzutauschen, ihnen von der gesamten Warenmasse immer noch ein Rest auf Lager bleibt, und zwar für 4666. Sie haben schon konsumiert, ihr altes verbrauchtes Kapital erneuert, neues zur Erweiterung hineingesteckt, und zwar gerade so viel, als sie sich nach Rücksprache mit Bauer vorgenommen hatten, und nun bleibt ihnen immer noch „ein Rest zu tragen peinlich“. Was macht man mit diesem Rest von 4666?

Allein, vergessen wir nicht, dass nicht bloß in der ersten, sondern auch in der zweiten Abteilung die Kapitalisten akkumulieren „wollen“. Auch dort haben sie, obwohl sie ein viel kleineres Kapital besitzen, wie wir gesehen, den Ehrgeiz, genau die 12 500 anzulegen, und sie sogar so einzuteilen wie jene, die Eitelkeit, es den reicheren Kollegen nachzumachen, verleitet sie sogar dazu, technische Gesichtspunkte außer Acht zu lassen. Wie dem sei, sie brauchen zu dieser Vergrößerung eine

zuschüssige Portion an Produktionsmitteln von der ersten Abteilung, und da bietet sich vielleicht die Gelegenheit, auf die einfachste Weise den unverdaulichen Rest jener Abteilung loszuwerden? Aber nein, das alles ist schon berücksichtigt und geschehen. Die Vergrößerung der Abteilung II ist „planmäßig", nämlich nach dem von Bauer selbst ersonnenen Plan, vollzogen. Dort ist kein Nagel mehr unterzubringen. Und doch bleibt nach alledem in der ersten Abteilung ein Rest von 4666! Was machen wir nun mit dem Pfand in unserer Hand? „Wo finden sie ihren Absatz?", fragt Bauer (1. c. S. 863). Und da passiert folgendes:

„Die Kapitalisten der Konsumtionsgüterindustrien übertragen einen Teil des im ersten Jahre akkumulierten Mehrwertes in die Produktionsmittelindustrien: sei es, dass sie selbst Fabriken gründen, in denen Produktionsmittel erzeugt werden; sei es, dass sie einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwertes durch Vermittelung der Banken den Kapitalisten der Produktionsmittelindustrien zur Ver- [427] wendung übertragen, sei es, dass sie Aktien von Gesellschaften kaufen, die Produktionsmittel erzeugen. – Die Produktionsmittelindustrien verkaufen daher Waren im Werte von 4666 an jenes Kapital, das in der Konsumtionsgüterindustrie akkumuliert wurde, aber in der Produktionsmittelindustrie angelegt wird. Die Konsumtionsgüterindustrien kaufen also neben Produktionsmitteln im Werte von 85 334 (die ihren eigenen Bedarf vollauf decken. R. L.), auch noch Produktionsmittel im Werte von 4666, die zur Erzeugung von Produktionsmitteln bestimmt sind" (1. c. S. 863). -

Das also die Lösung: die erste Abteilung verkauft den unverdaulichen Rest von 4666 an die zweite Abteilung, diese aber verwendet ihn nicht bei sich, sondern „überträgt ihn" – zurück in die erste Abteilung und verwendet ihn hier zur abermaligen Erweiterung des konstanten Kapitals I.

Wiederum haben wir uns hier nicht mit der ökonomischen Tatsache der Bauerschen „Übertragungen" von Mehrwert aus Abteilung II in die Abteilung I näher zu befassen. Hier folgen wir Bauer blindlings durch Höhen und Tiefen und wollen nur eins beachten: ob es bei diesen seinen eigenen, frei gewählten Operationen redlich und sauber zugeht, ob Bauer seine eigenen Voraussetzungen einhält. Die Kapitalisten I „verkaufen" also ihren Warenrest 4666 an die Kapitalisten II, und diese „kaufen" ihn, indem sie „einen Teil des von ihnen akkumulierten Mehrwerts" in die Abteilung I übertragen. Aber halt! Womit „kaufen" sie ihn? Wo ist der „Teil des Mehrwerts", mit dem der Kauf bezahlt wird? In der Bauerschen Tabelle ist keine Spur davon vorhanden! Die ganze Warenmasse der Abteilung II ist bereits draufgegangen für die Konsumtion der Kapitalistenklasse beider Abteilungen sowie für die Erneuerung und Vergrößerung des variablen Kapitals (siehe die eigene Berechnung Bauers auf S. 865), allerdings bis auf einen Rest von 1167. Diese 1167 an Konsumgütern sind alles, was vom Mehrwert der zweiten Abteilung übriggeblieben. Und diese 1167 werden von Bauer nunmehr dazu gebraucht, nicht etwa, um jene 4666 an Produktionsmitteln auch nur „anzuzahlen", sondern dazu, als variables Kapital für die zuschüssigen Arbeiter verwendet zu werden, die zu den angeblich „gekauften" 4666 Produktionsmitteln erforderlich sind! Wie wir also die Sache drehen, die Kapitalisten II haben ihren Mehrwert glatt aufgebraucht, sie wenden die Hosentaschen und finden darin nicht einen Deut, um die lagernden 4666 an Produktionsmitteln zu kaufen

Auf der andern Seite, *wenn* jener Kauf tatsächlich zustande gekommen wäre, dann müssten wir auf Seiten der Abteilung I die dafür eingetauschten 4666 an Konsumgütern sehen. Wo sind sie aber und was fängt die Abteilung I damit an? Bauer verrät dies mit keiner Silbe. Die mystischen 4666 an Konsumgütern, die doch beim „Kauf" eingetauscht werden müssten, sind spurlos verschwunden. [428] Oder sollen wir uns die Sache so denken: die Kapitalisten der zweiten Abteilung haben vielleicht noch vorrätige Kapitalien, die man in der Tabelle nicht sieht, sie haben meinetwegen Depositen auf der Deutschen Bank und erheben jetzt in Geld 4666, um damit jene Produktionsmittel zu kaufen? Aber mit Verlaub! Wenn Bauer sich so etwas gedacht, wenn er seine Tabellen als Darstellung des „gesellschaftlichen Gesamtkapitals" konstruierte und dabei mit einem Auge ach geheimen Fächern mit Vorratskapitalien schielte, aus denen er schöpfen kann, wenn er mit dem Austausch in seiner Tabelle nicht ein noch aus weiß, dann wäre das ja ein Hohn auf die Marxschen Schemata. Gesellschaftliches Gesamtkapital ist gesellschaftliches Gesamtkapital! Daran ist nicht zu

rütteln und nicht zu deuten. Dann muss ehrlich alles auf Heller und Pfennig, was die Gesellschaft an Kapital besitzt, mit inbegriffen sein, dann gehört auch die Deutsche Bank mit Depositen dazu, und die ganze Zirkulation muss sich im Rahmen des Schemas abspielen, also das Wie und Was aus der Tabelle ersichtlich sein oder das ganze Schema und die ganze Rechnerei ist keinen Schuss Pulver wert!

Es bleibt also schon dabei: Die Manipulationen der Bauerschen Kapitalisten sind eitel Flunkerei, diese Herren tun bloß so, als ob sie einander die 4666 Produktionsmittel verkauften und abkauften, tatsächlich sind gar keine Mittel da, um sie zu kaufen. Es ist also reines Geschenk um „Gott vergelt's", wenn die Kapitalisten der ersten Abteilung den Kapitalisten von der zweiten den Rest ihrer Warenmasse abgeben. Und die Kapitalisten der zweiten beantworten diesen Edelmut, um sich nicht lumpen zu lassen, ebenso hochherzig: sie geben ihren Kollegen das Geschenk sofort zurück und fügen noch den eigenen Rest an Konsumgütern im Wert von 1167 (mit dem sie ja auch nicht wissen wohin) gleichfalls gratis hinzu: da, Leute, nehmt's mit Gott, dann habt ihr gleich variables Kapital, um eure überflüssigen Maschinen in Bewegung zu setzen.

So kommt als letzter Aufzug der Akkumulation in der Abteilung I (nachdem diese „planmäßig" nach Bauer beendet) doch noch neues konstantes 4666 und variables 1167 Kapital zustande. Und Bauer fügt, zum Publikum gewendet, mit leichtem Lächeln hinzu: voilà. „Somit ist der ganze Produktenwert beider Sphären, also auch der ganze Mehrwert realisiert (1. c. Seite 865). – In gleicher Weise kann man sich an der Hand der Tabelle IV überzeugen, dass nicht nur im ersten, sondern auch in jedem folgenden Jahre der gesamte Produktenwert beider Sphären ohne Störung abgesetzt, der gesamte Mehrwert realisiert wird. Die Annahme der Genossin Luxemburg, dass der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden könne, ist also falsch" (1. c. 866).

Das Resultat ist höchst erfreulich, aber die Manipulation, womit es zustande gebracht, dämpft einigermaßen die Freude. Mit dürren Worten besteht sie in folgendem: Nachdem zur Erneuerung und Er- [429] weiterung des Kapitals der Austausch zwischen den beiden Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion vollzogen und beendet ist, bleibt auf Seiten der Abteilung I ein unabsetzbarer Rest von Produktionsmitteln im Werte von 4666, und auf Seiten der Abteilung II ein ebensolcher Rest von Konsumgütern im Werte von 1167. Was soll man mit beiden anfangen? Sie zunächst austauschen, wenigstens im Betrage der kleineren Summe? Aber erstens bliebe dann immer noch in der ersten Abteilung ein völlig unabsetzbarer Rest, und wir hätten nur die Zahlen, aber nicht die Verlegenheit vermindert. Zweitens und vor allem: welchen ökonomischen Sinn und Zweck hätte denn jener Austausch? Was sollte die Abteilung I mit den so erworbenen Konsumgütern für zuschüssige Arbeiter anfangen, da sie nach dem Austausch nicht mehr die genügende Menge Produktionsmittel in der Hand hätte, um jene Arbeiter zu beschäftigen? Und was sollte ebenfalls die zweite Abteilung mit den so erworbenen neuen Produktionsmitteln anfangen, da sie durch eben den Austausch die nötigen Konsumgüter für zuschüssige Arbeiter aus der Hand gegeben hätte? Ein Austausch ist also unmöglich, die beiden Reste im Schema bleiben schlechterdings unabsetzbar.

Um sich aus der Affäre zu ziehen, bringt Bauer nun die folgenden Kunststücke fertig. Erstens *fingiert* er einen „Verkauf" des unabsetzbaren Warenrestes der ersten Abteilung an die zweite, ohne mit einem Wort zu verraten, mit welchen Mitteln diese letztere jenen Kauf begleicht. Zweitens lässt er die Kapitalisten der zweiten Abteilung nach dem fingierten „Kauf" etwas noch Originelleres vornehmen: mit den neu erworbenen Produktionsmitteln aus der eigenen Abteilung in die andere auswandern und sie dort als Kapital anlegen, dazu noch drittens auch die eigenen unabsetzbaren Konsummittel zu dieser Auswanderung mitnehmen, um sie gleichfalls dort in der fremden Abteilung als variables Kapital anzulegen.

Man kann fragen, wozu Bauer diese originelle Transaktion fingiert, statt einfach die überschüssigen Produktionsmittel gleich in der ersten Abteilung zu belassen und sie hier zur Erweiterung verwenden zu lassen, wie das ja schließlich nach seinen Winkelzügen geschieht. Aber Bauer käme freilich dann nur vom Regen in die Traufe, nämlich in die Verlegenheit, erklären zu

müssen, wie das dazu nötige variable Kapital in Gestalt von 1167 Konsumgütern von der zweiten in die erste Abteilung herüberzulotsen sei. Da dies eben nicht zu bewerkstelligen und die restlose Verwendung der Produkte auf dem Wege des Austausches schlechterdings unmöglich ist, so richtet Bauer einen Kuddelmuddel an, bei dem es einem vor den Augen flimmert, um seine unabsetzbaren Warenreste nach einigen Winkelzügen in der ersten Abteilung zum letzten Akt der Akkumulation zu vereinigen.

Das ist allerdings ein ganz kühner Einfall. Marx hat als erster in der Geschichte der Nationalökonomie die Unterscheidung der zwei [430] Abteilungen der gesellschaftlichen Produktion aufgestellt und schematisch dargestellt. Es ist dies ein fundamentaler Gedanke, der das ganze Problem der gesellschaftlichen Reproduktion auf neue Basis gestellt und dessen exakte Untersuchung erst ermöglicht hat. Die Voraussetzung dieser Marxschen Unterscheidung und seines Schemas ist aber, dass zwischen den beiden Abteilungen nur *Austauschverhältnisse* bestehen, was ja gerade für die kapitalistische oder warenproduzierende Wirtschaft Grundform ist. Diese Grundbedingung hält Marx auch bei seinen Operationen mit dem Schema streng ein, wie er alle seine Voraussetzungen mit eiserner Konsequenz einhält. Nun kommt Bauer und schmeißt nur so im Vorbeigehen die ganze Aufstellung von Marx um, indem er *ohne Austausch* die Waren aus einer in die andere Abteilung hin und her „überträgt" und in dem strengen Schema herumfuhrwerkt, wie ein polnisches Sprichwort sagt, wie die Wildgans im Himmel.

Bauer beruft sich darauf, dass mit dem technischen Fortschritt die Herstellung der Produktionsmittel auf Kosten derjenigen der Konsumgüter wachse, und die Kapitalisten der letzten Abteilung demgemäß beständig einen Teil ihres Mehrwertes in dieser oder jener Form (durch Banken, Aktienerwerbungen oder eigene Gründungen) in der ersten Abteilung anlegen. Das ist alles vortrefflich. Allein die Übertragungen" des akkumulierten Mehrwerts aus einem Produktionszweig in einen anderen können eben nur in Form des *Geldkapitals* geschehen, dieser unterschiedslosen, absoluten und deshalb zur gesellschaftlichen Fluktuation, zur Vermittelung der Verschiebungen in der gesellschaftlichen Warenproduktion unentbehrlichen Form des Kapitals. Man kann nicht mit einem Posten unverkäuflicher Stearinkerzen Aktien von Kupferminen erwerben oder mit einem Lager unabsetzbarer Gummischuhe eine neue Maschinenfabrik gründen. Es galt ja gerade zu zeigen, wie durch den allseitigen Austausch kapitalistische Waren zu Geldkapital werden, das allein das Pluktuieren aus einem Produktionszweig in den anderen ermöglicht. Es ist also eine leere Ausflucht, wenn man in dem Moment, wo man den Austausch nicht ausführen kann, einfach die unabsetzbaren Produkte *ohne Austausch* in eine andere Produktionsabteilung überträgt".

Und ebenso wunderlich ist der Bauersche Einfall, die eine Abteilung der gesellschaftlichen Produktion in der anderen mit „gründen" zu lassen. Die Marxschen „Abteilungen" bedeuten nicht Personenregister der Unternehmer, sondern objektive ökonomische Kategorien. Wenn ein Kapitalist aus der Abteilung II mit einem Teil seines Geldkapitals auch in der Abteilung I „gründen" und akkumulieren will, so bedeutet das nicht, dass die Abteilung der Konsumgüter in der Abteilung der Produktionsmittel mitproduziert, was eine ökonomische Absurdität, sondern nur dass eine und dieselbe Person gleichzeitig als Unternehmer in jeder der beiden Abteilungen fungiert.[431] Wir haben dann ökonomisch doch mit *zwei Kapitalen* zu tun, von denen das eine Produktionsmittel, das andere Konsumgüter herstellt. Dass diese beiden Kapitale einer und derselben Person gehören mögen, dass sich der Mehrwert aus beiden in einer Tasche vermischt, ist objektiv, für die Analyse der gesellschaftlichen Reproduktionsbedingungen, vollkommen schnuppe. Deshalb bleibt doch der *Austausch* die einzige Verbindungsbrücke zwischen den beiden Abteilungen oder aber bricht, wenn man aus beiden, wie Bauer, einen formlosen Brei durcheinanderrührt, die strenge Konstruktion von Marx, das Resultat eines hundertjährigen Ringens der Nationalökonomie nach Klarheit, zusammen und die Analyse des Reproduktionsprozesses löst sich wieder in das Chaos auf, in dem ein Say und ähnliche Geister kühn mit der Stange herumfuhren.

Notabene, Bauer selbst geht zuerst von dieser Voraussetzung aus. Er sagt z. B. bei der Konstruktion seiner Tabellen gleich im Beginn: „Daher muss im zweiten Jahre der Produktenwert der Konsumtionsgüterindustrie 188 000 betragen, *denn nur gegen diese Wertsummen können die*

Konsumgüter eingetauscht werden" (1. c. S. 837). Ebenso fragt er, nachdem seine Tabellen fertig und die Akkumulation losgehen soll: „Wer kauft diese Waren?" (1. c. S. 863). Bauer macht also selbst die Voraussetzung, dass er die Akkumulation bewerkstelligen wird, indem er die gesamte gesellschaftliche Warenmasse durch Austausch zwischen den beiden Abteilungen restlos aufbringt. Und nun zum Schluss, als ihm nach verschiedenen Austauschakten in beiden Abteilungen Warenportionen bleiben, die unmöglich ausgetauscht werden können, hilft er sich aus der Patsche in der Weise, dass er die beiden Abteilungen einander Geschenke zuschieben und die eine in die andere pfuschen lässt. So gibt Bauer hier gleich im Ausgangspunkt seiner Tabellen die eigenen Voraussetzungen und zugleich die Grundbedingung des Marxschen Schemas preis.

Und jetzt ein drittes Beispiel.

Marx entwickelt seine Schemata zur Illustrierung der Akkumulation bekanntlich unter der Annahme, dass das konstante Kapital in einem unveränderlichen Verhältnis zum variablen und dass die Mehrwertrate gleichfalls unveränderlich ist, wenn das Kapital auch fortschreitend wächst. Ich führe demgegenüber in meinem Buche unter anderem aus, dass es diese, mit dem wirklichen Leben unvereinbare Annahme sei, was den glatten Fortgang der Akkumulation in den Marxschen Schemata erleichtert. Schon die Berücksichtigung des technischen Fortschritts, d. h. der stufenweisen Verschiebung im Verhältnis des konstanten zum variablen Kapital, sowie des Wachstums der Mehrwertrate – meinte ich – würde der Darstellung der Akkumulation innerhalb des Marxschen Schemas unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten und zeigen, dass der Prozess [432] der kapitalistischen Akkumulation unmöglich bloß in den Wechselbeziehungen rein kapitalistischer Industrie eingesperrt werden könne.

Nun zieht Otto Bauer im Unterschied von Marx bei seinen Tabellen den technischen Fortschritt wohl in Betracht, und trägt ihm in der ausdrücklichen Weise Rechnung, dass er das konstante Kapital von Jahr zu Jahr zweimal rascher wachsen lässt als das variable. Ja, in seinen weiteren Ausführungen weist er dem technischen Fortschritt die entscheidende Rolle im Wechsel der Konjunkturen zu. Was sehen wir aber auf der anderen Seite? Im gleichen Atem nimmt Bauer, „um die Untersuchung zu vereinfachen", eine feste, unveränderte Mehrwertrate an! (1. c. S. 835).

Wohl gemerkt, die wissenschaftliche Analyse darf freilich zur Vereinfachung des Gegenstandes von den Bedingungen der Wirklichkeit absehen oder sie frei kombinieren, wie es ihrem jeweiligen Zwecke entspricht. Der Mathematiker darf seine Gleichung beliebig reduzieren oder potenzieren. Der Physiker darf zur Erklärung der relativen Fallgeschwindigkeiten der Körper Experimente im luftleeren Raum vornehmen. Ebenso darf der Nationalökonom für bestimmte Zwecke der Untersuchung gewisse reale Bedingungen des wirtschaftlichen Lebens ausschalten. Marx geht in dem ganzen ersten Bande seines „Kapital" von der Voraussetzung aus, 1. dass alle Waren zu ihrem Wert verkauft werden und 2. dass die Arbeitslöhne dem vollen Wert der Arbeitskraft entsprechen, welcher Annahme die Praxis bekanntlich auf Schritt und Tritt widerspricht. Marx wendete dies Verfahren zu dem Zwecke an, um zu zeigen, wie auch unter diesen für die Arbeiter allergünstigsten Bedingungen die kapitalistische Ausbeutung bewerkstelligt wird. Seine Analyse hört deshalb nicht auf, wissenschaftlich exakt zu sein, umgekehrt gibt er uns gerade auf diesem Wege erst eine unerschütterliche Grundlage zur genauen Einschätzung der täglichen Praxis mit ihren Abweichungen.

Was würde man aber zu einem Mathematiker sagen, der die eine Hälfte seiner Gleichung mit 2 multiplizieren und die andere unverändert lassen oder durch 2 dividieren würde. Was soll man von einem Physiker denken, der bei dem Vergleich der relativen Fallgeschwindigkeiten verschiedener Körper, die einen im Luftraume, die anderen im luftleeren Raum, beobachten würde? So verfährt Bauer. Marx nimmt freilich bei allen seinen Schemata der Reproduktion ständig fixe Mehrwerte an, und man kann gerade diese Annahme für die Untersuchung des Akkumulationsproblems für unzulässig halten. Aber bei seiner Annahme und in den Grenzen seiner Annahme verfuhr Marx ganz konsequent: er sah überall auch vom technischen Fortschritt ab.

Bauer macht die Sache noch ganz anders: er nimmt mit Marx eine feste Mehrwertrate, zugleich aber im Gegensatz zu Marx einen [433] starken und unaufhörlichen technischen Fortschritt an! Er zieht technischen Fortschritt in Rechnung, der aber die Ausbeutung gar nicht steigert, – also zwei Bedingungen zugleich, die einander ins Gesicht schlagen, einander aufheben. Er überlässt uns dann großmütig, alle seine Operationen unter Annahme einer steigenden Mehrwertrate, von der er „vorerst" abgesehen, selbst nachzuprüfen, und versichert uns, dass auch dann alles zur allgemeinen Zufriedenheit verlaufen würde. Schade, dass Bauer es nicht der Mühe wert hielt, die Bagatelle selbst noch zu erledigen, statt genau wie die anderen Rechenmeister gerade dort die kunstvolle Rechnerei abzubrechen und uns wegen dringender Abhaltungen zu verabschieden, wo die eigentliche Beweisführung beginnen sollte[6]. Erst dann wäre wenigstens ein arithmetischer „Beweis" für die Bauersche Behauptung geliefert. Das, was er jetzt geliefert hat, ist nicht mehr Hilfsmittel wissenschaftlicher Analyse, sondern Pfuscherei, die nichts aufklären und nichts beweisen kann.

Bis jetzt habe ich den ökonomischen Inhalt der Bauerschen Tabellen noch mit keinem Wort berührt, ich habe nur an einigen Beispielen zu zeigen gesucht, welche Methoden Bauer anwendet und wie er seine eigenen Bedingungen einhält. Ich ging auch so genau auf seine Manipulationen ein, nicht um über die Unbeholfenheiten seiner schematischen Operationen billige Triumphe zu feiern. Manche seiner Klippen ließen sich durch etwas geschickter konstruierte Tabellen, worin z. B. Tugan Baranowsky ein großer Meister vor dem Herrn ist, leicht umschiffen – ohne freilich in der Sache selbst viel mehr zu beweisen. Worauf es aber ankommt, ist die Art und Weise, wie Bauer das Marxsche Schema verwendet, ist die Tatsache, dass jene Verwirrung, die Bauer in seinen Tabellen anrichtet, doch auch deutlich verrät, wieviel er mit dem Marxschen Schema anzufangen weiß.

Der Kollege Bauers in der „Sachverständigkeit", Eckstein, mag ihn abkanzeln über „gründliche Verkennung der Marxschen Schemata", über die totale „Unfähigkeit mit den Marxschen Schemata" zu arbeiten usw. Ich begnüge mich damit, diese paar Proben hervorzuheben, nicht weil ich Bauer so grausam richten wollte, wie sein austromarxistischer Kollege, sondern weil Bauer naiv erklärt:

„Rosa Luxemburg bescheidet sich damit, auf die Willkürlichkeiten der Marxschen Schemata hinzuweisen. – Wir ziehen es vor, für Marxens Gedankengang eine angemessene Veranschaulichung zu suchen und an einem von der Willkür befreiten Schema unsere [434] Untersuchung zu führen. Darum haben wir hier Schemata aufgestellt, die, sobald man die Voraussetzung einmal annimmt, nichts Willkürliches mehr enthalten, deren Größen vielmehr mit zwingender Notwendigkeit auseinander folgen." (1. c. S. 837).

Nun, Bauer wird mir verzeihen, dass ich nach den angeführten Proben doch lieber bei dem unkorrigierten Marx und seinen „Willkürlichkeiten" bleibe. Zum Schluss werden wir noch Gelegenheit haben zu sehen, welcher Unterschied besteht zwischen Irrtümern eines Marx und Schnitzern seiner „sachverständigen" Epigonen.

Aber Bauer weiß mich nicht nur zu belehren, sondern – ein gründlicher Mann, der er ist – auch noch meine Verirrung zu erklären. Er hat entdeckt, worin mein Fehler wurzelt: „Die Annahme der Genossin Luxemburg, dass der akkumulierte Mehrwert nicht realisiert werden könne, ist also falsch", schreibt er, nachdem seine Tabellen durch die obigen Manipulationen „restlos" zur Auflösung gelangt sind. „Wie ist es möglich, dass die Genossin Luxemburg zu dieser falschen Annahme gelangte?" Und nun folgt die verblüffende Erklärung:

„Wir haben angenommen, dass die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Produktionsmittel kaufen, welche im zweiten Jahr von dem Zuwachs der Arbeiterbevölkerung in Bewegung gesetzt werden, und dass die Kapitalisten schon im ersten Jahre diejenigen Konsumgüter

[6] Pannekoek sagt, nachdem er seine Tabellen gleichfalls mit rascher wachsendem Kapital, aber mit unveränderlicher Mehrwertrate zusammengerechnet hat: „In ähnlicher Weise wie oben ließe sich auch eine allmähliche Änderung der Ausbeutungsrate berücksichtigen." („Bremer Bürgerzeitung" vom 29. Januar 1913.) Auch er überlässt aber die Mühe dem Leser.

kaufen, welche sie im zweiten Jahre an den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung verkaufen. Würden wir diese Annahme nicht zulassen, dann wäre die Realisierung des im ersten Jahre erzeugten Mehrwertes in diesem Jahre in der Tat unmöglich." Und noch einmal:

„Rosa Luxemburg glaubt, dass der akkumulierte Mehrwertteil nicht realisiert werden kann. In der Tat kann er im *ersten Jahre* nicht realisiert werden, wenn die stofflichen Elemente des zusätzlichen produktiven Kapitals erst im zweiten Jahre gekauft werden." (1. c. S. 866).

Das also war des Pudels Kern. Ich wusste nicht, dass, wenn man anno 1916 eine Fabrik eröffnen und in Betrieb setzen will, man schon 1915 die dazu nötigen Bauten herstellen, Maschinen und Stoffe einkaufen und die Konsummittel für die anzustellenden Arbeiter vorrätig finden muss. Ich bildete mir ein, dass man erst einen Fabrikbetrieb eröffnet und dann die Baustelle für ihn kauft, erst die Arbeiter anstellt und dann den Roggen aussät, woraus ihr Brot gebacken werden soll! Es ist in der Tat zum Lachen, – und zwar deshalb, weil solche Offenbarungen im wissenschaftlichen Organ des Marxismus aufgetischt werden.

Otto Bauer glaubt also wirklich, dass die Marxschen Formeln etwas mit „Jahren" zu tun haben, und der Gute plagt sich auf zwei Druckseiten, um mir dies mit Hilfe dreistöckiger Formeln und [435] lateinischer und griechischer Buchstaben zu popularisieren. Aber die Marxschen Schemata der Kapitalakkumulation haben mit Kalenderjahren gar nichts zu tun. Worauf es bei Marx ankommt, sind *ökonomische Metamorphosen* der Produkte und deren kapitalistische Verkettung, ist dies, dass in der kapitalistischen Welt die Reihe der ökonomischen Vorgänge ist: Produktion – Austausch – Konsumtion, wieder Produktion – Austausch – Konsumtion und so in unendlicher Kette. Da der Austausch die unumgängliche Durchgangsphase aller Produkte und das einzige Bindeglied zwischen den Produzenten ist, so kommt es für die Profitmacherei und Akkumulation zwar in erster Linie nicht darauf an, in welcher Zeit die Waren realisiert werden, wohl aber auf folgende zwei faustdicke Tatsachen:

1. dass der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornehmen kann, ehe er seine Warenmasse zum Austausch gebracht hat, und

2. dass der Gesamtkapitalist, wie jeder einzelne Kapitalist, keine Vergrößerung der Produktion vornimmt, wenn ihm nicht ein vergrößerter Absatzmarkt winkt.

Wo findet nun die Gesamtklasse der Kapitalisten wachsenden Absatz als Basis für ihre Akkumulation? Dies war die Frage. Und Bauer gibt denn schließlich die folgende nähere Erläuterung:

„In Wirklichkeit wird auch der akkumulierte Mehrwert in der kapitalistischen Gesellschaft realisiert. Die Realisierung vollzieht sich allerdings schrittweise, allmählich. So werden zum Beispiel die Lebensmittel, die im zweiten Jahre zur Ernährung der zuschüssigen Arbeiterschaft verwendet werden, in der Regel wohl schon im ersten Jahre produziert und von den Produzenten an das Großhandelskapital verkauft; ein Teil des Mehrwertes, der in diesen Lebensmitteln verkörpert ist, wird also schon im ersten Jahre realisiert. Die Realisierung des andern Teils dieses Mehrwertes erfolgte dann mit dem Verkauf dieser Lebensmittel vom Großhändler an den Kleinhändler und von diesem an die Arbeiter – insofern ist unser Schema ein treues Bild der Wirklichkeit." (1. c. 868.)

Hier gibt uns Bauer wenigstens ein greifbares Beispiel, wie er sich die Realisierung des Mehrwerts, ob im ersten oder im zweiten Jahre, vorstellt: diese geschieht, indem die Lebensmittel vom Produzenten an den Großhändler, von diesem an den Kleinhändler und schließlich vom Krämer an die „zuschüssige" Arbeiterschaft verkauft werden. Letzten Endes sind es also die Arbeiter, die hier dem Kapitalisten seinen Mehrwert realisieren, in blankes Gold verwandeln helfen. „Insofern" ist das Bauersche Schema ein Spiegelbild des Gesichtskreises des Einzelkapitalisten und seines theoretischen Sancho Pansa, des bürgerlichen Vulgärökonomen.

Für den einzelnen Kapitalisten ist freilich Hinz ein so guter Abnehmer seiner Waren wie Kunz, Arbeiter wie ein anderer Kapi- [436] talist, Inländer wie Ausländer, Bauer wie Handwerker. Der einzelne Kapitalist steckt seinen Profit in die Tasche, an wen er auch seine Waren absetzt, und die

Unternehmer der Lebensmittelbranche sacken den Profit so gut beim Verkauf ihrer Waren an die Arbeiter ein, wie die Unternehmer der Luxusbranche beim Losschlagen ihrer Spitzen, Goldwaren und Diamanten an die holde Weiblichkeit der „oberen Zehntausende“. Wenn jedoch Bauer diese platte empirische Weisheit des Einzelunternehmers, ohne es im Geringsten zu merken, auf das Gesamtkapital überträgt, wenn er die Bedingungen der Reproduktion des Einzelkapitals nicht unterscheiden kann, – ja, zu was hat dann in aller Welt Marx seinen zweiten Band des Kapital“ geschrieben? Darin besteht ja der Kern der Marxschen Theorie der Reproduktion, darin die entscheidende Leistung des erstaunlichen Werkes“, wie Bauers Kollege Hilferding sagt, dass Marx zum ersten Mal aus dem Wust von Widersprüchen und tastenden Versuchen der Quesnay, Adam Smith und ihrer späteren Verflacher endlich mit klassischer Klarheit den fundamentalen Unterschied zwischen den beiden Kategorien: Einzelkapital und gesellschaftliches Gesamtkapital in ihren Bewegungen herausgehoben hat! Prüfen wir von diesem Standpunkt die Bauersche Auffassung auch nur mit den einfachsten Mitteln. -

Wo nehmen die Arbeiter das Geld her, mit dem sie beim Kauf der Lebensmittel den Mehrwert des Kapitalisten realisieren sollen? Der Einzelunternehmer schert sich freilich den Teufel darum, woher sein „Kunde“ den Mammon hat, wenn er nur welchen hat und sei dieser geschenkt, gestohlen oder durch Prostitution erworben. Für die Gesamtklasse der Kapitalisten jedoch besteht hier die unerschütterliche Tatsache, dass die Arbeiter nur von ihnen, den Kapitalisten selbst, im Austausch gegen die Arbeitskraft Mittel in die Hand kriegen, womit sie ihre Lebensbedürfnisse decken: die Löhne. Sie bekommen sie, wie ich das schon oben ausgeführt habe, entsprechend den Bedingungen der modernen Warenproduktion, in zweierlei Gestalt: erst als Geld, dann als Ware, wobei das Geld immer wieder zu seinem Ausgangspunkt, der Tasche der Kapitalistenklasse zurückkehrt. Diese Zirkulation des variablen Kapitals erschöpft gänzlich die Kaufkraft der Arbeiter und ihren Austauschkontakt mit den Kapitalisten. Werden also Lebensmittel an die Arbeiterklasse zugewiesen, so heißt das *gesellschaftlich* nicht, dass Kapital den Mehrwert realisiert, sondern dass es variables Kapital in Waren (Reallöhne) liefert, wobei es genau im gleichen Betrage das eigene Kapital aus der vergangenen Periode in Geldgestalt zurückzieht. Diese sogenannte Realisierung des Mehrwerts nach dem Bauerschen Rezept bestände also darin, dass die Kapitalistenklasse immer wieder eine Portion neues Kapital in Warenform gegen die gleiche Portion des eigenen bereits früher angeeigneten Kapitals in Geldform eintauschen würde! Die Kapitalistenklasse voll- [437] zieht freilich ständig diese Transaktion in Wirklichkeit, sintemal sie der traurigen Notwendigkeit gehorchen muss, ihrer Arbeitskraft einen Teil des Gesamtproduktes als Subsistenzmittel zuzuweisen, um sie dafür neuen Mehrwert in Warenform produzieren zu lassen. Nur bildete sich die Kapitalistenklasse noch nie ein, dass sie durch dieses Geschäft ihren früheren Mehrwert „realisiere“. Dies zu entdecken blieb Bauer vorbehalten.[7]

Übrigens hat Bauer selbst das dunkle Gefühl, dass die Verwandlung des Mehrwertes in variables Kapital alles andere als „Realisierung des Mehrwerts“ darstellt. Er spricht davon z. B. nicht eine Silbe, solange er von der Erneuerung des variablen Kapitals im alten Umfang handelt. Erst bei den „zuschüssigen Arbeitern“ beginnt das Kunststück. Arbeiter, die schon seit Jahren vom Kapital beschäftigt sind, bekommen einfach Löhne –erst in Geld, dann in Lebensmittel – und produzieren

[7] Ein kleiner „Sachverständiger" hat in der „Dresdener Volkszeitung" (vom 22. Januar 1913) das Problem der Akkumulation auf wunderbare Weise gelöst. „Jede Mark," belehrt er mich, „die der Arbeiter mehr erhält, schafft eine neue Kapitalanlage für zehn und mehr Mark, so dass der Kampf der Arbeiter … den Markt für den Mehrwert schafft und die Kapitalakkumulation im eigenen Lande ermöglicht." Dieser kleine Gescheite! Wenn nächstens einmal einem Sachverständigen einfällt, mitten im ökonomischen Betrachten einfach „Kikiriki" hinzuschreiben, so wird auch das totsicher als Leitartikel im sozialdemokratischen Organ unbesehen abgedruckt. Betrachten es doch die Herren Redakteure, zumal die akademisch gebildeten. die alle Hände voll zu tun haben, in den parlamentarischen Sitzungssälen und Wandelgängen das Rad der Weltgeschichte zu drehen, längst als altmodische Zeitverschwendung, sich etwa selbst auf die Hosen zu setzen und theoretische Bücher zu lesen, um sich ein gewisses Urteil über auftauchende Probleme zu bilden. Dergleichen wälzt man bequemer auf den ersten besten Notizenschreiber ab, der aus englischen, amerikanischen und anderen statistischen Ausgaben wirtschaftliche Rundschauen zusammenschneidet.

dafür Mehrwert. Arbeiter hingegen, die bei der Erweiterung des Betriebs frisch angestellt werden, bringen noch mehr zuwege: sie „realisieren" den Kapitalisten ihren Mehrwert, und zwar indem sie für den von den Kapitalisten erhaltenen Geldlohn diesen selben Kapitalisten Lebensmittel abkaufen! Arbeiter im Allgemeinen realisieren nur für sich die eigene Ware – Arbeitskraft – und tun für das Kapital genug, wenn sie ihm Mehrwert *produzieren*. Nennt man aber die Arbeiter „zuschüssig", dann sollen sie das Doppelwunder für das Kapital fertigbringen: 1. den Mehrwert in Waren produzieren, und 2. diesen Mehrwert auch noch in Geld realisieren!

Hier sind wir glücklich bei den Elementarbegriffen des Reproduktionsprozesses, im Vorflur des zweiten Bandes des „Kapital" angelangt, und nun ist es wohl zur Evidenz klar, wie sehr Bauer berufen ist, den zweiten Band von Marx nicht nur zu erläutern, son- [438] dern namentlich die Marxschen Darlegungen von ihren Widersprüchen und „Willkürlichkeiten" zu „befreien" und einen „angemessenen Ausdruck für Marxens Gedankengang" zu liefern. Bauer krönt den allgemeinen Teil seiner Kritik an meinem Buche mit dem folgenden Passus:

„Die Genossin Luxemburg glaubt, die Waren, in denen (α + ß) verkörpert sind (für gewöhnliche Sterbliche: die Waren, in denen der zur Kapitalisierung bestimmte Mehrwert steckt, R. L.), müssten außerhalb der kapitalistischen Welt verkauft werden, damit die Realisierung des in ihnen vergegenständlichten Mehrwerts möglich werde. Ja, was für Waren sind denn das? Das sind doch jene Produktionsmittel, die die Kapitalisten brauchen, um ihren Produktionsapparat zu erweitern, und jene Konsumtionsgüter, die dazu gebraucht werden, den Zuwachs der Arbeiterbevölkerung zu ernähren." Und Bauer ruft, erstaunt über meine Begriffsstutzigkeit: „Wenn diese Waren aus der kapitalistischen Welt hinausgeschleudert würden, dann wäre im nächsten Jahre überhaupt keine Produktion auf erweiterter Stufenleiter möglich; es wären weder die notwendigen Produktionsmittel zur Erweiterung des Produktionsapparats, noch die notwendigen Lebensmittel zur Ernährung einer vermehrten Arbeiterschaft zu beschaffen. *Die Ausscheidung dieses Teils des Mehrwerts aus dem kapitalistichen Markte würde nicht, wie Rosa Luxemburg meint, die Akkumulation ermöglichen, sie würde vielmehr jede Akkumulation unmöglich machen*" (1. c. S. 868. Unterstrichen bei Bauer).

Und nochmals zum Schluss seines Artikels kategorisch: „Der Teil des Mehrprodukts, in dem der akkumulierte Mehrwertteil verkörpert ist, kann nicht an Bauern und Kleinbürger der Kolonien verkauft werden, weil er im kapitalistischen Mutterlande selbst gebraucht wird, den Produktionsapparat zu erweitern" (1. c. S. 873).

Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Hat man Worte für eine solche Vorstellung und solche Kritik? Hier sind wir schon völlig im Bereich der ökonomischen Unschuld, das ist ja das Niveau des kreuzbraven v. Kirchmann oder des ehrenwerten russischen Erzkonfusionarius Woronzow. Bauer glaubt also allen Ernstes, dass, wenn kapitalistische Waren nach nichtkapitalistischen Schichten oder Ländern „hinausgeschleudert" werden, sie glatt verschwinden, als wenn sie ins Meer geworfen wären und in der kapitalistischen Wirtschaft ein klaffendes Loch zurücklassen! Er hat im Eifer der Spintisiererei über das Marxsche Schema nicht bemerkt, was jedes Kind heute weiß: dass die Waren, wenn sie zur Ausfuhr gelangen, nicht vernichtet, sondern *ausgetauscht* werden und dass dafür in der Regel in jenen nichtkapitalistischen Ländern und Schichten *andere* Waren gekauft werden, die dazu dienen, wiederum die kapitalistische Wirtschaft mit Produktions- und Konsummitteln [439] zu versehen! Mit Pathos schildert er als höchst verderblich für das Kapital und als meine Verblendung, was alltägliche Wirklichkeit vom ersten bis zum letzten Tage der Geschichte des Kapitalismus ist!

Erstaunliche Dinge fürwahr. Der englische Kapitalismus „schleuderte" seit den zwanziger bis in die sechziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts fortwährend eigene Produktionsmittel: Kohle und Eisen nach dem damals nichtkapitalistischen Nordamerika und Südamerika hinaus und ging dabei nicht zugrunde, sondern gedieh und kriegte rote Backen, wobei er Baumwolle, Zucker, Reis, Tabak und später Getreide aus dem selbigen Amerika wieder bezog. Der deutsche Kapitalismus „schleudert" heute mit Feuereifer seine Maschinen, Eisenstäbe, Lokomotiven und Textilprodukte nach der nichtkapitalistischen Türkei hinaus und, statt daran zugrunde zu gehen, *ist er vielmehr bereit, die Welt an allen vier Ecken in Brand zu stecken, nur um diese verderblichen Geschäfte in viel*

umfangreicherem Maße für sich zu monopolisieren. Um sich die Möglichkeit des „Hinausschleuderns“ eigener kapitalistischer Waren nach dem nichtkapitalistischen China zu öffnen, führten England und Frankreich drei Jahrzehnte lang blutige Kriege in Ostasien, und hat das vereinigte Kapital Europas an der Wende des Jahrhunderts einen internationalen Kreuzzug gegen China unternommen. Ja, der Austauschverkehr mit Bauern und Handwerkern, also nichtkapitalistischen Produzenten in Europa selbst, in jedem Lande, vor unserer Nase, ist eine der alltäglichsten Erscheinungen und zugleich, wie jedermann weiß, eine der unumgänglichsten Existenzbedingungen für die kapitalistische Industrie. Und da eröffnet uns Otto Bauer plötzlich: wenn die Kapitalisten ihre Waren, die sie oder ihre Arbeiter nicht selbst konsumieren, nach dem nichtkapitalistischen Milieu „hinausschleudern“ würden, wäre jede Akkumulation unmöglich! Als ob die kapitalistische Entwicklung umgekehrt geschichtlich möglich wäre, wenn das Kapital von Anfang an lediglich auf die von ihm selbst hergestellten Produktions- und Konsumtionsmittel angewiesen wäre!

So kann man sich im Eifer der theoretischen Spintisiererei verhaspeln! Es ist aber für diese ganze „sachverständige“ Epigonenrichtung des Marxismus in Theorie und Praxis charakteristisch – und wir werden dies später noch mehrfach bestätigt finden –, sie bei ihrem Vertiefen in ein abstraktes „Schema“ jeden Wirklichkeitssinn verliert und, je unerschrockener sie mit der Stange im Nebel der Theorie herumfährt, um so kläglicher über die faustdicken Vorgänge des realen Lebens stolpert.

Damit haben wir die Präliminarien Bauers erledigt, seine Methoden, sein Verfahren kennengelernt. Es bleibt die Hauptsache: seine Bevölkerungstheorie.

[440]

2.

„Jede Gesellschaft, deren Volkszahl wächst, muss alljährlich ihren Produktionsapparat erweitern. Diese Notwendigkeit wird für die sozialistische Gesellschaft der Zukunft ebenso bestehen, wie für die kapitalistische Gesellschaft der Gegenwart, wie sie für die einfache Warenproduktion oder für die Bauernwirtschaft der Vergangenheit bestand, die für den Eigenbedarf produzierte“ (Neue Zeit, 1. c. S. 834).

Hier ist die Bauersche Lösung des Akkumulationsproblems im Kern gegeben. Zur Akkumulation bedarf das Kapital eines immer steigenden Absatzes, der die Realisierung des Mehrwerts ermöglicht. Woher kommt dieser Absatz? Bauer antwortet: die Bevölkerung der kapitalistischen Gesellschaft wächst ja wie die jeder anderen, damit steigt die Nachfrage nach Waren und damit ist die Grundlage der Akkumulation im Allgemeinen gegeben. „In der kapitalistischen Produktionsweise besteht *die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung*“ (1. c. S. 871). Von diesem Kernpunkt aus leitet Bauer auch konsequent die charakteristische Bewegung des Kapitals und ihre Formen ab.

Zuerst der Zustand des *Gleichgewichts* zwischen Produktion und Bevölkerung, d. h. jene mittlere Linie, um welche die Konjunkturen gravitieren.

Bauer nimmt beispielsweise an, dass die Bevölkerung um fünf Prozent jährlich wachse.

„Soll das Gleichgewicht erhalten bleiben, muss also auch das variable Kapital jährlich um fünf Prozent wachsen.“ Da der technische Fortschritt immer wieder den konstanten Kapitalsteil (tote Produktionsmittel) auf Kosten des variablen (Löhne für die Arbeitskraft) relativ steigert, so nimmt Bauer an, um dies recht kräftig zu betonen, das konstante Kapital wachse zweimal so schnell als das variable, d. h. um 10 Prozent jährlich. Auf dieser Grundlage baut er jene „einwandfreien“ Tabellen, deren Operationen wir bereits kennen und die uns nunmehr lediglich durch ihren ökonomischen Inhalt interessieren sollen. In diesen Tabellen lässt Bauer schlecht und recht das gesamte gesellschaftliche Produkt glatt draufgehn und schließt: „Die Erweiterung des Produktionsfeldes, die eine Voraussetzung der Akkumulation bildet, ist hier durch das Wachstum der Bevölkerung gegeben“ (1. c. S. 869).

Der springende Punkt dieses „Gleichgewichtszustandes“, bei dem die Akkumulation glatt vor sich geht, ist also die Bedingung, dass das variable Kapital ebenso schnell wächst wie die Bevölkerung. Verweilen wir einen Augenblick bei diesem Bauerschen Grundgesetz der Akkumulation.

[441]

Die Bevölkerung wächst in seinem Beispiel um 5 Prozent jährlich, deshalb muss auch das variable Kapital um 5 Prozent wachsen. Aber was heißt denn das? Das „variable Kapital“ ist ja eine Wertgröße, ist die Summe der Löhne, die an die Arbeiter gezahlt werden, ausgedrückt in einem gewissen Geldbetrag. Dieser kann ganz verschiedene Mengen von Konsumgütern repräsentieren. Im Allgemeinen muss, bei Annahme eines allgemeinen technischen Fortschritts, also steigender Produktivität der Arbeit, eine relativ immer geringere Summe des variablen Kapitals einer bestimmten Menge Konsummittel entsprechen. So dass, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent wächst, das variable Kapital jährlich, sagen wir nur um $4^3/_4$, $4^1/_2$, $4^1/_4$, 4 Prozent usw. zu wachsen braucht, um dieselbe Lebenshaltung zu ermöglichen. Und Bauer setzt ja allgemeinen technischen Fortschritt voraus, da er, um ihn auszudrücken, gerade ein doppelt rasches Wachstum des konstanten Kapitals annimmt. Bei dieser Annahme ist das gleichmäßige Steigen des variablen Kapitals mit dem Wachstum der Bevölkerung nur in einem Falle denkbar: wenn trotz des rapiden und anhaltenden technischen Fortschritts in allen Produktionszweigen, also der steigenden Produktivität der Arbeit, die Warenpreise immer unverändert bleiben. Aber das wäre nicht nur theoretisch ein Begräbnis der Marxschen Wertlehre, sondern auch praktisch eine Unbegreiflichkeit vom kapitalistischen Standpunkt. Ist doch die Verbilligung der Waren als Waffe im Konkurrenzkampf gerade der Stimulus für das Einzelkapital, um als Pionier des technischen Fortschritts aufzutreten.

Oder halt! Sollen wir uns die Sache etwa so denken: Trotz der steigenden Produktivität der Arbeit und der dadurch bedingten fortschreitenden Verbilligung der Lebensmittel bleiben die Geldlöhne (das variable Kapital als Wertgröße) unverändert, weil die Lebenshaltung der Arbeiter mit dem Fortschritt entsprechend steigt. Hier wäre also der soziale Aufstieg der Arbeiterklasse berücksichtigt. Wenn jedoch diese Steigerung der Lebenshaltung der Arbeiter eine so starke und nachhaltige ist, dass das variable Kapital (Summe der Geldlöhne) jahraus, jahrein genau in dem Verhältnis wachsen muss, wie die Arbeiterbevölkerung, dann bedeutet dies nicht mehr und nicht weniger, als dass der ganze technische Fortschritt, der ganze Vorteil der Produktivität der Arbeit ausschließlich den Arbeitern zugutekommt, d. h., dass abgesehen etwa von der Steigerung auch ihrer privaten Lebenshaltung – die Kapitalisten ihre Mehrwertrate gar nicht steigern würden. In der Tat nimmt Bauer, wie wir wissen, in seinen Tabellen eine unveränderliche Mehrwertrate an. Zwar sagt er uns, er nähme sie „vorerst“ und nur „der Einfachheit halber“ an, gleichsam um unserer geistigen Schwerfälligkeit hilfreich die Hand zu bieten und uns das Erklimmen der ersten Sprosse seiner Theorie zu erleichtern. In Wirklichkeit aber ist diese Annahme – wie sich jetzt herausstellt – der *ökonomische* [442] *Grundpfeiler* der Bauerschen Theorie der Akkumulation, auf ihr beruht der ganze „Gleichgewichtszustand“ zwischen Produktion und Konsumtion der Gesellschaft! Denn so bekennt Bauer selbst ausdrücklich:

„Unser Schema (Tabelle IV) setzt voraus, dass 1. die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst, 2. *das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die Arbeiterschaft*, 3. das konstante Kapital in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable: *Unter diesen Voraussetzungen* ist es nicht erstaunlich, dass keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren“ (1. c. S. 869). Ja, aber diese Voraussetzungen sind eben selbst „erstaunlich“ und das in höchstem Maße. Denn wofern wir nicht im blauen Äther mit der Stange herumfahren, sondern auf platter kapitalistischer Erde stehen, welcher Stimulus besteht denn da überhaupt für die Kapitalistenklasse, den technischen Fortschritt anzuwenden und immer gewaltigere Summen in das konstante Kapital, in tote Produktionsmittel, zu stecken, wenn das ganze Resultat dieser Fortschritte der Arbeiterklasse allein zugutekommt? Nach Marx ist die Schaffung des „relativen Mehrwerts“, die Erhöhung der Ausbeutungsrate durch Verbilligung der Arbeitskraft der einzige objektive

Beweggrund für die Kapitalistenklasse als Ganzes, um technischen Fortschritt in der Produktion zu fördern, und das eigentliche objektive Resultat, auf das die Konkurrenzkämpfe der Einzelkapitale um Extraprofit unbewusst hinzielen. Die erstaunliche Annahme Bauers ist also, solange der Kapitalismus besteht, pure ökonomische Unmöglichkeit. Nimmt man mit ihm technischen Fortschritt also Steigerung der Produktivität der Arbeit an, dann folgt daraus sonnenklar, dass das variable Kapital, die Summe der Geldlöhne, ganz unmöglich, „in demselben Verhältnis" wachsen kann, wie die Bevölkerung. So dass, wenn diese jährlich in einem festen Verhältnis wächst, das variable Kapital nur in einem ständig abnehmenden Verhältnis wachsen kann, wenn die Bevölkerung jährlich um 5 Prozent, so das variable Kapital, sagen wir um $4^5/_6$, $4^4/_5$, $4^3/_4$, $4^1/_2$ Prozent usw. Und umgekehrt: damit das variable Kapital mit dieser Regelmäßigkeit um 5 Prozent jährlich wächst, müsste bei rapidem technischen Fortschritt die Bevölkerung in zunehmender Progression wachsen, – sagen wir um $5^1/_4$, $5^1/_2$, $5^3/_4$, 6 Prozent usw.

Damit bricht aber das von Bauer aufgestellte Gesetz des „Gleichgewichts" wie ein Kartenhaus zusammen. Es genügt zu konstatieren: sein „Gleichgewichtszustand", der Ausgangspunkt seiner ganzen Theorie der Akkumulation in Anpassung an das Bevölkerungswachstum, ist errichtet auf dem Dilemma zweier ökonomischer Absurditäten, die beide dem Wesen des Kapitalismus und dem Zweck der Akkumulation widersprechen: dass der technische Fortschritt entweder die Waren überhaupt nicht verbilligt, oder dass diese Ver- [443] billigung ausschließlich den Arbeitern und nicht der Akkumulation zugute kommt!

Sehen wir uns nun ein wenig nach der Wirklichkeit um. Die Bauersche Annahme des fünfprozentigen jährlichen Zuwachses der Bevölkerung ist natürlich nur ein theoretisches Beispiel. Er konnte ebenso gut 2 Prozent oder 20 Prozent wählen. Nicht gleichgültig ist aber das *tatsächliche* Wachstum der Bevölkerung, dem nach Bauer die kapitalistische Entwicklung sich genau anpassen müsse. Auf diesem Grundsatz beruht ja seine ganze Theorie der Akkumulation. Und was zeigt uns das wirkliche Wachstum der Bevölkerung, z. B. in Deutschland?

Die jährliche Zunahme der Bevölkerung betrug hier nach offiziellen statistischen Angaben im Zeitraum 1816 bis 1864 0,96 Prozent, in der Periode 1864 bis 1910 1,09 Prozent. In der Wirklichkeit geht also die Zunahme der Bevölkerung in dem Tempo vor sich, dass sich von 1816 bis 1910, fast in einem Jahrhundert, der Jahreszuwachs von 0,96 Prozent auf 1,09 gehoben hat: um ganze 0,13 Prozent. Oder wenn wir nun die Periode der großkapitalistischen Entwicklung Deutschlands näher ins Auge fassen, so betrug die jährliche Zunahme der Bevölkerung 1871 bis 1880 1,08 Prozent, 1880 bis 1890 0,89 Prozent, 1890 bis 1900 1,31 Prozent und 1900 bis 1910 1,41 Prozent. Also auch hier eine Zunahme des jährlichen Wachstums im Verlauf von 40 Jahren um ein ganzes Drittel Prozent. Wie ähnlich sieht das dem rasenden, beispiellosen Tempo im Wachstum des deutschen Kapitalismus während des letzten Vierteljahrhunderts! Noch herrlichere Ausblicke eröffnen sich, wenn wir die anderen kapitalistischen Länder in Betracht ziehen. Nach den letzten Volkszählungen beträgt der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in:

Österreich-Ungarn	0,87 %,
Europ. Russland	1,37 %,
Italien	0,63 %,
Rumänien	1,50 %,
Serbien	1,60 %,
Belgien	1,03 %,
Niederlande	1,38 %,
England mit Schottland und Irland	0,87 %,
Ver. Staaten Nordamerikas	1,90 %,
Frankreich	0,18 %.

Man sieht, sowohl die absoluten Zahlen des Bevölkerungswachstums wie der Vergleich verschiedener Länder untereinander vom Standpunkte dieser angeblichen Basis der Kapitalakkumulation ergeben wunderbare Resultate. Um Spaßes halber die Bauersche Hypothese der fünfprozentigen Zunahme der Bevölkerung in der Wirklichkeit anzutreffen, müssten wir schon in wärmere Klimata, etwa nach Nigeria oder dem Sundaarchipel auswandern. Der jähr- [444] liche Bevölkerungszuwachs beträgt in der Tat nach der letzten Zählung in:

Uruguay	3,77 %,
Britischen Malaienstaaten	4,18 %,
Südnigeria	5,55 %,
Nord-Borneo	6,36 %,
Hongkong	7,84 %.

Wie jammerschade, dass so saftige Grasweiden für die Kapitalakkumulation ausgerechnet dort winken, wo es noch keine kapitalistische Produktion gibt, und dass diese Perspektiven so trübselig zu einer dürren Heide zusammenschrumpfen, im Maße wie wir uns den Stammsitzen des Kapitalismus nähern!

Betrachten wir jetzt die Sache etwas genauer. Die Kapitalakkumulation – sagt Bauer – hängt vom Wachstum der Bevölkerung ab, sie passt sich ihm genau an. Wie ist es nun z. B. mit Frankreich? Hier nimmt der Bevölkerungszuwachs ständig ab, nach der letzten Volkszählung beträgt er nur noch 0,18 Prozent, die Bevölkerung [zunahme] nähert sich also langsam dem Stillstand, vielleicht der absoluten Abnahme. Trotz dieser stagnierenden Bevölkerung [szunahme] akkumuliert aber das Kapital in Frankreich lustig weiter, so gut, dass Frankreich mit seinen Kapitalreserven alle Welt versehen kann. In Serbien sehen wir eine doppelt so rasche Bevölkerungszunahme als in England, das Kapital akkumuliert aber bekanntlich in England viel stärker als in Serbien. Wie reimt sich das?

Die Antwort auf diese Zweifel weist sicher nur auf unsere eigene Begriffsstutzigkeit hin: die Bauersche Theorie bezieht sich unmöglich auf je ein einzelnes Land und dessen Bevölkerung für sich, sie hat die Bevölkerung im Allgemeinen im Auge. Es käme also etwa der Zuwachs der Menschheit überhaupt in Betracht. Vortrefflich. Aber da ergeben sich noch merkwürdigere Rätsel.

Es ist ja ohne weiteres klar, dass der jährliche Zuwachs der „Menschheit" für die kapitalistische Akkumulation nur in dem Maße von Bedeutung sein kann, als diese Menschheit Konsumentin, Abnehmerin kapitalistischer Waren ist. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, dass die erfreulich rasche Bevölkerungszunahme in Südnigeria oder Nordborneo vorläufig für das Kapital als Grundlage der Akkumulation wenig in Betracht kommt. Hängt nun etwa die Erweiterung des Kreises von Warenabnehmern des Kapitalismus irgendwie mit dem natürlichen Bevölkerungswachstum zusammen? So viel ist jedenfalls klar: Würde das Kapital mit seinen Akkumulationsaussichten auf die Vermehrung seines ursprünglichen Konsumentenkreises durch natürliche Vermehrung warten, so würde es wahrscheinlich heute noch in den Windeln der Manufakturperiode liegen und nicht einmal soweit. Tatsächlich fällt es dem Kapital nicht im Traume ein, darauf zu warten. Es greift vielmehr, um sich [445] die Basis der Akkumulation zu erweitern, zu anderen, abgekürzten Methoden: zum Sturm mit allen Mitteln der politischen Gewalt 1. auf die Naturalwirtschaft, 2. auf die einfache Warenwirtschaft, um durch sukzessiven Ruin beider immer neue Kreise von Abnehmern für seine Waren in allen Weltteilen herzustellen. Alle diese Methoden kreuzen sich aber mit dem Bevölkerungswachstum der betreffenden Länder und Völker in der drastischsten Weise.

So kann der Kreis der Warenabnehmer wachsen, während die Bevölkerung *abnimmt*. Tatsächlich geht die kapitalistische Methode der Herstellung des Weltmarktes durch den Sturm auf primitive

Naturalwirtschaft Hand in Hand mit der Dezimierung, ja Ausrottung ganzer Volksstämme. Dieser Prozess begleitet die kapitalistische Entwicklung seit der Entdeckung Amerikas bis auf unsere Tage: siehe die Spanier in Mexiko und Peru im 16. Jahrhundert, Engländer in Nordamerika im 17., in Australien im 18. Jahrhundert, Holländer auf dem Malaienarchipel, Franzosen in Nordafrika, Engländer in Indien im 19. Jahrhundert, Deutsche in Südwestafrika im 20. Jahrhundert. Ebenso haben die Kriege des europäischen Kapitals behufs „Erschließung" Chinas zu periodischen Massenmetzeleien der chinesischen Bevölkerung, also unvermeidlich zur Verlangsamung ihres natürlichen Wachstums geführt.

Während so die Ausbreitung der Basis der Kapitalakkumulation in nichtkapitalistischen Ländern mit teilweiser Ausrottung der Bevölkerung verbunden ist, wird sie in den Ländern, wo die kapitalistische Produktion wurzelt, von anders gearteten Verschiebungen in dem natürlichen Bevölkerungswachstum begleitet.

In den beiden Faktoren des letzteren: Geburtenhäufigkeit und Sterblichkeit sehen wir in allen kapitalistischen Ländern zwei entgegengesetzte Bewegungen. Die Zahl der Geburten ist allgemein und nachhaltig im Rückgang begriffen. So betrug die Geburtenzahl pro 1000 Einwohner in Deutschland: 1871-1880 40,7, 1881 bis 1890 38,2, 1891-1900 37,3, 1901-1910 33,9, 1911 29,5, 1912 29,1. Dieselbe Tendenz tritt klar hervor beim Vergleich hochentwickelter kapitalistischer Länder mit zurückgebliebeneren. Auf 1000 Einwohner gab es Geburten (1911 oder 1912) in Deutschland 28,3, in England 23,8, in Belgien 22,6, in Frankreich 19,0, in Portugal 39,5, in Bosnien und Herzegowina 40,3, in Bulgarien 40,6, in Rumänien 43,4, in Russland 46,8. Von allen Statistikern, Soziologen und Ärzten wird diese Erscheinung auf die Einwirkung des Großstadtlebens, der Fabrikindustrie, die Unsicherheit der Existenz, den kulturellen Aufstieg und dergl., kurz, auf die Einwirkungen der kapitalistischen Kultur zurückgeführt.

Gleichzeitig bieten die moderne Entwickelung der Wissenschaft und Technik und derselbe kulturelle Aufstieg Handhaben zur erfolgreichen Bekämpfung der Sterblichkeit. So kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner jährlich Sterbefälle 1871-1880 28,8, 1881-1890 [446] 26,5, 1891-1900 23,5, 1901-1910 19,7, 1911 18,2, 1912 16,4. Dasselbe Bild ergibt sich aus dem Vergleich hochentwickelter kapitalistischer Länder mit rückständigeren. Die Zahl der Sterbefälle betrug pro 1000 Einwohner (1911 oder 1912): in Frankreich 17,5, in Deutschland 15,6, in Belgien 14,8, in England 13,3, in Russland 29,8, in Bosnien und Herzegowina 26,1 in Rumänien 22,9, in Portugal 22,5, in Bulgarien 21,8.

Je nachdem jeder der beiden Faktoren stärker wirkt, ergibt sich ein langsamerer oder rascherer Bevölkerungszuwachs. In jedem Fall aber und in jeder Hinsicht ist es die Entwicklung des Kapitalismus mit seinen ökonomischen, sozialen, körperlichen und geistigen Begleiterscheinungen, es ist *die Kapitalakkumulation, die das Bevölkerungswachstum beeinflusst und bestimmt, nicht umgekehrt*. Ja, im Allgemeinen lässt sich die Einwirkung der kapitalistischen Entwicklung auf die Bewegung der Bevölkerung in dem Sinne konstatieren, dass sie mehr oder minder rasch sicher eine *Verlangsamung* des Bevölkerungswachstums herbeiführt. Hongkong und Borneo gegen Deutschland und England, Serbien und Rumänien gegen Frankreich und Italien sprechen deutlich genug.

Und nach alledem folgt wie auf flacher Hand der Schluss: die Bauersche Theorie stellt die wirklichen Zusammenhänge auf den Kopf. Indem Bauer in seinen schematischen Konstruktionen die Kapitalakkumulation sich dem natürlichen Bevölkerungswachstum anpassen lässt, hat er wieder die alltägliche, aller Welt bekannte Tatsache der realen Wirklichkeit total aus dem Auge verloren, dass das Kapital vielmehr die Bevölkerung selbst modelt: bald rottet es sie massenweise aus, bald beschleunigt und bald verlangsamt es ihr Wachstum, – mit dem allgemeinen Schlussresultat: *je rascher die Akkumulation, um so langsamer* der Zuwachs der Bevölkerung.

Ein schönes Quiproquo dies für einen historischen Materialisten, der vergisst, sich nach der Wirklichkeit ein wenig umzuschauen und sich zu fragen: ja, wovon hängt denn das Bevölkerungswachstum selbst ab, von dem er die Kapitalakkumulation abhängig macht? Friedrich Albert Lange sagte gelegentlich in seiner „Geschichte des „Materialismus": „Wir haben in

Deutschland noch heutzutage sogenannte Philosophen, welche in einer Art von metaphysischer Tölpelhaftigkeit große Abhandlungen über die Vorstellungsbildung schreiben – wohl gar noch mit dem Anspruch auf „exakte Beobachtung mittels des inneren Sinns" – ohne auch nur daran zu denken, dass es, vielleicht in ihrem eigenen Hause, Kinderstuben gibt, in welchen man wenigstens die Symptome der Vorstellungsbildung mit seinen Augen und Ohren beobachten kann." Ob es solche „Philosophen" in Deutschland jetzt noch gibt, ist mir unbekannt, aber die Spezies der „metaphysischen Tölpelhaftigkeit", die durch exakte schematische Kalkula- [447] tionen mittels des „innern Sinns" gesellschaftliche Probleme lösen will und dabei Augen, Ohren, die Welt und die Kinderstube vergisst, scheint jetzt in den „Sachverständigen" des offiziellen Marxismus die berufenen „Erben der klassischen deutschen Philosophie" gefunden zu haben.

3.

Aber die Sache ist noch viel schöner. Wir betrachteten bis jetzt die ökonomischen Bedingungen des Bevölkerungswachstums, weil Bauer sich den Anschein gibt, als ob er seine Theorie der Akkumulation auf diesem begründete. In Wirklichkeit hat seine Theorie eine andere Basis. Indem er von „Bevölkerung" und „Bevölkerungswachstum" spricht, meint er in Wirklichkeit die kapitalistische Lohnarbeiterklasse und nur sie allein!

Um das nachzuweisen, genügen folgende Stellen:

„Wir nehmen an, dass die Bevölkerung um 5 Prozent jährlich wachse. Soll das Gleichgewicht (zwischen Produktion und gesellschaftlichem Bedürfnis) erhalten bleiben, muss also auch *das variable Kapital* (d. h. die Summe der gezahlten Löhne) jährlich um 5 Prozent wachsen" (1. c. S. 835).

Wenn die Konsumtion der Bevölkerung, auf die die Produktion berechnet ist, gleich dem variablen Kapital, d. h. der gezahlten Lohnsumme, dann kann es sich bei dieser „Bevölkerung" nur um Arbeiter handeln. Aber Bauer formuliert das selbst ganz ausdrücklich:

Die Vermehrung des variablen Kapitals (also die der Lohnsumme) drückt die Beschaffung der Lebensmittel für den Bevölkerungszuwachs aus" (1. c. S. 834). Und noch kategorischer in der bereits von mir zitierten Stelle: „Unser Schema setzt voraus, dass 1. *die Arbeiterschaft jährlich um 5 Prozent wächst,* 2. das variable Kapital in gleichem Verhältnis wächst wie die *Arbeiterschaft*, 3. das konstante Kapital (d. h. die Ausgaben für tote Produktionsmittel) in dem durch den technischen Fortschritt erheischten Maße schneller wächst als das variable. *Unter diesen Voraussetzungen* ist es nicht erstaunlich, dass keine Schwierigkeit entsteht, den Mehrwert zu realisieren" (1. c. S. 869).

Notabene, es gibt nach der Bauerschen Voraussetzung überhaupt nur zwei Klassen in der Gesellschaft: Arbeiter und Kapitalisten. „*Da in einer Gesellschaft*", sagt er z. B. einige Zeilen weiter, „*die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht*, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen" usw. (1. c. S. 869). Diese Annahme ist auch kein Zufall und nicht beiläufig nur, sondern für die Bauersche Stellung zum Problem von ausschlaggebender Bedeutung: gilt es doch für ihn, wie für die andern „Sachverständigen", gerade gegen mich zu beweisen, dass entsprechend dem „Schema" auch in einer Gesellschaft mit ausschließlich kapitalistischer Produktion, be- [448] stehend lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern, die Kapitalakkumulation möglich sei und glatt vonstattengehe. Es gibt also in der Bauerschen Theorie nur noch zwei Gesellschaftsklassen überhaupt: Kapitalisten und Proletarier. Aber die Kapitalakkumulation richtet sich in ihrem Wachstum nur nach der Proletarierklasse. Erst reduziert Bauer also die Bevölkerung durch seine ausdrückliche Voraussetzung auf nur Arbeiter und Kapitalisten, dann reduziert er sie stillschweigend durch seine Operationen nur noch auf die Arbeiter. Diese sind die „Bevölkerung", deren Bedürfnissen sich das Kapital anpasst. So ist, wenn Bauer als Basis seiner schematischen Darstellung den fünfprozentigen jährlichen „Bevölkerungszuwachs" nimmt, zu verstehen, dass nur die *Arbeiterbevölkerung* um 5 Prozent jährlich wachse. Oder sollten wir hier etwa dieses Wachstum der proletarischen Schicht nur als Teilerscheinung des allgemeinen gleichmäßigen Wachstums der Gesamtbevölkerung um jährlich 5 Prozent auffassen? Aber das wäre ja eine völlig neue Entdeckung, nachdem Marx theoretisch

begründet und die Berufsstatistiken längst bewiesen haben, dass in der heutigen Gesellschaft jede Klasse ihrem eigenen Bevölkerungsgesetze folgt.

Tatsächlich denkt auch Bauer nicht an ein gleichmäßiges Wachstum der Gesamtbevölkerung. Für seine Kapitalisten gilt das jedenfalls nicht, ihr jährlicher Zuwachs ist auch gar nicht 5 Prozent, wie leicht nachzuweisen.

Auf S. 835 gibt Bauer als Konsumtionsfonds der Kapitalisten in den vier Jahren nacheinander die folgenden Beträge an: 75 000, 77 750, 80 539 und 83 374. Nimmt Bauer an, dass die Löhne der Arbeiter mit diesen Zahlen genau wachsen, so dürfen wir wohl annehmen, dass die Kapitalisten in ihrer Lebenshaltung zum mindesten nicht schlechter fahren als die Arbeiter, und dass auch ihr Konsumtionseinkommen mit ihrem Wachstum Schritt hält. Ist dem so, dann ergibt sich in dem Bauerschen Schema aus der Konsumtion der Kapitalisten in den vier Jahren entsprechend der folgende jährliche Zuwachs der Kapitalistenklasse: 5 Prozent im zweiten Jahre, 3,6 Prozent im dritten, 3,5 Prozent im vierten. Wenn das so weiter geht, dürften die Bauerschen Kapitalisten bald auszusterben anfangen, und dann wäre das Akkumulationsproblem in der eigenartigsten Weise gelöst. Doch wir haben uns hier nicht um die Privatschicksale der Bauerschen Kapitalisten zu kümmern, sondern es kam nur darauf an, festzustellen, dass Bauer, wenn er fortwährend von Bevölkerungswachstum als Grundlage der Akkumulation spricht, fortwährend nur Wachstum der Lohnarbeiterklasse meint.

Und endlich sagt Bauer es selbst mit dürren Worten, indem er auf S. 869 ausführt: „Ihre (der Akkumulationsrate) Vergrößerung auf diesem Wege muss sich so lange vollziehen, *bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung [449] wiederhergestellt ist*." Dazu folgt die Erläuterung auf S. 870: „Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate solange, bis diese groß genug geworden ist, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung *das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. Sobald das der Fall, ist das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt*." Ebenso deutlich und als allgemeine Regel noch einmal auf S. 871: „In der kapitalistischen Gesellschaft besteht die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation des Kapitals an das Wachstum der Bevölkerung. Diese Anpassung ist erfolgt, sobald das variable Kapital (also Lohnsumme) sich ebenso schnell vermehrt *wie die Arbeiterbevölkerung*, das konstante Kapital aber in dem Maße schneller, als die Entwicklung der Produktivkraft dies erheischt." Endlich am lapidarsten vielleicht am Schluss des Bauerschen Artikels, wo er dessen Quintessenz zusammenfasst: „Zunächst (in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft, wie sie seinem Schema zugrunde liegt*) ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt*. Da – *bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist*" usw. (1. c. S. 873).

Es ist also sonnenklar: unter dem Schein der Anpassung der Kapitalakkumulation an das Bevölkerungswachstum lässt Bauer das Kapital sich lediglich nach der Arbeiterklasse und ihrem natürlichen Wachstum richten. Wir sagen ausdrücklich: nach ihrem *natürlichen* Wachstum, denn in der Bauerschen Gesellschaft, die keine Mittelklassen kennt, in der es nur noch Kapitalisten und Proletarier gibt, ist Rekrutierung des Proletariats aus kleinbürgerlichen und bäuerlichen Schichten von vornherein ausgeschlossen und daher natürliche Fortpflanzung die einzige Methode seiner Vermehrung. Gerade diese Anpassung an die proletarische Bevölkerung macht Bauer auch zum Drehzapfen des kapitalistischen *Konjunkturwechsels*. Und von hier aus müssen wir seine Theorie nachprüfen.

Wir haben gesehen: das Gleichgewicht der gesellschaftlichen Produktion und Konsumtion ist dann erreicht, wenn das variable Kapital, also der für Arbeitslöhne bestimmte Kapitalanteil, ebenso schnell wächst wie die Arbeiterbevölkerung. Aber die kapitalistische Produktion hat das mechanische Bestreben, sich immer wieder aus dem Gleichgewicht auszurenken, bald nach unten – zur „Unterakkumulation", bald nach oben – zur Überakkumulation". Betrachten wir zunächst die erste Bewegung der Schaukel.

Ist die erste „Akkumulationsrate“ zu schwach, sagt Bauer, d. h. legen die Kapitalisten nicht genug neues Kapital auf die Seite, [450] um es in der Produktion anzuwenden, „dann bleibt das Wachstum des variablen Kapitals hinter der Vermehrung der arbeitsuchenden Bevölkerung zurück. Den Zustand, der dann eintritt, können wir den Zustand der *Unterakkumulation* nennen“ (1. c. S. 869). Und nun schildert Bauer diesen Zustand näher. Die erste Wirkung der Unterakkumulation sei die Bildung einer industriellen Reservearmee. Ein Teil des Bevölkerungszuwachses bleibe arbeitslos. Die arbeitslosen Proletarier drücken auf die Löhne der Beschäftigten, die Löhne sinken, die Mehrwertrate steigt. „Da in einer Gesellschaft, die nur aus Kapitalisten und Arbeitern besteht, die arbeitslosen Proletarier kein anderes Einkommen finden können als das Lohneinkommen, *müssen die Löhne so lange sinken, muss die Mehrwertrate so lange steigen*, bis trotz dem relativ verringerten variablen Kapital die gesamte Arbeiterbevölkerung Arbeit findet. Die veränderte Verteilung des Wertprodukts, die dadurch eintritt, ist herbeigeführt durch die Tatsache, dass mit der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals, in der sich der technische Fortschritt ausdrückt, der *Wert der Arbeitskraft* gesunken ist, daher *relativer Mehrwert* gebildet wurde.“ Aus diesem Zuwachs des Mehrwertes ergibt sich für die Kapitalisten nun ein frischer Fonds zu einer erneuten stärkeren Akkumulation, und was damit gegeben: wieder zu einer lebhafteren Nachfrage nach Arbeitskräften: „Es wächst also auch die Mehrwertmasse, die zur Vergrößerung des variablen Kapitals verwendet wird.“ Ihre Vergrößerung auf diesem Wege muss sich so lange vollziehen, „bis das Gleichgewicht zwischen dem Wachstum des variablen Kapitals und dem Wachstum der Bevölkerung wiederhergestellt ist“ (1. c. S. 869). So werden wir aus der Unterakkumulation wieder zum Gleichgewicht hinausgeleitet. Hier haben wir die eine Hälfte der Pendelbewegung des Kapitals um das ökonomische Gleichgewicht geschildert, und bei diesem ersten Akt der Vorstellung wollen wir vorerst etwas länger verweilen.

Der Zustand des Gleichgewichts bedeutet – erinnern wir uns nochmals –, dass Nachfrage nach Arbeitskräften und Wachstum der proletarischen Bevölkerung einander die Waage halten, also die gesamte Arbeiterklasse mit ihrem natürlichen Zuwachs Beschäftigung findet. Aus diesem Gleichgewicht wird die Produktion nun hinausgeschleudert, die Nachfrage nach Arbeit bleibt hinter dem Wachstum des Proletariats zurück. Wodurch wird sie herausgeschleudert? Was bewirkt diese erste Bewegung des Pendels über den Mittelpunkt des Gleichgewichts hinweg? Für gewöhnliche Sterbliche ist es freilich eine etwas harte Nuss, dies aus dem oben angeführten gelehrten Kauderwelsch Bauers herauszufinden. Zum Glück hilft er unserer Schwachheit mit etwas weniger dunklem Stil auf der nächsten Seite, wo er sagt: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammen- [451] setzung des Kapitals führt die Unterakkumulation immer wieder herbei“ (1. c. S. 870).

Das ist wenigstens kurz und klar. Es ist also der *technische Fortschritt*, der die Verdrängung der lebendigen Arbeitskraft durch die Maschinen bewirkt und dadurch periodisch die relative Verlangsamung der Nachfrage nach Arbeitern, die Bildung einer industriellen Reservearmee, das Sinken der Löhne, kurzum den Zustand der „Unterakkumulation“ herbeiführt.

Konfrontieren wir Bauer mit Marx.

1. Bei Unterakkumulation, sagt Bauer, „sinkt der Wert der Arbeitskraft“ und dadurch wird „relativer Mehrwert“ gebildet, der zum neuen Akkumulationsfonds dient. Mit Verlaub! Wenn durch Maschinenanwendung „ein Teil des Bevölkerungszuwachses arbeitslos bleibt“ und durch den Druck dieser Arbeitslosen „die Löhne sinken“, so bedeutet das durchaus nicht, dass „der Wert der Arbeitskraft“ sinkt, sondern der *Preis* der Ware Arbeitskraft (der Geldlohn) sinkt bloß infolge des Überangebots *unter ihren Wert* (d. h. unter die von den Arbeitern bereits kulturell erreichte Lebenshaltung). Der relative Mehrwert entsteht aber nach Marx mit Nichten durch das Sinken der Löhne unter den Wert der Arbeitskraft infolge verringerter Nachfrage nach Arbeitern, sondern – Marx wiederholt dies im ersten Bande des „Kapital“ unzählige Male – unter der ausdrücklichen Annahme, dass der Preis der Arbeitskraft, d. h. Lohn, ihrem Wert *gleich* ist, mit anderen Worten, dass Nachfrage und Angebot der Arbeitskraft im Gleichgewicht sind. Es entsteht unter dieser Voraussetzung nach Marx infolge Verbilligung der Unterhaltungskosten der Arbeitskraft, d. h. infolge desjenigen Faktors, den Bauer gerade *ausschaltet*, indem er, wie wir gesehen, zum

„Gleichgewicht ein genau gleichmäßiges Wachstum des variablen Kapitals mit der Arbeiterbevölkerung“ als unbedingt notwendig erklärt. Mit einfachen Worten: die Bildung des neuen Kapitals, aus dem er die künftige Akkumulation speisen will, leitet Bauer unter dem Schein eines „relativen Mehrwertes“ tatsächlich nur aus der Lohndrückerei ab, wie sie durch eine rückläufige Konjunktur den Arbeitern aufgenötigt wird.

2. Was ist das für ein merkwürdiges ökonomisches Gesetz für die Bewegung der Arbeitslöhne, dass sie „fortwährend sinken“ müssen, „bis die gesamte Arbeiterbevölkerung Beschäftigung findet“? Hier erleben wir also die originelle Erscheinung, dass, je mehr die Löhne sinken, umso höher der Grad der Beschäftigung steigt. Bei dem äußersten Tiefstand der Löhne wird die ganze Reservearmee aufgesogen! Auf der platten Erde, auf der wir leben, pflegt es gerade umgekehrt zu gehen: das Sinken der Löhne geht Hand in Hand mit zunehmender Arbeitslosigkeit, ihr Steigen mit zunehmender Beschäftigung. Beim Tiefstand der Löhne ist gewöhnlich die industrielle [452] Reservearmee am größten, beim Höhepunkt des Lohnniveaus wird sie mehr oder weniger aufgesogen.

Aber der Merkwürdigkeiten gibt es in dem Bauerschen Schema noch mehr.

Aus dem Jammertal der Unterakkumulation hilft sich die kapitalistische Produktion wieder in die Höhe durch ein ebenso einfaches wie hartes Mittel: gerade das tiefe Sinken der Löhne verhilft den Kapitalisten zu neuen Ersparnissen (die Bauer durch ein kleines Missverständnis mit dem ersten Bande des Marxschen „Kapital“ relativen Mehrwert“ nennt) und darin haben sie ja wieder einen neuen Fonds zu Neuanlagen, zur Erweiterung der Produktion und zur Neubelebung der Nachfrage nach Arbeitskräften. Wiederum befinden wir uns nicht auf platter Erde, sondern auf dem Monde der Bauerschen „Gesellschaft“. Das Kapital hätte es wohl heutzutage nötig, erst aus einem allgemeinen Sinken der Löhne die paar „Spargroschen“ zusammenzukratzen, ehe es sich an neue Anlagen und Unternehmungen wagt! Es sollte erst auf ein allgemeines und andauerndes Sinken der Löhne bis zur äußersten Grenze warten müssen, um auf diesem Wege zu dem nötigen neuen Anlagekapital zu kommen, behufs Erweiterung der Produktion. Auf dem Monde der Bauerschen Spekulation, auf dem der Kapitalismus die denkbar höchste Stufe der Entwicklung erreicht, alle Mittelschichten aufgesogen, die ganze Bevölkerung in lauter Kapitalisten und Proletarier verwandelt hat, in dieser Gesellschaft gibt es gleichwohl noch keine Kapitalreserven, sie lebt noch ganz von der Hand in den Mund, wie zu Zeiten des „guten Dr. Aikin“ im England des 16. Jahrhunderts. In jener Gesellschaft gibt es offenbar noch keine Banken, die hienieden auf Erden längst akkumulierte riesige Kapitalreserven bergen, die nur auf Absatzmöglichkeit lauern, um sich unter *allen* Lohnhöhen in die Produktion zu stürzen. Die fieberhafte Akkumulation auf höchster Stufenleiter, die gerade jetzt in allen kriegführenden und neutralen Staaten eingesetzt hat, um unter starker Erhöhung der Industrielöhne die blutige Ernte des Weltkrieges schleunigst in den Scheunen der Profitmacherei zu bergen, ist die denkbar drastischste Satire auf das schwindsüchtige Kapital der Bauerschen Phantasie, das jeweils nur aus der periodischen generellen Herabdrückung der Arbeiterschaft auf das tiefste Niveau der Dürftigkeit das Fett zu neuen Wagnissen der Akkumulation zusammenkratzen kann! Denn wohlgemerkt: Bauer unterstreicht nochmals bei der Schilderung des wiedererreichten „Gleichgewichts“: „Unter dem Drucke der industriellen Reservearmee steigt die Mehrwertrate und mit ihr die gesellschaftliche Akkumulationsrate *solange, bis diese groß genug ist*, trotz der steigenden organischen Zusammensetzung das variable Kapital ebenso schnell zu vermehren wie die Arbeiterbevölkerung. *Sobald das der Fall*, ist die industrielle Reservearmee aufgesogen *(notabene*: schon zum zweiten Male, denn einmal [453] war sie ja beim Tiefstand der Löhne, d. h. beim tiefsten Punkt der „Unterakkumulation“ aufgesogen!) und das Gleichgewicht zwischen Akkumulation und Bevölkerungswachstum wiederhergestellt“ (1. c. Seite 870).

Auf dieses wiedergewonnene „Gleichgewicht“ folgt nun gleich die zweite Abweichung des Pendels – nach oben, zur „Überakkumulation“. Dieser Vorgang wird von Bauer überaus schlicht geschildert:

„Steigt die gesellschaftliche Akkumulationsrate (dank der bewussten Lohndrückerei! L.), so erreicht sie schließlich einen Punkt, in dem das variable Kapital schneller wächst als die Bevölkerung. Den Zustand, der in diesem Fall eintritt, nennen wir den Zustand der Überakkumulation."

Mit diesen zwei Zeilen ist die Sache erledigt, mehr verrät Bauer über die Entstehung der Überakkumulation nicht. Hatte er uns als den Anstoß, der immer wieder die „Unterakkumulation" herbeiführt, wenigstens einen greifbaren Tatbestand: den technischen Fortschritt angegeben, so überlässt er uns in Bezug auf die entgegengesetzte Pendelschwingung völlig unserem eigenen unzulänglichen Witz. Wir erfahren nur, dass die im Steigen begriffene Akkumulationsrate (d. h. die Bildung anlagefähigen Kapitals) „schließlich" einen Punkt erreicht, wo die Nachfrage nach Arbeitskräften ihr Angebot übersteigt. Doch warum muss sie „schließlich" diesen Punkt erreichen? So nach dem physikalischen Beharrungsgesetz, weil sie halt schon mal im Zuge des Steigens ist? Aber vergegenwärtigen wir uns, woher jenes Steigen herrührte! Unter dem Druck der Arbeitslosigkeit fielen allgemein die Löhne. Aus *diesem Lohnsinken* ergab sich der Zuwachs des disponiblen Kapitals. Dieser Zuwachs kann jedenfalls nur so lange andauern, bis alle Arbeitslosen Beschäftigung gefunden haben, und dies passiert ja in der seltsamen Gesellschaft Bauers bei dem äußersten Tiefstand der Löhne. Ist aber einmal die gesamte Arbeiterbevölkerung beschäftigt, dann hören wohl auch in dieser seltsamen Gesellschaft die Löhne auf zu sinken, ja sie fangen wohl, wie auf unserer Erde, allmählich zu steigen an. Und sobald die Löhne wieder zu steigen anfangen, muss ja die „Akkumulationsrate", die ja bei Bauer nur aus dieser Quelle schöpft, sofort zu steigen aufhören, ja, die Bildung neuen Kapitals muss ihrerseits zurückgehen. Wie kann sie also, nachdem alle Arbeitslosen beschäftigt sind, noch unverdrossen weitersteigen, um „schließlich" gar den Punkt der Überakkumulation" zu erreichen? Wir warten vergebens auf Antwort.

Müssen wir schon über die *Entstehung* der Überakkumulation im Dunkeln bleiben, so ergeht es uns nicht besser mit dem letzten Akt der Vorstellung: dem Vorgang, durch den die Überakkumulation ihrerseits wieder überwunden und zum Mittelpunkt des Gleichgewichts zurückgeführt wird.

[454]

„Ist die Akkumulationsrate zu groß (versteht sich immer nur im Verhältnis zur vorhandenen Arbeiterschaft und ihrem Zuwachs! R. L.), dann wird die Reservearmee schnell aufgesogen (was ihr also schon zum dritten Male passiert), die Löhne steigen, die Mehrwertrate sinkt." Dadurch sinkt auch die Profitrate noch schneller als es ohnehin infolge der steigenden organischen Zusammensetzung des Kapitals der Fall wäre. Aus alledem ergibt sich dann eine verheerende Krise mit gewaltiger Brachlegung von Kapital, massenhafter Zerstörung von Werten und jähem Sturz der Profitrate". Jetzt wird die Akkumulation wieder verlangsamt, „das Wachstum des variablen Kapitals bleibt nunmehr wieder hinter dem Bevölkerungswachstum zurück" (1. c. S. 871) und wir rutschen abermals in die uns bereits bekannte „Unterakkumulation" hinab.

Warum aber in aller Welt bricht bei Bauer auf der Höhe der Überakkumulation die „verheerende Krise" aus? Überakkumulation bedeutet ja *bei Bauer* nichts anderes, als dass das variable Kapital rascher wächst als die Arbeiterbevölkerung. Mit einfachen Worten bedeutet das: die Nachfrage nach Arbeitskräften überholt das Angebot des Arbeitsmarktes. Und *daraus* soll eine moderne Industrie- und Handelskrise ausbrechen? Bauer hilft sich zwar an dieser Stelle mit einem Zitat aus Hilferding, das sozusagen eine Erklärung für den Ausbruch der Krise ersetzen soll. Dieses Zitat lautet: In dem Augenblick, „wo sich die zuletzt beschriebenen Tendenzen der sinkenden Profitrate durchsetzen gegenüber den Tendenzen, die infolge der gestiegenen Nachfrage Steigen der Preise und des Profits bewirkt haben, tritt die Krise ein". Allein abgesehen davon, dass dieses Hilferdingsche Zitat bei Bauer nichts erklären kann, weil es selbst gar keine Erklärung, sondern bloß eine Umschreibung der Krise mit schwierigen Worten darstellt, – so platzt jedenfalls dieser Satz mitten in die Bauerschen Spekulationen so ungefähr wie ein Ziegelstein in einen Hühnerhaufen.

Bei Bauer existiert ja in der ganzen Darlegung weder steigende noch sinkende „Nachfrage“ nach Waren, die ein „Steigen der Preise und Profite“ bewirken könnte. Bei Bauer gibt es nur einen Tanz von zwei Figuren: variables Kapital und Proletariat („Bevölkerung“). Die ganze Bewegung der Akkumulation, ihre Mittelachse des „Gleichgewichts“, ihr Auf und Ab um diese Mittelachse ergibt sich lediglich durch die gegenseitige Proportion der beiden Faktoren: variables Kapital und Arbeiterbevölkerung. Von Nachfrage nach Waren, von Warenabsatz und seinen Schwierigkeiten ist bei Bauer gar keine Rede, er erwähnt sie nicht mit einer Silbe. Die Überakkumulation besteht nun demgemäß bei Bauer in nichts anderem als im Überschuss des variablen Kapitals, d. h. der Nachfrage nach Arbeitern im Vergleich mit ihrem natürlichen Wachstum. Dies die einzige „Nachfrage“, die bei Bauer die ganze Zeit über in Betracht kommt. Und [455] *daraus* soll eine Krise und dazu „eine verheerende“ ausbrechen? Das Kunststück soll uns erst noch vorgemacht werden!

Freilich, freilich, auf der platten Erde, die wir anderen bewohnen, pflegt gleichfalls der Ausbruch der Krise einer Konjunktur zu folgen, in der die Nachfrage nach Arbeitern aufs höchste gespannt und die Löhne im Steigen begriffen sind. Aber auf der Erde ist diese letztere Erscheinung nicht *Ursache* der Krise, sondern bloß ihr „Sturmvogel“, wie Marx im zweiten Bande des „Kapital“ sagt, bloße *Begleiterscheinung* anderer Faktoren: nämlich des Verhältnisses von *Produktion und Absatzmarkt.*

Wie man auch die modernen periodischen Handelskrisen theoretisch aus tieferen Zusammenhängen erklären will, jedenfalls ergeben sie sich in der realen Wirklichkeit für alle wahrnehmbar aus dem Missverhältnis zwischen Produktion, d. h. Warenangebot, und Absatz, d. h. Nachfrage nach Waren. Bei Bauer dagegen, für den die Frage des Warenabsatzes gar nicht existiert, ergeben sich periodische Krisen aus dem Missverhältnis zwischen Nachfrage nach Arbeitskraft und natürlicher Fortpflanzung der Arbeiter!! *Weil* die Arbeiter sich nicht so rasch vermehren, wie die steigende Nachfrage des Kapitals erfordert, bricht „eine verheerende Krise“ aus! Der periodische Mangel an Arbeitern als einzige Ursache der Handelskrisen – ist sicher eine der verblüffendsten Entdeckungen der Nationalökonomie nicht bloß seit Marx, sondern seit William Petty und eine würdige Krönung all der anderen merkwürdigen Gesetze, die auf dem Monde der Bauerschen Gesellschaft die Kapitalakkumulation und ihren Konjunkturwechsel regieren.

Jetzt kennen wir die Bewegung des Kapitals in allen Phasen, und Bauer fügt das Ganze zum folgenden harmonischen Abschluss zusammen:

„Die kapitalistische Produktionsweise trägt also in sich selbst den Mechanismus, der die hinter dem Bevölkerungswachstum zurückgebliebene Akkumulation dem Bevölkerungswachstum (will sagen: dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung) wieder anpasst“ (1. c. S. 870). Und nochmals mit größtem Nachdruck:

„Die kapitalistische Weltwirtschaft als Ganzes betrachtet, wird die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) sichtbar in dem Zyklus. Prosperität ist Überakkumulation. Sie hebt sich selbst auf in der Krise. Die nun folgende Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation. Sie hebt sich selbst auf, indem die Depression aus sich heraus die Bedingungen der Wiederkehr der Prosperität erzeugt. *Die periodische Wiederkehr der Prosperität, der Krise, der Depression ist der empirische Ausdruck der Tatsache, dass der Mechanismus der kapitalistischen Produktionsweise selbsttätig* [456] *Überakkumulation und Unterakkumulation aufhebt, die Akkumulation des Kapitals immer wieder dem Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung) anpasst*“ (1. c. S. 872. Alles bei Bauer unterstrichen).

Nun kann es wohl kein Missverständnis mehr geben. Der Bauersche „Mechanismus“ besteht einfach gesagt in folgendem: im Mittelpunkt der kapitalistischen Weltwirtschaft steht die Arbeiterklasse. Sie und ihr natürliches Wachstum ist das Gegebene, die Achse, um die sich das wirtschaftliche Leben dreht. Um diese Achse pendelt das variable Kapital (und mit ihm in der technisch erforderlichen Proportion das konstante). Bald ist das vorhandene Kapital zu klein, um alle Proletarier zu beschäftigen, dann presst es durch niedrige Löhne einen Zuwachs aus, bald ist es zu groß, um genügend Proletarier zu finden, dann vernichtet es sich selbst zum Teil in einer Krise – in allen Fällen ist die ganze Bewegung der heutigen Produktion und ihr Konjunkturwechsel nur ein

ewiges Bestreben des Kapitals, sich in seiner Größe der Anzahl der Proletarier und ihrer natürlichen Vermehrung anzupassen.

Das die Quintessenz des Bauerschen „Mechanismus“, seiner verwickelten tabellarischen Rechenkunststücke und seiner Erläuterungen dazu.

Dem marxistisch einigermaßen geschulten Leser steigt wohl schon hier eine Ahnung auf, welche kopernikanische Leistung in Bezug auf das Grundgesetz der kapitalistischen Wirtschaft in dieser Bauerschen Akkumulationstheorie vorliegt. Doch um diese Leistung in ihrem ganzen Glanze zu würdigen, müssen wir noch vorher kennen lernen, wie Bauer von seinem neuentdeckten Gravitationszentrum aus alle Teilerscheinungen der kapitalistischen Weltwirtschaft spielend zu erklären in der Lage ist.

Den Konjunkturwechsel, d. h. die Abweichung des Kapitals, in der Zeit kennen wir schon. Nun noch die im Raume:

„Die Tendenz zur Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) beherrscht die internationalen Beziehungen. Länder mit dauernder Überakkumulation legen einen großen, wachsenden Teil des in jedem Jahre akkumulierten Mehrwertes im Auslande an. Beispiel: Frankreich und England (na, hoffentlich auch Deutschland! R. L.). Länder mit dauernder Unterakkumulation ziehen Kapital aus dem Ausland an sich und geben Arbeitskräfte an das Ausland ab. Beispiel: die agrarischen Länder Osteuropas“ (1. c. S. 871).

Wie das wunderbar klappt! Wie ist das kurz und klar! Man sieht förmlich die lächelnde Befriedigung, mit der Bauer die verwickeltsten Probleme mit seinem neugewonnenen Grundgesetz wie [457] ein Kinderspiel auflöst. Versuchen wir das Spiel mit einigen leichten Berührungen zu prüfen.

Es gibt also Länder „mit dauernder Überakkumulation“ und Länder „mit dauernder Unterakkumulation“. Was ist „Überakkumulation“, was „Unterakkumulation“? Antwort gleich auf der nächsten Seite: „Prosperität ist Überakkumulation. … Die Depression ist eine Zeit der Unterakkumulation“. Demnach gibt es Länder mit dauernder Prosperität – das sind: Frankreich, England, Deutschland! – und Länder mit dauernder Depression das sind: die agrarischen Länder Osteuropas! Wunderbar, nicht wahr?

Zweite Probe: Was ist die Ursache der Unterakkumulation? Antwort gleich auf der vorhergehenden Seite: „Der Fortschritt zu höherer organischer Zusammensetzung (einfach: technischer Fortschritt) führt die Unterakkumulation immer wieder herbei.“ Die Länder mit ständiger Unterakkumulation müssen demnach Länder sein, in denen der technische Fortschritt am nachhaltigsten und energischsten wirkt, – das sind: „die agrarischen Länder Osteuropas“. – Diejenigen mit dauernder Überakkumulation müssen Länder mit langsamstem und schwächstem Fortschritt sein, – das sind: Frankreich, England, Deutschland. Wunderbar, nicht wahr?

Als Krönung des Gebäudes erscheint offenbar die Nordamerikanische Union, die es fertigbringt, *gleichzeitig* das Land mit „dauernder Überakkumulation“ und „dauernder Unterakkumulation“, mit energischstem technischen Fortschritt und mit langsamstem technischen Fortschritt, mit dauernder Prosperität und dauernder Depression zu sein, denn sie zieht – o Wunder! – *gleichzeitig* und „dauernd“ sowohl Kapital wie Arbeitskräfte aus anderen Ländern an. ...

4.

Konfrontieren wir den Bauerschen „Mechanismus“ mit Marx.

Die Quintessenz der Theorie von Bauer ist die Anpassungstendenz des Kapitals an die vorhandene Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum. Überakkumulation bedeutet ja bei Bauer, dass das Kapital zu schnell wächst im Vergleich mit dem Proletariat, Unterakkumulation – dass es zu langsam wächst im Vergleich mit diesem. Überfluss an Kapital und Mangel an Arbeitskräften, Mangel an Kapital und Überfluss an Arbeitskräften – das sind die beiden Pole der Akkumulation im Bauerschen „Mechanismus“. Was finden wir aber bei Marx?

Bauer flicht mitten in seine Darlegungen einen Passus aus dem dritten Bande des Marxschen „Kapital“ ein, der von der „Überakkumulation“ handelt, wodurch der Anschein erweckt wird, als ob die Bauersche Theorie nur eine „einwandfreie“ Erläuterung der Marxschen Auffassung wäre. So sagt Bauer, nachdem er bei seinem [458] Zustand der Überakkumulation“ angelangt ist: „Marx beschreibt den Zustand der Überakkumulation in folgender Weise:

„Sobald das Kapital gewachsen wäre in einem Verhältnis zur Arbeiterbevölkerung, dass weder die absolute Arbeitszeit, die diese Bevölkerung liefert, ausgedehnt, noch die relative Mehrarbeitszeit erweitert werden könnte (das letztere wäre ohnehin nicht tubar in einem Falle, wo die Nachfrage nach Arbeit so stark, also Tendenz zum Steigen der Löhne); wo also das gewachsene Kapital nur ebenso viel oder selbst weniger Mehrwertmasse produziert als vor seinem Wachstum, so fände eine absolute Überproduktion statt; das heißt, das gewachsene Kapital C+ ΔC produziert nicht mehr Profit oder gar weniger Profit als das Kapital C vor seiner Vermehrung durch ΔC. In beiden Fällen fände auch ein starker und plötzlicher Fall in der allgemeinen Profitrate statt; diesmal aber wegen eines Wechsels in der Zusammensetzung des Kapitals, der nicht der Entwicklung der Produktivkraft geschuldet wäre, sondern einem Steigen in dem Geldwert des variablen Kapitals (wegen der gestiegenen Löhne) und der ihm entsprechenden Abnahme im Verhältnis der Mehrarbeit zur notwendigen Arbeit“ („Das Kapital“, III, 1, Seite 233) [„Das Kapital“ III, MEW Band 25, S. 262].

Diesem Zitat hängt Bauer das folgende Schwänzchen an: „Dieser Punkt bezeichnet *die absolute Grenze der Akkumulation*. Wird er erreicht, so erfolgt die Anpassung der Akkumulation an das Bevölkerungswachstum (will sagen, wie stets bei Bauer: Wachstum der Arbeiterbevölkerung) in einer verheerenden Krise“ usw. Demnach muss der unkundige Leser annehmen, es handle sich bei *Marx* genau wie bei Bauer um die ständige Anpassung des Kapitals an die Arbeiterbevölkerung, was Bauer gleichsam nur abkürzend mit eigenen Worten wiedergebe.

Nun, dem von Bauer angeführten Zitat geht in demselben Kapitel bei Marx fast unmittelbar voraus das Folgende:

„Diese Plethora (Überfluss) des Kapitals erwächst aus denselben Umständen, die eine relative Übervölkerung hervorrufen, und ist daher eine diese letztere Erscheinung, obgleich beide auf entgegengesetzten Polen stehen, unbeschäftigtes Kapital auf der einen und unbeschäftigte Arbeiterbevölkerung auf der anderen Seite.“ (Kapital III, 1, S. 233) [„Das Kapital“ III, MEW Band 25, S. 261].

Wie wird uns? Nach Bauer bedeutet ja „Überakkumulation“ nichts anderes als Überfluss an Kapital im *Verhältnis zum Wachstum der Arbeiterbevölkerung*, Überfluss an Kapital also immer identisch mit Mangel an Arbeiterbevölkerung, wie Unterakkumulation, d. h. Mangel an Kapital immer identisch mit Überfluss an Arbeiterbevölkerung. Bei Marx gerade umgekehrt, Überfluss an Kapital *zugleich* mit Überfluss an Arbeiterbevölkerung, beides aus denselben dritten Umständen herrührend.

[459]

Und in demselben Kapitel *nach* der von Bauer zitierten Stelle etwas weiter auf S. 238:

„Es ist kein Widerspruch, dass diese Überproduktion von Kapital begleitet ist von einer mehr oder minder großen relativen Übervölkerung. Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, die Märkte ausgedehnt, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Werte nach, beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, *eine Übervölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird* wegen des niedrigen Exploitationsgrads der Arbeit, zu dem sie allein angewandt werden könnte, oder wenigstens wegen der niederen Profitrate, die sie bei gegebenem Exploitationsgrad abwerfen würde.“ [„Das Kapital“ III, MEW Band 25, S. 266]

Auf derselben Seite, etwas weiter, führt Marx noch aus: „Wird Kapital ins Ausland geschickt, so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inlande beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es

zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden könnte. Dies Kapital ist aber absolut *überschüssiges Kapital* für die beschäftigte Arbeiterbevölkerung und für das gegebene Land überhaupt. Es existiert *als solches neben der relativ überschüssigen Bevölkerung und dies ist ein Beispiel, wie die beiden nebeneinander existieren und sich wechselseitig bedingen*."

Das ist wohl deutlich genug. Wie heißt aber die Überschrift des ganzen Kapitels bei Marx, aus dem Bauer die eine kurze Stelle zitiert? Sie heißt: „*Überfluss an Kapital bei Überfluss an Bevölkerung*" (Das Kapital III, 1, S. 232) [„Das Kapital" III, MEW Band 25, S. 261 – Überschrift]. Und da hat Bauer den seltsamen Einfall, ein Zitat aus diesem Kapitel seinem „Mechanismus" einzuflechten und durch einen direkt angestückelten Satz den Anschein zu erwecken, als gebe er nur Erläuterungen zur Marxschen Auffassung! Ja, die lapidare Überschrift des Kapitels, die in der Tat das Stichwort der Marxschen Theorie in diesem Teil darstellt, versetzt ganz allein der Bauerschen Konstruktion einen so kräftigen Puff, dass der ganze sinnreiche „Mechanismus" purzelt.

Es ist klar: die Bauersche „Überakkumulation" und die Marxsche Überakkumulation sind zwei ganz verschiedene ökonomische Begriffe, ja, Gegensätze!

Bei Bauer ist Überakkumulation identisch mit Prosperitätsperiode, höchster Nachfrage nach Arbeitskraft, Aufsaugung der industriellen Reservearmee. Bei Marx geht Überfluss an Kapital Hand in Hand mit Überfluss an Arbeitern, mit größter Arbeitslosigkeit, Überakkumulation also identisch mit Krise und tiefster Depression. Bauer erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital, weil es zu viel Arbeiter gibt. Marx erklärt: es gibt periodisch zu viel Kapital *und* [460] *infolgedessen zu viel Arbeiter.* Ja, im Verhältnis wozu „zu viel" von beiden? Im Verhältnis zu der Absatzmöglichkeit unter „normalen", den erforderlichen Profit sichernden Bedingungen. Weil der Absatzmarkt für die kapitalistischen Waren periodisch zu eng wird, muss ein Teil des Kapitals brachgelegt werden und *deshalb* ein Teil der Arbeitskräfte. Die Zusammenhänge von ökonomischen Ursachen und Wirkungen sind also bei Marx folgende:

Der *Absatzmarkt* für kapitalistische Waren (und zwar Absatz zu „normalen", also mindestens den Durchschnittsprofit einschließenden Preisen) ist in jedem Moment der Ausgangspunkt. Nach ihm und seinen Bewegungen richtet sich die jeweilige Größe des anwendbaren Kapitals. Nach dieser richtet sich alsdann in zweiter Linie der jeweilige Umfang der beschäftigten Arbeiterbevölkerung. Das zeigt sich bei Marx im dritten Bande, erster Teil, auf Schritt und Tritt.

So auf Seite 226, wo er den „inneren Widerspruch" der kapitalistischen Produktion behandelt, der sich „durch Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion" ausgleiche. Bauer spricht auch an einer Stelle von der „Ausdehnung des Produktionsfeldes", die zur Akkumulation notwendig sei, was offenbar eine verstümmelte Wiedergabe des obigen Satzes von Marx sein soll, und hängt wiederum ein Schwänzchen im Sinne seiner idée fixe an: „Ausgedehnt wird das Produktionsfeld durch das Wachstum der Bevölkerung (will sagen: der Arbeiterbevölkerung)" (1. c. S. 872). Marx aber gibt eine klipp und klare Erläuterung, was er unter Ausdehnung des äußeren Feldes der Produktion" versteht. Schon der unmittelbar vorhergehende Satz sagt lapidar: „*Der Markt muss daher beständig ausgedehnt werden*" (Das Kapital, Band III, 1, S. 226) [„Das Kapital" III, MEW Band 25, S. 255]. Ebenso auf S. 237 nach der Schilderung der Krise und deren Überwindung: „Und so würde der Zirkel von neuem durchlaufen. Ein Teil des Kapitals, das durch Funktionsstockung entwertet war, würde seinen alten Wert wiedergewinnen. Im Übrigen würde mit erweiterten Produktionsbedingungen, *mit einem erweiterten Markt* und mit erhöhter Produktivkraft derselbe fehlerhafte Kreislauf wieder durchgemacht." [„Das Kapital" III, MEW Band 25, S. 265]

Ebenso, wie wir sahen, auf S. 238:

„Dieselben Umstände, die die Produktivkraft der Arbeit erhöht, die Masse der Warenprodukte vermehrt, *die Märkte ausgedehnt*, die Akkumulation des Kapitals, sowohl der Masse wie dem Wert nach beschleunigt und die Profitrate gesenkt haben, dieselben Umstände haben eine relative Übervölkerung erzeugt und erzeugen sie beständig, eine Übervölkerung von Arbeitern, die vom überschüssigen Kapital nicht angewandt wird" usw. [„Das Kapital" III, MEW Band 25, S. 266]

Hier ist klar wie auf flacher Hand, dass mit „Ausdehnung des Feldes der äußeren Produktion", d. h. der Märkte, Marx *nicht* das Wachs- [461] tum der Arbeiterbevölkerung gemeint haben kann. Denn die Ausdehnung der Märkte geht hier Hand in Hand als Parallelerscheinung mit der Überflüssigmachung der Arbeiter, dem Anschwellen der arbeitslosen Armee, also mit dem Zusammenschrumpfen der Kaufkraft der Arbeiterklasse!

Ebenso auf S. 239:

„Wird gesagt, dass (bei *Krisen*) nicht allgemeine Überproduktion, sondern Disproportion innerhalb der verschiedenen Produktionszweige stattfinde" –so „wird damit verlangt, dass *Länder, wo die kapitalistische Produktionsweise nicht entwickelt, in einem Grade konsumieren und produzieren sollen, wie es den Ländern der kapitalistischen Produktionsweise passt*." [„Das Kapital" III, MEW Band 25, S. 267]

Hier führt Marx ausdrücklich die Krise also nicht auf Störung im Verhältnis von disponiblem Kapital und disponibler Arbeiterbevölkerung, sondern auf die Störung im Austausch zwischen kapitalistischen und nichtkapitalistischen Ländern zurück, ja, er behandelt diesen Austausch hier beiläufig als die selbstverständliche Grundlage der Akkumulation!

Und gleich einige Zeilen weiter:

„Wie könnte es sonst an Nachfrage für dieselben Waren fehlen, deren die Masse des Volkes ermangelt, und wie wäre es möglich, *diese Nachfrage* im Ausland suchen zu müssen *auf fernen Märkten*, um den Arbeitern zu Hause das Durchschnittsmaß der notwendigen Lebensmittel zahlen zu können?" [„Das Kapital" III, ebd.]

Ganz klar und deutlich sagt hier Marx, wovon der Grad der Beschäftigung der Arbeiter in den kapitalistischen Ländern abhängt: von der Möglichkeit, für kapitalistische Waren „auf fernen Märkten" Absatz zu finden.

Damit wäre wohl die Berufung Bauers auf den dritten Band des „Kapitals" erledigt. Wie steht es aber mit dem kurzen Sätzchen, das Bauer aus den „Theorien über den Mehrwert" (Band II, Teil 2, S. 244) [„Theorien über den Mehrwert" Band 2, MEW 26.2, S. 478] zitiert: „*Vermehrung der Bevölkerung* erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses"? Ist in diesen Worten nicht der ganze Bauersche „Mechanismus" in der Nuss enthalten? Nun, auch hier hat Bauer nur eine Rosine aus dem Kuchen herausgeklaubt. Der ganze Passus lautet etwas anders.

Marx untersucht hier die Bedingungen der „Verwandlung von Revenue in Kapital", d. h. der produktiven Anlegung von Mehrwert. Er setzt auseinander, dies könne nur so bewerkstelligt werden, dass die neue zuschüssige Kapitalportion zu einem, und zwar größeren Teile in konstantes, zu einem geringeren in variables verwandelt werden müsse. „Zunächst ist also ein Teil des Mehrwerts und des ihm in Lebensmitteln entsprechenden Mehrprodukts in variables Ka- [462] pital zu verwandeln, das heißt neue Arbeit ist damit zu kaufen. *Dieses ist nur möglich, wenn die Zahl der Arbeiter wächst*, oder wenn die Arbeitszeit, während der sie arbeiten, verlängert wird." Letzteres tritt ein, wenn früher nur zum Teil beschäftigte Proletarier voll beschäftigt werden oder wenn der Arbeitstag über das normale Maß verlängert wird. Ferner kommen in Betracht Schichten des Proletariats, die bis dahin nicht produktiv arbeiteten: Weiber, Kinder, Paupers. „*Endlich*," sagt Marx, „*durch absolutes Wachstum der Arbeiterbevölkerung mit dem Wachstum der allgemeinen Bevölkerung. Soll die Akkumulation ein stetiger, fortlaufender Prozess sein, so ist dieses absolute Wachstum der Bevölkerung (obgleich sie relativ gegen das angewandte Kapital abnimmt) Bedingung*." [ebd. Korrigiert nach MEW 26.2] Und nun folgt das von Bauer herausgerissene Sätzchen: „V*ermehrung der Bevölkerung* erscheint als Grundlage der Akkumulation als eines stetigen Prozesses." [ebd.]

So Marx auf derselben Seite der „Theorien über den Mehrwert", die Bauer gleichsam als klassisches Zeugnis für seinen „Mechanismus" ins Feld führt! Wenn der Leser irgendetwas aus der angeführten Stelle auf den ersten Blick erkennen muss, so ist es der folgende Gedankengang von Marx:

Wenn die Akkumulation, d. h. Erweiterung der Produktion stattfinden soll, dann sind dazu auch zuschüssige Arbeitskräfte nötig. *Ohne* eine wachsende Arbeiterbevölkerung kann also keine stetige

Produktionserweiterung stattfinden. Das versteht übrigens der einfachste Arbeiter. In *diesem Sinne* also nur erscheint „Vermehrung der Bevölkerung als Grundlage der Akkumulation".

Die Frage war aber bei Bauer nicht, ob eine Vermehrung der Arbeiterbevölkerung zur Akkumulation *erforderlich*, denn das hat unseres Wissens noch kein Sterblicher bestritten, sondern ob sie ausreichende Bedingung ist. Marx sagt: die Akkumulation kann ohne wachsende Arbeiterbevölkerung nicht stattfinden. Bauer verkehrt das dahin: damit Akkumulation stattfindet, *genügt* es, dass die Arbeiterbevölkerung wächst. Bei Marx ist die Akkumulation hier *vorausgesetzt*, die Möglichkeit des Absatzes ohne Schwierigkeiten gegeben; was er untersucht, sind die *Formen*, wie diese Akkumulation vor sich geht; und da findet er, dass unter anderem Arbeitervermehrung ein notwendiges Moment der Akkumulation sei. Bei Bauer ist die Arbeitervermehrung das Gegebene, *wonach* und *wofür* die Produktionserweiterung, ohne sich weiter um den Markt zu kümmern, vonstatten geht! Also genau dieselbe Verkehrung des Marxschen Gedankens in sein Gegenteil, wie bei dem klassischen Zeugnis aus dem dritten Bande des „Kapital".

Indes vielleicht lesen wir aus dem Zitat von Marx zu viel heraus? Vielleicht war Bauer in der Lage, Marx' Worte in seinem Sinne [463] zu deuten, oder sagen wir: zu missdeuten? Und doch, es ist ein wahres Rätsel, wie jemand Marx in diesem Punkte missverstehen kann, vorausgesetzt, dass er das Kapitel, aus dem Bauer den Satz zitiert, wirklich gelesen hat. Denn einige Seiten weiter präzisiert Marx selbst den Grundgedanken und das eigentliche Problem seiner Analyse mit folgenden klaren Worten:

„Die Frage ist jetzt so zu formulieren: *Allgemeine Akkumulation vorausgesetzt* (unterstrichen bei Marx), d. h. vorausgesetzt, dass in allen Produktionszweigen [trades] das Kapital mehr oder minder akkumuliert wird, was in Wirklichkeit [in fact] Bedingung der kapitalistischen Produktion […], was sind die *Bedingungen* dieser allgemeinen Akkumulation, worin löst sie sich auf?" [„Theorien über den Mehrwert", MEW Band 26.2, S. 483] Und er antwortet: diese Bedingungen seien, dass mit einem Teile des Geldkapitals Arbeitskraft gekauft werde, mit dem anderen Produktionsmittel (1. c. S. 250, 1.).

Und gleichsam um jeden Zweifel zu beseitigen, als hätte er seinen „sachverständigen" Schüler vorausgeahnt, fügt er hinzu: „Wir gehen hier gar nicht ein auf den Fall, dass mehr Kapital akkumuliert ist, als in der Produktion unterzubringen, zum Beispiel in Form von Geld brach bei Bankiers liegt. Daher das Ausleihen ins Ausland usw., kurz die Investierungsspekulation. Ebenso wenig betrachten wir den Fall, wo es unmöglich ist, die Masse der produzierten Waren zu verkaufen, Krisen usw. Dieses gehört in den Abschnitt der Konkurrenz. *Wir haben hier nur die Formen des Kapitals in den verschiedenen Phasen seines Prozesses zu untersuchen*, wobei immer unterstellt ist, dass die Waren zu ihrem Werte verkauft werden" (1. c. S. 252, von mir unterstrichen [kursiv]).

Das heißt also: Marx setzt die Absatzerweiterung, die *Möglichkeit* der Akkumulation *voraus* und untersucht nur, in welche Vorgänge sich alsdann der Prozess auflöst. Einer davon sei die Anspannung von neuen Arbeitskräften und dazu sei natürlich das Wachstum der Arbeiterbevölkerung nötig. Daraus macht Bauer: *Damit* Akkumulation stattfindet, genügt es, dass die Arbeiterbevölkerung wächst, ja, die Akkumulation findet statt, weil die Arbeiterbevölkerung wächst. Der objektive Sinn und Zweck der Akkumulation und ihres „Mechanismus" ist, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen.

Damit der Mensch leben kann, ist Bedingung, dass er Luft atmet. Daraus Schluss à la Bauer: der Mensch lebt von der Luft, er lebt, *damit* er Luft atmen kann, sein ganzer Lebensprozess ist nichts als eine „selbsttätige" Anpassung seines Körpermechanismus an das Einatmen und Ausatmen. Herrliche Resultate des Herumfahrens mit der Stange in der Luft der abstrakten Spintisiererei!

Hier hört aber der Spaß auf, denn die Sache ist wahrlich alles andere als heiter. Es handelt sich nämlich gar nicht mehr um meine [464] Wenigkeit und mein Buch, sondern um die Elementarsätze der eigenen Lehre von Marx. Jetzt können auch wir die nebligen und steilen Höhen des dritten Bandes des „Kapital" und der „Theorien über den Mehrwert" verlassen, die dem marxistischen Publikum mit geringen Ausnahmen leider unbekannt geblieben sind, und kehren zum ersten Bande

des „Kapital“ zurück, der die eigentliche nationalökonomische Basis der Sozialdemokratie bis jetzt gebildet hat. Hier kann jeder Leser, dem der erste Band des Marxschen Hauptwerkes bekannt ist, mit leichter Mühe die ganze Bauersche Konstruktion selbst nachprüfen: er braucht nur das 23. Kapitel aufzuschlagen, um auf S. 602 (der vierten Auflage) [„Das Kapital“ III, MEW Band 23, S. 666] zu lesen:

„Für die moderne Industrie mit ihrem zehnjährigen Zyklus – wäre es in der Tat ein schönes Gesetz, welches die Nachfrage und Zufuhr von Arbeit nicht durch Expansion und Kontraktion des Kapitals, also *nach seinen jedesmaligen Verwertungsbedürfnissen* regelte, – sondern umgekehrt die *Bewegung des Kapitals von absoluten Bewegung der Bevölkerungsmenge abhängig machte*. Dies jedoch ist das ökonomische Dogma.“ Marx meint das alte „Dogma“ der bürgerlichen Nationalökonomie vom sogenannten Lohnfonds, welches das jeweilige verfügbare Kapital der Gesellschaft als eine ganz bestimmte gegebene Größe betrachtete, und ihm gegenüber die beschäftigte Arbeiterbevölkerung von deren natürlichem Wachstum abhängig machte. Gegen dieses Dogma polemisiert Marx in ausführlicher Weise und versetzt dabei unversehens auch seinem „sachverständigen“ Adepten einen Klaps nach dem anderen.

So belehrt er ihn auf Seite 605:

„Die Nachfrage nach Arbeit ist nicht identisch mit dem Wachstum des Kapitals, die Zufuhr der Arbeit nicht mit dem Wachstum der Arbeiterklasse, so dass zwei voneinander unabhängige Potenzen aufeinander wirken. Les dés sont pipés. *Das Kapital agiert auf beiden Seiten zugleich*. Wenn seine Akkumulation einerseits die Nachfrage nach Arbeit vermehrt, vermehrt sie anderseits die Zufuhr von Arbeitern durch deren ‚Freisetzung‘ “ [ebd. S. 669] usw.

Im Bauerschen „Mechanismus“ entsteht die industrielle Reservearmee, wie wir gesehen, als Folge einer hinter dem Bevölkerungswachstum zurückbleibenden, zu langsamen Akkumulation. Bauer sagt kategorisch: „Die erste Wirkung der Unterakkumulation ist die Bildung einer industriellen Reservearmee“ (Neue Zeit, 1. c. S. 869). Also je geringer die Kapitalakkumulation, umso größer die industrielle Reservearmee. So nach Bauer. Marx belehrt ihn vier Seiten weiter nach dem soeben angeführten Zitat:

„*Je größer* der gesellschaftliche Reichtum, *das funktionierende Kapital, Umfang und Energie seines Wachstums*, also auch die absolute Größe des Proletariats und [465] die Produktivkraft seiner Arbeit, *desto größer die industrielle Reservearmee*. Die disponible Arbeitskraft wird durch *dieselben Ursachen entwickelt wie die Expansivkraft des Kapitals*.“ [ebd. S. 673]

Auf folgender Seite wird Marx sarkastisch:

„Man begreift die Narrheit der ökonomischen Weisheit, die den Arbeitern predigt, ihre Zahl den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals anzupassen. *Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation passt diese Zahl beständig diesen Verwertungsbedürfnissen an*“ (1. c. Seite 610). [ebd. S. 674]

Was ist nun größere „Narrheit“: die alte bürgerliche, die den Arbeitern predigte, sie sollen ihr Wachstum dem Kapital anpassen, oder die neue „austromarxistische“, die den Arbeitern weismacht, dass das Kapital sich umgekehrt ihrem Wachstum beständig anpasse? Ich glaube, die letztere ist die größere. Denn jene alte „Narrheit“ war nur der missverständliche subjektivierte Reflex des wirklichen Verhältnisses, während diese die Umkehrung der Wirklichkeit auf den Kopf ist.

In dem Ganzen von der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum handelnden Kapitel spricht Marx fortwährend von „Verwertungsbedürfnissen“ des Kapitals. Diesen passt sich die Arbeiterbevölkerung nach Marx in ihrem Wachstum an, von diesem hängt der jeweilige Grad der Nachfrage nach Arbeitskräften, das Niveau der Löhne, die lebhaftere oder mattere Konjunktur, Prosperität oder Krise ab. Was sind nun diese „Verwertungsbedürfnisse“, von denen Marx fortwährend und Bauer in seinem ganzen „Mechanismus“ kein Sterbenswort sagt?

In demselben Kapitel spricht Marx fortwährend von „plötzlichen Expansionen“ des Kapitals, denen er in der Bewegung der Kapitalakkumulation wie der Arbeiterbevölkerung die Bedeutung beimisst. Ja, die plötzliche und schrankenlose Expansionsfähigkeit des Kapitals ist nach Marx der charakteristische Zug und das bestimmende Moment der modernen großindustriellen Entwicklung. Was ist nun unter jenen „plötzlichen Expansionen“ des Kapitals zu verstehen, die für Marx so wichtig und von denen Bauer gleichfalls keine Silbe sagt?

Die Antwort auf beide Fragen gibt Marx in demselben Kapitel gleich zu Anfang (auf S. 577) mit folgenden klaren Worten:

„… Und da endlich unter besonderem Ansporn des Bereicherungstriebs, wie *z. B. Öffnung neuer Märkte, neuer Sphären der Kapitalanlage* infolge neuentwickelter gesellschaftlicher Bedürfnisse usw. die Stufenleiter der Akkumulation plötzlich ausdehnbar ist“ … usw. [ebd. S. 641] [466]

Dasselbe noch ausführlicher auf Seite 597:

„Mit der Akkumulation und der sie begleitenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit wächst die plötzliche Expansionskraft des Kapitals, nicht nur, weil die Elastizität des funktionierenden Kapitals wächst und der absolute Reichtum, wovon das Kapital nur einen elastischen Teil bildet, nicht nur, weil *der Kredit, unter jedem besonderen Reiz, im Umsehen ungewöhnlichen Teil dieses Reichtums der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt*. Die mit dem Fortschritt der Akkumulation überschwellende und in Zusatzkapital verwandelbare Masse des gesellschaftlichen Reichtums drängt sich mit Frenesie in alte Produktionszweige, *deren Markt sich plötzlich erweitert, oder in neu eröffnete*, wie Eisenbahnen usw., deren Bedürfnis aus der Entwicklung der alten entspringt. In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in anderen Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Übervölkerung liefert sie.“ [ebd. S. 661]

Hier erklärt Marx also nicht nur, wie es zu den plötzlichen Expansionen des Kapitals kommt, – nämlich infolge plötzlicher Erweiterung der Absatzmärkte, – sondern er formuliert auch *die besondere Funktion der industriellen Reservearmee*: für jene außerordentlichen plötzlichen Expansionen des Kapitals „werfbar“ zu sein. Hierin erblickt Marx die wichtigste, die eigentliche Funktion der industriellen Reservearmee, um dieser Funktion willen nennt er sie eine Existenzbedingung der modernen großkapitalistischen Produktion: die Bildung der industriellen Übervölkerung sei „zum Hebel der kapitalistischen Akkumulation, ja zu einer Existenzbedingung der kapitalistischen Produktionsweise geworden. … Die ganze Bewegungsform der modernen Industrie erwächst also aus der *beständigen* Verwandlung eines Teils der Arbeiterbevölkerung in unbeschäftigte oder halbbeschäftigte Hände“ (1. c. S. 597/8. Unterstreichungen in allen Zitaten von mir) [ebd.]. Am deutlichsten und knappsten vielleicht formuliert Marx seine Ansicht auf S. 573, wo er sagt:

„Sobald … die der großen Industrie entsprechenden allgemeinen Produktionsbedingungen hergestellt sind, erwirbt die Betriebsweise eine Elastizität, *eine plötzliche sprungweise Ausdehnungsfähigkeit, die nur an dem Rohmaterial und dem Absatzmarkt Schranken findet*.“ [ebd. S. 474]

Wie steht es mit alledem bei Bauer? In seinem „Mechanismus“ gibt es für plötzliche Expansionen des Kapitals, also für seine Elastizität überhaupt keinen Raum. Aus zwei Gründen nicht: einmal, weil die Produktion sich hier lediglich nach der Arbeiterbevölkerung und ihrem Wachstum richtet, – Absatzmärkte spielen ja bei Bauer gar keine Rolle. Die Bevölkerung aber zeigt in ihrem Wachstum durch [467] natürliche Fortpflanzung selbstredend keine sprunghafte Erweiterung. Die Arbeiterbevölkerung weist zwar periodisch plötzliches Anschwellen der industriellen Reservearmee auf, dies passiert aber bei Bauer gerade in den Zeiten der „*Unterakkumulation*“, also des langsamsten Wachstums, des Mangels an disponiblem Kapital im Vergleich zur Arbeiterklasse.

Zweitens aber gehört zu plötzlichen Expansionen nicht bloß plötzliche Erweiterung der Absatzmärkte als Voraussetzung, sondern auch disponible, bereits akkumulierte *Kapitalreserve*, jene Reserve, die, wie Marx sagt, „der Kredit unter jedem besonderen Reiz im Umsehen … der Produktion als Zusatzkapital zur Verfügung stellt.“ [ebd. S. 661] Bei Bauer ist derartiges ausgeschlossen. Ist doch in seinem „Mechanismus“ ein Wiederaufschwung aus der Phase der

„Unterakkumulation“ erst in dem Maße möglich, als unter dem Druck der Arbeitslosigkeit die allgemeine Lohndrückerei eine Neuansammlung des Kapitals gestattet!

Indem so die plötzliche Expansion des Kapitals vom Standpunkt des Bauerschen „Mechanismus“ gleich unerklärlich bleibt, wie der Ausbruch der Krise, gibt es darin für die industrielle Reservearmee keine eigentliche Funktion. Bauer lässt sie zwar als ein Produkt des technischen Fortschritts periodisch auftauchen, weiß ihr aber keine Rolle zuzuweisen, als bloß die, welche bei Marx erst auf dem zweiten Plan erscheint: als Bleigewicht der beschäftigten Arbeiter auf die Löhne zu drücken. Hingegen das, was sie nach Marx zur „Existenzbedingung“, zum „Hebel“ der kapitalistischen Produktionsweise macht, existiert bei Bauer gar nicht. Und dass Bauer in der Tat nicht weiß, was er mit der Reservearmee anfangen soll, beweist schon der humoristische Umstand, dass er sie im Verlaufe des industriellen Zyklus dreimal „aufgesogen“ werden lässt: beim Tiefstand der Unterakkumulation“, auf dem Höhepunkt der Überakkumulation“ und auch noch beim Durchschnittsniveau des Gleichgewichts!

Diese Wunderlichkeiten rühren aus einem einfachen Grunde her: weil bei Bauer die ganze Bewegung der Arbeiterbevölkerung nicht um des Kapitals und seiner „Verwertungsbedürfnisse“ willen da ist, wie bei Marx und in der realen Wirklichkeit, sondern umgekehrt, die ganze Kapitalbewegung sich um die Arbeiterbevölkerung und ihr Wachstum dreht. Dem Kapital geht es bei Bauer wie dem Hasen mit dem Swinegel: es hetzt nur immer keuchend hinter der Arbeiterbevölkerung hin und her, um sie bald im Satz zu überholen, bald hinter ihr zurückbleiben und immer wieder im Ziel zu hören: Hei, da bün ich schon!

Aber bei Marx ist der Gedanke, dass die Arbeiterbevölkerung sich in ihrer Vermehrung völlig dem Kapital und seinen jeweiligen Marktaussichten anpasst, dass sie von ihnen beherrscht, hin und her geworfen wird, der Grundgedanke des ganzen letzten Teiles des ersten [468] Bandes. Von Seite 573 bis 613, auf über 40 Druckseiten müht sich Marx ab, diese epochemachende ökonomische Entdeckung klarzumachen. *„Dies ist das allgemeine absolute Gesetz der Kapitalakkumulation*,“ unterstreicht er zusammenfassend. Dann folgt noch ein Abschnitt „Illustrationen“, die weitere 65 Druckseiten füllen. Und was wird darin am Beispiele Englands als des typischen und des führenden Landes der kapitalistischen Produktion gezeigt? *Dass, während der jährliche Zuwachs der Bevölkerung in England von 1811-1861 ständig abnahm, der Reichtum, d. h. die kapitalistische Akkumulation ständig mit Riesenschritten wuchs!* Dies ist es, was Marx mit zahllosen statistischen Belegen hier von verschiedensten Seiten beleuchtet.

Vielleicht wird Bauer hier dazwischen rufen: Aber jenes riesige Wachstum der englischen Industrie im 19. Jahrhundert war doch selbstredend nicht für die englische Bevölkerung allein berechnet und kann deshalb nicht mit ihr allein als der ökonomischen Basis verglichen werden. Siehe den englischen Absatz in der nordamerikanischen Union, in Süd- und Zentralamerika, siehe die periodischen Krisen in der englischen Industrie, die sich von 1825 bis 1867 nach jedesmaliger plötzlicher Markterweiterung in jenen Ländern ergaben. Vortrefflich! Aber wenn Bauer das weiß, dann weiß er alles, dann weiß er auch, dass seine Theorie der Anpassung der Akkumulation an das Wachstum der Arbeiterbevölkerung Humbug ist, dann weiß er, was Marx im ersten Bande des „Kapital“ beweisen und illustrieren wollte: Dass die Arbeiterbevölkerung *umgekehrt* in ihrer jedesmaligen Größe der Kapitalakkumulation und deren wechselnden „Verwertungsbedürfnissen“, d. h. Absatzmöglichkeiten angepasst wird.

Darin kulminiert ja gerade die Theorie des ersten Bandes des „Kapital“. In diesem bahnbrechenden Gedanken fasst Marx den ganzen Geist seiner Theorie der kapitalistischen Ausbeutung, das Kardinalverhältnis zwischen Kapital und Arbeit, das besondere „Bevölkerungsgesetz“ der kapitalistischen Periode zusammen!

Und da kommt Bauer und stülpt mit der ruhigsten Miene von der Welt diesen ganzen Bau auf den Kopf und eröffnet der Welt, dass die gesamte Bewegung des Kapitals aus der Tendenz herrühre, sich dem Wachstum der Arbeiterbevölkerung anzupassen! Inhaltlich ist die Bauersche Konstruktion, wie wir gesehen, eine Seifenblase. Korrigiert man Bauer, indem man mit Marx eine elastische gesellschaftliche Kapitalreserve und allzeitige unbeschränkte Expansionsfähigkeit des

Kapitals annimmt, dann ist es um seine „Unterakkumulation“ geschehen. Korrigiert man ihn, indem man mit Marx eine *ständige* Bildung der industriellen Reservearmee annimmt, deren Funktion es ist, auch in der höchsten Prosperität die Anforderungen des Kapitals zu befriedigen, so ist es um seine spezifische „Überakkumulation“ [469] geschehen. Korrigiert man ihn, indem man mit Marx als Folge des technischen Fortschritts eine ständige relative Abnahme des variablen Kapitals im Verhältnis zur Arbeiterzahl annimmt, dann ist es um sein „Gleichgewicht“ geschehen. Der „Mechanismus“ löst sich in Dunst auf. Aber wichtiger als die Windigkeit dieser Konstruktion ist ihr grundlegender Gedanke: die angebliche Tendenz des Kapitals, sich in seiner Bewegung der Arbeiterbevölkerung anzupassen. Hier ist der Geist selbst der Marxschen Theorie in den Wind geschlagen.

Und dieses mit wichtigtuerischer Pedanterie ausgeklügelte System des haarsträubendsten Unsinns durfte ruhig im offiziellen Organ der Marxistischen Theorie erscheinen! Im Eifer für die gute Sache, da ein fürwitziger Ketzer verbrannt werden sollte, hat man nicht bemerkt, dass es einem Größeren an den Kragen ging! Auf dem Gebiete der Naturwissenschaften ist heute allgemeine Kontrolle und öffentliche Kritik auf der Wacht. Da ist z. B. ganz ausgeschlossen, dass plötzlich jemand zur näheren Erläuterung des modernen astronomischen Systems eine genaue Berechnung über die Bewegung sämtlicher Gestirne um die Erde aufstellt und vom gebildeten Publikum ernst genommen wird. Ja, ein solcher Einfall würde gar nicht zur Kenntnis des Publikums gelangen, denn es fände sich kein Redakteur einer naturwissenschaftlichen Zeitschrift, der einen solchen Humbug unbemerkt passieren ließe. Unter dem Regime der austromarxistischen Diadochen kann derartiges, wie es scheint, ganz glatt passieren! Die Bauersche Akkumulations-Theorie, von einer solchen Tribüne verkündet, ist nicht ein gewöhnlicher Irrtum, wie er im Drange nach wissenschaftlicher Erkenntnis jederzeit passieren kann; sie ist, ganz abgesehen von der Stellung zu meinem Buche, eine Blamage für den derzeitigen offiziellen Marxismus und ein Skandal für die Sozialdemokratie.

5.

Soweit die eigene Erklärung der Kapitalakkumulation bei Bauer. Was ist ihr praktischer Schluss? Diesen formuliert Bauer in folgenden Worten:

„Das Ergebnis unserer Untersuchung ist also: dass auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft Akkumulation des Kapitals möglich ist, sofern sie nur über eine jeweils bestimmte Grenze (nämlich das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung. R. L.) nicht hinausgeht; 2. dass sie zu dieser Grenze selbsttätig zurückgeführt wird durch den Mechanismus der kapitalistischen Produktion selbst“ (1. c. S. 873).

Und gleich darauf fasst Bauer nochmals die Quintessenz seiner Untersuchungen in ihrer praktischen Anwendung in einem Schlusskapitel zusammen. Hier lesen wir:

[470]

„Die Genossin Luxemburg erklärt den Imperialismus in folgender Weise: In einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft wäre Verwandlung des Mehrwertes in Kapital unmöglich. Sie wird nur dadurch ermöglicht, dass die Kapitalistenklasse ihren Absatzmarkt stetig erweitert, um in Gebieten, die noch nicht kapitalistisch produzieren. jenen Teil des Mehrprodukts abzusetzen, in dem der akkumulierte Teil des Mehrwertes verkörpert ist. Diesem Zweck dient der Imperialismus. Diese Erklärung ist, wie wir gesehen, unrichtig. *Akkumulation ist auch in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft möglich und notwendig*“ (1. c. S. 873. Von mir unterstrichen).

Auf dem Umwege einer neuen, extra erfundenen „Bevölkerungstheorie“ versteift sich also Bauer gleich den anderen „Sachverständigen“ darauf, nachzuweisen, dass die kapitalistische Produktion und Akkumulation auch unter solchen Bedingungen blühen und gedeihen könne, die noch kein Sterblicher je in der realen Wirklichkeit angetroffen hat. Und auf dieser Grundlage will er an das Problem des Imperialismus herantreten!

Aber hier gilt es vor allem festzustellen: indem Bauer sich den Anschein gibt, die Marxsche Auffassung, wie sie im zweiten Bande des „Kapital“ niedergelegt ist, gegen mich zu verteidigen,

unterschiebt er Marx wieder einmal ganz andere, von den Marxschen grundverschiedene Voraussetzungen eigenster Erfindung.

Bei Marx handelt es sich nämlich nicht um eine „isolierte kapitalistische Gesellschaft", neben der also von vornherein andere, nichtkapitalistische als vorhanden angenommen werden, und nirgends habe ich von einer solchen gesprochen. Dieses abgeschmackte Bild ist erst in der theoretischen Phantasie Otto Bauers wie Venus aus dem Meerschaum erstanden. Erinnern wir uns, wie Marx seine Voraussetzungen formuliert. Im ersten Bande des „Kapital" sagt er ausdrücklich, er wolle, „um den Gegenstand der Untersuchung in seiner Reinheit frei von störenden Nebenumständen aufzufassen", annehmen, dass „die gesamte Handelswelt gleichsam eine Nation", ein ökonomisches Ganzes bilde und „dass die kapitalistische Produktion sich überall festgesetzt und sich aller Industriezweige bemächtigt" habe (4. Aufl. S. 544) [ebd. S. 607, Fußnote 21a]. Und im zweiten Bande sagt er ebenso kategorisch, seine Unterstellung bei der Untersuchung der Akkumulation sei: „*Allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion*" (S. 321).

Das ist wohl deutlich genug. Was Marx vorausgesetzt, ist also nicht die kindische Phantasie einer kapitalistischen Gesellschaft auf der Insel Robinsons, die „isoliert" von Kontinenten nichtkapitalistischer Völker im Verborgenen blüht, einer Gesellschaft, in der die kapitalistische Entwicklung den denkbar höchsten Grad erreicht (besteht doch ihre Bevölkerung nur noch aus Kapitalisten und Lohn- [471] proletariern) und die gleichwohl weder Handwerk noch Bauerntum kennt und gar keine Verbindung mit der umgebenden nichtkapitalistischen Welt besitzt. Die Marxsche Voraussetzung ist nicht eine phantastische Absurdität, sondern eine wissenschaftliche Fiktion. Marx nimmt nämlich die *wirkliche Tendenz* der kapitalistischen Entwicklung vorweg. Er nimmt an, jener Zustand der allgemeinen absoluten Herrschaft des Kapitalismus auf der ganzen Erde, jene äußerste Ausbildung des Weltmarkts und der Weltwirtschaft, auf die das Kapital und die ganze heutige ökonomische und politische Entwicklung *tatsächlich* hinsteuert, sei bereits erreicht. Marx stellt also seine Untersuchung auf das Geleise der wirklichen historischen Entwicklungstendenz, deren äußersten Zielpunkt er bereits als erreicht unterstellt. Dies ist eine wissenschaftlich durchaus korrekte und z. B. bei der Untersuchung der Akkumulation des Einzelkapitals, wie ich in meinem Buche dargelegt habe, vollkommen zureichende Methode, wenn sie auch bei dem Hauptproblem: der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals meiner Überzeugung nach versagt und irreführend wird.

Bauer hingegen erfindet das groteske Bild einer „isolierten kapitalistischen Wirtschaft", ohne Mittelschichten, ohne Handwerk, ohne Bauern, die nie bestand, aber ebenso wenig je entstehen wird, die mit der Wirklichkeit und der Entwicklungstendenz nichts zu tun hat, ein Gebilde also, dessen kunstreicher „Mechanismus" just soviel zur Aufklärung der Gesetze der kapitalistischen Akkumulation taugt, wie die berühmten mechanischen Figürchen Vaucansons zur Aufklärung über die Physiologie und die Psyche des menschlichen Organismus taugten. Bis jetzt haben nur bürgerliche Ökonomen mit dem kindlichen Mittel einer „isolierten Wirtschaft" operiert, um an diesem Manequin die Gesetze der kapitalistischen Weltproduktion zu demonstrieren. Niemand hat die ökonomischen „Robinsonaden" so grausam verlacht und verspottet wir Marx. Nun soll zu guter Letzt Marx selbst durch die Bauersche Robinsonade erläutert und auf eine „einwandfreie Grundlage" gestellt werden!

Aber diese Bauersche „Erläuterung" hat ihre guten Gründe. Nimmt man nämlich mit Marx als Voraussetzung „allgemeine und ausschließliche Herrschaft der kapitalistischen Produktion" in der ganzen Welt als bereits eingetreten an, dann ist Imperialismus allerdings ausgeschlossen und eine Erklärung für ihn nicht zu erfinden, da er eben durch die Annahme selbst historisch bereits überholt, erledigt, ad acta gelegt ist. Man kann unter dieser Annahme den Prozess der imperialistischen Phase so wenig aufzeigen und schildern, wie man z. B. unter der Annahme einer bereits eingetretenen allgemeinen Herrschaft des Feudalismus in Europa den Prozess des Zusammenbruchs des Römischen Reichs schildern kann. Vor die Aufgabe also gestellt, den heutigen Imperialismus mit der Theorie der [472] Akkumulation, wie sie im Fragment im zweiten Bande des „Kapital" entworfen ist, in Einklang und Zusammenhang zu bringen, hätten sich die

„sachverständigen“ Epigonen von Marx für eins von beiden entscheiden müssen. Entweder den Imperialismus als historische Notwendigkeit verleugnen, oder aber, wie ich in meinem Buche tue, die Voraussetzung Marxens als irrtümlich verlassen und den Prozess der Akkumulation unter wirklichen historisch gegebenen Bedingungen: als kapitalistische Entwicklung in ständiger Wechselwirkung mit nichtkapitalistischem Milieu untersuchen. Ein Eckstein, der von der ganzen Sache, um die es sich handelt, überhaupt nichts begriffen hat, ist freilich auch nicht in die Verlegenheit gekommen, in dieser Alternative seine Wahl zu treffen. Otto Bauer hingegen, der den Haken schließlich bemerkt hat, findet als typischer Vertreter des „marxistischen Zentrums“ den Ausweg in einem Kompromiss: der Kapitalismus könne zwar vorzüglich auf der Insel Robinsons gedeihen, er finde aber in seiner Isoliertheit doch eine „Grenze“ des Gedeihens, und diese Grenze könne er nur überwinden, indem er mit dem nichtkapitalistischen Milieu in Verkehr trete. In der falschen Erklärung (von mir. R. L.) ist doch ein echter Kern verborgen.“ verkündet er zum Schluss. „Ist die Akkumulation in einer isolierten kapitalistischen Gesellschaft nicht unmöglich, so ist sie *doch in Grenzen gebannt. Der Imperialismus dient in der Tat dem Zwecke, diese Grenzen zu erweitern.* … Dieses Streben ist in der Tat eine Wurzel, nicht die einzige, des Imperialismus“ (1. c. Seite 873, 4).

Bauer hat also seine Robinsonade der „isolierten kapitalistischen Wirtschaft“ selbst gar nicht autfrichtig als wissenschaftliche Voraussetzung, d. h. als ernstgemeinte einzige Basis der Untersuchung genommen, sondern er konstruierte sie schon im Voraus mit einem Auge nach den übrigen, nichtkapitalistischen Ländern schielend. Er unterhielt uns des langen und breiten über den kunstreichen „Mechanismus“ einer kapitalistischen Gesellschaft, die allein für sich existieren und blühen könne, und hielt dabei die ganze Zeit stillschweigend die nichtkapitalistische Umgebung vorrätig, um, wenn er auf der Insel Robinsons in die Klemme gerät, den Imperialismus erklären zu müssen, schließlich mit diesem nichtkapitalistischen Milieu herauszurücken!

Wer die Fußnoten und die gelegentlichen kritischen Bemerkungen im ersten Bande des „Kapital“ aufmerksam gelesen hat, worin Marx sich mit den theoretischen Handgriffen der Say, J. S. Mill, Carey usw. auseinandersetzt, wird sich ungefähr vorstellen können, wie er einer solchen wissenschaftlichen Methode auf die Finger klopfen würde.

Wie dem auch sei, wir sind schließlich beim Imperialismus angelangt. Das Schlusskapitel des Bauerschen Aufsatzes trägt die [473] Überschrift: „Die Erklärung des Imperialismus“. Danach darf der Leser wohl hoffen, eine solche endlich zu finden. Nachdem Bauer erklärt, ich hätte *bloß eine Wurzel*, „nicht die einzige“, des Imperialismus aufgedeckt, müsste man füglich erwarten, er selbst würde nunmehr vom Standpunkt seiner Auffassung die *anderen* Wurzeln bloßlegen. Leider tritt nichts derartiges ein. Bauer unterlässt es bis zum Schluss, die anderen Wurzeln auch nur mit einer Silbe anzudeuten, er hütet das Geheimnis. Es bleibt trotz der vielversprechenden Überschrift und Einleitung des Schlusskapitels bei der einen armseligen „Wurzel“ des Imperialismus, die den „echten Kern“ meiner falschen Erklärung bildet.

Bei alledem aber hat Bauer mir schon viel zu viel konzediert, und zwar gerade um die „eine Wurzel“, die er wohlwollend als „echt“ akzeptiert. Es handelt sich nämlich auch hier um ein Entweder – Oder, und der Kompromiss, den Bauer zu schließen versucht, ist im Grunde genommen so unhaltbar und kurzatmig wie die meisten Kompromisse.

Wenn seine auf das „Bevölkerungswachstum“ aufgepfropfte Theorie der Akkumulation richtig wäre, dann ist die bewusste „Wurzel“ völlig unnötig, denn dann ist Imperialismus einfach unmöglich.

In der Tat erinnern wir uns, worin der „Mechanismus“ der Bauerschen Akkumulation besteht! Er besteht ja darin, dass die kapitalistische Produktion ihren Umfang automatisch immer wieder dem Wachstum der Arbeiterklasse anpasst. In welchem Sinne kann denn da von einer „Grenze“ der Akkumulation gesprochen werden? Das Kapital hat ja dabei weder das Bedürfnis noch die Möglichkeit über diese Grenze“ hinauszueilen. Denn wenn die Produktion das eine Mal – in der Phase der Bauerschen „Überakkumulation“ – über das Wachstum der Arbeiterklasse hinausschießt, so bleibt sie dafür in der folgenden Phase der „Unterakkumulation“ wieder hinter der verfügbaren

Arbeiterbevölkerung zurück. In dem Bauerschen „Mechanismus“ gibt es auf diese Weise im Ganzen gar kein überschüssiges Kapital, das sich über seine „Grenze“ hinausheben könnte. Schließt doch diese Theorie, wie wir gesehen haben, gerade aus denselben Gründen die Bildung einer Kapitalreserve und die plötzliche Expansionsfähigkeit der Produktion aus. Überfluss an Kapital taucht hier nur als vorübergehende Phase auf, um periodisch unweigerlich durch das entgegengesetzte Extrem: Mangel an Kapital ersetzt zu werden: beide Phasen lösen einander in der Bauerschen Theorie mit der pedantischen Regelmäßigkeit des Neumonds und Vollmonds ab. Irgendwelche „Grenzen“ gibt es da für die Kapitalakkumulation ebenso wenig wie eine Tendenz, sie zu übersteigen; sagt doch Bauer ausdrücklich, die Akkumulation werde fortwährend zu dieser Grenze *selbsttätig zurückgeführt* durch den „Mechanismus der [474] kapitalistischen Produktion selbst“ (1. c. S. 873). Ein Konflikt zwischen Ausdehnungsdrang und einer angeblichen Schranke des Kapitals existiert hier also gar nicht. Diese Begriffe quält Bauer seinem „Mechanismus“ nur an, um irgendwie eine künstliche Brücke von jener Auffassung zum Imperialismus zu schlagen. Das Gezwungene dieser Konstruktion bestätigt am besten die Auslegung, die er dem Imperialismus vom Standpunkte seiner Theorie zu geben genötigt ist.

Da die Achse, um die das Kapital nach Bauer pendelt, die Arbeiterklasse ist, so heißt bei Bauer Erweiterung der Grenzen der Akkumulation: Vergrößerung der Arbeiterbevölkerung! So schwarz auf weiß zu lesen in der „Neuen Zeit“ (1. c. S. 873).

„Zunächst ist die Akkumulation durch das Wachstum der Arbeiterbevölkerung begrenzt. Der Imperialismus vermehrt nun die Arbeitermasse, die gezwungen ist, dem Kapital ihre Arbeitskraft zu verkaufen. Er bewirkt dies, indem er die alten Produktionsweisen der Kolonialgebiete zersetzt und dadurch Millionen zwingt, entweder in kapitalistische Gebiete auszuwandern oder in ihrer Heimat selbst dem dort angelegten europäischen oder amerikanischen Kapital zu fronen. Da bei gegebener organischer Zusammensetzung des Kapitals die Größe der Akkumulation durch das Wachstum der verfügbaren Arbeiterbevölkerung bestimmt ist, ist der Imperialismus also in der Tat ein Mittel, die Grenzen der Akkumulation weiterzuspannen.“

Dies also die Hauptfunktion und die Hauptsorge des Imperialismus: Arbeiter durch Zuzug aus den Kolonien oder an Ort und Stelle „gewaltig“ zu vermehren! Und dies, obwohl jeder Mensch, der seine fünf Sinne beisammenhat, weiß, dass *umgekehrt* in den Stammländern des imperialistischen Kapitals, in den alten kapitalistischen Ländern eine ausgebildete konsolidierte Reservearmee des Proletariats und Arbeitslosigkeit als ständige Rubrik bestehen, während in den Kolonien ständige Klagen des Kapitals über Mangel an Arbeitshänden ertönen! In seinem Drang nach neuen Lohnproletariern flieht also das imperialistische Kapital aus Ländern, in denen die raschen technischen Fortschritte, der energische Prozess der Proletarisierung der Mittelschichten, die Zersetzung der proletarischen Familie die Reserven an Arbeitshänden beständig auffüllen, und es strömt mit Vorliebe ausgerechnet in solche Weltgegenden, wo die starren sozialen Verhältnisse in den traditionellen Eigentumsformen die Arbeitskräfte in so zähen Fesseln halten, dass es Jahrzehnte dauert, bis sie durch die zermalmende Wucht der Kapitalherrschaft und als letztes Resultat dieser Herrschaft ein halbwegs brauchbares Proletariat freigeben!

Bauer phantasiert da von einem „gewaltigen“ Zustrom neuer Arbeiter aus den Kolonien nach den alten Gebieten der kapitalisti- [475] schen Produktion, während jeder zurechnungsfähige Mensch weiß, dass *umgekehrt* parallel mit der Auswanderung des Kapitals aus den alten Ländern in die Kolonien eine Emigration der „überschüssigen“ Arbeitskräfte nach den Kolonien stattfindet, die, wie Marx sagt, „in der Tat nur dem auswandernden Kapital nachziehen“. Siehe den in der Tat „gewaltigen“ Menschenstrom aus Europa, der im Laufe des 19. Jahrhunderts Nord- und Südamerika, Südafrika und Australien besiedelt hat. Siehe ferner die verschiedenen Formen der „milden“ Sklaverei und Zwangsarbeit, zu denen das europäische und nordamerikanische Kapital Zuflucht nimmt, um sich in den afrikanischen Kolonien, in Westindien, in Südamerika, in der Südsee das notwendige Minimum an Arbeitshänden zu sichern!

Das englische Kapital führte also nach Bauer ein halbes Jahrhundert lang blutige Kriege gegen China, um sich vor allem angesichts des drückenden Mangels an englischen Arbeitern einen

„gewaltigen“ Zustrom chinesischer Kulis zu sichern, und um dieses selbe dringende Bedürfnis handelte es sich wohl auch bei dem vereinigten Kreuzzug des imperialistischen Europas gegen China um die Wende des Jahrhunderts! Das französische Kapital hatte es offenbar in Marokko hauptsächlich auf die Berber abgesehen, um sein Defizit an französischen Fabrikproletariern aufzufüllen. Der österreichische Imperialismus pirschte natürlich in Serbien und Albanien in erster Linie nach frischen Arbeitskräften. Und das deutsche Kapital sucht jetzt mit der Laterne Kleinasien und Mesopotamien nach türkischen Industriearbeitern ab, zumal in Deutschland vor dem Weltkriege so empfindlicher Arbeitsmangel auf allen Gebieten herrschte!

Es ist klar: Otto Bauer hat hier wieder einmal, als „ein Mensch, der spekuliert“, bei seinen Operationen mit der Stange im Nebel die platte Erde vergessen. Den modernen Imperialismus verwandelt er kaltblütig in den Drang des Kapitals nach neuen Arbeitskräften. Dies soll der Kern, das innerste Bewegungsprinzip des Imperialismus sein. Erst in zweiter Linie erwähnt Bauer daneben auch noch den Bedarf nach überseeischen Rohstoffen, der schon ohne jeden ökonomischen Zusammenhang mit seiner Theorie der Akkumulation ist und wie aus der Pistole geschossen kommt. Denn falls die Akkumulation in der bewussten „isolierten kapitalistischen Gesellschaft“ so prächtig gedeihen kann, wie uns Bauer ausgemalt hat, dann muss sie wohl auf der wundersamen Insel auch alle nötigen Naturschätze und Gottesgaben zur Hand haben, – anders als der armselige Kapitalismus der dürren Wirklichkeit, der vom ersten Tage seiner Existenz an auf die Produktionsmittel der Welt angewiesen war. Und endlich in dritter Linie, ganz beiläufig, erwähnt Bauer noch in zwei Sätzen als ein Nebenmotiv des Imperialismus die Erwerbung neuer Absatzmärkte, und das lediglich als ein Mittel, die Krisen zu mildern, – was an sich „auch eine schöne Stelle“ ist, sintemal bekanntlich [476] auf dem Planeten, den wir bewohnen, jede bedeutende Markterweiterung gerade die gewaltigste Verschärfung der Krisen zum Gefolge hat!

Das ist die Erklärung des Imperialismus“, die Otto Bauer schließlich zu geben weiß: „*Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar*“ (1. c. S. 874). Darin kulminiert seine Theorie der „isolierten“ Akkumulation, und hier werden wir entlassen mit der tröstlichen Versicherung, dass jedenfalls, ob so – oder so, „ob mit, ob ohne Expansion der Kapitalismus selbst seinen Untergang herbeiführe“ …

Das ist historisch-materialistische Methode der Forschung in „sachverständiger“ Handhabung. Der Kapitalismus ist also auch ohne Expansion denkbar. Zwar bildet nach Marx der Drang des Kapitalismus zu plötzlichen Expansionen geradezu das maßgebende Element, den hervorstechendsten Zug der modernen Entwickelung; zwar begleitet die Expansion die ganze geschichtliche Laufbahn des Kapitals und hat in ihrer heutigen imperialistischen Schlussphase einen so ungestümen Charakter angenommen, dass sie das gesamte Kulturdasein der Menschheit in Frage stellt; zwar ist es gerade dieser unbezähmbare Drang des Kapitals nach Expansion, der Schritt für Schritt den Weltmarkt hergestellt, die moderne Weltwirtschaft zusammengefügt und so erst die historische Grundlage für den Sozialismus geschaffen hat; zwar ist die proletarische Internationale, die dem Kapitalismus den Garaus machen soll, selbst nur ein Produkt der Weltexpansion des Kapitals. Aber das alles braucht ja gar nicht zu sein, denn es ist ja auch ein ganz anderer Verlauf der Geschichte denkbar. In der Tat, was ist nicht alles für einen starken Denker „denkbar“? „Nach unserer Ansicht ist der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar.“ Nach unserer Ansicht ist die moderne Entwickelung auch ohne die Entdeckung Amerikas und die Umschiffung Afrikas denkbar. Bei reiflicher Überlegung ist die menschliche Geschichte auch ohne den Kapitalismus denkbar. Schließlich ist das Sonnensystem ohne den Erdball denkbar. Deutsche Philosophie ist vielleicht ohne die „metaphysische Tölpelhaftigkeit“ denkbar. Nur eins scheint uns schlechterdings undenkbar: dass ein so „denkender“ offizieller Marxismus als geistige Avantgarde der Arbeiterbewegung in der Phase des Imperialismus zu anderen Resultaten führen konnte als zu dem elenden Fiasko der Sozialdemokratie, das wir heute in dem Weltkriege erleben.

Sicher hängt die Taktik und das praktische Verhalten im Kampfe nicht unmittelbar davon ab, ob man den zweiten Band des Marxschen „Kapital“ als abgeschlossenes Werk oder bloßes Fragment betrachtet, ob man an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten“ kapitalistischen

Gesellschaft glaubt oder nicht, ob man die Marxschen Schemata der Reproduktion so oder anders auffasst. Tausende Proletarier sind brave und feste Kämpfer für die Ziele [477] des Sozialismus, ohne von diesen theoretischen Problemen etwas zu wissen, auf Grund der allgemeinen grundsätzlichen Erkenntnisse des Klassenkampfes und auf Grund eines unbestechlichen Klasseninstinkts sowie revolutionärer Traditionen der Bewegung. Aber zwischen dem Erfassen, der Art der Behandlung theoretischer Probleme und der Praxis politischer Parteien besteht auf größeren Strecken stets der engste Zusammenhang. In dem Jahrzehnt, welches dem Ausbruch des Weltkrieges vorausgegangen ist, wies in der deutschen Sozialdemokratie, als der internationalen Metropole des proletarischen Geisteslebens, der allgemeine Zuschnitt auf theoretischem wie auf praktischem Gebiete vollkommene Harmonie auf: dieselbe Ratlosigkeit und dieselbe Verknöcherung machte sich hier wie dort geltend, und es war derselbe Imperialismus als übermächtige herrschende Erscheinung des öffentlichen Lebens, der den theoretischen wie den politischen Generalstab der Sozialdemokratie mattgesetzt hatte. Genau wie der geschlossene stolze Bau der offiziellen deutschen Sozialdemokratie sich bei der ersten welthistorischen Probe als Potemkinsches Dorf erwiesen, ebenso hat sich die scheinbare theoretische „Sachverständigkeit“ und Unfehlbarkeit des offiziellen Marxismus, der zu jeder Praxis der Bewegung den Segen gab, bloß als eine pomphafte Kulisse herausgestellt, die hinter unduldsamer und anmaßender Dogmenstrenge innere Unsicherheit und Aktionsunfähigkeit barg. Der öden Routine, die sich nur in den ausgefahrenen Geleisen der „alten bewährten Taktik“, d. h. des Nichts-als-Parlamentarismus zu bewegen wusste, entsprach das theoretische Epigonentum, das sich an die Formeln des Meisters klammert, indes es den lebendigen Geist seiner Lehre verleugnet. Wir haben im Vorhergehenden der Proben dieser Zerfahrenheit im Areopag der „Sachverständigen“ einige gesehen. Aber der Zusammenhang mit der Praxis ist in unserem Falle noch greifbarer, als es auf den ersten Blick erscheinen mag. Es handelt sich in letzter Linie um zwei verschiedene Methoden der Bekämpfung des Imperialismus.

Die Marxsche Analyse der Akkumulation war zu einer Zeit entworfen, als der Imperialismus noch nicht die Weltbühne betreten hatte, und die Voraussetzung, die Marx jener Analyse zugrunde legt: die endgültige absolute Herrschaft des Kapitals in der Welt schließt gerade von vornherein den Prozess des Imperialismus aus. Aber darin liegt der Unterschied zwischen Irrtümern eines Marx' und den platten Schnitzern seiner Epigonen – selbst der Irrtum ist in diesem Falle befruchtend und fortleitend. Das im zweiten Bande des Kapital aufgestellte und offen gelassene Problem: zu zeigen, wie Akkumulation bei ausschließlicher Herrschaft des Kapitalismus vollzogen wird, ist unlösbar. Die Akkumulation ist eben unter diesen Bedingungen unmöglich. Man braucht aber nur den scheinbar starren theoretischen Widerspruch, so wie es dem Geiste [478] der ganzen Marxschen Lehre und Denkweise entspricht, in geschichtliche Dialektik zu übersetzen, so wird der Widerspruch des Marxschen Schemas zum lebendigen Spiegel der Weltlaufbahn des Kapitals, seines Glücks und Endes.

Die Akkumulation ist in einem ausschließlich kapitalistischen Milieu unmöglich. Daher vom ersten Moment der Kapitalentwicklung der Drang zur Expansion auf nichtkapitalistische Schichten und Länder, der Ruin des Handwerks und des Bauerntums, die Proletarisierung der Mittelschichten, die Kolonialpolitik, „Erschließungspolitik“, Kapitalausfuhr. Nur durch ständige Expansion auf neue Produktionsdomänen und neue Länder ist die Existenz und die Entwicklung des Kapitalismus seit jeher möglich gewesen. Aber die Expansion führt in ihrem Weltdrang zum Zusammenstoß zwischen dem Kapital und den vorkapitalistischen Gesellschaftsformen. Daher Gewalt, Krieg, Revolution, kurz: Katastrophe, das Lebenselement des Kapitalismus von Anfang bis zu Ende.

Die Kapitalakkumulation schreitet fort und dehnt sich aus auf Kosten der nichtkapitalistischen Schichten und Länder, zernagt und verdrängt sie in immer beschleunigterem Tempo. Allgemeine Tendenz und Endresultat des Prozesses ist ausschließliche Weltherrschaft der kapitalistischen Produktion. Ist diese einmal erreicht, dann tritt das Marxsche Schema in Kraft: die Akkumulation, d. h. weitere Expansion des Kapitals wird unmöglich, der Kapitalismus gerät in eine Sackgasse, er kann nicht mehr als das historische Vehikel der Entfaltung der Produktionskräfte fungieren, er erreicht seine objektive ökonomische Schranke. Der Widerspruch des Marxschen Schemas der

Akkumulation ist, dialektisch aufgefasst, nur der lebendige Widerspruch zwischen dem schrankenlosen Expansionsdrang des Kapitals und der Schranke, die es sich selbst durch fortschreitende Vernichtung aller anders gearteten Produktionsformen errichtet, zwischen den gewaltigen Produktivkräften, die es in seinem Akkumulationsprozess auf der ganzen Erde wachruft, und der engen Basis, die es sich selbst durch die Gesetze der Akkumulation absteckt. Das Marxsche Schema der Akkumulation ist – richtig verstanden – gerade in seiner Unlösbarkeit die exakt gestellte Prognose des ökonomisch unvermeidlichen Untergangs des Kapitalismus im Ergebnis des imperialistischen Expansionsprozesses, dessen spezielle Aufgabe ist, die Marxsche Voraussetzung: die allgemeine ungeteilte Herrschaft des Kapitals zu verwirklichen.

Kann dieser Moment je wirklich eintreffen? Allerdings ist das nur eine theoretische Fiktion, gerade weil die Akkumulation des Kapitals nicht bloß ökonomischer, sondern politischer Prozess ist.

„Der Imperialismus ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. [479] Damit ist nicht gesagt, dass dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muss. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlussphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten.“ (Die Akkumulation des Kapitals S. 361.)

„Je gewalttätiger das Kapital vermittels des Militarismus draußen in der Welt und bei sich daheim mit der Existenz nichtkapitalistischer Schichten aufräumt und die Existenzbedingungen aller arbeitenden Schichten herabdrückt, umso mehr verwandelt sich die Tagesgeschichte der Kapitalakkumulation auf der Weltbühne in eine fortlaufende Kette politischer und sozialer Katastrophen und Konvulsionen, die zusammen mit den periodischen wirtschaftlichen Katastrophen in Gestalt der Krisen die Fortsetzung der Akkumulation zur Unmöglichkeit, die Rebellion der internationalen Arbeiterklasse gegen die Kapitalherrschaft zur Notwendigkeit machen werden, selbst ehe sie noch ökonomisch auf ihre natürliche selbstgeschaffene Schranke gestoßen ist“ (1. c. S. 379).

Hier wie sonst in der Geschichte tut die Theorie ihren vollen Dienst, wenn sie uns die *Tendenz* der Entwicklung zeigt, den logischen Schlusspunkt, auf den sie objektiv hinsteuert. Dieser selbst kann so wenig erreicht werden, wie irgendeine frühere Periode der geschichtlichen Entwicklung bis zu ihrer letzten Konsequenz sich abwickeln konnte. Er *braucht* umso weniger erreicht werden, je mehr das gesellschaftliche Bewusstsein, diesmal im sozialistischen Proletariat verkörpert, als aktiven Faktor in das blinde Spiel der Kräfte eingreift. Und für dieses Bewusstsein bietet die richtige Auffassung der Marxschen Theorie auch in diesem Falle die befruchtendsten Anregungen und den kräftigsten Ansporn.

Der heutige Imperialismus ist nicht, wie im Bauerschen Schema, der erste Auftakt zur Expansion des Kapitals, sondern nur der letzte Abschnitt seines geschichtlichen Expansionsprozesses: er ist die Periode der allgemeinen verschärften Weltkonkurrenz der kapitalistischen Staaten um die letzten Reste des nichtkapitalistischen Milieus der Erde. Die ökonomische und politische Katastrophe ist in dieser Schlussphase ebenso Lebenselement, normale Daseinsform des Kapitals, wie sie es in der „primitiven Akkumulation“ seiner Entstehungsphase war. Wie die Entdeckung Amerikas und des Seewegs nach Indien nicht bloß eine prometheische Leistung des menschlichen Geistes und der Kultur war, als welches sie in der liberalen Legende erscheint, sondern, unzertrennlich davon, eine Serie herodischer Massenmorde an den primitiven Völkern der Neuen Welt und grandiosen Sklavenhandels mit den Völkern Afrikas und Asiens, so ist in der imperialistischen Schlussphase die wirtschaftliche Expansion des Kapitals unzertrennlich von der Serie Kolonialeroberungen und Weltkriege, die wir erleben. Das Kenn- [480] zeichen des Imperialismus als des letzten Konkurrenzkampfes um die kapitalistische Weltherrschaft ist nicht bloß die besondere Energie und Allseitigkeit der Expansion, sondern – dies das spezifische Anzeichen, dass der Kreis der Entwicklung sich zu schließen beginnt – das Zurückschlagen des Entscheidungskampfes um die

Expansion aus den Gebieten, die ihr Objekt darstellen, in ihre Ursprungsländer. Der Imperialismus führt damit die Katastrophe als Daseinsform aus der Peripherie der kapitalistischen Entwicklung nach ihrem Ausgangspunkt zurück. Nachdem die Expansion des Kapitals vier Jahrhunderte lang die Existenz und die Kultur aller nichtkapitalistischen Völker in Asien, Afrika, Amerika und Australien unaufhörlichen Konvulsionen und dem massenhaften Untergang preisgegeben hatte, stürzt sie jetzt die Kulturvölker Europas selbst in eine Serie von Katastrophen, deren Schlussergebnis nur der Untergang der Kultur oder der Übergang zur sozialistischen Produktionsweise sein kann. Im Lichte dieser Auffassung gesehen, gestaltet sich die Stellung des Proletariats gegenüber dem Imperialismus zur Generalauseinandersetzung mit der Kapitalherrschaft. Die taktische Richtschnur seines Verhaltens ist gegeben durch jene geschichtliche Alternative.

Ganz anders verlaufen die Richtlinien vom Standpunkte des offiziellen „sachverständigen" Marxismus. Der Glaube an die Möglichkeit der Akkumulation in einer „isolierten kapitalistischen Gesellschaft", der Glaube, dass „der Kapitalismus auch ohne Expansion denkbar" sei, ist die theoretische Formel einer ganz bestimmten taktischen Tendenz. Diese Auffassung zielt dahin, die Phase des Imperialismus nicht als historische Notwendigkeit, nicht als entscheidende Auseinandersetzung um den Sozialismus zu betrachten, sondern als boshafte Erfindung einer Handvoll Interessenten. Diese Auffassung geht dahin, der Bourgeoisie einzureden, dass der Imperialismus und Militarismus ihr selbst vom Standpunkt ihrer eigenen kapitalistischen Interessen schädlich sei, dadurch die angebliche Handvoll der Nutznießer dieses Imperialismus zu isolieren und so einen Block des Proletariats mit breiten Schichten des Bürgertums zu bilden, um den Imperialismus zu „dämpfen", ihn durch „teilweise Abrüstung" auszuhungern, ihm „den Stachel zu nehmen!" Wie der Liberalismus in seiner Verfallzeit von der schlechtinformierten Monarchie an die besserzuinformierende appelliert, so will das „marxistische Zentrum" von der schlechtberatenen Bourgeoisie an die zu belehrende, vom imperialistischen Katastrophenkurs an internationale Abrüstungsverträge, von dem Ringen der Großmächte um die Weltdiktatur des Säbels an die friedliche Föderation demokratischer Nationalstaaten appellieren. Die Generalauseinandersetzung zur Austragung des weltgeschichtlichen Gegensatzes zwischen Proletariat und Kapital verwandelt sich in die Utopie eines historischen Kompromisses zwischen Proletariat und Bourgeoisie zur [481] „Milderung" der imperialistischen Gegensätze zwischen kapitalistischen Staaten[8]. Otto Bauer schließt seine Kritik an meinem Buche mit folgenden Worten:

„Nicht an der mechanischen Unmöglichkeit, den Mehrwert zu realisieren, wird der Kapitalismus scheitern. Er wird der Empörung erliegen, zu der er die Volksmassen treibt. Nicht erst dann, wenn der letzte Bauer und der letzte Kleinbürger auf der ganzen Erde in Lohnarbeiter verwandelt, daher dem Kapitalismus kein zuschüssiger Markt mehr offen sein wird, wird der Kapitalismus zusammenbrechen; er wird weit früher gefällt werden von der wachsenden Empörung der stets anschwellenden und durch den Mechanismus des kapitalistischen Produktionsprozesses selbst geschulten, vereinten und organisierten Arbeiterklasse". Um diese

[8] Eckstein, der mich in seiner Besprechung im „Vorwärts" im Februar 1913, unter einfacher Anleihe aus dem Sprachschatz der Kolb-Heine-David, wegen der Katastrophentheorie" denunzierte. („Mit den theoretischen Voraussetzungen fallen die praktischen Schlussfolgerungen, vor allem die Katastrophentheorie, welche Genossin Luxemburg auf ihre Lehre von der Notwendigkeit nichtkapitalistischer Konsumenten aufgebaut hat"), denunziert mich jetzt, seit die Theoretiker des Sumpfes sich wieder nach links orientieren", wegen des umgekehrten Verbrechens der Vorschubleistung gegenüber dem rechten Flügel der Sozialdemokratie. Er weist mit Eifer darauf hin, dass Lensch, derselbe Lensch, der im Weltkriege zu den Kolb-Heine-David abgeschwenkt ist, seinerzeit an meinem Buche Gefallen gefunden und es in der „Leipz. V." zustimmend besprochen hätte. Ist der Zusammenhang nicht klar? Verdächtig, höchst verdächtig! „Eben deshalb habe sich Eckstein veranlasst gesehen, mein Buch im „Vorwärts" so gründlich zu vernichten. Nun fand aber derselbe Lensch vor dem Kriege noch größeren Gefallen an dem Marxschen „Kapital". Ja, ein Max Grunwald war jahrelang begeisterter Interpret des Marxschen „Kapital" an der Berliner Arbeiterbildungsschule. Ist das nicht ein schlagender Beweis, dass das Marxsche Kapital" geradenwegs dazu verleitet, für die Vernichtung Englands zu schwärmen und Geburtstagsartikel für Hindenburg zu schreiben? Aber solche Böcke passieren eben den Ecksteins, die in ihrer plumpen Art gerade die Sache versalzen, die sie „übernommen" haben. Schon Bismarck klagte bekanntlich oft über solchen blinden Eifer seiner journalistischen Reptile.

Belehrung just an mich zu richten, musste Bauer, als Meister der Abstraktion, nicht bloß von dem ganzen Sinn und der Tendenz meiner Auffassung der Akkumulation, sondern auch von dem klaren Wortlaut meiner Äußerungen abstrahieren. Dass aber seine eigenen tapferen Worte wieder nur als typische Abstraktion des „sachverständigen" Marxismus, d. h. als harmloser Kolophoniumblitz des „reinen Denkens aufzufassen sind, beweist die Haltung dieser Theoretikergruppe bei Ausbruch des Weltkrieges. Die Empörung der stets anschwellenden geschulten und organisierten Arbeiterklasse wandelte sich [482] plötzlich in die Politik der „Stimmenthaltung" bei epochemachenden Entscheidungen der Weltgeschichte und des „Schweigens", bis die Friedensglocken läuten. Der im tiefsten Frieden, als noch über allen Wipfeln Ruh' war, mit Virtuosität bis ins Kleinste ausgemalte „Weg zur Macht" schlug bei dem ersten Sturmwind der Wirklichkeit unvermittelt in einen „Weg zur Ohnmacht" um. Das Epigonentum, das im letzten Jahrzehnt die offizielle theoretische Führung der Arbeiterbewegung in Deutschland innehatte, machte beim ersten Ausbruch der Weltkrise Bankerott und lieferte die Führung an den Imperialismus glatt aus. Die klare Einsicht in diese Zusammenhänge ist eine der notwendigsten Voraussetzungen für die Wiedereinführung einer proletarischen Politik, die ihren historischen Aufgaben in der Periode des Imperialismus gewachsen wäre.

Wehleidige Gemüter werden wieder beklagen, dass „Marxisten untereinander streiten", dass bewährte „Autoritäten" angefochten werden. Aber Marxismus ist nicht ein Dutzend Personen, die einander das Recht der „Sachverständigkeit" ausstellen, und vor denen die Masse der gläubigen Moslims in blindem Vertrauen zu ersterben hat.

Marxismus ist eine revolutionäre Weltanschauung, die stets nach neuen Erkenntnissen ringen muss, die nichts so verabscheut wie das Erstarren in einmal gültigen Formen, die am besten im geistigen Waffengeklirr der Selbstkritik und im geschichtlichen Blitz und Donner ihre lebendige Kraft bewährt. Deshalb halte ich es mit Lessing, der an den jüngeren Reimarus schrieb:

„Aber was tun! Jeder sage, was ihm Wahrheit dünkt, und die Wahrheit selbst sei Gott empfohlen."

Anhang: N. Bucharin: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals

[5]

Vorbemerkung

Die Frage des Imperialismus ist gleichzeitig eine praktische und eine theoretische Frage. Nichts natürlicher, als dass sie die Aufmerksamkeit sowohl der proletarischen wie der bürgerlichen Politiker auf sich lenkt. Die Erkenntnis der Triebkräfte des modernen Kapitalismus, der ihm eigentümlichen Methoden der Expansion, der Zunahme seiner inneren Widersprüche usw. bildet eine unumgängliche Voraussetzung der theoretischen Kritik des Kapitalismus, die sich in den Händen des Proletariats über kurz oder lang aus einer Waffe der Kritik unvermeidlich in eine Kritik der Waffe verwandelt. Im Zusammenhange mit der Theorie des Imperialismus steht ferner die Theorie des kapitalistischen Zusammenbruches, somit auch die Einschätzung der Perspektiven der sozialistischen Revolution, wenn auch in ihrer abstraktesten, gewissermaßen algebraischen Form, die, sofern man praktische Missgriffe vermeiden will, immer wieder einer Übertragung ins Arithmetische bedarf. Damit erhalten alle in den Bereich der Kardinalfrage fallenden theoretischen Probleme für das kämpfende Proletariat eine ungeheure Bedeutung.

I. Die erweiterte Reproduktion in der abstrakten kapitalistischen Gesellschaft

Wie bekannt, entwarf Marx in großen Zügen ein Bild des Verlaufes der gesamten gesellschaftlichen Reproduktion, wobei er von einer ganzen Reihe die Sachlage vereinfachender Voraussetzungen ausging: so der Annahme eines Kapitalismus mit nur zwei Klassen, ohne Außenmärkte, bei Gleichheit von Wert und Preis usw. Wie ist ein bewegliches Gleichgewicht des im Wachstum begriffenen kapitalistischen Systems möglich? – lautete Marx' Fragestellung. Im Großen und Ganzen stellt sich diese *abstrakteste* (ausgesprochen „theoretische") Lösung folgendermaßen dar.

Das gesellschaftliche Gesamtkapital sei c + v, der Mehrwert sei m. Der Wert des Gesamtprodukts (unter der Annahme, dass das konstante Kapital im Laufe eines Umschlages gänzlich abgetragen wird oder, was an der Sache nichts ändert, unter der Bedingung, dass c bloß dem verbrauchten Teile des konstanten Kapitals entspricht) ist dann c+v+m.

Dieses Produkt (und dementsprechend der Gesamtprozess der gesellschaftlichen Produktion) verteilt sich auf zwei große Abteilungen: Produktionsmittel und Konsumtionsmittel. Setzen wir die entsprechenden Bezeichnungen ein, so erhalten wir:

A (Produktion von Produktionsmitteln) $c_1 + v_1 + m_1$,

B (Produktion von Konsumtionsmitteln) $c_2 + v_2 + m_2$.

Hätten wir es mit einer *einfachen Reproduktion* zu tun, d. h. würden die Kapitalisten den gesamten $m_1 + m_2$ betragenden Mehrwert verschleudern, so wäre die Bedingung für den regelmäßigen Verlauf der Reproduktion durch folgende Beziehungen gegeben:

1. Da das Gesamtprodukt der Abteilung A *ausschließlich* aus Produktionsmitteln (Maschinen, Rohstoffen usw.) besteht, die in die individuelle Konsumtion nicht eingehen können (man kann sie weder essen noch als Kleidung verwenden noch endlich dem „schönen Geschlecht" präsentieren), so müssen letztere ganz zum Ersatz des konstanten Kapitals $c = (c_1+c_2)$ verwendet werden. Mithin: $c_1 + v_1 + m_1 = c_1 + c_2$.

2. Da das Gesamtprodukt der Abteilung B *ausschließlich* aus Konsumtionsmitteln besteht, so kann auch nicht der mindeste [7] Teil desselben als Rohstoff oder Maschine verwendet werden. Er muss daher von den Arbeitern und Kapitalisten der beiden Abteilungen voll „verzehrt" werden. Somit $c_2 + v_2 + m_2 = v_1 + v_2 + m_2 + m_2$.

3. Da die erste Abteilung ihr konstantes Kapital (c_1) selbst reproduziert und die stoffliche Form ($v_1 + m_2$) durch eine „verzehrbare" Form ersetzen muss, andererseits die zweite Abteilung sowohl die Elemente ihres variablen Kapitals als den Mehrwert der Kapitalisten der Abteilung B in Naturalform selbst reproduziert und die stoffliche Form c, ersetzen muss, so erfordert der regelmäßige Gang der Reproduktion die Gleichheit der dem Austausch unterliegenden Teile. Hieraus folgt, dass $c_2=v_1 + m_2$ sein muss.

Es ist leicht ersichtlich, dass sich unsere drei Gleichungen im Grunde auf eine einzige reduzieren lassen. Subtrahieren wir in der ersten Gleichung auf beiden Seiten $_1$, in der zweiten beiderseits die Summe $v_2 + m_2$, so erhalten wir obige dritte Gleichung, nämlich $c_2=v_1 + m_1$.

Gerade hierin drückt sich nun aber die Bedingung des glatten Verlaufes bei einfacher Reproduktion aus: Die Summe der Revenuen der ersten Abteilung muss dem konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleich sein. Ist diese Bedingung vorhanden, so erhalten wir für die

Abteilung A: ein in natura produziertes konstantes Kapital, das innerhalb derselben Abteilung verbleibt, ferner ein variables, in ungeeigneter Form reproduziertes Kapital, das in neuem Gewande erscheint und in holder Eintracht mit dem konstanten Kapital weiterfunktionieren kann, endlich einen Mehrwert, der, nachdem er seine Wäsche gewechselt, bis auf die Reproduktion der lebendigen persönlichen Träger und Befehlshaber seiner Abteilung, spurlos verschwindet;

Abteilung B: einen in geeigneter Form produzierten Mehrwert, der, ohne die Grenzen seiner Abteilung zu überschreiten, seinen Herrn befriedigt und in dessen Magen verschwindet, des Weiteren ein variables Kapital in einer Form, die es ihm ebenfalls ohne Überschreitung der Grenzen seiner Abteilung ermöglicht, sich in Arbeitskraft zu verwandeln, und endlich ein konstantes Kapital, das sich mit dem variablen, nach einer Metamorphose seiner stofflichen, weichen Konsumtionshaut in einen harten Maschinenpanzer vereinigt. Somit kann die Produktion auch in diesem Falle weitergehen, um erneut denselben, in sich geschlossenen Kreislauf zu vollenden.

Viel komplizierter verhält es sich mit der erweiterten Reproduktion, bei der ein Teil des Mehrwertes zum Kapital geschlagen [9] wird und als Kapital zu fungieren beginnt, mit andern Worten, wo die Reproduktion „nicht einem Kreise, sondern einer Spirale" (Marx) folgt.

Bezeichnen wir mit α_1 den der persönlichen Konsumtion des Kapitalisten dienenden, mit β_1 den der Kapitalisierung unterworfenen Teil des Mehrwertes, setzen also $m_1 = \alpha_1 + \beta_1$ und entsprechend

$m_2 = \alpha_2 + \beta_2$;

bezeichnen wir weiter mit β_{1c} jenen Teil des der Akkumulation unterworfenen Mehrwerts, der als Teil des konstanten Kapitals der Akkumulation anheimfällt, und mit β_{1v} jenen Teil des der Akkumulation unterworfenen Mehrwerts, der als Teil des variablen Kapitals der Akkumulation anheimfällt, setzen wir somit $\beta_1 = \beta_{1c} + \beta_{1v}$

und entsprechend:

$\beta_2 = \beta_{2c} + \beta_{2v}$

so nimmt die allgemeine Formel des Produkts beider Abteilungen folgende Gestalt an:

		β_1
A …	$c_1+v_1+\alpha_1$	$\beta_{1c}+\beta_{1v}$
B …	$c_2+v_2+\alpha_2$	+
		$\beta_{2c}+\beta_{2v}$
		β_2

Wie leicht ersichtlich, liegt in den von uns durch einen gemeinsamen Rahmen zusammengefassten Größen das Problem der *einfachen* Reproduktion eingeschlossen, dessen Lösung bereits oben gegeben ist. [Nach Voraufgegangenem wäre dazu erforderlich, dass $c_2 = (v_1 + \alpha_1)$ sei.] Die Schwierigkeiten beginnen daher erst dank dem Auftreten neuer, außerhalb obigen Viereckes gelegener Größen. Was stellen nun diese dar?

β_1 stellt seinem *Werte* nach jenen Teil des Mehrwertes dar, der für die Akkumulation bestimmt ist; seiner *stofflichen* Form, d. h. seinem *Gebrauchswert* nach repräsentiert es eine Fülle mannigfaltigster Produktionsmittel, wie Maschinen, Rohstoffe, Hilfsmaterialien usw.

Dieser Teil schließt sich jedoch dem Kapital in der Regel nicht in *einer* Form, nämlich in der Form des konstanten oder der des variablen Kapitals allein an; vielmehr zerfällt er, gemäß einer bestimmten Proportion, im Zusammenhange mit der organischen Zusammensetzung des Kapitals, in *zwei* Teile.

[10]

β_{1c}, d. h. jener Teil, der dem konstanten Kapital zugeschlagen wird, wird in einer entsprechenden Naturalform produziert und verbleibt daher innerhalb der Abteilung A, ohne sie je zu verlassen.

Umgekehrt kann β_{1v} dagegen nicht als Element des variablen Kapitals fungieren, da es im Panzer der Produktionsmittel steckt, infolgedessen gegen entsprechende Produkte der zweiten Abteilung ausgetauscht werden muss. β_{1v} ist daher genötigt, von seinem Geburtsorte zu fliehen.

Die Produktion von β_{2v} erfolgt in einer Form, dass es ein Element des zusätzlichen variablen Kapitals der zweiten Abteilung bilden kann und daher in natura in seiner Heimat, d. h. in der gleichen Abteilung, verbleibt. β_{2v} dagegen besitzt eine stoffliche Form, die das Fungieren dieses Teiles des Mehrwertes in der Rolle zusätzlichen *konstanten* Kapitals technisch ausschließt. β_{2v} muss daher ausgetauscht werden und das Gewand von $_1$ anlegen. Folglich muss in Hinsicht auf den Wert $ß_2 = \beta_{1v}$ sein.

Sofern wir also eine erweiterte Reproduktion vor uns haben, muss, abgesehen von den vom Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion erforderlichen Gleichgewichtsbedingungen, der Zerfall des zu akkumulierenden Mehrwerts in der ersten und zweiten Abteilung in einem Verhältnis stattfinden, dass das *zusätzliche variable Kapital der ersten Abteilung dem zusätzlichen konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleichkommt*.

Insgesamt erhalten wir dann für die Formel der erweiterten Reproduktion drei Schemata, die auf ein einziges zurückgeführt werden können und den drei Schemata der einfachen Reproduktion analog sind.

1. Das Gesamtprodukt der Abteilung A (Produktionsmittel) kann in keinem Teile unmittelbar als Revenue verwendet werden. Folglich muss es der Summe der konstanten Kapitale beider Abteilungen (samt den zusätzlichen konstanten Kapitalen) gleich sein. Zwecks bequemerer Vergleichsmöglichkeit setzen wir die eine Summe unter die andere, wie folgt:

Summe der Produktionsmittel

(Gesamtprodukt der Abteilung A) = $c_1 + \boxed{v_1 + \alpha_1} + \beta_{1c} + \boxed{\beta_{1v}}$

Summe aller konstanten Kapitale = $c_1 + \boxed{c_2} + \beta_{1c} + \boxed{\beta_{2c}}$

Es ergibt sich ohne weiteres, dass dieses Schema eine Gleichheit innerhalb der eingerahmten Größen voraussetzt, wobei der linke Rahmen die Bedingung der einfachen Reproduktion, der rechte die zusätzliche Bedingung der erweiterten Reproduktion darstellt. Beide lassen sich ihrerseits auf die Gleichung zurückführen:

$v_1 + \alpha_1 + \beta_{1v} = c_2 + \beta_{2c}$

2. Das *Gesamtprodukt* der Abteilung B kann in keinem seiner Teile unmittelbar, d. h. in seiner Naturalform, als konstantes Kapital verwendet werden. Folglich muss es der Summe aller Revenuen (einschließlich des zusätzlichen variablen Kapitals, das sich in das Einkommen der zusätzlichen Arbeiter verwandelt)[1] gleich sein.

Summe aller Konsumtionsmittel
(Gesamtprodukt der Abteilung B) = $\boxed{c_2} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{\beta_{2c}} + \beta_{2v}$

Summe aller Revenuen
(der Arbeitslöhne wie des
individuell verbrauchten Mehrwertes) = $\boxed{v_1 + \alpha_1} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{\beta_{1c}} + \beta_2$

Man sieht sofort, dass dieses Schema auf die bereits oben deduzierte Gleichung: $c_2 + \beta_{2c} = v_1 + \alpha_2 + \beta_{1v}$ zurückgeführt werden kann.

3. Dieselbe Gleichung könnten wir auch auf direktem Wege erhalten. Erinnern wir uns noch einmal des Schemas:

A. $c_1 + \boxed{v_1 + \alpha_2} + \beta_{1c} + \boxed{\beta_{1v}}$

B. $\boxed{c_2} + v_2 + \alpha_2 + \boxed{\beta_{2c}} + \beta_{2v}$

In der oberen Reihe kann $(c_1 + \beta_{1c})$ kraft seiner Naturalform, die einer notwendigen wirtschaftlichen Funktion entspricht, erhalten bleiben; $[(v_1 + \alpha_1) + \beta_{1v}]$ dagegen muss ausgetauscht werden. Wogegen? Gegen jenen Teil, der infolge der ihm *eigenen* stofflichen Form in der zweiten Abteilung nicht fungieren kann. Dies ist $(c_2+\beta_{2c})$. Hieraus ergibt sich die Gleichung:

[12]

$(c_2+ \beta_{2c}) = (v_1 + \alpha_1 + \beta_{1v})$

oder, besser formuliert:

$(v_1 + \beta_{1v} + \alpha_1)=(c_2 + \beta_{2c})$.

Mit anderen Worten: *Das gesamte neue variable Kapital der ersten Abteilung und der dem unproduktiven Konsum unterliegende Teil des Mehrwertes. der gleichen Abteilung müssen dem neuen konstanten Kapital der zweiten Abteilung gleich sein.*

Damit hat die Sachlage in der ersten Abteilung (A) die folgende Gestalt angenommen:

[11] Oder in den zuschüssigen Arbeitslohn der alten Arbeiter, die in gegebenem Falle ein größeres Quantum einfacher Arbeit auf dem Wege einer Steigerung der Intensität der Arbeit, einer Verlängerung der Arbeitszeit oder einer Hebung der Qualifikation der Arbeitskraft und der Arbeit aus sich herauspressen müssen.

Zum konstanten Kapital c_1 hat sich unmittelbar, d. h. ohne die Schranken der Abteilung A verlassen zu haben, die neue zusätzliche Größe $\beta_1 c$ geschlagen. Das *konstante* Kapital ist folglich gewachsen. Betrug es vordem c_1, so beträgt es nunmehr $(c_1 + \beta_{1c})$.

Das variable Kapital entstand durch Reproduktion des alten variablen Kapitals vi, das erst nach vorheriger Abstreifung seiner stofflichen Hülle in Funktion zu treten vermag, was es zusammen mit dem „verzehrbaren" Mehrwert tut, während $(v_1 + \alpha_1)$ und c_2 ihre Plätze tauschen.

Des Weiteren erschien durch Tausch mit der Abteilung B zusätzliches variables Kapital. Damit stieg das *variable Kapital* von v_1 auf $(v_1 + \beta_1)$. Der für den Verzehr" vorgesehene Teil des Mehrwertes ist, nach Annahme einer entsprechenden Form, d. h. nachdem er die Gefilde der zweiten Abteilung durchwandert hat, aus dem Reproduktionsprozess ausgeschieden und hat lediglich die Kapitalisten der ersten Abteilung reproduziert. Der *neue* Kreislauf setzt also in der Abteilung A mit einem vergrößerten konstanten und einem vergrößerten variablen Kapital ein.

Das gleiche vollzieht sich in der zweiten Abteilung. Das konstante Kapital hat sich hier zwar dem Werte nach reproduziert, musste jedoch seine Gestalt wechseln. Ihm gesellte sich außerdem, ebenfalls nach vollzogenem Wechsel seiner stofflichen Hülle, der Zusatzwert β_{2c} zu. Damit stieg das *konstante* Kapital von c_2 auf $(c_2 + \beta_{2c})$, das *variable* Kapital von v_2 auf $(v_2 + \beta_{2v})$, im Verlaufe welcher Prozedur beide Teile des neuen variablen Kapitals keiner Maskerade bedürfen.[2] Der Mehrwert endlich schied in jenem Teile, der dem [13] „Verzehr" verfiel, ohne Vornahme eines Wechsels seiner Gestalt, aus dem Reproduktionsprozess aus, indem er sich auf die Reproduktion der Träger des Kapitals der zweiten Abteilung beschränkte. Somit beginnt der neue Kreislauf auch hier wieder mit einem erhöhten konstanten und einem erhöhten variablen Kapital.

Im folgenden Zyklus wird das Kapital der Ausgangsstufe erneut reproduziert, der unproduktiv konsumierte Teil des Mehrwertes nimmt – *zum ersten Mal* – zu, der zu akkumulierende Teil des letzteren wird sich noch mehr vergrößern und so fort.

Mit anderen Worten, es wachsen: das konstante Kapital der Gesellschaft, der Konsum der Arbeiter, der Konsum der Kapitalisten (alles in Werten genommen). In welchem Verhältnis dieses Anwachsen der erwähnten verschiedenen Wertgrößen vor sich geht, wollen wir in diesem Zusammenhange nicht weiter analysieren. Diese Frage bedarf gesonderter Behandlung. Hier muss, wenn auch nur kursorisch, noch folgender Umstände Erwähnung getan werden: Neben dem Wachstum der Produktion wächst auch der Markt dieser Produktion, erweitert sich der Markt der Produktionsmittel, wächst auch Konsumnachfrage (da, absolut genommen, sowohl der Konsum der Kapitalisten als der der Arbeiter zunimmt). Mit anderen Worten, hier ist die Möglichkeit gegeben einerseits eines Gleichgewichtes zwischen den verschiedenen Teilen der gesellschaftlichen Gesamtproduktion, andererseits eines Gleichgewichtes zwischen Produktion und Konsumtion. Dabei ist das Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsumtion seinerseits bedingt *durch das Produktionsgleichgewicht*, d. h. das Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Teilen des funktionierenden Kapitals und dessen verschiedenen Zweigen.

In der oben gegebenen Analyse sehen wir zunächst von einer Reihe wesentlichster, spezifisch-kapitalistischer Momente, z. B. von der *Geldzirkulation*, ab. Das wäre absolut unzulässig, wollten wir auf dieser abstraktesten Stufe der Analyse dauernd verharren. Der Fehler der Schule Ricardos, darauf auch Says, bestand just darin, dass sie die These, dass Produkt gegen Produkt ausgetauscht würde, während das Geld bei diesem Handel die Rolle eines „Mediums" und *nur* eines „Mediums" spiele, nicht aber „eine wesentliche und

[2] Im Grunde genommen findet eine Maskerade allerdings statt, doch geschieht dies im Rahmen einzelner Tauschakte innerhalb der zweiten Abteilung.

notwendige Existenzform der Ware sei, die sich als Tauschwert, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit, darstellen müsse“[3], zum Dogma erhoben. Daraus ergab sich eine Reihe gröbster Fehler, ergab sich ferner die Verneinung der Existenz von *Widersprüchen* innerhalb des Kapitalismus, endlich eine direkte Apologie des kapitalistischen Systems, eine Apologie, die die Krisen, die [14] Überproduktion, das Massenelend u. dgl. mehr – um ein Marxsches Wort zu gebrauchen – „wegräsonnieren“ will. „Es ist nie zu vergessen, dass es sich bei der kapitalistischen Produktion nicht direkt um Gebrauchswert, sondern um Tauschwert handelt und speziell um Vermehrung des Mehrwerts“[4]. Da nun aber die Bewegung des Kapitals auch eine Phase dieser Bewegung aufweist, in der das Kapital als Geldkapital auftritt, so darf das selbstverständlich keinen Augenblick *außer Acht gelassen* werden. Doch bedeutet das keineswegs, dass es unberechtigt sei, die Geldfrage provisorisch auszuschalten, wie wir das in unseren bisherigen Ausführungen getan, indem wir den Reproduktionsprozess sowohl vom Gesichtspunkte des Ersatzes und der Vermehrung des *Wertes* als auch dem des Ersatzes und der Verwandlung der *materiellen Form* der Elemente des Kapitals einer Analyse unterwarfen. *Hätte* diese Analyse bewiesen, dass eine Reproduktion oder eine erweiterte Reproduktion überhaupt unmöglich sei, so wäre eine solche nach Einführung des Geldmomentes erst recht unmöglich. *Zeigt* diese Analyse dagegen, wie sich das im Verlaufe unserer Ausführungen ergab, *auf welchem Wege* eine erweiterte Reproduktion erfolgen kann, so muss darauf eine *weitere* Analyse gefordert werden, die eine konkretere Stufe der theoretischen Abstraktion darstellen muss. Wir bedienen uns dieser Methode auch noch deswegen, weil Genossin *Rosa Luxemburg* in ihrer Kritik der Marxschen Akkumulationstheorie bald das eine bald das andere „kritische“ Motiv in den Vordergrund rückt, wobei ihre „Kritik“ einmal in Verbindung mit dem Geldmoment, ein anderes Mal ohne dasselbe – das eine und das andere zuweilen in wunderlicher „organischer Verstrickung“ – vorgetragen wird.

Wenden wir uns zunächst der *abstraktesten* Argumentation Rosa Luxemburgs zu. Das erscheint uns umso berechtigter, als wir bei ihr selbst folgendes lesen:

„Die Analyse litt u. E. darunter, dass Marx das Problem unter der schiefen Form der Frage nach ‚Geldquellen‘ zu beantworten suchte. Es handelt sich aber in Wirklichkeit um tatsächliche Nachfrage, um Verwendung für Waren, nicht um Geldquellen zu ihrer Bezahlung. In Bezug auf Geld als Medium der Zirkulation müssen wir hier, bei der Betrachtung des Reproduktionsprozesses im Ganzen, annehmen, dass die kapitalistische Gesellschaft stets die zu ihrem Zirkulationsprozess erforderliche Geldmenge zur Verfügung hat oder sich dafür Surrogate zu beschaffen weiß. Was zu erklären ist, sind die großen gesellschaft- [15] lichen Austauschakte, die durch reale ökonomische Bedürfnisse hervorgerufen werden. Dass der kapitalistische Mehrwert, bevor er akkumuliert werden kann, unbedingt die Geldform passieren muss, darf nicht außer Acht gelassen werden. Dennoch suchen wir aber die ökonomische Nachfrage nach dem Mehrprodukt ausfindig zu machen, ohne uns weiter um die Herkunft des Geldes zu kümmern. Denn wie Marx selbst an einer anderen Stelle sagt: ‚Das Geld auf der einen Seite ruft dann die erweiterte Reproduktion auf der anderen ins Leben, weil deren Möglichkeit ohne das Geld da ist, denn Geld an sich selbst ist kein Element der wirklichen Reproduktion.‘“ (Kapital, Bd. 2, pag. 466. [MEW Bd. 24, S.])[5]

Wir lassen daher vorläufig die Geldfrage mit Zustimmung des „Kritikers“ beiseite.

Soweit sich nun Gen. Luxemburg in ihrer Kritik innerhalb dieses Rahmens bewegt, argumentiert sie folgendermaßen: Schemata sind eine rein papierne Operation. Sie

[3] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, zweiter Teil, pag. 275. [MEW Bd. 26.2, S.]

[4] ibid. pag. 266. [MEW Bd. 26.2, S.]

[5] R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, pag. 126-127 (Franke, Leipzig 1921).

vernachlässigen die wesentlichste Frage, nämlich die, zu wessen Gunsten denn die Erweiterung der Produktion stattfinde, wer denn der Konsument des zu akkumulierenden Mehrwertes sei, wo dieser Überschuss abgesetzt werden könne. Sie selbst ist der Ansicht, dass es im Rahmen des kapitalistischen Systems derartige Abnehmer nicht gebe und nicht geben könne. Daraus ergibt sich ihr der Schluss, dass der Kapitalismus ohne „nichtkapitalistische Umgebung" nicht bestehen könne. Die „dritten Personen" unserer Volkstümler, Sismondis, Malthus und Co. müssen dem „abstrakten Kapitalismus" bei der schweren Arbeit der Realisierung des Mehrwertes Beistand leisten, was nun aber für den Kapitalismus in konkreter Gestalt imperialistische Politik bedeute. Hierin läge die Hauptwurzel des Imperialismus.

Doch nehmen wir nichts vorweg, sondern sehen wir uns einmal aufmerksam die kritische Analyse der Gen. Luxemburg an.

Folgende Stelle in der „Akkumulation des Kapitals", die eine jener zentralen Stellen des Werkes darstellt, die die grundlegenden kritischen Gedanken des Verfassers gewissermaßen in einem Brennpunkt 1 vereinen, sei hier unverkürzt wiedergegeben. (Gegenstand der Untersuchung Rosa Luxemburgs bilden hier die Schemata des 2. Bandes des „Kapital".)[6] Hören wir die Verfasserin der „Akkumulation":

[16]

„Der kapitalisierte Teil des Mehrwerts kommt, der Marxschen Annahme im 1. Bande des Kapital" entsprechend, von vornherein in Gestalt von zuschüssigen Produktionsmitteln und Lebensmitteln der Arbeiter (in unseren Formeln $\beta_{1c} + \beta_{1v}$ und $\beta_{2c} + \beta_{2v}$ N. B.) zur Welt. Beide dienen dazu, die Produktion in der Abteilung I wie II immer mehr zu steigern. Für *wen* (von uns gesperrt. N. B.) diese fortschreitende Steigerung der Produktion stattfindet, ist nach den Marxschen Voraussetzungen des Schemas unerfindlich (! N. B.). Freilich (dieses „freilich ist geradezu großartig! N. B.) steigt gleichzeitig mit der Produktion auch die Konsumtion der Gesellschaft es steigt die Konsumtion der Kapitalisten ..., es steigt auch die Konsumtion der Arbeiter ... Doch – abgesehen von allem anderem (? N. B.) – kann die wachsende Konsumtion der Kapitalistenklasse jedenfalls nicht als Zweck der Akkumulation betrachtet werden, *umgekehrt* (von uns gesperrt. N. B.), sofern diese Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt; die persönliche Konsumtion der Kapitalisten fällt unter die Gesichtspunkte der einfachen Reproduktion. Es fragt sich vielmehr: für wen produzieren die Kapitalisten, wenn und soweit sie nicht selbst konsumieren, sondern entsagen", d. h. akkumulieren? Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein. Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, niemals ihr Zweck und ihre Voraussetzung, wenn anders die Grundlagen der kapitalistischen Produktion nicht auf den Kopf gestellt werden sollen. Und jedenfalls können die Arbeiter stets nur den Teil des Produktes konsumieren, der dem variablen Kapital entspricht, kein Jota darüber hinaus. Wer realisiert also den beständig wachsenden Mehrwert? Das Schema antwortet: Die Kapitalisten selbst und nur sie. Und was fangen sie mit ihrem wachsenden Mehrwert an? Das Schema antwortet: Sie gebrauchen ihn, um ihre Produktion immer mehr zu erweitern. Diese Kapitalisten sind also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen. Sie lassen immer neue Maschinen bauen, um damit immer wieder neue Maschinen zu bauen. Was wir aber auf diese Weise bekommen, ist nicht eine Kapitalakkumulation, sondern eine wachsende Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck, und es gehört die Tugan-Baranowskysche Kühnheit und Freude an Paradoxen dazu, um anzunehmen, [17] dieses unermüdliche Karussell im leeren

[6] Wir haben die arithmetischen Beispiele durch algebraische ersetzt, da die Arithmetik eine arithmetische Logik hat, die zuweilen Komplikationen herbeiführt, die keineswegs dem Wesen der Sache entspringen und die die grundlegenden Fragen nur zu verdunkeln geeignet sind.

Luftraum könne ein treues theoretisches Spiegelbild der kapitalistischen Wirklichkeit und eine wirkliche Konsequenz der Marxschen Lehre sein."[7]

Dieser Passus enthält und „akkumuliert" eine solche Fülle von Fehlern und Widersprüchen (nichts weniger denn dialektische), dass eine Analyse derselben zur dringenden Notwendigkeit wird.

Punkt I. Zunächst. Darf überhaupt die Frage vom Standpunkte des subjektiven *Zweckes* (und sei es auch eines subjektiven Klassenzweckes) gestellt werden? Was soll plötzlich eine solche *Teleologie* in der Sozialwissenschaft? Es ist klar, dass die Fragestellung allein schon methodologisch falsch ist, soweit wir es mit einer ernst zu nehmenden Formulierung und nicht etwa mit einer metaphorischen Floskel zu tun haben. In der Tat: betrachten wir einmal ein Gesetz, wie das auch von der Gen. Rosa Luxemburg anerkannte ökonomische Gesetz der sinkenden Profitrate. „Wem", d. h. wessen Interessen dient dieses Sinken? Die Frage ist offensichtlich absurd. Sie darf gar nicht aufgeworfen werden, da der Zweckbegriff hier von vornherein ausscheidet. Der einzelne Kapitalist ist wohl bestrebt, für sich einen Differentialprofit herauszuschlagen (erhält ihn auch zuweilen), andere holen ihn ein, und im Ergebnis haben wir eine *gesellschaftliche* Tatsache vor uns: das Sinken der Profitrate. Gen. Luxemburg verlässt somit die Bahn marxistischer Methodik, indem sie auf die begriffliche Schärfe Marxscher Analyse verzichtet.

Punkt II. Nachdem Gen. Rosa Luxemburg die Frage „für *wen*?" aufgeworfen und für sich verneint („für niemanden"), bemerkt sie gleich darauf, und zwar nur nebenbei, als wäre es bedeutungslos: Allerdings erweitert sich hierbei die Konsumtion sowohl der Kapitalisten als auch der Arbeiter. Rosa Luxemburg entgeht es dabei, dass dieser Hinweis ja schon die Antwort auf die Frage, wem die Produktionserweiterung zugutekomme, enthält; denn die von ihr subjektiv formulierte und daher vom Standpunkte einer Analyse der objektiven Zusammenhänge der kapitalistischen Produktion sinnlose Frage erhält nur dann Sinn, wenn sie objektiv formuliert wird. So gefasst, lautet sie aber: Jedes wachsende gesellschaftliche System, in welcher historisch ökonomischen Hülle es auch erscheinen, welche Widersprüche es auch entwickeln mag, und welche Motive seine Träger in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit auch leiten mögen, setzt einen völlig objektiven (*wenn auch nicht unmittelbaren*) Zusammenhang zwischen Konsumtion und Produktion voraus, wobei das im Ergebnisse des *Wachstums* [18] *der Produktion* in Erscheinung tretende *Wachstum der Konsumtion*, als die andere Seite dieses Wachstums der Produktion, *die grundlegende Voraussetzung des Wachstums des gesamten gesellschaftlichen Systems* darstellt. Gerade durch den Hinweis auf das Wachstum der gesellschaftlichen Konsumtion *bejaht* R. L. unbewusst die von ihr entstellt formulierte Frage.

Punkt III. Das hindert sie nun aber mitnichten, am Schlusse des erwähnten Abschnitts die Marx'schen Schemata des Tugan-Baranowskysmus zu beschuldigen, dessen eigentliches Wesen in der Lostrennung der Produktion von der Konsumtion und völliger Isolierung ersterer besteht („eine sich erweiternde Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck" usw.).

Punkt IV. Nachdem Gen. Luxemburg das im Gefolge der Akkumulation sich ergebende Wachstum der Konsumtion des „Gesamtkapitalisten" zugegeben hat, sucht sie auch schon sofort den Wert dieser Tatsache theoretisch *herabzusetzen*. Sie schreibt: „Sofern die Konsumtion stattfindet und wächst, findet keine Akkumulation statt" usw. Ein solches Sophisma ist in der Tat himmelweit entfernt von jeder Dialektik, denn es leuchtet jedermann ohne weiteres ein, dass das Wachstum der Konsumtion, als fortlaufende, ununterbrochene Erscheinung, *ohne entsprechende Akkumulation gar nicht stattfinden kann*. Der Irrtum der Gen. Luxemburg ist ziemlich elementar. Er beruht auf der Verwechslung einer *statischen Größe* mit einem Vorgang. In der Tat, angenommen, wir hätten einen bestimmten Mehrwert von der Größe M. Der konsumierte Teil

[7] op. cit. pag., 304-305.

von M entspreche m_1, der akkumulierte -- m_2, so dass $M = m_1 + m_2$ sei. Daraus folgt, dass, sofern wir es mit einem *gegebenen konstanten* M zu tun haben, m, umso kleiner sein muss, je größer m, ist, und umgekehrt. Die Grenze der Zunahme von m, wird M, die Grenze entsprechender Abnahme von m_2 0 sein. In diesem, für den Augenblick (d. h. für die gegebene und konstante Größe M) „günstigsten", Falle kehren wir zur einfachen Reproduktion zurück, kommen also nicht vom Fleck. (Da man jedoch im Konkurrenzkampf nicht auf der Stelle treten darf, gelangen wir in Wirklichkeit zu einer Rückwärtsbewegung und damit zum Untergang.) Wächst dagegen die Akkumulationsrate und steigt progressiv das Kapital, so nimmt mit jedem Umschlag auch die *Gesamtsumme* des neuerzeugten Mehrwertes zu, was selbst unter der Bedingung der ratenmäßigen Zunahme jenes Teiles des Mehrwertes, der *akkumuliert* wird, die Möglichkeit eines ständigen und ununterbrochen sich steigernden [18] Anwachsens seines *Konsumtions*teiles schafft, m. a. W. der Konsumtionsteil des Mehrwertes ist eine Funktion der Akkumulation. Diese beiden Dinge voneinander zu trennen, ist sinnlos, doppelt sinnlos gerade im Hinblick auf den Reproduktionsprozess.

Das Problem kann jedoch auch von einer andern Seite beleuchtet werden. Handelt es sich nämlich *nicht um die objektiven Ergebnisse* der Akkumulation, sondern um die die *Kapitalisten* bewegenden Motive (was, wie wir gesehen haben, keineswegs immer dasselbe bedeutet), so haben wir die andere Seite der Akkumulationsfrage vor uns: die Kapitalisten akkumulieren, um dauernd mehr und mehr zu akkumulieren. Darin gerade liegt ja das Spezifische der kapitalistischen „Beweggründe", dass den Kapitalisten die Akkumulation *Selbstzweck* ist. Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, ist die Frage nach dem *Zweck der Akkumulation* („die Konsumtion der Kapitalisten kann jedenfalls nicht als Zweck der *Akkumulation* betrachtet werden") schlechthin gegenstandslos.

Punkt V. Ebenso misslungen sind auch die Ausführungen Rosa Luxemburgs über die steigende Konsumtion der Arbeiter. „Noch weniger kann die Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern der Zweck der ununterbrochenen Kapitalakkumulation sein." Eine großartige Wahrheit! Nun kann aber (vom Gesichtspunkte kapitalistischer *Beweggründe*) *schon* die „Erhaltung einer immer größeren Armee von Arbeitern" die Akkumulation zum Zweck haben und *hat* sie gewöhnlich auch. Das ist keineswegs schwer zu begreifen. Der Kapitalismus akkumuliert, um weiter zu akkumulieren. *Zu diesem Zwecke* muss er einen Teil des bei einem Umschlage akkumulierten Kapitals beim *nächsten* Umschlag in variables Kapital, in zusätzliche funktionierende lebendige Arbeitskraft verwandeln. Daraus ergibt sich ihm ein noch größerer Mehrwert usw. „Die Konsumtion der Arbeiter ist kapitalistisch eine Folge der Akkumulation, in keinem Fall ihre … Voraussetzung", andernfalls wären ja die Grundlagen des Kapitalismus auf den Kopf gestellt. So schreckt uns Gen. R. L. Und dennoch stimmt das „in keinem Fall". Die Konsumtion der Arbeiter ist – das steht schon seit dem Erscheinen des 1. Bandes des „Kapital" fest – nichts anderes als *Produktion von Arbeitskraft*. Die Produktion von Arbeitskraft ihrerseits bildet wiederum zweifellos die Voraussetzung für die Produktion materieller Werte, des Mehrwertes, des Kapitals, die Produktion *zusätzlicher* Arbeitskraft die Voraussetzung für das Wachstum der Akkumulation. Folglich haben wir es auch hier mit einem „vollen Missverständnis" zu tun.

„Jedenfalls" ruft Gen. L. nunmehr schon mit dem Untertone einer Verzweiflung aus „können die Arbeiter nur jenen Teil des Produkts konsumieren, der ihrem variablen Kapital entspricht (was ist das für ein *ihr* „Kapital"? Richtig müsste es heißen: „ihrem Einkommen", das dem variablen Kapital gleich ist. N. B.), kein Jota mehr." Rosa Luxemburg hat hierbei offenbar die anfänglichen Arbeiterkaders, den anfänglichen Wert der Arbeitskraft und damit den anfänglichen Umfang des variablen Kapitals im Auge. Eine solche Annahme jedoch heißt die erweiterte Reproduktion von *vornherein* ausschließen, Hat man aber einmal die erweiterte Reproduktion im *Beginn* seiner logischen Beweisführung ausgeschlossen, so ist es natürlich ein Leichtes, sie auch am Schlusse derselben verschwinden zu lassen, da es sich hierbei lediglich

um eine einfache Reproduktion eines einfachen logischen Fehlers handelt. Letzten Endes ist die Sache aber doch höchst einfach. Die *Einstellung zusätzlicher Arbeiter erzeugt eine zusätzliche Nachfrage*, die gerade jenen Teil des Mehrwertes realisiert, der akkumuliert werden soll, nämlich denjenigen Teil, der sich notwendigerweise in funktionierendes, zusätzliches, variables Kapital zu verwandeln hat. Folglich versagt die Kritik der Gen. R. L. auch in diesem Falle, während Marx vollauf und unbedingt recht behält.

Punkt VI. Aber – horribile dictu! – in einem solchen Falle wären „die Kapitalisten also Fanatiker der Produktionserweiterung um der Produktionserweiterung willen", das ganze „Karussell" seinerseits „keine Kapitalakkumulation, *sondern* eine sich erweiternde Produktion von Produktionsmitteln ohne jeden Zweck". (Von uns gesperrt. N. B.)

Prüfen wir einmal auch diese beiden Argumente, obwohl schon eine oberflächliche Betrachtung ihren rhetorischen Charakter genügend klar offenbart.

Im Zusammenhang mit diesen *letzten* „kritischen" Ausfällen Rosa Luxemburgs wollen wir uns hier einer Stelle aus Marx' „Theorien über den Mehrwert" erinnern:

„Der industrielle Kapitalist .... als personifiziertes Kapital *produziert der Produktion wegen, will die Bereicherung der Bereicherung wegen*. (Von uns gesperrt. N. B.) Soweit er bloßer Funktionär des Kapitals, also Träger der kapitalistischen Produktion ist, ist es ihm um den Tauschwert zu tun und dessen Vermehrung, nicht um den Gebrauchswert und die Vermehrung seiner Größe. Es ist ihm um die Vermehrung des abstrakten Reichtums zu tun, steigende Aneignung fremder Arbeit. Er ist ganz von dem [20] selben absoluten Bereicherungstrieb beherrscht wie der Schatzbildner, nur *dass er ihn nicht in der illusorischen Form der Bildung goldener und silberner Schätze befriedigt, sondern in der Kapitalbildung, die wirkliche Produktion ist*. (Von uns gesperrt. N. B.) Ist die Überproduktion des Arbeiters *Produktion für andere*, so ist die Produktion des normalen Kapitalisten, wie er sein soll, des industriellen Kapitalisten, *Produktion um der Produktion willen* ... Er bleibt trotz aller Verschwendung, wie der Schatzbildner, im Wesen geizig ... Der industrielle Kapitalist wird mehr oder weniger zu seiner Funktion unfähig, sobald er selbst den genießenden Reichtum vorstellt, sobald er Akkumulation der Genüsse statt des Genusses der Akkumulation will. Er ist also ebenfalls ein Produzent von *Überproduktion*, Produktion für andere." [8]

Und wenn darauf die von den „Fanatikern der Produktion" eingeschüchterte und ihrerseits mit ihnen andere schreckende Gen. R. L. große Augen macht und ausruft: „Und das soll eine Konsequenz der Marxschen Lehre sein!", so antworten wir ihr, dass das mitnichten eine „Konsequenz" ist, wohl aber einen integrierenden Bestandteil dieser Lehre darstellt, ein Detail derselben, das bereits die geübte Hand des großen Meisters selbst gezeichnet hat. Allgemein gesprochen, lässt die Analyse der Beweggründe des Kapitalisten dreierlei Möglichkeiten zu, nämlich, dass der Kapitalist entweder sich die Konsumtion zum Ziele setzt oder die Bereicherung in der „illusorischen Form" des Geldes erstrebt oder endlich dem leidenschaftlichen Drang nach Bereicherung in Form von „Kapitalakkumulation, die wirkliche Produktion ist", folgt. Da Rosa Luxemburg die erste und dritte Möglichkeit ausschließt, steht ihr nur noch eine Möglichkeit zur Verfügung, die der „illusorischen Form". Damit verwandelt aber Rosa Luxemburg den „normalen Kapitalisten" in einen mittelalterlichen Geldwechsler und Wucherer, einen Puschkinschen „geizigen Ritter", bestenfalls in einen Geldkapitalisten.

Dass sich dies als eine durchaus logische Folgerung aus den Argumenten Rosa Luxemburgs ergibt, unterliegt ebenso wenig einem Zweifel, wie die Tatsache, dass diese ihre Argumente in keiner Weise der objektiven Wirklichkeit entsprechen.

---

[8] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, I., Abschnitt B (Adam Smith und der Begriff der produktiven Arbeit), pag. 377/78.

„*Nicht* eine Kapitalakkumulation, *sondern* eine sich sinnlos erweiternde Produktion von Produktionsmitteln kommt bei ihnen [22] heraus," sagt Rosa Luxemburg. Nun, erstens liegt hier eine gewisse Entstellung des Sachverhalts vor, da unbegreiflicherweise plötzlich die *ganze Produktion der Konsumtionsmittel verschwunden ist*, der Konsumtion, von der allein letzten Endes auch die Produktion von Produktionsmitteln abhängt; m. a. W. Gen. R. L. hat zunächst Marx zurechtgestutzt, ihm den Bart beschnitten und die Brille des Herrn Professors und Ministers Tugan Baranowsky aufgesetzt, um darauf die Marxschen Sätze umso leichter zu einem Tugan-Baranowskysmus zu stempeln. Beseitigt man im vorhinein insgeheim den Unterschied zwischen Marx und Tugan, um darauf mit Emphase zu erklären, es bestehe keinerlei Unterschied zwischen beiden, so mag es wohl gelingen, gewisse Leute damit einzufangen. Und zweitens, was berechtigt R. L. zur Gegenüberstellung von Akkumulation und sich erweiternder Reproduktion? Solcher Mystik scheint die Verfasserin der Akkumulation" allein zugänglich zu sein.

Besteht der *subjektive* Sinn der erweiterten Reproduktion, ihr Sinn vom Standpunkte der kommandierenden Agenten der kapitalistischen Produktion in der Produktionsform der Bereicherung. so bedeutet das keineswegs ein Leugnen der *objektiven Folgen* dieser subjektiven Tendenzen, die in der Befriedigung der wachsenden Bedürfnisse der gesellschaftlichen Gesamtheit bestehen. ungeachtet des antagonistischen Charakters der letzteren. Denn das ist wie bereits oben erwähnt die Grundbedingung der gesellschaftlichen Entwicklung, unabhängig von der konkreten, historischen Hülle, in der die gegebene Gesellschaft sich zeigt. Marx schreibt: „Außerdem findet, wie wir gesehen haben (Buch 2, Abschnitt III), eine beständige Zirkulation statt zwischen konstantem Kapital (auch abgesehen von der beschleunigten Akkumulation), die insofern zunächst unabhängig ist von der individuellen Konsumtion, als sie nie in dieselbe eingeht, die aber *durch sie definitiv begrenzt ist*, indem die Produktion von konstantem Kapital nie um seiner selbst willen stattfindet, sondern nur, weil mehr davon gebraucht wird in den Produktionssphären, deren Produkte in die individuelle Konsumtion eingehen ..."[9] Diese Stelle führt nun Gen. R. L. an, um triumphierend zu erklären: „Diese Stelle zeigt deutlich, dass Marx die Tugan Baranowskysche Idee einer Produktion um der Produktion willen völlig fremd war." Unsere Analyse hat gezeigt, dass: il y a fagot et fagot. Rosa Luxemburg bleibt somit nur übrig, einen neuen „Widerspruch" bei Marx zu konstruieren, einen Widerspruch zwischen dem III. Band und den „Theorien über [23] den Mehrwert", wie sie bereits einen Widerspruch zwischen dem II. und III. Band, die bürgerliche Wissenschaft schon lange vor ihr einen noch bedeutsameren Widerspruch" zwischen dem I. und III. Band entdeckt hat. Wir hätten dann glücklich eine Akkumulation von Widersprüchen, dass den armen Marx in der Tat das Grausen überkäme. Zu dessen Glück jedoch besitzt diese „Akkumulation" eine noch viel „illusorischere Form" als die Akkumulation des Kapitals in der Luxemburgschen Darstellung. Damit hoffen wir, die grundlegenden Argumente der Gen. R. L., soweit sie in der „Akkumulation des Kapitals" entwickelt sind, bis auf den Grund erschöpft zu haben.

Das gleiche Problem auf der gleichen oder, besser gesagt, *fast* auf der gleichen Höhe theoretischer Abstraktion berührt Gen. R. L. in ihrer Antikritik". Wir lassen hier auch diese Beweisführung Revue passieren. Hören wir unseren „Kritiker":

„Stellen wir uns vor, alle in der kapitalistischen Gesellschaft hergestellten Waren werden in jedem Jahr auf einem Platz in einem großen Haufen aufgestapelt, um in der Gesellschaft als Gesamtmasse Verwendung zu finden. Wir werden dann alsbald finden, dass sich dieser Warenbrei mit Selbstverständlichkeit in einige große Portionen von verschiedener Art und Bestimmung scheidet."[10]

---

[9] *K. Marx, Kapital, Band III, Teil 1, pag. 289.

[10] R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals, Antikritik, pag. 10.

Gleich darauf zerlegt Gen. Luxemburg ihren „Haufen“ in die beiden folgenden Teile: erstens „Lebensmittel im weitesten Sinne dieses Wortes“, zweitens „neue Produktionsmittel zum Ersatz der jeweilig verbrauchten“. (Übrigens, wenn es sich lediglich um „Ersatz der verbrauchten“ Produktionsmittel handelt, so verschwindet damit auch jede Quelle für zusätzlich konstantes Kapital“. Doch das nur nebenbei.)

Davon ausgehend, unterscheidet Rosa Luxemburg im genannten Warenhaufen nunmehr drei weitere Teile, und zwar:

a) einen das konstante Kapital ersetzenden Teil;

b) einen Teil, der einerseits das variable Kapital ersetzt, andererseits diejenige Mehrwertrate enthält, die unproduktiv konsumiert wird, und endlich

c) jenen Teil des Mehrwertes, der der Akkumulation unterliegt. (Nebenbei bemerkt, leuchtet es ohne weiteres ein, dass diese Teilung der ersten durchaus nicht adäquat ist und im „großen Haufen“ nur idealiter, d. h. auf dem Wege der Abstraktion, vorgenommen werden kann.)

[24]

Rosa Luxemburg wirft weiter die Frage auf, wer denn nun die *Abnehmer* jedes dieser drei Teile seien. In Bezug auf den ersten und zweiten Teil ihres „großen Haufens“ löst Rosa Luxemburg die Frage sehr simpel, worauf sie sich gleich der Frage des dritten Teiles zuwendet, d. h. der zu kapitalisierenden Mehrwertrate. Hier sehen wir uns genötigt, ihre unvergleichliche Argumentation möglichst dem Wortlaut nach wiederzugeben:

„ … In unserem gedachten Gesamtwarenlager der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir dementsprechend auch noch eine dritte Portion Waren vorfinden, die weder zur Erneuerung der *verbrauchten* (von uns gesperrt; N. B.) Produktionsmittel noch zur Erhaltung der Arbeiter (?!! N. B.) und Kapitalisten bestimmt ist ... Es wird eine Portion Waren sein, die ... den zur Kapitalisierung, zur Akkumulation bestimmten Profit enthält. Welcher Art Waren sind das nun, und wer in der Gesellschaft hat für sie *Bedarf* (von uns gesperrt: N. B.), d. h. (?!) wer nimmt sie den Kapitalisten ab, um ihnen endlich zu dem wichtigsten Teil des Profites in blankem *Gold* zu verhelfen?“

Und weiter:

„Hier sind wir an den Kern des Akkumulationsproblems gelangt und müssen alle Versuche seiner Lösung prüfen. Können es vielleicht die Arbeiter sein, die die letzte Portion Waren vom gesellschaftlichen Warenlager abnehmen? Aber die Arbeiter besitzen gar keine Kaufmittel, außer den ihnen von den Unternehmern eingehändigten Löhnen . . .“[11]

„Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer für jene letzte Portion ihrer gesellschaftlichen Warenmasse sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern? ... Allein wenn die Kapitalisten den gesamten aus ihren Arbeitern ausgepressten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden ...“[12] Hieraus wird gefolgert.

„Wer kann also Abnehmer, Konsument für die gesellschaftliche Warenportion sein, deren Verkauf erst die Akkumulation ermöglichen soll? So viel ist klar: Es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein.“[13]

Also die weitere Möglichkeit:

„Gibt es aber in der Gesellschaft nicht noch allerlei Schichten, wie Beamte, Militär, Klerus, Gelehrte, Künstler, die weder zu Arbeitern noch zu Unternehmern zu zählen sind?“

---

[11] Ibidem pag. 15. Hier und weiter unten von uns gesperrt. N. B.

[12] Ibidem pag. 15.

[13] Ibidem pag. 16.

Allein diese Schichten besitzen „keine selbständige Quelle der Kaufkraft, sind vielmehr als Mitesser der beiden großen Massen: Kapitalisten und Arbeiter, bereits in der Konsumtion jener mit inbegriffen.“[14]

Nach Aufzählung all dieser Möglichkeiten erleuchtet die Verfasserin der „Akkumulation“ plötzlich der ernüchternde Gedanke, den sie übrigens äußerst schnell wieder verscheucht:

„Am Ende ist der Ausweg aus der Schwierigkeit ganz einfach. Vielleicht gebärden wir uns, wie jener Reiter, der verzweifelt nach dem Gaul suchte, auf dem er saß. Die Kapitalisten sind sich vielleicht gegenseitig Abnehmer auch für diesen Rest der Waren, nicht zwar, um sie zu verprassen, aber um sie gerade zur Erweiterung der Produktion, *zur Akkumulation* zu verwenden. Denn was ist Akkumulation anderes als eben Erweiterung der kapitalistischen Produktion? Nur (Woher dieses nur? Aus welchem Anlass wird es gebraucht? N. B.) müssen jene Waren, um diesem Zwecke zu entsprechen, nicht in Luxusgegenständen für den Privatkonsum der Kapitalisten, sondern in allerlei Produktionsmitteln (neuem konstanten Kapital) sowie in Lebensmitteln für Arbeiter bestehen.

Schon gut. Aber eine solche Lösung *verschiebt die Schwierigkeit nur* von diesem Moment auf den nächsten. Denn nachdem wir so annehmen, dass die Akkumulation losgegangen ist, und die erweiterte Produktion im nächsten Jahr eine noch viel größere Warenmasse als in diesem auf den Markt wirft, entsteht wieder die Frage: Wo finden wir *dann* (vom Verfasser unterstrichen. N. B.) die Abnehmer für diese noch mehr gewachsene Warenmenge? Wird man etwa antworten: nun, diese gewachsene Warenmenge wird auch im folgenden Jahr wiederum von den Kapitalisten selbst untereinander ausgetauscht und von ihnen allen verwendet, um die Produktion abermals zu erweitern und so fort von Jahr zu Jahr, dann haben wir ein *Karussell* vor uns, das sich in leerer Luft um sich selbst dreht. Das ist dann nicht *kapitalistische Akkumulation*, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil (!!! N. B.): ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also (!) vom Kapitalstandpunkt eine [26] vollendete Sinnlosigkeit. *Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind* – abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde (O Schreck! N. B.) stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert „vergolden“ müssen, dann kann Anhäufung des Profits, *Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im Ganzen unmöglich stattfinden*.“[15]

Daraus ergibt sich nun die alles zu einem Knoten schürzende, entscheidende Schlussfolgerung, die bereits den Übergang zu einem neuen Thema ankündigt:

„Soll diese Platz greifen, dann müssen sich *vielmehr anderweitige Abnehmer* für die Warenportion finden, in welcher der zur Akkumulation bestimmte Profit steckt, Abnehmer, die ihre eigenen Kaufmittel *aus selbständiger Quelle beziehen* und sie nicht erst aus der Tasche des Kapitalisten herleiten ... Es müssen dies also Abnehmer sein, die zu ihren Kaufmitteln auf Grund von Warenaustausch, also auch von Warenproduktion gelangen, die *außerhalb der kapitalistischen Warenproduktion* stattfindet.“[16]

Wir wollen uns nun einmal auch diesen logischen Bau der Gen. Luxemburg Stein für Stein besehen:

---

[14] Ibidem pag. 17.

[15] Ibidem pag. 17.

[16] Ibidem pag. 18.

1. Die Charakteristik des dritten Teiles des „Warenhaufens“

Hier ist zunächst folgende, auf den ersten Blick geringfügige Tatsache ernstlich zu beachten. Bei der Definition des famosen „dritten Teiles“ behauptet Rosa Luxemburg, er sei „weder zur Erneuerung der *verbrauchten* Produktionsmittel *noch zur Erhaltung der Arbeiter* bestimmt“ usw. Warum wird hier über verbrauchte, just *verbrauchte* Produktionsmittel gesprochen, nicht aber *überhaupt* über Produktionsmittel? Weil, sofern der der Kapitalisierung unterworfene Mehrwert aus Produktionsmitteln besteht, die Produktionsmittel *zusätzliche* Produktionsmittel sind. Sie sind nicht aus dem Grunde „neu“, weil sie an Stelle der alten verbrauchten treten (diese Funktion erfüllt der *erste* Teil des Warenhaufens), sondern, weil sie die Rolle eines neuen *zusätz-* [27] *lichen Kapitals* spielen, das sich dessen ursprünglicher Quantität zuaddiert. Wie verhält es sich nun aber mit den Arbeitern? Stimmt es, dass vom „dritten Teil“ nichts zur Erhaltung der Arbeiter verwendet wird, wie das Rosa Luxemburg behauptet? Es stimmt *nicht*. Dass auch nicht ein Atom des Wertes hier „verbrauchtes“ variables Kapital ersetzt, ist richtig. Aber gibt es hier nicht, kann es hier denn nicht ein „neues“, d. h. *zusätzliches* variables Kapital geben, genauso, wie es ein zusätzliches *konstantes* Kapital gab? Ist es doch a priori klar, dass, sofern man zusätzliches konstantes Kapital zugibt, man ein Anwachsen (wie gering dieses auch sein möge) auch des variablen Kapitals zugeben muss. Die Elemente dieses zusätzlichen variablen Kapitals sind nun aber aus dem Warenhaufen *auf geheimnisvolle Weise von vornherein* verschwunden. Gen. Luxemburg nutzt diesen Umstand aus, um, ungeachtet der Verneinung der Akkumulation, daraus flugs Kapital zu schlagen.

2. Die Arbeiter als mögliche Abnehmer

Dieses Kapitalschlagen passiert der Gen. Luxemburg gerade bei der Analyse der Frage über die Arbeiter als mögliche Abnehmer. Laut Rosa Luxemburg kommen die Arbeiter als Abnehmer des „Überschusses“ schon gar nicht in Frage, da sie bekanntlich in Misere leben und ihrer Kaufkraft durch ihren Arbeitslohn Grenzen gesetzt sind. Darauf kann man, eine bekannte Anekdote paraphrasierend, erwidern: Dass die Arbeiter schlecht leben, verstehe ich, dass ihre Kaufkraft durch den Arbeitslohn beschränkt ist, verstehe ich ebenfalls, dass aber die Arbeiter nicht Abnehmer auch nur eines einzigen Atoms jener Dinge sein können, in denen sich der der Kapitalisierung unterliegende Teil des Mehrwertes verkörpert, das mögen die Anhänger der Gen. Luxemburg verstehen. In der Tat: *Von was für* Arbeitern ist hier die Rede? Was heißt denn Arbeiter „überhaupt“? Handelt es sich um alte Arbeiter mit alter Arbeitskraft usw. und alte Arbeitsentlohnung, so enthalten ja solche Voraussetzungen schon von *vornherein* eine verneinende Antwort. Die Konstanz des variablen Kapitals setzt die Konstanz der Nachfrage seitens der Arbeiter, das Fehlen zusätzlicher Arbeiter, mit einem Wort die Aufrechterhaltung aller früheren, die lebendige Arbeitskraft betreffenden Bedingungen voraus. Das setzt aber in der Regel – d. h., wenn nicht der ganze der Kapitalisierung unterliegende Teil des Mehrwertes sich zum konstanten Kapital schlägt – *auch das Fehlen einer Akkumulation voraus*. Somit ist dieser Punkt, in dem der Fehler der Gen. Luxemburg aufs [28] beste mit dem Fehler des voraufgehenden Punktes harmoniert, im Grunde eine aufgelöste Tautologie. In Wirklichkeit liegen die Dinge so, dass die Kapitalisten *zusätzliche Arbeiter einstellen*, die dann gerade die *zusätzliche Nachfrage* ergeben.

3. Die Kapitalisten als mögliche Abnehmer

In diesem Punkte muss die Beweisführung der Gen. Rosa Luxemburg geradezu Erstaunen hervorrufen. Die Analyse der Bedingungen des gesellschaftlichen Gleichgewichtes hat sie selbst gänzlich aus dem Gleichgewicht gebracht. Wie lautet bei ihr die Problemstellung?

Sie fragt (es sei uns die erneute Anführung der betreffenden Stelle gestattet):

„Können vielleicht die Kapitalisten selbst Abnehmer sein, indem sie die eigene Privatkonsumtion erweitern?“

Und sie antwortet: „Wenn die Kapitalisten den gesamten Mehrwert selbst restlos verjubeln würden, so würde aus der Akkumulation eben nichts werden."

Mit anderen Worten, sie fragt: Wenn die Kapitalisten alles individuell konsumieren und nichts akkumulieren, wie ist da noch eine Akkumulation möglich?

Und antwortet: Die Akkumulation ist unmöglich, da man, um zu akkumulieren, akkumulieren muss.

Gen. Luxemburg ist es natürlich nicht unbekannt, dass in unserem Falle die Nachfrage der Kapitalisten eine *produktive* Nachfrage sein muss. Sie dagegen begnügt sich mit der geschmacklosesten, geradezu an Naivität grenzenden, groben Tautologie, lediglich um einer richtigen Fragestellung auszuweichen. Sie vermengt auch hier das eigentliche Problem von vornherein mit unzulässigen Voraussetzungen. Kein Wunder, dass auch die Antwort unzulässig ausfällt. In Wirklichkeit ist die Nachfrage der Kapitalisten eine zusätzliche, eben weil sie akkumulieren. Es darf nie aus dem Auge verloren werden, dass die Wertelemente des zusätzlichen Kapitals insgesamt, die stofflichen Elemente zum Teil von Anfang an den Kapitalisten *gehören*. Ergo handelt es sich um eine Nachfrage der Kapitalisten nach dem, was sie bereits besitzen, so haben wir es mit einem Austausch *innerhalb* der Kapitalistenklasse zu tun. Erst wenn man dies begriffen hat, ist man in der Lage, zu verstehen, was sein eigener Käufer sein" bedeutet. Kaufen seitens der Kapitalistenklasse bedeutet lediglich gegenseitige Handelsgeschäfte innerhalb dieser Klasse.

Damit ist aber die Sache keineswegs erschöpft. Die Wertelemente der zusätzlichen Kapitale (sowohl des konstanten wie des variablen) [29] befinden sich von Anfang an in den Händen der Kapitalisten. Und die stofflichen? Ja und nein. Im Gefolge des Produktionsprozesses erscheinen in den Händen der Kapitalisten einerseits Produktionsmittel, andererseits Konsumtionsmittel. Können im nächsten Produktionszyklus (wie überhaupt in jedem beliebigen Produktionsprozess) Produktionsmittel in natura figurieren, so kann über die Konsumtionsmittel das gleiche nicht gesagt werden. Der Produktionsprozess besteht aus einer dynamischen Verbindung von Produktionsmitteln und *lebendiger Arbeitskraft*, nicht aber von Produktionsmitteln und *Konsumtionsmitteln*. Die Produktion von Arbeitskraft dagegen ist ein Konsumtionsprozess der Arbeiterklasse, ein Vorgang, der die Eigentümlichkeit besitzt, außerhalb der Fabriken, außerhalb des kapitalistischen Befehlsbereiches vor sich zu gehen und in einem bloßen Übertragen schon vorhandener Werte (Lebensmittelwerte) zu bestehen.

All das findet seinen Ausdruck in der einfachen, grundlegenden und elementaren Tatsache, dass die für die Reproduktion unentbehrlichen Austauschakte nicht nur den Austausch zwischen den Kapitalisten der beiden Abteilungen in sich schließen, sobald die Kapitalisten einander als unmittelbare Verkäufer und Käufer gegenübertreten, sondern auch Tauschgeschäfte zwischen Kapitalisten und Arbeitern.

Nehmen wir z. B. das Problem der Realisierung des der Akkumulation unterliegenden Mehrwertes, so haben wir:

A. … $\beta_{1c} + \beta_{1v}$,

B. … $\beta_{2c} + \beta_{2v}$

Wie verläuft nun die Sache konkret? Die Hauptbedingung ist, wie wir gesehen haben, gegeben durch die Gleichung $\beta_{2c} = \beta_{2v}$ wobei gewisse Teile dieser Gleichung ihre Stellen vertauschen müssen. Wir hätten dann in der ersten Abteilung die Summe der Produktions- und Konsumtionsmittel, wobei letztere Summe ihrem Werte nach dem erforderlichen zusätzlichen variablen Kapital gleichkäme. Das gleiche hätten wir auch in der zweiten Abteilung. Doch darf man das gesellschaftliche Produkt und dessen stoffliche Form nicht mit dem gesellschaftlichen produktiven Kapital und dessen stofflicher Form verwechseln. Das Produkt besteht aus Produktionsmitteln und Konsumtionsmitteln. Das Kapital besteht in seiner produktiven Form aus Produktionsmitteln und lebendiger Arbeitskraft. „Dies (das variable Kapital; N. B.), dem

Wert nach be- [30]trachtet, ist gleich dem Wert der gesellschaftlichen Arbeitskraft, also gleich der Summe der dafür gezahlten Arbeitslöhne. Dem *Stoff nach* betrachtet, *besteht es aus der sich betätigenden Arbeitskraft selbst*, d. h. aus der von diesem Kapitalwert in Bewegung gesetzten lebendigen Arbeit."[17] Folglich müssen Austauschakte vorliegen, bei welchen die Produktionsmittel (deren Eigentümer der Kapitalist) sich in lebendige Arbeitskraft verwandeln. Andererseits (hier müssen wir gezwungenermaßen unserer weiteren Darstellung etwas vorgreifen) kann der Kapitalist, zufolge der gesellschaftlichen Struktur, die Produktionsmittel nicht unmittelbar, in natura, hergeben. Hieraus ergeben sich zusätzliche Austauschakte zwischen den Arbeitern und den Kapitalisten. Wir erhalten also:

Die Kapitalisten A, die den *zusätzlichen Arbeitern A* eine Geldsumme, die β_{1v} ist, vorstrecken (zusätzliche Arbeiter einstellen).

Die *zusätzlichen Arbeiter A* kaufen nun für diese Summe, und zwar für die ganze Summe, bei den *Kapitalisten B* Lebensmittel. Da $\beta_{1v} = \beta_{2c}$ so verschwindet bei den Kapitalisten B der gesamte β_{2c} gleichkommende Teil. Dafür erscheint aber eine dem Werte nach diesem gleichkommende Geldsumme.[18]

Die *Kapitalisten B* kaufen für dieses Geld bei den *Kapitalisten A* Produktionsmittel. Somit erscheint bei den Kapitalisten B ein zusätzliches konstantes Kapital in der geeigneten Form von Produktionsmitteln, bei den Kapitalisten A dagegen verschwindet zwar in den Produktionsmitteln β_{1v}, dafür *kehrt aber* die am Anfang des Produktionsprozesses von ihnen vorgestreckte *Geldsumme zurück*.

Bezeichnen wir die Kapitalisten A mit KA, die Arbeiter A mit PA; die entsprechenden Bezeichnungen in der Abteilung B seien KB und PB. Die Kette aller Kauf- und Verkaufsakte, vom Gesichtspunkte der an ihnen beteiligten Kontrahenten aus betrachtet, nicht aber der Werte, nimmt dann folgende schematische Formen an: KA – PA – KB – KA (die Glieder der Kette sind: KA – PA, PA – KB, KB – KA).

[31]

Damit erhalten nun alle stofflichen Elemente ihren Platz, während das Geld zu seinen Besitzern zurückgekehrt ist, nachdem es die Rolle eines Zirkulationsmittels gespielt und die richtige Verteilung der stofflichen Elemente des Kapitals vermittelt hat.

Wir nahmen an, das Geld sei von den Kapitalisten vorgestreckt worden. Wir können aber auch annehmen, dass es aus den Taschen der Kapitalisten B fließt. In diesem Falle erhalten wir folgende Reihe: KB kaufen bei KA Produktionsmittel, indem sie hierzu die Summe von $\beta_{2c} = \beta_{1v}$ vorstrecken; KA stellen zusätzliche Arbeiter PA ein; die zusätzlichen Arbeiter PA kaufen bei KB Konsumtionsmittel; das Geld kehrt an seine ursprüngliche Stelle zurück; die stofflichen Elemente des Kapitals sind im entsprechenden Zusammenhang genommen.

Die Kette der Kaufs- und Verkaufsakte wird dann sein: KB – KA – PA – KB (Glieder der Kette sind: KB – KA, KA – PA, PA – KB).

Kehren wir nun zu unserer Frage zurück. Es ist somit klar, dass die Kapitalisten eine zusätzliche Nachfrage bekunden können – und sie auch *bekunden* – , teils *unmittelbar* (nach Produktionsmitteln), teils, bildlich genommen, im *Wege über die Arbeiter* (Nachfrage nach Gebrauchsartikeln), indem sie denselben Geld vorstrecken.

Das Ergebnis liegt auf der Hand. Käufer der zusätzlichen Produktionsmittel sind die *Kapitalisten selbst*, Käufer der zusätzlichen Konsumtionsmittel die zusätzlichen *Arbeiter*, die *von*

---

[17] K. Marx, Kapital, Band II, pag. 370. Von uns gesperrt. N. B.

[18] Genau genommen bedarf es hier einer weit geringeren Geldsumme, da die gleiche Geldmenge eine ganze *Reihe* von Kaufgeschäften vermittelt. In *vorliegendem* logischen Zusammenhange ist das bedeutungslos. In einem andern logischen Zusammenhange dagegen ist dieser Umstand von *entscheidender* Bedeutung. Darüber weiter unten.

den Kapitalisten, die die Arbeitskraft dieser zusätzlichen Arbeiter kaufen, *Geld erhalten*. Gen. Rosa Luxemburg dagegen schließt, ihre lächerliche Tautologie demonstrierend: „so viel ist klar: es können dies weder Arbeiter noch Kapitalisten selbst sein!“[19]

4. Nun aber kommt das Beste. Nachdem Rosa Luxemburg unter anderem eine Reihe nebensächlicher Möglichkeiten geprüft und sie triumphierend „widerlegt“ hat, nähert sie sich selbst dicht einer richtigen Fragestellung. Sie wirft nämlich (ganz zum Schluss!) die Frage auf, ob nicht seitens der Kapitalisten eine Nachfrage, und zwar nicht etwa eine individuelle, sondern eine produktive, erfolgen könne. Wie wir gesehen haben, geht sie hierbei von der ganz richtigen Voraussetzung aus, dass dann der Gegenstand der Nachfrage aus den Produktionsmitteln und den Existenzmitteln der Arbeiter bestehen muss. Was aber geschieht nun? Nachdem sie hart an die Lösung des Problems herangetreten ist, bricht sie plötzlich in den [32] von uns schon angeführten Ausruf aus: „Schon gut. Aber eine solche Lösung verschiebt die Schwierigkeit nur von diesem Moment auf den nächsten.“ Pardon, Gen. Luxemburg, ist es einmal „schon gut“ (dieses „schon gut“ ist ein *erzwungenes* Zugeständnis, denn dagegen, dass dies schon gut“ ist, vermag Rosa Luxemburg *kein einziges* Argument vorzubringen), d. h. haben sich einmal Käufer *gefunden*, so fragen wir: Worin liegt denn dann die „Schwierigkeit“, die auf den nächsten Moment verschoben“ wird? Etwa darin, dass auch im nächsten Moment der Verkauf einen Kauf voraussetzt, und sich wieder Käufer finden werden? Die Schwierigkeit bestand ja gerade darin, dass die Käufer plötzlich von der Bildfläche verschwunden waren. Nachdem sie sich aber glücklich wieder eingefunden, die „Schwierigkeit“ sich somit als eine fiktive, „ideale“ Schwierigkeit, d. h. als eine Schwierigkeit Rosas bei der Analyse der Reproduktion, nicht aber als eine Schwierigkeit des Reproduktionsprozesses selbst, erwiesen hat, muss man sich fragen: Was will man denn mehr? Rosa Luxemburg sucht sich dadurch aus der kitzeligen Affäre zu ziehen, dass sie flink ein Karussell besteigt. Dieses Rotationsvehikel soll ihrer Flucht Fasson verleihen.

Das Karussellargument stützt sich offenbar auf zwei Momente: 1. auf die Wiederholung der „Schwierigkeit“ und 2. darauf, dass es „vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit“ ist.

Was die Wiederholung der „Schwierigkeit“ betrifft, so haben wir darauf bereits geantwortet. Dass der Prozess aber einen zyklischen Charakter aufweist, dagegen ist weder vom kapitalistischen noch von einem beliebigen andern Standpunkt das mindeste einzuwenden. Das *Wort* Karussell und entsprechende Jahrmarktsvergleiche allein verfügen noch lange nicht über irgendwelche Beweiskraft.

Prüfen wir dagegen noch einmal das Argument der „Sinnlosigkeit“, da es hier in einer weit krasseren, zudem etwas abweichenden Form vorgebracht wird.

Also ein „Karussell“. Bon. Das ist dann“ – schreibt, wie wir bereits gesehen haben, Rosa Luxemburg – „nicht kapitalistische Akkumulation, d. h. Anhäufung von Geldkapital, sondern das Gegenteil: ein Produzieren von Waren um des Produzierens willen, also vom Kapitalstandpunkt eine vollendete Sinnlosigkeit.“

Hier haben wir wieder ein wahres Bukett von Irrtümern und Widersprüchen vor uns.

Erstens. Das dem Gelde Entgegengesetzte ist bekanntlich die Ware, das dem Geldkapital Entgegengesetzte dessen Warenform. Folglich haben wir es hier bei Rosa nur mit der einfachen Reproduktion einer jüdischen Anekdote zu tun. Haben Sie sich verletzt?“ „O nein, ganz im Gegenteil.“ Das *industrielle* Kapital dagegen, das eine „wirkliche Reproduktion verkörpert“, vereinigt in seinem Kreislauf *alle drei Phasen des Kreislaufs* („Der wirkliche Kreislauf des

[19] Rosa Luxemburg, op cit, pag. 16.

industriellen Kapitals in seiner Kontinuität ist ... nicht nur Einheit von Zirkulations- und Produktionsprozess, sondern Einheit aller seiner drei Kreisläufe.“)[20]

Zweitens. Indem R. L. zugegeben hat, dass dies „schon gut“ ist, d. h. dass sich Käufer *gefunden* haben und die Produktion aufs neue einsetzen kann, hat sie, wie sie diesen Prozess faktischer, erweiterter (und bei alledem offensichtlich doch nicht sozialistischer) Reproduktion auch immer qualifizieren mag, *selbst zugegeben*, dass er auch seine *Geldphase* passiert hat. (Wir haben oben bereits konkret gezeigt, auf welche Weise dies geschieht.)

Drittens. Das genügt nun aber Gen. Luxemburg keineswegs. Es befriedigt sie darum nicht, weil sie eine geradezu ungeheuerliche Vorstellung von der kapitalistischen Akkumulation hat. Sie *identifiziert* nämlich die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals mit der Akkumulation des Geldkapitals! Durfte man auf Grund ihres ersten Werkes, „Die Akkumulation des Kapitals“, das bloß *vermuten* und an ihrer statt – wie von uns oben geschehen – einen solchen Schluss ziehen, so zieht sie nun in der „Antikritik“ diesen Schluss selbst, und zwar expressis verbis. Im *Gelde* als Selbstzweck verkörpert sich ihrer Meinung nach das Ziel der Kapitalisten. Bildet das Geld in der Bewegung der wirklichen Produktion“ bloß eine *Phase*, so kann von einer kapitalistischen Akkumulation überhaupt nicht die Rede sein.

Eine genaue Schilderung *dieses* Prozesses findet sich bei Marx:

„Ware wird verkauft, nicht um Ware zu kaufen, sondern um Warenform durch Geldform zu ersetzen. Aus bloßer Vermittlung des Stoffwechsels wird dieser Formwechsel zum Selbstzweck ... Das Geld versteinert damit zum Schatz, und der Warenverkäufer wird Schatzbildner.“[21] Und an einer anderen Stelle: „Mit gewisser Ausnahme zeigt auffallendes Überfüllen der Schatzreservoire über ihr Durchschnittsniveau Stockung der Warenzirkulation an oder unterbrochenen Fluss der Warenmetamorphose.“[22]

Sollen diese Prozesse etwa als Typus der erweiterten kapitalistischen Reproduktion gelten?

Schließlich sei noch eine Stelle zitiert, die die Argumentation Rosa Luxemburgs geradezu vernichtend schlägt:

[34]

„Gegenüber der altadeligen Gesinnung, die, wie Hegel richtig sagt, „im Verzehren des Vorhandenen besteht“ und namentlich auch im Luxus persönlicher Dienste sich breitmacht, war es für die bürgerliche Ökonomie entscheidend wichtig, die Akkumulation des Kapitals als erste Bürgerpflicht zu verkünden und unermüdlich zu predigen: Man kann nicht akkumulieren, wenn man seine ganze Revenue aufisst, statt einen guten Teil davon zu verausgaben *in Werbung zuschüssiger produktiver Arbeiter*, die mehr einbringen, als sie kosten. Andererseits hatte sie gegen das Volksvorurteil (Hört, hört, Genossen Luxemburgianer! N. B.) zu polemisieren, welches *die kapitalistische Produktion mit der Schatzbildung verwechselt* … Verschluss des Geldes gegen die Zirkulation wäre *gerade das Gegenteil seiner Verwertung als Kapital*, und Warenakkumulation im schatzbildnerischen Sinn reine *Narrheit*.“[23] Und weiter: „Akkumulation um der Akkumulation, Produktion um der Produktion willen, in dieser Form sprach die klassische Ökonomie den historischen Beruf der Bourgeoisperiode aus.“[24]

Gemach – werden uns die Anhänger der Gen. Rosa Luxemburg erwidern –, die Verfasserin der „Akkumulation“ verwechselt ja gar nicht die Akkumulation des Geldschatzes mit der

[20] K. Marx, Kapital, Band II. pag. 75.

[21] K. Marx, Kapital, Band 1. pag. 94.

[22] Ibidem pag. 108.

[23] K. Marx, Kapital, Band I, pag. 552.

[24] Ibidem pag. 558.

Akkumulation des Kapitals. Nun, eins von beiden: Entweder sind wir der Ansicht, dass beim Akkumulationsprozess das Hinzufügen zusätzlichen Kapitals zum früheren Kapital in der Geldform lediglich erfolgt, um diese Form unverzüglich durch die Form des produktiven Kapitals zu ersetzen, oder aber wir leugnen das allem gesunden Menschenverstande zum Trotz.

Geben wir das zu, so wird uns auch folgendes ohne weiteres einleuchten. In jedem gegebenen Moment tritt der für die Akkumulation bestimmte Gesamtmehrwert realiter in *mehrfacher* Form auf: in Form von Ware, Geld, funktionierenden Produktionsmitteln und Arbeitskraft. Daher darf Mehrwert in Geldform unter keinen Umständen mit dem *Gesamtmehrwert identifiziert* werden. Die gesamte Kapitalistenklasse, als Ganzes genommen, *kann* unter den von uns gemachten Voraussetzungen ihren Gesamtprofit realisieren. Aber dieser Prozess ist ein stufenweise sich abspielender Prozess. Daher passiert der Mehrwert eines jeden Kapitalisten wie der Kapitalisten eines jeden Produktionszweiges, [35] folglich auch der gesamten Kapitalistenklasse in seiner Entwicklung die Geldphase. Nach Rosa Luxemburg dagegen muss gefolgert werden, dass, wenn der für die Akkumulation bestimmte Profit sein Geldgewand abgestreift hat, er nicht mehr als akkumulierter Profit zu gelten hat. Dann mögen uns aber die Anhänger der Gen. Rosa Luxemburg die Methoden und Wege der Parthenogenese dieses Teiles des Kapitals erklären!

Das Komischste jedoch an dieser ganzen talmudistischen Sophisterei bildet folgender pikante Umstand. Nehmen wir einmal an, der gesamte für die Akkumulation bestimmte Profit bestünde im Einklang mit den teils unklaren, teils aber auch reichlich unzweideutigen Wünschen der Gen. R. L. in einem bestimmten Moment aus Gold. Jeder einzelne Kapitalist, wie die Kapitalisten insgesamt, hätten ihr entsprechendes Produkt (d. h. Produktionsmittel und Konsumtionsmittel) *gleichzeitig* realisiert. Das sei geschehen dank der Rosa Luxemburg besondere Freude bereitenden, ausschließlichen Möglichkeit eines Absatzes auf dem Auslandsmarkte. Sehr schön! Was aber weiter? Wenn wir nicht darauf bestehen wollen, unsere Kapitalisten zu Schatzbildnern, Geizhälsen usw. zu stempeln, so müssen wir sie das Gold in produktives Kapital verwandeln lassen. Nun wollen sie zusätzliche Produktionsmittel kaufen. Aber woher sie nehmen (haben sie sie doch selbst verkauft)? Also kaufen sie sie wieder im Auslande. Weiter versuchen sie Arbeiter anzuwerben. Es gelingt ihnen. Aber den Arbeitern fehlt die Nahrung. Nun, sie beschaffen sich aus dem Auslande Konsumtionsmittel. So wiederholt sich die Geschichte immer wieder von neuem: Erst verkaufen die Kapitalisten ihre Waren nach dem Auslande, darauf kaufen sie dieselben Waren wieder zurück.[25] So wird die Frage der „Akkumulation“ jedes Mal erneut auf dieselbe Weise gelöst.

Und das soll kein Karussell und keine Sinnlosigkeit sein!

Damit dürfte die Akkumulationsfrage in ihrer abstraktesten Formulierung erledigt sein. Wir sahen, dass R. L., mit der Ausschaltung der Geldfrage beginnend, sich bei ihrem Rückzuge genötigt sah, sich *allein* und *ausschließlich* just auf dieses von ihr anfänglich verworfene Moment zu stützen. Wir haben das Essentielle des Irrtums der Verfasserin der „Akkumulation“ auch in diesem Punkte klargelegt. Im Interesse der Vollständigkeit unserer Beweisführung jedoch, aber auch um des Vergnügens willen, das wir den Luxemburgianern zu bereiten hoffen, wollen wir der Frage der Rolle des Geldes im Reproduktionsprozess ein besonderes Kapitel widmen.

[25] Nebenbei bemerkt, müsste im zweiten Falle das Ausland ein anderes Ausland sein.

II. Geld und erweiterte Reproduktion

Unsere bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass Gen. Rosa Luxemburg, die mit einer Leichenrede auf das Geld und dessen Bedeutung bei der Analyse der gesamten gesellschaftlichen Produktion eingesetzt hatte, mit einem Hoch auf dasselbe schloss, just in dem Augenblick, da ihr die Argumente für die Sicherung des Wohlergehens ihrer eigenen Konzeption auszugehen begannen.

Es stellt sich heraus, dass gerade hier der Hund begraben liegt, denn Marxens Schemata sind nur darum „wirklich" und „beweiskräftig", weil in ihnen die Geldform des Kapitals wenig beachtet wird. Die Verfasserin der „Akkumulation" macht sich lustig über diese Schemata, „in denen wir souverän mit Tinte auf Papier Zahlenreihen unter Zahlenreihen hinschreiben, mit denen mathematische Operationen tadellos verlaufen und *in denen – vom Geldkapital ganz abgesehen wird*!"[73]

Sehen wir nun einmal zu, inwieweit wir zum Verlust der „Souveränität verpflichtet sind, wenn wir – allerdings auch mit Hilfe von Papier und Tinte – dem „Geldkapital" die ihm gebührende Beachtung schenken.

Im Prozess der gesellschaftlichen Reproduktion muss jedes individuelle Kapital, jedes Atom desselben, folglich auch das gesellschaftliche Gesamtkapital, im Verlaufe seiner Entwicklung die Geldphase passieren, d. h. periodisch die Form des Geldkapitals annehmen, die trotz ihres „illusorischen Charakters" für die Bewegung des Industriekapitals ebenso unentbehrlich ist wie die die produktive, die wirkliche Produktion" verkörpernde Form des letzteren. In Verbindung damit müssen wir folgende Fragen aufwerfen

und lösen:

die der Urquelle des Geldes;

die der Menge des im Umlauf befindlichen Geldes im Zusammenhange mit dem Prozess der gesellschaftlichen Reproduktion und

die der Akkumulation des Geldkapitals.

Ad. 1. Wie jede Ware ist auch das Geld ein Arbeitsprodukt, d. h. es muss produziert werden. Sehen wir zur Vereinfachung der Ana- [37] lyse einmal vom Unterschied zwischen dem Goldgeld sensu stricto und dem Goldmaterial des Geldes ab, so entspricht die Geldproduktion einem bestimmten Produktionszweig, und zwar der Goldindustrie. Dass das Geld nicht vom Himmel fällt, sondern in unserem irdischen Jammertal produziert werden muss, ist an sich ebenso wenig geheimnisvoll wie die Tatsache, dass Eisenerz in der Bergindustrie, Roggen in der Landwirtschaft und Maschinen in der Maschinenindustrie erzeugt werden. So gesehen, besteht also kein *prinzipieller* Unterschied zwischen der Frage nach der Herkunft des Geldbesitzes der gesamten Kapitalistenklasse und der Frage nach der Herkunft ihres Besitzes an Produktionsmitteln. Die historisch bedingten gesellschaftlichen Merkmale des Geldes involvieren keineswegs die Negation des Geldes als eines Erzeugnisses der Produktion. „Um als Geld zu funktionieren, muss das Gold natürlich an irgendeinem Punkte in den Warenmarkt eintreten. Dieser Punkt liegt an seiner *Produktionsquelle*, wo es sich als unmittelbares Arbeitsprodukt mit anderem Arbeitsprodukt von demselben Wert austauscht. Aber von diesem Augenblick stellt es beständig realisierte Warenpreise vor."[74]

Betrachten wir somit die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals vom Standpunkte der materiellen Form, d. h. der stofflichen Proportionen, die zum gegenseitigen Ersatz der

[73] Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 35. Von uns gesperrt. N. B.

[74] K. Marx, Kapital, Band I, pag. 73.

stofflichen Elemente („des Stoffwechsels“ innerhalb des „gesellschaftlichen Produktionsorganismus“) und der vermittelnden materiellen Glieder dieses Ersatzes unentbehrlich sind, so gelangen wir zu dem Schluss, dass das kapitalistische System genauso dem Zwang der gesellschaftlichen Notwendigkeit der *Produktion* von Geld ausgesetzt ist wie auch der Produktion der stofflichen Elemente des Produktivkapitals. Wenn also rein vom Produktionsstandpunkt aus die Reproduktion des Geldes als Bestandteil des Prozesses zur „wirklichen Reproduktion“ auch nicht gehört, so ist sie unentbehrlich vom Standpunkte der spezifisch-historischen Form des Kapitals. Bei alledem darf jedoch unter keinen Umständen außer Acht gelassen werden, dass die Ware gegenüber dem Geld gewissermaßen präexistiert.

„Wir sahen, wie schon in dem einfachsten Wertausdruck, x Ware A = y Ware B, das Ding, worin die Wertgröße eines anderen Dinges dargestellt wird, seine Äquivalentform unabhängig von dieser Beziehung als gesellschaftliche Natureigenschaft zu besitzen scheint. Wir verfolgten die Befestigung dieses falschen Scheins. Er ist vollendet, sobald die allgemeine Äquivalentform mit der *Naturalform einer besonderen* Warenart (von uns gesperrt. [38] N. B.) verwachsen oder zur Geldform kristallisiert ist. Eine Ware scheint nicht erst Geld zu werden, weil die anderen Waren allseitig ihre Werte in ihr darstellen, sondern sie scheinen umgekehrt allgemein ihre Werte in ihr darzustellen, weil sie Geld ist.“[75]

Die Scheidung der reinen Warenfunktion von der Geldfunktion des Goldes findet ihren hauptsächlichen und grundlegenden Ausdruck darin, dass das Produkt der Goldgewinnungsindustrie einerseits als Rohmaterial für industrielle Zwecke auftritt, andererseits in Geld verwandelt wird und in der ganz besonderen Form eines allgemeinen Warenäquivalents fungiert.

Die Produktion des Geldmaterials bildet also einen Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion in ihrer Gesamtheit und die Gestalt des Goldproduzenten erscheint nicht geheimnisvoller als die Gestalt des Hüttenbesitzers, des Schuhwichsfabrikanten oder „Kükenkönigs“. Auf die Frage, „woher überhaupt das Geld ins Land komme“, kann es nur (wir haben, wie die Leser wissen, dauernd eine abstrakte und isolierte kapitalistische Gesellschaft im Auge) eine höchst elementare und simple Antwort geben: *aus der Goldgewinnungsindustrie*.

Ad 2. Bildet das Geld als solches[76] im Kapitalismus ein gesellschaftlich notwendiges Moment des Reproduktionsprozesses, so bedeutet das nicht, dass es im Verlaufe dieses Prozesses nicht eine ganz spezifische Rolle zu spielen vermag. Dieses Spezifische besteht darin, dass es kein Element der „wirklichen Reproduktion“ darstellt, somit *ständig in der Sphäre der Zirkulation verweilt*. Das Geld fließt unaufhörlich aus einer Tasche zur anderen, führt ein Nomadenleben gleich den Zigeunern unter den zivilisierten Völkern Europas. Völlig absurd ist daher die Vorstellung, dass jeder beliebige neue Zuwachs des *Warenwertes*, vom Standpunkte der kapitalistischen Reproduktion aus, von einem *gleichen*, in geheimnisvolle Goldhülle versteckten Wertzuwachs begleitet sein müsse. Genauso, wie bei spiritistischen Veranstaltungen ein und dasselbe Medium sukzessive Hunderte von Dummköpfen „bedienen“ kann, kann das Medium der Goldeinheit nacheinander eine Unzahl von Warenoperationen bedienen.

„Soweit das Geld zirkuliert, sei es als Kaufmittel, sei es als Zahlungsmittel – einerlei, in welcher der beiden Sphären und unabhängig von seiner Funktion, Revenue oder Kapital zu [39] realisieren – gelten für die Quantität seiner zirkulierenden Masse die früher, bei Betrachtung der einfachen Warenzirkulation, Buch I, Kapitel III, 2 b, entwickelten Gesetze. Der Grad der Zirkulationsgeschwindigkeit, also die Anzahl der Wiederholungen derselben Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel durch dieselben Geldstücke in einem gegebenen Zeitraum, die Masse der gleichzeitigen Käufe und Verkäufe resp. Zahlungen, die Preissumme der zirkulierenden

[75] K. Marx, Kapital, Band I, pag. 58.

[76] „Gold kann Geld sein oder auch nicht, gerade wie Papier eine Banknote sein kann oder auch nicht“ – zitiert Marx eine Äußerung Overstones. (Kapital, Band III, 1, pag. 420.)

Waren, endlich die Zahlungsbilanzen, die in derselben Zeit zu saldieren sind, bestimmen in beiden Fällen die Masse des zirkulierenden Geldes, der currency. Ob das so fungierende Geld für Zahler oder Empfänger Kapital oder Revenue vorstellt, ist gleichgültig, ändert absolut nichts an der Sache. Seine Masse wird bestimmt einfach durch seine Funktion als Kauf- und Zahlungsmittel."[77]

Von der Zunahme der Masse des zirkulierenden Geldes, einer Zunahme, die jedoch keineswegs dem Wachstum der Reproduktion äquivalent ist, muss die *Akkumulation des Geldkapitals*, als spezifische Form des Kapitals, die sich *in ihrer Funktion abgesondert* und *eine Eigenbewegung erhalten hat*, unterschieden werden. Darf die ganze Mehrwertmenge, die erneut produziert wird, auch auf keinen Fall mit der neu angewachsenen Geldsumme identifiziert werden, da der Realisierungsprozess einer solchen Summe keineswegs bedarf, so darf andererseits die Akkumulation des Kapitals nicht mit der Akkumulation des Geldkapitals verwechselt werden.

„Was nun den … Teil des Profits angeht, der nicht bestimmt ist, als Revenue konsumiert zu werden, *so verwandelt er sich nur in Geldkapital, wenn nicht unmittelbar anwendbar zur Erweiterung des Geschäfts in der Produktionssphäre, worin er gemacht ist*." [78]

Im zweiten Teil des dritten Bandes des „Kapital" (Kapitel 30, 31 und 32: „Geldkapital und wirkliches Kapital") gibt Marx auch eine ausführliche Analyse des Verhältnisses zwischen Akkumulation des Geldkapitals und Akkumulation des wirklichen Kapitals. [39] Er gelangt zu folgendem allgemeinen Schluss:

„Dieser Prozess (Akkumulation des Leihkapitals; N. B.) ist sehr verschieden von der wirklichen Verwandlung in Kapital; es ist nur die Akkumulation von Geld in einer Form, worin es in Kapital verwandelt werden kann. Diese Akkumulation kann aber, wie nachgewiesen, Momente ausdrücken, die von der wirklichen Akkumulation sehr verschieden sind. Bei beständiger Erweiterung der wirklichen Akkumulation kann diese erweiterte Akkumulation von Geldkapital teils ihr Resultat sein, teils das Resultat von Momenten, die sie begleiten, aber ganz von ihr verschieden sind, teils endlich auch das Resultat sogar von Stockungen der wirklichen Akkumulation."[79]

Ergo: *Zusätzliches Geld, neuproduzierter Mehrwert, der zur Akkumulation bestimmt ist, Akkumulation von Geldkapital – alle diese Größen decken sich unter keinen Umständen.*

Dies vorausgeschickt, wenden wir uns nun der Untersuchung der Gedankengänge der Gen. Rosa Luxemburg zu. Wir gehen vorerst auf das *Wesentliche* ihrer Argumentation nicht ein, da ihre Beweisführung äußerst verworren ist, und die Grundlage ihrer Fehler sich erst im Verlaufe der Analyse ihrer einzelnen kritischen Bemerkungen offenbaren wird. Wir beginnen daher mit einem Gegenangriff, den wir auf ihre zerstreute Front aus verschiedenen Richtungen führen wollen, worauf wir unsererseits alle grundlegenden Einwände zusammenfassen werden.

Gegen Herrn S. Bulgakow, dem sie vorwirft, Marx „sklavisch" zu folgen (welche Sünde!), polemisierend, formuliert die Verfasserin der „Akkumulation" die Stellung Bulgakows folgendermaßen:

„ ‚Seine' Lösung der Frage ist über die von Marx gelieferte Analyse auch nicht um ein Jota hinausgegangen. Sie reduziert sich auf die folgenden äußerst einfachen drei Sätze: 1. Frage: Wieviel Geld ist erforderlich, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: So viel, wie nach dem allgemeinen Gesetz der Warenzirkulation nötig ist. 2. Frage: Woher nehmen die Kapitalisten dieses Geld, um den kapitalisierten Mehrwert zu realisieren? Antwort: Sie müssen

[77] K. Marx, Kapital, Band III, 1, pag. 432-433.

[78] K. Marx, Kapital, Band III, 2, pag. 44. (Von uns gesperrt. N. B.) Es handelt sich hier nicht um eine technische Unmöglichkeit, sondern um eine Sättigung des betreffenden Produktionszweiges mit Kapital oder um eine ungenügende disponible Portion des Profits.

[79] K. Marx, Kapital III, 2, pag. 45.

es eben haben. 3. Frage: Woher kommt das Geld überhaupt ins Land? Antwort: Vom Goldproduzenten."

Darauf folgt die sarkastische Bemerkung:

„Eine Erklärungsweise, die in ihrer außerordentlichen Einfachheit mehr verdächtig als bestrickend ist."[80]

[41]

Da aber mit bloßem Sarkasmus nichts getan ist, sucht Gen. R. L. mit Argumenten zu operieren, indem sie Bulgakow entnommene Stellen mit billigenden Zwischenrufen und Ausrufungszeichen versieht. Zum Mittelpunkt ihres Angriffes macht sie den armen „Goldproduzenten".

„Kann nun", zitiert R. L. Bulgakow, „der Goldproduzent nicht vielleicht den Dienst erweisen, dass er bei II dessen ganzen (von uns gesperrt; N: B.) akkumulierten Mehrwert abkauft und dafür mit Gold zahlt, das II alsdann zum Ankauf der Produktionsmittel bei I und zur Erweiterung des variablen Kapitals, d. h. zum Ankauf der zuschüssigen Arbeitskraft gebrauchen wird? Als wirklicher auswärtiger Absatzmarkt erscheint somit der Goldproduzent.

Doch das ist eine vollkommen absurde Voraussetzung. Ihre Annahme bedeutet, dass man die Erweiterung der gesellschaftlichen Produktion von der Erweiterung der Goldproduktion abhängig macht. (Bravo!) Dies setzt seinerseits ein Wachstum der Goldproduktion voraus, das der Wirklichkeit gar nicht entspricht ... Die ganze Goldproduktion muss direkt ungeheuerliche Dimensionen annehmen. (Bravo!) ... Es genügt, auf eine Tatsache hinzuweisen, die ganz allein diese Voraussetzung vernichtet. Diese Tatsache ist die Entwicklung des Kredits, welche die Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft begleitet. (Bravo!) ... Die aufgestellte Hypothese steht auf diese Weise in direktem und offenbarem Widerspruch mit den Tatsachen und muss abgelehnt werden."[81]

Darauf Rosa:

„Bravissimo! Sehr schön! Aber damit hat Bulgakow auch seine einzige bisherige Erklärung der Frage, wie und durch wen der kapitalisierte Mehrwert realisiert wird, selbst ‚abgelehnt. Übrigens hat er auch in dieser Selbstwiderlegung nur etwas ausführlicher dargelegt, was Marx bereits mit einem Wort gesagt hat, indem er die Hypothese von dem Goldproduzenten, der den *ganzen* (von uns gesperrt; N. B.) gesellschaftlichen Mehrwert schluckt, abgeschmackt genannt hat."[82]

Was hielt nun Marx für „abgeschmackt", und was hat nun eigentlich Bulgakow (der auch in diesem Falle Marx sklavisch folgt), abgelehnt"? Antwort: die Hypothese, dass der Goldproduzent un- [41] mittelbar den *ganzen* akkumulierten Mehrwert der II. Abteilung abkauft (wie dies Bulgakow zum Unterschied von R. L. genau formuliert). Muss diese Hypothese abgelehnt werden? Natürlich muss sie es, weil die Annahme einer solchen Hypertrophie der Goldproduktion, selbst im hypothetischen Falle der Existenz eines abstrakten Kapitalismus, unzulässig ist. Der akkumulierte Mehrwert muss in seiner Bewegung unbedingt die Geldphase passieren, wird jedoch nicht auf einmal realisiert, sondern portionsweise, nicht als kompakter Warenhaufen, dem ein ebenso kompakter Geldhaufen gegenübersteht, sondern im Wege einer Unmenge von Handelsoperationen, in denen eine und dieselbe Geldeinheit von einer Menge

[80] Rosa Luxemburg, Akkumulation, pag. 270-271.

[81] S. Bulgakow, Über die Absatzmärkte der kapitalistischen Produktion, Moskau 1897, pag. 132, zitiert bei Rosa Luxemburg op. cit. pag. 271-272.

[82] Rosa Luxemburg op. cit. pag. 272.

von Warenportionen sukzessive eine Portion nach der andern realisiert, deren jede einzelne ihrem Werte nach dieser Geldeinheit gleichkommt.

Wenn jede Geldeinheit *nur* einmal umgesetzt würde; *wenn* es keinen Kredit gäbe; *wenn* eine Steigerung der Umsatzgeschwindigkeit unmöglich wäre; *wenn* es keine Tilgung gegenseitiger Verpflichtungen gäbe; *wenn* Goldproduktion mit Geldproduktion völlig identisch wäre; *wenn* es keine historisch entstandenen Geldschätze gäbe; *wenn* ein Agio auf Goldmünzen usw. undenkbar wäre und *wenn* bei alledem eine reine Goldzirkulation vorausgesetzt würde, so entspräche der Wirklichkeit eben gerade die *„abgeschmackte" Hypothese,* die Produktion und deren Erweiterung würde von der Goldproduktion abhängen und die Goldproduktion ungeheure Dimensionen annehmen. Dem Warenhaufen Rosa Luxemburgs zur Seite würde sich ein gigantischer und sich immer höher wölbender Goldberg erheben.

Das Abgeschmackte besteht folglich darin, dass die Umsatzgeschwindigkeit unberücksichtigt bleibt, die Existenz des Kredits ignoriert wird usw., mit anderen Worten, abgeschmackt ist die Vorstellung von einem Goldhaufen, der einem Warenhaufen adäquat sein soll. Nichts weniger als abgeschmackt dagegen ist die Voraussetzung, dass das zuschüssige Geld vom Goldproduzenten stammt, und ebenso wenig abgeschmackt ist es, dass dieses Geld die zusätzlichen Tauschakte vermittelt, sofern nur die Ersparnis an Zirkulationsmitteln und die Steigerung der Umsatzgeschwindigkeit das gesteigerte Bedürfnis nach Geld nicht kompensiert und deckt.

Gen. R. L. ist es also nicht gelungen, die Sache durch ein paar ironisch-zustimmende Ausrufe abzutun. Bei *diesem* Zusammenstoß schlägt sich die Wahrheit nicht auf ihre Seite. Es ist daher auch nicht zu verwundern, dass sie nach der „Widerlegung" Bulgakows unverzüglich die Fragestellung ändert und an die Stelle der [42] Geldfrage das famose Rätsel des „Für wen?" setzt, ein Rätsel, dessen Lösung wir im ersten Kapitel gegeben haben.

Indessen finden wir im Arsenal der Gen. R. L. noch ein weiteres die Lösung dieser Frage betreffendes Argument. Sie bringt es zwar an einer anderen Stelle vor, doch in annähernd demselben logischen Zusammenhange. R. L. schreibt:

„Entweder betrachtet man das gesellschaftliche Gesamtprodukt (der kapitalistischen Wirtschaft) einfach als eine Warenmasse von bestimmtem Wert, als einen ‚Warenbrei', und sieht, bei Bedingungen der Akkumulation, nur ein Anwachsen dieses unterschiedslosen Warenbreis und dessen Wertmasse. Dann wird nur zu konstatieren sein, dass zur Zirkulation dieser Wertmasse eine entsprechende Geldmenge notwendig ist, dass diese Geldmenge wachsen muss, wenn die Wertmasse wächst falls die Beschleunigung des Verkehrs und seine Ökonomisierung den Wertzuwachs nicht aufwiegen. Und etwa auf eine letzte Frage, woher denn schließlich alles Geld komme, kann man mit Marx die Antwort geben: Aus den Goldgruben. Das ist auch ein Standpunkt, nämlich der Standpunkt der einfachen Warenzirkulation. Aber dann braucht man nicht Begriffe, wie konstantes und variables Kapital und Mehrwert, hineinzubringen, die nicht zur einfachen Warenzirkulation, sondern zur Kapitalzirkulation und zur gesellschaftlichen Reproduktion gehören, und man braucht dann nicht die Frage zu stellen: Wo kommt das Geld her, um den gesellschaftlichen Mehrwert, und zwar 1. sub einfacher Reproduktion, 2. sub erweiterter Reproduktion zu realisieren. Solche Fragen haben vom Standpunkte der einfachen Waren- und Geldzirkulation gar keinen Sinn und Inhalt. Hat man aber einmal diese Fragen gestellt und die Untersuchung auf das Geleise der Kapitalzirkulation und der gesellschaftlichen Reproduktion eingestellt, dann darf man nicht die Antwort im Bereiche der einfachen Warenzirkulation suchen, um – da hier das Problem nicht existiert und nicht beantwortet werden kann – hinterher zu erklären, das Problem sei schon längst beantwortet, es existiere überhaupt nicht."[83]

[83] Rosa Luxemburg, op. cit., pag. 135-136.

In dieser Tirade, die formal überzeugend wirken und als methodisch durchdacht erscheinen soll, liegt in Wirklichkeit ein gewaltiger theoretischer Irrtum verborgen, und zwar der folgende: Gen. Rosa Luxemburg, die dauernd an das spezifisch Historische, Besondere, Eigenartige u. ähnl. appelliert, übersieht gerade die besonderen [44] Eigentümlichkeiten des Geldes und seiner Rolle. Wir erinnern a unsere Formel der gesellschaftlichen Reproduktion in erweiterten Maßstabe:

A. … $c_1+v_1+ \alpha_1 + \beta_{1c} + \beta_{1v}$

B. … $c_2 + v_2 + \alpha_2 + \beta_{2c} + \beta_{2v}$.

Welche Gesetzmäßigkeiten erhalten wir vom Gesichtspunkte der Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals? Wir hatten eine Reihe Gleichungen, die auf die Gleichung hinausliefen:

$v_1 + \alpha_2 + \beta_{1v} = c_2+ \beta_{2v}$.

Sofern es sich um Elemente der „wirklichen Reproduktion" handelt und ein wirtschaftliches Gleichgewicht vorausgesetzt wird gelangt die gegenseitige Bedingtheit der verschiedenen Produktionszweige in der Gegenüberstellung der beiderseitig produzierten Waren (und gleichzeitig Wert-) Massen zum Ausdruck. Daraus ergeben sich die oben angeführten Gleichungen.

Nehmen wir nun an, wir hätten eine *dritte* Reihe, die der Produktion von Gold, bezw. von Geldmaterial oder von Geld entspräche. Gäbe es dann *auch für diesen Fall* Gleichungen vom *gleichen* Typus? Die Frage könnte nur in dem Falle bejaht werden, wenn die Voraussetzung gegeben wäre, dass der Haufen" von Gold dem Haufen" von Waren entgegengesetzt würde und umgekehrt. Nun liegt aber gerade diese Voraussetzung nicht vor, denn die Bewegung des Geldes ist eine *andere* als die Bewegung der Ware, die gesellschaftliche Nachfrage nach Geld von *anderer* Art als die Nachfrage nach irgendeiner Ware, und Geld spielt in „Stoffwechselprozess" eine ganz *besondere* Rolle. Während in unserer Formel der gesellschaftlichen Reproduktion, die von der wirklichen Reproduktion" ausgeht, ($v_1 + \alpha_1$) Nachfrage nach c_2, c_2 umgekehrt Nachfrage nach ($v_1 + a_2$), β_{1v} Nachfrage nach β_2 und umgekehrt, folglich zusammengefasst ($v_1 + a_2 + ß_1$) Nachfrage nach (+), seinerseits Nachfrage nach ($v_1 + \alpha_2 + \beta_{1v}$) erzeugt, folgt die Nachfrage nach *Geld* einem *andern Typus*. Es ist barer Unsinn, zu behaupten, man vollziehe hier den Übergang zum Standpunkt der einfachen Warenzirkulation, der sich vom Standpunkt der Bewegung des Kapitals *unterscheide*. Hier wird das Spezifische berücksichtigt, das die Bewegung des Geldes im Prozesse der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von der Bewegung einer beliebigen, materiell bestimmten Form der Ware unterscheidet. Niemand – selbst Marx nicht – kann für die elementare [45] Tatsache verantwortlich gemacht werden, dass die gesellschaftliche Notwendigkeit des Geldes, folglich auch die Nachfrage nach demselben, nicht dadurch bestimmt ist, dass irgendetwas auf dem Gebiete der Produktion ersetzt oder gesteigert werden müsse. sondern durch die funktionelle Rolle, die das Geld in einer ausgesprochen spezifischen Sphäre, in der Sphäre der Zirkulation, spielt.[84] Aus dieser besonderen Rolle des Geldes folgt alles übrige. So lesen wir:

„Den Unterschied zwischen der Zirkulation als Zirkulation von Revenue und als Zirkulation von Kapital in einen Unterschied zwischen Zirkulation und Kapital verwandeln. ist also durchaus verkehrt. Diese Redeweise entspringt bei Tooke daraus, dass er sich einfach auf den Standpunkt des Bankiers stellt, der eigene Banknoten ausgibt. Der Betrag seiner Noten … kostet ihn nichts … Sie (die Banknoten. N. B.) bringen ihm aber Geld ein … Sie sind aber von seinem

[84] Die Beschuldigungen, die Rosa Luxemburg hier (wozu, meint sie, erst komplizierte Fragen stellen, wenn man eine relativ einfache Antwort erhofft?) wie auch an anderen Stellen gegen Marx erhebt, entspringen oft einem Missverstehen des Charakters der Beweisführung des zweiten Bandes. Marx schrieb zunächst für eigene Zwecke, machte verschiedene Ansätze, provisorische Notizen, Entwürfe zur Orientierung über verschiedene Fragen und dergl. mehr. Das gerade lässt R. L. gänzlich außer Acht, besonders dann, wenn sie sich in Wortspielen gefällt.

Kapital verschieden … Daher entspringt für ihn ein spezieller Unterschied von Zirkulation und Kapital, der aber mit den Begriffsbestimmungen als solchen nichts zu tun hat, am wenigsten mit den eben von Tooke gemachten.

Die verschiedene Bestimmtheit – ob es als Geldform der Revenue oder des Kapitals fungiert – ändert zunächst nichts an dem Charakter des Geldes als Zirkulationsmittel; diesen Charakter behält es, ob es die eine oder andere Funktion verrichtet."[85]

Also auch dieses „prinzipielle" Argument der Gen. Rosa Luxemburg ist hinfällig.

Wir wenden uns nun den Kardinalpunkten der Argumentation Rosa Luxemburgs zu, jenen Argumenten, die schon nicht mehr in der Richtung der Frage, *„für wen?"* der akkumulierte Mehrwert produziert wird, liegen, sondern in der neuen Richtung: *Wie ist die Akkumulation*, die nach der Lehre der Gen. Rosa Luxem- [46] burg eine *Akkumulation von Geldkapital* ist, *möglich*?

Der Genauigkeit und Klarheit wegen einerseits und um einer eventuellen Beschuldigung vorzubeugen, wir unterschöben der Gen Rosa Luxemburg Ungereimtheiten, seien vorerst die wichtigsten in Frage kommenden Stellen ihres Buches angeführt.

Wegen der notwendigerweise etwas langen Auszüge bitten die Leser um Nachsicht.

Zunächst sei an eine Stelle erinnert, die wir bereits zitiert hatten Sie lautet:

„Wenn die Kapitalisten als Klasse immer nur selbst Abnehmer ihrer gesamten Warenmasse sind – abgesehen von dem Teil, den sie jeweilig der Arbeiterklasse zu deren Erhaltung zuweisen müssen, wenn sie sich selbst mit eigenem Gelde stets die Waren abkaufen und den darin enthaltenen Mehrwert vergolden müssen, dann kann Anhäufung des Profits, Akkumulation bei der Klasse der Kapitalisten im Ganzen unmöglich stattfinden."[86]

Am ausführlichsten und konzentriertesten entwickelt die Verfasserin der „Akkumulation" dieses Thema in folgendem Passus:

„Kapital akkumulieren heißt nicht, immer größere Berge von Waren herstellen, sondern immer mehr Waren in Geldkapital verwandeln. Zwischen der Anhäufung des Mehrwertes in Waren und der Anwendung dieses Mehrwertes zur Erweiterung der Produktion liegt jedes Mal ein entscheidender Sprung der Salto mortale der Warenproduktion, wie ihn Marx nennt *der Verkauf gegen Geld*. Hat dies vielleicht nur für den Einzelkapitalisten Geltung, nicht aber für die Gesamtklasse, für die Gesellschaft im Ganzen? Durchaus nicht ... Nun ist die Anhäufung des Profits als Geldkapital gerade ein spezifischer und ganz wesentlicher Charakter der kapitalistischen Produktion und gilt für die Klasse so gut wie für den einzelnen Unternehmer. Marx unterstreicht auch selbst, gerade bei der Betrachtung der Akkumulation des Gesamtkapitals, die die wirkliche Akkumulation begleitende und bei kapitalistischer Produktion *sie bedingende* (von R. L. gesperrt; N. B.) Bildung von neuem Geldkapital (Kapital, Band II, 485) ... Kapitalist A[87] verkauft seine Waren an B, erhält also einen [47] Mehrwert in Geld von B. Dieser verkauft seine Waren an A und erhält zur Vergoldung des eigenen Mehrwerts das Geld wieder von A zurück. Beide verkaufen ihre Waren an C und bekommen also auch für ihren Mehrwert die Geldsumme von demselben C. Dieser aber woher? Von A und B. Andere Quellen zur Realisierung des Mehrwerts, d. h. andere Konsumenten der Waren gibt es ja nach der Voraussetzung nicht. *Kann nun aber auf diese Weise Bereicherung des A, B und C in Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen stattfinden?* … Die Ausbeutung sei vollzogen, die Möglichkeit der Bereicherung, der Akkumulation, sei da. Damit aber die Möglichkeit zur Wirklichkeit wird, ist

[85] K. Marx, Kapital, III, 1, pag, 432 („Umlaufsmittel und Kapital: Tookes und Fullartons Auffassung"). Von uns gesperrt. N. B.

[86] Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 17. Von uns gesperrt. N. B.

[87] Im Beispiel R. L.s produziert Kapitalist A Kohle, B Maschinen, C Lebensmittel: Mögen uns diese drei Personen die Gesamtheit der kapitalistischen Unternehmer darstellen." Ibidem, pag. 31.

der Austausch, *die Realisierung des gewachsenen neuen Mehrwerts in gewachsenem, neuem Geldkapital* nötig. Wohlgemerkt, wir fragen hier (!) nicht, wie Marx mehrmals im Laufe des II. Bandes des „Kapital“: Wo kommt das Geld zur Zirkulation des Mehrwertes her?, um darauf schließlich zu antworten: Vom Goldgräber. Wir fragen vielmehr (!): *Wie kommt neues Geldkapital* (woher kommt es: N. B.) *in die Taschen der Kapitalisten hinein*, da sie (abgesehen von den Arbeitern) die einzigen Warenabnehmer füreinander sind? *Das Geldkapital wandert ja hier beständig aus einer Tasche in die andere*.

Aber wiederum: Vielleicht gehen wir mit solchen Fragen ganz in die Irre? Vielleicht besteht Profitansammeln gerade in diesem Prozess des beständigen Wanderns der Goldfüchse aus einer Kapitalistentasche in die andere, in der *sukzessiven Realisierung* von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da (? N. B.) es so etwas wie den „Gesamtprofit“ aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?

Aber – o weh! – mit einer solchen Annahme würden wir den III. Band des Marxschen „Kapital“ einfach ins Feuer werfen. Denn hier steht im Mittelpunkt, als eine der wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie, die Lehre *von dem Durchschnittsprofit* (von der Verfasserin gesperrt; N. B.) ... Der kapitalistische Gesamtprofit ist in der Tat eine viel realere ökonomische Größe als z. B. die jeweilige Gesamtsumme der gezahlten Arbeitslöhne ...

Es bleibt also schon dabei: *Das gesellschaftliche Gesamtkapital erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu* [47] *Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muss. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?*

Scheinbar kann dabei – wie wir es bis jetzt angenommen haben – wenigstens die Gesamtwarenmasse, in der der Profit verkörpert ist, wachsen, und nur die Geldbeschaffung bereitet eine Schwierigkeit, was vielleicht nur eine technische Frage der Geldzirkulation ist. Aber auch dies nur scheinbar (von der Verfasserin gesperrt; N. B.) bei oberflächlicher Betrachtung. Auch die Gesamtwarenmasse wird gar nicht wachsen, die Produktionserweiterung gar nicht stattfinden können, da für sie *kapitalistisch* (von der Verfasserin gesperrt; N. B.) schon beim ersten Schritt die *Umwandlung in Geld die all. seitige Realisierung des Profits Vorbedingung ist*. A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, *wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen*.“[88]

Dies die Beweisführung der Gen. R. L. Diese Argumente besitzen ungeachtet ihrer Verworrenheit eine gewisse feste, logische Achse. Und zwar: Kapitalakkumulation ist unmöglich, denn sie müsste Akkumulation von Geldkapital des Gesamtkapitalisten sein, während die Marxschen Schemata das Wandern des Geldes aus einer Tasche in die andere voraussetzen, was keine Grundlage für die Realisierung des Gesamtmehrwertes abgeben kann.

Prüfen wir auch diese Argumentation der Gen. R. L. indem wir ihren Gedankengängen Schritt auf Schritt folgen und ihre Gründe abwägen. Wir werden uns hierbei befleißigen, kein einziges halbwegs bedeutungsvolles logisches Kettenglied unberücksichtigt zu lassen.

1. Definition der Akkumulation

Die Akkumulation besteht nach Rosa Luxemburg nicht in der Produktion immer größerer Berge von Waren, sondern in der Verwandlung einer immer größeren Warenmenge in „Geldkapital“, [49] d. h. in der Produktion immer größerer „*Gold*berge“. Da jedoch R. L. die Tatsache, dass die erweiterte Reproduktion eine immer größere Menge von Warenwerten (folglich auch eine noch größere Menge von Gebrauchswerten, d. h. Produkten in natura)

[88] R. Luxemburg, Ibidem, pag. 31-34. Alle Sperrungen, wo nicht Gegenteiliges vermerkt, von uns herrührend. N. B.

bedeutet, keineswegs leugnet, so gewinnt bei ihr der gesamte Prozess der gesellschaftlichen Reproduktion den Charakter der parallelen Produktion eines Berges von Waren einerseits, eines Berges von Gold andererseits, wobei die Anhäufung eines Goldberges just das wirkliche Wesen des kapitalistischen Produktionsprozesses repräsentiert. Diese Vorstellung liegt allen ihren nachfolgenden Erwägungen zugrunde und tritt u. a. auch in der Definition der Akkumulation als *Akkumulation von Geldkapital* zutage. Die Akkumulation des Kapitals darf unter keinen Umständen mit der bloßen funktionellen Form des letzteren (Geldphase des Kapitalkreislaufes) verwechselt werden. Noch weniger darf man, wie wir oben gesehen haben, die Akkumulation des Kapitals mit der Akkumulation seiner *losgelösten* funktionellen Form, d. h. mit der Akkumulation des Geldkapitals im eigentlichen Sinne dieses Wortes, des zinstragenden Kapitals („moneyed capital im englischen Sinne") verwechseln. Dass die Bewegung des gesellschaftlichen Gesamtkapitals von einer Akkumulation von Geldkapital *begleitet* ist (wie Marx richtig hervor. hebt), bedeutet keineswegs, dass die Akkumulation des Kapitals der Akkumulation von Geldkapital *gleichkommt*, mit der letzteren *identisch* ist. Der „Salto mortale" gilt für *jeden* Kapitalisten, da jeder Kapitalist auf die eine oder andere Weise seine Ware absetzen muss, um das eingelöste Geld in die stoffliche Form des *produktiven* Kapitals zu verwandeln. Ist der „Salto mortale" aber einmal für jeden *beliebigen Kapitalisten* von wesentlicher Bedeutung, ja sogar eine unbedingte Notwendigkeit, so ist er folglich auch für *alle Kapitalisten*, d. h. für den *Gesamt*kapitalisten, für die gesamte kapitalistische Gesellschaft von wesentlicher Bedeutung und unbedingt notwendig. Das bedeutet aber durchaus nicht, dass der Gesamtkapitalist seinen Mehrwert *mit einem Schlage* realisiert, indem er den Warenhaufen gegen einen wertlich äquivalenten Goldhaufen auf einen Hub eintauscht. Diese („rosistische") Vorstellung ist absurd.

2. Machinationen der Kapitalisten A, B und C

Hier operiert Rosa Luxemburg mit drei Produktionszweigen, die die gesellschaftliche Gesamtproduktion symbolisieren sollen, und zwar mit der Kohlenproduktion (A), Maschinenproduktion (B) und Lebensmittelproduktion (C). Vorausgesetzt wird weiter eine be- [50] stimmte Geldbarschaft, die diese Kapitalisten abwechselnd in Umlauf setzen und dann aus dem Umlauf wieder „herausfischen". Wie ist nun hier Akkumulation, d. h. die Bildung neuen Geldkapitals bei ihnen (bei den Kapitalisten)" möglich? – formuliert Rosa Luxemburg ihre Frage. Sie antwortet: Es ist unmöglich. *Ergo* ist auch die Akkumulation unmöglich.

Nach allem, was von uns bereits ausgeführt wurde, ist es nunmehr ein Leichtes, dieses naive Sophisma zu widerlegen.

Schließt man – unter Verhältnissen der (gänzlich unentbehrlichen) Abstrahierung vom auswärtigen Markt – *die Goldproduktion von vornherein aus*, so wird natürlich das zuschüssige Gold nicht vom Himmel fallen. Das sieht ein Kind ein Nach dem Umschlag des Kapitals wird genau dieselbe Menge Geld vorhanden sein wie vor dem erörterten Umschlag. Dieses Gold bezw. Geld „verhalf" dem produktiven Kapital zu einer neuen stofflichen Verteilung der Elemente in einer Richtung, die es ermöglicht, dass ein neuer Kreislauf auf einer neuen, erweiterten Grundlage einsetzen kann. Was folgt daraus? Es folgt, dass eine *wirkliche* Akkumulation *ohne* Akkumulation in der illusorischen Form" des Geldes, d. h. *ohne* die „Bildung neuen Geldkapitals", wie Rosa Luxemburg sich ausdrückt, möglich ist. Wohlgemerkt: *Jeder* der Kapitalisten hat hier gerade jenen „Salto mortale" gemacht, von dem Rosa Luxemburg spricht. Folglich wurde dieser „Salto mortale", der in der Tat eine conditio sine qua non der kapitalistischen Produktion ist, konsequent von *allen* Kapitalisten, somit auch vom Gesamtkapitalisten, d. h. von der kapitalistischen Klasse als Ganzes genommen vollführt.

Da sich aber Rosa Luxemburg damit offenbar nicht zufriedengibt, muss (das folgt mit unabwendbarer Logik aus ihrer ganzen Argumentation) angenommen werden, dass sie *unter Geldkapital nicht die Geldform des Kapitals versteht, die das in Bewegung befindliche Industriekapital*

annimmt, sondern das Geldkapital als moneyed capital, das allerdings als Geld und nur als Geld akkumuliert wird. Das bedeutet aber eine reduction ad absurdum ihrer gesamten Position.

Selbstverständlich ist es durchaus nicht unbedingt notwendig, dass die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes die gleiche bleibe. Letzteres ist nur dann möglich, wenn das Wachstum der Warenmasse ihrer Wertbestimmung nach durch Ersparnis an Zirkulationsmitteln (Umsatzgeschwindigkeit, Kredit usw.) kompensiert wird. Sofern eine solche Kompensation *nicht* erfolgt, fließt das zusätzliche Geld gerade aus der von Gen. R. L. ungerechtfertigterweise so gehassten [51] *Goldproduktion*. Es ist daher auch nicht schwer, ihre Frage: Wie gelangt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten?" zu beantworten. Es gelangt in ihre Hände, weil c, v und m des Goldproduzenten gegen Produktionsmittel und Arbeitskraft (und über die Arbeiter auch gegen Lebensmittel) ausgetauscht werden müssen. Übrigens befand sich dieses „neue Geldkapital" von Anfang an in ihrer „Gesamttasche", da unser Goldproduzent kraft göttlicher und menschlicher Vorsehung zur Kapitalistenklasse zählt. (Nebenbei bemerkt, ist der Goldproduzent vom Standpunkt der Gen. Luxemburg gleichzeitig ein ebenso sinnloses wie widernatürliches Wesen, da er beständig die Goldform seines Produkts von sich abstößt. Sollte etwa hierin die Erklärung für die Antipathie der Gen. Rosa Luxemburg ihm gegenüber zu suchen sein? Das „neue Geldkapital" stammt hier also, so sehr das der Verfasserin der Akkumulation" auch missfallen mag, aus der Goldproduktion. Fehlt dagegen eine Goldproduktion überhaupt, so ist die von Rosa Luxemburg aufgeworfene Frage (nicht die von Marx aufgeworfene, sondern: „Wir fragen vielmehr: Wie kommt neues Geldkapital in die Taschen der Kapitalisten hinein ...?") *einfach sinnlos*, da gar kein „neues" „Geldkapital" *da ist*, es folglich auch nirgends „hineinkommen" kann.

3. Akkumulation des Kapitals und „Durchschnittsprofit"

Hier tritt Gen. Luxemburg zwar dicht an eine richtige Lösung des Problems heran, schreckt jedoch im entscheidenden Augenblick, einem zurückprallenden Gummiball gleich, wieder vor ihr zurück. Wir haben ihre Fragestellung über die teilweisen Realisierungen schon oben kennengelernt. Die Frage ist nicht nur absurd gestellt, sondern noch viel absurder beantwortet. In der Tat, vergegenwärtigen wir uns erneut jene kritische Stelle, an der Rosa Luxemburg ihren *eigenen* logischen Salto mortale vollführt.

Frage: „Vielleicht besteht Profitansammeln ... in der sukzessiven Realisierung von Privatprofiten, wobei die Gesamtsumme des Geldkapitals gar nicht zu wachsen brauche, da es so etwas wie den „Gesamtprofit" aller Kapitalisten gar nicht gebe, außer in der grauen Theorie?"[89] Antwort: Nein, denn der Durchschnittsprofit" bildet den Mittelpunkt des dritten Bandes des „Kapital", die „Lehre von dem Durchschnittsprofit' gibt der Werttheorie des ersten Bandes erst realen Sinn[90] usw. usw."

[52]

Hier haben wir ein wahres embarras de richesses von Ungenauigkeiten und Irrtümern.

Erstens verwechselt R. L. *Realisierung* mit *Akkumulation*. Realisierung bedeutet Verwandlung von Warenform in Geldform, nichts mehr. Realisierung ist somit Vorbedingung der Akkumulation.

Zweitens kann nicht von einer Realisierung des Profits gesprochen werden, da der Profit selbst ein Ergebnis der Realisierung darstellt. Der Realisierung unterliegt dagegen der Mehrwert.

Drittens wird Akkumulation mit dem Wachsen des Geldkapitals *verwechselt*. Wirklich akkumulierter Mehrwert, der bereits in der Form des *produktiven* Kapitals vorliegt, wird

[89] Rosa Luxemburg, Antikritik, pag. 33.

[90] Ibidem, pag. 33.

gewissermaßen schon nicht mehr als Element der Akkumulation angesehen, obwohl gerade er einen Bestandteil der wirklichen Akkumulation bildet.

Viertens ist die Frage über die „Gesamtsumme des Geldkapitals“ unklar formuliert. Es sind folgende Fälle möglich:

Die Geldmenge verringert sich (erscheint die Ersparnis an Zirkulationsmitteln wesentlicher als der Zuwachs an Warenwerten, so ist auch dieser Fall *möglich*); die Geldmenge bleibt unverändert (die Zunahme der Warenwertmasse wird durch Ersparnis an Zirkulationsmitteln aufgewogen); die Geldmenge nimmt zu, jedoch keineswegs in dem Maße, wie der Wert der Gesamtwarenmasse wächst (der „normale“ Fall); die Geldmenge nimmt genau in dem Maße zu, wie der Wert der Warenmasse wächst. Dieser letzte Fall stellt jenen absurden Fall dar, der der Luxemburgischen Theorie zugrunde liegt. Hätte R. L. diesen Punkt präzis formuliert, wäre die Absurdität ihrer Beweisführung augenfällig zutage getreten.

Fünftens verbindet Rosa Luxemburg ganz *willkürlich* die absolut *richtige* Ansicht über den stufenweisen Charakter der Realisierung mit der absolut *törichten* Ansicht, die die Realität des Gesamtprofits der Kapitalisten in Abrede stellt. Diesen Zusammenhang („da“) hat sich Rosa Luxemburg „hinzugedacht“, alias hinzuerfunden, um eventuellen Argumenten eventueller Gegner umso leichter begegnen zu können. Gerade dadurch hat sie sich aber den Weg zu einer wirklichen Lösung des Problems verbarrikadiert.

„Der Gesamtprofit der Kapitalisten“ ist eine objektiv reale Größe. Das bedeutet nun aber mitnichten, dass man sich ihn als einen gleichzeitig bestehenden Goldhaufen vorstellen müsse. Das vermag Gen. Rosa Luxemburg absolut nicht zu begreifen. Materiell besteht er in jedem gegebenen Moment nicht nur in Gold, nicht einmal *vor-* [53] *wiegend* in Gold, da ja die Akkumulation gerade in dem Hinzufügen des Profites zum Kapital besteht, das seinen echten Arbeitskittel anziehen, d. h. die Form des produktiven Kapitals annehmen muss, wodurch allein das Wesen der Sache, d. h. der *Vorgang der Wertsteigerung* gesichert wird. In reiner Form, d. h. in Rechnungseinheiten genommen, besteht er als Geldgröße. Seine Größe ist jedoch für die *objektiven Gesetze* der Bewegung der Gesellschaft von Bedeutung.

Wir wollen das an jenem Beispiel illustrieren, das Gen. Rosa Luxemburg in so ungeschickter Weise für sich ausschlachten wollte. Im Mittelpunkt der „wichtigsten Entdeckungen der Marxschen ökonomischen Theorie“ steht nach Rosa Luxemburg die Lehre von dem Durchschnittsprofit. Ausgezeichnet! Nun ist aber jedem Ökonomen bekannt, dass der Durchschnittsprofit selbst eine abgeleitete Größe darstellt, da er durch die Durchschnittsprofitrate bestimmt wird (Nebenbei bemerkt, liegt gerade hierin der Mittelpunkt“ der obenerwähnten Entdeckungen, nicht aber im Durchschnittsprofit. Das zur Charakteristik der Schärfe ökonomischer Formulierungen bei Rosa Luxemburg): „Der Profit, der entsprechend dieser allgemeinen Profitrate auf ein Kapital von gegebener Größe fällt, welches immer seine organische Zusammensetzung, heißt der Durchschnittsprofit.“[91] Die Profitrate aber ist eine abstrakte Größe, ist der Bruch $\frac{m}{c+v}$ in dem m den gesellschaftlichen Mehrwert (bezw. die Profitsumme) und c + v das gesellschaftliche Gesamtkapital bedeutet. In welchem Sinne besitzt nun diese Profitrate objektiven Charakter? Sie ist objektiv im Sinne eines gesellschaftlichen Gesetzes, nicht aber einer eisernen Geldtruhe, an der man sich den Schädel zerschmettern kann. Ebenso verhält es sich mit dem Gesamtprofit. Er braucht durchaus nicht jederzeit, sozusagen in allen seinen Teilen, *Geldform* anzunehmen, um durch diese Form repräsentiert zu sein oder eine objektive Rolle im Bewegungsprozess des Kapitals zu spielen. Aber auch das vermag Rosa Luxemburg absolut nicht zu fassen.

[91] K. Marx, Kapital, Band III, pag. 136.

4. Das gesellschaftliche Gesamtkapital und der Gesamtprofit

Nachdem Rosa Luxemburg die von uns hier geprüften Beweisgründe ins Feld geführt, zieht sie schließlich die Bilanz. Sie schreibt: „Es bleibt also schon dabei: Das gesellschaftliche Gesamtkapital [54] erzielt ständig, und zwar in Geldform, einen Gesamtprofit, der zu Zwecken der Gesamtakkumulation ständig wachsen muss. Wie kann nun die Summe wachsen, wenn die Teile nur aus einer Tasche in die andere immer im Kreise wandern?“[92]

Nun ist es auch uns ein Leichtes, die Gesamtbilanz dieser Gesamtakkumulation von Irrtümern zu ziehen, die zwar bei R. L. von Seite zu Seite wandern, trotzdem aber an Quantität immerfort zunehmen. indem sich unterwegs neue zusätzliche Ungenauigkeiten, Schiefheiten, ja direkte Fehler hinzuaddieren.

Richtig ist, dass das gesellschaftliche Gesamtkapital ständig einen Gesamtprofit abwirft.

Falsch ist, dass der Gesamtprofit, sofern es sich um die Form der realen Existenz in einem chronologisch gegebenen Moment handele, nur in Geldform existiere.

Richtig ist, dass der Profit dem Kapitalisten in Geldform, als realisierter Mehrwert, zufließt.

Falsch ist, dass diese Realisierung einen einmaligen, den Gesamtmehrwert betreffenden Akt darstelle.

Richtig ist, dass gewöhnlich die Menge des in Umlauf befindlichen Geldes wächst.

Falsch ist, dass die Akkumulation des Kapitals unbedingt ein Anwachsen des Geldes voraussetze.

Richtig ist, dass die Akkumulation die Phase der Geldform des Kapitals passiert.

Falsch ist, dass die Akkumulation des Kapitals eine Akkumulation von Geldkapital sei.

Richtig ist, dass die Akkumulation des Kapitals im Großen und Ganzen von einer Akkumulation des Geldkapitals begleitet wird.

Falsch ist, dass die Akkumulation des Kapitals der Akkumulation des Geldkapitals gleich oder äquivalent sei.

Und so weiter und so fort.

5. Das letzte Karussell der Gen. Rosa Luxemburg

Zum Schluss nimmt die Verfasserin der Akkumulation“, wie bereits gelegentlich ihrer kostbaren Beweisführung in der Frage danach, *„für wen“* denn die erweiterte Reproduktion stattfinde, ihre Zuflucht zu dem famosen *Karussell,* das kreischend zum Stillstand kommen muss. Warum wohl? Nicht nur darum, weil die Geldbeschaffung Schwierigkeiten bereite, sondern auch, weil die *Waren*masse zu wachsen aufhören werde, da das Wachstum der [55] Warenmasse selbst eine allseitige Realisierung des Profits“ (soll wohl heißen: des „Mehrwerts“; N. B.) voraussetze. Hier müssen wir erneut die entsprechende Stelle zitieren, da sie neben einer Attacke auch schon alle Merkmale regelloser Flucht aufweist. Rosa Luxemburg schreibt:

„A kann an B, B an C und C wieder an A und B nur in dem Falle steigende Warenmassen verkaufen und Profit realisieren, wenn wenigstens einer von ihnen schließlich außerhalb des geschlossenen Kreises Absatz findet. Ist dies nicht der Fall, dann wird das Karussell schon nach ein paar Umdrehungen kreischend zum Stillstand kommen.“[93]

Würde die Umsatzgeschwindigkeit oder das Wachstum des Kredits usw. ebenso schnell zunehmen wie die Warenmasse, so würde, wie wir gesehen haben, keinerlei Stillstand eintreten. Die notwendige Realisierung würde mit Hilfe derselben Geldmenge stattfinden. Dieses Geld

[92] R. Luxemburg, op. cit. pag. 38.

[93] Ibidem, pag. 34.

würde lediglich schneller umlaufen. Nichts weiter. Doch interessiert uns hierbei eine andere Frage. R. L. nimmt hier an, dass, falls ein Kapitalist seinen Mehrwert außerhalb des Kreises" realisiert habe, das Problem von ihrem Standpunkte aus gelöst werden könne. Nun, in welcher Weise?

In der Tat, nehmen wir an, wir hätten die Kapitalisten A, B, C, D, E, F usf.; der für die Realisierung bestimmte Mehrwert sei bei ihnen demgemäß a, b, c, d, e, f usf.

Wir erhalten dann die Reihe:

A	……..	A
B	……..	B
C	……..	C
D	……..	D
E	……..	e
F	……..	F
.	……..	.
		usf.

Der Gesamtmehrwert ist dann = a + b + c + d + e + f + … usf.

Nehmen wir weiter an, einer der Kapitalisten, sagen wir F, habe den „Kreis" verlassen und abseits" die Größe f realisiert. Die Summe des zur Realisierung bestimmten Mehrwertes aber ist (a+b+c+d+e+f+ ...). Auf welche Weise können nun die Kapitalisten diese Summe realisieren? (Denn Rosa sagt ja, dass sie es könnten, sobald auch nur einer den Kreis verlasse.) Sollte [56] Rosa antworten, das sei aus dem Grunde möglich, weil f aus einer Tasche in die andere wandern würde, so gäbe sie *damit auf der Stelle ihre Hauptposition auf*. Etwas anderes dagegen zu antworten, ist unmöglich, da es schlechterdings keine andere Antwort geben kann. Hier haben wir die *Rückzugslinie* vor uns, auf der sich die *Flucht* vollzieht. Denn gegen eine solche Lösung kann erneut die ganze Beweisführung der Gen. Luxemburg, dass hier der *einzelne* Kapitalist seinen Mehrwert realisiere, die Klasse der Kapitalisten ihn aber nicht realisieren könne usw. usw., ins Treffen geführt werden.

Doch die Frage besitzt auch eine andere Seite. Wiegt tatsächlich die Umsatzgeschwindigkeit usw. das Wachstum der Warenmasse nicht auf, so gelangt das zuschüssige Geld in die Zirkulationskanäle auf dem Wege des Goldproduzenten, bei dem das Produkt (auch das zusätzliche Produkt) die Naturalform des Goldes aufweist. *Damit gerade wird aber der Kreis durchbrochen*, sofern ein solcher Durchbruch tatsächlich zur Notwendigkeit wird. Wie wir jedoch schon oben gesehen haben, und wie das aus den zuletzt angeführten Gründen unmittelbar hervorgeht, ist es ein Nonsens und abermals ein Nonsens, anzunehmen, die zuschüssige Geldmenge müsse der zusätzlichen Menge der herzustellenden Waren gleich sein.

Ergo: Der grundlegende Irrtum Rosa Luxemburgs besteht darin, dass sie den Gesamtkapitalisten als Einzelkapitalisten nimmt. Sie hypostasiert diesen Gesamtkapitalisten. Daher begreift sie nicht, dass der Vorgang der Realisierung stufenweise erfolgt. Aus demselben Grunde stellt sie die Akkumulation des Kapitals als eine Akkumulation von Geldkapital hin.

Gerade diesem, unseres Dafürhaltens zentralen und grundlegenden Irrtum Rosa Luxemburgs entspringt nun aber ihre Art der Erklärung des Imperialismus. In der Tat, wird der Gesamtkapitalist dem Typus des Einzelkapitalisten gleichgesetzt, so kann ersterer selbstverständlich nicht sein eigener Abnehmer sein. Ist ferner die Menge des zuschüssigen Goldes dem Werte der zusätzlichen Warenmasse äquivalent, so kann (da das Sinnlose der Annahme einer entsprechenden Goldproduktion offensichtlich ist) dieses Gold nur von auswärts beschafft werden. Müssen endlich alle Kapitalisten ihren Mehrwert auf einmal (ohne

Wandern derselben Summe von Tasche zu Tasche, was streng verboten ist) realisieren, so bedürfen sie „dritter Personen“. Und so weiter.

In unserem ersten Kapitel haben wir die Luxemburgsche Theorie in einer möglichst abstrakten, mehr noch, in der *abstrak-* [57] *testen* Form der Fragestellung behandelt. Da hatten wir es noch nicht mit dem Gelde zu tun. Die kritische Frage Rosa Luxemburgs lautete: „Für wen?“ Wir haben gezeigt, dass diese Frage durchaus zufriedenstellend beantwortet werden kann.

In unserem zweiten Kapitel sind wir nun der konkreten Wirklichkeit um eine Stufe nähergekommen, indem wir die *Geldfrage* analysierten. Hier wirft Rosa Luxemburg bereits die Frage auf, *wer zahle*, und *was das Zahlen ermögliche*. Auch für diese Frage haben wir eine durchaus befriedigende Lösung gefunden, indem wir auch hier, auf der zweiten Stufe unserer abstrakten Analyse, den grundlegenden Fehler wie die Einzelirrtümer Rosa Luxemburgs aufgedeckt haben.

Das nächste Kapitel beabsichtigt, uns durch die Analyse jener *Gleichgewichtsstörungen*, die dem sich bewegenden kapitalistischen System immanent sind und den von uns vorläufig außer Acht gelassenen *Widersprüchen des Kapitalismus* entspringen, der konkreten Wirklichkeit um eine weitere Stufe näherzubringen.

III. Die allgemeine Theorie des Marktes und die Krisen

Bevor wir zur Analyse der Widersprüche des Kapitalismus übergehen, müssen wir, sei es auch nur kurz, auf das Fazit unserer Analyse der Einstellung der Gen. R. L. vom Standpunkt der Theorie des Marktes aus eingehen. Wir haben den Vorgang der erweiterten Reproduktion und den Prozess der Realisierung des Mehrwertes, als eines der unerlässlichen Momente dieser Reproduktion, untersucht und sind alles in allem zu einer Formulierung gelangt, die Marx in klassischer Klarheit mit folgenden Worten wiedergibt: *„…Diese Grenzen der Konsumtion werden erweitert durch die Anspannung des Reproduktionsprozesses selbst; einerseits vermehrt sie den Verzehr von Revenue durch Arbeiter und Kapitalisten, andererseits ist sie identisch mit Anspannung der produktiven Konsumtion.“*[94]

[58]

Man muss sich den ganzen Unterschied in der Fragestellung bei Marx und Rosa Luxemburg deutlich vergegenwärtigen. Bei *Marx* ist Akkumulation möglich, ist Realisierung möglich, ist erweiterte Reproduktion möglich. Diese Prozesse verlaufen jedoch nicht glatt, sondern voll. ziehen sich in Widersprüchen, und zwar sowohl solchen, die sich in den permanenten Schwankungen des kapitalistischen Systems offenbaren, als auch anderen, die sich in dessen stürmischen Erschütterungen äußern. Schließlich stellt der Prozess der kapitalistischen Reproduktion selbst eine erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Widersprüche dar. Ganz anders bei *Rosa Luxemburg*. Bei ihr ist. sofern es sich um eine rein kapitalistische Gesellschaft handelt, sowohl eine Realisierung des Mehrwertes als auch eine Akkumulation und erweiterte Reproduktion überhaupt *unmöglich*, gewissermaßen von vornherein, a priori unmöglich. Das, was bei Marx in der Form von „Sprüngen“ und Krämpfen des kapitalistischen Systems, von *Explosionen* der Widersprüche (Krisen der Überproduktion) erscheint, ist bei Rosa, dem Wesen der Sache nach, eine jedem beliebigen Zeitpunkt des industriellen Kreislaufes eigene ständige Erscheinung.

Diese Auffassung ist längst von Marx widerlegt. „Man muss hier“, schrieb Marx, „unterscheiden. Wenn Smith den Fall der Profitrate aus Überfülle von Kapital, Akkumulation von Kapital erklärt, so handelt es sich um eine *permanente* Wirkung, und dieses ist falsch Dagegen transitorische Überfülle von Kapital, Überproduktion. Krise ist etwas anderes. *Permanente Krisen gibt es nicht*.“[95]

Es sei hierbei auch die interessante Tatsache erwähnt, dass Gen. Lenin bereits mehrere Jahre vor der Herausgabe der Marxschen „Theorien über den Mehrwert“ einen vollkommen gleichen Standpunkt vertreten hat. „Ich habe nirgends gesagt,“ schrieb Lenin, dass dieser Widerspruch (nämlich der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion. N. B.) *immerzu*[96] (von Lenin gesperrt. N. B.) ein überschüssiges Produkt erzeugen muss.“ In einer Fußnote dazu präzisierte er seine Ansicht wie folgt: „Ich betone: immer zu, denn eine zeitweilige [97] Produktion von überschüssigem Produkt (Krisen) ist in der kapitalistischen Gesellschaft infolge der Störung der

[94] Marx, Kapital, Bd. III, 2, pag. 20. Hamburg 1919. Der Leser beachte, dass das Zitat dem dritten Bande des „Kapital“ entnommen ist, der laut Rosa Luxemburg, Tugan-Baranowsky und vielen anderen den Schemata des zweiten Bandes entgegengesetzte Elemente enthalten soll.

[95] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Stuttgart 1921. Bd. li, 2, pag. 269, Fußnote. Der letzte Satz von uns gesperrt. N. B.

[96] Im Russischen steht als entsprechendes Wort „systematisch. D. Übers.

[97] Russisch entsprechend „unsystematische“. D. Übers.

Proportionalität unter den verschiedenen Industriezweigen unvermeidlich. Ein gewisser Stand der Konsumtion aber bildet eines der Elemente der Proportionalität."[98]

[59]

Somit ist es methodologisch durchaus zulässig, das Problem zunächst unter Ausschaltung der Krisen zu untersuchen, worauf dann auch diese *unbedingt* analysiert werden müssen.

Wir haben also gesehen, dass die „Grenzen der Konsumtion" durch die Produktion selbst erweitert werden, die: 1. das Einkommen der Kapitalisten, 2. das Einkommen der Arbeiterklasse (zusätzliche Arbeiter) und 8. das konstante Kapital der Gesellschaft (die als Kapital fungierenden Produktionsmittel) vermehrt. Wir hatten bereits Gelegenheit, uns zu überzeugen, dass Rosa Luxemburg diese Lösung der Frage, als dem Standpunkt Tugan-Baranowskys entsprechend, verwirft. An und für sich wirkt nun dieses Argument nicht gerade überzeugend. Meinte doch schon Marx von den bürgerlichen Ökonomen, es könne zuweilen „selbst eine blinde Sau eine Eichel finden". Da jedoch die Auffassung Rosa Luxemburgs in diesem Punkte von ziemlich vielen geteilt wird, überdies eine klare Kritik der Tugan-Baranowskyschen Theorie des Marktes noch nicht gegeben worden ist, so scheint es uns am Platze, auf die Theorie dieses Ökonomen einzugehen. Von ihm „abzurücken", erscheint uns umso notwendiger, als bei einem solchen Abrücken auch die Fehler der Genossin Rosa Luxemburg umso schärfer ans Tageslicht treten werden, vor allem aber unsere eigene Einstellung dadurch an Präzision gewinnen wird.

Marx hat in die Frage der Reproduktion des gesellschaftlichen Kapitals vor allem dadurch Klarheit gebracht, dass er das seit den Zeiten Adam Smiths herrschende Dogma von der Zerlegung des Wertes des Produkts in Einkommen, *und nur* in Einkommen, aufs genaueste zerpflückte und zerstörte. Die Analyse von Marx hat gezeigt, dass dieses „Dogma" das *konstante Kapital* außer Acht lässt. Die Wiederherstellung des konstanten Kapitals und Erzeugung von *zusätzlichem* konstanten Kapital bilden zusammen den wichtigsten Teil des Prozesses der erweiterten Reproduktion. Überdies steht dieser Punkt in unmittelbarer Beziehung zur *Theorie des Marktes*, denn neben dem *Konsumentenmarkt* tritt in zunehmendem Maße der *Markt der Produktionsmittel* in Erscheinung, der nicht der persönlichen, sondern der produktiven Konsumtion entspricht. Desgleichen besitzt dieser Umstand eine entscheidende Bedeutung auch für die Theorie der Akkumulation des Kapitals, da die Akkumulation des Kapitals eine Zunahme des *konstanten* Kapitals, und zwar in einem im Vergleich zum variablen Kapital progressiven Verhältnis voraussetzt. Und so weiter und so fort. Darum kehrte Marx mit Recht immer wieder zu diesem Thema zurück, was Gen. Rosa Luxemburg schlechterdings nicht begreifen kann.

[60]

Herr Tugan-Baranowsky nimmt diese vollkommen richtige These zum Ausgangspunkt und beginnt sie zu „vertiefen".

„Aus der schematischen Untersuchung der kapitalistischen Wirtschaft als einer gesellschaftlichen Einheit", schreibt er, „folgt unvermeidlich, dass der Umfang des Marktes in der kapitalistischen Wirtschaft keineswegs durch den Umfang der gesellschaftlichen Konsumtion bestimmt wird. Das gesellschaftliche Produkt besteht nicht nur aus Konsumtionsmitteln. sondern auch aus Produktionsmitteln. Wird der Arbeiter durch die Maschine ersetzt, so geht die gesellschaftliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln natürlich zurück. Dafür aber wächst die Nachfrage nach Produktionsmitteln. Ebenso geht bei der Umwandlung des Einkommens des Kapitalisten aus einem Fond persönlicher Konsumtion in Kapital die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln zurück, während dafür die Nachfrage nach

[98] Wladimir Iljin, Antwort an Herrn P. Neschdanow. „Schisn" Nr. 12. Dezember 1899. Erneut abgedruckt in N. Lenin, Gesammelte Werke, Bd. II, pag. 498 (russisch).

Produktionsmitteln wächst. *Im Allgemeinen ist bei einer proportionierten Verteilung der gesellschaftlichen Produktion kein wie immer gearteter Rückgang der Konsumentennachfrage imstande, zu bewirken, dass das allgemeine Angebot von Produkten auf dem Markte die Nachfrage nach diesen überschreitet*."[99] (Von T.-B. gesperrt. N. B.)

Diese Stelle allein enthält implizite bereits alle logischen Widersprüche der „Theorie" Tugan-Baranowskys, ihre ganze „Originalität" und „Paradoxalität", deren Wesen in der Behauptung besteht, dass zwischen dem Konsumentenmarkt und der gesellschaftlichen Produktion keinerlei notwendige Verbindung gegeben sei. Das angeführte Zitat übergeht jedoch eine auf den ersten Blick unbedeutende „Kleinigkeit", die indessen für die Sache entscheidend ist. Herr Tugan-Baranowsky stellt folgende Reihe von Behauptungen auf: Die Maschine ersetzt den Arbeiter, die Konsumtion der Maschine tritt an die Stelle der Konsumtion des Menschen – und fertig ist die Laube. Eines kompensiert das andere, die Bilanz [61] ist aufgestellt und die Emanzipation des vierten Standes durch eine Emanzipation der Produktion der Produktionsmittel ersetzt, die sich ein für alle Mal von der Produktion von Konsumtionsmitteln losgerissen hat. Mag es nun zur Hebung des Ansehens des verstorbenen Apologeten der Bourgeoisie auch nicht gerade beitragen, so muss dessen ungeachtet konstatiert werden, dass sich Herr Tugan-Baranowsky hier einfach eine Gaunerei erlaubt hat, denn er ist der *allerwesentlichsten* Frage ausgewichen. Wenn nämlich eine Maschine eingesetzt wird, so hat das auch eine *Erweiterung der Produktion von Produkten zur Folge, die mit Hilfe dieser Maschine produziert werden.* Was geschieht nun mit diesen Produkten? In welchem Verhältnis steht der Wert der eingesetzten Maschine zum Wert dieser Produkte? Mit anderen Worten und vom Standpunkt des Marktes betrachtet: in welchem Verhältnis steht der Markt der Produktionsmittel zum Konsumentenmarkt? Auf die beiden ersten Fragen gibt uns Tugan keine Antwort. Er *unterschlägt* einfach die grundlegende Frage, sodass es nicht weiter verwunderlich ist, dass er zu der „paradoxalen Schlussfolgerung" gelangt, auf die er, notabene, nicht weniger stolz ist als der Neger auf seinen Nasenring: die Produktion sei vom Konsumentenmarkt unabhängig, da es einen Produktionsmittelmarkt gebe.

Versuchen wir einmal, der Sache auf den Grund zu gehen. Man kann die Struktur des Marktes von zwei gänzlich verschiedenen Gesichtspunkten aus untersuchen.

Erstens. Nehmen wir das gesellschaftliche Kapital in seiner Warenform, den „Warenbrei" der Gen. Rosa Luxemburg. In sachlicher Hinsicht zerfällt dieser Warenbrei in zwei große Abteilungen, einerseits Produktionsmittel, andererseits Konsumtionsmittel.

Somit haben wir es hier mit einer *Koexistenz* verschiedener Waren und ihnen entsprechender Produktionszweige zu tun. Bei solcher Betrachtung erscheint der notwendige technisch-ökonomische Zusammenhang zwischen den verschiedenen Produktionszweigen versteckt, verschleiert und unsichtbar. Es ist ohne weiteres klar, warum dem so ist. Denn die Produktionsmittel hier sind *nicht jene* Produktionsmittel, mit deren Hilfe die koexistierenden Konsumtionsmittel produziert worden sind. Unsere Produktionsmittel werden der Produktion von Konsumtionsmitteln erst beim *nächsten* Umschlag des Kapitals dienen. Ebenso verhält es sich mit den Konsumtionsmitteln, denn die ihnen entsprechenden Produktionsmittel sind schon verbraucht worden und fehlen daher auf dem Markte; ihr Wert (ob voll oder nur teilweise, ist

[99] M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, 4. Aufl. Verlag der literarischen Konsumgenossenschaft beim Smolensker Gouvernements-Komitee, Smolensk 1923, pag. 205 (russisch). – Übrigens ist diese Ausgabe mit einem von universeller Ignoranz zeugenden Vorwort des Gen. W. Smuschkow versehen, laut welchem die Marxisten die These ablehnen, dass die kapitalistische Produktion „sich selbst einen Markt schafft", Mari „keine legal (!) und detailliert (!) ausgearbeitete Lehre von den Krisen" gegeben habe u. dgl. m. Es scheint, dass sich bei uns eine Reihe von Auch Theoretikern breit zu machen beginnt, die in ihren Erzeugnissen glauben sich lediglich von der Überzeugung leiten lassen zu müssen, dass Kühnheit allein schon Berge versetze.

in diesem Zusammenhange irrelevant) ist auf die Konsumtionsmittel übergegangen und in ihnen aufgegangen. So vermag unser Warenbrei und der von *dieser* Seite [62] her betrachtete Markt die Frage des notwendigen Zusammenhanges zwischen den verschiedenen Produktionszweigen nicht nur nicht zu erhellen, sondern sie nur zu verdunkeln.

Zweitens. Der zweite Gesichtspunkt geht gerade von der Untersuchung des wechselseitigen Zusammenhanges der verschiedenen Produktionszweige aus. Von diesem Gesichtspunkte aus haben wir es mit einer Beziehung zu tun, bei der eine Reihe wechselseitig miteinander verbundener produktionsverwandter Zweige bestehen. Jeder Zweig bietet dem anderen das Rohmaterial, bis wir über eine Reihe von Stufen zum fertigen, zur unmittelbaren Konsumtion geeigneten Produkt gelangen.

Hier ist – in vollem Einklang mit der Wirklichkeit – der gesamte Produktionsapparat der Gesellschaft, im Grunde genommen, nichts anderes als ein Apparat zur Produktion menschlicher Konsumtionsmittel. Die die Produktionsmittel erzeugenden Zweige, mögen sie an sich auch noch so groß sein, erscheinen als *Vorstufen der Produktion von Konsumtionsmitteln*. Die entwickelte Produktion, die kapitalistische inbegriffen, verschleiert diese Tatsache, da, wie das auch Marx schon präzis festgestellt hat, die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Zweige (als Stufen eines dem Wesen nach *einheitlichen* Prozesses der Produktion von Konsumtionsmitteln) durch deren räumliche Anordnung ersetzt wird. Das Produkt befindet sich *gleichzeitig* in verschiedenen Stadien seiner Herstellung. Es handelt sich also nicht um eine jeweilig aus ihren Anfängen abzuleitende Entwicklung, nicht um ein ab ovo, wie Marx sich ausdrückt. Der Prozess vollzieht sich nicht etwa in der Weise, dass zunächst z. B. *nur* Erz, Kohle oder Baumwolle gewonnen würden, worauf dann *nur* Maschinen, weiter *nur* Garn, endlich *nur* Leinen usw. hergestellt würden. Nein, alle diese Zweige wirken *gleichzeitig*. Dieser Umstand vermag indessen die Existenz eines ganz bestimmten Abhängigkeitsverhältnisses unter ihnen, d. h. einer Abhängigkeit der verschiedenen Zweige, die Produktionsmittel, und solcher, die Konsumtionsmittel herstellen, voneinander keineswegs zu annullieren.

Daraus folgt, dass es in der Frage des Marktes durchaus unzulässig ist, sich mit dem zuerst angeführten Standpunkt zu begnügen, d. h. den Markt unabhängig von den Zusammenhängen der verschiedenen Produktionszweige untereinander zu untersuchen. Herr Tugan-Baranowsky dagegen steht, allen seinen „Schemata“ zum Trotz, im Grunde genommen just auf dem Standpunkt der Fragestellung ersterer Fassung. Wir wollen versuchen, das ausführlicher zu belegen, obwohl Herr Tugan-Baranowsky ein solches Durch- [63] einander verzapft hat, dass es zu dessen systematischer Widerlegung eines eigenen Traktates bedürfte.

Betrachten wir das Problem etwas näher. Auf dem Markte figurieren jedes Mal gewisse Mengen von Produktions- und Konsumtionsmitteln. In Bezug auf den Wert nimmt der Anteil der Produktionsmittel *relativ* zu, der Anteil der Konsumtionsmittel relativ ab. Das unterliegt keinem Zweifel. Ebenso wenig unterliegt es einem Zweifel, *dass ein immer größerer Anteil der gesamten gesellschaftlichen Arbeit auf die Produktion von Produktionsmitteln entfällt*. Soweit Herr Tugan-Baranowsky mit wichtiger Miene diese Wahrheiten breittritt, bestiehlt er lediglich Marx. Anders steht es dagegen um seine „Vertiefung“ der Marxschen Gedanken, die ja gerade die „originelle“ Seite der Anschauungen Tugan-Baranowskys ausmacht.

Also: der Anteil der Produktionsmittel zeigt in Bezug auf den Wert eine relative Zunahme. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass – in *Produkten* ausgedrückt – auch eine ungeheure Vermehrung der *Konsumtionsmittel* erfolgt. Je höher die organische Zusammensetzung des Kapitals und die Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, desto größer ist auch die Masse der Konsumtionsprodukte, die auf den Markt geworfen wird. Dabei *sinkt* der Wert der einzelnen Einheit des Produktes. Wenden wir das auf die oben zitierte Stelle aus Tugan an (auf das Beispiel mit dem Einsetzen der Maschine), so dreht es sich in diesem Falle nicht nur darum, dass der Fleisch konsumierende Arbeiter verschwunden und durch die Kohle konsumierende Maschine ersetzt worden ist, sondern auch darum (was nicht nur nicht weniger wichtig, sondern sogar

noch wichtiger ist), dass große Warenmassen jener Produkte auf den Markt geworfen werden, die mit Hilfe der neuen Maschine hergestellt werden. Übrigens führt uns das bereits *über den Rahmen der Fragestellung in der ersten Fassung hinaus*. Das versteht Tugan nicht. Er schreibt:

„Dabei entsteht jedoch keinerlei überschüssiges Produkt, da in diesem Fall die Nachfrage nach Produktionsmitteln die Nachfrage nach Konsumtionsmitteln vollkommen ersetzt. Bedarf doch diese Maschine, um arbeiten zu können, ebenso wie der Arbeiter, gewisser wirtschaftlicher Auslagen. Ist z. B. in der Produktion eines bestimmten Produkts der Arbeiter durch die Maschine verdrängt worden, so geht die gesellschaftliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln für die Arbeiterklasse zurück, während dagegen die Nachfrage nach den Maschinen selbst und allem, was zur Arbeit derselben erforderlich ist (wie Heizmaterial, Schmieröl usw.), zunimmt. Im Gesamt- [64] ergebnis wird der Warenmarkt keineswegs eingeschränkt. Es ändert sich lediglich die Art der vom Markt erheischten Waren. Auf diese Weise *wird eine Zunahme des gesellschaftlichen Reichtums (der sich in der Menge der Produkte, über die die Gesellschaft verfügt, ausdrückt) bei gleichzeitigem Sinken des gesellschaftlichen Einkommens möglich*."[100] (Von T.-B. gesperrt. N. B.)

Wir haben bereits erwähnt, dass die unvermeidliche Folge der Einführung der Maschine in der Produktion „eines bestimmten Produktes" das Anwachsen der Masse dieses „bestimmten Produktes" sein wird, wovon aber Herr Tugan-Baranowsky nichts wissen will. Nun müssen wir aber auch noch ein anderes Moment erwähnen. Unser Marx-Kritiker gibt zu, dass die Nachfrage nach Heizmaterial, Schmieröl usw. zunimmt. Wir aber fragen Herrn Tugan-Baranowsky: Worauf ist denn diese Zunahme der Menge von Heizmaterial, Schmieröl usw. zurückzuführen? Dieser ganze Segen ist doch nicht vom Himmel gefallen! Wenn aber nicht, so setzt er doch offenbar eine *Erweiterung der Produktion* in diesem Produktionszweig (im Anschluss daran auch in anderen) voraus, also zusätzliche Arbeiter, d. h. zusätzliche Nachfrage nach Konsumtionsmitteln, einschließlich einem „bestimmten Produkt", sofern sich hinter diesem „bestimmten Produkt" etwas verbarg, was zu den Konsumtionsmitteln der Arbeiterklasse gehört.

Was also erhalten wir? Etwas durchaus anderes als Herr Tugan-Baranowsky. Eine sorgfältige Analyse hat ergeben, dass 1. die Zunahme an Produktionsmitteln eine Vermehrung der Masse der Konsumtionsmittel hervorruft, 2. diese Zunahme gleichzeitig eine neue Nachfrage nach diesen Konsumtionsmitteln erzeugt, und dass infolgedessen 3. einem bestimmten Stand der Produktion von Produktionsmitteln ein ganz bestimmter Stand der Produktion von Konsumtionsmitteln entspricht, m. a. W., der Produktionsmittelmarkt verbunden ist mit dem Konsumtionsmittelmarkt, wir also letzten Endes das Gegenteil dessen erhalten, was Herr Tugan mit solchem Aplomb für die erstaunlichste Entdeckung der „neuesten" politischen Ökonomie ausgibt. Vom Standpunkt der von uns zuerst erwähnten Fragestellung in der Analyse des Marktes spielt es natürlich keine Rolle, was bei den *nächstfolgenden* Umschlägen des Kapitals in verschiedenen Industriezweigen geschieht. Bestenfalls werden – und dazu noch ganz einseitig – nur die sich unmittelbar an das Gegebene anschließenden Umschläge des Kapitals untersucht, [65] womit man sich dann der Möglichkeit beraubt, den „objektiven Sinn" des Produktionsprozesses zu begreifen.

In der Tat, betrachtet man das Problem von diesem Gesichtspunkt und nur von ihm aus, so kann man allerdings zu einem Ergebnis à la Tugan-Baranowsky gelangen. Angenommen, wir bauten eine großartige Maschinenanlage in der Eisenhüttenindustrie. Der Konsum an Kohle und Eisen nimmt ungeheuer zu. Beschränkt sich die Sache darauf? Nicht im Geringsten. Solange wir uns in der Richtung einer Analyse lediglich dieses Vorstadiums des Prozesses bewegen, können wir in der Tat der Illusion verfallen, die Maschinenindustrie konsumiere Kohle und

[100] Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 205.

Eisen, der Bergbau dagegen Maschinen, so dass sich die gesamte „Arbeit“ in einem autarken, geschlossenen Kreise vollziehe. Ein ganz anderes Gesicht erhalten die Dinge, sobald wir uns des Produktionszusammenhanges der einzelnen Produktionszweige bewusst werden. Die Maschinenindustrie stelle eine zunehmende Menge von Maschinen her. Was bedeutet das? Es bedeutet, dass beispielsweise in der Textilindustrie selbst bei einer geringeren Anzahl von Arbeitern eine weit „*größere*“ Menge Baumwolle und sonstigen Rohmaterials verarbeitet und daher eine bedeutend *größere* Menge fertigen Produkts, also der Leinwand, eines Gegenstandes unmittelbaren Verbrauchs, hergestellt wird. Diese außerordentliche Zunahme der Menge der Waren ist begleitet von einer (allerdings keineswegs proportionalen) Zunahme ihres Wertes, da der Wert der fertigen Konsumtionsmittel nicht nur von der in diesen, Konsumtionsmittel erzeugenden Industriezweigen aufgewandten Arbeit, sondern auch vom Wert der Rohstoffe, Maschinen usw., der automatisch auf sie übertragen wird, dargestellt wird.

Ganz sinnlos ist daher die Vorstellung des Herrn Tugan-Baranowsky, man könne in die Produktion der Produktionsmittel, wie in ein bodenloses Fass, beliebig viel Arbeit und Mittel hineinpfropfen, wobei sich alles glatt abwickele, da unter dem kapitalistischen Regime zwischen dem Konsumentenmarkt und dem Prozess der gesellschaftlichen Produktion keinerlei Abhängigkeitsverhältnis bestünde. („*Kein irgendwie gearteter* Rückgang der Konsumentennachfrage ist imstande, einen Überschuss des allgemeinen Angebots hervorzurufen.“)

Diese unsinnige Vorstellung Tugans erreicht ihre höchste Zuspitzung in einer verrückten Utopie, die er mit der größten Unverfrorenheit, ja sogar mit sichtlichem Stolz, dem verehrten Publikum serviert. Hier die famose Stelle:

„Wird nun aber dieser relative Ersatz menschlicher Konsumtion durch produktive Konsumtion der Produktionsmittel nicht die Entstehung eines überschüssigen Produktes, für das [66] auf dem Markte kein Platz wäre, zur Folge haben? Natürlich nicht. Es ist eine Kleinigkeit, ein neues Schema zu konstruieren ... und augenscheinlich zu zeigen, dass selbst der umfassendste Ersatz von Arbeitern durch Maschinen an sich noch nicht imstande ist, irgendeine Maschine überflüssig oder wertlos zu machen. Selbst für den Fall, dass alle Arbeiter bis auf einen durch Maschinen ersetzt würden, würde dann ein einziger Arbeiter die ganze Riesenmasse von Maschinen in Bewegung erhalten und mit ihrer Hilfe neue Maschinen und Konsumtionsmittel der kapitalistischen Klasse herstellen. Die Arbeiterklasse wird verschwinden. Das wird aber eine Realisierung der Produkte der kapitalistischen Industrie nicht im Geringsten erschweren. Den Kapitalisten wird eine große Menge von Konsumtionsmitteln zur Verfügung stehen, während das gesamte gesellschaftliche Produkt eines Jahres durch die Produktion und die Konsumtion der Kapitalisten im folgenden Jahr verschlungen wird. Würden dagegen die Kapitalisten in ihrem Akkumulationsdrang auch ihre eigene Konsumtion einschränken wollen, so steht auch diesem nichts im Wege. In diesem Falle wird die Produktion der Konsumtionsmittel der Kapitalisten eingeschränkt werden, sodass ein noch größerer Teil des gesellschaftlichen Produktes aus zur weiteren Ausdehnung der Produktion bestimmten Produktionsmitteln bestehen wird. Es werden z. B. Kohle und Eisen produziert werden, die zur weiteren Ausdehnung der Produktion von Kohle und Eisen Verwendung finden werden. Die erweiterte Produktion von Kohle und Eisen wird in jedem folgenden Jahre die im voraufgegangenen Jahre produzierten Kohle- und Eisenmengen wieder verschlingen und so ad infinitum bis zur schließlichen Erschöpfung der natürlichen Vorräte an entsprechenden Mineralien.“[101]

Diese allerliebste Phantasie schmückt Tugan-Baranowsky, der Weise und Übermensch, durch folgende erquickende Tirade: „All das mag sonderbar klingen, ja sogar als größter Unsinn

[101] Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 212.

erscheinen. Mag sein. Die Wahrheit ist eben nicht immer leicht zu erfassen. Dennoch bleibt Wahrheit Wahrheit."[102]

Sehen wir uns nun einmal diese „Wahrheit" des Herrn Tugan-Baranowsky samt ihren paralogischen Gedankengängen etwas näher an.

In dem von Tugan herangezogenen Falle haben wir es mit einer maßlos hohen, real undenkbaren organischen Zusammensetzung [67] des Kapitals zu tun. Lassen wir indessen Tugans Annahme vorläufig einmal gelten. Was besagt dieselbe? Sie besagt eine noch *maßlosere Produktion von Konsumtionsmitteln (in Produkten)*, die derart maßlos ist, dass die „Kapitalisten" natürlich gar nicht imstande sind, diese Montblancs von Konsumtionsmitteln zu konsumieren.

Gerade das übersieht Tugan in seiner Naivität, weil er die technisch-ökonomische Logik des gesamten Produktionsprozesses nicht sieht. Die Produktionsmittel sind ihm ein für sich bestehendes, abgeschlossenes Ganzes. Die Produktion der Produktionsmittel erscheint bei ihm als eine autarke, souveräne und unabhängige Sphäre, die keinerlei Brücke mit der Produktion von Konsumtionsmitteln verbindet. In der Tat, eins von beiden: *entweder* werden Kohle und Eisen *nur* für die Produktion von Kohle und Eisen produziert, *oder* aber Kohle und Eisen werden auch noch zur Herstellung von Maschinen, Versorgung der Eisenbahnen, Textilfabriken, Bierbrauereien, Elektrizitätswerke usw. produziert.

In ersterem Falle haben wir einen Teil der gesellschaftlichen Produktion vor uns, der, seinem Wesen nach, *in keinerlei Beziehung zur gesellschaftlichen Konsumtion steht*. Es besteht nicht der geringste Unterschied zwischen diesem Beispiel und, sagen wir, jenem Fall, in dem der nach der Lektüre der Bulgakowschen Schrift „Die Philosophie der Wirtschaft" („Die Welt als Wirtschaft") verrückt gewordene Simeon Stolpnik sich als Kapitalist vorkommt, dem die Welt, da sie seine Wirtschaft, gehört. Der kosmische „Stoffwechsel" wäre dann gleich Produktion, der Idiot Simeon würde zwecks automatischer „Akkumulation" im Weltmaßstabe Enthaltsamkeit üben und der gesamte Prozess würde etwa in demselben Verhältnis zur menschlichen Konsumtion stehen, wie der „Produktionsprozess" von Kohle und Eisen im Beispiele Tugan-Baranowskys. Dass sich Tugan zur Bewältigung dieses Humbugs noch „einen Arbeiter" reserviert, ändert kein Jota an der Sache, denn wenn diesem „einen Arbeiter" seitens seiner klugen Prinzipale befohlen würde, Kohle und Eisen für Kohle und Eisen zu produzieren, so hätte das die gleiche wirtschaftliche Bedeutung, wie, wenn der „eine Arbeiter" gezwungen würde, tagelang an die Decke zu spucken, oder aber, wenn weder er noch die von ihm produzierten Produkte überhaupt existierten.

Anders gestalten sich die Dinge dagegen, wenn Kohle und Eisen nicht nur produziert werden, um die Produktion von Kohle und Eisen zu erweitern, sondern auch, um der Maschinenindustrie, den Industriezweigen für Halbfabrikate und Fertigwaren, die auf den Konsumentenmarkt hinausströmen, Roh- und Heizmaterial zu [68] liefern. In diesem Falle würde die ungeheure Erweiterung der Produktionsmittel unabwendbar früher oder später auch ein ungeheures Anwachsen *der auf den Markt gebrachten Konsumtionsmittel hervorrufen*. Und würde eine Nachfrage nach diesen Konsumtionsmitteln ausbleiben, so würde ein unvermeidlicher, verheerender Zusammenbruch eintreten, in dem sich mit elementarer Vehemenz just jener Zusammenhang zwischen Produktion und Konsumtion geltend machen würde, dessen Bestehen unser „paradoxaler" Tugan leugnet.

Um diesen kardinalen Konfusionspunkt herum lagert sich nun bei Tugan ein ganzes System von weiteren Argumenten, die das Durcheinander nur erhöhen.

[102] Ibidem pag. 212.

Prüfen wir z. B. eine seiner wesentlichsten Thesen: *„Bei einer proportionalen Verteilung der gesellschaftlichen Produktion ist kein irgendwie gearteter Rückgang der Konsumnachfrage imstande, einen Überschuss des allgemeinen Angebots an Produkten auf dem Markte über eine Nachfrage nach diesen hinaus zu erzeugen*." Überlegen wir uns die Sache. Was bedeutet „proportionale Verteilung der gesellschaftlichen Produktion"? Schließt sie ein Wechselverhältnis zwischen Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln ein oder nicht?

Ist die geforderte Proportionalität gleichermaßen eine Proportionalität zwischen Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln, ist diese Proportionalität somit inbegriffen, so bedeutet das eben die Existenz eines Zusammenhanges mit dem Konsumentenmarkt. *Dann aber ist es unsinnig, zu behaupten*, dass „kein irgendwie gearteter Rückgang der Konsumnachfrage" imstande sei, eine Überproduktion und die Entstehung eines überschüssigen Produktes hervorzurufen, denn der Rückgang der Konsumentennachfrage, deren Verringerung im Vergleich zum Angebot an Konsumtionsmitteln, *bedeutet ja gerade die Verletzung der Proportionalität*. (Wir erinnern an die Worte Lenins: „Ein gewisser Stand der Konsumtion aber bildet eines der Elemente der Proportionalität.")

Ist diese Proportionalität hingegen nicht *inbegriffen*, so bleibt der gesamte Gang der gesellschaftlichen Reproduktion als eines Ganzen ein Rätsel. Denn die Produktion von Produktionsmitteln, die sich unter der Herrschaft des Kapitalismus zufolge seines anarchischen Markt- und Produktionscharakters *relativ* verselbständigt, hängt *dem Wesen nach* doch mit der Produktion von Konsumtionsmitteln durch eine ganze Reihe von Zwischengliedern der Produktion zusammen, was auch gar nicht anders sein kann.

[69]

„Die proportionale Verteilung der gesellschaftlichen Produktion" besagt daher etwas durchaus anderes, als bei Tugan-Baranowsky zu lesen steht. Bei ihm werden Kohle und Eisen zur weiteren Produktion von Kohle und Eisen produziert. Wovon leben denn die Maschinenfabriken? Wo nehmen sie die Kohle und das Eisen her? Selbstverständlich erhalten sie Kohle und Eisen von Produktionsquellen der letzteren. Ergo besteht ein *Zusammenhang* zwischen Produktion von Kohle und Eisen und Produktion von Maschinen. Genau derselbe Zusammenhang besteht nun aber auch zwischen der Produktion von Maschinen und Textilien, chemischen Erzeugnissen usw. Denn nicht abstrakte Maschinen werden produziert, nicht Maschinen „an sich", nicht platonische „Ideen" von Maschinen, sondern durchaus konkrete Maschinen, die ganz konkreten Produktionszwecken zu dienen haben. Mit anderen Worten: die Wertbeziehungen hängen hier mit der Formbestimmtheit, wie Marx sich ausdrückt, zusammen. Oder auch: Die Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion stellt eine solche Wechselbeziehung zwischen den Teilen der kapitalistischen Produktion dar, dass auf der ganzen Front des gesamten Produktionsprozesses ein Industriezweig dem anderen eine entsprechende Menge von Produkten liefert. Von diesem Gesichtspunkt aus ist es klar, dass eine Verletzung der Proportionalität sowohl von der Rohstoffproduktion wie der Maschinenproduktion, der Produktion von Halbfabrikaten wie der Produktion von Konsumtionsmitteln ausgehen kann.

Tugan-Baranowsky schreibt:

„Bei proportionaler Verteilung der gesellschaftlichen Produktion kann kein irgendwie gearteter Rückgang der gesellschaftlichen Konsumtion die Bildung überschüssigen Produktes herbeiführen. Als Grundtendenz der kapitalistischen Entwicklung betrachte ich den dauernden Rückgang des Anteils der Volkskonsumtion am gesellschaftlichen Produkt, was indessen, entgegen Marx, den Prozess der Realisierung der Produkte kapitalistischer Produktion in keiner Weise behindert."[103]

[103] Tugan-Baranowsky, op. cit. pag. 213.

In dieser Tirade sind, wie leicht ersichtlich, zwei gänzlich verschiedene Dinge vermengt: die Zunahme des Anteils (in Werten) der Produktionsmittel und die Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion.

Wir werden diese geradezu kindische Vermengung gleich analysieren. Zuvor sei jedoch eine weitere Stelle angeführt, die auf Tugans ganze theoretische Konzeption unerwartetes Licht wirft:

[70]

„In der kapitalistischen Wirtschaft," erklärt der superkluge Tugan, der Kenner der Warenwirtschaft, „deren Natur Marx nicht vollkommen klar war, verwandelt die kapitalistische Klasse einen erheblich *größeren* (von uns gesperrt. N. B.) Anteil des gesellschaftlichen Produktes in Produktionsmittel, als das bei harmonischer Wirtschaft möglich wäre. Beim Bestehen einer Assoziation von Produzenten würde eine möglichst volle Befriedigung der gesellschaftlichen Bedürfnisse das Ziel der Produktion sein, sodass eine Lage der Dinge, bei der eine Erweiterung der Produktion nicht auch von einer Erweiterung der gesellschaftlichen Konsumtion begleitet wäre, vollkommen ausgeschlossen wäre. In der kapitalistischen Wirtschaft dagegen besitzt der technische Fortschritt die Tendenz, die menschliche Konsumtion (durch die Konsumtion?) von Produktionsmitteln zum Nachteil der gesellschaftlichen Konsumtion zu ersetzen."[104]

Alles das ist ausgemachter Unsinn. Es ist *nicht wahr*, dass der Anteil an Produktionsmitteln in der kapitalistischen Wirtschaft rascher wächst als in einer „Assoziation von Produzenten". Wahr ist das direkte *Gegenteil*. Der Kapitalismus setzt der Zunahme dieses „Anteils" objektiv *Grenzen*, da den Kapitalisten bei billiger Arbeitskraft ein genügender Anreiz zur Einführung neuer Maschinen fehlt. Das gehört doch zum ABC ökonomischer Wissenschaft. Verglichen mit allen *früheren* gesellschaftlichen Formationen ist der Kapitalismus natürlich ein unvergleichlicher Antreiber des technischen Fortschrittes und der Zunahme des Anteils der Produktionsmittel. Verglichen mit der „Assoziation der Produzenten" dagegen ist der Kapitalismus *gerade* darum ein ökonomisch reaktionäres System, weil er der Entwicklung der Produktivkräfte *Grenzen* setzt.

Die Zunahme des „Anteils" (in Werten) ist nichts anderes als der Ausdruck der Steigerung der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit. Daher wird der erwähnte „Anteil" (in Arbeit umgerechnet) unter dem Sozialismus noch rascher wachsen und *gerade dadurch* das gigantische Wachstum und die Mannigfaltigkeit der *Gebrauchswerte* gewährleisten.

Vollzöge sich die Akkumulation langsamer, würde auch die Konsumtion sich nicht entwickeln können. Der „Vorwurf" dem Kapitalismus gegenüber besteht ja nicht darin, dass er die Produktivkräfte zu rasch entwickele und menschliche Arbeit durch Maschinenarbeit ersetze, sondern in folgendem (wir behandeln hier selbst- [71] verständlich lediglich diejenigen Fragen, die unser Thema unmittelbar betreffen):

1. Der Kapitalismus entwickelt die Produktivkräfte ungenügend und vermehrt infolgedessen auch den Anteil an Produktionsmitteln *ungenügend*.

2. Der Kapitalismus *verteilt* diese Produktivkräfte (unproduktive Konsumtion) „falsch".

3. Der Kapitalismus besitzt ein *Doppelbudget*system der Konsumtion (Luxusproduktion, Verschwendung der Kapitalisten usw.). Unsinn ist daher auch die Behauptung Tugans, die „Sünde" des Kapitalismus bestehe darin, dass menschliche Konsumtion durch Konsumtion der Maschinen ersetzt werde. Der Kern der Frage steckt in etwas ganz anderem.

Kehren wir nunmehr zu den grundlegenden Argumenten Tugan-Baranowskys zurück.

---

[104] Ibidem pag. 212.

Nach den von uns bereits gemachten Glossen kann es nicht schwerfallen, die naive Konfusion des Herrn Tugan aufzudecken. Das Fallen des Anteils der gesellschaftlichen Konsumtion im Vergleich zum Anteil der Produktionsmittel ist eine Tatsache. Aber durchaus nicht in *dieser* Tatsache (die für den Sozialismus noch „charakteristischer" sein wird) liegt für den Kapitalismus die „Schwierigkeit". Diese beruht vielmehr darin, dass die anarchische Struktur des Kapitalismus, bei dem die Produktion nicht geregelt ist, d. h. eine gesellschaftliche *Gesamt*proportionalität fehlt, und bei dem die die Akkumulation fördernden Anreize zu immer wachsender Vergrößerung des Umfanges der Produktion treiben, unabwendbar solchen Situationen entgegengeht, in denen die über die *Grenzen* der erforderlichen Proportion hinausgetriebene Produktion *mit der gesellschaftlichen Konsumtion* in Konflikt gerät. Die Abnahme dieser Konsumtion jedoch bis *unter* ein bestimmtes Niveau herab stellt gerade eine Verletzung der gesellschaftlichen Produktionsproportionalität dar, sodass es also doppelt widersinnig ist, von dem Vorhandensein einer Proportionalität bei *beliebiger* Abnahme der gesellschaftlichen Konsumtion zu sprechen.

Hier stoßen wir nun auf die Theorie der Krisen. Bevor wir uns jedoch dieser zuwenden, wollen wir zuvor versuchen, das Fazit unserer Ausführungen über Tugan zu ziehen, was in Form einer theoretischen Charakterisierung desselben geschehen soll. Das ist umso notwendiger, als Herr Tugan noch ein gewisses Renommee besitzt, während es doch wahrlich nicht leicht ist, einen Schriftsteller zu finden, der – sit venia verbo – theoretisch so maßlos ehrlos wäre, wie selbiger Herr, der seine Karriere mit einem Kokettieren mit dem Proletariat begann und mit der Anbetung des Generalstiefels beschloss.

[72]

Die „maximes générales" der theoretischen Aspirationen des Herrn Tugan bestehen in der gröbsten Apologie des kapitalistischen Regimes und der Bekämpfung des revolutionären Marxismus. Diesen Maximen wird alles Übrige untergeordnet. Daher der schlechterdings unausstehliche Eklektizismus, von dem alle „Schriften" des ehrenwerten Professors strotzen.

In der Tat. Wird ein Kampf gegen die Marxsche Arbeitswerttheorie gefordert, stellt er sich sofort auf den Standpunkt ihrer „Versöhnung" mit der Grenznutzentheorie Böhm-Bawerks. Z. B.:

„Das große Verdienst der neuen Theorie besteht darin, dass sie verspricht, dem Streit über den Wert ein für alle Mal ein Ende zu setzen, indem sie, ausgehend von einem Grundprinzip, allen Erscheinungen des Bewertungsprozesses eine volle und erschöpfende Erklärung gibt."[105]

Bekanntlich wird nach der Lehre der österreichischen Schule der Wert der Produktionsmittel durch den Wert der Konsumtionsmittel, letzterer seinerseits durch deren Grenznutzen bestimmt. Das weiß auch Tugan. In seinen „Grundzügen" heißt es:

„Der Wert des Produktionsmittels wird durch den Grenznutzen desjenigen Gegenstandes unter allen mit Hilfe des gegebenen Produktionsmittels erzeugten Gegenständen bestimmt, der den geringsten Grenznutzen aufweist."[106]

Nun tritt aber an Herrn Tugan ein *neuer* apologetischer „Auftrag" heran. Er soll nämlich beweisen, dass es zwischen Produktion und Konsumtion keinerlei Widerspruch gebe, und *keine irgendwie geartete* Abnahme der Konsumtion die kapitalistische Produktion zu desorganisieren vermöge. „Kohle und Eisen werden produziert für – Kohle und Eisen."

Aber, gestatten Sie bitte: Was geschieht denn dann mit der Werttheorie? Ist doch die ganze Werttheorie auf dem Nutzen der Gebrauchsgegenstände aufgebaut! Sind doch laut Böhm-

[105] Tugan-Baranowsky, Grundzüge der Politischen Ökonomie, 2. Aufl., pag. 40. Petersburg 1911.

[106] Ibidem pag. 45.

Bawerk Kohle und Eisen gewissermaßen noch unausgereifte Leinwand, Stiefel, Getreide! Das gerade bildet doch die Grundlage der Theorie, die „verspricht, dem Streit über den Wert ein für allemal ein Ende zu setzen"! Versuchen Sie es nun einmal, den Wert von Kohle und Eisen, die zu *keinerlei* Gebrauchsgegenständen ausreifen, zu erklären! Das sieht ja ein Säugling, dass Tugan zwei sich direkt widersprechende „Systeme" von Anschauungen entwickelt. Sofern hier aber noch von irgendeiner Logik die Rede sein könnte, wäre es lediglich [73] die Logik einer theoretischen Gaunerei, der alle Mittel willkommen sind, sobald es gilt, Seine Majestät das Kapital zu rechtfertigen. Weiter. Bedarf Herr Tugan einer „Sicherstellung" des Ganges der gesellschaftlichen Reproduktion unter dem Kapitalismus, so ist er nicht nur bereit, Marx' These über die *Verringerung des Anteils der gesellschaftlichen Konsumtion anzuerkennen*, sondern auch gleich dabei Marx noch zu „vertiefen" und zu verfälschen, indem er das Argument der Unabhängigkeit der Produktion von Produktionsmitteln von der gesellschaftlichen Konsumtion ins Treffen führt. Dabei schreibt er:

„Und nur darum, dass die Wirtschaftler sich niemals der Methode einer Untersuchung der kapitalistischen Gesamtwirtschaft bedienen, konnte in der Wissenschaft die Anschauung Wurzel fassen, der Umfang des Marktes in der kapitalistischen Wirtschaft werde durch den Umfang der gesellschaftlichen Konsumtion bestimmt."[107]

Nun erhält aber Herr Tugan plötzlich einen *anderen* „Auftrag". Er soll beweisen, dass vom Standpunkte des Klassenkampfes die Sache durchaus nicht so traurig aussieht, wie das die üblen „Marxisten" behaupten. Und im Handumdrehen fabriziert Herr Tugan eine entgegengesetzte Theorie. Nämlich:

„Die Zunahme der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit führt dazu, dass die Gesamtsumme des gesellschaftlichen Produktes (es handelt sich um Arbeitswerte. N. B.) wächst. Dieses überschüssige Produkt vergrößert entsprechend die Gesamtsumme des gesellschaftlichen Einkommens. Daher können gleichzeitig alle gesellschaftlichen Einkommen auf Kosten der Verringerung des Anteils der Produktionsmittel zunehmen."[108]

Hier also *fällt* der Anteil der Produktionsmittel, während der Anteil der Einkommen *zunimmt*. Diese Wahrheit werde eben nicht verstanden, weil

„der modernen politischen Ökonomie, die in dieser Beziehung nicht über Ricardo hinausgekommen ist, die gleichzeitige Zunahme der Anteile der Kapitalisten und Arbeiter am gesellschaftlichen Produkt (dabei aber auch nicht auf Kosten einer [74] Verringerung der Anteile irgendwelcher anderer gesellschaftlicher Klassen am gesellschaftlichen Produkt) als eine vollkommene Unmöglichkeit erscheinen muss. Diese scheinbare Unmöglichkeit entsteht jedoch lediglich deshalb, weil die moderne Wissenschaft das gesamte Produkt als ausschließlich aus Konsumtionsmitteln bestehend ansieht."[109]

In Wirklichkeit dagegen können nach Tugan die Einkommen (in Arbeitseinheiten) *kraft der Produktivität der Arbeit (!) auf Kosten des Anteils Produktionsmittel* nach Herzenslust wachsen! So hat man stets eine fertige Erklärung sofort zur Hand. Auf Wunsch wird alles geliefert. Einmal nimmt der Anteil der Produktionsmittel zu, weil dies ein Ausdruck der Produktivität der Arbeit sei. Ein anderes Mal dagegen nimmt der „Anteil" aus *eben demselben* Grunde ab …

---

[107] M.J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 205. „Als Grundtendenz der kapitalistischen Entwicklung betrachte ich die dauernde Abnahme des Anteils der Volkskonsumtion", pag. 213.

[108] „Grundzüge" usw. pag. 441. Dass es sich hierbei um Arbeitswerte handelt, ist aus dem Kontexte und den graphischen Beigaben ersichtlich. Genaueres hierüber findet der Leser in unserer der Distributionstheorie gewidmeten Studie „Eine Ökonomie ohne Wert" in „Neue Zeit", Jahrg. 1913/14, Bd. I.

[109] Ibidem pag. 440/441.

Dieser ungeschlachte apologetische Tanz Tugans hat natürlich mit Marxismus nichts gemein. Bedauerlicherweise *verwechselt* Gen. Rosa Luxemburg die Auffassung des orthodoxen Marxismus, die Auffassung Marx' selbst (sowohl im 2. und 3. Bande des „Kapital" als auch in den „Theorien über den Mehrwert") mit der apologetischen Einstellung des Herrn Tugan-Baranowsky. Aus der Tatsache jedoch, dass Herr Tugan-Baranowsky in seiner Kritik (und seiner geradezu ungeheuerlichen Verfälschung) der richtigen Ansichten Marx' unrecht hat, folgt mitnichten, dass nun die Auffassung Rosa Luxemburgs sündenfrei sei. Der Fehler Tugans liegt eben nicht darin, dass er die Realisierung für möglich hält, sondern darin, dass er den notwendigen Zusammenhang zwischen Produktion und Konsumtion zerreißt. Andererseits wieder liegt der Fehler Rosa Luxemburgs nicht darin, dass sie auf diesem Zusammenhang besteht, sondern darin, dass sie die Realisierung im Rahmen der kapitalistischen Gesellschaft für unmöglich hält.

Wir haben uns nun der allgemeinen Behandlung des Krisenproblems zuzuwenden.

Wir haben also gesehen, dass die Markt- und Realisierungstheorie Tugan-Baranowskys und die Marxsche Theorie sich unterscheiden wie Tag und Nacht. Gen. Rosa Luxemburg beschuldigt nun aber wiederholt die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital", dass sie zur Theorie Tugan-Baranowskys führten und den grundlegenden Sätzen des dritten Bandes des „Kapital" widersprächen. So, wenn sie schreibt:

Endlich widerspricht das Schema der Auffassung vom kapitalistischen Gesamtprozess und seinem Verlauf, wie sie [75] von Marx im 3. Band des „Kapital" niedergelegt ist. Der Grundgedanke dieser Auffassung ist der immanente Widerspruch zwischen der schrankenlosen Expansionsfähigkeit der Produktivkraft und der beschränkten Expansionsfähigkeit der gesellschaftlichen Konsumtion unter kapitalistischen Verteilungsverhältnissen."[110]

Und an anderer Stelle:

„Für den Prozess der Reproduktion, wie er im Schema dargestellt ist, ist die Konsumtionskraft der Gesellschaft ... auch keine Schranke der Produktion."[111]

Endlich noch eine dritte Stelle:

„Das Schema lässt wohl Krisen zu, aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozess. Es schließt dagegen (von uns gesperrt. N. B.) den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus, der sich gerade aus der Kapital-Akkumulation ergibt, der sich periodisch in Krisen Luft macht und der das Kapital zur beständigen Markterweiterung antreibt."[112]

Wir stoßen hier, wie schon erwähnt, auf das Problem der Krisen. Es sei uns gestattet, einleitend einige allgemeine theoretische Betrachtungen vorauszuschicken, die der Frage sofort einen entsprechenden Rahmen geben werden.

Die Krisen, von denen hier die Rede ist, sind bekanntlich *Überproduktionskrisen*.

In Verbindung damit entstehen nun folgende Fragestellungen, die der Marxismus in durchaus bestimmter Form beantwortet:

1. Partielle oder allgemeine Überproduktion

Es handelt sich um die Frage, ob eine allgemeine oder aber nur eine partielle Überproduktion von Waren möglich sei. Die Schule von Ricardo und Say, die von der Voraussetzung eines

---

[110] R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 266. Berlin 1923.

[111] Ibidem pag. 268.

[112] Ibidem pag. 270.

einfachen Tausches von Ware gegen Ware ausgeht, leugnet die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion. Marx beweist (im zweiten Bande des „Kapital“ und in den „Theorien über den Mehrwert“) überzeugend die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion. Haben wir z. B. eine Überproduktion der wichtigsten Konsumtionsmittel, [76] so ist damit auch eine Überproduktion der Produktionsmittel geben:

„Denn … Überproduktion von Eisen usw. schließt ganz so eine Überproduktion von Kohle ein, wie etwa eine Überproduktion von Gewebe die von Garn … Es kann also nicht von der Überproduktion der Artikel die Rede sein, deren Überproduktion (bereits. N. B.) eingeschlossen ist, weil sie als Element, Rohstoff, Hilfsstoff oder Arbeitsmittel eingehen in die Artikel, … deren positive Überproduktion eben die zu erklärende Tatsache ist.“[113]

Somit darf man (im vorliegenden Falle) weder von einer Überproduktion von Kohle im *Verhältnis zu Eisen* usw. sprechen, d. h. von einer relativen Überproduktion in einem Produktionszweig, der, wie Marx sich ausdrückt, die „Vorstufe“ eines weiteren Produktionszweiges darstellt, in dem eine Überproduktion gegeben ist, noch auch von einer Unterproduktion von Kohle im Verhältnis zu Eisen, d. h. behaupten, es sei darum zu viel Eisen produziert worden, weil zu wenig Kohle produziert worden sei, denn eine Überproduktion von Eisen ist ohne eine *entsprechende* Überproduktion von Kohle unmöglich.

Die weitere Analyse des Problems führt uns dicht an jene Fragen heran, die wir schon in Verbindung mit der Kritik der Theorie Tugan-Baranowskys beleuchtet haben.

In der Tat: Hätten wir es zu tun mit einem Markt, der sich von der Konsumtion emanzipiert hat und mit einem geschlossenen Kreis der Produktion von Produktionsmitteln, in dem die einen Produktionszweige die anderen bedienen und *umgekehrt*, mit anderen Worten, hätten wir ein solches seltsames Produktionssystem vor uns, wie es uns die feurige Phantasie Tugans malt, so wäre eine *allgemeine* Überproduktion allerdings unmöglich. Wir hätten eben eine Schaukel vor uns: Überproduktion von Eisen würde Unterproduktion von Kohle bedeuten; umgekehrt wäre eine allgemeine Überproduktion, d. h. eine *gleichzeitige* Überproduktion sowohl von Kohle als von Eisen ebenso unmöglich wie ein gleichzeitiges Steigen beider Enden einer Schaukel. Zu ganz anderen Ergebnissen gelangen wir, wenn wir uns statt an die Theorie Tugan-Baranowskys an die *richtige* Theorie, die Theorie von Marx, halten. Wir erhalten dann eine Kette verwandter, sich gegenseitig Märkte darbietender Produktionszweige, die einer bestimmten, durch die technisch-ökonomische Kontinuität des gesamten Produktionsprozesses bedingten Ordnungsfolge gehorchen. Diese Kette *endet* jedoch bei der Produktion von Konsumtionsmitteln, welche [77] nun in materieller Form, d. h. als Gebrauchswerte, *unmittelbar* in keinen Produktionsprozess mehr eingehen, wohl aber in den Prozess der persönlichen Konsumtion. (Wir sehen hierbei davon ab, dass der Konsumtionsprozess bei der Arbeiterklasse ein *Prozess der Produktion von Arbeitskraft* ist, wovon weiter unten die Rede sein soll. Im vorliegenden Fall interessieren uns lediglich jene beiden Abteilungen des Produktionsprozesses, von denen in den Marxschen Schemata die Rede ist.) Folglich ist sehr wohl eine Lage der Dinge denkbar, bei der wir eine Überproduktion in allen Gliedern der Kette vor uns haben, die sich in einer Überproduktion von Konsumtionsmitteln ausdrückt, d. h. in einer Überproduktion im Verhältnis zum *Konsumentenmarkt*, was gerade zum Ausdruck einer *allgemeinen* Überproduktion werden kann.

Say, der erklärt, dass die Nachfrage nur durch die Produktion beschränkt werde, kritisierend, bemerkt Marx:

„Dies ist sehr weise. Beschränkt ist sie allerdings (durch die Produktion). Nach etwas, was auf Bestellung zu produzieren unmöglich oder was die Nachfrage nicht fertig auf dem Markte

[113] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, 2, pag. 313.

findet, kann keine Nachfrage bestehen. Aber deshalb, weil die Nachfrage beschränkt ist durch die Produktion, folgt daraus keineswegs, dass die Produktion durch die Nachfrage beschränkt ist oder war und dass sie niemals die Nachfrage überschreiten kann, besonders die Nachfrage zum Marktpreis."[114]

2. Relative und absolute Überproduktion

Man muss ferner im Auge behalten, dass es sich lediglich um eine *relative* Überproduktion handeln kann, d. h. um eine Überproduktion im Verhältnis zur *zahlungsfähigen* „effektiven" Nachfrage, keineswegs aber im Verhältnis zum absoluten gesellschaftlichen Bedürfnis. Dieses unterliegt beim vorliegenden Fragenkomplex überhaupt nicht der Analyse.

„Was hat die Überproduktion überhaupt mit den absoluten Bedürfnissen zu tun? Sie hat es nur mit den zahlungsfähigen Bedürfnissen zu tun. Es handelt sich nicht um absolute Überproduktion Überproduktion an und für sich im Verhältnis zu der absoluten Bedürftigkeit oder dem Wunsche nach dem Besitz der Waren. In diesem Sinne existiert weder partielle noch allgemeine Überproduktion. Und (in diesem Sinne) bilden sie gar keinen Gegensatz zueinander."[115]

[78]

An anderer Stelle spricht Marx denselben Gedanken in anderer, doch nicht minder präziser, Form wie folgt aus:

„Die Übermasse der Waren ist immer relativ, das heißt Übermasse bei gewissen Preisen. Die Preise, zu denen die Waren dann absorbiert werden, sind ruinierend für den Produzenten oder Kaufmann."[116]

3. Überproduktion von Waren oder Überproduktion von Kapital

Die Anhänger Ricardos haben im Gegensatz zu Ricardo selbst wohl eine Überproduktion von Kapital *anerkannt*, dagegen eine Überproduktion von Waren entschieden in Abrede gestellt. Nun ist es aber doch augenscheinlich, dass, wenn es keine Überproduktion von *Waren* geben kann, es auch keine Überproduktion von *Kapital* geben kann. Denn, was besagt Produktion von Kapital? Offenbar ist der Prozess der Produktion von Kapital nichts anderes als der Prozess der kapitalistischen Produktion, d. h. der Produktion von Waren, jedoch nicht unter Bedingungen einfacher Warenproduktion, sondern unter Bedingungen *kapitalistischer* Produktion. Produktion von Kapital ist daher eine Produktion *kapitalistisch* produzierter *Waren*. Folglich ist eine Überproduktion von Kapital gleichzeitig auch eine Überproduktion von Waren. Eine Überproduktion von Kapital zugeben, eine Überproduktion von Waren aber leugnen, heißt, „jene Art Gedankenlosigkeit" zeigen, „die ein Phänomen als vorhanden und notwendig zugibt, sobald es a heißt, es aber leugnet, sobald es b genannt wird."[117]

4. Temporäre und ständige Überproduktion

Dieser Punkt stellt, wie der Leser offenbar schon erkennt, vom Standpunkt unserer ganzen Kritik der Auffassung Luxemburgs und der der Narodniki, Sismondisten und übrigen Konfusionisten ein Kardinalproblem dar. Marx' Standpunkt ist auch in dieser Frage ganz eindeutig. Wir haben davon schon zu Beginn dieses Kapitels gesprochen (desgleichen von der entsprechenden Auffassung Lenins). Wir begnügen uns daher mit einem letzten Zitat.

---

[114] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III (Auflösung der Ricardoschen Schule. b) Nochmals der Verfasser der „Inquiry"), pag. 139, Fußnote.

[115] K. Marx, op. cit., Bd. II, 2, pag. 295.

[116] Ibidem pag. 298, vgl. auch pag. 309.

[117] Idem pag. 272

Gelegentlich der Erörterung des Problems der allgemeinen Überproduktion sagt Marx, der Standpunkt einer nur *partiellen* Überproduktion sei lediglich ein armseliger Ausweg". Zunächst, wenn bloß die Natur der Ware betrachtet wird, steht dem nichts entgegen, dass *alle* [79] *Waren* im Überschuss auf dem Markt vorhanden sind. Es handelt sich hier eben *nur um das Moment der Krise*."[118]

Mit anderen Worten: Ein Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion, oder, was dasselbe ist, eine allgemeine Überproduktion ist nichts anderes als eine Krise. Das ist eine Auffassung, die sich von jener Rosa Luxemburgs, wonach in einer rein kapitalistischen Gesellschaft die Überproduktion eine jederzeit notwendige Erscheinung darstelle, da eine erweiterte Reproduktion überhaupt unmöglich sei, radikal unterscheidet.

Also: Es kann lediglich von einer *relativen* Überproduktion die Rede sein. Was aber die absolute Befriedigung der Bedürfnisse betrifft, so haben wir es von diesem Standpunkt unter dem Kapitalismus stets mit einer *Unterproduktion* zu tun, Es ist nicht nur eine partielle, sondern auch eine *allgemeine* Überproduktion möglich, in der sich gerade der Konflikt zwischen Produktion und Konsumtion verkörpert. Diese Überproduktion ist eine Überproduktion von Kapital, *also* auch eine Überproduktion von Waren. Diese Überproduktion ist jedoch keineswegs eine ständige, immer zu beobachtende Erscheinung, sondern vielmehr der Ausdruck der Krise. „Ständige Krisen aber gibt es nicht" (Marx).

Scheiden wir die uns interessierenden wesentlichsten Punkte aus, so erhalten wir folgende theoretische Disposition:

I. Die *Harmonieapostel* (Say und Co.) und die Apologeten. Eine allgemeine Überproduktion ist nie vorhanden.

II. Die *Sismondisten, Volkstümler, Rosa Luxemburg.* Eine allgemeine Überproduktion muss stets vorhanden sein.

III. Die *orthodoxen Marxisten.* Eine allgemeine Überproduktion ist manchmal unvermeidlich (periodische Krisen).

Oder, in anderem Zusammenhang:

I. *Tugan-Baranowsky, Hilferding u*. a. Die Krisen entspringen der Disproportionalität zwischen den einzelnen Produktionszweigen. Das Moment der Konsumtion spielt hierbei keine Rolle.[119]

[80]

II. *Marx, Lenin und die orthodoxen Marxisten.* Die Krisen entspringen der Disproportionalität der gesellschaftlichen Produktion. Das Moment der Konsumtion bildet jedoch einen Bestandteil dieser Disproportionalität.

Diese Grundgedanken müssen wir nun eingehender analysieren.

---

[118] Ibidem pag. 292. Die letzten Worte von uns gesperrt. N. B.

[119] Aber zugleich zeigen diese Schemata (die Marxschen Schemata. N. B), dass in der kapitalistischen Produktion sowohl Reproduktion auf einfacher als auch auf erweiterter Stufenleiter ungestört vor sich gehen kann, wenn nur diese Proportionen erhalten bleiben. Umgekehrt kann Krise auch bei einfacher Reproduktion eintreten, bei Verletzung der Proportion … *Es folgt also durchaus nicht, dass die Krise, in der der kapitalistischen Produktion immanenten Unterkonsumtion der Massen ihre Ursache haben muss … Ebenso wenig folgt* aus den Schematen an sich *die Möglichkeit einer allgemeinen Überproduktion von Waren*, vielmehr lässt sich jede Ausdehnung der Produktion als möglich zeigen, die überhaupt bei den vorhandenen Produktivkräften stattfinden kann. (Rudolf Hilferding, Das Finanzkapital, 2. Aufl., pag. 339. Wien 1920. Sperrungen von uns. N. B.) Der Gerechtigkeit wegen müssen wir bemerken, dass auch Herr Tugan eine allgemeine Überproduktion zugibt, jedoch nur „als einen eigenartigen Ausdruck partieller Überproduktion, unproportionaler Verteilung gesellschaftlicher Arbeit unter Verhältnissen der Geldwirtschaft". (M. J. Tugan Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 265.)

Wir haben ein Argument Rosa Luxemburgs gegen die Marxschen Schemata schon angeführt, das Argument, das den Zusammenhang von Produktion und Konsumtion betrifft. Rosa Luxemburg meint, das Marxsche Schema „lässt wohl Krisen zu (!), aber ausschließlich aus Mangel an Proportionalität der Produktion, *das heißt* (von uns gesperrt. N. B.) aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozess". Unmittelbar danach fährt sie fort: „Es schließt *dagegen* (von uns gesperrt. N. B.) den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft aus …" (siehe oben). Es ist nun unschwer einzusehen, dass Gen. Rosa Luxemburg die Kontrolle über die Produktion dem Verhältnis von Produktion zu Konsumtion, somit auch die Disproportionalität der Produktion der Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion *entgegenstellt*. Gerade diese Auffassung aber wird ihr zur Quelle zahlloser Irrtümer und größter Konfusion.

Stellen wir uns einmal drei gesellschaftlich-ökonomische Formationen vor: die *kollektiv-kapitalistische Gesellschaftsordnung* (Staatskapitalismus), bei der die kapitalistische Klasse zu einem einheitlichen Trust vereinigt ist, und wir es mit einer organisierten, aber gleichzeitig vom Standpunkt der Klassen antagonistischen Wirtschaft zu tun haben; ferner die „klassische" *kapitalistische Gesellschaft*, die Marx analysiert, endlich die *sozialistische Gesellschaft*. Verfolgen wir nun: 1. die Art des Vorganges der erweiterten Reproduktion, also die Momente, die eine „Akkumulation" ermöglichen. (Wir versehen das Wort Akkumulation mit Anführungszeichen, da die Bezeichnung Akkumulation ihrem Wesen nach nur kapitalistische Verhältnisse voraussetzt); 2. wie, wo und wann Krisen entstehen können.

1. Der Staatskapitalismus. Ist hier eine Akkumulation möglich? Natürlich. Es wächst das konstante Kapital, da die Konsumtion der Kapitalisten wächst. Es entstehen dauernd neue Pro-[81] duktionszweige, die neuen Bedürfnissen entsprechen. Es wächst die Konsumtion der Arbeiter, mögen ihr auch bestimmte Schranken gesetzt sein. Ungeachtet dieser „Unterkonsumtion" der Massen entsteht keine Krise, *da die gegenseitige Nachfrage aller Produktionszweige, wie auch die Konsumentennachfrage*, sowohl der Kapitalisten als auch der Arbeiter, von vornherein gegeben sind. (Statt einer „Anarchie der Produktion" – ein vom Standpunkt des Kapitals rationeller Plan.) Hat man sich bei den Produktionsmitteln „verrechnet", so wandert der Überschuss auf Lager, in der folgenden Produktionsperiode aber wird eine entsprechende Korrektur vorgenommen. Hat man sich dagegen in Konsumtionsmitteln für Arbeiter „verrechnet", so wird dieses Plus durch eine Verteilung unter die Arbeiter „verfüttert" oder aber die entsprechende Portion des Produkts wird vernichtet. Auch im Falle eines Rechenfehlers in der Produktion von Luxusgegenständen ist der „Ausweg" klar. Somit kann hier keinerlei Krise der Überproduktion entstehen. Der Gang der Produktion vollzieht sich im Allgemeinen glatt. Den Ansporn für die Produktion und den Produktionsplan bildet die Konsumtion der Kapitalisten. Daher besteht hier keinerlei besonders schnelle Entwicklung der Produktion (geringe Zahl von Kapitalisten).

2. *Der „klassische" Kapitalismus*. Wie die Akkumulation möglich ist, haben wir in den voraufgegangenen Kapiteln bereits gesehen. Im Gegensatz zum eben behandelten Fall ist hier eine „Anarchie der Produktion" vorhanden, ein Geldzusammenhang durch den Markt, die Form des Arbeitslohnes usw. Nehmen wir einen „idealen Durchschnitt", so erfolgt die Lösung der Aufgabe in derselben Richtung wie im ersteren Falle. (Wachstum des konstanten Kapitals, Wachstum – in Werten – der Konsumtion der Kapitalisten und Arbeiter.) Zum Unterschied vom ersten Fall ist dagegen hier der „ideale Durchschnitt" bloß eine gewisse Tendenz, die in dem widerspruchsvollen und blinden Verlauf der wirtschaftlichen Vorgänge in Erscheinung tritt. Andererseits ist die Form des Kaufes oder Verkaufes und die Trennung des Verkaufes vom Kauf (im Gegensatz zum Austausch von Produkt gegen Produkt) selbst eine Bedingung der Störung der gesellschaftlichen Reproduktion. Daraus ergibt sich:

Erstens kann empirisch eine Proportionalität zwischen den Produktionszweigen nicht bestehen. Sie setzt sich lediglich als Tendenz, d. h. im Wege dauernder Störungen der Proportionalität durch.

Zweitens rufen diese Störungen unabwendbar Schwierigkeiten im Gang der gesellschaftlichen Reproduktion hervor, weil der Zu- [82] sammenhang unter den Produktionszweigen durch Geld und Markt bewerkstelligt wird.

Drittens ist eine Disproportionalität zwischen Gesamtproduktion und gesellschaftlicher Konsumtion möglich, infolge der Disproportionalität zwischen der Produktion von Konsumtionsmitteln und der effektiven Nachfrage nach Konsumtionsmitteln. (Hier ist die Nachfrage nicht a priori als eine planmäßige Nachfrage gegeben; ganze Verhältnis ergibt sich erst post factum.)

Viertens ruft diese Disproportionalität infolge des Zusammenhangs von Geld und Markt unvermeidlich eine Störung im Gang der gesellschaftlichen Reproduktion hervor. (Hier kann der Überschuss nicht an Arbeiter „verfüttert" werden, wie im ersten Falle.)

Fünftens fördert hier der Kapitalismus dauernd die Tendenz, einerseits die Produktion schnell zu entwickeln (Existenz der Konkurrenz, die im ersten Falle fehlt), andererseits den Arbeitslohn herabzudrücken (Druck der Reservearmee). Mit anderen Worten: der Kapitalismus hat die Tendenz, *die Produktion über den Rahmen der Konsumtion hinauszuführen.* Das besagt jedoch keineswegs, dass ein Überfluss *stets* vorhanden ist, wie es die Volkstümler und Gen, Rosa Luxemburg glauben. Denn eine Disproportionalität *dieser Art* tritt erst dann zutage, wenn eine Überproduktion von Produktionsmitteln entstanden und nach außen als eine Überproduktion von *Konsumtionsmitteln in Erscheinung getreten ist*. Bis das eingetreten, kann alles relativ glatt verlaufen, da die „Überschuss"-Welle der Erweiterung jene Zwischenglieder der Produktion passiert, bei denen noch kein Konflikt mit der persönlichen Konsumtion Platz greifen kann. Andererseits bedeutet das durchaus nicht, dass eine Akkumulation unmöglich sei. Denn es handelt sich hierbei nicht darum, dass bloß mehr produziert worden ist, sondern, dass mehr *nicht in der entsprechenden Proportion* produziert worden ist. Die Realisierung des Mehrwertes ist im Gegensatz zur Behauptung Ros Luxemburgs keineswegs unmöglich. Sie wird jedoch unmöglich unter bestimmten Bedingungen, und dann haben wir es eben mit einer Krise zu tun. „Also Reproduktion auf zu großer Stufenleiter, was dasselbe ist wie Überproduktion schlechthin."[120]

So liegen die Dinge in der Gesellschaft des „klassischen" Kapitalismus. Wenden wir uns nun der sozialistischen Gesellschaft zu.

3. Die sozialistische Gesellschaft. Nehmen wir den „reinen Typus" einer sozialistischen Gesellschaft, so gibt es da keine Krisen, wohl aber wird der Anteil der Produktionsmittel noch schneller [83] zunehmen als unter kapitalistischer Herrschaft, da hier die Maschine sogar unter Verhältnissen eingeführt wird, unter denen sie im Kapitalismus bedeutungslos ist.

Gerade darum aber werden gleichzeitig die Bedürfnisse der breiten Massen der gesamten Gesellschaft weit besser befriedigt als in den Fällen der vorerwähnten sozial-ökonomischen Formationen. Auf Grund all dessen ist nun leicht abzuschätzen, wie weit Gen. Rosa Luxemburg von der Wahrheit entfernt ist. Anlässlich der Behandlung eines antimalthusianistischen Pamphlets schrieb Marx:

„Hier wird also unterstellt: 1. *kapitalistische Produktion*, worin die Produktion jeder besonderen Produktionssphäre und ihre Zunahme nicht unmittelbar durch die Bedürfnisse der Gesellschaft geregelt und bestimmt wird, sondern durch die Produktivkräfte, über die jeder einzelne Kapitalist unabhängig von den Bedürfnissen der Gesellschaft verfügt. 2. ist unterstellt,

[120] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. II, 2, pag. 317. (Von uns gesperrt. N. B.)

dass dennoch *so proportioniert* produziert wird, als ob das Kapital direkt von der Gesellschaft, ihren Bedürfnissen entsprechend, in den verschiedenen Produktionssphären angewandt wäre.

Unter dieser Unterstellung (contradictio in adjecto), wenn die kapitalistische Produktion absolut sozialistische Produktion wäre, *könnte in der Tat keine Überproduktion stattfinden*."[121]

Mit anderen Worten: Bestände eine planmäßige Wirtschaft, könnte es auch keine Überproduktionskrise geben. Hier formuliert Marx ganz deutlich jenen Gedanken, bei dem die Überwindung der Anarchie, d. h. die Planmäßigkeit, der Liquidierung des Widerspruches zwischen Produktion und Konsumtion nicht als ein *besonderes* Moment *entgegengestellt* wird, sondern als diese Liquidierung enthaltend dargestellt wird. Umgekehrt, finden wir bei Rosa Luxemburg – wie aus der oben angeführten Stelle über die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital" ersichtlich – einerseits einen „Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozess", andererseits „den tiefen, fundamentalen Widerstreit zwischen Produktionsfähigkeit und Konsumtionsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft". Und Rosa Luxemburg behauptet, die Schemata des zweiten Bandes ließen Krisen *ausschließlich* aus Mangel an Proportionalität der Produktion, d. h. aus Mangel an gesellschaftlicher Kontrolle über den Produktionsprozess" zu. Rosa Luxemburg *stellt* dem direkt ein anderes Moment entgegen. Wie wir gesehen [84] haben, gibt sie eine genaue Formulierung ihres Gedankens. Im Anschluss an den zitierten Satz schreibt sie: „Es (das Schema des zweiten Bandes. N. B.) *schließt dagegen* den tiefen, fundamentalen Widerstreit aus …" usw. Man kann eine offenkundig falsche Einstellung nicht klarer aussprechen, nicht *genauer* formulieren.

Aus Rosa Luxemburgs Ansicht ergibt sich, dass es auch bei Planwirtschaft Krisen geben wird, sofern eine „Unterkonsumtion der Massen" eintritt. Mit anderen Worten: Nach der Ansicht Rosa Luxemburgs sind für unsere hypothetische staatskapitalistische Gesellschaft die Krisen obligatorisch. Wir dagegen haben gezeigt, dass es da keine Krisen geben kann.[122] Das ist doch wahrlich nicht so schwer zu verstehen. In der Tat: Worin drückt sich die *Planlosigkeit* der Wirtschaft, die „Anarchie" derselben aus? Doch darin, dass zwischen den einzelnen Zweigen der Produktion und gleichzeitig zwischen dem Umfang der Produktion und dem Umfang der *persönlichen* Konsumtion keinerlei Proportionalität besteht. Deshalb gerade spricht ja Marx von der proportionierten Anwendung von Kapital 1. „in den verschiedenen Produktionssphären" und 2. „den Bedürfnissen *entsprechend*". Beide Momente gehören zum Begriff der Proportionalität der gesellschaftlichen Produktion. Oder noch populärer ausgedrückt: Nehmen wir an, wir hätten eine vollkommene Proportionalität unter allen Produktionszweigen, und zwar im Sinne ihres einseitigen Zusammenhanges in einer Richtung: von den Produktions- zu den Konsumtionsmitteln. Es sei z. B. die gesamte gesellschaftliche Produktion durch die Reihe dargestellt: Kohle, Eisen, Maschinen, Gewebe, sodass gerade so viel Kohle produziert würde, als die Produktion von Eisen verschlingen könnte, soviel Eisen, als die Produktion von Maschinen erfordern würde, und so durch die ganze Kette der Produktionszweige hindurch. Hätten wir hierin eine Garantie gegen das Eintreten einer Krise? Nein. Denn es kann sich herausstellen, dass mehr Gewebe produziert worden ist, als gebraucht wird, folglich auch mehr als notwendig Maschinen, Eisen und Kohle. Mit anderen Worten: *Die Disproportionalität der gesamten gesellschaftlichen Produktion besteht nicht nur in der Disproportionalität zwischen den Produktionszweigen, sondern auch in der Disproportionalität zwischen Produktion und persönlicher Konsumtion*. Oder, um mit Lenin zu sprechen:

---

[121] K. Marx, op. cit. Bd. III, pag. 137. „Nochmals der Verfasser der Inquiry." (Letzte Sperrung von uns. N. B.)

[122] Der geschulte Leser wird hierbei wohl nicht aus dem Auge verloren haben, dass wir es mit abstrakten „Idealtypen" gesellschaftlicher Formationen zu tun haben, nicht aber mit empirisch gegebenen Gesellschaftsordnungen.

„Die Konsumtionskraft der Gesellschaft“ und die „Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige“ bilden [85] keineswegs irgendwelche getrennte, selbständige oder miteinander nicht zusammenhängende Bedingungen. Im Gegenteil: eine bestimmte Höhe der Konsumtion ist eines der Elemente der Proportionalität. In der Tat hat die Analyse der Realisierung gezeigt, dass die Bildung eines inneren Marktes für den Kapitalismus nicht so sehr auf Kosten der Konsumtionsmittel als auf Kosten der Produktionsmittel erfolgt. Daraus folgt, dass die erste Abteilung der gesellschaftlichen Produktion (die Herstellung von Produktionsmitteln) sich schneller als die zweite (Herstellung von Konsumtionsmitteln) entwickeln kann und muss. Daraus folgt jedoch selbstverständlich keineswegs, dass die Herstellung von Produktionsmitteln sich *vollkommen unabhängig* von der Herstellung von Konsumtionsmitteln *und ohne jeden Zusammenhang mit ihr* entwickeln kann.“[123]

Betrachten wir dieselbe Frage von einer etwas anderen Seite. Wir nahmen eine Proportionalität unter den verschiedenen Produktionszweigen, wie wir uns ausdrückten: in *einer* Richtung, der von Kohle zum Gewebe, an. Für den Gang der gesellschaftlichen Reproduktion gleichermaßen wichtig ist aber auch die entgegengesetzte Richtung, die vom Gewebe zur Kohle. Auch das Gewebe will *verkauft* sein, um durch eine Maschine ersetzt zu werden usw. Vergegenwärtigen wir uns erneut die Formel der gesellschaftlichen Reproduktion: Bei einer Zweiteilung der gesamten gesellschaftlichen Produktion, d. h. einer Teilung in Produktion von Produktionsmitteln und Produktion von Konsumtionsmitteln müssen die materiell-stofflichen Teile des Produkts *ihre Plätze gegenseitig* in einem bestimmten Verhältnis *vertauschen*. Doch bleibt der Vorgang nicht auf ein bloßes Abwandern der Produkte vom oberen Stockwerk (Produktion von Produktionsmitteln) zum unteren (Produktion von Konsumtionsmitteln) beschränkt. Es muss vielmehr auch ein Wandern vom unteren Stockwerk zum oberen, überdies in einem bestimmten, streng umschriebenen Verhältnis, erfolgen.

Es sei hier erneut unsere Formel erwähnt:

I. $c_1 + \boxed{v_1 + \alpha_1} + \beta_{1c} + \boxed{\beta_{1v}}$

II. $\boxed{c_2} + v_2 + {}_2 + \boxed{\alpha_2} + \boxed{\beta_{2c}} + \beta_{2v}$

[86]

Hieraus folgt, wie wir wissen, die Grundbedingung des Reproduktionsprozesses, deren Ausdruck die Gleichung ist:

$c_2 . + \beta_{2c} = v_1 + \alpha_1 + \beta_{1v}$

oder, was dasselbe:

$v_1 + \beta_{1v} = c_2 + \beta_{2c} - \alpha_1$.

Wenn somit $c_2 + \beta_{2c} - \alpha_1 > v_1 + \beta_{1v}$, d. h. größer als das zukünftige variable Kapital in der Produktion von Produktionsmitteln sein wird, so haben wir eine Überproduktion von Konsumtionsmitteln vor uns. Doch hat der ganze Mechanismus der Reproduktion auch eine andere Seite, die das zu lösende Problem viel unmittelbarer betrifft. Nämlich: Wir haben bei der Analyse der gesellschaftlichen Reproduktion gesehen, dass der Ersatz der materiell-stofflichen Elemente auf verschiedenen Wegen vor sich geht. Die Produktionsmittel nehmen ihre Plätze durch Tauschakte *unter den Kapitalisten* ein. Was dagegen die Konsumtionsmittel betrifft, so erhalten sie, soweit sie ein Element des variablen Kapitals darstellen, ihren Platz angewiesen durch Akte des Kaufs der Arbeitskraft durch die Kapitalisten und des Kaufs von Konsumtionsmitteln *durch die Arbeiter*. Ohne dies ist eine Reproduktion unmöglich. Ohne derartige Akte, bei denen der Arbeiter seine Arbeitskraft verkauft und Konsumtionsmittel kauft,

[123] Wladimir Iljin, Bemerkungen zur Frage der Theorie des Marktes. Nautechnoje Obosrenje“, Nr. 1, Januar 1899. Erneut abgedruckt in N. Lenin. Gesammelte Werke, Bd. II, pag. 474 (russisch). Die Sperrungen von Lenin.

ist der Reproduktionsprozess undenkbar. Die Schemata des zweiten Bandes des „Kapital“ schließen diese Kaufakte nicht nur nicht aus (wie es scheinen möchte, wenn man den Erklärungen Rosa Luxemburgs Gehör schenkt), sondern *setzen* sie sogar direkt *voraus*.

Also:

Erstens erfordert der richtige Gang der gesellschaftlichen Reproduktion eine richtige Proportion zwischen den Konsumtionsmitteln der Arbeiter und den anderen Teilen des gesamten gesellschaftlichen Produkts.

Zweitens muss die Wertsumme der gesamten Arbeitskraft oder die Summe der Arbeitslöhne, die an alle Arbeiter, einschließlich der zuschüssigen Arbeiter des neuen Produktionszyklus, ausgezahlt werden, dem Wert der Konsumtionsmittel der Arbeiter gleich sein. Bezeichnen wir erstere Größe mit V, so erhalten wir:

$V = (v_1 + \beta_{1v}) + (v_2 + \beta_{2v})$.

Aber dieses Gleichsein spiegelt durchaus keine prästabilierte Harmonie wider. Wenn es in Wirklichkeit nicht besteht, so eben wegen der widerspruchsvollen Tendenzen des Kapitalismus (das Bestreben, die Produktion zu steigern, den Arbeitslohn aber zu senken), die [87] spontaner Natur sind. So führt die Dynamik des Kapitalismus dazu, dass

$V < (v_1 + \beta_{1v}) + (v_2 + \beta_{2v})$,

d. h. zu einer Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion. Es ist leicht einzusehen, dass die Höhe des Arbeitslohnes z. B. in der Produktion von Produktionsmitteln durchaus nicht auf der Schätzung dessen beruht, wieviel Werte in der Produktion von Konsumtionsmitteln für Arbeiter erzeugt werden. Ebenso wenig wird der Umfang dieser Produktion durch die Höhe der Nachfrage bestimmt, die gar nicht berechnet werden kann. Daraus ergibt sich, dass die Disproportionalität zwischen der Produktion und der Konsumtion der Massen nicht von der *allgemeinen Disproportionalität des Produktionsprozesses* getrennt werden darf.

Hierbei müssen wir bemerken, dass dieser Schluss einen noch weit tieferen Sinn erhält, wenn man sich den ganzen Mechanismus des Reproduktionsprozesses in seiner Gesamtheit vergegenwärtigt. Die apologetischen Ökonomen haben die Krisen u. a. auch aus Gründen eines „metaphysischen Gleichgewichts zwischen Verkäufern und Käufern“, Produzenten und Konsumenten geleugnet. Marx schreibt darüber:

„Also ist nichts abgeschmackter, um die Krisen wegzuleugnen, als die Behauptung, dass Konsumenten (Käufer) und Produzenten (Verkäufer) in der kapitalistischen Produktion identisch sind. Sie fallen ganz auseinander. Soweit der Reproduktionsprozess vorgeht, kann diese Identität nur für Einen aus 3000 Produzenten, d. h. für den Kapitalisten behauptet werden. Es ist ebenso umgekehrt falsch, dass die Konsumenten Produzenten sind. Der Grundbesitzer (die Grundrente) produziert nicht, und doch konsumiert er. Ebenso verhält es sich mit dem ganzen Geldkapital.“[124]

Mit anderen Worten: Marx weist auf die *besondere* Rolle des *Arbeiters* im Zirkulationsprozess hin. Die Arbeiter kaufen keine Produktionsmittel, obgleich sie sie produktiv konsumieren, denn sie konsumieren sie nicht für sich selbst. *Die Arbeiter verkaufen eine Ware, aber nicht die, die sie in den Fabriken produzieren.* Was steckt nun hinter all dem vom Gesichtspunkt der Reproduktion?

Wir müssen zunächst folgendes beachten: Die kapitalistische Zirkulation unterscheidet sich von der einfachen Warenzirkulation u. a. dadurch, dass unter den auf dem Markt zirkulierenden Waren die [88] *Arbeitskraft* figuriert, die Gebrauchswert und Tauschwert besitzt. Das aber bedeutet, dass vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt, ergo vom Gesichtspunkt der

[124] K. Marx, op. cit. Bd. II, 2 pag. 297.

gesamten gesellschaftlichen Reproduktion die Arbeitskraft in der kapitalistischen Gesellschaft eben *als Ware produziert* wird.

Andererseits wissen wir, dass die „reale" Form des Kapitals, seine produktive Form, nicht vom Gesichtspunkt des Wertes, sondern vom materiell-stofflichen Gesichtspunkt betrachtet, eine Verbindung der Produktionsmittel *mit der lebendigen Arbeitskraft*, nicht aber mit den Konsumtionsmitteln darstellt. Die Konsumtionsmittel erscheinen hier gewissermaßen als vermittelndes Glied. Sie können in ihrer Naturalform kein Bestandteil des funktionierenden produktiven Kapitals sein, und ihr Wert muss sich unvermeidlich in den Wert der *Arbeitskraft* verwandeln, deren Naturalform der Naturalform der Produktionsmittel entspricht. Die Formen des produktiven *Kapitals* sind somit die Produktionsmittel und die *Arbeitskraft*. Gleichzeitig entspricht dem im Zirkulationsprozess die Bewegung der Arbeitskraft auf dem *Warenmarkt*. Was entspricht aber dem in der *Produktionssphäre* der gegebenen Ware? Wir sahen, dass die Produktion von Konsumtionsmitteln der Arbeiter die *indirekte* Produktion von Arbeitskraft, richtiger, die Vorbedingung dieser Produktion ist. Die Grundlage des *unmittelbaren* Prozesses der Produktion von Arbeitskraft bildet jedoch der *Prozess der persönlichen Konsumtion*. Der vom gesellschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtete Prozess der Konsumtion der Arbeiterklasse ist der *Prozess der Produktion von Arbeitskraft*. Daraus folgt ohne weiteres, dass die Disproportionalität zwischen Produktion und Konsumtion eine Disproportionalität der Produktion auch in einem direkteren, engeren Sinne darstellt, in dem Sinne nämlich einer Disproportionalität *zwischen der Produktion von Konsumtionsmitteln und der Produktion der Lohnarbeitskraft*.

Gewöhnlich hält man sich bei der Analyse der Krisen sehr wenig oder beinahe gar nicht bei der Prüfung der Tatsache auf, dass unter den Waren auch die Arbeitskraft figuriert. Und das, obwohl wir es hierbei, wie bereits auseinandergesetzt, mit einem spezifischen Merkmal des *kapitalistischen* Austausches und der *kapitalistischen* Produktionsweise zu tun haben. Ist einmal die Arbeitskraft in die Warenzirkulation eingegangen, so müssen die Widersprüche, die der Warenproduktion eigentümlich sind, in komplizierter Form auch hier auftreten. Der Widerspruch zwischen dem Gebrauchswert der Ware und ihrem Tauschwert erscheint hier in Form des Widerspruches zwischen der Produktion von Mehrwert, [89] die eine schrankenlose Erweiterung anstrebt, und der beschränkten Kaufkraft der Massen, die den Wert ihrer Arbeitskraft realisieren. Dieser Widerspruch findet eben durch die Krisen seine Lösung.

Wir kehren nunmehr zur Hauptlinie unserer Erörterungen zurück. Am Schluss des theoretischen Teiles seiner Abhandlung über die Krisen schreibt Herr Tugan-Baranowsky:

„Wäre die Produktion planmäßig organisiert, besäße der Markt eine vollkommene Kenntnis der Nachfrage und die Macht, die Produktion proportioniert zu verteilen, Arbeit und Kapital frei aus einem Industriezweig in einen anderen zu übertragen, so könnte, so tief die Konsumtion auch sinken möchte, das Angebot von Waren die Nachfrage nicht übersteigen."[125]

Dieser Satz ist vollkommen richtig, es sei denn, man kritisiere die Terminologie („Markt", „Ware" usw. bei organisierter Produktion). Das Pech Tugan-Baranowskys aber ist, dass dieser richtige Satz seiner gesamten Theorie diametral widerspricht. Es scheint uns nützlich, ihn kritisch zu analysieren, da eine solche Analyse eine noch bestimmtere Fassung der Lösung des Problems gestatten wird.

Nach Tugan-Baranowsky gehört zum Begriff der planmäßigen Produktion die *Kenntnis der Nachfrage*. Was heißt das?

Nachfrage ist ein keineswegs einfacher Begriff. Er umfasst Nachfrage nach Kohle, Nachfrage nach Maschinen, Nachfrage nach Eisen usw., mit einem Worte Nachfrage nach

[125] M. J. Tugan-Baranowsky, Die periodischen industriellen Krisen, pag. 281 bis 282.

Produktionsmitteln. Dazu gehört ferner auch Nachfrage nach Brot, Nachfrage nach Geweben, Nachfrage nach *Konsumtionsmitteln*. Sofern wir es mit einer (klassenmäßig) antagonistischen Gesellschaftsordnung zu tun haben, setzt „Kenntnis der Nachfrage" nicht nur Kenntnis der Nachfrage nach Produktionsmitteln, sondern auch Kenntnis der Konsumentennachfrage seitens der Arbeiter und Kapitalisten voraus. Eine Krise wird es nicht geben. Es wird dieselbe jedoch unter anderem auch *darum* ausbleiben, weil die gegenseitige *Abhängigkeit von Produktion und Konsumtion* bekannt und gegeben ist, also just das statt hat, was Herr Tugan-Baranowsky theoretisch negiert, sobald dieser gelehrte Mann mit Hilfe schlecht verdauter Fragmente der Marxschen Analyse sich eine Theorie des Marktes zusammenkonstruiert. Andererseits lässt dieser Irrtum Tugans den Satz, dass der „Stand der Konsumtion" eines der Elemente der Proportionalität der Produkte ist, in noch hellerem Lichte erscheinen. In der Tat: Sehen wir uns einmal die Struktur des [90] Zusammenhanges der verschiedenen Produktionszweige untereinander etwas näher an.

Der Konsumtion am nächsten steht unter einer Reihe von Produktionszweigen die Produktion von „Lebensmitteln, Kleidung und Wohnung". Jede dieser Unterabteilungen zerfällt in eine ungeheure Zahl weiterer selbständiger Produktionszweige. In Verbindung mit dieser Reihe von Produktionszweigen steht eine Reihe von Produktionsmittelindustrien, die ihrerseits horizontal wie vertikal, sowohl nach Verwandtschaft in der Herstellung ihrer Produkte mit verschiedenartigen Konsumtionsmitteln als auch nach dem Zusammenhange der Produktionsmittel untereinander in eine unzählige Menge von Produktionszweigen zerfallen. Tugan-Baranowsky gelangt zu dem paradoxen Schluss, dass „die Produktion von der Konsumtion" unabhängig sei, nur darum, weil er den Zusammenhang ausschließlich in einer Sphäre analysiert: in der Sphäre nämlich des Zusammenhanges der verschiedenen Industrien untereinander auf dem Gebiete der Produktion von Produktionsmitteln. Erstens übersieht er die Proportionen zwischen der Produktion von Produktionsmitteln und der Produktion von Konsumtionsmitteln (wir haben das bereits behandelt), zweitens umgeht er vollkommen die Frage *der Proportionen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen in der Produktion von Konsumtionsmitteln*, was bei einem Anhänger der Grenznutzentheorie besonders seltsam anmutet. Zieht man nun alle diese Zusammenhänge in Betracht, so wird folgendes Ergebnis durchaus plausibel erscheinen:

Eine Veränderung in der Konsumentenfrage muss unvermeidlich auch 1. die Proportionen zwischen den einzelnen Produktionszweigen in der Produktion von Konsumtionsmitteln und 2. infolge des Zusammenhanges zwischen den beiden grundlegenden Zweigen der gesellschaftlichen Produktion die Proportionen zwischen den verschiedenen Produktionszweigen in der Produktion von Produktionsmitteln verändern. Mit anderen Worten: Die Veränderung des Konsumtionsbudgets der Gesellschaft zieht unabwendbar auch eine Umgruppierung unter den verschiedenen Sphären der gesellschaftlichen Arbeit nach sich. Der Umstand, dass diese Veränderung ihrerseits durch eine Veränderung in der Produktion bedingt wird, vermag an der Tatsache selbst nichts zu ändern.

Damit erweist sich das „Element der Konsumtion" nicht als eine selbständige Wesenheit (ein Irrtum, der gleichermaßen Tugan wie Rosa Luxemburg eigen ist, mögen beide auch zu diametral entgegengesetzten Schlüssen gelangen), sondern als eines der Elemente der gesamten Proportionalität oder Disproportionalität der gesellschaftlichen Produktion.

[91]

Nach unseren bisherigen Ausführungen kann es nun keine Schwierigkeiten bieten, die methodologische Wurzel des Irrtums von Ross Luxemburg bloßzulegen. Der Organismus der kapitalistischen gesellschaftlichen Produktion ist eine Einheit von Gegensätzen". Die Apologeten sehen in ihm nur das Moment der Einheit. Die Apologetik", schrieb Marx, „besteht

in der Fälschung der einfachsten ökonomischen Verhältnisse und speziell darin, dem Gegensatz gegenüber die Einheit festzuhalten."[126]

An einer anderen Stelle gibt Marx, wiederum in Verbindung mit der Krisentheorie, eine ausgezeichnete Zusammenfassung dieser apologetischen Übungen. Er schreibt:

„Kauf und Verkauf sind (in Wirklichkeit. N. B.) getrennt, Ware von Geld, Gebrauchswert von Tauschwert. Es wird (von den bürgerlichen Gelehrten. N. B.) vorausgesetzt dagegen, dass die Trennung nicht stattfindet, sondern Tauschhandel. Konsumtion und Produktion sind getrennt; es gibt Produzenten, die nicht so viel konsumieren, wie sie produzieren, und Konsumenten, die nicht produzieren. Vorausgesetzt wird aber, dass Konsumtion und Produktion identisch sind. Der Kapitalist produziert direkt, um seinen Profit zu vermehren, des Tauschwerts, nicht des Genusses wegen. Vorausgesetzt wird, dass er unmittelbar und nur des Genusses wegen produziert. Vorausgesetzt, dass die in der bürgerlichen Produktion existierenden Widersprüche, die sich allerdings ausgleichen, ein Prozess der Ausgleichung, der aber zugleich als Krise erscheint, gewaltsame Zusammenfügung der zerrissenen, gleichgültig gegeneinander existierenden und doch zusammengehörigen Momente nicht existieren, so können diese Widersprüche natürlich auch nicht sich geltend machen. In jedem Industriezweig produziert jeder einzelne Kapitalist im Verhältnis zu seinem Kapital, gleichgültig gegen die Bedürfnisse der Gesellschaft ... Vorausgesetzt wird, er produziert so, als ob er im Auftrage der Gesellschaft produziere."[127]

Gen. Rosa Luxemburg sieht diesen Fehler der Apologeten sehr klar. Aber es gibt noch einen anderen Fehler. Es gilt, nicht nur die Gegensätze, sondern auch die Einheit zu sehen. In den Krisen setzt sich diese Einheit mit elementarer Kraft durch, während nach Rosa Luxemburg diese Einheit überhaupt unmöglich ist. Mit anderen Worten: Rosa Luxemburg sucht im Kapitalismus seichte, formal-logische Widersprüche, die nicht dynamisch sind, sich nicht [92] aufheben, nicht Elemente einer widerspruchsvollen Einheit sind, sondern diese Einheit rundweg negieren. In Wirklichkeit haben wir es dagegen mit dialektischen Widersprüchen zu tun, die Widersprüche eines Ganzen sind, sich periodisch aufheben und beständig reproduzieren, um erst auf einer bestimmten Entwicklungsstufe das ganze kapitalistische System als solches zu sprengen, d. h. mit sich selbst auch die frühere Art der Einheit zu vernichten.

[126] K. Marx, op. cit. pag. 274.

[127] K. Marx, op. cit. Bd. III, pag. 140, Fußnote.

IV. Die ökonomischen Wurzeln des Imperialismus

Unsere bisherige Kritik hat gezeigt, dass Gen. Rosa Luxemburg in allen Stadien der Analyse des Reproduktionsprozesses unrecht hat, sowohl im Stadium der Behandlung der abstraktesten Voraussetzungen (betr. den Prozess der erweiterten Reproduktion unter Abstraktion vom Geldmoment) als auch in jenem der sukzessiven Konkretisierung des Problems (wenn auch unter den Bedingungen einer abstrakten kapitalistischen Gesellschaft im allgemeinen), also der Berücksichtigung des *Geldmoments* und der Analyse der Krisen. Wir müssen uns nun noch konkreteren Fragestellungen zuwenden, *d. h. bereits über den Rahmen eines abstrakten Kapitalismus hinausgehen und das Problem des Verhältnisses des kapitalistischen Wirtschaftskreises zu seiner nichtkapitalistischen Peripherie beleuchten*.

Zuvor müssen wir jedoch unsere Aufmerksamkeit der methodologischen Schlussfolgerung Rosa Luxemburgs widmen, zu der sie auf Grund ihrer Behauptungen gelangt. Die Analyse dieser „Schlussfolgerung" wird uns den Übergang just zu der Frage, deren Umrisse wir soeben angedeutet, erleichtern.

Wir erteilen Rosa Luxemburg das Wort:

„Dass die Erklärung der ökonomischen Wurzel des Imperialismus speziell aus den Gesetzen der Kapitalakkumulation abgeleitet und mit ihnen in Einklang gebracht werden muss, unterliegt keinem Zweifel, da der Imperialismus im Ganzen schon nach allgemeiner empirischer Wahrnehmung nichts anderes als eine spezifische Methode der Akkumulation ist. Wie ist dies aber möglich, solange man kritiklos (!) an der Marxschen Voraussetzung im zweiten Bande des „Kapital" festhält, die auf eine Gesellschaft zugeschnitten ist, in der die kapitalistische Produktion die einzige ist, in der die ganze Bevölkerung ledig- [93] lich aus Kapitalisten und Lohnarbeitern besteht? Wie man auch die inneren ökonomischen Triebfedern des Imperialismus näher bestimmen mag, soviel ist jedenfalls klar und allgemein bekannt: sein Wesen besteht in der Ausbreitung der Kapitalherrschaft aus alten kapitalistischen Ländern auf neue Gebiete und im wirtschaftlichen und politischen Konkurrenzkampf jener Länder um solche Gebiete. Marx nimmt aber, wie wir gesehen, im zweiten Bande seines „Kapital" an, die ganze Welt sei bereits „eine kapitalistische Nation", alle anderen Wirtschafts- und Gesellschaftsformen seien bereits verschwunden. Wie kann man nun den Imperialismus in einer solchen Gesellschaft erklären, wo doch für ihn gar kein Raum mehr vorhanden ist?

Hier glaubte ich die Kritik (d. h. nicht an der „Frage", sondern an Marx. N. B.) einsetzen zu müssen. Die theoretische Annahme einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, die an sich für bestimmte Zwecke der Untersuchung so im ersten Bande des „Kapital", bei der Analyse des Einzelkapitals und seiner Ausbeutungspraktiken in der Fabrik – vollkommen berechtigt und am Platze ist, *schien mir unangebracht und störend, wo es sich um die Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals handelt* (von uns gesperrt. N. B.). Da diese den wirklichen historischen Prozess der kapitalistischen Entwicklung darstellt, kann man sie meines Erachtens unmöglich erfassen, wenn man von allen (?! N. B.) Bedingungen dieser geschichtlichen Wirklichkeit absieht. Die Kapitalakkumulation als geschichtlicher Prozess arbeitet sich vom ersten bis zum letzten Tage mitten in einem Milieu verschiedener vorkapitalistischer Formationen vorwärts, im stetigen politischen Kampfe und in unaufhörlichen ökonomischen Wechselwirkungen mit ihnen. Wie kann man also diesen Prozess und seine inneren Bewegungsgesetze in einer blutleeren theoretischen Fiktion richtig erfassen, die dieses ganze Milieu, diesen Kampf und diese Wechselwirkungen für nichtexistierend erklärt?"[128]

[128] R. Luxemburg, Die Akkumulation des Kapitals. Antikritik. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 398. Viva-Verlag, Berlin.

Dieses Zitat, das, wie man sieht, einerseits ein gewisses theoretisches Resumé darstellt, andererseits den methodologischen Schlüssel zur Behandlung der weiteren Probleme liefert, enthält weit mehr moralische Entrüstung denn logische Überzeugungskraft. Ja, man kann wohl sagen, dass wir es hier mit einem Exempel einer in gewisser Hinsicht grundsätzlichen Verständnislosigkeit für die ab- [94] strakt-theoretische Methode von Marx, ihre Geltung, ihre Bedingtheit und gleichzeitig ihre Richtigkeit zu tun haben. Wir müssen bei diesem Punkt verweilen, weil das für unsere weiteren Ausführungen Zeitgewinn bedeuten wird. Die zitierten Sätze Rosa Luxemburgs wollen wir nun möglichst eingehend prüfen.

Erstens. Zunächst ist die Behauptung Rosa Luxemburgs, wonach im ersten Bande des „Kapital" das „Einzelkapital" (!), d. h. das individuelle Kapital, die individuelle Fabrik und der individuelle Kapitalist analysiert würden, falsch. Bei Marx findet sich nichts dergleichen. Sofern er diesbezügliche *Beispiele* verwendet, erscheint bei ihm der Kapitalist als Verkörperung des Kapitals. Dem Wesen der Sache nach ist die objektive „gesellschaftliche" Methode der Betrachtung ökonomischer Erscheinungen für den ersten Band nicht minder charakteristisch als für alle anderen Bände des „Kapital". Im ersten Bande ist von der Produktion des *gesellschaftlichen* Kapitals, im zweiten von der Zirkulation des *gesellschaftlichen* Kapitals, im dritten vom „*Gesamtprozess*", d. h. von der Gesamtbewegung des *gesellschaftlichen* Kapitals die Rede.

Zweitens. Aus Gesagtem folgt, dass die Unterscheidung der Untersuchungsmethoden, die Rosa Luxemburg empfiehlt, gänzlich unannehmbar ist. In der Tat: Rosa Luxemburg stellt doch selbst die Frage der *Reproduktion* in den Mittelpunkt. Wird diese Frage aber einmal aufgeworfen, so wird damit natürlich auch die Frage der *Produktion* aufgerollt, denn eine Reproduktion außerhalb der Produktion, ohne Produktion, ist eine Absurdität. Kann der Akkumulationsprozess, somit auch der Prozess der erweiterten Reproduktion, nicht *außerhalb* des Zusammenhanges mit dem nichtkapitalistischen Milieu analysiert werden, so ist es ein Nonsens, zu glauben, man könne von diesem Zusammenhang bei der Analyse des *Produktionsprozesses* des Kapitals absehen. Der „Gesamtprozess" würde schön aussehen, wenn aus dem Produktionsprozess der gesamte nichtkapitalistische Wirtschaftskreis eliminiert würde, während im Zirkulationsprozess Werte, die just diesem Kreis entspringen, figurieren würden! Eine solche Lostrennung der Produktion von der Zirkulation widerspricht *radikal* der Auffassung der Reproduktion.

Drittens. Obiges wird durch die weiteren Schlussfolgerungen der Verfasserin der „Akkumulation" bestätigt. Die Akkumulation, meint sie, sei doch ein wirklicher historischer Prozess, und man dürfe nicht von allen historischen Bedingungen dieses Prozesses abstrahieren. Nun schlägt aber doch kein Mensch vor, von allen historischen Bedingungen abzusehen. Von *allen* historischen Bedingungen abzusehen, bedeutet auch von der kapitalistischen Form [95] der Produktionsverhältnisse zu abstrahieren, wie es tatsächlich die bürgerliche Nationalökonomie tut. Eine andere Sache aber ist es, von den nichtkapitalistischen „dritten Personen" zu abstrahieren. Illustrieren wir das durch ein konkretes Beispiel. Nehmen wir einmal an, die kapitalistische Textilindustrie setze ihre Waren an Kleinproduzenten ab. Diese Kleinproduzenten müssen nun, sofern sie kaufen, auch etwas verkaufen. Nehmen wir weiter an, sie würden Baumwolle verkaufen, d. h. Rohstoff für die Textilindustrie. Ist es dann nicht klar, dass wir, sofern wir nach dem Vorgang Rosa Luxemburgs bei der Analyse der Akkumulation von den Kleinproduzenten abzusehen verbieten, diese Abstraktion damit auch bei der Untersuchung der *Produktion* verbieten müssen? Denn, muss man im „wirklichen Prozess" an die Kleinproduzenten Webstoffe *absetzen*, so muss man bei ihnen auch Baumwolle *kaufen*, und zwar zu dem Zwecke, aus dieser Baumwolle Webstoffe zu *produzieren*.

Also: Entweder darf man von den „dritten Personen" nicht absehen, dann darf man es auch bei der Analyse der Produktion des Kapitals nicht tun, oder aber man darf es, dann darf man es

auch bei der Analyse des Akkumulationsprozesses. Der Dualismus in der Methode führt, wie gezeigt, zu einer Absurdität.

Viertens. Eine solche Abstraktion ist *vollkommen* berechtigt. Selbstverständlich vollzieht sich nicht nur die von der Produktion losgelöste „kapitalistische Akkumulation" historisch inmitten eines nichtkapitalistischen Milieus, sondern auch der gesamte Mechanismus der kapitalistischen Produktion ist stets konkret auf mannigfachste Weise mit dem nichtkapitalistischen Milieu verbunden. Doch ist das mitnichten ein Argument gegen eine solche Abstraktion.[129] Man muss sich nur klar sein, dass die abstrakte Theorie ein „Schlüssel" zur Erkenntnis der Wirklichkeit ist, dessen Handhabung verstanden sein will. „In der Wirklichkeit" sehen wir, dass Wert und Preis einander niemals gleich sind, Angebot und Nachfrage sich nicht decken, die Arbeiterklasse nicht den vollen Wert ihrer Arbeitskraft erhält usw. usf. Dennoch gestatten es die Abstraktionen der Theorie, an die Lösung konkretester Probleme heranzutreten, sofern sich nur [96] die diese Abstraktionen anwendenden Menschen bewusst bleiben, dass zwischen den Abstraktionen und ihrer Anwendung auf die unmittelbare empirische Wirklichkeit eine ganze Reihe logischer Stufen liegt, die unter keinen Umständen übersprungen werden dürfen.

Fünftens: Das soeben Ausgeführte enthält bereits die Antwort auch auf die „*tückische*", von Rosa Luxemburg unter mehrfacher Variation aufgeworfene Frage, wie man denn den kolonialen Raub in einer Gesellschaft erklären wolle, in der für Kolonien kein Platz sei, m. a. W. wie man denn Dinge erklären könne, die von vornherein von einer Analyse ausgeschlossen worden seien. Ein solches Unterfangen gleiche doch dem Versuch der Beantwortung der bekannten „philosophischen" Frage nach dem Geruch einer unberochenen Rose. Ist nun vielleicht die Argumentation unserer Kritikerin wenigstens in diesem Punkte überzeugend? Nicht im Geringsten.

In der Tat: Um die gegenseitigen Beziehungen zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu zu erklären, muss man natürlich dieses nichtkapitalistische Milieu in die Untersuchung mit einbeziehen. Marx hat im „Kapital" *dieses* Problem nicht aufgeworfen. Wir müssen uns daher zu dessen Lösung vom Abstrakten *noch mehr* dem Konkreten nähern. Jede Analyse der Beziehungen zwischen der kapitalistischen Welt und den „dritten" Personen wird daher einen *konkreteren* Charakter tragen müssen als die theoretischen Konstruktionen des „Kapital".

Das widerspricht indessen keineswegs der Behauptung, dass die abstrakte Theorie von Marx *den Weg zur Lösung auch dieses Problems zeige*. (Wir werden weiter unten sehen, welches dieser Weg ist.) Überdies ist das auch kein Argument zugunsten der Zulässigkeit einer Erklärung der konkreten Wirklichkeit und der ständigen empirischen Koexistenz von Kapitalisten und „dritten Personen" oder auch der kapitalistischen Expansion mit Hilfe falscher *theoretischer Argumente*, wie der Behauptung der Unmöglichkeit einer Akkumulation *ohne* ein Vorhandensein nichtkapitalistischen Milieus.

Hier gelangen wir nun schon in medias res. Doch bereitet uns Gen. Rosa Luxemburg zunächst eine unerwartete Überraschung. Sie behauptet nämlich, dass, wenn man ihre Theorie der Unmöglichkeit einer Akkumulation in einer rein kapitalistischen Sphäre ablehne, man von irgendwelchen *Beziehungen* zwischen dem Kapitalismus und dritten Personen überhaupt nicht

---

[129] Nebenbei bemerkt, behauptet Rosa Luxemburg in ihrer Antikritik" (vgl. Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 470, 1923), es handele sich bei Marx nirgends um eine „isolierte" kapitalistische Gesellschaft", sondern um die gedankliche Vorwegnahme der wirklichen Tendenz des Kapitalismus zur Universalherrschaft. Diese Gegenüberstellung ist logisch unstatthaft. Überdies ist die Behauptung, Marx spreche nirgends von einer „isolierten Gesellschaft", faktisch falsch. Wir erinnern beispielsweise an folgende Stelle: „Um die Frage zu vereinfachen, abstrahieren wir vom auswärtigen Handel und betrachten eine abgeschlossene Nation." (K. Marx, Theorien usw., Bd. II, 2, pag. 244.)

reden dürfe. Das wird von ihr in der nicht gerade geschickten Form von Betrachtungen über den *Außenhandel* vorgebracht. (Wir sagen: nicht geschickten, weil der Außenhandel keineswegs *unbedingt* einen Unterschied in der Produktionsweise voraussetzt.)

[97]

Gen. Rosa Luxemburg schreibt dazu:

„Vom Standpunkt der obigen Auffassung der Reproduktion (Es ist von Bulgakow die Rede. N. B.) gibt es in der Tat für den auswärtigen Handel keinen Raum. Wenn der Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn (?!) seiner Entwicklung jenen bewussten „geschlossenen Zirkel" herausbildet, in dem er sich wie eine Katze um den eigenen Schwanz dreht und „sich selbst genügt", für sich selbst schrankenlos einen Absatz schafft und sich selbst Stachel zur Erweiterung ist, dann ist jedes kapitalistische Land ökonomisch auch ein abgeschlossenes „sich selbst genügendes" Ganzes. Nur in einem Falle wäre dann auswärtiger Handel begreiflich: als Mittel, das natürliche Manko eines Landes an gewissen Produkten des Bodens und des Klimas durch Einfuhr von auswärts zu decken, nur als notgedrungene Einfuhr von Rohstoffen oder Nahrungsmitteln ... Der internationale Warenverkehr erscheint hier nicht im Wesen der Produktionsweise begründet, sondern in den Naturbedingungen der Länder jedenfalls eine Theorie, die nicht von Marx, sondern von deutschen Gelehrten der bürgerlichen Nationalökonomie geliehen ist."[130]

Sieht man demnach von den *natürlichen Bedingungen der internationalen Arbeitsteilung* ab (wie kann so etwas geschehen, ohne dass man sich gegen den Heiligen Geist des „konkreten historischen Prozesses" versündigt?), so bleibt der „auswärtige Handel" (richtiger gesagt der Austausch mit dem nichtkapitalistischen Milieu) *unerklärlich*. Dies eine These Rosa Luxemburgs. Diese These soll über eine „zerschmetternde" Kraft verfügen.

Doch wird bekanntlich nichts so heiß gegessen, wie es gekocht wird. Prüfen wir die „wuchtige" Beweisführung Rosa Luxemburgs. Zuvor müssen wir jedoch auch hier wiederum jene Konfusion beseitigen, die die Verfasserin der Akkumulation infolge ihrer Unfähigkeit, zur methodologischen Frage des Verhältnisses von Abstrakt-Theoretischem zu Konkret-Historischem die richtige Einstellung zu gewinnen, in ihre Darstellung hineinträgt. Eine „isolierte", „abstrakte", „rein kapitalistische" Gesellschaft hat niemals und nirgends bestanden und konnte nirgends bestehen – das weiß ein [98] jeder. Wenn daher Gen. Rosa Luxemburg schreibt: „Wenn der Kapitalismus in jedem Lande gleich zu Beginn seiner Entwicklung jenen bewussten ‚geschlossenen Zirkel' herausbildet" usw. – gehört das schlechterdings nicht zur Sache, denn *niemand* hat behauptet, der Kapitalismus habe irgendwo oder gar „in jedem Lande", noch dazu „zu Beginn seiner Entwicklung", sich im eigenen Fette gebraten, dem Zölibat gehuldigt und keinerlei sündhafte Beziehungen zu nichtkapitalistischen Produzenten unterhalten. Er hat, im Gegenteil, *überall* und *stets* seinen Einfluss auf die nichtkapitalistische Peripherie ausgedehnt, sie *stets* ad majorem gloriam seiner selbst vergewaltigt.

Was also soll das Schrecken? Wozu die Einführung aller dieser „Wenns", deren Wert, wie jeder sieht, gleich null ist. Was aber ist nun die wirkliche Ursache kapitalistischer Expansion?

Erstens liegt sie in den *Schwierigkeiten*, die sich, wenn auch nicht aus einer absoluten und dauernden Überproduktion, so doch aus den Krisen samt allen ihren Folgen ergeben.

---

[130] R. Luxemburg, op. cit. pag. 234/235. Was den letzten Satz betrifft, der eine falsche Gegenüberstellung enthält, muss immerhin folgender Satz von Marx ins Auge gefasst werden: „Verschiedene Gemeinwesen finden verschiedene Produktionsmittel und verschiedene Lebensmittel in ihrer Naturumgebung vor. Ihre Produktionsweise, Lebensweise und Produkte sind daher verschieden. Es ist diese naturwüchsige Verschiedenheit, die bei dem Kontakt der Gemeinwesen den Austausch der wechselseitigen Produkte ... hervorruft." (K. Marx, Kapital, Hamburg 1919, Bd. I, pag. 316.)

Zweitens (was unvergleichlich wichtiger, weil es sich um einen ständig wirkenden Faktor handelt) beruht sie *in der Möglichkeit, von außen her einen größeren Profit zu erhalten*.

Was die erste Ursache betrifft, so bedarf sie wohl kaum weitläufiger Auseinandersetzung. Haben wir z. B. eine temporäre Überproduktion (Krise) bei gleichzeitiger Existenz eines „zusätzlichen" Absatzmarktes vor uns, so wird sich der Strom der Waren natürlich in letzteren ergießen, wird auf der Grundlage neuer wirtschaftlicher Zusammenhänge eine zusätzliche Erweiterung der Produktion erfolgen usw. Offensichtlich wird das jedoch die These von der Möglichkeit einer Akkumulation in einer rein kapitalistischen Gesellschaft nicht im Geringsten erschüttern. Gäbe es keinen zusätzlichen Markt, so wäre dieser Umstand allein noch nicht imstande, die Existenz des Kapitalismus ihrer Grundlage zu berauben. Derselbe wäre auch dann noch vollkommen „denkbar". Ist hingegen ein solcher Markt vorhanden, so vollzieht sich die konkrete Entwicklung notwendigerweise in der Richtung des geringsten Widerstandes; ohne das ist sie undenkbar.

Was die zweite Ursache anbelangt, so liegen die Dinge hier schon komplizierter, so dass wir uns genötigt sehen, dieser Frage größere Aufmerksamkeit zu widmen, obwohl sie bereits von Marx eingehend behandelt worden ist. Man muss sich nur wundern, dass Rosa Luxemburg das übersehen hat.

Wir haben bereits in anderem Zusammenhange folgende Worte Marx' angeführt:

[99]

„Say in seinen Anmerkungen zu Ricardos Übersetzung durch Constancio hat nur eine richtige Bemerkung über den *auswärtigen Handel*. Profit kann auch durch Prellerei gemacht werden, dadurch, dass der eine gewinnt, wenn der andere verliert. Verlust und Gewinn innerhalb eines Landes gleichen sich aus. Nicht so zwischen verschiedenen Ländern. Und selbst die Theorie Ricardos betrachtet – was Say nicht bemerkt – können sich (vom Standpunkt dieser Theorie aus. N.B.) drei Arbeitstage eines Landes gegen einen eines anderen austauschen. Das Gesetz des Wertes erhält hier wesentliche Modifikationen. Oder wie sich innerhalb eines Landes qualifizierte Arbeit, komplizierte Arbeit zur unqualifizierten, einfachen verhält, so können sich die Arbeitstage verschiedener Länder verhalten. *In diesem Falle beutet das reichere Land das ärmere aus*, selbst wenn letzteres durch den Austausch gewinnt, wie auch J. St. Mill in seinen „Some unsettled questions etc." entwickelt hat."[131]

Also: selbst im Falle, dass das „ärmere Land" beim Austausch gewinnt, erhält das „reichere" Land einen *Surplusprofit*.

Noch schärfer formuliert Marx denselben Gedanken im „Kapital":

„Kapitale im *auswärtigen Handel* angelegt, können eine *höhere Profitrate* abwerfen, weil hier erstens mit Waren konkurriert wird, die von anderen Ländern mit minderen Produktionsleichtigkeiten produziert werden, so dass das fortgeschrittenere Land seine Waren über ihren Wert verkauft, obgleich wohlfeiler als die Konkurrenzländer. Sofern die Arbeit des fortgeschritteneren Landes hier als Arbeit von höherem spezifischem Gewicht verwertet wird, steigt die Profitrate, indem die Arbeit, die nicht als qualitativ höhere bezahlt, als solche verkauft wird. Dasselbe Verhältnis kann stattfinden gegen das Land, wohin Waren gesandt und woraus Waren bezogen werden; dass dies nämlich mehr vergegenständlichte Arbeit in natura gibt, als es erhält, und dass es doch hierbei die Ware wohlfeiler erhält, als es sie selbst produzieren könnte. Ganz wie der Fabrikant, der eine neue Erfindung vor ihrer Verallgemeinerung benutzt, wohlfeiler verkauft als seine Konkurrenten und dennoch über dem individuellen Wert seiner Ware verkauft, d. h. die spezifisch höhere Produktivkraft der von ihm angewandten Arbeit als Mehrarbeit verwertet. *Er realisiert so einen Surplusprofit*. Was andererseits die in Kolonien usw.

[131] K. Marx, Theorien über den Mehrwert, Bd. III, pag. 279-280. (Letzte Sperrung von uns. N. B.)

angelegten Kapitale betrifft, so können sie höhere Profitraten ab- [100] werfen, weil dort überhaupt wegen der niedrigen Entwicklung die Profitrate höher steht, und ebenfalls, bei Anwendung von Sklaven und Kulis usw., die Exploitation der Arbeit. Warum nun die höheren Profitraten, die in gewissen Zweigen angelegte Kapitale so abwerfen und nach der Heimat abführen, hier, wenn sonst nicht Monopole im Wege stehen, nicht in die Ausgleichung der allgemeinen Profitrate eingehen und daher diese pro tanto erhöhen sollen, ist nicht abzusehen."[132]

Endlich sei noch eine Stelle zitiert, die auch von Rosa Luxemburg erwähnt wird, wobei sie seltsamerweise nicht bemerkt, dass dieses Zitat ihrer Theorie radikal widerspricht. Allerdings handelt es sich in diesem Falle nicht um Waren, sondern Kapital, nicht um Warenexport, sondern Kapitalexport. Wie wir jedoch bereits gelegentlich der Analyse der Reproduktion gezeigt haben, ist dieser Unterschied vom Standpunkt gerade der vorliegenden Frage unwesentlich (wesentlich ist er von *anderen* Standpunkten, doch gehört das augenblicklich nicht zur Sache). Was sagte nun Marx über den Kapitalexport?

„Wird Kapital ins Ausland geschickt", lesen wir bei ihm, „so geschieht es nicht, weil es absolut nicht im Inland beschäftigt werden könnte. Es geschieht, weil es zu höherer Profitrate im Auslande beschäftigt werden kann."[133]

Folglich:

1. Handelt es sich um einen gelegentlichen Austausch, so erhält das Handelskapital auf allen Wegen, einschließlich Betrug, Gewalt und Raub, einen Surplusprofit.

2. Wird der auswärtige Austausch zu einer regelmäßigen Erscheinung, so erhält das Land mit der höheren Struktur unvermeidlich einen Surplusprofit.

3. Wird Kapital exportiert, so geschieht auch das zur Erlangung eines Extraprofits.

Man muss nur staunen, dass Gen. Rosa Luxemburg, die das Problem des Profits als einer spezifischen Kategorie der kapitalistischen Gesellschaft mit solcher Schärfe gestellt, an anderen Stellen ihrer Arbeit diesem Problem gegenüber taub und blind geblieben ist, überdies just da, wo dieses Problem hätte besonders betont werden müssen. Ist doch die Behauptung, Profit, Profit und nochmals Profit bilde [101] „Ziel" und „treibende Kraft", nachgerade zu einem Gemeinplatz geworden. Wie konnte man dann bei einer Analyse der Bewegung der Waren und Kapitale von einem Lande zum anderen die Frage der Höhe des Profits vernachlässigen?

Wir sehen also, dass die strenge Marx-Kritikerin in dieser Frage einen der wesentlichsten Marxschen Sätze übersehen hat. Zu Unrecht behauptet daher Rosa Luxemburg, sie löse das Problem „im Geiste" des Marxschen Systems. Es stimmt einfach nicht. Ihre Lösung widerspricht sowohl dem Buchstaben als auch dem „Geiste" der Marxschen Lehre. In diesem Punkte ist sie selbst ganz unbemerkt zur kleinbürgerlichen Auffassung der Volkstümler hinabgeglitten.

Hier stoßen wir nun auf eine der wichtigsten und interessantesten *allgemeinen* Fragen, die vom Standpunkte der Bewertung der Theorie Rosa Luxemburgs sehr wesentlich sind.

Dem Leser wird wohl schon aufgefallen sein, wie sonderbar sich bei Rosa Luxemburg die Frage der ökonomischen Wurzeln der Kapitalexpansion gestaltet. Da sie das Moment der Jagd nach *größerem Profit* übersieht, reduziert sich bei ihr alles auf die nackte Formel der *Möglichkeit einer Realisierung*. Wozu „braucht" das Kapital ein „nichtkapitalistisches Milieu"? Zur Realisierung des Mehrwertes, der innerhalb der kapitalistischen Wirtschaftssphäre nicht

---

[132] K. Marx, Kapital, Hamburg 1919, „9 Bd. III, 1, pag. 218/219. (Alle Sperrungen von uns.) Auch in unserer Arbeit „Weltwirtschaft und Imperialismus", Petersburg 1918 (russisch) zitiert, in der diese Frage eingehend behandelt wird.

[133] K. Marx, Kapital, Bd. III, 1, pag. 238. Vgl. auch R. Luxemburg, Gesammelte Werke, Bd. VI, pag. 459.

realisiert werden kann. Auf diese Art wird das Problem der Realisierung vom Problem des höheren Profits getrennt, somit von der Frage der *Ausbeutung* nichtkapitalistischer Wirtschaftsformen. Ein merkwürdiger theoretischer Widerspruch: Rosa Luxemburg, die ultrarevolutionär sein will und in der Tat eine großartige, mit genialer Meisterschaft entworfene Beschreibung der kolonialen Ausbeutung gibt, bietet uns eine Theorie, durch die, soweit es den theoretischen Kern der Sache betrifft, gerade die kapitalistische Wirklichkeit verwischt und abgeschwächt wird.

Gen. Rosa Luxemburg beschreibt diese Wirklichkeit ausgezeichnet. Sie entwirft ein außerordentlich anschauliches Bild der schonungslosen Vernichtung der dritten Personen zum Ruhme der kapitalistischen Zivilisation. Diese Seite der Akkumulation fasst sie in folgende Worte zusammen:

„Hier herrschen als Methoden Kolonialpolitik, internationales Anleihesystem, Politik der Interessensphären, Kriege. Hier treten ganz unverhüllt und offen Gewalt, Betrug, Bedrückung, Plünderung zutage, und es kostet Mühe, unter diesem Wust der politischen Gewaltakte und Kraftproben die strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses aufzufinden.“[134]

[102]

Glänzend! Nur schade, dass Gen. Rosa Luxemburg die „strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses“ nicht da sucht, wo sie gesucht werden müssen.

In der Tat: Welche grundlegende Tendenz konstatieren wir im Wechselverhältnis zwischen kapitalistischer und nichtkapitalistischer Sphäre, wenn wir von der Höhe der Abstraktion des „Kapital“ herabsteigen und unserer Analyse auch die „dritten Personen“ einverleiben? Darauf kann es nur eine Antwort geben die Tendenz, nichtkapitalistische Gebilde zu verschlingen, sie zum Verschwinden zu bringen.

Womit ist dieser Prozess *verbunden*? Natürlich mit der Ausbeutung dieser Formen durch das Kapital. Diese Ausbeutung hängt ihrerseits mit der Erzielung eines *höheren Profites* zusammen, der die „Seele“ und die „treibende Kraft“ der kapitalistischen Wirtschaft darstellt. Gesteigerter Profit, Ausbeutung, Vernichtung und Untergang bilden die Glieder der realen Beziehung der kapitalistischen Sphäre zum nichtkapitalistischen Milieu, sofern wir das Grundlegende, Essentielle, Allgemeine des Mechanismus dieser Beziehung hervorheben wollen. Darin beruhen die „strengen Gesetze des ökonomischen Prozesses“.

Und bei Rosa Luxemburg?

Nun, da passen die „strengen Gesetze“ leider! nur allzu wenig zur stürmischen und gewaltstrotzenden Wirklichkeit. Sie sind letzterer nichts weniger als „adäquat“. Denn, statt die *Ausbeutung*, den Extraprofit u. dgl. zu betonen, betont Rosa die nackte Formel der *Realisierung*. Selbstverständlich ist die Erzielung von Extraprofit ohne eine Realisierung unmöglich. Die Erzielung von Extraprofit bedeutet ja schon Realisierung. Das ökonomisch Wesentliche jedoch besteht nicht darin, dass hier eine Realisierung schlechthin, sondern eine Realisierung von *Extraprofit* vorliegt. Darin gerade besteht das *Spezifische* des mit der Expansion des Kapitals verbundenen Phänomens. Wer das nicht begreift, der wird nolens volens die Wirklichkeit beschönigen. Er wird daher auch außerstande sein, die realen *Tatsachen* zu erklären, mag er beim Beschreiben der Dinge auch noch so sehr mit ihnen rechnen. Ein solches Paradoxon beobachten wir eben bei Rosa Luxemburg.

Prüfen wir die Sache noch eingehender.

Wie schildert uns die Verfasserin der „Akkumulation“ den Mechanismus der Wechselwirkung zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu? Wie folgt: Die

[134] R. Luxemburg, op. cit. pag. 367.

Kapitalisten vermögen den zu akkumulierenden Mehrwert innerhalb der kapitalistischen Sphäre nicht zu realisieren, da er weder von den Arbeitern noch [103] von den Kapitalisten gekauft werden kann. Dieser Teil des Wertes wird an die „dritten Personen" verkauft. Die Kapitalisten liefern ihnen Produktions- und Konsumtionsmittel, empfangen Geld und kaufen dafür ihrerseits bei den „dritten Personen" die notwendigen Rohstoffe usw. ein. Somit können die Kapitalisten akkumulieren und produzieren, die „dritten Personen" produzieren. Sie haben Äquivalente ausgetauscht. Die Realisierung, d. h. die Veränderung der natürlich-stofflichen Form einer bestimmten Wertgröße hat stattgefunden. Was geschieht nun weiter? Zu unserer Überraschung – dasselbe. Die Kapitalisten haben nach Erweiterung ihrer Produktion mit Hilfe ihrer Arbeiter einen noch größeren Mehrwert produziert. Doch auch die „dritten Personen", die ja ein Äquivalent erhalten, konnten ihre Produktion erweitern, folglich ihre Nachfrage steigern. Und so erfüllen sie denn bereitwilligst den dem Kapital bei der Realisierung geleisteten Dienst aufs neue. Beide Seiten sind äußerst zufrieden. „Satte Wölfe, unversehrte Schafe." Realisierung und „dritte Personen" fühlen sich beide hinieden recht wohl. So wiederholt sich immer wieder eine Reproduktion *desselben äußerst friedlichen Zusammenspiels*, nämlich eines äußerst eigenartigen Austausches gegenseitiger „Dienstleistungen" *vollkommen im Sinne* der Harmonieapostel Bastiat und Co.: der Kapitalist erweist der anderen Seite einen „Dienst", indem er Produktions- und Konsumtionsmittel liefert, während sich die „dritte Person" in äquivalenter Form dadurch revanchiert, dass sie das etwas heikle Geschäft der Realisierung mit allen Kräften unterstützt. Dieses idyllische „Karussell" – um einen Lieblingsausdruck Rosa Luxemburgs zu gebrauchen – dreht sich solcherart immerzu fort. Das liebliche Bild vermag indessen bei der geistreichen Kritikerin der Marxschen Schemata weder Zorn noch Zweifel auszulösen.[135] In was für ein Netz von Widersprüchen sich Rosa Luxemburg sowohl in Bezug auf die Marxsche Theorie als auch auf „jenen wirklichen historischen Prozess", mit dem sie so gern auftrumpft, verstrickt, mag folgendes Beispiel lehren:

Bekanntlich hat das Kapital schon auf einer sehr frühen Stufe seiner Entwicklung eine ungestüme Kolonialpolitik getrieben. Dabei standen ihm gleichzeitig „dritte" Personen in Hülle und Fülle zur Verfügung: Bauern, Kleinhandwerker usw. Was brauchte es also „in die Ferne zu schweifen"? Den natürlichen „Grund" (überseeische Produkte anderer Natur usw.) lehnt Rosa Luxemburg selbst [104] ab. Oder vielleicht wegen der Realisierung? Ihnen stand aber doch ein ganzer Ozean von dritten Personen „daheim" zur Verfügung. Noch einmal: Was also treibt die sonderbaren kapitalistischen Käuze in die fernen Länder hinaus? Diese Frage kann Rosa Luxemburg so lange unmöglich beantworten, als sie auf dem Boden ihrer Theorie verharrt.

So erscheint der Außenhandel zwar nicht vom Standpunkte Marx' und seiner orthodoxen Schüler, *wohl aber und gerade vom Standpunkt Rosa Luxemburgs unerklärlich.*

Einen analogen Fehler begeht die Verfasserin der „Akkumulation" noch in einer anderen Richtung. Wir haben bereits gesehen, welche verkehrte Form bei ihr die Frage der Warenabsatzmärkte und der Triebkräfte des Dranges nach diesen Absatzmärkten angenommen hat. Ebenso verkehrt stellt nun Rosa Luxemburg die Frage der *Arbeitskraftmärkte*.

Jedermann ist die Tatsache, die „grobe", empirische Tatsache der Jagd nach kolonialer Arbeitskraft bekannt. Worauf *gründet* sich diese Jagd? Weshalb sucht das Kapital „gelbe Arbeit"? Etwa, weil es anderer Arbeitskräfte ermangele oder ohne zuschüssige koloniale Arbeiter nicht existieren könne, da die „eigenen" nicht ausreichten?

Keine Spur! Der Grund ist einfach der, dass es in der Jagd nach maximalem Profit *billigere* Arbeitskräfte bei gleichzeitiger höchster Ausbeutungsrate u. ähnl. sucht. *Dieser Unterschied in*

[135] Diese Frage ist in dem überaus interessanten, ungewöhnlich anziehenden und logisch gediegenen Artikel des Gen. Kritzmann, Über die Akkumulation des Kapitals und die dritten Personen". (Wjestnik Sozialistitscheskoij Akademii, Heft 5, Moskau 1923, russisch) ausführlich behandelt worden.

der Entlohnung der Arbeit, von dem die Höhe des Profits funktionell abhängt, ist der wahre Grund dieser Jagd.

Ganz anders betrachtet die Sache Rosa Luxemburg. Erteilen wir ihr noch einmal das Wort, um später den Nachweis führen zu können, wie gefährlich es für denjenigen ist, der auf dem Gebiete der Theorie ein Revolutionär bleiben will, Marx zu „kritisieren".

„Bis jetzt haben wir die Akkumulation", schreibt Rosa Luxemburg, „nur vom Standpunkt des Mehrwertes und des konstanten Kapitals betrachtet. Das dritte grundlegende Moment der Akkumulation ist das variable Kapital. Die fortschreitende Akkumulation ist begleitet von zunehmendem variablen Kapital … Zu den Grundbedingungen der Akkumulation gehört also eine ihren Bedürfnissen angepasste Zufuhr lebendiger Arbeit … Zum Teil wird die Vergrößerung dieser Menge so weit die Verhältnisse erlauben durch Verlängerung des Arbeitstages und Intensifizierung der Arbeit erreicht. Allein in beiden Fällen äußert sich diese Vermehrung der lebendigen Arbeit nicht oder nur in geringem Maße, (als Überstundenlohn) im Wachstum des variablen Kapitals. Beide Methoden finden [105] außerdem teils in natürlichen, teils in sozialen Widerständen ihre bestimmten ziemlich engen Schranken, über die sie nicht hinausgehen können. Das fortschreitende Wachstum des variablen Kapitals, das die Akkumulation begleitet, muss also in einer zunehmenden Zahl beschäftigter Arbeitskräfte Ausdruck finden. Wo kommen diese zuschüssigen Arbeitskräfte her?"[136]

Nachdem sie diese Frage aufgeworfen und Marx' Lösung geprüft (Marx hatte auch hier eine abstrakte Analyse im Auge), gelangt Rosa Luxemburg zu dem Ergebnis, diese Lösung sei offenkundig unbefriedigend …

„Die natürliche Fortpflanzung der Arbeiterklasse als einzige (!) Basis der Bewegungen des Kapitals würde den Fortgang der Akkumulation in periodischem Wechsel der Überspannung und der Ermattung, sowie in sprungweiser Ausdehnung des Produktionsfeldes ausschließen, und *damit die Akkumulation selbst unmöglich machen*."[137]

„Marx ... berücksichtigt nicht ... gerade den ständigen Übergang der Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischen Verhältnissen in kapitalistische, als Ausscheidungsprodukt nicht der kapitalistischen, sondern vorkapitalistischer Produktionsweisen in dem fortschreitenden Prozess ihres Zusammenbruches und ihrer Auflösung. Hierher gehört aber nicht bloß die Zersetzung der europäischen Bauernwirtschaft und des Handwerks, sondern auch die Zersetzung der verschiedensten primitiven Produktions- und Gesellschaftsformen in außereuropäischen Ländern.

So wenig die kapitalistische Produktion sich auf die Naturschätze und Produktivkräfte der gemäßigten Zone beschränken kann ... (So so! Stammt das nicht von deutschen Gelehrten? N. B.), so wenig kann sie mit der Arbeitskraft der weißen Rasse allein auskommen."[138]

„Die kapitalistische Produktion vermag ohne Arbeitskräfte aus anderen sozialen Formationen nicht auszukommen."[139]

Diese auf den ersten Blick so keuschen Betrachtungen laufen jedoch in Wirklichkeit auf eine Ablehnung der wesentlichsten Elemente der ökonomischen Theorie des Marxismus hinaus und führen unweigerlich zu opportunistischen Schlussfolgerungen.

Versuchen wir auch hier wieder, jenen Knäuel von Widersprüchen zu entwirren, der in den angeführten Zitaten enthalten ist.

---

[136] *R. Luxemburg, op. cit. pag. 281.

[137] ** Ibidem pag. 283.

[138] Ibidem pag. 283/284.

[139] Ibidem pag. 285.

[106]

Zunächst muss auf eine Konfusion hingewiesen werden, die übrigens für das ganze Buch der Gen. Rosa Luxemburg charakteristisch ist. Auch hier verwechselt sie Abstraktes mit Konkretem. Konkret genommen, kommt die Hauptmasse der zuschüssigen Arbeitskräfte vom Lande aus der nichtkapitalistischen Wirtschaftssphäre. Nur sollte das doch wahrlich kein Grund sein für Rosa Luxemburg, sich just bei dem Bourgeois *Franz Oppenheimer*, der dem Drachen Marx durch den Hinweis auf diese *Tatsache* den „vernichtenden" Schlag zu versetzen vermeint, die Argumente zu holen. Denn das Problem besteht doch in folgendem: Welche Beziehung herrscht zwischen Akkumulation und Arbeitskraft in einer abstrakten kapitalistischen Gesellschaft? Marx antwortet: Zufolge des relativ schnelleren Wachstums des konstanten Kapitals verglichen mit dem des variablen entsteht notwendigerweise eine *Reservearmee*, die sich entsprechend den Schwankungen in der industriellen Konjunktur bald verkleinert, bald vergrößert. Wie sich der Mechanismus des Kapitalismus einen Markt zu sichern vermag (wenn auch ohne jede süßliche „Harmonie"), so vermag er sich einerseits durch Sicherung der Vermehrung, andererseits durch Bildung einer Reservearmee auch die Masse der Arbeitskräfte zu schaffen.

So liegen die Verhältnisse in einer „reinen" kapitalistischen Gesellschaft. In der *konkreten* Gesellschaft dagegen liegen die Dinge selbstverständlich keineswegs so einfach. Je erheblicher das spezifische Gewicht der „nichtkapitalistischen" Wirtschaftsformen ist, desto erheblicher muss auch die auf Grund der wirklichen Verhältnisse an den Ergebnissen dieser abstrakten Analyse vorzunehmende „Korrektur" ausfallen. Es ist demnach *sinnlos*, die Marxsche Theorie durch die Berufung auf die Tatsache der Zuführung zuschüssiger Arbeitskräfte aus nichtkapitalistischem Milieu widerlegen zu wollen.

Betrachten wir nun etwas näher eine andere Behauptung, das Hauptpostulat Rosas. Es läuft im Wesentlichen auf die Feststellung hinaus, dass der Kapitalismus ohne die ihm aus der nichtkapitalistischen Sphäre zugeführten Arbeitskräfte *unmöglich* sei, da ohne diese Arbeitskräfte eine Akkumulation ebenso *unmöglich* sei, wie ohne „dritte Personen" eine Realisierung. Die „realisierenden" „dritten Personen" erhalten damit eine theoretische Verstärkung durch die ausgebeuteten *einstigen* „dritten Personen", die, nachdem sie ihre Eigenschaft als solche eingebüßt haben, nunmehr zu Agenten der kapitalistischen Produktion geworden sind.

Also: Laut *Marx* ist in der rein kapitalistischen Gesellschaft ein *Überschuss* an Arbeitskräften (eine Reservearmee), ein damit verbundenes Elend der Arbeiterklasse, desgleichen ein Wider-[107] spruch zwischen Produktion und Konsumtion der Massen usw. unvermeidlich.

Laut *Rosa* ist dagegen *nicht ein Überschuss, sondern ein Mangel an Arbeitskräften* unvermeidlich. Dieser Mangel macht sich so stark geltend, dass sogar eine Akkumulation schlechthin unmöglich wird.

Wir übergehen die Frage, inwiefern eine Akkumulation unter solchen Bedingungen unmöglich sei, obwohl sie von größtem Interesse ist.

Es ist folgendes zu beachten: *Entstände* ein Mangel an Arbeitskräften, so würde offensichtlich der Arbeitslohn steigen. Je größer der „Mangel", desto höher der Arbeitslohn. Das wäre ja sehr schön für die Arbeiterklasse. In solchem Falle aber gestatte man uns die „heimtückische" Frage: Was geschieht dann mit der Verelendungstheorie? Oder sollte etwa Bernstein mit der Behauptung, dass sie längst veraltet sei, recht behalten? Und wie steht es dann um den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion? Darf er nun nach Absolvierung (übrigens nicht allzu gründlicher) seiner Aufgabe, der Realisierungstheorie als Stütze zu dienen, annulliert werden oder, da „nicht mehr aktuell", „absterben"?

Gen. Rosa Luxemburg ist so naiv, nicht einmal zu merken, dass ihre These von der „Unmöglichkeit" des Kapitalismus ohne nichtkapitalistische Arbeitskräfte *die Grundlagen ihrer*

eigenen Theorie vernichtet, denn diese These negiert das „Elend der Massen", ohne welches man auch nicht einen Schritt tun kann. Mehr noch. Die These vernichtet nicht nur die Theorie Rosas, sondern steht auch in krassestem Widerspruch zu den Grundlagen der richtigen revolutionären Theorie Marx'. Diese These *beschönigt* den Kapitalismus. Sie *negiert* die in der Verelendung der Massen, im Wachstum der Klassengegensätze, in der Disproportionalität von Produktion und Konsumtion usw. zum Ausdruck gelangenden immanenten Tendenzen des Kapitalismus.

Rosa Luxemburg wollte in der Theorie revolutionärer sein als Marx. Unsere Ausführungen dagegen haben gezeigt, dass ihre „kritische" Einstellung Marx gegenüber sie dazu geführt hat, die kapitalistischen Beziehungen *gemildert* darzustellen. Die Ausbeutung wird ersetzt durch eine zahme Realisierung. Dasselbe wiederholt sich auch hier. Der Wunsch, die „schrecklich revolutionäre" Schlussfolgerung, dass der Kapitalismus ohne koloniale Arbeitskräfte zugrunde gehen müsse, auch zu begründen, versetzte sie ungewollt in eine Opposition zur revolutionären Theorie der kapitalistischen Entwicklung.

[108]

So rächt sich die Marxsche Lehre, die kritische Attentate auf ihre einheitliche Geschlossenheit nicht vergibt.

Wir haben bisher im Wesentlichen nur *die Frage der kapitalistischen Expansion im allgemeinen* samt deren ökonomischen Wurzeln betrachtet. Es ist nun an der Zeit, auch die Frage der ökonomischen Wurzeln des *Imperialismus* zu prüfen. Gen. Rosa Luxemburg spricht im Vorwort zu ihrer Arbeit die Erwartung aus, die „Akkumulation des Kapitals" dürfte „außer einem rein theoretischen Interesse … auch einige Bedeutung für unseren praktischen Kampf mit dem Imperialismus haben."

Gen. Luxemburg ist also der Ansicht, ihre Untersuchung stünde in enger Beziehung zur Frage des Imperialismus. Das stimmt natürlich. Sowohl die Absichten der Verfasserin als auch die spätere Rolle der Tätigkeit der Gen. Luxemburg sind ein unzweideutiges Zeugnis hierfür.

Nichtsdestoweniger enthält die Arbeit Rosa Luxemburgs keinerlei Lösung *dieser* Frage. Die spezifischen Züge einer spezifischen, historisch sich abgrenzenden Epoche verschwinden bei ihr unter allgemeinen Betrachtungen über die Expansion des Kapitals schlechthin (die überdies, wie wir gezeigt haben, theoretisch auch noch falsch sind).

Es ist charakteristisch, dass sich Rosa Luxemburg in ihrer Arbeit in Bezug auf „Behandlung der Kartelle und Trusts" mit einer einzigen, winzigen Anmerkung (Seite 370) begnügt. Aber Rosa Luxemburg gibt nicht nur keine Lösung der Frage, sondern stellt sie nicht einmal richtig und gelangt daher zu einer Reihe falscher theoretischer Schlüsse.

Den Imperialismus definiert sie beispielsweise folgendermaßen:

„Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in ihrem Konkurrenzkampf um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus."[140]

Hier haben wir einen ganzen Berg verschiedenster, jedoch keineswegs zufälliger, sondern im Gegenteil dem gleichen Faden folgender Fehler vor uns. Erstens hat es einen Kampf des Kapitals um „Reste" (ein mehr als ungenauer Begriff) stets gegeben; zweitens, folgt aus dieser Definition, dass ein Kampf um *bereits* kapitalistisch gewordene Gebiete kein Imperialismus sei, was zum Himmel schreit; drittens, folgt aus derselben Definition, dass ein Kampf um Gebiete, die *bereits* „mit Beschlag belegt" sind, ebenfalls kein Imperialismus sei. Die Falschheit auch dieses Moments der „Definition" [109] schreit zum Himmel. Die gesamte Definition leidet zudem an dem Grundmangel, dass sie das Problem ohne jede Rücksicht auf die Notwendigkeit der spezifischen Charakterisierung des Kapitals als eines *Finanzkapitals* behandelt.

[140] R. Luxemburg, op. cit. pag. 361.

Handelskapitalismus und Merkantilismus, industrieller Kapitalismus und Liberalismus, Finanzkapital und Imperialismus alle diese Phasen der Entwicklung des Kapitalismus verschwinden hier oder lösen sich in einen „Kapitalismus als solchen" auf. Das Spezifische der *finanzkapitalistischen* Produktionsverhältnisse, der Produktionsverhältnisse der monopolistischen, durch die Banken zusammengefassten und umgürteten kapitalistischen Produktion *verschwindet*. Wie aber soll erst der spezifische „politische Ausdruck" des Kapitalismus ohne ein Verständnis der spezifischen Form dieses Kapitalismus begriffen werden können? Ist doch Politik letzten Endes nichts anderes als ein Mittel zur Ausdehnung einer gegebenen Art von Produktionsverhältnissen. Gerade diese aber versteht Rosa Luxemburg nicht auszusondern, ja, sie sieht sie überhaupt nicht. Sie zieht es vor, über die Dinge „im Allgemeinen" zu sprechen, ohne Rücksicht auf die wirklichen konkret-historischen *Eigentümlichkeiten* unserer Epoche, die doch als solche einer besonderen Analyse bedürfen.

Es sei hier ein prägnantes Beispiel angeführt, anhand dessen die ganze Unhaltbarkeit der Luxemburgschen Auffassung des Imperialismus illustriert werden kann.

Wir meinen die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen.

Vom Standpunkt der Definition Rosa Luxemburgs liegt hier gar kein Imperialismus vor, denn

1. fehlen hier die „Reste",

2. gibt es hier kein „nichtkapitalistisches Milieu" und

3. hat das Ruhrgebiet bereits vor der Besetzung einen imperialistischen Besitzer gehabt. Kurz: *sämtliche* von Rosa Luxemburg zur Charakterisierung der imperialistischen Politik angeführten Merkmale versagen im gegebenen Fall.

Andererseits aber fallen unter die Rubrik des Imperialismus z. B. die Handelskriege Portugals oder die Politik der Spanier in Amerika unmittelbar nach dessen Entdeckung. Das Kriterium *bestimmter Produktionsverhältnisse*, das einzige Kriterium, das uns gestattet, die Besonderheiten einer umfassenden historischen Epoche zu begreifen, verschwindet. Nun fragen wir: Besteht zwischen den allgemeinen Postulaten der Theorie Rosa Luxemburgs und ihrer falschen Definition des Imperialismus irgendein Zusammenhang? Unseres Erachtens – unbedingt.

In der Tat: Wozu soll man *kapitalistische* Gebiete annektieren? Der Realisierung ist damit doch nicht zu helfen. Der Realisierung [110] vermögen nur „dritte Personen", nur nichtkapitalistische „Produzenten", die dem Kapitalismus bei der verwickelten Aufgabe der Realisierung Beistand leisten, zu helfen. Die Aneignung von Gebieten, in denen fremdes Kapital herrscht, erscheint von diesem Standpunkte offenkundig widernatürlich.

Rosa Luxemburg betont just den nichtkapitalistischen Charakter der Objekte imperialistischer Operationen. So schreibt sie an anderer Stelle über den Militarismus:

Der Militarismus „spielt ... die entscheidende Rolle ... als Mittel des Konkurrenzkampfes der kapitalistischen Länder untereinander um Gebiete nichtkapitalistischer Kultur".[141]

Also: „nichtkapitalistischer Kultur"! Die kapitalistischen Gebiete dagegen werden, aller Vernunft zum Trotz, einfach *eliminiert*. Ihre Eliminierung aber ist die Folge des Umstandes, dass sich Rosa Luxemburg, statt sich mit der Frage der Höhe und der Masse des Profits zu beschäftigen, mit einem falsch verstandenen Realisierungsproblem abquält. Merkwürdigerweise ist der Imperialismus auf dieselbe Weise seinerzeit von keinem geringeren als Karl Kautsky definiert worden. Nach der Auffassung Kautskys stellt der Imperialismus einen Gewaltkampf um agrarische Zusatzgebiete dar (obwohl sich Kautsky die Agrarländer

[141] R. Luxemburg, op. cit. pag. 367/368.

hauptsächlich als Rohstofflieferanten denkt). Sowohl Kautsky als Rosa sind unfähig, zu begreifen, dass sich der Kampf der großen *monopolistischen* Kapitalorganisationen mit diesem Ziele nicht begnügen kann. Die zermalmende Wirkung imperialistischer Operationen erstreckt sich nicht nur auf die diensteifrigen „dritten Personen", sondern auch auf die kapitalistischen Gebiete, ja, selbst auf die „fremden" Gebiete des Finanzkapitals. Der Kampf hat sich nunmehr aus einem bloßen Kampf um die Verteilung von Agrargebieten in einen Kampf auch um die *Umteilung der Welt* verwandelt.

Wir gelangen demnach zu dem Ergebnis:

Rosa Luxemburg vermag den Akkumulationsprozess als solchen nicht zu erklären. Die dem *Verhältnis* von kapitalistischer zu nichtkapitalistischer Sphäre entspringenden Prozesse bleiben unaufgeklärt, das bedeutet aber, dass Rosa Luxemburg auch außerstande ist, die Expansion des Kapitals richtig zu erklären. Noch weniger, endlich, vermag sie die spezifischen Merkmale des Imperialismus zu erklären.

Abschließend sei noch in Kürze die Skizze einer positiven Lösung des zuletzt erwähnten Problems gegeben. Es handelt sich hierbei um die Beantwortung folgender Reihe von Fragen:

[111]

1. Was bedingt die Expansion des Kapitals als solche, und worin bestehen deren ökonomische Wurzeln?

2. Wie erklärt sich die äußerste Verschärfung des Konkurrenzkampfes unter den kapitalistischen Staaten?

8. Wie sind die spezifischen Formen dieses Kampfes (Anwendung von Gewalt, Krieg) zu erklären?

4. Worin besteht der objektive Inhalt *dieser* Kapitalexpansion verglichen mit dem einer Kapitalexpansion überhaupt?

Versuchen wir, diese Fragen kurz zu beantworten.

1. Die *Expansion des Kapitals* wird bedingt durch die Bewegung des Profits, dessen Masse und jene Höhe, von welcher diese Masse abhängt. Das Wandern von Waren und Kapitalen folgt dem Gesetz der Ausgleichung der Profitrate. Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Prozess vom Gesichtspunkt der Reproduktion des gesellschaftlichen Gesamtkapitals betrachtet werden muss. Die Formel der Reproduktion lautet:

$$G - W < \frac{A}{Pm} \ldots P \ldots W' - G'$$

Wir haben hier drei Teile dieses Prozesses vor uns: die Verwandlung der Geldform des Kapitals in die Form des produktiven Kapitals (das Geld verwandelt sich in Produktionsmittel und Arbeitskraft); das produktive Kapital funktioniert als solches (der eigentliche Prozess der Produktion – durch den Buchstaben P gekennzeichnet – der gleichzeitig der Prozess der Produktion von Mehrwert ist), mit dem Ergebnis der Verwandlung der Form des produktiven Kapitals in die Warenform; endlich, die Verwandlung der ihrem Werte nach gestiegenen Warenmasse in Geld, d. h. die Verwandlung der Warenform des Kapitals in dessen Geldform. Es ist klar, dass die Größe des Profits entsprechend den verschiedenen Bedingungen des ersten, des zweiten und des dritten Prozesses, die vereint den gesamten Kreislauf des Kapitals bilden, schwanken kann.

Sind billigere Produktionsmittel oder billigere Arbeitskräfte vorhanden, so steigt entsprechend die Profitrate, was das Kapital auszunutzen sucht. Liegen andere, mit dem Standort der Industrie, also mit dem geographisch genommenen Ansatzpunkt der Kapitalanlage zusammenhängende Bedingungen – Bedingungen, die die Profitrate entsprechend erhöhen – vor, so strömt das Kapital dorthin. Haben wir endlich vorteilhaftere Bedingungen für die Realisierung der Warenmasse vor uns, so steigt auch hier wieder die

Profitrate, während das Kapital sich in erhöhtem Maße nach dieser Richtung hin orientiert. Folglich liegen die Wurzeln der kapitalistischen Expansion sowohl in den Bedingungen des Kaufes, als [112] des Produktionsprozesses selbst, als auch des Verkaufes. Dem entsprechen generell drei Probleme: das Problem der Rohstoffmärkte und der Arbeitskraft, das Problem der neuen Anlagesphären des Kapitals, endlich das Problem der Absatzmärkte. Das Reservoir nichtkapitalistischer, insbesondere von den Zentren des entwickelten Kapitalismus entfernter Wirtschaftsformen übt deshalb eine Hauptanziehungskraft aus, weil es gerade (sogar bei hohen Transportspesen) einen maximalen Profit gewährleistet. Die Erzielung eines kolonialen „Extraprofits" erklärt uns die *Richtung* der kapitalistischen Expansion. Das bedeutet aber keineswegs, dass der Kampf sich nur in dieser Richtung vollzieht und vollziehen kann. Im Gegenteil: je weiter er sich entwickeln wird, desto mehr wird er (unter der Bedingung des Fortbestandes des Kapitalismus natürlich) zu einem Kampf auch um die kapitalistischen Zentren werden.

Auch in diesem Falle ist die Bewegung des Profits die Hauptsache (so z. B. garantiert die Verbindung des französischen Eisens mit der Ruhrkohle eine immense Steigerung des Profits).

2. Die ungeheure Verschärfung des Konkurrenzkampfes unter den kapitalistischen Ländern erklärt sich gerade aus der Annexion freier Objekte kapitalistischer Ausbeutung in den den drei Teilen der allgemeinen Reproduktionsformel entsprechenden drei Richtungen. Hier schlägt die Quantität in die Qualität um. Dieses Problem ist in der Literatur zur Genüge beleuchtet worden.

3. Die *spezifischen Formen* des Konkurrenzkampfes (die Verlegung des Schwergewichts vom Gebiet des Kampfes mittels niedriger Preise auf das Gebiet des verstärkten Druckes, letzten Endes des Krieges) entspringen erstens der monopolistischen Struktur des modernen Kapitalismus, zweitens der Tatsache, dass die Bedeutung des Kampfes um Rohstoffe und um Gebiete für den Kapitalexport (in denen ein Kampf mittels niedriger Preise nicht in Frage kommt), überdies unter der Bedingung des Monopolbesitzes dieser Sphären, zugenommen hat; drittens dem Umstand, dass auch das Absatzproblem heute ein anderes geworden, denn es handelt sich nicht mehr um einen Kampf gleichartiger Unternehmer in der spezifischen Form der Konkurrenz, sondern um ein Ringen gigantischer, durch die Staatsmacht gestützter „staatskapitalistischer Trusts".

Kämpfen verschiedenartige Unternehmen, z. B. ein Kohlentrust und ein Eisentrust miteinander, so ist die Taktik niedriger Preise sinnlos. Erfasst der Kampf kombinierte Unternehmen, wird auch die Kampfmethode unabwendbar zu einer kombinierten. Nun sind aber die modernen kapitalistischen Staaten in ökonomischer Hinsicht nichts anderes als kombinierte wirtschaftliche Riesentrusts.

[113]

Andererseits liegt auch das Problem des Kampfes um den Absatz für eine *gleichartige* Produktion unter der Herrschaft der monopolistischen Form des Kapitals, das gezwungen ist, ausschließlichen Besitz eines gegebenen Marktes, seine Absperrung durch eine Zollmauer und Unterwerfung seiner staatlichen Organisation anzustreben, wesentlich anders.

-4. Demzufolge ändert sich – in gewissen Grenzen – auch der *objektive Inhalt* der Expansion des Kapitals. Wir sahen, dass die *Formen* der Expansion sich im Sinne einer Verschärfung der *Kampfmethoden* verändert haben. Wir haben weiter erkannt, dass dies seinerseits die Folge einer Wandlung der *Formen des Kapitals* selbst ist. Doch wie der Krieg nichts anderes ist als die „Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln", so ist ihrerseits die Politik nichts anderes als die Methode der *Reproduktion bestimmter Produktionsverhältnisse*. Somit unterscheidet sich die moderne Expansion des Kapitals von der früheren dadurch, dass sie *den neuen geschichtlichen Typus der Produktionsverhältnisse, nämlich den Typus der Verhältnisse des Finanzkapitalismus, erweitert reproduziert*. Darin gerade besteht das grundlegende, konstitutive Merkmal des Imperialismus, das Rosa Luxemburg vollständig übersieht. Was soll alles Reden über

Imperialismus, wenn man dessen spezifische, historische Merkmale nicht versteht? Bedeutet es doch ein Verkennen sowohl der Erfordernisse marxistischer Methodologie als auch des „konkreten historischen Prozesses“, der bei der Bekämpfung der „seelenlosen Schemata“ des Marxschen „Kapital“ so oft als Zeuge angerufen wird.

V. Die Theorie des Zusammenbruchs des Kapitalismus

Aus der falschen Akkumulationstheorie ergibt sich bei Rosa Luxemburg – wie oben ausgeführt – auch eine falsche Theorie des Imperialismus. Letztere führt ihrerseits zu einer falschen *Theorie des kapitalistischen Zusammenbruches*. Folgendermaßen versucht Rosa Luxemburg, e contrario argumentierend, zu beweisen, dass sie recht habe:

„Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozess. Da die Produktion auch dann, wenn die ganze Welt restlos vom Kapital beherrscht, wenn die ganze Menschheit bloß aus Kapitalisten und Lohnproletariern bestehen wird, ungestört weiterwachsen, d. h. die Produktivkräfte schrankenlos entwickeln kann, da der *ökonomischen* (von R. L. gesperrt. N. B.) Entwicklung des Kapitalismus somit keine Schranken gesetzt sind, so bricht damit der eine spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen. Nach Marx ist die Rebellion der Arbeiter, ihr Klassenkampf – und darin liegt gerade die Bürgschaft seiner siegreichen Kraft – bloß ideologischer Reflex der objektiven geschichtlichen Notwendigkeit des Sozialismus, die sich aus der objektiven wirtschaftlichen Unmöglichkeit des Kapitalismus auf einer gewissen Höhe seiner Entwicklung ergibt. Selbstverständlich ist damit nicht gesagt ..., dass der historische Prozess bis zum letzten Rande dieser ökonomischen Unmöglichkeit ausgeschöpft werden müsse oder auch nur könne. Die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel hin genügt, um schon viel eher eine derartige soziale und politische Verschärfung der Gegensätze in der Gesellschaft und Unhaltbarkeit der Zustände hervorzubringen, dass sie dem herrschenden System ein Ende bereiten müssen. Aber diese sozialen und politischen Gegensätze sind selbst in letzter Linie nur Produkt der *ökonomischen* (von R. L. gesperrt. N. B.) Unhaltbarkeit des kapitalistischen Systems, und sie schöpfen gerade aus dieser Quelle ihre zunehmende Verschärfung just in dem Maße, wie jene Unhaltbarkeit greifbar wird.

Nehmen wir hingegen mit den „Sachverständigen" die ökonomische Schrankenlosigkeit der kapitalistischen Akkumulation an, dann schwindet dem Sozialismus der granitene Boden der objektiven historischen Notwendigkeit unter den Füßen. Wir verflüchtigen uns alsdann in die Nebel der vormarxschen Systeme und Schulen, die den Sozialismus aus bloßer Ungerechtigkeit und Schlechtigkeit der heutigen Welt und aus der bloßen revolutionären Entschlossenheit der arbeitenden Klassen ableiten wollten."[142]

Das Schema Rosa Luxemburgs ist äußerst simpel und gewissermaßen auch einleuchtend. Ein Kapitalismus ist gerade insoweit möglich, als er „unrein" ist, d. h. insoweit neben dem „kapitalistischen produktiven" Kern eine Peripherie von „dritten Personen" vorhanden ist. Die „dritten Personen" bilden eine Voraussetzung [115] des Prozesses der Realisierung des Mehrwertes, somit auch eine notwendige Bedingung des Prozesses der erweiterten Reproduktion. Die Bewegung des Kapitals ist jedoch, ihrer Tendenz nach, eine Bewegung zum „reinen" Kapitalismus, als zu einer gewissen mathematischen Grenze der Entwicklung. Vollzieht sich demnach die Lösung des Widerspruches zwischen dem Prozess der Produktion des Mehrwertes und dem Prozess der Realisierung desselben auf Kosten der „dritten Personen", so wird eine wiederholte Lösung dieses Widerspruches unmöglich, da die Zahl der dritten Personen relativ immer geringer wird. Hier stoßen wir auf die *objektiv-ökonomische Schranke* des Kapitalismus als einer bestimmten, historisch beschränkten Produktionsweise. Der Kapitalismus wird zur *ökonomischen* Unmöglichkeit. Diese historisch-ökonomische Notwendigkeit bricht sich in der Revolution der Arbeiter Bahn. Hier also hätten wir die „strengen Umrisse der wirtschaftlichen Gesetze" vor uns, die dem bunten Gemisch

[142] R. Luxemburg, op. cit."Antikritik", pag. 410/411.

sozialpolitischer gesellschaftlicher Zusammenhänge zugrunde liegen, deren Oberfläche die tiefer liegenden Triebfedern des geschichtlichen Prozesses verbirgt.

„Der *Imperialismus* ist ebenso sehr eine geschichtliche Methode der Existenzverlängerung des Kapitals, wie das sicherste Mittel, dessen Existenz auf kürzestem Wege objektiv ein Ziel zu setzen. Damit ist nicht gesagt, dass dieser Endpunkt pedantisch erreicht werden muss. Schon die Tendenz zu diesem Endziel der kapitalistischen Entwicklung äußert sich in Formen, die die Schlussphase des Kapitalismus zu einer Periode der Katastrophen gestalten."[143]

Soweit die von Rosa Luxemburg entwickelte „Theorie des Zusammenbruches des Kapitalismus".

Was vor allem wirkt an dieser Theorie so anziehend?

Ihr „ökonomischer Determinismus" („objektive Schranken des Kapitalismus", „strenge Umrisse des ökonomischen Prozesses" usw.). Ferner: Ihre (angebliche) Bestätigung durch die empirischen Tatsachen (Verschärfung der Lage infolge der Jagd nach Märkten, Perioden von Katastrophen, „Katastrophencharakter" der ganzen imperialistischen Epoche usw.).

Last but not least – ihr „revolutionärer" Charakter.

Nichtsdestoweniger ist die von Rosa Luxemburg vertretene Theorie des Zusammenbruchs des Kapitalismus schlechthin falsch. Falsch ist sie vor allem als *Theorie*, d. h. als ein System von Postulaten, das sich nicht damit begnügt, eine Reihe gesellschaftlicher, außerordentlich wichtiger Erscheinungen bloß zu konstatieren, sondern sie auch *erklären* will.

[116]

Im Wesentlichen haben wir die theoretische Schwäche dieser Luxemburgschen Gedankengänge bereits aufgeklärt. Beruht doch der ganze „Zusammenbruch" offensichtlich auf der Unmöglichkeit der Realisierung im Rahmen eines „reinen Kapitalismus", d. h. auf einer nachgewiesenermaßen falschen Theorie. Außerdem haben wir gezeigt, dass aus der Theorie Rosa Luxemburgs eine ständige, friedliche Reproduktion der Beziehungen zwischen der kapitalistischen Wirtschaftssphäre und den „dritten Personen" folgt. Kurz, wir lieferten den Beweis, dass Rosas Ersatz der *Ausbeutung* durch die *Realisierung* just einen friedlichen Charakter des Prozesses zur Folge haben muss, mögen ihre „Schlüsse" auch noch so revolutionär ausfallen.

Somit ist Rosas ganze theoretische Konstruktion innerlich widerspruchsvoll. Indessen wollen wir die oben wiedergegebenen Argumente Rosa Luxemburgs einer ergänzenden Analyse unterwerfen, um ihre bereits aufgedeckten Fehler durch eine Reihe neuer, für die Formulierung der Zusammenbruchstheorie und der damit verknüpften „Antikritik" charakteristischer Fehler Rosas zu bereichern.

Wir wollen von Tatsachen ausgehen. Dass Imperialismus Katastrophen bedeutet, ist eine Tatsache. Dass wir in die Periode des Zusammenbruches des Kapitalismus eingetreten sind, nicht minder. Tatsache ist aber auch, dass *die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Erde zu „dritten Personen" gehört*. Es gilt, zwei Begriffe streng zu unterscheiden: die Herrschaft des Kapitals schlechthin und die Herrschaft des Kapitals im engeren Sinne, d. h. das Bestehen eines „reinen" oder „fast reinen" Kapitalismus. Dass das Kapital überall zur herrschenden Form der Wirtschaft geworden ist, dass es im Konzert der Wirtschaftsformen den Dirigenten spielt, unterliegt keinem Zweifel. Ebenso wenig aber unterliegt es einem Zweifel, dass nicht die industriellen und landwirtschaftlichen Lohnarbeiter, sondern die Bauern die Hauptmasse der heute lebenden Bevölkerung der Erde darstellen. Von 1700 Millionen unseren Planeten bewohnenden Menschen entfallen 900 Millionen, also mehr als die Hälfte, auf Asien. Unter 430

[143] R. Luxemburg, op. cit. pag. 361.

Millionen Chinesen sind bestimmt ungefähr 400 Millionen, unter 320 Millionen Indern etwa 170 Millionen Bauern. Rechnen wir dazu auch die Kleinhandwerker und ähnliche „dritte Personen", so erhalten wir eine ungeheure Masse. Asien, Afrika und Amerika umfassen eine Riesenmasse „dritter Personen". Überdies zählt auch Europa gegen 50 Prozent ländlicher Bevölkerung – ein indirektes Zeugnis dafür, wie riesengroß die Reserven an „dritten Personen" noch sind.

[117]

Würde die Theorie Rosa Luxemburgs auch nur annähernd stimmen, wäre es um die Sache der Revolution wahrlich schlecht bestellt. Denn beim Bestehen eines so ungeheuren Reservoirs an „dritten Personen", wie es de facto vorhanden, könnte von einem Zusammenbruch praktisch keine Rede sein. Es hieße dann in der Tat à la Cunow: Der kapitalistischen Expansion steht noch ein so kolossales Betätigungsfeld im Sinne eines Vorhandenseins „dritter Personen" zur Verfügung, dass nur noch Utopisten von irgendwelchen proletarischen Revolutionen im Ernste sprechen können. In Wirklichkeit ist nicht der Sozialismus der Epoche der II. Internationale, sondern die Illusion eines nahen Sieges des Sozialismus zusammengebrochen. In Wirklichkeit hat das Kapital seine historische Mission noch keineswegs erfüllt, und das Ende der kapitalistischen Entwicklung ist noch nicht abzusehen.

Solcher Art „Cunowsche" Gedankengänge *folgen* leider unvermeidlich aus der Theorie Rosa Luxemburgs. Die Tatsache dagegen, dass sie aus alledem just die entgegengesetzten Schlüsse zieht, beweist lediglich ihre logische Inkonsequenz.

In der Tat: Rosa scheint das Peinliche ihrer ganzen Beweisführung zu fühlen. Sie gibt zu, dass es unsinnig wäre, zu behaupten, der Kapitalismus müsse erst alle „dritten Personen" erwürgen. Sie betont ausdrücklich, dass der Kapitalismus „schon viel eher" in die Luft gesprengt werden würde. Ihrer Ansicht nach genüge „die objektive Tendenz der kapitalistischen Entwicklung auf jenes Ziel" usw.

Doch die „objektive Tendenz" auf dieses „Ziel" (!) usw. bestand doch seit jeher. Offenbar muss der Prozess doch reichlich weit fortgeschritten sein, muss die „Unmöglichkeit der Realisierung" zum mindesten als ein „ökonomisches Vorgefühl", um uns bildlich auszudrücken, zur Geltung gelangen, muss das Verhältnis zwischen kapitalistischer und nichtkapitalistischer Wirtschaftssphäre *objektiv* ein solches sein, dass die „dritten Personen" auf jeden Fall keine *Mehrheit* darstellen.

De facto ist von alledem *nichts* zu merken. Und doch zeigt die gesamte Epoche bereits die *äußerste* Verschärfung der Widersprüche, die *äußerste* allgemeine Spannung, den *äußersten* Katastrophencharakter. Und doch beginnt der Kapitalismus *bereits* zu „platzen". Und doch ist die Diktatur des Proletariats in Gestalt der Sowjet-Union *bereits* Wirklichkeit geworden. Wie sollen alle diese Widersprüche erklärt werden?

Sehr einfach. Nicht dadurch allerdings, dass die „dritten Personen" nicht mehr ausreichen, sondern dadurch, dass diese „dritten Personen, die dem Kapital einen *Surplusprofit* zuführen (das Kapital aber „*braucht*" „unbedingt" einen Surplusprofit), von den [118] Großmächten des Finanzkapitals *von Monopolrechts wegen* bereits untereinander aufgeteilt worden sind.

Genossin Rosa Luxemburg hat die Frage der Bewegung des Profits, des spezifischen Charakters des Extraprofits, der spezifischen Formen des monopolistischen Kapitalismus in ihrer Analyse gänzlich ignoriert. Gerade diese Unterlassungssünde hatte zur Folge, dass ihr die wahre Natur des Imperialismus verschlossen blieb. Daher die Widersprüche bei ihr.

Das Kapital *könnte* ohne „dritte Personen" sehr wohl existieren. Sind dritte Personen" aber einmal da, so strebt das Kapital mit *Notwendigkeit* dahin, sie aufzufressen, da ihm solche Mahlzeit einen Surplusprofit einbringt. „Dritter Personen" gibt es noch eine *Unmenge*. Der um sie geführte Kampf jedoch (d. h. der Kampf um den Surplusprofit) hat bereits ein Stadium äußerster *Zuspitzung* erreicht, da sie *monopolistisch* bereits in Kolonien, Einflusssphären usw. aufgeteilt sind.

So liegen die Dinge in Wirklichkeit. Rosa Luxemburg parierte den Einwand eines ihrer Kritiker, der Kapitalismus werde schließlich „an dem Fall der Profitrate“ zugrunde gehen, in gewisser Hinsicht richtig, wenn sie ihm erwiderte:

„Wie sich der gute Mann eigentlich das Ding vorstellt, ob so, dass an einem gewissen Punkte die Kapitalistenklasse, vor Verzweiflung ob der Niedrigkeit der Profitrate, sich insgesamt aufhängt, oder ob sie etwa erklärt, bei solchen lumpigen Geschäften verlohne sich die Plackerei nicht mehr, worauf sie die Schlüssel selbst dem Proletariat abliefert? Wie dem sei, der Trost wird leider durch einen einzigen Satz von Marx in Dunst aufgelöst, nämlich durch den Hinweis, dass „für große Kapitale der Fall der Profitrate durch Masse aufgewogen“ werde. Es hat also mit dem Untergang des Kapitalismus am Fall der Profitrate noch gute Wege, so etwa bis zum Erlöschen der Sonne.“[144]

Im Wesentlichen ist alles das ohne Zweifel richtig. Nur bemerkt zu unserem Befremden Gen. Rosa Luxemburg nicht, dass ihre Antwort nicht nur den guten „Mann“, sondern auch … die Verfasserin der „Akkumulation“ selbst schlägt.

Wir verspüren zur Rolle eines advocatus diaboli nicht die geringste Lust, dennoch müssen wir gestehen, dass besagter „guter Mann“ etwa mit folgender Duplik kommen könnte:

– Es wäre lächerlich, zu fordern, der Prozess solle sein logisches Ende erreichen. Die objektive Tendenz der kapitalistischen Ent- [119] wicklung auf dieses Ziel genügt vollauf. Lange Zeit vor dem Ende wird sie den Kampf um jede beliebige Möglichkeit der Erzielung eines überschüssigen Profits derart verschärfen und von einer der artigen Zentralisation des Kapitals und Zuspitzung der sozialen Beziehungen begleitet sein, dass die Epoche niedriger Profitrate zur Epoche der Katastrophen wird. –

Eine solche Antwort würde sich von der Antwort Rosa Luxemburgs nur wenig unterscheiden. Denn die Profitrate wäre annähernd zur selben Zeit gleich Null, da jene letzte „dritte Person“ zu verschwinden begänne, die der kapitalistischen Welt die Hinausschiebung der schrecklichen apokalyptischen Stunde, die der Realisierung des Mehrwertes ein Ende bereitet hätte, gewährleistet haben würde.

Wir erwähnten bereits jene drei Momente, die die Theorie Rosa Luxemburgs anziehend machen. Es waren dies: ihr ökonomischer Determinismus, ihre „objektiven Schranken“ des Kapitalismus, ihre (angebliche) Bestätigung durch die Tatsachen (Katastrophenperiode usw.) und der „revolutionäre“ Charakter ihres ganzen Aufbaues. Nun müssen wir, als berufsmäßige „Destruktionisten“, bekennen, dass unsere Kritik von den drei Momenten nichts übriggelassen hat.

Prüfen wir der Reihe nach noch einmal, was denn von all diesen Momenten übrigbleibt.

Erstens erkannten wir, dass Rosa Luxemburg in der Hauptsache keinerlei Schranken aufzeigt, die den Zusammenbruch erklären würden. Praktisch kommt der Schranke, auf die Rosa hinweist, nicht die geringste Bedeutung zu. Der Kapitalismus beginnt bereits zu krachen, dieweil $^3/_4$ der Bevölkerung der Erde noch in der Eigenschaft „dritter Personen“ verharrt. Dass diese Erklärung an den Haaren herbeigezogen ist, liegt auf der Hand.

Zweitens entspricht die Theorie auch mitnichten den Tatsachen. Treten Katastrophen ein, so finden sie in der Theorie Rosa Luxemburgs keine Erklärung, wie aus obigem ersichtlich. Die Tatsache der Existenz einer ungeheuren Masse „dritter Personen“ widerlegt Rosas Zusammenbruchstheorie.

[144] R. Luxemburg, op. cit. „Antikritik, pag. 411, Fußnote.

Drittens ergeben sich aus der Theorie Rosa Luxemburgs nicht nur keine revolutionären Folgerungen, sondern im Gegenteil, Schlüsse, die die Revolution auf lange Zeit hinaus als eine Unmöglichkeit erscheinen lassen.

Alle diese Argumente gegen die Theorie der Verfasserin der „Akkumulation bilden lediglich eine Ergänzung unserer in den voraufgegangenen Kapiteln entwickelten Hauptkritik. Es erwies sich, dass, wie die Hauptlinie, so auch die Seitenlinien der Beweisführung Rosas theoretisch gleichermaßen unhaltbar sind. Das [120] passierte Rosa Luxemburg deshalb, weil sie den Standpunkt der marxistischen Orthodoxie gerade in jenem Teil der Marxschen Analyse aufgegeben hatte, in dem uns der Genius des unvergleichlichen Meisters gerade die vollendetsten Erzeugnisse seiner Geisteskraft hinterlassen hat.

Hier müssen wir jedoch noch einem Einwand Rosa Luxemburgs begegnen. Wir sahen schon zu Beginn dieses Kapitels, dass Rosa Luxemburg folgenden Gedankengang entwickelt:

„Wenn die kapitalistische Produktion für sich selbst einen genügenden Absatzmarkt bildet, dann ist die kapitalistische Akkumulation (objektiv genommen) ein schrankenloser Prozess."

Daraus folgert nun Rosa Luxemburg: *folglich* kann die Produktion „ungestört weiterwachsen", *folglich* sind der ökonomischen Entwicklung des Kapitalismus keine Schranken gesetzt, *folglich* „bricht damit der eine, spezifisch Marxsche Grundpfeiler des Sozialismus zusammen".

Diese Folge von Schlüssen ist logisch ebenfalls unhaltbar. Sie ist es deshalb, weil Rosa Luxemburg den dialektischen Charakter der gesellschaftlichen Widersprüche, den dialektischen Charakter des gesellschaftlichen Ganzen und seiner Bewegungsgesetze nicht versteht.

Die kapitalistische Gesellschaft ist eine „Einheit von Gegensätzen". Der Bewegungsprozess der kapitalistischen Gesellschaft ist ein Prozess ständiger Reproduktion kapitalistischer Widersprüche. Der Prozess der *erweiterten* Reproduktion ist ein Prozess der *erweiterten* Reproduktion dieser *Widersprüche*. Ist dem aber so, so ist es klar, dass diese Widersprüche schließlich das ganze kapitalistische System als Ganzes in die Luft sprengen müssen. Wir sind an der *Schranke* des Kapitalismus angelangt. Welcher Verschärfung der Widersprüche es bedarf, damit dieses System gesprengt werde, ist eine Frage für sich. Wir haben die Analyse dieses Problems in einer anderen Arbeit zu geben versucht.[145] Die Antwort muss in den Bedingungen der Reproduktion der Arbeitskraft gesucht werden. Hat die Explosion der kapitalistischen Widersprüche eine Zerstörung der Wirtschaft und eine Verminderung der Produktivkräfte herbeigeführt, ist infolgedessen von einem bestimmten Moment an die Reproduktion der Arbeitskraft und damit ein Funktionieren der Arbeitskraft unmöglich geworden, so geht der gesellschaftliche Produktions- [121] apparat aus den Fugen, zwischen die Klassen aber schieben sich die Barrikaden.

Auch diese generelle, notgedrungen schematische, „rein theoretische" und daher bedingte Erklärung des Zusammenbruchs des Kapitalismus setzt eine im gewissen Sinne objektive Schranke voraus. Die Schranke ist gegeben in einem *bestimmten Grad der Spannung kapitalistischer Widersprüche*.

Bei Rosa Luxemburg gestalten sich die Dinge *allzu einfach*: Wenn die Realisierung in einer rein kapitalistischen Gesellschaft unmöglich sei, müssten die Produktivkräfte ausgerechnet „*ungestört*" weiterwachsen; wenn der Kapitalismus theoretisch ohne „dritte Personen" auskommen könne, so bedeute das, dass der „ökonomischen Entwicklung" „keine Schranken gesetzt" seien.

---

[145] N. Bucharin, Ökonomik der Transformationsperiode. Verlag der Kommunistischen Internationale, Hamburg 1922. Die Auffassung der kapitalistischen Produktion als einer Produktion kapitalistischer Widersprüche wurde von uns eingehend in dem Buch „Weltwirtschaft und Imperialismus", Petersburg 1918 (russisch), entwickelt.

Wir wiederholen: diese Gegenüberstellungen, die für Rosa Luxemburg und ihre Denkmethode äußerst charakteristisch sind, zeigen gerade die schwachen Stellen, die wunden Punkte ihrer Beweisführung. Man braucht die Gegenüberstellungen nur näher zu betrachten, um zu erkennen, wie weit die Verfasserin der „Akkumulation" von der wirklichen Lösung des Problems, ja auch nur einer richtigen, methodologisch konsequenten Fragestellung entfernt ist.

In der Tat: Bedeutet denn die Möglichkeit einer Realisierung ein „ungestörtes" Weiterwachsen der Produktivkräfte? *Durchaus nicht*. Wir haben im vierten Kapitel gesehen, welche Konfusion hier Rosa Luxemburg angerichtet hat. „Ungestörtes" Wachstum bedeutet für sie Wachstum *ohne Widersprüche*. Aber auch im „reinen Kapitalismus" vollzieht sich doch die ganze Entwicklung in Widersprüchen. Gibt es keine *ständige* Überproduktion, so gibt es dafür eine periodische. Gibt es keine dauernde Unmöglichkeit der Realisierung, so dafür periodische *Krisen*. Gibt es keine endgültige Lösung der Widersprüche, so dafür deren temporären Aufschub und damit bedingte „Lösung". Gibt es keine dauernde Unmöglichkeit der Existenz des Kapitalismus, so dafür eine erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Widersprüche. Und so weiter und so fort.

Mit anderen Worten: „Störungen" sind keineswegs ausgeschlossen, sondern im Gegenteil dem Kapitalismus „immanent". Sie werden zwar periodisch „beseitigt", aber nur, um periodisch mit gesteigerter Heftigkeit sich erneut geltend zu machen. Ihr zunehmender Umfang und ihre sich steigernde Intensität führen *unvermeidlich* den Zusammenbruch der kapitalistischen Herrschaft herbei.

Die kapitalistische Entwicklung ist ein Prozess der erweiterten Reproduktion aller grundlegenden Widersprüche des Kapitalismus. [122] Auch hier macht sich Rosa Luxemburg die Analyse zu leicht. Sie nimmt sich einen Widerspruch vor, und zwar den zwischen den Bedingungen der Produktion des Mehrwerts und den Bedingungen seiner Realisierung, den Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion unter den Bedingungen des Kapitalismus.[146]

Dieser Widerspruch wird nicht als ein dialektischer, sondern oberflächlicher Widerspruch genommen, woraus dann eine Unvermeidlichkeit des Zusammenbruches deduziert wird. Nun gilt es aber nicht von einem Widerspruch auszugehen, sondern von einer Reihe solcher Widersprüche, die zudem in ihrer dialektischen Bewegung betrachtet sein wollen. Wir erhalten dann ein ganz anderes Bild der Erscheinungen als das, das uns Rosa Luxemburg, wenn auch mit Meisterschaft, entworfen. Der Widerspruch zwischen Produktion und Konsumtion, der Widerspruch zwischen den verschiedenen Produktionszweigen, der Widerspruch zwischen der

---

[146] Nebenbei bemerkt, ist seinerzeit, allerdings von „anderer Seite" her, kein geringerer als der Vater des Revisionismus, Herr Eduard Bernstein, zu den Luxemburgschen analogen Schlussfolgerungen gelangt. „Was die moderne Produktionsweise vor allem auszeichnet," schrieb er, „ist die große Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit. Die Wirkung ist eine nicht minder große Steigerung der Produktion - Massenproduktion von Gebrauchsgütern. Wo bleibt dieser Reichtum? Oder, um gleich die Frage auf den Kern der Sache zuzuspitzen: Wo bleibt das Mehrprodukt? Die „Kapitalmagnaten" möchten zehnmal so große Bäuche haben, als der Volkswitz ihnen nachsagt. Gegenüber der Masse des jährlichen Nationalproduktes ... wäre ihr Konsum noch wie eine Feder in der Wage ... Wo bleibt also die Warenmenge, die die Magnaten und ihre Dienerschaft nicht verzehren? Wenn sie nicht doch in der einen oder anderen Weise den Proletariern zufließt, so muss sie eben von anderen Klassen aufgefangen werden. Entweder steigende relative Abnahme der Zahl der Kapitalisten und steigende Wohlhabenheit des Proletariats oder eine zahlreiche Mittelklasse, das ist die einzige Alternative, die uns die fortgesetzte Steigerung der Produktion lässt." (Bernstein, ..Voraussetzungen des Sozialismus", S. 51/52.) Laut Bernstein ist die Rettung also bei der Mittelklasse" zu suchen. Vergegenwärtigt man sich, dass die Revisionisten außerdem gerade die Lebensfähigkeit des Kleinbetriebes in der Landwirtschaft besonders herausgestrichen haben, so ist die Ähnlichkeit besonders auffallend. Gewiss sind sowohl die „Ziele" als auch die Schlussfolgerungen bei Bernstein und R. Luxemburg diametral entgegengesetzte, charakteristisch aber bleibt, dass der Ausgangspunkt der Analyse, die Fragestellung, die Beurteilung der Bedingungen der kapitalistischen Entwicklung dieselben sind: die „dritten Personen" sind eine conditio sine qua non des Kapitalismus. 99 -

Industrie und der durch die Grundrente beengten Landwirtschaft, die Anarchie des Marktes und die Konkurrenz, der Krieg als ein Mittel dieser Konkurrenz usw. – all das wird im Laufe der kapitalistischen Entwicklung auf *erweiterter Stufenleiter reproduziert*.

Diese Bewegung hängt aufs engste zusammen mit der Bewegung des *Profits*, dem Hauptmotor kapitalistischer Wirtschaft.

[123]

Heute sind wir bereits in der Lage, uns über den Prozess des kapitalistischen Zusammenbruchs nicht mehr bloß auf Grund abstrakter Konstruktionen und theoretischer Perspektiven ein Urteil zu erlauben. Der Zusammenbruch des Kapitalismus hat begonnen. Die Oktoberrevolution ist der lebendige und überzeugendste Ausdruck dafür. Die Revolutionierung des Proletariats hing unzweifelhaft mit dem wirtschaftlichen Ruin, dieser mit dem Krieg, der Krieg mit dem Kampf um Absatzmärkte, Rohstoffmärkte, Kapitalanlagesphären, kurz mit der imperialistischen Politik überhaupt zusammen. Letztere war ihrerseits nichts anderes als eine Reproduktion des Konkurrenzkampfes im Weltmaßstabe, bei dem als Subjekte der Konkurrenz nicht mehr einzelne Unternehmer oder einzelne Trusts figurieren, sondern bereits konsolidierte „staatskapitalistische Trusts", d. h. durch die Bourgeoisie organisierte „Volkswirtschaftskörper". Diese Kriegsexplosion selbst *schließt* aber in der Hauptsache alle jene Widersprüche des kapitalistischen Systems in sich, von denen bereits die Rede war. Man kann sie auch einem anderen Gesichtspunkt unterordnen, indem man sie auffasst als Widerspruch zwischen den Produktivkräften der *Weltwirtschaft* und den „national" beschränkten Aneignungsmethoden der staatlich geschiedenen Bourgeoisie, oder aber als Widerspruch zwischen der im weitesten Umfange vergesellschafteten Produktion und den privatwirtschaftlichen oder „national-bürgerlich-wirtschaftlichen" Eigentumsverhältnissen. So böte es keine Schwierigkeit, in eingehender Analyse zu zeigen, dass die Sprengung des Kapitalismus alle Widersprüche des Kapitalismus freisetzt. *Sie ist deren entfaltete Form in actu*.

Theoretisch ist die Möglichkeit einer „zweiten Tour" imperialistischer Kriege nicht nur nicht ausgeschlossen, sondern sogar sehr offensichtlich, wie das schon Gen. Lenin betont hat.

All diesen Widersprüchen des Weltwirtschaftssystems gesellt sich überdies ein kardinaler weiterer Widerspruch zu: der Widerspruch zwischen der kapitalistischen Welt und dem neuen Wirtschaftssystem der Sowjetunion. Dadurch wird der neue Konflikt zu einem noch tieferen, schärferen, für den Kapitalismus vernichtenderen.

Das größte theoretische Verdienst Rosa Luxemburgs besteht darin, dass sie die Frage nach dem Verhältnis zwischen kapitalistischem und nichtkapitalistischem Milieu *aufgeworfen* hat. Doch blieb es beim bloßen Aufwerfen. Über die dieses umfassende Problem betreffenden spezifischen Fragen (die Fragen des Charakters des Austausches, der Verschiedenheit der Strukturen, der Modifikation des Wertgesetzes, des Extraprofits, der beschleunigten Akkumulation auf Kosten „dritter Personen" usw. usw.) ging Rosa Luxemburg schweigend oder so [124] gut wie schweigend hinweg. Doch verdient allein schon die allgemeine Fragestellung zweifellos die höchste Beachtung. Ein nicht minder großes Verdienst erwarb sich Gen. Rosa Luxemburg durch die Betonung der *Reproduktionsfrage*. Die Beachtung der Reproduktion ist heute – wie wir eingehend bei anderer[147] Gelegenheit nachgewiesen – mehr denn je erforderlich. Doch hat Rosa Luxemburg übersehen, dass *die erweiterte Reproduktion der kapitalistischen Verhältnisse gleichzeitig auch eine erweiterte Reproduktion aller kapitalistischen Widersprüche ist*. Hätte sie das klar gesehen, so hätte sie auch die Frage nach der objektiven Schranke" des Kapitalismus nicht gequält, jener Schranke, die sie in dem Verschwinden der

[147] N. Bucharin, Weltwirtschaft und Imperialismus, Petersburg 1918. Desgl.: Ökonomik der Transformationsperiode, Hamburg. 1922.

„dritten Personen“ entdeckt zu haben glaubte, nachdem sie den „dritten Personen“ die Rolle der einzig möglichen „Realisatoren“ des durch die Lohnsklaven des Kapitalismus produzierten Mehrwertes zugeschrieben hatte.

Ein weiteres außerordentliches theoretisches Verdienst erwarb sich Rosa Luxemburg dadurch, dass sie die Frage der historischen Notwendigkeit des Imperialismus aufwarf. Im Gegensatz zu den Reformisten, die den Marxismus mit offenem Zynismus verraten hatten, und den Quasiorthodoxen à la Kautsky, der schon damals begann, über die Möglichkeit eines auf englische Art reformierten, „pazifistischen Musterkapitalismus zu stottern, warf Gen. Rosa Luxemburg die Frage des Imperialismus, als einer unvermeidlichen, unabwendbaren, „immanenten“ Erscheinung des Kapitalismus einer bestimmten Entwicklungshöhe in aller Schärfe auf. Allerdings vermochte sie, wie wir gesehen, das Problem als das spezifische Problem der neuesten Zeit theoretisch nicht zu erfassen. Sie suchte die Grundlage des Imperialismus nicht in der Jagd nach größerem Monopolprofit und in der notwendigen Bewegung des Finanzkapitals in dieser Richtung, sondern in einer absoluten Unmöglichkeit der Existenz des Kapitalismus „ohne dritte Personen“. Nichtsdestoweniger hat sie die Frage der Notwendigkeit des Imperialismus gestellt und im Allgemeinen auch richtig beantwortet, obwohl ihrer Antwort falsche theoretische Argumente zugrunde lagen. Verglichen mit dem elenden Geschwätz der Reformisten beider Richtungen, der offenen Revisionisten wie der Kautskyaner, erhob sich die Arbeit Rosa Luxemburgs turmhoch über deren Elaborate. Sie stellte einen kühnen theoretischen Versuch dar, war die Tat eines glänzenden theoretischen Kopfes. Wir brauchen wohl nicht erst zu betonen, dass der historische Teil der Arbeit eine bis auf den heutigen Tag unübertroffen gebliebene [125] Schilderung der Geschichte der kolonialen Eroberungszüge des Kapitals darstellt.

Schluss

Wir sind am Ende unserer Betrachtungen angelangt und wollen zum Schluss mit wenigen Worten noch des Zusammenhanges der *theoretischen* Fehler Rosa Luxemburgs mit einer Reihe ihrer praktisch-politischen Fehler Erwähnung tun. Das Verhältnis von Richtigem zu Falschem auf letzterem Gebiet entspricht dem auf theoretischem Gebiet. In der *Theorie* erwies sich die Grundthese der „Notwendigkeit“ des Imperialismus und des Zusammenbruches des Kapitalismus als richtig. Auf dem Gebiete der *Praxis*, dem Gebiet der Grundsätze trifft dasselbe auf die Grundthese zu: Um den Imperialismus zu stürzen, muss man die kapitalistische Gesellschaftsordnung als solche stürzen. Doch, wie der Gedankengang der theoretischen Begründung, die Kette der Argumente, die die These von der Notwendigkeit des Imperialismus und seines Zusammenbruches rechtfertigen sollen, zahlreiche falsche Glieder aufweist, so erwiesen sich auch eine Reihe taktischer Auffassungen, die den *praktischen* „Beweis“ der Richtigkeit der Theorie zu liefern, die Waffe der Kritik in die Kritik der Waffen zu verwandeln hatten, als falsch.

Der Kapitalismus wird in Ermangelung „dritter Personen“ zugrunde gehen müssen. Hierin liege seine objektive Schranke, die nicht überschritten werden könne. Möge er auch, „lange ehe“ die dritten Personen“ verschwunden seien, zugrunde gehen, so liege dennoch gerade hierin die letzte Ursache des Unterganges des Kapitals und seines Zusammenbruches. So lautet eines der grundlegenden logischen Postulate Rosa Luxemburgs.

Ist dem so, so ist es selbstverständlich, dass das Bild des kapitalistischen Zusammenbruches einen viel eintönigeren, farblosen, hypertrophisch übertriebenen „industriellen“ Charakter erhält.

Ist dem so, so ist ferner verständlich, dass das Problem der „dritten Personen“ als möglicher Verbündeter des Proletariats im Klassenkrieg gegen die Bourgoisie nicht gerade überragende Bedeutung gewinnt. Der Eintönigkeit des Bildes des Zusammenbruchs entspricht die Abgeschlossenheit der Kräfte, die den Imperialismus bekämpfen und ihn stürzen.

Hieraus ergibt sich nun konsequenterweise eine weitere Entzifferung dieser Postulate in folgender Hinsicht:

1. falsche Einstellung zur nationalen Frage,

2. Unterschätzung und falsche Einstellung zur Kolonialfrage,

3. Unterschätzung und falsche Einstellung zur Bauernfrage.

[126]

Zu ganz anderen Ergebnissen gelangen wir auf Grund der von uns entwickelten theoretischen Konzeption. Der Kapitalismus *entwickelt* seine inneren Widersprüche. An ihnen, nicht aber an Ermangelung „dritter Personen", geht er schließlich zugrunde. „Dritter Personen" mag es dabei noch so viel, selbst dreiviertel der Bevölkerung der Erde geben. Reproduziert dabei der Kapitalismus alle seine inneren Widersprüche zu einer solchen Höhe, dass ein Niedergang der Produktivkräfte einsetzt, der die Existenz der Arbeitskraft unmöglich macht und die Arbeiterklasse zum Aufstand treibt, der die Macht der Mutterländer untergräbt, daher die Kräfte der Kolonialsklaven entfesselt, und der die nationalen Gegensätze verschärft, sprengen die Widersprüche des Kapitalismus den Block der herrschenden Klassen mit der Bauernschaft und veranlasst das bedeutende Schichten der Bauernschaft, sich gegen die kapitalistische Herrschaft zu kehren – so wird selbstverständlich auch die *Taktik*, werden auch die Kampfeslosungen, wird auch die Einstellung zum Problem der „Bundesgenossen" anders ausfallen. In den Vordergrund rückt dann die Notwendigkeit der „Verbindung der proletarischen Revolutionen mit Bauernkriegen", Kolonialaufständen und nationalen Befreiungsbewegungen.

Gerade diese Seite der Frage hat der *Leninismus* mit ungewöhnlicher Konsequenz und theoretischer Strenge behandelt. So führt uns die Überwindung der Fehler Rosa Luxemburgs unabwendbar immer wieder zu den theoretischen Postulaten und praktischen Schlüssen unseres verstorbenen Lehrers.

[127]

INHALTSVERZEICHNIS [Ausgabe 1926]

VORBEMERKUNG 5
I. DIE ERWEITERTE REPRODUKTION IN DER ABSTRAKTEN KAPITALISTISCHEN GESELLSCHAFT. 7
1. Die Charakteristik des dritten Teiles des „Warenhaufens“ 26
2. Die Arbeiter als mögliche Abnehmer. 27
3. Die Kapitalisten als mögliche Abnehmer 28
II. GELD UND ERWEITERTE REPRODUKTION 36
1. Definition der Akkumulation 48
2. Machinationen der Kapitalisten A, B und C 49
3. Akkumulation des Kapitals und „Durchschnittsprofit“ 51
4. Das gesellschaftliche Gesamtkapital und der Gesamtprofit 53
5. Das letzte Karussell der Gen. Rosa Luxemburg 54
III. DIE ALLGEMEINE THEORIE DES MARKTES UND DIE KRISEN 57
1. Partielle oder allgemeine Überproduktion. 75
2. Relative und absolute Überproduktion. 77
3. Überproduktion von Waren oder Überproduktion von Kapital 78
4. Temporäre und ständige Überproduktion. 78
IV. DIE ÖKONOMISCHEN WURZELN DES IMPERIALISMUS 92
V. DIE THEORIE DES ZUSAMMENBRUCHS DES KAPITALISMUS 113

Nachworte

Ist der „Historische Materialismus“ eine Wissenschaft oder eine Weltanschauung im Dienst der Arbeiterklasse?

In den Köpfen vieler Marxisten geistert die Vorstellung von historischen Gesetzmäßigkeiten, die den Verlauf der Geschichte bestimmen. So habe die *aufstrebende* bürgerliche Gesellschaft den *überfälligen* Feudalismus verdrängt oder vernichtet. Da sei es die historische Aufgabe des Proletariats gewesen, den Kampf gegen Kirche und Adel gemeinsam mit dem Bürgertum zu führen. Mit der bürgerlichen Gesellschaft *entwickele* sich unter den kapitalistischen Bedingungen Wissenschaft, Wirtschaftskraft und Herrschaft in bisher unvorstellbarem Maße.[148] Jedoch sei diese Entwicklung *nicht grenzenlos*. Mit der Monopolbildung (Lenin) erlahme der innovative Drang des Kapitalismus. Er werde aggressiv, räuberisch, kriegerisch und sein Ende müsse von der *fortschrittlichen* Klasse, dem Proletariat, besiegelt werden. Bei Luxemburg sind es die Absatzschwierigkeiten, die das Kapital nach außerkapitalistischen Abnehmern und Rohstofflieferanten suchen lasse. Kriegerische Gemetzel unter den kapitalistischen Nationen und andere Katastrophen seien die Folge. Und wenn schließlich keine außerkapitalistischen Abnehmer und Lieferanten auf der Welt zu finden seien, sei der Kapitalismus Geschichte.[149]

Luxemburg und Lenin schienen Recht zu behalten. Am Ende des Weltkrieges gab es vor allem in Deutschland und Ungarn Aufstände, die Räterepubliken entstehen ließen, in denen die Arbeiter die Herrschaft über die Produktion übernahmen und mit der Diktatur des Proletariats sich gegen die Diktatur der Bourgeoisie zeitweise durchsetzten. Im damaligen Russland gelang es den Bolschewisten sogar, dauerhaft die Herrschaft zu übernehmen. Das letzte Stündlein des Kapitalismus schien geschlagen.

Nach über 100 Jahren können wir festhalten, dass der Kapitalismus mitsamt seiner Herrschaft über jede Kritik erhaben ist – sofern er, wie hierzulande üblich, als freie bzw. soziale Marktwirtschaft auftritt oder sich ein ökologisches Mäntelchen umhängt. Von Untergang und Todeskrise des Kapitalismus ist jedenfalls nichts zu sehen, von seinen destruktiven Tendenzen, die den Menschen eine Katastrophe nach der anderen servieren, dagegen eine Menge. Selbst sozialistische Staaten haben sich an die von Marx beschriebene „ursprüngliche Akkumulation“ erinnert und versuchen, erfolgreich über altbekannte Maßnahmen zur Kapitalbildung, die mit der Verelendung weiter Teile der Bevölkerung einhergehen, in der Welt des Profits zu agieren. Andere sozialistische Staaten warfen den Ballast des Sozialismus auf den Müllhaufen der Geschichte und versuchen nun im Konzert der kapitalistischen Weltmächte auf den hinteren Rängen mitzuspielen.

---

[148] Franz Mehring: „Es zeigt uns ferner, dass die gewaltige Erstarkung, die der Imperialismus zweifellos für die kapitalistische Gesellschaft darstellt, nicht etwa eine Sicherung für ihn bedeutet, sondern im Gegenteil das beschleunigte Herannahen seines Endes; denn in den auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaften geht eine herrschende Klasse nie unter und eine andre tritt nicht an ihre Stelle, bevor die herrschende Klasse den höchsten Gipfel ihrer Macht erlangt hat.” Leipziger Volkszeitung Nr. 14 vom 18. Januar 1913, Seite 2

[149] Luxemburg kritisiert den holländischen Rätekommunisten Anton Pannekoek: „Oder aber bleibt die unbezahlbare Erklärung Pannekoeks in der ‚Bremer Bürger-Zeitung‘: das Suchen nach nichtkapitalistischen Absatzmärkten sei zwar ‚Tatsache, aber keine Notwendigkeit‘, was ja eine wahre Perle der materialistischen Geschichtsauffassung ist. Ganz richtig übrigens! Mit der Annahme der ‚Sachverständigen‘ hört der Sozialismus als Endziel wie der Imperialismus als sein vorbereitendes Stadium auf, historische Notwendigkeit zu sein. Jener wird zu einem löblichen Entschluss der Arbeiterklasse wie dieser bloß eine Nichtswürdigkeit und Verblendung der Bourgeoisie.“ Fußnote S. 411f, Luxemburg: … Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben.

Das konnten die damaligen Marxisten allerdings nicht wissen. Trotzdem war ihre Vorstellung von einer historischen Mission der Arbeiterklasse, die dem sterbenden, kollabierenden, an seine Grenzen stoßenden Kapitalismus den Todesstoß versetzen müsse, in mehrfacher Hinsicht ein Fehler.

- Die Berufung auf eine historische Mission lässt das Anliegen der Arbeiter auf Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung vergessen. Hier wird an das Ehrgefühl einer unterdrückten Klasse appelliert. Mit Todesverachtung und Selbstlosigkeit sollen sie sich in den Dienst ihrer historischen Aufgabe stellen.
- Todesverachtung und Selbstlosigkeit sind das Gegenteil von Befreiung von Ausbeutung und Unterdrückung. Im letzteren Fall geht es um das Erkämpfen eines freien, selbstbestimmten und guten Lebens. Der Kampf um den Sozialismus ist eine egoistische Angelegenheit!
- Wer den Untergang des Kapitalismus prophezeit, der beschreibt dessen Aufstieg oft in den höchsten Tönen: *Wissenschaft und Technik entwickelten sich im höchsten Maße*. Dass die kapitalistische Anwendung von Wissenschaft und Technik die Existenzen von Millionen Menschen gefährdeten oder ruinierten, tritt in den Hintergrund. *Die gesellschaftliche Arbeitsteilung – lediglich behindert durch die private Aneignung – ließ am Horizont schon Elemente der sozialistischen Produktion erscheinen*. Dass die kapitalistische gesellschaftliche Arbeitsteilung den Arbeiter „in den selbstbewussten Zubehör einer Teilmaschine“[150] verwandelt, muss vor dem Hintergrund der großartigen Perspektive verblassen. *Demokratische Rechte feierte man als Fortschritt weg von der feudalen Abhängigkeit.* In Wahrheit wurden die Arbeiter lediglich rechtlich als Bürger mit den Herrschenden und Reichen gleichgestellt. Als nun freie Lohnarbeiter, die über das für sie einzig gesellschaftlich relevante Eigentum, die Arbeitskraft, frei verfügten, wurden sie zum Spielball und Ausbeutungsobjekt der Produktionsmittelbesitzer.

Weder Wissenschaft und Technik, gesellschaftliche Arbeitsteilung noch demokratische Rechte existieren unabhängig von den jeweiligen Gesellschaftssystemen. In der kapitalistischen Gesellschaft gibt es die kapitalistische Anwendung von Wissenschaft und Technik, die kapitalistische gesellschaftliche Arbeitsteilung und die Rechte der kapitalistischen Herrschaft.

Die Stilisierung der drei „fortschrittlichen“ Elemente der bürgerlichen Gesellschaft zu höchsten Idealen hatte ihre praktischen Konsequenzen in der Gestaltung der realsozialistischen Gesellschaft. Wissenschaft und Technik wurden in erster Linie ein Element der Systemkonkurrenz zwischen Ost und West, wobei die geachteten Lohnarbeiter des sozialistischen Staates für den Erfolg ihres Systems mit ihrer Arbeitskraft solidarisch einstehen mussten. Dabei besorgte die Rechtsprechung der sozialistischen Herrschaft die gewaltmäßigen Grundlagen.

Grundsätzlich gibt es aber keine Regel, wann und wo Menschen für eine Gesellschaft kämpfen dürfen und können, die ihren Interessen entspricht[151]. Ein Weltgesetz, das besagt,

---

[150] MEW Bd. 23 „Das Kapital“ Bd. 1, S. 508

[151] Der Einwand von orthodoxen Marxisten, wie hätte es eine proletarische, sozialistische Revolution ohne Proletarier geben können, z. B. in der Sklavenhaltergesellschaft oder den Hochzeiten des Feudalismus, ist richtig. Aber auch unter nicht-kapitalistischen Bedingungen ist eine gesellschaftliche Umgestaltung in Richtung einer planmäßigen Produktion unter der Kontrolle der Produzenten möglich. Dazu empfehlen wir die Lektüre der Entwürfe einer Antwort auf den Brief von Vera Sassulitsch in MEW Bd. 19, S. 384 – 406. Außerdem gibt es einen interessanten Hinweis von Marx/Engels in der Vorrede zur russischen Ausgabe des Kommunistischen

dass Menschen über Jahrtausende erst ein Jammertal durchschreiten müssen, bis das Proletariat endlich die Befreiung der Menschheit feiern kann, gibt es nicht.[152] Darum ist auch die Diskussion, ob der Kapitalismus an sein historisches Ende kommt, überflüssig: Er besteht so lange, bis er gestürzt wird. Auch dann besteht keine Sicherheit, dass das Ergebnis einer Revolution für alle betroffenen Menschen ein zufriedenstellendes Ergebnis zeitigt.

Hat nun Luxemburg nachgewiesen, dass Marxens Analyse der Akkumulation des Kapitals unvollendet oder sogar falsch war? Darum streiten sich Luxemburg und andere sozialdemokratische Geister im Jahre 1913, indem sie für ihre jeweilige Theorie das passende Schema erfinden und sich gegenseitig beschuldigen, die Schemata der anderen entsprächen nicht der Wirklichkeit. Rosa Luxemburg kennt das Problem, wendet aber die entsprechende Kritik nur auf ihre Gegner an. Dass sie selbst dem betörenden Charme der mathematischen Logik erliegt, der die Schemata gehorchen, merkt sie nicht:

„Friedrich Albert Lange sagte gelegentlich in seiner ‚Geschichte des Materialismus': ‚Wir haben in Deutschland noch heutzutage sogenannte Philosophen, welche in einer Art von metaphysischer Tölpelhaftigkeit große Abhandlungen über die Vorstellungsbildung schreiben – wohl gar noch mit dem Anspruch auf ‚exakte Beobachtung mittels des inneren Sinns' – ohne auch nur daran zu denken, dass es, vielleicht in ihrem eigenen Hause, Kinderstuben gibt, in welchen man wenigstens die Symptome der Vorstellungsbildung mit seinen Augen und Ohren beobachten kann.' Ob es solche ‚Philosophen' in Deutschland jetzt noch gibt, ist mir unbekannt, aber die Spezies der ‚metaphysischen Tölpelhaftigkeit', die durch exakte schematische Kalkulationen mittels des ‚innern Sinns' gesellschaftliche Probleme lösen will und dabei Augen, Ohren, die Welt und die Kinderstube vergisst, scheint jetzt in den ‚Sachverständigen' des offiziellen Marxismus die berufenen ‚Erben der klassischen deutschen Philosophie' gefunden zu haben." (Luxemburg: Epigonenkritik, S. 446f.)[153]

Vor lauter Kopfschütteln über die nach ihrer Meinung widersprüchlichen und absurden Theorien austromarxistischer Kritiker in den Reihen der SPD übersieht Luxemburg den eigentlichen Kern des Widerspruchs, den sie erfahren hat: Die wissenschaftlich anmutende Entgegnung vermischt mit Klassenkampfrhetorik der „Sachverständigen" der SPD dient lediglich der Rechtfertigung des neuen Kurses und Ziels der SPD: Übernahme der Staatsgewalt und Einordnung in die Nation. Unter sozialdemokratischer Herrschaft soll der anarchische Charakter der kapitalistischen Konkurrenz in geordnete Bahnen gelenkt werden. Die ewigen volksschädlichen Unter- und Überakkumulationen in der unkontrollierten

Manifestes 1882: „In Russland aber finden wir, gegenüber rasch aufblühendem kapitalistischen Schwindel und sich eben erst entwickelndem bürgerlichen Grundeigentum, die größere Hälfte des Bodens im Gemeinbesitz der Bauern. Es fragt sich nun: Kann die russische Obschtschina, eine wenn auch stark untergrabene Form des uralten Gemeinbesitzes am Boden, unmittelbar in die höhere des kommunistischen Gemeinbesitzes übergehn? Oder muss sie umgekehrt vorher denselben Auflösungsprozess durchlaufen, der die geschichtliche Entwicklung des Westens ausmacht?

Die einzige Antwort hierauf, die heutzutage möglich, ist die: Wird die russische Revolution das Signal einer proletarischen Revolution im Westen, so dass beide einander ergänzen, so kann das jetzige russische Gemeineigentum am Boden zum Ausgangspunkt einer kommunistischen Entwicklung dienen."

[152] Obwohl diesbezüglich die Religionen so einiges im Angebot haben!

[153] Siehe auch Luxemburg, Epigonenkritik S. 404: „Was soll man aber von „Marxisten" denken, die jede derartige Kritik als ein hirnverbranntes Unternehmen ablehnen, weil die Richtigkeit der Gesetze *durch die mathematischen Schemata bewiesen sei*! Ich äußere Zweifel darüber, ob in einer lediglich aus Kapitalisten und Arbeitern bestehenden Gesellschaft, wie sie den Marxschen Schemata zugrunde liegt, die Akkumulation vor sich gehen könne, und stelle die Meinung auf, dass die kapitalistische Produktionsentwicklung im Ganzen sich überhaupt nicht in ein schematisches Verhältnis zwischen rein kapitalistischen Betrieben einschließen lasse. Darauf antworten die „Sachverständigen": Aber gewiss ist das möglich! Das lässt sich ja glänzend beweisen „an der Hand der Tabelle IV", „das zeigen eben die Schemata" – d. h. die Tatsache, dass sich die zur Illustration ausgedachten Zahlenreihen auf dem Papier widerstandslos addieren und subtrahieren lassen!"

Marktwirtschaft sollen zum Wohle von Volk und Nation unter sozialdemokratischer Herrschaft beendet werden.[154] Mit dem Kreuz an der richtigen Stelle des Wahlzettels kann das Proletariat sein Schicksal endlich in die eigenen Hände nehmen, indem es seiner SPD-Führung einen Herrschaftsauftrag erteilt.

Gegen die Strategie einer systemimmanenten Therapie des Kapitalismus setzt Luxemburg ihr Konzept der revolutionären Umgestaltung. In der theoretischen Begründung ihres Vorwurfes unterscheidet sich dabei Luxemburg kaum von den von ihr zurechtgewiesenen Austromarxisten.

> „Wie alle Zusammenbruchstheoretiker gewinnt auch Luxemburg ihr Argument aus einem idealistischen Messen der kapitalistischen Wirtschaft an Vernunftaufgaben, die diese gar nicht hat. An diesen idealen Aufgaben lässt die Theoretikerin den Kapitalismus dann scheitern – und behauptet dazu, er scheitere an der Realität. Sie thematisiert die Friktionen und Unkosten der Reproduktion des Kapitals: die riesige Verschwendung von Arbeit, die Vernichtung von Reichtum als immanentes Element seines Wachstums, die Unmöglichkeit, dass bei allgemeinem Wachstum auch jedes einzelne Kapital wachsen kann, – nimmt dies alles aber nicht als die Weise des Funktionierens, sondern als lauter Fälle von Nichtfunktionieren dieser absurden Produktionsweise. Sie misst sie eben am idealen Maßstab einer glatten und proportionalen Reproduktion der Gesamtwirtschaft. […]
>
> Der für die meisten Leute schädliche Unsinn der Akkumulation scheitert nicht an der Realität. Sondern allenfalls am Willen der Geschädigten!“ Peter Decker, Redakteur der Zeitschrift „Gegenstandpunkt“, auf der Rosa-Luxemburg-Konferenz 1997[155]

Auch wenn die wissenschaftliche Relevanz der Diskussion bezweifelt werden muss, lässt sich das Thema dennoch vortrefflich instrumentalisieren. Die Warnung vor dem katastrophalen Ende des kapitalistischen Systems kann agitatorisch in zweierlei Hinsicht nützlich sein. Entweder stachelt sie die Menschheit oder eine unterdrückte Klasse zur Einsicht, Umkehr oder Revolution auf[156] – was auch immer darunter konkret zu verstehen ist –, oder sie lähmt die Initiative der Menschen angesichts des bevorstehenden Endes[157]. Die Propagandisten der Beständigkeit des Kapitalismus – trotz aller Krisen und Kriege – können auch in zwei gegensätzliche Lager sortiert werden: Die einen feiern das System als höchste – mit vielen Mängeln ausgestattete – Form gesellschaftlicher Entwicklung, die anderen sehen die Notwendigkeit, die unterdrückte und ausgebeutete Menschheit zum Kampf zu bewegen,

---

[154] Vgl. Otto Bauer: Der Weg zum Sozialismus. Wien 1919

[155] Thesenpapier zur Rosa-Luxemburg-Konferenz 1997, vollständige Fassung im Schlusswort dieses Buches. https://www.rosa-luxemburg-konferenz.de/de/fruehere-konferenzen/konferenz-1997

[156] Richard Sorge schreibt hierzu: „Welches wird nun der Weg des Kapitalismus? Wird er sich hübsch zur Bedarfsdeckungswirtschaft wandeln, wie wir es ja vorhin als eine Möglichkeit hingestellt haben? Wird er leise und sachte und schmerzfrei den Sozialismus gebären? Oder wird seine Zukunft, die nahe und die ferne, nichts anderes als ein ungeheurer Leidensweg für die Arbeiterschaft und die sonst besitzlosen Massen werden bis zur völligen Zerrüttung, oder bis die Arbeiterschaft ihre Angelegenheiten selbst in die Hand genommen hat und die Beseitigung dieser Wirtschaft in die Tat umsetzt?“ (R. Sorge: Luxemburg’s „Die Akkumulation des Kapitals“, S. 41)

[157] Und dann gibt es noch die verwegene These einiger Rätekommunisten: Sie unterstellten den linientreuen Kadern der an der Sowjetunion orientierten Staatssozialisten mit Hilfe der Thesen Luxemburgs die bewusste Lähmung der Initiative der Massen, um ihre Führungspositionen in der kommunistischen Bewegung durchzusetzen (siehe Einleitung zur Diskussion).

da ein gesetzmäßiges Zusammenbrechen der bestehenden ökonomischen und politischen Ordnung eben nicht zu erwarten ist[158].

Rosa Luxemburg möchte die Arbeiterklasse zum Kampf gegen eine Gesellschaftsordnung aufwiegeln, die im zunehmenden Maße für sie schädlich ist, weil die Lohnarbeiter gute Dienste als Ausbeutungsobjekt des Kapitals und Manövriermasse des Staates leisten. Dazu bedarf es aber nicht der Beschwörung des notwendigen Untergangs des kapitalistischen Systems.

Der Herausgeber

[158] Auch der Austromarxist und Sozialdemokrat Otto Bauer sieht die aktive Rolle der Volksmassen beim Niedergang des Kapitalismus: „Nicht an der mechanischen Unmöglichkeit, den Mehrwert zu realisieren, wird der Kapitalismus scheitern. Er wird der Empörung erliegen, zu der er die Volksmassen treibt.“ (siehe Bauers Beitrag zur Diskussion, letzte Seite)

Peter Decker: Imperialismus ist kein Notbehelf für wachstumsunfähiges Kapital! 4 Thesen zu Rosa Luxemburgs Imperialismustheorie

1. Expansion des Kapitals über den Erdball – wegen seines Wachstums oder wegen seiner Wachstumsschwierigkeiten?

Rosa Luxemburg bemüht sich zurecht darum, den Grund des Imperialismus in der kapitalistischen Ökonomie ausfindig zu machen. Sie findet den Grund dafür, dass kapitalistische Staaten nach außen treten, dass sie ihren einheimischen Geschäftsleuten ausländische Märkte, Arbeitskräfte und Rohstoffe zugänglich machen, dass sie andere Nationen ausnützen, sich gefügig machen und bisweilen kriegerisch unterwerfen, in der maß- und grenzenlosen „Akkumulation des Kapitals". Dieses hat die Tendenz über jede erreichte Stufe der Akkumulation seines Reichtums hinauszugehen, sich stets neue Reichtumsquellen zu erschließen, vorkapitalistische Produktionsweisen zu zersetzen und aufzulösen und so den Weltmarkt herzustellen. Der „Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus", so der Untertitel ihres Buches, d.h. die Erklärung der ökonomischen Herkunft des Imperialismus wäre damit schon fertig.

Luxemburg belässt es aber nicht beim Trieb des Kapitals zur Akkumulation, sondern liest aus den „Reproduktions-Schemata" im „Kapital" Band II einen negativen Grund heraus für die Expansion des Kapitals in nicht-kapitalistische Produktionsweisen hinein – und erklärt diese zur „Lebensfrage des Kapitalismus". Es genügt ihr nicht, dass die kapitalistische Wirtschaft bei der Erweiterung ihres Wirkens alle Mittel nutzt, die sich ihr bieten: Arbeitskräfte, Rohstoffe, preiswerte Vorprodukte und Absatzmärkte. Luxemburg konstruiert ein immanentes Nicht-Funktionieren der Akkumulation, das nur durch Expansion in nicht-kapitalistische Räume kompensiert werden kann.

Der Funktionsfehler der Akkumulation steckt, ihr zufolge, in der „Realisierung des Mehrwerts". Der gesamte vorgeschossene Kapitalwert muss zusammen mit dem in der Produktion zugesetzten Mehrwert zuerst wieder in Geldform zurückverwandelt, die kapitalistische Ware muss verkauft werden, ehe der Zweck des Kapitalisten erfüllt ist und er das Kapital von neuem und vergrößert wieder vorschießen kann. Wer aber kann den Mehrwert versilbern? fragt Luxemburg. Woher kommt die Kaufkraft, die den Teil des Warenkapitals abkauft, der Mehrwert repräsentiert? Nirgendwo in der kapitalistischen Gesellschaft kann sie die dafür nötige Kaufkraft entdecken, weil sie alle Einkommen durch den Kapitalvorschuss entstanden sieht. Arbeiter z.B. können den Mehrwert selbstverständlich nicht kaufen, weil sie Nachfrage nur zu dem Betrag der nationalen Lohnsumme ausüben, die zum vorgeschossenen Wert zählt, nicht zum Mehrwert. Also – so ihr Schluss – kann der Teil des Warenprodukts, dessen Wert Mehrwert verkörpert, nur von einer Kaufkraft gekauft werden, die nicht aus dem kapitalistischen Kreislauf selbst herkommt. Die noch existierenden nicht-kapitalistischen Produktionsweisen geraten ihr als Abnehmer zu einem notwendigen Element der Akkumulation. Nur soweit sie Mehrwert versilbern – und nur zu dem Betrag, zu dem sie dies tun –, kann das Kapital wachsen.

Dies ist irrig. Die Ausbeutung ist kein Nullsummenspiel. Ihr geht nicht alles beim Verkaufen verloren, was sie beim Produzieren aus den Arbeitern herausgeholt hat. Die Kapitalisten selbst sind es nämlich, die in ihrem Mehrwert die Kaufkraft besitzen, den Mehrwert ihrer Klassenbrüder in Geld zu verwandeln. Luxemburg stützt ihre Behauptung der immanenten Wachstumsunfähigkeit des Kapitalismus auf Marx' Rechnereien in den Reproduktionsschemata, die zeigen, dass es keineswegs eine harmonische Ersetzung des

Warenprodukts des einen durch die Nachfrage des anderen Kapitalisten gibt und dass sich bei Wachstum die Größenverhältnisse der nationalen Produktionssphären dauern verschieben. Es stimmt auch, dass eine allgemeine Expansion der Geschäfte die Unfähigkeit der Selbsterhaltung mancher Einzelkapitale mit sich bringt. Aber das ist nun einmal so bei einer Produktionsweise, bei der die Proportionalität der Produktionssphären ein nachträgliches Resultat von Konkurrenz und Verdrängung ist.

Wie alle Zusammenbruchstheoretiker gewinnt auch Luxemburg ihr Argument aus einem idealistischen Messen der kapitalistischen Wirtschaft an Vernunftaufgaben, die diese gar nicht hat. An diesen idealen Aufgaben lässt die Theoretikerin den Kapitalismus dann scheitern – und behauptet dazu, er scheitere an der Realität. Sie thematisiert die Friktionen und Unkosten der Reproduktion des Kapitals: die riesige Verschwendung von Arbeit, die Vernichtung von Reichtum als immanentes Element seines Wachstums, die Unmöglichkeit, dass bei allgemeinem Wachstum auch jedes einzelne Kapital wachsen kann – nimmt dies alles aber nicht als die Weise des Funktionierens, sondern als lauter Fälle von Nicht-Funktionieren dieser absurden Produktionsweise. Sie misst sie eben am idealen Maßstab einer glatten und proportionalen Reproduktion der Gesamtwirtschaft. Der Kapitalismus jedoch „geht"!

Der für die meisten Leute schädliche Unsinn der Akkumulation scheitert nicht an der Realität. Sondern allenfalls am Willen der Geschädigten!

2. Kapitalismus und Imperialismus – unverträglich mit dem fertigen Weltmarkt?

Bei Luxemburg sind die noch nicht kapitalistischen Produktionsweisen und Landstriche der Notbehelf, der das immanent nicht wachstumsfähige, aber zum Wachstum verdammte Kapital in den Stand setzt, dennoch zu wachsen. Es verbraucht diese Existenzbedingung in dem Maß, in dem es sie nutzt; d.h. die vor- und außer-kapitalistisch entstandene Kaufkraft in den Kreis der kapitalistischen Wirtschaft einbezieht und selbst in diese Wirtschaften hinein wuchert. Sobald vorkapitalistische Wirtschaftsweisen aufgelöst und dem Kapitalismus unterworfen sind, ist die historische Existenzbedingung des Kapitals endgültig aufgebraucht: Der Mehrwert kann auf keine Weise mehr in Geld verwandelt werden. Der Kapitalismus geht unter.

Luxemburg stellt die historische Phase der Herstellung einer imperialistisch geordneten Welt und die dazu gehörigen Kämpfe – um die Eroberung von Kolonien – als den Normalzustand, ja als die einzig mögliche Existenzweise des Imperialismus dar. Das ist nicht nur die historisch beschränkte Sicht der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, sondern Produkt ihres Interesses an einer Zusammenbruchsprognose. Sie nimmt den Handel zwischen den kapitalistischen Staaten und die wechselseitigen Erpressungen durchaus zur Kenntnis, findet das aber unwesentlich: Der Handel zwischen Deutschland und England gilt als innerer – nämlich innerkapitalistischer –, der Handel zwischen der deutschen Industrie und den deutschen Bauern dagegen als äußerer – nämlich zwischen kapitalistischer und nicht-kapitalistischer Sphäre.

3. Die Gewalt des Imperialismus ist nicht die Tat des Kapitals, sondern die des kapitalistischen Staats, der seine Bereicherung an anderen Nationen erzwingt!

Luxemburgs „Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus" befasst sich – irrig – mit dem inneren Grund, den kapitalistische Staaten für Imperialismus haben; auf den Imperialismus selbst kommt sie gar nicht zu sprechen. Sie verwechselt den Imperialismus der

kapitalistischen Staaten mit seinem ökonomischen Grund, dem Wachstum des Kapitals. Sie weiß nichts von der Arbeitsteilung und dem Gegensatz zwischen Staat und Kapital, der die grenzüberschreitenden Geschäfte bestimmt. Nach Luxemburg ist die Eroberung von Kolonien eine Strategie des Kapitals zur Sicherung seiner Reproduktionsbedingungen; der Staat, soweit von ihm überhaupt die Rede ist, kämpft im Auftrag des Kapitals. „Das Kapital im Allgemeinen" gibt es auf der Weltbühne aber gar nicht; Wachstum überhaupt ist keiner Nation ein Anliegen, jeder geht es um das Wachstum ihrer nationalen Wirtschaft. Deshalb fördert sie das Wachstum der Weltwirtschaft – und behindert es, je nach nationaler Kalkulation. Imperialismus ist eine Tat des kapitalistischen Staates, der seine Reichtumsquelle, sein nationales Kapital, fördert.

Wer das nicht im Kopf behält, verwechselt ähnlich wie Luxemburg und Lenin die Subjekte: Staat wie Kapital bekommen Eigenschaften zugeschrieben, die nur dem jeweils anderen zukommen. Mit Einsichten wie „Räuberische Kapitalisten machen Beute und streiten sich auf den Schlachtfeldern darum", hat man vom Imperialismus gar nichts verstanden. Kapitalisten machen Geschäfte; wenn sie erobern, dann erobern sie Märkte, und zwar nicht mit Waffen, sondern mit konkurrenzfähiger Ware. Die nach außen gerichtete Gewalt der kapitalistischen Gesellschaft betätigt der Staat – und zwar im Interesse seiner Bereicherung am Ausland.

Das Gewaltmonopol des Staates ist die erste Existenzbedingung der inneren Ausbeutungsverhältnisse. In der begrenzten territorialen Reichweite dieser Gewalt entdeckt der Staat zugleich die Schranke, die er den Geschäften zieht, die er ins Leben ruft. Seine Grenzen hemmen das Wachstum seiner eigenen materiellen Basis. Deshalb eröffnet er einheimischen Kapitalisten den Zugriff auf Reichtumsquellen außerhalb der Reichweite seiner Macht, indem er mit anderen Staaten die Erlaubnis zu wechselseitiger Benutzung der inneren Reichtumsquellen durch die Geschäftsleute der Partnerstaaten aushandelt. Die Übereinkunft zur beiderseitigen „Öffnung" ist alles andere als harmonisch: Schließlich will jede Nation sich an der anderen bereichern.

Absicht und Resultat fallen aber nicht zusammen: Der politische Wegbereiter des auswärtigen Geschäftsverkehrs ist zunächst ein Zuschauer des Hin und Her, das Privatleute mit seiner Erlaubnis veranstalten. Vor allem aber ist der Staat von den Resultaten dieses Verkehrs betroffen. Am Export und Import haben alle beteiligten Geschäftsleute verdient – sonst hätten sie Käufe und Verkäufe nicht getätigt. Aber die Nation bekommt am Jahresende eine Außenbilanz präsentiert, an der sie ablesen kann, ob sie dadurch reicher oder ärmer geworden ist: Bei der Nation mit den Handelsüberschüssen sammelt sich das Geld der Welt, bei der anderen sammeln sich Zahlungspflichten, Devisennöte und Verschuldung. Während alle handeltreibenden Kapitalisten an ihren Geschäften verdienen, kann sich von zwei handeltreibenden Nationen nur eine bereichern.

Trotz inneren Wachstums der Wirtschaft kann die Nation im Verhältnis zum Ausland ärmer geworden sein. Das lässt sich ein Staat nicht so gefallen, wie ein privater Kapitalist sich Niederlagen in der Konkurrenz gefallen lassen muss. Der Kapitalist steht unter dem Recht seines Staates; der Staat dagegen lässt kein Recht über sich gelten.

Also – und das macht die außenwirtschaftlichen Händel kriegsträchtig – betrachten Staaten ihren internationalen Erfolg als ihr Recht; sehen bei Misserfolg ihr Recht, die Fairness, die Handelsregeln, geltende Verträge etc. verletzt. Das Dazwischentreten der Staaten modifiziert, sagt Marx, das Wertgesetz. Sie lassen den freien Vergleich von Waren und Preisen nur dann und nur unter Bedingungen zu, die ihnen nützen, und kämpfen um einseitig vorteilhafte Regelungen ihres Außenverkehrs. Stets tritt Protektionismus neben den Freihandel – und es ist eine Machtfrage, wer gegen welchen Partner wieviel einseitig nützliche, also auch einseitig schädliche Verkehrsbedingungen durchsetzen kann.

4. Die Trennung von Geschäft und Gewalt gibt beidem seine Wucht!

Weil die Gestaltung der zwischenstaatlichen Vertragsverhältnisse eine Frage der Macht ist, gibt es abgetrennt und als Bedingung dafür eine strategische Konkurrenz der Mächte, die sich – emanzipiert von der Frage des geschäftlichen Vorteils – mitten im Frieden und für dessen Gestaltung um Bündnispartner, Vasallenstaaten, geostrategische Positionen und ein potentes Militär kümmern, also um Kriegsfragen.

Beim Kampf um Einflusszonen und schon gleich im Fall von Krieg schlägt die in der Linken traditionelle Verwechslung von Staat und Kapital umgekehrt zu: Stets vermuten die Linken, dass Öl oder Gold oder sonst ein wichtiger Rohstoff unter dem umkämpften Boden liegen muss, wenn die Imperialisten ihn einen Krieg wert finden. (Bei der Zerlegung des „Vielvölkerstaates" Jugoslawien gab es Anfang der 1990er Jahre die umgekehrte Klage: Wenn's nicht um Öl, sondern um Menschenrechte geht, rühren die Imperialisten keinen Finger.) Tatsächlich hat Deutschland, kaum wiedervereinigt, aktiv die Auflösung Jugoslawiens betrieben, England eine fast unbewohnte, völlig unfruchtbare Inseln im Südatlantik verteidigt,und die USA entscheiden jeden Waffengang auf der Welt selbst, weil sie einen Status ihrer Macht und ihres Rechts durchzusetzen haben und – jenseits von jedem Gedanken an ökonomischen Nutzen –, wissen, dass militärische Macht die Voraussetzung, ihre Beschränkung dagegen die Grenze der Fähigkeit ist, für den nationalen Ertrag aus der Weltwirtschaft zu sorgen.

Die „Gobalisierung der Wirtschaft" im heutigen, fertigen Weltmarkt und die Sorge um den nationalen Standort sind wunderbare Belege für das nicht deckungsgleiche Verhältnis von Staat und Kapital im Imperialismus. Nichts ist absurder, als angesichts der Globalisierung eine Ohnmacht oder gar eine „Entwirklichung" des Nationalstaats zu proklamieren. Die Staaten sind es, die den liberalisierten Weltmarkt veranstalten.

*

Der Text wurde als Diskussionspapier zur Rosa-Luxemburg-Konferenz 1997 vorgelegt und wird hier in einer leicht redigierten Fassung (ohne inhaltliche Änderungen) wieder veröffentlicht. Die kurzen Ausführungen waren auf die Diskussionssituation in der Linken Mitte der 1990er Jahre bezogen und wollten keine umfassende Auseinandersetzung mit Luxemburgs Theorie, auch keine hinreichende Charakterisierung des modernen Imperialismus leisten. Zeitbedingt ist natürlich auch der Bezug zu den Jugoslawienkriegen (die damals den Vorlauf zur ersten deutschen Kriegsbeteiligung auf dem Balkan bildeten) sowie das Aufgreifen des ideologischen Stichworts „Globalisierung", das zum Ende des 20. Jahrhunderts seine große Karriere begann.

Peter Decker ist Chefredakteur der politischen Zeitschrift „GegenStandpunkt", die vierteljährlich im gleichnamigen Verlag erscheint.

Ausblick

Geht der Kapitalismus an seinen eigenen Widersprüchen zu Grunde oder verfault er, weil er den historischen Fortschritt nicht mehr bedienen kann? In diesen Kategorien dachten viele linke Kräfte vor 100 Jahren. Mittlerweile hat sich auch in diesen Kreisen die Denkweise dahingehend geändert, dass der Kapitalismus als weltumspannendes Wirtschaftssystem alternativlos ist. Die Beseitigung seiner schlimmsten Auswüchse sei die Aufgabe der fortschrittlichen Menschheit und einer demokratischen Staatenwelt.

Jedes Gesellschaftssystem war alternativlos, bis eine relevante Anzahl von Menschen beschloss, die Grundlagen der gesellschaftlichen Ordnung radikal zu ändern. Sie musste sich

klar werden über Gründe und Ziele ihres Kampfes sowie die Mittel und Wege, dieses Ziel zu erreichen.

Marx beschrieb in einem Vorwort zum „18. Brumaire des Louis Bonaparte": „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen." (MEW Bd. 8, S. 115) – ein Hinweis darauf, dass keine überirdischen Kräfte, keine historische Mission die ausgebeuteten, verelendeten und unterdrückten Menschen zum revolutionären Handeln treiben. Es sind ihre unerfüllten Bedürfnisse, ihre Nöte, materieller und psychischer Art, die sie zum Widerstand aufstacheln. Und gepaart mit einer korrekten Analyse der Lage, der Bestimmung der Gegner und der Kräfteverhältnisse kann das Ergebnis durchaus erfolgreich sein.

In diesem Sinne lässt sich auch ein Zitat aus Luxemburgs Epigonenkritik anfügen: „Sicher hängt die Taktik und das praktische Verhalten im Kampfe nicht unmittelbar davon ab, ob man den zweiten Band des Marxschen ‚Kapital' als abgeschlossenes Werk oder bloßes Fragment betrachtet, ob man an die Möglichkeit der Akkumulation in einer ‚isolierten' kapitalistischen Gesellschaft glaubt oder nicht, ob man die Marxschen Schemata der Reproduktion so oder anders auffasst. Tausende Proletarier sind brave und feste Kämpfer für die Ziele des Sozialismus, ohne von diesen theoretischen Problemen etwas zu wissen, auf Grund der allgemeinen grundsätzlichen Erkenntnisse des Klassenkampfes und auf Grund eines unbestechlichen Klasseninstinkts sowie revolutionärer Traditionen der Bewegung." (S. 476f.)

Rosa Luxemburgs Kampf richtete sich gegen die Strömung in der Sozialdemokratie, die auf den fließenden Übergang vom entwickelten Monopolkapitalismus zum Sozialismus gesetzt hat.[159] Im Unterschied zu dieser Strömung sah Luxemburg die zunehmende Brutalisierung des kapitalistischen Systems und für die Betroffenen die Notwendigkeit seiner Überwindung in Richtung einer vernünftig organisierten Gesellschaft. Dass Luxemburg die Dringlichkeit der Überwindung des kapitalistischen Systems mit einem selbst konstruierten Gesetz seines Untergangs verband, mag ein Fehler sein, dessen Konsequenz für den Klassenkampf aber – wie sie selbst bemerkte – unerheblich ist.[160]

Die Organisation des Kampfes kann ihrer Ansicht nach nur die Angelegenheit der ausgebeuteten und unterdrückten Massen selbst bleiben.

Die nach dem I. Weltkrieg und der Ermordung Rosa Luxemburgs in Opposition zur KPD gegründete Kommunistische Arbeiter-Partei und die Allgemeine Arbeiter-Union schlugen vor, Betriebsorganisationen zu schaffen, die den Kampf der Arbeiter selbstständig organisieren. Sie sollten perspektivisch nach der Machtübernahme durch das Proletariat die Regie der Produktion und der Verteilung übernehmen. Da das rätekommunistische Prinzip die Betriebsorganisationen bestimmt, sei gewährleistet, dass nicht irgendein fremder Wille oder fremdes Prinzip über Ökonomie und Politik herrscht. Nicht nur der Kampf gegen den Kapitalismus ist demnach die Angelegenheit der Massen, sondern auch das Ergebnis, die Organisation der Ökonomie nach Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung, bleibt in ihren Händen.[161]

---

[159] Hier hat der Chefideologe der rechten Sozialdemokratie, Rudolf Hilferding, mit seiner Schrift „Das Finanzkapital" unschätzbare Dienste geleistet.

[160] Luxemburgs Charakterisierung der revolutionären Arbeiterklasse ist bedenklich. Der von Luxemburg unterstellte „unbestechliche() Klasseninstinkt()" und die „revolutionäre(n) Traditionen der Bewegung" sind nicht unbedingt eine Gewähr, dass der Klassenkampf in die richtige Richtung geht.

[161] Die Gruppe Internationaler Kommunisten (Holland) hat die „Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung" ausführlich erläutert. Hier wird der Nachweis angetreten, dass kapitalistische Produktion und Herrschaft nicht alternativlos sind und eine von den Produzenten kontrollierte Ökonomie, die nach den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet ist, durchaus funktionieren kann.

Literatur

Otto Bauer: Die Akkumulation des Kapitals I. In: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. 31.1912-1913, 1. Bd. (1913), H. 23, S. 831 – 838 http://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=191213a&f=831&l=838

Otto Bauer: Die Akkumulation des Kapitals II. In: Die Neue Zeit: Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie. 31.1912-1913, 1. Bd. (1913), H. 24, S. 862 – 874 http://library.fes.de/cgi-bin/nzpdf.pl?dok=191213a&f=862&l=874

Otto Bauer: Der Weg zum Sozialismus. Wien 1919 https://www.marxists.org/deutsch/archiv/bauer/1919/weg/ und https://www.raetekommunismus.de/Texte_Otto_Bauer/Otto%20Bauer%20Der%20Weg%20zum%20Sozialismus.pdf

Nikolai Bucharin: Der Imperialismus und die Akkumulation des Kapitals. Verlag für Literatur und Politik, Wien 1926, 2. Aufl.

Peter Decker/Konrad Hecker: Das Proletariat. Die große Karriere der lohnarbeitenden Klasse kommt an ihr gerechtes Ende. GegenStandpunkt-Verlag 2002, ISBN 978-3-929211-05-4

Renate Dillmann/Arian Schiffer-Nasserie: Der soziale Staat, Hamburg 2018, ISBN 978-3-89965-885-9

Dresdner Volkszeitung Nr. 16 und 17 vom 20. und 21. Januar 1913, jeweils Seite 1 https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/128432/1 und https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/128425/1

GegenStandpunkt – politische Vierteljahreszeitschrift. München. https://de.gegenstandpunkt.com/

Gruppe Internationaler Kommunisten: Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung. Herausgegeben von Hermann Lueer, Verlag Red & Black Books, Hamburg 2020, ISBN 978-3982206547 https://www.raetekommunismus.de/Texte%20Grundprinzipien/GIK%20%20Grundprinzipien%20kommunistischer%20Produktion%20und%20Verteilung%202.%20Aufl%201935.pdf

Gustav Eckstein: Die Akkumulation des Kapitals. In R. Luxemburg a.a.O. S. 483-493 und: 3. Beilage des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt. Nr. 40, 30. Jahrgang, Sonntag, 16.Februar 1913, Literarische Rundschau. https://fes.imageware.de/fes/web/?open=VW30040&page=12

Rudolf Hilferding: Das Finanzkapital. Eine Studie zur jüngsten Entwicklung des Kapitalismus. Wien: Verlag der Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., 1910

Jürgen Leibiger: Die Akkumulation des Kapitals: Vor dem finalen Crash? Online-Publikation der Rosa-Luxemburg-Stiftung 12/2013 https://www.rosalux.de/fileadmin/rls_uploads/pdfs/sonst_publikationen/Die_Akkumulation.pdf

Leipziger Volkszeitung Nr. 12 bis 14 vom 16. bis 18. Januar 1913, jeweils Seite 1 https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/149382/1 https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/149386/1 https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/149387/1

Leipziger Volkszeitung Nr. 39 und 40 vom 17. und 18. Februar 1913

https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/149418/1 https://digital.slub-dresden.de/werkansicht/dlf/149419/1

Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals. Ein Beitrag zur ökonomischen Erklärung des Imperialismus. Vereinigung Internationaler Verlags-Anstalten GmbH, Berlin SW61, 1923
https://www.aaap.be/Pdf/Crisis-Theories/Rosa-Luxemburg-1923-Gesammelte-Werke-Bd-6.pdf

Rosa Luxemburg: Die Akkumulation des Kapitals oder Was die Epigonen aus der Marxschen Theorie gemacht haben. In R. Luxemburg a.a.O. S. 383-482
https://www.aaap.be/Pdf/Crisis-Theories/Rosa-Luxemburg-1923-Gesammelte-Werke-Bd-6.pdf

Karl Marx: Das Kapital, Band I. In: Karl Marx / Friedrich Engels – Werke, Band 23, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1962
http://www.mlwerke.de/me/me23/me23_000.htm

Karl Marx: Das Kapital, Band II. In: Karl Marx / Friedrich Engels – Werke, Band 24, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1962
http://www.mlwerke.de/me/me24/me24_000.htm

Karl Marx: Das Kapital, Band III. In: Karl Marx / Friedrich Engels – Werke, Band 25, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1962
http://www.mlwerke.de/me/me25/me25_000.htm

Karl Marx: [Entwürfe einer Antwort auf den Brief von V. I Sassulitsch]. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, S. 384-406.
http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_384.htm

Karl Marx/Friedrich Engels: [Vorrede zur zweiten russischen Ausgabe des „Manifests der Kommunistischen Partei"]. In: Karl Marx/Friedrich Engels – Werke. Dietz Verlag, Berlin. Band 19, 4. Auflage 1973, Berlin. S. 295/296
http://www.mlwerke.de/me/me19/me19_295.htm

Karl Marx: Der 18. Brumaire des Louis Bonaparte. In: In: Karl Marx / Friedrich Engels – Werke, Band 8, Dietz Verlag, Berlin/DDR 1960, S. 111 – 207

Anton Pannekoek: Die Akkumulation des Kapitals. In: Bremer Bürgerzeitung, 29.-30. Januar 1913, Feuilleton, Nr. 24-25. Nachdruck im „Proletarier", Herausgeber Kommunistische Arbeiter-Internationale, 1923, S. 14 – 17
https://aaap.be/Pdf/Proletarier/Proletarier-3-1923.pdf

Max Schippel: Das Grundgeheimnis des Imperialismus. In: Sozialistische Monatshefte. – 19 (1913), S. 147 – 152
https://library.fes.de/cgi-bin/digisomo.pl?id=02277&dok=1913/1913_03&f=1913_0147&l=1913_0152&c=1913_0151

Richard Sorge: Rosa Luxemburg's Akkumulation des Kapitals – bearbeitet für die Arbeiterschaft. Druck u. Verlag: Genossenschafts-Buchdruckerei Solingen 1922
https://library.fes.de/pdf-files/bibliothek/bestand/a-52707.pdf